



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

B

920,630





ZEITSCHRIFT
FÜR
VERGLEICHENDE
SPRACHFORSCHUNG

AUF DEM GEBIETE DES
DEUTSCHEN, GRIECHISCHEN UND
LATEINISCHEN

HERAUSGEGEBEN

VON

Dr. ADALBERT KUHN,
PROFESSOR AM CÖLNISCHEN GYMNASIUM ZU BERLIN.

BAND XIII.

BERLIN
FERD. DÜMMLER'S VERLAGSBUCHHANDLUNG
(HARRWITZ UND GOSSMANN)
1864.

55

15

Verzeichniß der mitarbeiter.

Director Dr. Ahrens in Hannover.
Dr. Andresen in Mülheim a. Rh.
C. Arendt in Berlin.
Prof. Ascoli in Mailand.
Prof. Dr. Th. Aufrecht in Edinburg.
Prof. Dr. Ag. Benary in Berlin †.
Prof. Dr. Th. Benfey in Göttingen.
Privatdoc. Dr. Bickell in Gießen.
Prof. Dr. Bollensen in Witzenhausen a. d. Werra.
Prof. Dr. F. Bopp in Berlin.
Prof. Michel Bréal in Paris.
Prof. Dr. Ernst Brücke in Wien.
Dr. Jos. Budenz in Ungarn.
Prof. Dr. G. Bühler in Bombay.
Dr. Sophus Bugge in Christiania.
Prof. Dr. W. Corssen in Schulpforte.
Prof. Dr. G. Curtius in Leipzig.
Dr. Berthold Delbrück in Dorpat.
Dr. Lorenz Diefenbach in Frankfurt a. M.
Director Prof. Dr. A. Dietrich in Hirschberg.
Prof. Dr. H. Düntzer in Cöln.
Dr. H. Ebel in Schneidemühl.
Dr. Gust. Eschmann in Burgsteinfurt.
Prof. Dr. E. Förstemann in Wernigerode.
Dr. Froehde in Colberg.
Dr. G. Gerland in Magdeburg.
Director Dr. A. Goebel in Conitz.
Prof. Dr. Graßmann in Stettin.
Hofrath J. Grimm in Berlin †.
Prof. Dr. V. Grohmann in Prag.
Prof. Dr. M. Haug in Punah (Ostindien).
Dr. Ludw. Hirzel in Frauenfeld (Cant. Thurgau).
Hofrath Dr. Holtzmann in Heidelberg.
Prof. Dr. Hupfeld in Halle.
Prof. Dr. Jülß in Krakau.
G. Jurmann in Wien.
Prof. Dr. H. Kern in Benares.
F. Kielhorn z. z. in Oxford.
Justizrath Dr. Th. Kind in Leipzig.
Prof. Dr. Kirchhoff in Berlin.
Dr. K. v. Knoblauch in Tübingen.
Dr. Reinhold Köhler in Weimar.
Prof. Dr. A. Kuhn in Berlin.

Gymnasiallehrer Dr. Gustav Legerlotz in Soest.
Dr. F. A. Leo in Berlin.
Prof. Dr. H. Leo in Halle.
Prof. Dr. R. Lepsius in Berlin.
Prof. Dr. C. Lottner in Dublin.
Prof. Dr. A. Ludwig in Prag.
Dr. W. Mannhardt in Danzig.
Dr. H. Martens in Bremen.
Prof. Dr. Mafsmann in Berlin.
Dr. Maurophrydes aus Kappadocien in Athen.
Prof. Dr. Leo Meyer in Göttingen.
Dr. Michaelis in Berlin.
Prof. Dr. K. Müllenhoff in Berlin.
Prof. Dr. Max Müller in Oxford.
Dr. Friedrich Müller in Wien.
Dr. Pauli in Stettin.
Dr. Ign. Petters in Leitmeritz.
Dr. Friedr. Pfeiffer in Breslau.
Prof. Dr. A. Pictet in Genf.
Prof. Dr. A. F. Pott in Halle.
Prof. Dr. Karl Regel in Gotha.
Dr. Rosselet in Berlin †.
Prof. Dr. R. Roth in Tübingen.
Prof. Dr. J. Savelsberg in Achen.
Hofrath Prof. Dr. A. Schleicher in Jena.
Prof. Dr. M. Schmidt in Jena.
Prof. Dr. Schmidt-Göbel in Lemberg.
Prof. Dr. H. Schweizer-Sidler in Zürich.
Dr. W. Sonne in Wismar.
Prof. Dr. Spiegel in Erlangen.
Prof. Dr. H. Steinthal in Berlin.
Director G. Stier in Colberg.
Dr. Strehlke in Danzig.
Dr. Techen in Wismar.
Dr. L. Tobler in Aarau.
K. Walter in Freienwalde a. O. †.
Prof. Dr. A. Weber in Berlin.
Dr. Hugo Weber in Weimar.
Prof. Dr. Weinhold in Kiel.
Prof. Dr. Westphal in Breslau.
Fr. Woeste in Iserlohn.
Oberlehrer Dr. Zeyfs in Marienwerder.
Prof. Zeno in Bern.

Inhalt.

| | Seite |
|---|-------|
| Homerische etymologien, von H. Düntzer | 1 |
| Romanische elemente in den langobardischen gesetzen, von Pott (Fortsetzung) | 24 |
| Indische und germanische segenssprüche, von A. Kuhn | 49 |
| Bertholdus Delbrück, de infinitivo graeco. Dissertatio inauguralis. Angezeigt von Carl Arendt | 74 |
| Uebergang von l in d, von A. Kuhn | 79 |
| Romanische elemente in den langobardischen gesetzen, von Pott (Fortsetzung) | 81 |
| Consulere, consul, exsul, praesul, von Gustaf Eschmann | 106 |
| Indische und germanische segenssprüche, von A. Kuhn (schluss) | 118 |
| uxor (vaça, vacca), von Ascoli | 157 |
| Zum oskischen dialekt, von W. Corssen | 161 |
| Ueber die 2. und 3. du. in den historischen zeiten des griechischen; über η, ω und accentu, von F. Bollensen | 202 |
| Ueber persclo s. pesclo, von Zeyfs | 208 |
| Zum futurum im indogermanischen, von dr. Ludwig Hirzel | 215 |
| Einige linguistische bemerkungen, von G. Michaelis | 223 |
| Die deutschen ortsnamen. Von Ernst Förstemann. Angezeigt von H. Schweizer-Sidler | 228 |
| Beovulf. Mit ausführlichem glossar herausgegeben von Moritz Heyne. Angezeigt von H. Leo | 235 |
| Lateinisches. 1) Nummus. 2) Amo. Von H. Ebel | 239 |
| Zum oskischen dialekt, von W. Corssen (fortsetzung) | 241 |
| Zur lautgeschichte, von H. Ebel | 261 |
| Kritische beiträge zur lateinischen formenlehre, von W. Corssen. Angezeigt von H. Schweizer-Sidler | 299 |
| Glossarium Italicum, in quo omnia vocabula continentur ex Umbricis, Sabinis, Oscis, Volscis, Etruscis caeterisque monumentis quae supersunt collecta et cum interpretationibus variorum explicantur cura et studio Ariodantis Fabretti. Angezeigt von Corssen | 314 |
| Nordböhmisches der hiche neben der diche (zu zeitschr. XI, 159). Südböhmisch ruawas, ruawie u. s. w. Von Ignaz Petters | 319 |



ZEITSCHRIFT
FÜR
VERGLEICHENDE
SPRACHFORSCHUNG

AUF DEM GEBIETE DES
DEUTSCHEN, GRIECHISCHEN UND
LATEINISCHEN

HERAUSGEGEBEN

VON

Dr. ADALBERT KUHN,
PROFESSOR AM CÖLNISCHEN GYMNASIUM ZU BERLIN.

BAND XIII.

BERLIN
FERD. DÜMLER'S VERLAGSBUCHHANDLUNG
(HARRWITZ UND GOSSMANN)
1864.

| | Seite |
|---|-------|
| Romanische elemente in den langobardischen gesetzen, von Pott (schluß) | 321 |
| Varia, von Fr. Spiegel | 364 |
| Grammatik der deutschen mundarten, von Karl Weinhold. Erster theil. Das alemannische gebiet. Angezeigt von H. Schweizer-Sidler | 373 |
| Hercule et Cacus. Étude de mythologie comparée, par M. Bréal. Angezeigt von Fr. Spiegel | 386 |
| L. Benloew, recherches sur l'origine des noms de nombre japhétiques et sémitiques. — O. Schade, paradigmata zur deutschen grammatik gothisch, althochdeutsch, mittelhochdeutsch, neuhochdeutsch für vorlesungen. — G. Gurcke, deutsche schulgrammatik. — M. Raschke, proben und grundsätze der deutschen schreibung aus fünf jahrhunderten. — Michaelis, dr. G., über den unterschied der consonantes tenues und mediae und über die unterscheidung des ach- und ich-lautes. — Vogel, schulgrammatik der griechischen sprache für anfänger und geübtere. Erster theil: formenlehre. Angezeigt von H. Ebel | 392 |
| Miscellen: ἀσπάζομαι. 2) πνεύμων, πλείμων, pulmo. 3) fel und bilis. 4) μόλυβος und plumbum. 5) wurzel ἀρχ. 6) γράσσω und farcio, von G. Curtius | 395 |
| Sprachliche und mythologische untersuchungen, angeknüpft an Rigveda I, 50. Von W. Sonne (zweite hälfte. v. 10—13) | 401 |
| Ein griechischer genitiv-locativ, von H. Ebel | 446 |
| stikls, stiklas, stiklo, von dems. | 449 |
| Triticum. Μυχός mukham, von Ascoli | 451 |
| 1) capis. 2) torvus. 3) fraces. 4) calamitas. cadaver. Von Froehde Griechisches. 1) οὐς, ὠτός. 2) εἶρομαι. Von H. Ebel | 452 |
| Sach- und wortregister, von E. Kuhn | 459 |



ZEITSCHRIFT
FÜR
VERGLEICHENDE
SPRACHFORSCHUNG

AUF DEM GEBIETE DES
DEUTSCHEN, GRIECHISCHEN UND
LATEINISCHEN

HERAUSGEGEBEN

VON

Dr. ADALBERT KUHN,
PROFESSOR AM CÖLNISCHEN GYMNASIUM ZU BERLIN.

BAND XIII.

BERLIN
FERD. DÜMMLER'S VERLAGSBUCHHANDLUNG
(HARRWITZ UND GOSSMANN)
1864.

55

55

Verzeichniß der mitarbeiter.

Director Dr. Ahrens in Hannover.
Dr. Andresen in Mülheim a. Rh.
C. Arendt in Berlin.
Prof. Ascoli in Mailand.
Prof. Dr. Th. Aufrecht in Edinburg.
Prof. Dr. Ag. Benary in Berlin †.
Prof. Dr. Th. Benfey in Göttingen.
Privatdoc. Dr. Bickell in Gießen.
Prof. Dr. Bollensen in Witzenhausen a. d. Werra.
Prof. Dr. F. Bopp in Berlin.
Prof. Michel Bréal in Paris.
Prof. Dr. Ernst Brücke in Wien.
Dr. Jos. Budenz in Ungarn.
Prof. Dr. G. Bühler in Bombay.
Dr. Sophus Bugge in Christiania.
Prof. Dr. W. Corssen in Schulpforte.
Prof. Dr. G. Curtius in Leipzig.
Dr. Berthold Delbrück in Dorpat.
Dr. Lorenz Diefenbach in Frankfurt a. M.
Director Prof. Dr. A. Dietrich in Hirschberg.
Prof. Dr. H. Düntzer in Cöln.
Dr. H. Ebel in Schneidemühl.
Dr. Gust. Eschmann in Burgsteinfurt.
Prof. Dr. E. Förstemann in Wernigerode.
Dr. Froehde in Colberg.
Dr. G. Gerland in Magdeburg.
Director Dr. A. Goebel in Conitz.
Prof. Dr. Graßmann in Stettin.
Hofrath J. Grimm in Berlin †.
Prof. Dr. V. Grohmann in Prag.
Prof. Dr. M. Haug in Punah (Ostindien).
Dr. Ludw. Hirzel in Frauenfeld (Cant. Thurgau).
Hofrath Dr. Holtzmann in Heidelberg.
Prof. Dr. Hupfeld in Halle.
Prof. Dr. Jülg in Krakau.
G. Jurmann in Wien.
Prof. Dr. H. Kern in Benares.
F. Kielhorn z. z. in Oxford.
Justizrath Dr. Th. Kind in Leipzig.
Prof. Dr. Kirchhoff in Berlin.
Dr. K. v. Knoblauch in Tübingen.
Dr. Reinhold Köhler in Weimar.
Prof. Dr. A. Kuhn in Berlin.

Gymnasiallehrer Dr. Gustav Legerlotz in Soest.
Dr. F. A. Leo in Berlin.
Prof. Dr. H. Leo in Halle.
Prof. Dr. R. Lepsius in Berlin.
Prof. Dr. C. Lottner in Dublin.
Prof. Dr. A. Ludwig in Prag.
Dr. W. Mannhardt in Danzig.
Dr. H. Martens in Bremen.
Prof. Dr. Maßmann in Berlin.
Dr. Maurophrydes aus Kappadocien in Athen.
Prof. Dr. Leo Meyer in Göttingen.
Dr. Michaelis in Berlin.
Prof. Dr. K. Müllenhoff in Berlin.
Prof. Dr. Max Müller in Oxford.
Dr. Friedrich Müller in Wien.
Dr. Pauli in Stettin.
Dr. Ign. Petters in Leitmeritz.
Dr. Friedr. Pfeiffer in Breslau.
Prof. Dr. A. Pictet in Genf.
Prof. Dr. A. F. Pott in Halle.
Prof. Dr. Karl Regel in Gotha.
Dr. Rosselet in Berlin †.
Prof. Dr. R. Roth in Tübingen.
Prof. Dr. J. Savelsberg in Achen.
Hofrath Prof. Dr. A. Schleicher in Jena.
Prof. Dr. M. Schmidt in Jena.
Prof. Dr. Schmidt-Göbel in Lemberg.
Prof. Dr. H. Schweizer-Sidler in Zürich.
Dr. W. Sonne in Wismar.
Prof. Dr. Spiegel in Erlangen.
Prof. Dr. H. Steinthal in Berlin.
Director G. Stier in Colberg.
Dr. Strehlke in Danzig.
Dr. Techen in Wismar.
Dr. L. Tobler in Aarau.
K. Walter in Freienwalde a. O. †.
Prof. Dr. A. Weber in Berlin.
Dr. Hugo Weber in Weimar.
Prof. Dr. Weinhold in Kiel.
Prof. Dr. Westphal in Breslau.
Fr. Woeste in Iserlohn.
Oberlehrer Dr. Zeyfs in Marienwerder.
Prof. Zyro in Bern.

Inhalt.

| | Seite |
|---|-------|
| Homerische etymologien, von H. Düntzer | 1 |
| Romanische elemente in den langobardischen gesetzen, von Pott (Fortsetzung) | 24 |
| Indische und germanische segenssprüche, von A. Kuhn | 49 |
| Bertholdus Delbrück, de infinito graeco. Dissertatio inauguralis. Angezeigt von Carl Arendt | 74 |
| Uebergang von l in d, von A. Kuhn | 79 |
| Romanische elemente in den langobardischen gesetzen, von Pott (Fortsetzung) | 81 |
| Consulere, consul, exsul, praesul, von Gustaf Eschmann | 106 |
| Indische und germanische segenssprüche, von A. Kuhn (schluß) | 113 |
| uxor (vaça, vacca), von Ascoli | 157 |
| Zum oskischen dialekt, von W. Corssen | 161 |
| Ueber die 2. und 3. du. in den historischen zeiten des griechischen; über η, ω und accente, von F. Bollensen | 202 |
| Ueber persclo s. pesclo, von Zeyfs | 208 |
| Zum futurum im indogermanischen, von dr. Ludwig Hirzel | 215 |
| Einige linguistische bemerkungen, von G. Michaelis | 223 |
| Die deutschen ortsnamen. Von Ernst Förstemann. Angezeigt von H. Schweizer-Sidler | 228 |
| Beovulf. Mit ausführlichem glossar herausgegeben von Moritz Heyne. Angezeigt von H. Leo | 235 |
| Lateinisches. 1) Nummus. 2) Amo. Von H. Ebel | 239 |
| Zum oskischen dialekt, von W. Corssen (fortsetzung) | 241 |
| Zur lautgeschichte, von H. Ebel | 261 |
| Kritische beiträge zur lateinischen formenlehre, von W. Corssen. Angezeigt von H. Schweizer-Sidler | 299 |
| Glossarium Italicum, in quo omnia vocabula continentur ex Umbricis, Sabinis, Oscis, Volscis, Etruscis caeterisque monumentis quae supersunt collecta et cum interpretationibus variorum explicantur cura et studio Ariodantis Fabretti. Angezeigt von Corssen | 314 |
| Nordböhmisches der hiche neben der diche (zu zeitschr. XI, 159). Südböhmisches ruawaa, ruawie u. s. w. Von Ignaz Petters | 319 |

| | Seite |
|--|-------|
| Romanische elemente in den langobardischen gesetzen, von Pott (schluß) | 321 |
| Varia, von Fr. Spiegel | 364 |
| Grammatik der deutschen mundarten, von Karl Weinhold. Erster theil. Das alemannische gebiet. Angezeigt von H. Schweizer-Sidler | 373 |
| Hercule et Cacus. Étude de mythologie comparée, par M. Bréal. Angezeigt von Fr. Spiegel | 386 |
| L. Benloew, recherches sur l'origine des noms de nombre japhétiques et sémitiques. — O. Schade, paradigmata zur deutschen grammatik gothisch, althochdeutsch, mittelhochdeutsch, neuhochdeutsch für vorlesungen. — G. Gurcke, deutsche schulgrammatik. — M. Raschke, proben und grundsätze der deutschen schreibung aus fünf jarhunderten. — Michaelis, dr. G., über den unterschied der consonantes tenues und mediae und über die unterscheidung des ach- und ich-lautes. — Vogel, schulgrammatik der griechischen sprache für anfünger und geübtere. Erster theil: formenlehre. Angezeigt von H. Ebel | 392 |
| Miscellen: ἀσπαζομαι. 2) πνεύμων, πλείμων, pulmo. 3) fel und bilis. 4) μόλυβος und plumbum. 5) wurzel ἀρκ. 6) φρασσω und farcio, von G. Curtius | 396 |
| Sprachliche und mythologische untersuchungen, angeknüpft an Rigveda I, 50. Von W. Sonne (zweite hälfte. v. 10—13) | 401 |
| Ein griechischer genitiv-locativ, von H. Ebel | 446 |
| stikls, stiklas, stiklo, von dems. | 449 |
| Triticum. Μυρός mukham, von Ascoli | 451 |
| 1) capis. 2) torvus. 3) fraces. 4) calamitas. cadaver. Von Froehde Griechisches. 1) οὐς, οἶς. 2) εἶρομαι. Von H. Ebel. | 457 |
| Sach- und wortregister, von E. Kuhn | 459 |

Homerische etymologien.

1. *ἄνεω, ἐπητής.*

Eine erwähnenswerthe ableitung des auf ein *adjectivum* *ἄνεως* hindeutenden *adverbium* *ἄνεω* ist mir nicht bekannt. Die *sansk.* wurzel *ah* erscheint bekanntlich im *lat.* *aiō* (*ag-io*), *ad-ag-ium*, im griechischen *ἡ-μί*, *ἡ-τί* (*ἡ-στί*), *ἡ-ν* und *ἡ*. Nach den lautgesetzen muß sie griechisch *ἄχ* lauten, und so erklärt man *ἡ-μί* durch den auch sonst vor consonanten nachweisbaren ausfall eines *χ*. Sollte nun nicht von dieser wurzel *ἄχ* ein *ἄν-αος*, d. i. *ἄν-αχος* kommen, woraus mit der gewöhnlichen versetzung der quantität (vgl. *ναός*, *νηός*, *νεώς*) *ἄνεως* würde? Aber den von Benfey und Pott behaupteten ausfall eines *χ* zwischen zwei vocalen bestreitet Curtius (I, 31), giebt ihn nur bei einigen beispielen ganz besonderer beschaffenheit zu, wenn diese äusserung sich nicht vielmehr bloß auf den ausfall vor consonanten beziehen soll. Aber dadurch ist er gezwungen, kürzere auf den bloßen vocal auslautende wurzeln neben den auf *skr. h*, griech. *χ* anzunehmen. So ist ihm *vs* eine kürzere stammform, die dem *skr.* abgeht (I, 280). Den zusammenhang von *διαίειν* und *skr. diḥ*, *lat. lig* leugnet er, wie nahe dieser auch zu liegen scheint und leicht durch die annahme einer kürzeren form zu halten ist. Freilich ist er im rechte, wenn er *δα-ί-ειν* nicht von *skr. dah* herleitet, sondern, nach analogie von *κλα-ίειν* u. a. und spuren eines ausgefallenen digammas, einen im *skr.* sich zeigenden stamm *da v* annimmt (I, 197); aber so erhalten wir zwei

gleichbedeutende stämme *dah* und *dav*, von denen nicht der eine als veränderung des andern gelten kann, sondern beide sind erweiterungen einer vocalisch auslautenden wurzel, die sich in *δα-λός* erhalten haben könnte, trotz *δαβε-λός*, wonach man *δανλός* erwartete, vielleicht auch in *δα-ίς*, *δέδηα*. Dürfen wir nun neben dem auf einen gutturalen ausgehenden stamme eine vocalische wurzel *ά* in der bedeutung sprechen annehmen, so ergibt sich hieraus ein *ἄναος*, *ἄνεως* nicht sprechend ohne alle schwierigkeit. Von diesem *ά* könnte nun auch *ἐπητής* (ν, 332. σ, 128), wovon *ἐπητύς* (φ, 306), viel besser als von *ἐπος* hergeleitet werden, so daß *ἐπι*, wie so häufig (vgl. *ἐπιμάχτορος*, *ἐπιβουκόλος*), verstärkend wäre, und eigentlich auf die fähigkeit der rede ginge, wobei die zu grunde liegende verständigkeit vorausgesetzt würde. Aber von seiten der bedeutung empfiehlt sich wurzel *άε* beachten, wovon *ά-ι-ειν* (Curtius no. 586). Vielleicht ist auch hier eine vocalisch auslautende wurzel vor auszusetzen, worauf *ἄμεναι* zu deuten scheint. *Ἐπητής* wäre demnach eigentlich achtsam, aufmerksam.

2. μέταλλον, μεταλλᾶν.

Es geht eben so wenig an, *μέταλλον* als eine ableitung von *μεταλλᾶν* zu betrachten, wie Buttmann gethan, als beide wörter ganz von einander zu trennen, und so scheint die in unserer zeitschrift (VIII, 365 ff.) gegebene herleitung des *μεταλλᾶν*, von *μετά* und *λᾶν* sehen, schon aus diesem grunde nicht haltbar. Das wort *μέταλλον* bezeichnet im ältesten uns bekannten gebrauche grube; demnach wäre *μεταλλᾶν* eigentlich in der grube suchen und übertragen ergründen. Man kann mit ihm etwa den lateinischen ausdruck *expiscari* vergleichen. Eine ähnliche übertragung zeigt das homerische *ἄναλτος*, das vom magen (ρ, 228. σ, 364) und vom bettler (σ, 114) steht. Hippokrates braucht *ἄναλτος* noch in der bedeutung ungesalzen, und so ist auch bei Homer *ἄναλτος*, nur in übertragener bedeutung, wie *insulsus*, zu nehmen. Ho-

mer selbst nennt den magen sonst *μάργος*. Jenes *ἄναλτος*, neben dem *ἄναλος* steht, ist als verneinung eines *άλτός*, entsprechend dem lat. *salsus*, zu fassen. Freilich findet sich eine spur einer vermehrung des stammes *ἄλ* mit *ατ*, aber nicht mit *τ* (Curtius II, 125). Kehren wir zu *μεταλλᾶν* zurück, so scheint dies nicht unmittelbar von *μέταλλον* zu kommen, sondern durch vermittlung eines *μετάλλη*, welches das suchen in der grube bezeichnete. Ganz ähnlich kommt von *θήρ θήρη*, wovon *θηρᾶν*, wie *τιμᾶν* von *τιμή*, dagegen *θηρεύειν* unmittelbar von *θήρ*, wie neben *μεταλλᾶν μεταλλεύειν* sich findet. vgl. *ιχθυᾶν* neben *ὀρνιθεύειν*. Doch auch von *μέταλλον* selbst kann *μεταλλᾶν* abgeleitet sein, wie von *πέλεκυς πελεκᾶν* kommt. Fragen wir aber nach der abstammung von *μέταλλον*, so ist an die herleitung von *μετ' ἄλλα*, die man bei *μεταλλᾶν* versucht hat, hier unmöglich zu denken. Pott geht II, 392 von der nachweislich spätern bedeutung metall aus. Zunächst denkt man an die endung *ταλλος*, wie sie in *κρύ(σ)ταλλος* und dem böotischen *ὄκ-ταλλος*, auge, sich findet. Dann wäre der stamm *με*, den wir in der bedeutung messen kennen, und die grube wäre davon benannt, daß sie abgemessen, ihr umfang genau bestimmt ist. Aber auch *αλλος* kennen wir als endung. So im attischen larchenberge *Κορυδ-αλλός* (zeitschr. f. d. alterthumsw. 1836, 624), mit *ιδ* verbunden in *θρυαλλίς*, *μαθαλλίς*, *χρυσαλλίς* und in anderer verbindung in *τηθαλλαδᾶς*, *τηθαλλαδοῦς*. In *ἄμαλλα*, eigentlich das gemähte, daher garbe, garbenseil, gehört *α* zum stamme. Nehmen wir *αλλον* als endung, so kommen wir auf eine wurzel *μετ* oder auf einen nominalstamm *μέτη*. Die wurzel *μετ* wäre das verstärkte *με*; *μέτη* aber könnte die bestimmte tiefe, wie *meta* das abgemessene ziel, und *μέταλλον* demnach die tiefe grube sein. Eine sichere deutung dürfte sich hier ebenso wenig ergeben als irgend ein zweifel gegen die herleitung des *μεταλλᾶν* von *μέταλλον* gestattet scheint.

3. ἀπηνής, προσηνής, ἐνής.

Die bedeutung abgeneigt, zugeneigt von ἀπηνής, προσηνής ist deutlich genug und daß wir entweder ein adiectivum ἡνής oder ein substantivum ἄνος, ἔνος oder ἥνος im zweiten theile zu suchen haben; denn zur annahme einer bedeutungslosen endung liegt kein grund vor. Ein ἄνος in der bedeutung neigung ergibt sich aber sehr leicht. Auf die wurzel wan, verlangen, hat Pott schon vor dreissig jahren venia (erfülltes begehrt, gunst), Venus (die begehrte, anmuthige) bezogen und auch bereits ἀπηνής, προσηνής hierher gezogen, worauf ich, unabhängig von ihm, gekommen. Der wegfall des digammas kann keinen gegengrund abgeben, da ἦνδανε, ἦνασσειν, εἶδον, ἀπειπεῖν so fest im homerischen texte wurzeln, daß der ausfall des digammas zwischen zwei vocalen als ein sehr früher nicht bezweifelt werden darf. Stellt sich demnach die herleitung von ἀπηνής und προσηνής als unzweifelhaft dar, so kann ich dagegen unmöglich Potts annahme zustimmen, auch ἐνής gehöre hierher, und sei ein ν wegen des vorhergehenden ν geschwunden. Zwischen den beiden η ist vielmehr ein digamma ausgefallen. Wir haben schon oben der wurzel ἄφ gedacht, deren ursprüngliche bedeutung beachten in die der freundlichkeit, der begünstigung überging, wie αἶτας lieblich und avere gern haben zeigen; heisst ja auch ἐπητὺς (von ἐπητής) freundlichkeit. Von ἄφ würde ein ἡφής, ἡής kommen, wie α so häufig, nicht bloß in compositis zu η verstärkt wird. Vgl. ἡκα neben ἀκέων, ἀκαλός, ἡλάσκειν neben ἀλᾶσθαι, ἡλιαία von ἀλής, πῆληξ, Πηλεὺς von παλ, λήθη von λαθ, βῆμα, βηλός von βα, στήμων von στα, θῆλυς von θαλ, μῆκος neben μακρός, μακεδνός. Mit ἐν wurde ἡής zusammengesetzt, wie αἵσιμος ἐναίσιμος, ἀλίγκιος ἐν-αλίγκιος, πλεῖος ἐμπλειος. Auch ἐννέωρος jugendlich (x, 19. l, 311) könnte hierher gehören, wenn man ein νεωρός als weiterbildung von νέος neben νεαρός, νεοσσός, νεοχμός, νέαν, νεανίας, νέαξ annehmen darf (über ωρός zeitschr. XII, 3), oder ein

νέωρος von νέος und ὥρα als possessivcompositum (vergl. ἄωρος nicht gezeitigt). Doch möchte ich lieber ein νεώρη, ähnlich wie ὁπώρη, voraussetzen, so daß es ein praepositionscompositum wäre, worin der zweite theil von der praeposition abhängig ist, wie in ἐνδιος im himmelsglanze (vgl. εὐδία, εὐδιος, wo *ι* auch wohl ursprünglich lang war), ἐμμηνος, ἐμφυλος, ἔκφυλος, ἐφαλος, πάραλος, παράδοξος, ἐκκεντρος, ἀντίθεος, ἀντήλιος, ἄμιππος, und viele andere bildungen, besonders späterer zeit, wie διακάρδιος, ὑπάγκalos, ὑπανδρος, ἄντανδρος, ἐκπρόθεσμος. Hierher gehören auch μετάφρενον, das den theil des körpers hinter den φρένες bezeichnet, und ἐγκέφαλος, nicht aber μετωπών, das hinschauende, ähnlich wie εἰσωπός. Häufig tritt hier die endung *ιος* ein, wie in ἐπιδίφριος, ἐνθύμιος, καταθύμιος, διαπόντιος, ἐκπάτιος, ἔγγειος, κατάγειος, ἀποβώμιος, μεταδήμιος, ἀμμιμήτριος, ἐνώτιον, ἐνύπνιον, ἐπιστύλιον, ἐλλόβιον, ὑπήτριον. Aber auch andere endungen finden sich: 1) *άς*, wie in ἀμαδυνάς, ἀμασυνκός (neben ἀμάσυχος), ἀναδενδράς, ἐπιδιφριάς (neben ἐπιδίφριος). 2) *άδιος* in ἐπωάδιος, ὑπωάδιος, κατωμάδιος, ἐνωπάδιος, καταλοφάδιος. 3) *ις*, wie in ἀμαμηλὶς, ἐγκανθίς, ἐνδρομίς, ἐνυδρίς neben ἐνυδρος, später ἐνυδροβίος, ἐπανίθρακίς, ἐπιγλωσσίς, ἐπιγονατίς, ἐπιδειπνὶς neben ἐπίδειπνον, ἐπιδορατίς, ἐπικαχλὶς, ἐπουλὶς, ὑποδερίς. 4) *ίδιος*, wie in ἐγχειρίδιον, ἐπιγουνίδιος, προμετωπίδιον und den spätern ἀποδειπνίδιος, ἐνοικίδιος, ἐπιγουνίδιος, ἐπιθωρακίδιον, ἐπικολπίδιος, παραζωνίδιος, παρακτίδιος, παρεστίδιος, προγαστρίδιον*). 5) *ίτης*, in ἀναδενδρίτης, παραιγιαλίτης, παροδίτης. 6) *ειος*, in ἐπικυλίκειος, προγάμειος. In ἔγγειος, ἐπέτειος, προτέλειος, πρόσβορειος, ὑπεράλπειος, ὑπεράστειος gehört *ε* zum stamme. 7) *ιαῖος* in κατανωτιαῖος**), μετωπιαῖος, ὑπομαστιαῖος. Die

*) Noch anderes gibt Lobeck Phryn. 556.

**) Dieses bei Pollux und in einer inschrift feststehende wort übersah Lobeck Phryn. 557 bei der behauptung: Adiectiva in *ιαῖος* a solis substantivis ducuntur, neque recipiunt praepositiones, woher auch die änderung der andern überlieferten formen sich als unhaltbar ergibt. Freilich für ἐπωμίδιος spricht die überlieferung gegen ἐπωμιαῖος, aber μετωπιαῖος kann nicht in μετωπίδιος, sondern nur in μετωπιαῖος verbessert werden.

auf *αιος* sind aus der verbindung des stammbaften *α* mit *ιος* hervorgegangen, wie *ἐνεύναιος*, *ἐπικεφαλαιος*, *περικεφαλαιος*, *παρακταῖος*, *προπύλαιος*. Einzeln stehen *διετήσιος*, *ἐπετήσιος* und die windnamen *ἀπαρχτίας*, *ἐκνεφίας* (nach *Φοινικίας*, *Θρασκίας*, *Ἑλλησποντίας*), *ἀπηλιώτης*.

4. περιρρηδής.

Schlägt man im neuesten Thesaurus von Stephanus das homerische *περιρρηδής* auf, so erschrickt man vor dem bunten wirrwar, worin hier die verschiedenen angaben und bemerkungen durcheinander gehen. Leider ist dies nicht der einzige fall dieser art in jener prächtigen schatzkammer. Fragen wir zuerst nach der herleitung, so wollten die einen es von *ρήσσειν*, die andern von *ρέειν* fließen herkommen lassen; aber im erstern falle müßte die form *περιρραγής*, im andern *περιρρευής* heißen. Da es ein ableitendes *δής* nicht gibt, nur ein *δος*, wovon die adverbia auf *δόν*, *δην*, wie *ἐπισταδόν*, *παρακλιδόν*, *ρύδόν*, *διαρρήδην*, *παραβλήδην*, *λιγδην*, so gehört *δ* nothwendig zum verbalstamme. Und so hat man denn die wurzel *ραδ* oder, wie man sich roh auszudrücken beliebt, den aorist *ῥραδον* oder das perfect *ῥραδα* als stamm des wortes betrachtet. Aber die bedeutung von *ραδ* (praesens *ραίνω*, wie *καίνυμαι* von *καδ*. Christ. s. 61) sprengen paßt nicht, da man ganz willkürlich dieser etymologie zu liebe die bedeutung blutbesprengt angenommen hat. Die alten grammatiker geben eine bunte karte von erklärungen, die alle nur lose einfälle mit bezug auf die beliebte etymologie sind. In lebendem sprachgebrauch finden wir das wort bei Hippokrates, wo es offenbar die bedeutung schwankend, sich hin und herbewegend hat. An der einen stelle soll die auf dem rücken liegende frau unter und neben den hüften weiche unterlagen haben, damit der körper nicht nach der einen oder der andern seite herüberschwanke, *ὥς μὴ περιρρηδὲς ἔη τὸ σῶμα*. Der kranke, der sich die schulter verrenkt hat, soll in der andern stelle gleichfalls auf dem rücken liegen, aber mit unterlagen unter den

schulterblättern, so daß die brust ganz frei sei, nach beiden seiten sich frei bewegen könne, *ὡς περιρρηδὲς ἔη τὸ στῆθος μάλιστα*. Diese bedeutung schwankend paßt auch vortrefflich in der einzigen homerischen stelle χ , 83 ff:

*Ἐν δὲ οἱ ἥπατι πῆξε θοὸν βέλος, ἐκ δ' ἄρα χειρὸς
φάσανον ἦκε χαμᾶζε, περιρρηδῆς δὲ τραπέζῃ
κάππεσεν ἰδνωθεῖς, ἀπὸ δ' εἶδατα χεῦεν ἔραζε.*

In folge der verwundung läßt Antinoos das schwert fallen, und schwankend, da er sich nicht mehr halten kann, stürzt er auf den tisch, von dem er alle speisen im falle herabstößt. Demnach müssen wir einen stamm *ῥαδ* schwanken annehmen. Und ein solcher ist auch im griechischen wirklich nachzuweisen. Bei Homer finden wir Σ , 576 *ῥαδάλων δορακῆα*, wo Aristarch *ῥοδάλων* schrieb, worüber ich de Zenodoti studiis Homericis 139 gehandelt; welche form hier auch die richtige sein mag, die bedeutung schwankend ist unzweifelhaft. Von *ῥαδανός* kommt *ῥαδανίζειν*, in der bedeutung *τινάσσειν*. *ῥαδινός* heißt schwank, als beiwort der gerte (Ψ , 583), daher, wie *gracilis*, dünn, weich; Pindars *ῥαδινοὶ πόδες* könnte man auf die beweglichkeit beziehen. Der faden heißt *ῥοδάνη*, weil er bewegt wird, und davon kommt *ῥοδανίζειν* spinnen. Der ast wird *ῥάδαμνος*, auch *ῥάδιξ* genannt, weil er schwank ist. Sonst heißt der ast *κλάδος*, wahrscheinlich eigentlich der abgerissene ast, auch *ῥσχος*, *ῥος* vom wachsen (Curtius II, 168). *radius*, *rudis*, *ramus* scheinen zu derselben wurzel zu gehören. Daß diese ursprünglich mit einem digamma anlautete, zeigt *βραδινός* bei Sappho*). Wir gelangen somit zu einem stamme *φραδ*, wonach auch das homerische wort *περιρρηδῆς* ursprünglich geheißsen haben wird. Auffallend ist, daß die lautlich so nah anklingende wurzel *χραδ* eine ähnliche be-

*) Kuhn scheint mit recht (zeitschr. IV, 123) *Βραδάμανθους* hierher zu ziehen, was Curtius (I, 318) nicht billigt, der irrig *ῥίζα*, *radix* vergleicht. Sollte nicht auch *ῥόδαμνος* eine spur des digammas im anlautenden *o* erhalten haben?

deutung hat, was uns aber nicht berechtigt, beide zusammenzuwerfen. Schliesslich bemerken wir noch, daß das adverbium *περιρρηδην* des Apollonios eine ganz falsche bildung ist, welche die annahme veranlaßte, *περιρρηδής* sei von *περιρήσσειν* oder von *περιρεῖν* gebildet; denn von adiectivis auf *ης* lassen sich keine adverbia auf *ην* bilden, sondern *δην* muß hier als adverbialendung gelten.

5. *ἐπικάρσιος*.

Durch das homerische *ῥέειν ἐπὶ κάρ* (II, 391f.) hat man sich zu einer ganz falschen deutung von *ἐπικάρσιος* (ι, 70) verleiten lassen. Sehen wir von der zutreffenden bedeutung ab, so wäre dies das einzige beispiel, wo ein praepositionscompositum (denn ein solches wäre das wort dann) mit der endung *σιος* erschiene. Der dichter würde sicher, hätte er von *ἐπὶ κάρ* ein adiectivum bilden wollen, *ἐπικάριος*, mit einfacher längung des *α* oder *ἐπίκαρος*, mit längung des *ε*, wie in *ἐπίτονος*, oder des *ι*, wie in *συβύσια*, gebildet haben. Völlig widerlegt wird jene deutung durch vergleichung von *ἐγκάρσιος*, das schon bei Thukydides schief, schräg heisst, und Hesychios führt auch *κάρσιος* in der bedeutung *πλάγιος* an. Dadurch ist jede verbindung mit *κάρα* ausgeschlossen. *κάρσιος* scheint, wie *πλάγιος*, schief, schräge zu bedeuten. Eine sichere herleitung ist, meines wissens, noch für keines von beiden gewonnen. Ein drittes wort derselben bedeutung ist *λικριφίς*, wovon *λίγξ*, *λέχρις*, *licinus*, *obliquus*, *limus* nicht zu trennen, und auch *λίγδην* mag dazu gehören; hier scheint die vorstellung des biegens zu grunde zu liegen (Curtius I, 332). *Πλάγιος* erklärt sich ganz einfach von *πλάττειν*, umherschweifen, als ein abweichen von der geraden richtung. Bei *κάρσιος* wird der begriff des krummen zu grunde liegen, den wir nicht nur in *curvus*, *κυρτός*, *κίρκος*, *circus* (die verwandten wörter bei Curtius I, 127) finden, sondern auch in *κέρως*, *cor-nu* (Curtius I, 112), und man könnte auch *καρ-ίς*, *can-cer*, ein-

fach redupliciert*), *χαρχ-ίνος* hierher ziehen. Die hier vor-
auszusetzende wurzel erkennen wir nun auch in *χάρσιος*.
Welche sinnliche bedeutung bei derselben ursprünglich vor-
geschwebt, ist kaum sicher zu bestimmen. Sollte wurzel *χερ*
(Curtius no. 53) damit verwandt sein und das schneiden
beiden zu grunde liegen, das krumme als ein durchschnei-
den des geraden gedacht sein? Doch wir enthalten uns
hierüber etwas bestimmen zu wollen. Die endung *σιος* ist
dieselbe, wie in *άνάρσιος* ungefüg, *καθάρσιος* reini-
gend, *ρύσιος* rettend, *γνήσιος* gnatus (Curtius I, 145),
die alle von substantivis auf *σις* hergeleitet scheinen. Die
spättern liebten solche bildungen, wie *ἐπιδάσιος*, *τιμήσιος*,
ύμνήσιος. Auch die formen auf *σια*, *σιον*, über die Lo-
beck Phryn. 505—522 (vergl. Coray Heliod. 316) ausführ-
lich gehandelt, sind als erweiterungen des substantiven *σις*
zu betrachten.

6. ἀσπάσιος, ἀσπάζεσθαι.

Curtius stellt der von Kuhn (zeitschr. IV, 17) gemach-
ten vergleichung von *ἀσπάζεσθαι* mit skr. *svaj* die bemer-
kung entgegen, Homer keune das verbum gar nicht, das
adiectivum *ἀσπάσιος* mit dem adverbium *ἀσπασίως* nur in
der allgemeinen bedeutung freudig, wonach die aus dem
sinnlichen amplexu möglicher weise abzuleitende vorstel-
lung des begrüßens dort noch gar nicht vorhanden sei.
Aber der erste theil dieser behauptung beruht auf irrthum.
ἀσπάζεσθαι findet sich nicht blois in der Odyssee, zweimal
mit *χερσίν* verbunden (*χ*, 35. *τ*, 415), einmal mit einem blo-
ssen accusativ (*χ*, 498 *ἡσπάζοντ' Ὀδυσῆα*), sondern auch
im zehnten buch der Ilias (*κ*, 542): *Δέξιτ' ἡσπάζοντο ἑπεσσί
τε μιλίχοισιν*. Sonst steht von der umarmung in der
Odyssee *ἀγαπάζειν*, *ἀγαπάζεσθαι* (*π*, 17. *ρ*, 35. *φ*, 224. *χ*,

*) So glaube ich noch immer die form deuten zu müssen (vgl. meine
lateinische wortbildung s. 17), nicht mit Curtius I, 113. Das *n* steht wie
ν in *δέρ-δρε-ον* (Benary römische lautlehre 222), *Τάρ-ιαλ-ος*, *τεν-θρ-ηθών*,
τορ-θορ-ίζειν, und für den einfachen stamm *car* zeugt *καρίς*.

499), wobei zu bemerken, daß *ἀγαπάζεσθαι*, *ἀμφαγαπάζεσθαι* daneben von der liebevollen behandlung und aufnahme gebraucht wird, wie *φιλεῖν* (II, 192. Ω, 464. η, 33. ξ, 381), auch *ἀγαπᾶν* ψ, 214, nur einmal in *οὐκ ἀγαπᾷς* in der bedeutung bist du nicht zufrieden (φ, 289), *ἀγαπητός* aber nur als geliebt (Z, 401. β, 365. δ, 727. 817). *ἀσπάσιος*, *ἀσπασίως* ist bei Homer nicht nur freudig, sondern auch zur freude, willkommen. Daneben kommt in ganz gleicher bedeutung *ἀσπαστός* vor, das Curtius nicht übersehen durfte, da es den beweis liefert, daß in *ἀσπάζεσθαι* nicht γ, sondern δ stammhaft ist, weil die form sonst *ἀσπακτός* lauten müßte. Wie verhält sich aber *ἀσπάσιος* zu *ἀσπάζεσθαι*? Dürfen wir den ausfall eines δ vor σ oder dessen übergang in σ voraussetzen, wie das τ in *δεσπόωνος* weggefallen ist? Was hätte aber den dichter gehindert *ἀσπαδῖος* zu sagen? Liegt nicht vielmehr die annahme näher, daß neben *ἀσπάζεσθαι* noch ein *ἀσπᾶν* stand, wovon *ἀσπάσιος* sich gebildet? *ἀσπα* ist aber nichts als die vorn verstärkte wurzel *σπα* in der bedeutung verlangen. In hinsicht der form wie der bedeutung ist *ὀ-ρέγ-ειν* zu vergleichen, wo sich, wie auch im deutschen verlangen, aus der sinnlichen vorstellung des hinlangens die des begehrens entwickelt hat. Erst das von *ἀσπα* weiter gebildete *ἀσπάζεσθαι*, das man längst von *σπᾶν* hergeleitet hat (Pott sieht in *ἀ ἀμυί*), erhielt die bedeutung des freundlichen aufnehmens, des umarmens, durch vermittlung des begriffes des liebens, wie *φιλεῖν*, *ἀγαπᾶν* ganz ähnlich gebraucht wurden. *ἀγαπή*, *ἀγαπᾶν* dürften kaum vom stamme γα (Curtius no. 122) zu trennen sein. Wir haben hier eben die auch sonst vorkommende verstärkung des vocalischen auslautes durch ein π (Curtius I, 50. Zeitschr. XII, 13). Savelsberg in der abhandlung de epithetis Homericis *ἀϊδηλος*, *ἐπιετανός*, *ἀσπάσιος*, *ἀάατος* (s. 13) ist, ausgehend von der hesychischen glosse *ἀέπαισιον ἀσμένως χαίροντα*, zu einem andern ergebnisse gelangt, hat aber das σ in *ἀσπάσιος* nicht erklärt. *ἀεπάσιος* möchte doch wohl auf bloßem irrthum beruhen. Die glosse lautet *ἀεπάσιον*

ἀσμένως χαίροντα. Die arg verschriebene glosse nahm Hesychios in ihrer entstellung auf. Sie hieß wohl ursprünglich: ἀσπάσιον, ἄσμενον, χαίροντα, und bezog sich auf ε, 397.

7. νῶροψ, ἥνοψ.

Man hat sich gewöhnt, beide beiwörter des eisens (χαλκός) auf den glanz zu beziehen, verleitet durch die endung οψ, die weit entfernt ist überall das substantivum ὄψ blick oder stimme zu enthalten*). Der verschluss νῶροπι χαλκῷ oder νῶροπα χαλκὸν findet sich nach vocalen oder diphthongen, und zwar von der rüstung, bloß N, 406f. wird der schild genannt ῥινοῖσι βοῶν καὶ νῶροπι χαλκῷ δινωτή. ἥνοπι χαλκῷ steht, gleichfalls nach vocalen oder diphthongen, vom kessel (Σ, 349. x, 360) und von der angel des fischers (II, 408). Auch kommt Ἥνοψ als name mehrfach vor. Sehen wir uns nach den andern beiwörtern des eisens um, so finden wir bei χαλκός αἶθον, ἀτειρής, nur einmal ἐρυθρός, εὐήνωρ (die sonstigen beiwörter beziehen sich nicht auf das eisen, sondern auf die daraus gebildete waffe, ὄξύς, νηλής, ταμειχωρός, ψυχρός), bei σίδηρος αἶθων, πολίος, ἰόεις, πολύκητος. Ein auf den glanz, das funkeln bezügliches beiwort ist an sich eben so wenig zu erwarten als bei gold und silber, von denen nur das erstere bei Homer stehende beiwörter hat (ἐρίτιμος, τιμήεις, πολυδαίδαλος). Die alte etymologie von νῶροψ, στερισκων τοῦ ὄραν (νη-ορ-οψ) wird heute niemand mehr verfolgen, selbst wenn man ein νῶρον nichtsehen voraussetzen wollte. Suchen wir nach einer wurzel, so tritt uns wurzel nri, νερ in der bedeutung stärke entgegen (Curtius no. 422). Der wurzelvocal steigert sich nicht selten von α, ε zum η, ω. Wir erinnern an βά-σις, βά-θρον, βη-λός, βω-μός, φέρ-ετρον, φᾶρ-ος, φωρ-ιαμός, φω-νή neben φήμη, θῶκος neben θᾶκος, ζά-ειν, ζό-ος, ζω-ός, ζω-ή,

*) Vgl. meine abhandlung: die homerischen beiwörter des götter- und menschengeschlechts s. 36.

μαλ-ακός, moll-is, μῶλ-υς, θωή vielleicht von τε, κόπη von καπ (Curtius I, 111), λώβη neben labes, ὠμός neben amarus, skr. âmas, πτώξ neben πτάξ. Nicht unwahrscheinlich hat man ζω-ρός auf ζεῖν bezogen, wie κῶ-μα, κώ-μη zu wurzel κε gehört, die neben κι steht, wovon κοίτη. Von κλεπ, φερ kommen κλώψ, φῶρ, von παραβλεπ παραβλώψ, wogegen in φλέψ sich ε erhalten hat. Πῶψ ist wohl von ῥόπαλον, ῥόπτρον, ῥάπισ nicht zu trennen. In dem reduplicirten ἀγωγῇ hat α in der zweiten stelle sich zu ω verstärkt, wie in ἀκωκή, ε in ἐδωδῇ und dem spätern ὠκωγή. Wie neben τεκ (τέκ-των) ein τύκ (τύκ-ος) steht, so könnte man auch neben νεο ein νυο annehmen, und ω, wie so häufig, als verstärkung des υ gelten, wie in χῶμα, χών-νυμι von χυ, πλώειν von πλυ, ῥώεσθαι neben ρυ (Curtius I, 319). So entspricht auch ω häufig einem u der verwandten sprachen, wie in ζωμός ius, ζώνη (Curtius II, 197), μῶμος, μωρός (das. I, 303). So hat die ableitung des νῶροψ von jener wurzel ner, nar, vielleicht nur, lautlich kein bedenken, und stark wäre, wie ἀτειρός, ein treffendes beiwort des eisens. ἥνοψ hat Goebel auf eine wurzel an glänzen beziehen wollen, aber ich vermisze jeden irgend treffenden beweis einer solchen wurzel. Wie ich ἥνις (zeitschr. XII, 18) von ἄν vollenden abgeleitet habe, so scheint mir auch ἥνοψ zu derselben wurzel zu gehören, und eigentlich vollendet, tüchtig, trefflich zu bezeichnen, so daß es ein allgemein lobendes beiwort ist, das nur zufällig dem χαλκός allein verblieben.

8. εὐκέατος, ἡνυένειος, ἀμικαρής.

εὐκέατος findet sich nur ε, 60, als beiwort von κέδρος, wo man es unbedenklich, mit beziehung auf υ, 161 εὐ κέασαν ξύλα, als wohl zu spalten genommen hat, obgleich von κεάζω εὐκέαστος kommen würde, und zwar in der bedeutung wohlgespalten, welche als stehendes beiwort der ceder durchaus nicht an der stelle ist. Man vergleiche dagegen εὐγναμπτος, εὐξεστος, εὐπλεκτος, εὐτυκτος, εὐδυμη-

τος. Nichts liegt näher als das wort mit *κη-ώδης*, *κη-ώεις*, duftend, in verbindung zu bringen. Wie in *κηώδης*, *κη-ώεις* das *α* der wurzel zu *η* sich verstärkt hat, so haben wir in *εὐκέατος* eine abschwächung des *α* vor dem folgenden *α*, wie in dem participium *κέας*, das Homer in *κείας* verlängert. Die endung ist dieselbe, wie in *κάμ-ατος*, *ἐρχ-ατος*, *ὄρχ-ατος* (vgl. *ὄρχος*), *ἡλάκ-ατόν*, *ἡλακ-άτη*, die zu wurzel *ἐκ* gehören (wie *ὠλξ*, *ὠλαξ*, *αὐλαξ*, *ἄλοξ*), vielleicht auch *ἄκ-ατος*, so daß das schiff von seiner zugespitzten gestalt benannt wäre. *κηώεις* und *κηώδης* scheinen ein *κῆος* duft vorauszusetzen, während *εὐκέατος* von der wurzel selbst gebildet ist. Wie bei *εὐκέατος* hat man sich auch bei *ἡυγένειος* durch den falschen schein trügen lassen, indem man als zweiten theil des wortes *γένειον* bart annahm. Von seiten der wortbildung steht dieser deutung freilich kein bedenken entgegen, und so konnte Plato *εὐ-γένειος* in diesem sinne brauchen, wie als gegensatz schon bei Pindar *ἀγένειος* sich findet. Wenn auch bei Homer *γένειον* als bart nicht zu erweisen steht (denn in der verbindung *πολιόν τε κάρη πολιόν τε γένειον* bezeichnet *γένειον* so wenig den bart, wie *κάρη* das haar), so zeigt sich diese bedeutung doch in dem abgeleiteten *γενεῖαν* σ, 175. 268. Aber, abgesehen davon, daß *γένειον* bei Homer nie von thieren steht, der starke kinnbart ist nichts weniger als eine bezeichnende eigenthümlichkeit des löwen; da wäre eher der mähnen zu gedenken gewesen, wovon römische dichter den löwen *iubatus*, *villosus* nennen, da sie, wie auch Homer, nur an den männlichen löwen denken. Leone *praecipua generositas*, sagt Plinius N. H. VIII, 17, *tunc quum colla armosque vestiunt iubae*. Homer gibt sonst dem löwen (*λέαινα* kommt bei ihm nicht vor) die beiwörter *αἰθρων* und *ὀρεσίτροφος*, nur an einzelnen stellen *κρατερός*, *σμερδαλέος*, *ὀλοόφρων*, bloß in einem späten verse (λ, 611) findet sich *χαροπός*. *ἡυγένειος* ist nur eine weiterbildung von *εὐγενής*, *ἡυγενής*, die der dichter sich gestattete, um in *λῆς ἡυγένειος* einen passenden schluß des verses zu gewinnen. Aehnlicher art sind *εὐπατέρεια*, *ιοχέαιρα*, *κυανο-*

πρώρειος, εὐρυόδεια, πολυβότεια neben ἰππόβοτος, αἰειγενέτης statt αἰειγενής, ἀμεινιγνός statt ἀμεινής. Daß von neutris auf ος sonst nur possessivcomposita auf ης gebildet werden, hindert nicht, daß der dichter ἡυγενής durch ein angefügtes ιος erweiterte, wie er ja auch ἀκήριος sich erlaubte, wonach man später ἀδέσμιος, εὐητόριος gewagt hat. πολυδίριος, über welches die entscheidung schwer ist, würde sich, wenn es wirklich dürr heisst, als ein verstärktes δίριος erklären. Nur scheinbar ist ας endung in πολυδειράς, da δειράς wohl eine dem Homer schon bekannte, wenn auch neben δειρη nicht gebrauchte form ist. Nur später zeit gehören λευκηπατίας und εὐπεδιάς an, wozu ἡπατίας und πεδιάς verführten. Dagegen steht ein ων in ἀπειρων, ἀνείμων, ἀνύμων fest, während ἀγνώμων als verneinung von γνώμων zu fassen ist. Adiectiva auf ης werden nicht bloß von femininis auf η gebildet, wie ἀγλαοτριαίνης, αἰολοβρόντης, βαθυχαίτης, sondern auch von μῆτις, wie ἀγκυλομήτης, ποικιλομήτης neben δολόμητις, πολύμητις, von ὄψ, πούς und οὖς, βαρυόπης neben dem homerischen εὐρύοπα, ἐπταπόδης neben ἐπτάπους, ἀμφωής, letzteres bei Theokrit statt der sonst regelrechten bildung auf ωτος. γρήν, ἀνήρ, μήτηρ erhalten statt des ε ein ο; εὐχροής ist nicht ein possessivcompositum, sondern von dem stamme χρο selbst gebildet. δυσπονής ε, 493 ist eine falsche form, wofür δυσπενής herzustellen. ἀμφικαρής ist zu erklären ἀμφικάρητος, gleich ὑψικέρως und ähnlichen ableitungen von κέρας aus κέρατος, κέραος, wie das adiectivum κεραός heisst, aber es wurde in den casus behandelt, als ob es von einem neutrum κάρος stammte. Dieses ἀμφικαρής findet sich ρ, 231 f.:

Πολλά οἱ ἀμφικαρῇ σφέλα ἀνδρῶν ἐκ παλαμῶν
πλευρά γ' ἀποτρίψουσι δόμον κατὰ βαλλομένοιο.

Das von mir hergestellte πλευρά γ' statt des ganz widersinnigen πλευραι hat schon Briggs vermuthet. Herodian schrieb ἀμφὶ κάρη, wogegen Ptolemäos von Askalon ἀμφικαρῇ las, das man ἀμφοτέρωθεν ἐξοχὰς καὶ ἐπαναστάσεις ἔχοντα erklärt hat, gewiß einzig richtig. In der ac-

centuation folgt das wort der allgemeinen regel der zusammengesetzten adiectiva auf *ης*, die freilich keinen rechten grund hat. Der schemel heisst *ἀμφικαρής*, insofern er zwei herausstehende köpfe hat, die ruhepunkte für beide füsse bilden*). Später finden wir hierfür *ἀμφικέλεμος*, wo *κέλεμον* den fuß bezeichnen muß. Die endung ist dieselbe wie in *βέλεμον*, *θέλεμον* (vgl. auch *κρηδέ-μον*); die wurzel *κελ* finden wir in *κέλ-ης*, *cel-er*, auch wohl in *κέλ-ευθος* (Curtius I, 116), so daß wir hier in dem eilenden eine andere, wohl ursprünglich scherzhafte bezeichnung des fusses neben *πούς* der gehende hätten, die sich nur von den füssen der schemel zufällig in diesem compositum erhalten. Von diesem *ἀμφικέλεμος* bildete sich ein adverbium *ἀμφικελεμνίς*, das von dem gesagt wird, was von beiden schultern gleich herabhängt, wobei der vergleich mit einer zweifüßigen bank vorschwebt. *ἀμφικελεμνίς* ist gebildet, wie *χωρίς*, *μόγισ*, *λέχρισ* und das homerische, von den erklärern mißhandelte *ἀμφουδής*, das am boden heisst, und vom aufheben eines menschen unten am boden, bei den füssen steht. Räthselhaft ist *ἀκαρής*, das wenig, klein bedeutet. Man hat es von *κείρειν* hergeleitet, *ὃν οὐχ οἶόν τε κείραι*, oder es mit dem homerischen: *Τίω δέ μιν ἐν καρὸς αἴσῃ* zusammengestellt, dessen *καρ* sicherer deutung sich entzieht. *καρ* könnte gleich *κάρυον* sein, wie *nugae* nach Ritschl eigentlich *nucae* heisst, und ähnlich stehn, wie die Römer *ne hilum*, *non flocci facere* oder *pendere* sagen**). Hiernach könnte man geneigt sein *ἀκαρής* von einem *κάρος* herzuleiten, in der bedeutung nicht eine nufs werth, daher gering. Aber ich denke lieber an wurzel *κρα*, die in *κραίνειν* erscheint, mit umgestelltem vocal in *cerus*, *Ceres*, *caeremonia*.

*) *ἀμφιβαρής* bei Hesych. v. *ἀμφικέλεμον* und *ἀμφιβαρεῖς* im Etym. M. sind in *ἀμφικαρής* und *ἀμφικαρεῖς* zu verbessern und das von Lobeck Phryn. 539 nicht bezweifelte wort aus den wörterbüchern ganz zu streichen.

**) Anderes der art aus der lateinischen und den romanischen sprachen findet man im dritten bande der grammatik der romanischen sprachen von Diez im dritten abschnitte.

So könnte ein ἀκαρῆς die bedeutung unvollendet, schwach, gering erhalten halten.

9. Θεουδής.

Man hat das wort Θεοδεῆς erklärt, was lautlich nicht angeht; denn wollte man auch ein digamma in δέος nach δ annehmen, was sehr zweifelhaft ist (Curtius I, 201), und dieses in die vorige silbe überspringen lassen, so bliebe doch der wegfall des ε unerklärt. Buttmann meint, der vers habe zu dieser elision genöthigt. Freilich mußte das ε elidirt werden, wenn es galt um jeden preis aus Θεοδεῆς ein dreisilbiges, den hexameter schließendes wort zu machen; aber, wie sehr wir auch überzeugt sind, daß das metrische bedürfnis bei der homerischen wortbildung sehr bedeutend eingewirkt hat, so geht man doch zu weit, will man annehmen, der dichter habe, um ein wort zu einer bestimmten quantität zu bringen, jedes zwangsmittel anwenden dürfen. Aus Θεοδεῆς konnte der dichter Θεοδειης, wie ἀδειης, machen, das gleichfalls einen passenden schluß des verses bildete. Und mußte denn gerade von θεός und δέος ein compositum gebildet werden? Standen dem dichter keine andern sprachmittel zu gebote, den begriff der frömmigkeit auszudrücken? Composita mit δέος liebt er nicht; wir finden bei ihm nur ἀδείης, ἀδειης und einmal ἱπερδέα P, 330, wo das ausstoßen des einen ε, das auch sonst mehrfach sich findet, mit dem ausfall eines ε vor η gar nicht verglichen werden kann. Die andere herleitung des Θεουδής von Θεοειδής gestattet schon die bedeutung des wortes nicht. Die zusammenziehung eines οει mit unterdrückung des ι in ου kommt wohl sonst vor, aber nicht wenn ει eine verstärkung des ι ist, sondern wo es aus ε hervorgegangen; aus Θεοειδής hätte durch wegfall des digammas ein zweisilbiges Θεοειδής, wie ἄλλοειδέα ν, 194 dreisilbig steht, oder geradezu Θεειδής, aber nie Θεουδής werden können. Von der ableitung der alten von ἔδος oder von αὐδᾶν kann im ernste nicht die rede sein; da-

gegen erweist sich die bei Apollonios vorgetragene von *ἀδεῖν*, die freilich im Etym. abgefertigt wird, als ganz zutreffend. Aus *θεορσαδῆς* konnte *θεοαδῆς* werden, das in regelmäßiger contraction *θεωδῆς* geworden wäre, aber der dichter hätte auch zur unterscheidung von der endung *ώδης*, wie *βύας* zu *βοῦς* wird, *θεουδῆς* sagen können. Oder aus *ορ* wurde *ου* (Curtius II, 143f.) und dieses *ου* verschlang das kurze *α*, wie *ω* in *ἥρωας ἥρως*. Der letztere vorgang dürfte der wahrscheinlichere sein.

10. *ὀλιγηπελεῖν, ὀλιγηπελία.*

Man erklärt *η* als bindevocal. Lautlich ließe sich dies wohl bei *ὀλιγηπελεῖν* und *κακηπελεῖν* rechtfertigen, aber nicht bei *εὐηπελῆς* und *εὐηπελία*, die als spätbildungen zu verwerfen wir keinen grund haben, wenn auch letzteres erst bei Kallimachos vorkommt, ersteres nur bei den alten lexikographen. Denn *η* als bloßen einschub zu betrachten geht nicht an. Das früher bei Homer vorkommende *εὐηγενῆς* ist jetzt dem wohl begründeten *εὐηφενῆς*, von *ἄφενος*, gewichen, und in der theokritischen idylle (XXVII, 42) beruht es eben auf der falschen homerischen lesart, welche den nachahmer verleitete. *ὑπερήφανος* habe ich zeitschr. XII, 2 von einem *ἄφανος* hergeleitet. Savelsberg a. a. o. 12 beruft sich auf die glosse des Hesychios *ἀεφάνων λαμπρῶν*, und möchte *ὑπερήφανος ὑπεραέφανος* erklären, so daß *αε* aus *ατι, ασι* sehr entstanden wäre: aber sollte *αε* hier nicht *αἰ* sein, das bei Pindar und Pisander sich findet (Ahrens de dialectis II, 379)? Jenes *αε* möchte Savelsberg auch in *ἐπ-ηε-τανός*, als zerdehnung von *ἐπη-τανός*, sehn, wozu er *δι-ητανῆς* anführt, das *λιτόν, διατεταμένον* erklärt wird. Aber *δι-ητανῆς, ἐπητανος* erklären sich durch annahme eines *ἄ-τανός, ἄ-τανῆς* sehr wohl. Das von Hesychios und Phavorinos erhaltene *ἐπιστάν* (*ἐπὶ πολὺ ἀνατεταμένον*) scheint mir weder der form noch der bedeutung nach genügend festzustehn. Die hier angenommene apokope der endung wäre doch wunderlich, und der form

nach sollte man eher an ableitungen auf *άν, αν* denken, von denen Lobeck Phryn. 196 f. handelt, ja man könnte das von Hesychios wirklich gebotene *ἐπιστάν*, verziehend, beibehalten und an eine falsche auffassung des wortes denken, wie sie bei den lexikographen so häufig sind. In bezug auf *ἀτδηλος* (*ἀτίδηλος*), *σιγαλόεις* (*ἀτι-γαλόεις*), *αἶγλη* (*ἄσι-γάλη*), *ἄσιασκει*, *ἄσιχῆρ*, *ἤσιχερ* und *ἡσίπεπον* dürfte wohl Savelsberg entschieden beizustimmen sein. Doch kehren wir zu unserm *εὐηπελής*, *κακηπελής*, *ὀλιγηπελής* zurück, so widerstrebt wenigstens letzteres auch der bedeutung nach der ableitung von *πέλειν*; ein gut sich befindend, übel sich befindend (ein *εὐπελής* leicht findet sich später wirklich) möchte noch angehn, aber nicht ein wenig sich befindend, in der bedeutung ohnmächtig. Alles deutet hier auf ein neutrum *ἄπελος* in der bedeutung kraft. Im germanischen findet sich nun wirklich eine reihe von wörtern einer wurzel ab, die auf stärke deutet (Grimm no. 474), und alts. abal heisst gerade kraft. Freilich würde dem germanischen b eigentlich ein griechisches *φ* entsprechen, aber *ἀπ*, *ἀφ* scheinen nur modificationen derselben wurzel zu sein, und ist es nicht zu verwundern, wenn in den germanischen sprachen nur eine dieser formen sich findet. Hat ja auch das lateinische nur eine (vgl. op-s, op-timus). Von den beiden modificationen zeigt sich im griechischen sonst nur *φ*, in *ἄφε-νος*, *π* bloß in unserm *ἄπελος*; das lateinische hat sich auf die eine, das germanische in seiner lautverschiebung auf die andere beschränkt. Die herleitung des *ἄφε-νος* und ops von wurzel ap (ap-isci), skr. āp, wie sie Curtius (II, 92) gibt, scheint uns verfehlt; die wörter entsprechen unserm vermögen, und selbst das skr. apnas, wenn es auch im gebrauch dem *κτῆμα* entspricht, kann ursprünglich gleich *ἄφενος* vermögen bezeichnet haben. Weniger geneigt bin ich bei *ἄπελος* an die wurzel von *ὀπός* saft zu denken, womit Döderlein *ἀπαλός*, *ὀπλότερος* verbindet; freilich könnte sich aus dem begriff des saftigen leicht die des kräftigen entwickeln, aber diese beziehung

scheinen gerade jene wörter nicht erhalten, sondern sich auf die des treibenden saftes beschränkt zu haben. Nur scheinbar zeigen die wörter *ἡπειδανός* und *ἡπανία* auf ein *αν* in der gerade entgegengesetzten bedeutung der schwäche. *ἡ-πειδ-ανός* ist der gegensatz von *ἔμ-πειδος*, nicht fest, schwankend, schwach; *ἡ-πα-νία* dürfte auf ein *ἀ-πα-νός*, eigentlich ungenährt, zurückzuführen sein. Für *ὀλιγηπελής* ergibt sich somit die bedeutung von geringer kraft. Daß wir hier genöthigt sind, ein sonst nicht vorkommendes wort als zweiten theil des compositums vorzusetzen, darf nicht auffallen. Wir haben auf ähnliche fälle schon zeitschr. XII, 2 f. hingewiesen. Ein anderes beispiel bietet *νήδυμος*, dessen deutung von einem *δύμη* oder *δυμός* gleich *δύη* ich eben gemacht hatte, als ich sie von Curtius ganz neuerdings ausgesprochen sah. Der *νήδυμος ὕπνος*, der erquickende schlaf, entspricht ganz dem *ὕπνος ἀπύμων* *Ξ*, 164.

11. ἱξάλος.

Zur deutung von *ἱξάλου αἰγὸς ἀγρίου Α*, 105 scheint es an jeder handhabe zu fehlen. Ueber das rathen, und ein sehr wunderliches, ist man dabei nicht herausgekommen. Man erklärt *ὁ ὀχευτικός καὶ κήλων, ὁ περὶ τὰς τῶν θηλειῶν ἱξύας ἀλλόμενος*. Sed quia in poeta politissimo omnia sunt quam mitissime et castissime interpretanda, sagt Damm, praestat expositio generalior: *ὁ προπηδητικός καὶ ὀρμητίας, ὁ προπηδῶν*, simis cruribus saliens. Daß *ἱξύς* die weiche, die mitte des leibes bezeichnet, wie im skr. madhyamam steht, nicht die hüfte, was er unter dem worte selbst sehr wohl weiß, kümmert ihn hier nicht. Andere wollten es von *αἰσσεῖν* oder gar von diesem und *ἄλλεσθαι* zugleich deuten, unbekümmert um den wegfall des anlautenden *α*. Zur endung könnte man *καν-σαλῖς* und *κονί-σσαλος* vergleichen, den stamm in *ιχ*, lat. icere finden; denn wenn statt *ι* sich im griechischen *π* findet, so könnte doch daneben *ιχ* sich hier erhalten ha-

ben, das man auch in *ἰκ-ρια* und den namen *Ἰκ-αρως* und *Ἰκ-μάλιος* aufgefunden zu haben glaubt (Curtius II, 49). Bei *Ἰκ-αρως* denkt man freilich lieber an den stamm von *ἱκελος*, und faßt es als bildner (vgl. *εἰκών*), und daß der name des künstler's Ikmalios (τ, 57) bedeutsam sei, steht nichts weniger als fest. Oder ist auch der name des goldschmiedes Laerkes γ, 424 bezeichnend, den die Ilias dem vater des Myrmidonen Alkimedon, dem sohne des Hämon gibt (II, 197. P, 467)? Ist es nicht wahrscheinlicher, daß der willkürlich gewählte name zu *ἰκ-μάς*, *ἰκ-μαῖος*, *ἰκ-μαλέος* (Curtius I, 107) gestellt werden muß? Auch *Ἰξίων*, dessen namen man sonst wohl als mörder von *ἰκ icere* fassen könnte, hat Pott auf die wurzel feucht bezogen, während Welcker ihn als *ἰκέτης* faßt, gleichsam als fortbildung eines *ἰξός*, wie *Ἰκετάων* von *ἰκέτης* (trilogie s. 549). Die herleitung von *ἰκρια* muß wenigstens zweifelhaft bleiben, da *ι* hier ebenso vorgesetzt sein kann, wie in *ἰκτίς*, so daß der stamm *κερ* machen zu grunde läge. Sehen wir uns deshalb nach einem andern mittel der deutung um. ξ, 50 lesen wir *ἰονθάδος ἀγρίου αἰγός*. Die herleitung des *ἰονθάς* von *ἰονθος* kann nicht zweifelhaft sein, aber die richtige deutung fehlt. *ἰονθος* heißt auswuchs, vielleicht von demselben stamme mit *ἰον*, vi-ola, *ἰουλος*, dessen wurzel vi, vielleicht hervorbrechen, nicht mehr nachzuweisen, so daß *ονθος* ableitung wäre, wie *ινθος* in *Κόρινθος*, *πεῖρινθος*, *σμήρινθος*, *μήρινθος*, *ἀσάμινθος*, wohl *ἀ-σ(ά)μι-νθος* abspülend, von der wurzel *σμι*, *σμι*, gleich *σμι* (vergl. *σμί-λη*, *σμι-νύη*, *σμί-ρις*), *σμίνθος* (*σμί-νθος*, oder statt *σμί-νθος*? vgl. *σμίς*), *ὑάκ-ινθος*, wie *υνθος* in *μιν-υνθα* (vgl. *Τιρύνς*, und zu *ινθος* *ἐλμινς*, *πεῖρινς*). Wenn aber *ἰονθος* auswuchs, knoten bezeichnet, so kann *ἰονθάς* nur knotig sein. Nun unterscheidet sich gerade der steinbock von der gemse bestimmt durch eine reihe von querknoten auf den hörnern, wonach es unzweifelhaft, daß das beiwort auf diese die gattung bezeichnenden knoten gehn muß; denn wo die knoten sich befinden, braucht das beiwort ebenso wenig zu sagen, als bei *ξανθος* die

beziehung auf das haar angegeben wird. ἰονθαός von den zotten zu verstehn ist die reinste willkür. Sollte nun vielleicht ἰξάλος den gegensatz zu ἰονθαός sein und die bedeutung glatt haben? Die bedeutung weich für einen stamm ἰξ scheint in ἰξὺς und ἰξός gegeben. Denn ἰξός heisst die mistel von dem klebrigen safte ihrer beere und der davon gemachte vogelleim; dem klebrigen haftet aber die eigenschaft des weichen an, da es nur dadurch im stande ist festzuhalten, daß es sich an gegenstände fest anschmiegt. Vgl. λιτός, γλιπτός, γλισχροός und die entsprechenden wörter bei Curtius I, 334. ἰξὺς sind gerade die weichen. Daß ἰξός und viscum dasselbe wort sind, hat man längst erkannt, da beide in der bedeutung vollkommen übereinstimmen, dagegen hat man bei der etwas abweichenden bedeutung übersehen, daß auch ἰξίς und das neutrum viscus sich nur durch den wechsel der endung unterscheiden. viscus, viscera bezeichnet die weichen theile des körpers, daher der fleischige theil im gegensatz zu den knochen, wie Cicero boum viscera (N.D. II, 63, 159) braucht, von dem giftgewande des Nessos, das das fleisch des körpers des Hercules verbrannte, inhaerere visceribus (Tusc. II, 8, 20), von der geisselung der spartanischen jünger sanguis e visceribus exit (Tusc. II, 14, 34) sagt; dann aber auch die eingeweide. Die erklärungs des Servius, viscus bezeichne: quidquid sub corio est, trifft durchaus nicht zu; denn auch die haut gehört zu viscus und die gleichfalls unter der haut liegenden knochen sind davon ausgeschlossen. Pott (I, 106) vergleicht zu viscus das littauische eekschas (eingeweide) von eeksch innerhalb, aber aufer daß der vocal nicht stimmt, fehlt das anlautende w. Das wort klingt nur scheinbar an; dem sinne nach entspricht ihm intestina (später auch interanea), ἐντέρα, wogegen exta der sich aufdrängenden ähnlichkeit zum trotz nichts mit ex zu thun hat, es müßte denn das beim opfer herausgenommene eingeweide bezeichnen. Bei ἰξός, ἰξὺς kommen wir demnach auf einen mit ξ anlautenden stamm in der bedeutung weich, der

an das althochdeutsche *wech* erinnert. Obgleich sowohl in *ἰξός*, *ἰξύς*, als in *ἰξάλος* ein *ξ* sich findet, so könnte doch bloß ein *κ* stammhaft und *σ* in allen dreien wörtern ableitend sein, wonach der stamm *κικ* lauten würde. Dann würde man auch *ἰκμενος* anschließen können, das Nitzsch, freilich in nicht haltbarer anknüpfung an *ικμάς*, schlüpf- rig, und daher glatt, gleichmäfsig erklärte.

12. *στεῦται*, *δέυεσθαι*.

Die entscheidung über den sinn des wortes ist durch eine falsche lesart getrübt worden. *Γ*, 83 heifst es von Hektor, der das wort verlangt hat: *Στεῦται τι ἔπος ἐρέειν*. *Ε*, 832f. sagt Athene von Ares: *Ὀ, πρόην μὲν ἐμοὶ τε καὶ Ἥρῃ στεῦτ' ἀγορεύων Τρωσὶ μαχήσεσθαι*. *Ι*, 241 von Hektor: *Στεῦται γὰρ νηῶν ἀποκοιόμεν ἄκρα κόρυμβα*. Von Thetis, welche dem Achilleus versprochen, sie werde am andern morgen ihm eine neue, von Hephästos gemachte rüstung bringen (*Σ*, 136 f.), sagt dieser *Σ*, 191: *Στεῦτο γὰρ Ἥφαιστοιο παρ' οἰσέμεν ἔντεα καλά*. *Φ*, 453 ff. heifst es: *Σοὶ μὲν ὄγ' ἠπείλησε πόδας καὶ χεῖρας ὑπερίπτεν δήσειν* — *στεῦτο δ' ὄγ' ἀμφοτέρων ἀπολειφόμεν οὐατα χαλαῷ*. Im schiffskatalog (*Β*, 597) steht von Thamyris, der mit den musen zusammengetroffen: *Στεῦτο γὰρ εὐχόμενος νικησέμεν*. *ρ*, 525 f. sagt Eumaios von dem bettler: *Στεῦται δ' Ὀδυσῆος ἀκοῦσαι*. An allen diesen stellen sind die bedeutung sagen und die daraus sich entwickelnden des zusagens, behauptens durchaus an der stelle. Das wort wird meist mit einem auf die absicht deutenden infinitiv im futurum (*ἐρέειν* steht immer futurisch) verbunden, einmal mit einem infinitiv des aorists. Die etymologie liegt auf der hand, und ist nur selbst von den vertretern der vergleichenden sprachwissenschaft verkannt und das wort auf *στα*, *στν* stehn *) bezogen worden, weil sie sich durch die gleich zu besprechende stelle täuschen liefsen. Die wurzel *στν* heifst sprechen, wovon *στό-μα*, *στύ-μα* mund

*) Die scheidung beider bei Curtius I, 180. 184 entbehrt der begründung und die vertheilung der wörter unter beide ist willkürlich; das skr. *sthūlas* gehört schwerlich dazu.

goth. staua, richter. *στωμύλος* ist wohl ableitung von *στόμα*, wie *αἴσυχλος*, worin ich nicht mit Pott ein *α* privativum sehn kann, von einem *αἴσα* oder *αἴσος*, gleich *αἴσ-χος*, geradezu von *αἰδ* abgeleitet, *ὀσμύλος*, *ὀσμύλη* von *ὀσμή*, *ἀγκ-ύλος* von der wurzel *ἀγκ*. Freilich wäre es nicht unmöglich, daß in *στωμύλος* und *ὀσμύλη* *μ-υλ* suffix, wie *μ-ελ* in *θυ-μέλη*, *πι-μέλη*, in welchem falle sich das *ω* in *στωμύλος* noch leichter als steigerung des *υ* erklären würde. *στομάχος* ist eigentlich die kehle, *αχ* ableitend, wie in *ὄνραχος*, *σελαχος*, *πολλαχός*, *νηπίαχος*, wie auch Curtius II, 273 annimmt, der aber nicht an entstehung des *χ* aus *σκ* denken durfte. *αχ* leitet auch von der wurzel ab, wie in *τεμ-αχος* das abgeschnittene stück, das Curtius übersieht. So wäre denn *στεῦτο* etymologisch unzweifelhaft gedeutet. Aber in widerspruch mit der gefundenen erklärung des wortes tritt die stelle λ, 584, wo es von dem bis ans kinn im wasser stehenden Tantalos heißt: *Στεῦτο δὲ διψῶν, πίνειν δ' οἷα εἶχεν ἐλέσθαι*. Aristarch deutete das wort hier *ἵστατο*, aber das paßt nicht nach dem vorhergehenden *ἐσταότ' ἐν λίμνῃ*. Nothwendig muß *στεῦτο* *διψῶν*, im gegensatz zum folgenden *πίνειν δ' οὐκ εἶχεν ἐλέσθαι*, die bedeutung haben er schmachete vor durst. Diese bedeutung scheint aber unmöglich dem worte etymologisch zugewiesen werden zu können. Deshalb habe ich *δεῦτο* vermuthen von wurzel *δυ* quälen, wovon *δύη*, *νή-δυμος*. Homer hat *δέυσθαι* in der bedeutung entbehren, bedürfen, mit dem gen., wo auch ursprünglich die bedeutung der qual wegen des entbehrten gegenstandes zu grunde liegen wird, wie man egere, egenus mit *ἄχ*, angere zusammengebracht hat (Curtius I, 159f.). In der spätern sprache ist, wie bei *πλεῖν* u. a. das *υ* zwischen den beiden vocalen ausgefallen. Nur in einer homerischen Σ, 100 steht *ἔδησεν* oder *δῆσεν* in der bedeutung *ἐδέετο*, wo man aber *ἔδευσε* oder geradezu *ἐδέυετ'* vermuthen möchte. Aehnlich ist I, 337 einfach *χρή* statt *δεῖ* herzustellen, wie A, 156 *μεσηγὺς* statt *μεταξύ* ε, 490 *σώων* statt *σώζων*.

H. Düntzer.

(Fortsetzung folgt.)

Romanische elemente in den langobardischen gesetzen.

(Fortsetzung.)

Declination.

Vor allem hat die *casus* große verwüstung und durchmischung betroffen, und ist es deshalb kein wunder, wenn außerhalb des pronomens (das provençalische abgerechnet) deren unterschiede allmählig sich ganz aufhoben. Dazu wirkten verschiedene umstände mit. Einmal also die vorhin berührte große unsicherheit der vocale, namentlich auch in den endungen. Ferner zweitens, daß die in letzteren häufigen schluß-*s* und -*m*, welche schon im vorklassischen latein lose saßen (Corssen ausspr. I, s. 110 fg. 118) und nur leichthin gehört sein können (daher z. b. ihr häufiges weglassen im verse), nach und nach völlig schwanden, und hiedurch insbesondere der sonst so überaus wichtige unterschied zwischen subject und object in den am schnurgeradesten einander entgegengesetzten *casus*, *nominativ* und *accusativ*, die schon im alten latein der plural, mit ausnahme der ersten beiden declinationen, sowie das gesamte neutrum, synkretistisch hatte zusammenfallen lassen, auch im sg. des masc. und fem., formell (nicht jedoch im provençalischen) sich verwischte. Schwer möchte ich jedoch mich dazu verstehen, ausdrückliche *accusativ*formen in der eigenschaft lateinischer *nominative* fungirend anzuerkennen, und mögen einzelne solcher beispiele doch vielleicht nur nachlässigkeiten des schreibers (bloße schreibversehen) sein und nicht solche der wirklichen sprache. P. 130: De puero intra aetatem decrevit *clementiam nostram* — *in* alium hominem (*in*, deutsch verschenken an —) de rebus suis (statt gen. oder theilungsartikel, nämlich aliquid) donare non potest u. s. w. P. 142: ut *causam ipsam* non veniat ad perjurium. P. 145: ubi talis *causas* (das schluß-*s* doch wohl nur herbeigeführt durch das an: talis) emerserit. Zuletzt kam es dann auf diese weise dahin,

daß die andeutung casueller verhältnisse, abgesehen von den pronominen, bei welcher zu oft in anwendung kommenden und nach sinn und lautgestalt leicht beschwingteren wortklasse ein schwerfälliges und unbequemes verfahren vor allem gemieden werden mußte, überhaupt nur durch andere mittel als die bisherigen, nämlich stellung oder hinzufügung von präpositionen, konnte aufrecht erhalten werden.

Hinter den präpositionen selbst aber kümmerte man sich gefühlloser weise zunächst auch nicht mehr um die früher übliche feinere unterscheidung im gebrauch von accusativ oder ablativ. Es genügte, wenn man nur einen dieser abhängigen casus zu der präposition in rection brachte. Ja, wird in erwägung gebracht, daß im italiänischen die pluralbildung von den, weil asignatischen, besser ins ohr fallenden vokalischen nominativen in decl. I und II ausgeht: so muß eingeräumt werden, wie nun selbst ursprünglich entschiedene nominativformen (in, für das alte latein haarsträubender weise und, streng genommen, logisch unmöglich) sich bequemen mußten, den „regierenden“ präpositionen gegenüber ihren eigenen souverainen charakter hinzuopfern und sich gelegentlich in ein abhängigkeits-verhältnis zu ihnen einzwängen zu lassen. Man nehme nur z. b. ital. *colle*, *cogli* gleichsam cum *illae*, cum *illi* (statt cum *illis*), wie *collo* (cum *illo*), *colla* (cum *illa* *)). Bei letzteren singularformen übrigens (*lo*, *la*) muß man nicht glauben, was man ehemals von den meisten italiänischen nominalformen im singular fälschlich behauptete, als stecke darin der lateinische ablativ. Im allgemeinen haben die romanischen sprachen die form ihrer nomina zum größeren theile nicht aus dem öfters im thema verdunkelten singular-nominative, sondern aus der gesamttheit der obliquen casus (auch nicht gerade aus dem ac-

*) Beiläufig: das *rem habere cum aliquo* (buhlschaft treiben mit jemandem) spiegelt sich noch wieder im ital. *avere a fare* oder *che fare con uno*, *con una* (mit wem fleischlich zu thun haben).

cusativ, wie Diez annimmt) geschöpft. In den übrigen declinationen, mit ausschluß der thematisch (ausgenommen die parisyllaba auf is und es) in consonanz auslaufenden III., mußten jedoch, nach ablösung des -s im nomin. und -m im accusativ die formen zusammenfallen, dafern man nur berücksichtigt, wie ital. nomm. auf -o (statt u-s, u-m, jedoch so gut in IV. als II.) gleichsam auf einer wiederkehr beruhen zu dem *o-s*, *o-m* = griech. *o-s*, *o-v* (aus skr. *a-s*, *a-m*) im vorklassischen latein, wobei man sich abermals zugleich an das lockere verhalten von s und m auch eben hier erinnere. Das o aber in pronn. wie *ello*, *esso*, *esto* neben e in lat. *ille*, *ipse*, *iste* beruht auf älteren nebenformen, wie *ollus*, *issus* (s. Freund) statt *ipsus*, und auf dem thema *isto* (kein entsprechender nom., aber z. b. gen. *isti*; acc. *istum*). Somit wirkt in den romanischen sprachen noch etwa eine schwache erinnerung an wirkliche ächte casus des latein (namentlich im pronomen) nach. Im ganzen aber ist der wahre begriff eines casus (d. h. also vor allem der gegensatz von subjekt und objekt) in ihnen verloren gegangen. Und läßt sich der gebrauch von nominativformen im ital. plural in rection hinter präposition oder hinter verbum im grunde nur auf dem wege erklären und damit entschuldigen, wenn, wie es in den romanischen sprachen der fall ist, die casus begrifflich, ja auch zum theil der form nach (unter besonderer rücksichtnahme auf die in den obliquen casus meist geringere verstümmelung des wortstoffes) gleichsam wieder auf die unterschiedlos allgemeine und gleichsam vorcasuelle gestaltung eines bloßen thema herabsanken. Ueber ein solches (in bezug auf flexion formloses) thema brachten aber viele, aller declination baare oder doch eines wahren (positiv als solcher gekennzeichneten) nominativs ermangelnde sprachen thatsächlich von vorn herein es nie hinaus. Sonst sehe ich hier davon ab, aus welcher besonderen lateinischen casusform (falls, was ich keinesfalls zugeben möchte, überhaupt immer einer einzigen bestimmten) dieses oder jenes nomen geschichtlich hervorging.

Da haben wir also bereits z. b. einen dem italiänischen gerechten nominativ auf -o (aus u-s). P. 119: *Patrono ejus eum (aldionem) defendat*. Desgl. p. 69: Si *cavallo* (vollkommen ital. statt equus) cum pede (also cum instrumental, wie ital. *colle mani e co' piedi*, mit händen und füßen, d. h. aus allen kräften, wie $\pi\upsilon\grave{\xi}\ \kappa\alpha\iota\ \lambda\acute{\alpha}\xi$), si *boves* cum cornus (an stelle von cornibus; jedoch gedacht vermuthlich als accus. pl. in II.; s. u.), si *porcus* (wieder lat., obschon ital. *porco*) cum dente hominem intricaverit (etwa im sinne von laeserit, obschon ital. *intrigare* nur: beunruhigen, in unordnung bringen), aut si *canes* morderit (ohne reduplication, nach weise von *currenit* p. 11; ital. mit s: *morsi*), excepto, ut supra, si *rabiosus* (ital. *cane rabbioso*, schon nach dem altlat.) fuerit, ipse componat homicidium (ital. *omicidio*) aut (ital. o, vor vokalen od, franz. ou) *damnum* (ital. *danno*, welchem das erweiterte franz. *dommage* entspricht trotz seines, dem n mehr angenäherten o) *cujus animalem* (d. i. animal) fuerit, cessante in hoc capitulo (ganz ital.; franz. *chapitre*, kapitel, als diminutiv von *caput*, hauptstück) *faida* (fehde), id est inimicitia, quia mutam (wohl bloßes schreibversehen für muta; oder gar: mutum) res (eine stumme sache; keine person, sondern ein unvernünftiges vieh, brutum animal) fecit, non hominis studium (bessessenheit, absicht, böser wille, s. diese zeitschr. I, 387). Das obige *boves* sieht wie verrung in den plural aus. Im italiänischen als anomaler plur. *buoi*, wahrscheinlich wie *noi* (nôs), indem man lieber i an o setzte, als letzteres aufgab. Auch *i suoi*. Allein gemeint ist, wie mir scheinen will, ital. *bove* oder *bue* statt lat. *bovis*, wie ein erweiterter nom. statt bô-s (vgl. *Jovis* statt skr. Dyâus, indels nach dem kürzeren thema *dyo*; *nâvis* statt skr. nâus, griech. *ναῦς*) lautet; und folglich mit beibehaltung oder wiederansatz eines nominativischen sg. -s. Die frage kehrt, wie im folgenden öfters, so auch in betreff von *canes* wieder. Aus ital. *cane* mit neu zugesetztem -s (vergl. *boves*), oder, die neben *canis* vorfindliche form *canes* (e kurz? wie *aedes*, *apes* für *aedis*, *apis*, s. Freund)? So wäre das m in obigem *animalem* vielleicht, unter anschluss an ital. *animale*

(latein. abgestumpft: animal), vermöge irriger nachahmung der neutra auf u-m an die neutralendung zum überflusse herangezogen. Vergl. *stabilem maneat* u. dgl. Auch, wie schon früher *lege* (lex), p. 26 *rege* (ital. *rege* oder gekürzt *rè*, franz. *roi*, vgl. Mullach, griech. gram. s. 77), trotzdem daß im nächsten artikel wieder das lat. *rex* platz greift. Si quis intra palatium ubi *rege* preest scandalum penetrare (statt perpetrare, s. oben; zank zu verursachen) presumpserit. Eben da no. 37: Si quis liber in eadem civitatem (it. cittate, cittade, citta stadt; mit ausfall des v) ubi *rex* (gegenwärtig, praesens, ist, residirt; nicht: herrscht) aut tunc (nur vorübergehend, zu der und der zeit gerade) *invenitur esse*, sich befindet, ital. *si trova* = stà (eig. stat, steht), è (est) z. b. in Berlino. — Im plur. *omini* (viri), ital. *uomini*, also schon mit fortlassen des s. Auch oft genug -is (unstreitig -is) statt -es. P. 100: Pro cuius autem causa *testis* (es) illi testimonium reddiderint. — *Testis* vero tales (also dies ganz richtig) sint, und sogar: Et si forsitan *re-memorati* (erwähnte, vgl. engl. remember) *testes*. P. 122: Omnes iudices et *fidelis* (getreue) nostri. — Reliqui *nove-lis* (nobiles) *homenis* (homines) p. 126. *Aliquis* (statt aliqui) *hominis* perfidi p. 146.

Von dem accus. sing. ohne m wimmelt es überall. Es sind der beispiele legion. So p. 156: Et hoc volumus, ut nullus homo presumat *causa* (it. cosa) alterius ad dicendum supprehendere (gewaltsamer oder doch wenigstens unrechtmäßiger weise an sich reißen; DC. *supprehendere* capere ultra quam fas est aut licet) aut *causare* (wie im vorklassischen latein *causari*, eine rechtssache führen; entweder act. ē, oder bloß ē als ungenaue aussprache für -î), nisi cum notitia de iudice suo (mit benachrichtigung des richters und — unter bewilligung abseiten desselben), *causa* (acc., nicht etwa ablat.: in der angelegenheit) *de vi-dua* aut de orphano *dicendum* (indem er die sache einer wittwe — führt, wie gutlat. causam dicere; ital. *dicendo* als abl. = lat. in dicendo gedacht). — Ferner p. 70: Si quis percusserit *vacca* (ganz ital., franz. *vache*) *prignantem*

(praegn.) *et* (sc. haec) *aburtaverit* (ital. abortare und abortire, welches zweite auch schon im vorklassischen latein; *irruarf*, abortivit Graff I, 1029) componat *tremisse uno* (d. h. componat litem solvens — mit acc.; von spätlat. *tremis*, als in betreff des m nach unzutreffendem muster von *semis* gebildet); *et si morta fuerit*, reddat eam (regelrechter acc.) qualiter *adpretiata* (wie hoch geschätzt, taxirt, it. *apprezzare*) fuerit, simul et pecus. Eben da: Si quis percusserit *equa* (noch span. *yegua* für stute; allein it. *giumenta*, *caralla*, franz. *jument* f., obschon hinten ohne e, *cavale*) *prig-nante* et abortum fecerit, componat *solidum unum* (hier noch regelrechter acc.; zahle zur buße); *et si mortua fuerit*, redat (reddat) eam, simul et *pecus*. Pecus, vom fötus, für den auch ersatz geleistet werden muß. Selbst anderwärts von der menschlichen leibesfrucht, s. diese zeitschr. I, 390. Doch hier im nächsten titel heißt es mit bezug auf eine ancilla grvida, die an schlägen oder stößen, *percussura* (ital. percossura), gestorben: componat eam, simul et *quod* (was, unentschieden welches geschlechts) in utero ejus *mortuos* (für mortuus; it. gekürzter, als wäre es part. auf -to: *morto*, franz. *mort*) est. Hier also comp., der ersetze (durch zahlung der composition) die sklavin. — Vergl. Si quis *castenea* (lat. castaneam, obschon hier nicht die frucht ital. *castagna*, franz. *châtaigne*, sondern der baum *castagno* m. gemeint ist), *noce* (ital. *noce* m. nußbaum; aber f., wie franz. noix = lat. nux), *pero* (ital. *pero* m. = lat. pirus, franz. poirier, aber *pera* f. birn, lat. pirum n.) aut *melum* (it. *melo* m., lat. malus f.) alienum *inciderit* (d. h. gutlat. caederit, durch einhauen fällt, abhaut) componat *solido uno* (acc., nicht ablat.). — Si quis *ulivo* (ital. *ulivo*, *olivo* oelbaum) *capelaverit* aut *socciserit* (mit s nach dem ital. statt succiderit) s. d. zeitschr. I, 334. *Scapellaverit* (s vermuthlich aus ex), *ζόψη* Zachariae fragm. p. 78.

Den accus. plur. anlangend bemerke ich folgendes: Wenn statt *ôs* in decl. II wir häufigem *us* begegnen, so haben wir in dem *u* des letzteren unstreitig bloß eine verdunkelte aussprache des *ô* (also langes *û*), und findet also

höchstens für das Auge eine Vermengung statt mit dem nom. sing. auf *us*, worin *u* kurz ist. P. 104: Et si *filius* (-os) reliquerit, habeant res ipsius in suo jure; et cuicunque filios (st. filiorum oder: *filio*?) post transacto constituto (statt acc.; nach abgelaufener frist) cautionis, vinditionis, aut qualicumque (statt qualesc., vielleicht schon i plur. nach it. weise) oblegationes (obligationes) de rebus patris sui fecerent [-int], *stabilem* (etwa neutr. statt stabile, bleibe das alles fest und gültig) permaneat, et devita patris vel sua persolvat (durch zurückfall in den sing.). — P. 23: Nullus de *adversarius* (acc. statt ablat.) illi aliquam in itinere injuria[-m] aut molestiam facere presumat. — P. 122: Qui aliquit de publico (von gemeinem eigenthume) habit et per sexaginta annos *quietos* [d. h. doch wohl nom. sing. quietus] possedit; wie ebendasselbst: si unus ex ipsis — *mortuos* fuerit. Doch vergl. prov. *ans* = annus und annos, gegen *an* = annum und (nom. plur.) anni. Z. b. p. 100: Si qualiscunque causa inter *conlibertus* (statt *ôs*) aut *parentis* (-ês) convenerit. Auch von -is (unstreitig *î*, und nicht kurz wie im gen. sing.) gilt ähnliches. — P. 58: Si quis *gregis aequarum* (greges equarum) — abstulerit. — Als acc. statt abl. hinter präpp.: De eo qui sine *heredis* moritur p. 53. Auch p. 76: Omnes *waregang* (i. e. advenae, *waräger*, mit verlust des vordern *g* in -*gang* und mit rhinistischem *ae* nach slavischem brauche), qui de *exterras* (durch irrthum, als ob aus terra, mit doppel-r, vgl. Dief., statt extorris) *finis* (fines; ital. *fine* m. und f., vergl. Vesme p. 57) in regni nostri *finibus* (nach deutscher weise, indem wir wo ankommen, statt lat. in *locum*) advenerit. — Dagegen sind beispiele von bereits asigmatiſcher pluralbildung nach ital. weise in masc. und fem. nur erst spärlich, und mögen zum theil sogar auf falscher schreibung beruhen. Vielleicht brächte man noch eher einige sigmatistische (dem acc. plur. nahe kommende) formen aus I. II. zusammen, die etwa dem franz. plur. entsprächen. — Ein -s im nom. sing., z. b. *herede-s* (it. *eredes*), um das thema besser zu retten (als z. b. lat. *heres*), wird von uns öfters

angemerkt werden, und mag sich dem altfranz. sire und sire-s, emperere und emperere-s, ja sogar in decl. I. roïne-s, racine-s im nom. sing. vergleichen. Diez altrom. sprachd. s. 46. Bei Vesme p. 110: *heredes* legitimus patri suo non sit.

Den dativ sehen wir öfters vernachlässigt, was aber zum theil in veränderter rection (mit acc.) seinen grund haben mag. Namentlich oft findet sich statt seiner ein accus., wo ein rechtmäßiger accusativ der sache daneben steht. Z. b. p. 70: Si quis *cavallum alienum* (statt dativ) aurem et oculum excusserit. S. d. zeitschr. I, 390. P. 32: Si quis *aldium alienum* aut *servum ministerialem* (statt dativ) coxa (ital. coscia, franz. cuisse) ruperit, et tivia (tibiam). Doch sehr häufig: Si quis *alii* oculum dgl. excusserit p. 28. Excutere (ausschlagen) auch z. b. dentes, wofür bei Zachariae p. 55: Ἐάν τις ἐτέρῳ ὀδόντας (cod. ὀδόντα) ἐκβαλεῖ, οἱ ἐν γέλῳτι φανεῖεν. Das sind im alten griech. οἱ γελασῖνοι, in risu *apparentis* (nom. plur.) im kap. de dentes priores (acc. statt ablat.; von den vorderzähnen) Vesme p. 28. Vgl. p. 34 qui in *riso* (ital. statt risu) apparit [-et]. — Sonst begegnen wir nicht selten schon dem stellvertretenden *ad*. Vgl. Diez III, 112, ausg. 1. Wenn der richter kriegsdienste thut, non dimittat (lasse er nicht frei von diesem) alios homenis, nisi tantummo dounum cavallo (ital.) habent, hoc est (it. cio è) homines sex, et *tol-lant* (die sollen nehmen) *ad saumas suas* (zu dessen gepäck, it. *soma* f. aus mlat. *sagma*, *ae* statt *σάγμα*, als saumthiere) ipsos (eben jene) cavallos sex. — Et ipsi homenis *ad ipsum judicem* faciant per *ebdomata* (wahrscheinlich *hebdomadam* DC. statt hebdomadem, und, trotz des t, nicht wie *annata*, *giornata* im ital. Diez II, 291) una operas tres (drei frohnen) usque dum (franz. jusqu'à ce que) judex ab exercito [-u] revertitur. — P. 100: per sacramentum (eid) satisfaciant (sc. testes) *princepi* (principi) aut (also neben dem dativ) *a* (d. i. *ad*) *missom ejus* (ital. *messso* botschafter), ut ipsa veritas non *obfuscetur* (it. *offuscare*, verdunkeln). P. 104: *faciat scire* per judicem aut per *missum suum* (seinen

beauftragten). Ebenso p. 115: Manifestare deveat libertus ipse libertatem suam sepius *judici* et *ad vicinos suos*, quod (statt acc. c. inf.) liber et absolutus esse *videtur* (hier nach mittelalterl. sprachgebrauche eher: erfunden wird zu sein, nicht etwa bloß scheint). — P. 144: In nomine Domini noditia (notitia) qualiter jubit domnus (it. *don* aus *donno*) rex *ad omnis* (-es) *actores suos*, qui cet. Desgleichen: faciant noditiam *ad* duos vel tres parentes (ital. *parenti*) p. 105, it. *dar notizia*. — P. 111: et fidejussorem *posuerit* (wie lat. custodem, accusatorem *ponere*, aber bürgen stellen ital. *dar mallevadore*, etwa weil er die bürgschaft durch erheben der hände, *levar le mani*, leistet?) et postea *ad* ipsum fidejussorem *antesteterit* (sich ihm widersetzt) aut *pignus* de manu tolerit (ihm das pfand aus den händen reißt, wegnimmt). — P. 123: Et si *ad ipsos testes* non crediderit qui furtum querit (der sein gestohlenes pferd sucht). Kurz vorher *testimonia* persönlich: zeugen. — De sororibus qualiter una *ad altera* (-m, der anderen) *succedat* p. 89. — *Ad* (dies eig. überflüssig, indem der schreiber zwei structuren vermengt) *parentibus comp.*, d. i. zahle das sühngeld an die ältern (ihnen). p. 47. — Nicht anders p. 133: Si quis Langobardus voluerit *in filios suos* sibi bene *servientibus* aliquid largiri (durch bevorzugung mehr geben Grimm IV, 940 no. 2). Si quis liber homo *ad alium liberum hominem* consilium *dederit* perjurare p. 120. — Ferner p. 130: Si quis Langobardus habuerit — *filia[m]* legitimam unam, et, antea quam eas *ad maritum* (einem manne zur frau) *tradat* (an den mann bringt) ad mortem venerit (it. *venire*; zu tode kommen, bei uns nur von gewaltsamem tode), potestatem habeat *ad filias suas* per cartola donationis (it. *donazione*; durch schenkungsbrief), si voluerit, usque ad quartam portionem *de rebus suis* (st. genitiv) judicare (ital. *aggiudicare* zuerkennen). Si vero duos *filios legitimos* (acc. plur.) habuerit, et *filia una* aut plures cet. Si vero pater *viventem* (acc. abs., gleichsam se vivente, bei seinen lebzeiten) eas *ad maritum* dederit (verheirathet), *ordinet* eas (verordne er in betreff ihrer, buchst. bringe sie, d. h. ihre angelegenheiten, in ordnung) *juxta legem* (gemäß dem ge-

setze) qualiter voluerit. Etwas seltsam p. 137: Insuper et addimus ut nec *ad liberus hominis* (-os, -es) eam *ad maritum* absque ejus voluntatem *dare* presumat, daß er auch nicht freien sie dem manne (vielmehr: zur frau, *ad oxorem* — d. h. als frau — tradiderit p. 46) geben, d. h. an freie verheirathe. — P. 50: revertatur ipsa facultas (das vermögen, welchen sinn neben anderen bedeutungen auch noch ital. *facoltà* besitzt) ad parentes qui eam *ad maritum* dederunt. — Auch wohl ähnlich gedacht mandet *ad judicem* p. 112 und p. 49: Et illa potestatem habeat *de duas vias* (von zweien wegen die wahl), *vult* [etwa *si vult*, aus dem vorausgehenden schlufs-s; wolle sie nun] ad parentes reverti *vult* [oder wolle sie, sive; daraus *vel* als imperativ von *velle* bewährt] *ad curtem regis* — *se commendare* (sich anbeziehen dem hofe; kaum: an dem hofe, dessen schutz beanspruchen), qui mundium ejus [*in* ergänzt art. 196] potestatem *debeat* habere. — Das *debeat* hier, wie öfters, z. b. auch p. 167 cap. II, für *debet* s. temp. — P. 141: si consilium aut licentiam (s. nom.) data fuerit *ad mulierem*, obgleich bald darauf: qui ei (ihr) talem licentiam (erlaubniss) et consilium dederit. Eben da: quia *adhuc* (etiam, noch) major malitia est quando homo *ad molierem* (der ehefrau) suam inlicitum consilium tribuit. — P. 140: non ei (feminae) possit *vero suo* (nom. ihr mann) qui eam tollit (der sie zur frau nimmt) pleniter *meo* (acc. art morgengabe) *dare* sicut *ad aliam puellam* (statt dativ), sed tantummodo *mediaetatem* (it. medietà, frz. moitié) sicut *ad viduam mulierem*. — Conponat *medietatem regi medietatem ad ipsum puerolum*. Unter solchen umständen kann nach hinneigen zum gebrauch von *de* behufs zeitweiliger vertretung des genitivs (auch ablativ) im geringsten nicht uns verwundern. Z. b. Si quis uxorem *de servo* vel *aldione suo*, vivente ipso (ein weib seines sklaven oder leibeigenen, so lange dieser noch am leben ist) tulerit zur frau nimmt p. 92. Also freilich auch noch mit einmischung des im verbum enthaltenen begriffes der wegnahme. — P. 131: In presentia *de domino servi*; um zwei genitive zu vermeiden. —

P. 115: Et postea nullo tempore ipse patronus aut heredes ejus contra eum qui *libertatus* (zum freigelassenen, it. *liberto* gemacht, wie clerigare p. 110) est *querellas* (auch frz. querelle, aber ital. querela) possint *movere* (ital. *muovere lite ad alcuno*, einen proceß anstellen; p. 204 m. causationem, controversiam) *dicendo* (indem sie sagen) quod ei deveat obedire, pro eo quod sua sponte pro beneficium *de domino suo* voluntatem ejus fecerat (daß er für die ihm von seinem herrn zu theil gewordene wohlthat der freilassung von freien stücken dessen willen ausgeführt hatte), set (sit) *firmis* et in sua permaneat libertas. *Firmis*, obgleich durch weglassen von einem striche leicht statt firmus (it. fermo), kommt noch einmal p. 116 ut *firmis sit* vor, und mag sich durch lat. firmiter stützen lassen. — Wahrscheinlich weil man einen lat. gen. von einem fremden worte, und zwar vor einem zweiten gen., umgehen wollte, p. 138: tradere deveat in manu (it. mano) de *mundoald* ejusdem femine. — P. 127: Si quis *fream* alienam (die einem anderen verlobte oder geehlichte freie) sine voluntatem *de mundoald ejus* (ohne einwilligung abseiten ihres mundwalts) *movere de casa* (gewaltsam wegführen aus dem hause) ubi inhabitat *presumpserit*, et alibi (anderswohin; d. h. wie nachher steht: sibi uxorem) *duxerit*, *conponat ille qui in caput est* (der — als *chef* — an der spitze der rotte steht, wie p. 110 qui in capud fuerit) — *ad mundoald ejus* (zahle an ihn, ihm) *solidos numero LXXX*. — In verbindungen, wie: Si quis alii *digitum de manu* excusserit, dgl. p. 29, könnte eben so gut das *de manu* (de pede) vom excutere abhängig sein: von der hand den finger abschlagen, als: den finger derselben. P. 32: Si quis *aldium* (statt dativ) — *policem* (ital. pollice, franz. pouce) *de manu* (der hand, oder: von der hand) excusserit, *conponat solidos octo*, *excepto* (also ohne veränderung des numerus, s. oben) *operas* (die bemühungen) et *mercedis* (acc. plur., und die belohnungen, den lohn) *medici*. — Auch *digitum* (acc.) *de pede* excusserit = it. *dito del* (mit art. gleichsam de illo) *piede*; was bei Zach. p. 59

bald als gen. τοῦ ποδός bald als ἐκ τοῦ ποδός (von dem fuße herunter) übersetzt wird.

Wechsel von geschlecht und declination. Auf einem irrthum beruhen mag der dativ *vicinibus* (vicinis) p. 23, *diaconibus* p. 197, und de his *feminibus* statt feminis (kaum -âbus) p. 91, wodurch es mit der gleichen form zu femur zusammenfiel. Mit bemerkenswerthem übergange aus V. in I. (vgl. lat. materia und ies) im ital. *faccia* neben *facie*. Eben so aber auch no. 80 p. 31: De plaga *in facia*, wie die überschrift hat, neben *in faciem* des textes. Auch p. 33 in *facia*. — Desgleichen wie *ös*, *ossis* sich im lateinischen zu *ossum* (griech. ὀστέον; skr. *asthi*, welchem ein, dem gekürzten *ös* vorausgegangenes, allein nicht mehr vorfindliches **osse* mit assimilation der muta entgegen käme), auch in *ossu* nach IV. (woher das *u* in *ossuculum* [dagegen *ossiculum* = span. huesecillo, franz. osselet], *ossuarius*, *ossuosus*) erweitert zeigt: so p. 28: pro uno *osso* (ital. *osso*, span. *hueso*, doch franz. *os*), ut unus *ossus* (mit masculinarform) *talis* inveniatur; plur. *ossa*. — P. 66: De *retis* (i. e. retibus). Si quis *retis alienas* (also fem., wie schon lat. s. Freund) aut nassas levaverit (aufhebt, um die fische für sich zu nehmen). — Si tertium digitum de manu excusserit quod est (vielleicht nur: das heißt, und nicht digitum als n.) *medianum*. Das wäre ital. *mezzano*, franz. *moyen*, obschon jetzt der mittelfinger bei den Italiänern (vermuthlich nur wieder durch gelehrte herübernahme aus dem latein) *medio* heißt. Im ital. hat *dito* m. (digitus) im plur., außer dem regelrechten *diti* (digiti; mit verschluckung des dem *j* nahe kommenden *g* zwischen den beiden *i*; franz. nach einer sigmatischen pluralbildung *doigts*), noch ein fem. *dita* Blanc s. 151; Diez II, 25, z. b. *leccarsene le dita*, (sich) die finger wonach lecken, welches aber trotzdem einer neutralform seinen ursprung zu verdanken scheint. Daraus erklären sich dann die beiden gesamt-überschriften: De *digita* manus, de *digita* pedum p. 13. 29, welcher die besonderen: De *secundum*, *tertium* etc. digitum nachfolgen. Es kann letzteres aber der accus. im masc. sein,

und braucht nicht neutrum zu sein, wofür ohnehin höchstens der doch wohl aus *digitus* deminuirte lat. pflanzenname *digitellum* eine schwache stütze abgäbe. — Uebrigens hat der unterschied zwischen neutrum und masculinum, welcher ja ohnehin im latein nur auf die drei gleichen casus (nom., voc. und acc.) beschränkt ist, in den romanischen sprachen sich noch weit mehr, ja, mit ausnahme gewisser reste, fast ganz verwischt. Mafsmann, libellus aurarius p. 13. Cum cornus (s. oben) statt cornibus; jedoch gedacht vermuthlich als acc. plur. in II., ital. i *corni*, allein auch *le corna*, plur. von *corno* m. Im lateinischen zu *cornu* IV. als nebenform *cornum*, woher der gen. pl. *cornorum*. — Quanquam hoc *anterior* (also statt des comparativs auf -ius; it. *anteriore*) *Edictus* (it. editto m.) continet p. 103. — Im italiänischen werden mehrere lat. neutr. auf us nicht nach den cas. obl., sondern nach der form des nominativus umgewandelt, und zwar, indem man die endung o lauten liefs, als gingen die wörter nach II. (vgl. lat. *vulgus*, was in N. A. V. als neutrum zu decl. III gehörte, obschon unclassisch auch m., wie it. *volgo*). So p. 137: Si quis *admodum* (gerade, in flagranti) inventus fuerit cum uxorem alienam turpiter conversari (gleichsam inf. mit nom.) id est si manus [-us] in *seno* (sinum) aut ad *pectum* (ital. *petto* statt lat. *pectus*) miserit (hand anlegt; it. *mettere in seno* in den busen stecken) — vel ad alium locum (lat. z. b. loci und loca geburtsglieder), unde (ital. *onde*, woher schande entsteht; wohl kaum statt wo) turpe esse potest — qui hoc malum *penetravit* (s. früher). — De his qui de inlecito matrimonio ante *tempo* (it. statt tempus) nati sunt. — P. 215 wird *tunc* glossirt mit id est *ad illud* (als wäre es m. für illud) *tempus*. Ital. *in quel* (lat. *ille* enthaltend) *tempo*, *all-ora* (mit hora), dann (eigentlich zu jener zeit). Dagegen *al tempo*, *al suo tempo* zu seiner (in der gehörigen) zeit. — Auch: Mox ipsum *pignum* (ital. pegno m. lat. *pignus* n.) *relaxit* p. 58, d. i. ital. *rilasciare* erlassen, z. b. eine schuld. — Et postea *ipse furtus* (der gestohlene gegenstand, auch lat. *furtum*; it. *furto* diebstahl)

aput alium hominem *inventus* fuerit p. 115. — *Concilios* (statt lat. a, versammlungen) *facere et seditionis* [-es]. *Capitulum istum* (istud) p. 126. Item *alio* (aliud) *kapitolo* p. 54 vgl. p. 74. — P. 157: Quia incertus est homo quid ei superveniat (was ihm — sibi — zustößt?) aut *qualem* (statt quale) *mandatum* suscipiat de nos (statt nobis), aut de terra istius ubi oportunum fuerit *caballicare* (d. h. wohl nicht: a nobis, sondern: in betreff von uns oder von dem lande dessen, wohin es passend sein möchte zu reiten). — *Peculius* (ital. *peculio* m., alt *pecuglio*) p. 66 gegen 18, wo noch das richtige *peculium*. Dort: Si cavallus aut *quislevit* *peculius* (oder sonstiges vieh, statt quodlibet aliud pecus) in clausura (verschlossener bezirk, fenz, auch im ital., franz. *clôture*, jedoch auch *chiostra*) alterius intus *saliendum* (statt des ablat. auf -o, durch hineinspringen, oder schon dem ital. gebrauche des gerundiums angemessener, indem es in den verschluß von aussen springt) *se impalaverit* (sich aufpfählt; ital. *impalare*, aufspießen), non reddatur (wieder erstattet, ersetzt) ab ipso cujus *sepem* (irrig statt nom., ital. siepe) est; et si *ab infra* (von innen; ital. innerhalb, zwischen, unter, aber: von innen, di dentro. Keinesfalls lat. intra) *in foris* (ital. *in fuori* hinauswärts) salierit cet. Hier: Si homo aut *quolivoit* (quodlibet, mit aufgeben des neutralen d) *peculium* in sepe alterius se impeggerit u. s. w. Aber wieder p. 69: Si *animales**) *alienus animalem* (lat. animal) occiderit aut intrigaverit (verletzt?), id est *bove-s* (s. oben; vgl. lat. *bovis* statt bos = it. bue) bovem aut *quislevit* (ungewöhnlich auch mit s statt quilibet) *peculius*, tunc dominus qui *animalem* suum intrigatu[m] invenerit aut forsitan jam marcitum (wohl im sinne von marcens; kaum, wie ital. marcito, „verfault“) aut *minuatium* (verstümmelt? Vgl. ital. *menovare* und *menomare*, ver-ringern, von menomo, lat. minimus), jobemus**) *consignet*

*) Ital. *animale* m., welchem der schreiber wohl wieder, und zwar hier zur unterscheidung von subjekt und objekt, die männlichen ausgänge -s und -m lieh. — Ueber die plur. feminalbildung davon Diez II, 19, ausg. 1.

**) Im Cod. Epored. p. 216 glossirt durch *comandamus*, d. i. ital. *co-mandare*, franz. *commander*. Das sind comp. mit *mandare*, auftrag geben,

(statt acc. c. inf.; ital. *consegnare*, einhändigen, zustellen, geben) ipsum intrigatum illi cujus animale (ital. nom.; dessen thier das seinige) intrigavit, ut *semiles*, *qualis* in illa diae (die, und zwar mit unnöthigem *in*) fuit, quando *fragiatus* est, recepiat (ital. *ricevere*) ab ipso cujus *animale* hoc fecit. Ital. *simile* m. gleiches, ähnliches, was von einerlei gattung ist. Man begegnet nun dem ausdrücke *semiles* (kaum plur., indem der gesetzgeber an die öfters vorkommenden fälle dachte, sondern, der verm. sogen. nominativendung zum trotz, accusativisch) oft genug in den langobardischen gesetzen. Es wird damit gesagt: es soll etwas von der gleichen art und gleichen werthes von dem straffälligen zurtückerfolgen. Es steht p. 68 und Notae p. 328: *fragiaverit*) Ma. *et frajaverit*, Cav. *fralaverit*. Wir lesen nämlich im Edict. no. 315: Si quis cervum domesticum, qui tempore suo rugire (ital. *ruggire*) solit (mithin schon erwachsen genug ist zur herbstzeit in brunst zu kommen) *fragiaverit*, componat dominum (dativ) ejus *solidus* [-os] duodicem; *nam* (jedoch) si furaverit, in actogild (neunfach) reddat. Hingegen in der folg. no.: Si quis cervum alienum, qui non (d. h. noch nicht, nondum) rugierit, *intrigaverit*. Letzterem synonym ist also unstreitig *fragiaverit* u. s. w. für debilitaverit, *fragilem* (ital. *frale* statt *fragile*, gebrechlich, frz. *frêle*, altfrz. *fraile*) reddiderit. Vgl. noch it. *infragilire* gebrechlich, kraftlos werden. Die zahmen hirsche anlangend muß bemerkt werden, daß diese nicht zum bloßen vergnügen gehalten wurden. In Roux' Dict. nämlich finde ich als technischen ausdrück: cerf *estélaire*, zahmer hirsch, den man ins holz läßt andere zu locken. Das ist nun offenbar der *extelarius* (*extra teli* peri-

und deshalb im grunde bloß neue abklatsche von dem alten, durch umlaut abgeänderten *commendare*, empfehlen (vergl. mit: befehlen). Ahd. bifelhan Graff III, 509. *Mandare* ähnlich wie bei uns: an die hand (gleichsam zur annahme; jedoch nicht: in sie hinein) geben, für: anrathen, und „untern fuß geben“, gleichsam heimlich so daß der andere daran stößt und es fühlt. Vgl. auch *suppeditare* als freq. Uebrigens ist *mandare*, so darf man vermuthen, aus einem comp. gebildetes parasyntheton, da es, ungleich dem mit *dare* zusammengedrückten *venundare*, perf. und sup. ganz wie in conj. I hat.

culum habendus) im Cod. Fuld. der lex Salica ed. Lasp. p. 89 vgl. DC.

Ein beispiel, wie man lateinische neutra pl. auf a, vermöge dieser endung, ins femininum umschlagen zu lassen, der verführung nicht widerstand (Diez II, 19. 25), liefert p. 76: Nullus *campio* (kämpfer; von lat. campus s. Diez etym. wörterb.) presumat, quando ad pugnando (acc.) contra alio (acc.) vadit, herbas (*φάρμακα*, zaubermittel), quod (dergleichen was) ad *maleficias* (weiterhin ad *maleficiam*; lat. maleficium, zauberei) pertinit, *super se habere*, franz. *avoir sur* (aus super, gleichsam auf, an seinem leibe) *soi*, ital. aver indosso (eignt. in dorso, auf dem rücken), bei sich haben. — Ferner im tit. 37 p. 67: De arma heißt es: Si quis *armam suam* simpliciter (ohne alle nebenbedingung, mit der waffe etwa jemandem ein leides zuzufügen) prestaverit (statt praestiterit), et ille qui acceperit aliquid mali *cum ipsam* (instrumental) fecerit. Diez II, 20. Ital. *arme* und *arma* f. waffe, gewehr; im plur. *arme* (wie nach lat. I) und *armi* (nach weise der masc. in II).

Noch ganz besondere rücksicht verlangen die baumnamen, welche, in widerstreit mit dem latein, die romanischen sprachen mannichfach als männlich behandelten. S. meinen artikel: geschlecht (grammatisches) in Brockhaus encykl. s. 454. Wir haben auch bereits oben unter accusativ mehrere benennungen von bäumen berührt. Schon der generalname *arbor* ist männlich geworden im franz. *arbre* und ital. (mit dem zusatze -o, als ginge es nach lat. decl. II.) *albero*, wie *rovero* (robur). Im Edict. Liutpr. p. 125: Simili modo et qui *ad arbore quam* (fem.) rustici *sanctivum* (also m.; s. jedoch bei DC. *arbor sacriva*, was kaum sacrificia) vocant atque *ad fontanas* adoraverit. Vielleicht mit dem *ad* bloß dem in *adorare* zu liebe, oder, wie im spanischen, für accusativ. Die quellen anbeten, oder bei ihnen die götter verehren? Ferner p. 19 als tituli: Si quis de arbore *signato* apis (waldbienen) tolerit, und Si quis de arbore *signato acceptores* tulerit (abstulerit). Das *signato* (mit einem eigenthumszeichen versehen?).

Ueber *acceptores* (ital. *astore*, habicht, taubenfalk) s. meine „etym. legenden“ im Philologus, suppl.-bd. II, heft 3 s. 260. Auch p. 37: De arbore communiter *inciso* (der gemeinschaftlich von mehreren abgehauen wird) hominem quem occiserit. Es fehlt vermuthlich *et* vor dem ablat. gedachten hominem, oder *si*? Sonst müßte *quem* statt *qui* (sc. quae arbor) auf den baum gehen. Auch ital. *uccisi* und *incisi* haben im prät. s. Vgl. weiter: Si duo aut tres aut plures homines *arborem unum* (m., und wohl schon mehr als unbestimmter art.) *inciserent*, et alium hominem supervenientem et ex *ipsum* arborem (statt abl.; und zwar durch den baum) occiderent (nicht conj. impf., sondern noch als regelrechter conj. perf. mit verdunkelung des letzten i zu e) aut quodlibet damnum (jede andere beschädigung) fecerent (fecerint): tunc incidentes arborem *quanticunque* (statt quocunque) fuerent, ipsum homicidium aut damnum pariter componant (sühnen, buße zahlen). Vgl. p. 7: et habitaverunt in Rugilanda annos *aliquantos* (aliquot). P. 90 no. 19 vgl. p. 104: De (ital. di) *quanti anni* (also unflectirt) sit legitima aetas. Fast ganz italiänisch, wo *anni*, d. h. jahre, vom alter einer person, *di anni* für: alt (vgl. annoso, bejahrt), und *quanti anni avete* (wie viel jahre habt ihr)? für: wie alt seid ihr? in gebrauch ist. Puella satis bella et quae non plus quam *septem annos habere* videbatur. Petron. ed. Gabbema p. 37. P. 66: Si quis *rovere* (ital. *rovere*, woher der familienname *Della Rovere*, und zu *rovero* nach II. erweitert, beide m. statt des neutr. lat. *robur*) aut *cerrum* (ital. *cerro* m. zirneiche) seu (d. h. durchaus nicht, als synonym damit, sondern so gut wie aut) *quercio* (für quercum, als dritte eichenart), quod est *modola* (s. Grimm, myth. s. 769), *hisclo* (unstreitig aesculum mit i statt ae und, wie öfters, vorgesetztem überflüssigen h s. Grimm gesch. s. 696; Graff II, 707) quod est *fagia* (buche) — — *vicinos* (vicinus, ital. vicino, vielleicht mit wiederheranziehung des lat. -s im nominativ) *ad vicinum* (als nachbar bei dem nachbar; entgegengesetzt dem reisenden, welcher sich etwa holz zu einem feuer haut) *inciderit* (nicht

bloß einschneiden, sondern hier: durch hineinhacken fällen). — Ueber die umsetzung vieler romanischer baumnamen ins masc. s. Diez II, 21. Dazu kommt eine bildung derselben aus adjektiven auf -eus, nach dem muster von *laurea*, *vinea* (statt *vitis*). In dieser weise bei Diez II, 244 *faggio* (aus *fageus*) buche, schon nach neuem stil, wo *arbor* männlich ist, während nach altem oben *fagia* (statt *fagea*, sc. *arbor*) als f. Diez et. wtb. s. 136 ausg. 1. Umgekehrt steht an gleicher stelle dort *quercio* (aus *queroeus*) trotz ital. *quercia* und *querce* f. (an stelle von lat. *quercus*, us, indefs auch *querci*), wie Diez etymol. wörterb. s. 426 richtig hat (vermuthlich aus versehen in der gramm. *quercio* mit o). So setzt auch franz. *chêne* (*chesne*) Diez et. wörterb. s. 593, gleich it. *quercinolo* m. (kleine junge eiche) ein anderes adj. (ital. *quercino*, eichen; lat., mit unterdrückung von c, *quernus*) voraus. Ganz gleicher bildung hat Calpurn. Ecl. 2, 59 *faginus* subst. für buche. Da man *φηγός* für *Quercus esculus* hält, und nicht eigentlich für unsere buche (s. Passow), obwohl diese wörter sich etymologisch decken: bin ich meiner erklärung von *hisclo* als *esculus* vollkommen sicher.

Comparativ.

Aus dem Gloss. Epored. hat Vesme p. 220 *plus crudeliter* (quam viri p. 146 *) i. *plus male*. Das entspräche also der italiänischen weise, den comparativ mittelst vorsetzen von *più*, franz. *plus* zu bilden, was, da *plus* im lateinischen vom unterschiede in der quantität gebraucht wurde, gegen *magis* (mehr — der qualität nach) an güte zurücksteht. Uebrigens besitzt für das zweite der Italiäner noch sein *peggio* (auch adv.; lat. *pejus*). Beachtung

*) Ebenda: cum *ad nos* pervenissit, was sich auf könig Liutprand bezieht. Wenn nun das Gloss. Epored. p. 220 dies mit *sire* glossirt, so ist gar verführerisch, dasselbe, obschon also dort nicht anrede an den könig, doch dem, sonst überaus gekürzten franz. *Sire* (nach Diez etym. wörterb. s. 318 aus *Senior*) gleich zu setzen.

verdient aber in unseren gesetzen außerdem noch insonderheit die verwendung von *de* hinter comparativen, welche in den romanischen sprachen ihren wiederhall findet und in dem lat. ablative mit gleichem gebrauche seine quelle hat, um den gradunterschied (von einem der vergleichspuncte ab, *diversus* ab —; also nicht eigentlich = *quam*, d. i. in welchem grade) zu bezeichnen. Die beispiele sind meistens der art, daß von einer zahl die rede ist kleiner oder gröfser als eine andere. So p. 73: Si *porcus* (etwa der sing. collectiv gedacht als schweinevieh statt *porci*) in *isca* (ital. *esca* speise, lockspeise; hier wohl weide und mast, z. b. von eich- und buchnüssen) *alterius* (it. d'altrui) *paverent et inventi fuerent* (statt -int), *si minus sunt de decem* (it. *meno di diece*), *non* (ne) *occidatur neque unus* (ital. *niuno, n-ess-uno*, was überdem noch *esso* aus lat. *issus* statt *ipse* einschließt) *ex ipsis sqq.* Man beachte die doppelte, einander keineswegs aufhebende negation Diez III, 386. Nam (jedoch) si *supra fuerent de decem* (superior, anterior u. s. w. auch mit *ad*, also dativisch; Diez III, 124 ausg. 1) *et usque ad decem, occidatur unum mediocrem* (f. nom.; eins der mittleren art); *nisi si minus fuerint de decem, et occiderit* (und dennoch — der besitzer der *esca* — es tödtet), *reddatur ferquido*. Vgl. p. 70: *et reddat ei ferquido, id est semilem* (ein stück von gleichem werth; rem *cousimilem* p. 112, p. 138: *semilem modo*, auf gleiche weise, it. *similmente*). Auch p. 73: Si *minor grex de trigenta capita fuerit*, weniger als 30 köpfe stark. — Desgl. p. 120: Et si *minus de tricentus* (acc. pl. auf -us, f. abl.) *solidis fuerit ipsa compositio, consiliator* (der anstifter; it. *consigliatore*, rathgeber) *componat solidos XL*.

P. 109: *quantu [-o] magis* *devit* (franz. *doit*) *causa Dei et sanctae Mariae amplerior* *esse*. Der comparativ statt *amplior*, mit *r* wie in *plerique* und dann zum überflufs *magis*.

Pronomen.

Hervorheben will ich hier vor allem, daß *iste* an die stelle von *hic* (dieser) gerückt scheint im gegensatz zu *ille* (jener), also wie ihn im ital. *questo* und *quello* (beide vorn mit *ecce*, wo nicht mit *hic* verlängert) darstellen. Vergl. insbesondere p. 133: Si vero per XXX dies *ista parte Alpe*, aut per LX dies *illa parte Alpīs* (ital. *le Alpi*; kaum hier der sing. *Alpis* neben *Alpes* im latein) *dilataverint* (verschieben, zu differre), et non *recollexerint* (sc. pignus), wie *ricogliere* (prät. *ricolsi*) unter anderem auch vom pfand-einlösen (in die eigne hand zurück; auch auslösen, nämlich aus der fremden. Vgl. eingeladen, ausgebeten sein). Ital. da *questa* parte, auf dieser seite; *di quā* dal fiume diesseit des flusses; aber da *quella* parte auf jener seite; *di là* (illa parte, franz. *là*) jenseit. Der gesetzgeber selbst verweist auf das ähnliche gesetz rücksichtlich der frist zu einbringung flüchtiger sklaven p. 126: *Modo* (jetzt, im gegensatz zu: jam antea) vero ita prospeximus (haben wir so — durch das gesetz — vorgesehen), ut si fuerit in *Beneventum* (ital. in Benevento, stadt im alten Samnium) aut in *Spoleti* (d. h. in Spoleto, einer stadt Umbriens, die lat. *Spoletium* oder *Spoletum* hieß, und nach lateinischer weise im locativ *Spoleti* stehen müßte, ohne das unnöthige in), habeat spatium dominus ejus in mensis [-es] *tres* (frist auf 3 m.); quod si fuerit *intra* (ital. dafür *infra*) *Tuscia*, habeat spatium mensis *duo* (ohne: in); et si fuerit *ista parte Alpe*, habeat spatium (st. -i, zur durchsuchung) in mense (ital. *mese*) *uno* (auf einen monat). Unter *Alpen* sind hier wohl die *Apenninen* oder *Abruzz* (von *abruptus*?) zu verstehen; und sehr natürlich fällt auf die dem hauptsitze der *Langobarden*, *Pavia*, näheren provinzen die geringere und auf die entfernten eine viel längere frist.

Außerdem will ich jetzt zur beleuchtung der wiedergabe unserer ausdrücke: selbänder, selbdritte (wo, den einen besonders hervorgehobenen mitgerechnet, ihrer drei, also, außer ihm, noch zwei da sind) u. s. w. mich

wenden. Adelung hat im glossar unter: *Sibi* aus der Lex Frision. t. t. 1 §. 9: *sibi duodecimus* juret, selbzwölfte, dgl. Vesme p. 74 im Edict. Roth. 359: *sibi sextus* (selbsechste) jurit ad (auf) arma sacrata; tres (3) ei nominat qui *pulsat* (der kläger), et duos (2) sibi elegat (eligat) qualis [-es] voluerit qui *pulsatur* (der beklagte) et sextus sit *ipse* (1). Ebenso: *sibi tertius* juret. Bei v. Richthofen, altfris. wtb. s. 1004: *hi self tredda* (er selbdritte, er und zwei andere). — Vgl. über den ähnlichen gebrauch von *met* (unstreitig statt *semet*), z. b. *met-tertius* (selbdritte) Grimm III, 13; Diefenbach Gloss.-Lat.-Germ. p. 359 „*met-unus* selballein“, ja *met-rotus* (sicherlich mettotus zu lesen, und zwar *totus* zur wiedergabe von all in dem deutschen worte) alleyn selber“. Im Boethius *smetessma* (aus *semet-ipsissima*; frz. *mesme*, *même*, it. *medesimo*) Diez altrom. sprachd. s. 65. El Embaxador de *simismo* (der abgesandte von sich selbst) eine comödie von Lope de Vega Carpio nach Le Sage, Gil Blas th. IV. Berlin 1785, s. 77. — Desgleichen zur bezeichnung von -fach, wo etwas mehrfach erstattet werden muß. Z. b. p. 39: In *treblum* (it. *triplo*; vgl. franz. *double*) restituat ea (casam) quod est *sibi tertiam* (wohl: -um, das dreifache). In solcher weise kommt nun aber in den langobardischen edicten ungemein häufig *sibi nonum* (z. b. Edict. Grimoaldis) oder *actogild*, entweder jedes allein oder beides zusammen vor, in welchem zweiten falle das eine die bloße erläuterung ist vom anderen. Vgl. also z. b. p. 71: Si quis cavallum alienum *preserit* (statt *prehenderit*; das prät. im ital. *presi* und *prende*), ipsumque *disfiguraverit* et *cercinaverit*, *furto pena* sit *culpavelis* (ital. *colpevole* schuldig, strafbar, auch *colpabile*, frz. *culpable*), id est in *actogild sibi nonum*. Der sei schuldig (etwa wie dignus mit dem ablativ construiert) der strafe (*poena*, ital. *pena*) des diebstahls (kaum jedoch statt gen. = ital. *di furto*, sondern gleichsam *de furto*, wegen diebstahl). *Actogild* erklärt Graff I, 137. 192 als „acht-geld“ aus der zahl „acht“; und er hat darin, auch abgesehen von der vielleicht bloß latinisirenden schreibung *octogild*,

ohne alle frage recht. Und darf man sich nicht durch gegentheiligen schein beirren lassen. Auf ahd. *ahta* (meditatio, aestimatio) — etwa als vervielfachte summe des abschätzungs-werthes —; oder an *ahta* (persecutio, woher unser: acht, proscriptio) — nur gezwungen als etwaiges geld der (gerichtlichen) verfolgung — würde man nur äußerst ungeeignet rathen. Entscheidend, aufer dem *sibi nonum*, ist insbesondere auch noch gerade das o in *actogild*. Spiegelt sich ja noch deutlich darin der schlufs von ahd. *ahto* (goth. *ahtau* mit au, wie skr. *ástáu*, lat. *octo*), wie in *ahto-zog* achtzig; und mag dies ein grund mehr sein zu anderen, die Grimm auffindet, das langobardische dem althochdeutschen nahe zu stellen. In *duplum actogild* kommt sogar p. 116 vor, wo es sich freilich um königliche sachen handelt. Die lesart *actigilt* Vesme p. 362 ist augenscheinlich schlechter und beruht, muthmaſe ich, darauf, daß man sich rücksichtlich des i zwischen compositionsgliedern nach dem latein richtete. Wie soll man nun den unterschied der zahlen 9 (*sibi nonum*) und 8 (in dem germanischen ausdrücke) sich vorstellen? Ich meine: es wird, als steigerung von 3, das neunfache gerechnet. Nämlich aufer wiedergabe z. b. des pferdes in natura oder seines einmaligen preises muß noch überdem die werthsumme vermuthlich acht (folglich der ganzen summe nach neun) mal gezahlt werden; nicht — mir unglaublich (woher sonst das: *sibi nonum*?) — bloß achtmal, das pferd, oder seinen geldeswerth, mit eingerechnet. — *Disfigurare*, dies hier sogleich mit zu erledigen, ist ital. *sfigurare*. Allein schwerlich im sinne von: „hager machen, abzehren“, sondern in dem auch üblichen: „verunstalten“; und zwar wird eine durch rofstäuscherkünste bewerkstelligte verunstaltung gemeint, um betrüglicher weise das thier unkenntlich zu machen. In: *Cambire* (ital. *cambiare*, frz. *changer*) i. *circinare*, bei Diefenbach Gloss. Lat.-Germ. hat das zweite verbum diese bedeutung (wechseln, tauschen) wohl von der des kreisens entnommen, die es im latein hat, wie ital. *circolare* (von einer hand in die

andere gehen) z. b. von circularschreiben gebraucht wird. Das circinare weist also hier vermuthlich auf (vielleicht mehrmals wiederholten) umtausch des weggenommenen pferdes gegen ein anderes hin, und nicht etwa bloß als unterart vom disfigurare auf etwaige abänderung der farbe des thieres. Ich wüßte in letzterem betracht auch nicht, durch welcherlei mittel das geschehen könnte, obschon: in furtum *pinxerit* in der lex Salica allenfalls auf so etwas leiten könnte, an dessen stelle jedoch die lesung *punxerit* (ein — anderes — eigenthums-zeichen einbrennen) ungleich größere wahrscheinlichkeit für sich hat. S. Höfers zeitschr. III, 147. Vgl. Vesme p. 25. Grimm gesch. s. 695: *Walapauz* est, qui se (ital. *se* acc.; *pensar a se* an sich denken; hier für lat. *sibi*) furtim vestimentum *alium* (statt aliud; ein anderes, als er zu tragen pflegt) induerit, aut se (d. h. *sibi*) caput latrocinandi animo (absicht) aut faciem *transfiguraverit* (entstellt, also wohl durch schwärzung, maskirung u. dgl.). Aus dem Gloss. Matrit. p. 233: *Ewalapauz* (*lege* Walapauz) i. e. violenciam quam *disfigurando* (kaum: durch verummung, sondern, gemäß der ital. verwendung des gerundiums: indem man sich verummmt) fecerit. — P. 57: Si quis sine jussionem aurum *figuraverit* (d. h. wohl kaum: goldarbeiten fertigt, sondern: gold mit falschem werthstempel — figuren — versieht; vgl. *pietre figurate*, gebildete steine) aut moneta *confixerit*, manus ei incidatur (werde abgehauen). Schwerlich zu ital. *configgere*, prät. *confissi*, nageln, was nicht „münzen schlagen, batter moneta“ sein wird, sondern aus lat. *confingere*, verfertigen (hier zumal: falsches) trotz dort mangelnden nasals, welcher von *confinxi*, ital. *finsi* (aus *finger*) verlangt würde. Bei Zach. p. 73: *ἐάν τις χρυσὸν χαράξῃ ἢ δὲ νόμισμα ποιήσῃ*.

Wohl durch falsche analogie haben *quicunque*, *quilibet* zuweilen ein *quis* vorn erhalten. So p. 128: Si *quicunque* (an stelle des sonst alleinigen *quis*) liber homo ancillam suam pro religionis et munditiae (reinigung von sünden; oder mit dem gelübde der keuschheit?) causa

vestem religiosam induerit (dopp. acc. statt alicui vestem, oder aliquem veste), ut ei, sicut consuetudo terrae aestius (istius steht statt huius, nostrae) est, *inferendam* (vgl. tributum quod fisco *infertur* DC.) aut oblationem per loga (loca) sanctorum debeat deportare (daß sie für ihn, ei, einen tribut überbringen solle; kaum: ihm von dort). Ebenda: De *gentile* ancilla (welche menschen — ital. *gente* leute — angehört, weltlich, sonst *secularis*) und Dei ancilla. Si provata causa fuerit per *presveterum* (presbyterum, als ob darin *vetero* läge, wie im griechischen worte ja allerdings der begriff: alt enthalten ist) — *quomodo* (frz. *comme*, ital. *come*, wie) ipsa (selbige) vestem religiosa (sowohl accusativ als ablativ paßte) induta est. — P. 72: *quislevit* peculius, jedwedes sonstiges vieh. *Quisliet* homo p. 146 Si *quislibet* Langobardus p. 99. — Sogar *hisdem* für idem p. 144. — P. 54: in manum *alteri* (statt -ius) homenis liberi ist gleichsam regelrecht gemachter genitiv nach II., wie der dat. sing. fem. *alterae* statt alteri. Dagegen p. 22: Si quis homo liber in *alterius* morte (statt accus.; zu etwas) *consiliaverit* (it. ohne präp. consigliare una cosa, franz. conseiller) — tunc ipse *consiliator* (it. consigliere) componat. *Alter* ganz wie ital. *altro*, franz. *autre* (doppelung s. 160), was sich als umfänglicher und gewichtvoller an stelle des winzigeren *alius* (ein anderer, unter mehr als zweien, worauf sich das comparativische *al-ter* beschränken sollte) gesetzt hat, p. 79: Si quis hominem liberum impegerit (stößt) ut cadat, si *alteram* lesionem (keine andere verletzung) in corpore ipsius non fecerit. Dagegen p. 74 sogar *alio* (aliud, vielleicht mit wegfall des d vor t) *tantum* frugis anstatt des lat. alterum tantum (das doppelte, sonst mit duplum wiedergegeben), wie auch p. 60 steht. Nam quod a nostris *decessoribus* cuicunque datum est, stavili (v statt b) ordine volumus permanere sicut et *illum* (illud) quod nos dedimus aut in antea (it. innanzi) dederemus (fut. ex. statt -imus) p. 116. Mit einer gewissen vermengung p. 110: Si — *alteri* homines de *altera* civitate (hier noch mehr *comparativisch*: des

einen) contra *aliam* (gegen eine, nicht nothwendig die, andere stadt) civitatem — seditionem fecerit. — P. 109: aut ipse (ipsae) *se* (it. *si*, *se* statt *sibi*) elegunt religionis habitu (it. *abito*, franz. *habit* kleid, anzug). Ebenda: maritum *se* (statt *sibi*) copulaverit; aber p. 135: Si infans *sibi* muliere[m] copulaverit.

P. 204: inicum (iniquum) et reprehensibilem (statt neutr.) videtur ut quod omnes de suis retinent viris, *aliquante* (einige, aliquot) mulieres pro incuria aut aliqua *accidentia* (it. *accidensa* und *accidente* unfall) amittant. Ebenda umgekehrt und verdreht genug: infra *tot* (tantum) spatium, was sich auch nicht mit *tötus* (der sovielte), eher da es sich um ein jahr handelt, durch wegfall von dierum entschuldigen liefse.

Pott.

(Fortsetzung folgt.)

Indische und germanische segenssprüche.

Dafs die indogermanischen völker mit den sprachen seit der urzeit auch eine nicht geringe zahl von mythischen und religiösen vorstellungen, die grundlagen von sitte und recht, gemeinsam haben, ist wohl jetzt schon als eine nicht mehr bestrittene thatsache anzusehen; in je ausgedehnterem maafse sich die forschung diesen dingen zuwenden wird, in um so gröfserer ausdehnung wird sie sich bestätigen und uns allmählich ein immer klareres bild von den zuständen, die der völkertrennung vorhergingen, gewinnen lassen. Im folgenden will ich zu zeigen versuchen, dafs es selbst noch möglich sei, über die gränzen des einfachen oder zusammengesetzten wortes hinaus sprachreste oder, wenn man will, litteraturreste nachzuweisen, deren mit dem religiösen glauben der vorzeit in den unteren schichten des volkes festgehaltener inhalt es möglich machte, dafs dieselben sich bis in die zeiten nach der völkertrennung und selbst bis auf die unsrigen erhalten haben. Mir sind von derartigen resten der übereinstimmung bis jetzt hauptsächlich zwei gattungen entgegen getreten, nämlich die räthsel, sofern sie namentlich himmlische dinge, weltschöpfung und ähnliches behandeln und die segensformeln zur bannung von krankheiten. Beide habe ich bis jetzt nur bei Indern und Germanen in solcher übereinstimmung gefunden, was leicht erklärlich ist, da diese gattung der ältesten litteratur nur bei diesen eine sorgfältigere aufbewahrung gefunden hat. Die räthsel hoffe ich ein andermal zu besprechen und will nur bemerken, dafs sie bei beiden völkern eine sehr weit verbreitete form der darstellung gewesen sein müssen, die wohl ursprünglich allen gemeinsames gut war, daher auch den übrigen stämmen noch später nicht gefehlt haben wird. Wie wir diese form in den eddischen liedern sowohl als noch in den heutigen volksräthseln finden, so tritt sie in mindestens gleichem abstande der zeit in den vedischen liedern und im Mahâbhârata uns entgegen, und das läfst mit sicherheit vermuthen, dafs diese zeitlinien

über beide ältesten punkte noch hinaus zu verlängern seien; doch davon später. Die letzteren, nämlich die segensformeln zur bannung von krankheiten, stimmen, und zwar ebenfalls nur, und aus gleichen gründen, bei Indern und Germanen, nicht nur in zweck und inhalt, sondern auch in der form zum theil so merkwürdig zu einander, daß man in ihnen unbedenklich die reste einer art poesie erkennen muß, welche den inhalt zu gewissen zwecken bestimmter segenssprüche bereits zu einer festen form ausgeprägt hatte, die sich nachher durch alle daraus hervorgegangenen formeln bis auf die neueste zeit hindurchzieht.

Indem ich mich zu dem ersten dieser sprüche wende, der hier näher betrachtet werden soll, kann ich nicht umhin an dieser stelle dessen zu gedenken, der diesen forschungen nicht nur auf deutschem, sondern in weitester ausdehnung auf dem ganzen indogermanischen gebiete nachzugehen und durch sie unvergängliche zeugnisse der geschichte herbeizuschaffen wufste. Wie sehr hätte ich gewünscht, daß auf diese blätter noch das auge Jacob Grimms gefallen wäre, dem ich noch im august die übersetzung des ersten vedischen spruches zu seiner freude mittheilen konnte! Er sollte die erfüllung meines versprechens, den spruch bald zu bringen, nicht mehr erleben, was ich um so schmerzlicher empfinde, als er, wie es seine art war, die übereinstimmung bald aus der fülle seines geistes und wissens weiter und tiefer begründet, neue, kaum geahnte blicke von ihr aus eröffnet haben würde. Wie bald sollte an die stelle dieser wünsche und hoffnungen der der indischen schrift treten:

Umhüll' ihn erde, wie den sohn
die mutter hüllt in ihr gewand!

Doch, daß das einst so kommen müsse, wußten wir, ehe wir an der gruft standen, darum wandten wir uns von der Deutschland heiligen stätte, an der zwei herzen ruhen, die ihm wie einander mit seltener treue schlugen, mit dem troste, daß wenn auch immer uns die ihnen zugemessene lebensfrist noch zu kurz erschien, doch das leben, das sie

gelebt, köstlich war, sowohl für sie selbst als für das ganze volk, das ihrer nie vergessen wird.

1) Gegen verrenkung.

Phol ende Uuodan
vuorun zi holza.
du uuart demo Balderes volon
sin vuoz birenkit.
thu biguolen Sinthgunt,
Sunna era suister.
thu biguolen Friia,
Volla era suister.
thu biguolen Uuodan,
so he uuola conda.
sose benrenki,
sose bluotrenki,
sose lidirenki;
ben zi bena,
bluot zi bluoda,
lid zi geliden,
sose gelimida sin.

So lautet der von Jacob Grimm zuerst in ausführlicher abhandlung, später noch einmal in der mythologie 1181 besprochene spruch; an letzterer stelle theilt er zugleich die gestalten, welche der uralte spruch im heutigen volks-
aberglauben gewonnen hat, mit. Ich lasse dieselben hier folgen und füge zugleich andere, seitdem zugänglich gewordenen, hinzu. In Norwegen lautet der spruch:

Jesus reed sig til hede,
da reed han sønder sit folebeen.
Jesus stigede af og lögte det:
Jesus lagde marv i marv,
been i been, kjöd i kjöd,
Jesus lagde derpaa et blad,
at de skulde blive i samme stad.

Zwei andere formen theilt Thiele (den danske Almues

overtroiske Meninger, Danmarks Folkesagn III, 124. 125. Kiöbenhavn 1860) mit: no. 530 Imod Forvridning af et Ledemod signede man i Jylland ved at sige:

Jesus op ad Bierget red;
der vred han sin Fod af Led.
Saa satte han sig ned at signe.
Saa sagde han:
Jeg signer Sener i Sener,
Aarer i Aarer,
Kiöd i Kiöd,
Og Blod i Blod!
Saa satte han Haanden til Jorden ned,
Saa lægedes hans Fodeled!
I Navnet o. s. v.

No. 531: I Nordlandene har man brugt en lignende Signeformular for Beenbrud; es folgt danach der oben aus Grimm's mythologie mitgetheilte spruch, der nur ein paar ganz unerhebliche abweichungen zeigt (statt sönder steht syndt, welches durch istycker erklärt wird). Eine kürzere aufzeichnung geben Asbjörnsen's Huldre-Eventyr og Folkesagn I, 44 f.: Berthe hentede en undersaetsig, blaa Laerke og et Braendevinsglas med Traefod henne i det blommede Skab, skjaenkede Aquaviten i, satte det ved Siden af sig paa Skorstenen, knappede Snosokken op og hjalp mig Skoen af. Saa begyndte hun at korse og hviske ned i Braendvinet; men da hun selv var temmelig döv, lempede hun ikke sin Stemme efter mine Höreredskaber, og fölgelig hörte jeg den hele Formular:

„Jeg red mig engang igjennem et Led,
Saa fik min sorte Fole Vred;
Saa satte jeg Kjöd mod Kjöd og Blod mod Blod,
Saa blev min sorte Fole god.

Nu tabte hendes Stemme sig i en untydelig Hvisken. Enden paa Visen var et gjentaget „Tvi“ som udsentes mod alle Verdens Hjørner.

Der schwedische spruch, welcher gegen die fläg (flog, anflug) benannte krankheit angewendet wird, lautet:

Oden står på berget,
 han spørger efter sin fole,
 floget har han fått. —
 spotta i din hand och i hans mun,
 han skal få bot i samma stund.

Eine andre noch unvollständigere aufzeichnung beginnt:

Frygge frågade frå:
 huru skall man bota
 den flåget fär?

Wegen des mit dem spruche verbundenen verfahrens sind die aus Schottland und England bekannt gewordenen fassungen des spruchs von besonderem interesse. Die erste mittheilung hat schon Grimm aus Chambers' fireside stories (1842 p. 37) mitgetheilt: When a person has received a sprain, it is customary to apply to an individual practised in casting the wresting thread. this is a thread spun from black wool, on which are cast nine knots, and tied round a sprained leg or arm. During the time the operator is putting the thread round the affected limb, he says, but in such a tone of voice as not to be heard by the bystanders, nor even by the person operated upon:

the lord rade,
 and the foal slade;
 he lighted,
 and he righted.
 set joint to joint,
 bone to bone,
 and sinew to sinew.
 heal in the holy ghost's name!

Eine etwas andere fassung hat Chambers in der dritten ausgabe seiner fireside stories (1847 p. 129) mitgetheilt, sie lautet:

Our lord rade,
 his foal's foot slade;
 down he lighted,
 his foal's foot righted.

bone to bone,
sinew to sinew,
blood to blood,
flesh to flesh:

heal in the name of the Father, Son and Holy Ghost.
Bemerkung verdient, daß der obige spruch, der auch in den Choice notes from notes and queries p. 37 mitgetheilt wird, dort als von den Shetlandinseln stammend bezeichnet wird; übrigens zeigt er auch eine kleine, scheinbar bedeutende abweichung, die wohl nur ein druckfehler ist, nämlich an she righted statt and he righted.

Eine wiederum etwas abweichende fassung des spruches von den Orkneyinseln theilen die Choice notes p. 64 ebenfalls mit: The following charm is applied for the cure af sprains. A linen thread is tied about the injured part after the solemn repetition of the charm. The thread is called the „wristing thread“ from the wrist or ankle being the part to which it is most commonly applied:

Our saviour rade,
His fore foot slade,
Our saviour lighted down;
Sinew to sinew, — joint to joint;
blood to blood, and bone to bone,
Mend thou in God's name!

Ebendort p. 167 findet sich folgende aufzeichnung aus Devonshire. For a sprain: As our blessed Lord and Saviour Jesus Christ was riding into Jerusalem, His horse tripped and sprained his leg. Our Blessed Lord and saviour blessed it, and said:

Bone to bone and vein to vein,
O vein turn to thy rest again!
M. N. so shall thine in the Name etc.

Endlich noch eine schottische aufzeichnung hatte ich bereits 1846 in der alten Germania, dem neuen jahrbuch der berliner ges. f. d. spr. VII, s. 425 aus Dalzell's darker superstitions of Scotland abdrucken lassen, und daraus hat

sie neuerdings R. Köhler in der neuen Germania wieder abdrucken lassen. Sie lautet:

Our Lord to hunting red,
His sool soot sled;
doun he lighted
his sool sot righted;
blod to blod,
shenew to shenew.

To the other sent in God's name,
In the name of the father, son and Holy Ghost.

Daß der spruch auch bei uns noch in späterer zeit vorhanden gewesen, ist an sich wahrscheinlich; mir ist sogar erinnerlich, daß vor mehreren jahren von der Hagen mündliche mittheilung über eine sächsische aufzeichnung, die ihm aus Dresden zugekommen war, machte; sie ist leider nicht gedruckt worden. Auf das vorhandensein derselben deutet auch wohl der gerade aus der gegend von Torgau in den norddeutschen sagen s. 410 no. 156 mitgetheilte aberglaube, daß man in den zwölfsten zwirn spinnen und damit gebrochene arme oder füße fünf bis sechs mal umwinden müsse, so heile es bald. Er schließt sich offenbar an das oben aus Chambers mitgetheilte verfahren an.

Der spruch findet sich endlich bekanntlich auch bei den Ehsten, denen er offenbar wie so vieles andre in glauben und aberglauben durch germanische vermittlung zugekommen und in ihrer weise umgebildet worden ist. Die drei hierher gehörigen sprüche haben Kreutzwald und Neus in ihren mythischen und magischen liedern der Ehsten (Petersburg 1854) s. 97 ff. mitgetheilt; sie lauten:

Wider verrenkung.

A.

Jesus ging dahin zur kirche
mit dem rothroß, mit dem rappen,
mit dem langschwarz mohrenköpf'gen,
mit dem fischfarb mausefahlen.

Da verrenkte das pferd den fuß:
 „Hier ist ein gelenk verrenket,
 hier die sehn' übergesprungen,
 hier ein sprungbein ausgestemmet.
 Geh' gelenk an gelenk hinwieder,
 gehe sehn' an sehn' hinwieder,
 gehe sprung an sprung hinwieder,
 gehe bein an bein hinwieder,
 gehe fleisch an fleisch hinwieder:
 streiche nafs darauf Maria!
 Vater unser etc.

B. Zauberspruch wider verrenkung.

Jesus war ein kirchengänger
 mit der schecke, mit dem schimmel,
 durch des schlammes schwarzen moder.
 Nicht zu wünschen wufste Sophia;
 nieder bei dem rad Maria:
 „Haut zusammen, fleisch zusammen,
 glieder zusammen, fügen zusammen!“
 Da knickte, da knackt' es.
 Hülfe kehl', hülfe seel',
 liebe hülfe her vom herren!
 Hilf Maria!
 Weichet hinweg, ihr feind' und gegner!
 Vater unser etc.

C.

Bein du, an des beines stelle,
 näher, du gelenk, gelenke,
 blut du, an des blutes stelle,
 sehne, an der sehne stelle.

Dafs die dem spruche zum grunde liegende formel auch anderweitige verwendung bekommen habe, hat Grimm durch mittheilung einer stelle aus dem cod. vatic. 4395 bl. 83a gezeigt. Die stelle lautet: got wurden IIII nagel in sein bend und fuez geslagen, da von er IIII wunden en-

plie, do er an dem heiligen kreuz hie. die funft wunden im Longinus stach, er west nicht waz er an im rach . . . an dem dritten tag gepot got dem lichnam, der in der orden lag, fleisch zu fleisch, pluet zu pluet, adern zu adern, pain zu pain, gelider zu gelidern, yslichs an sein stat. pei demselbigen gepeut ich dir fleisch zu fleisch etc.

Ueerblicken wir die ganze reihe dieser fassungen des spruches, wie sie aus einem zeitraum von fast tausend jahren vor uns liegen, so tritt die gewaltige zähigkeit, mit der das volk an der alten überlieferung fest gehalten hat, klar hervor. Zwar ist mit ausnahme der schwedischen formeln, deren hergehörigkeit übrigens noch zweifelhaft bleiben mag, und der von Ashjörnsen aus Norwegen mitgetheilten überall an stelle der ausführlicheren heidnischen einleitung eine einfachere christliche getreten, in der Jesus der reiter ist, aber die ursprüngliche form bricht doch in dem „zur heide“ oder „den berg hinauf“ oder in dem gar „auf die jagd“ reitenden our lord noch deutlich genug durch. Und wie sich in diesem ersten theil des spruches trotz der mannichfaltigkeit die gemeinsame grundlage nicht verkennen läßt, so ist es auch bei dem zweiten theil, dem eigentlichen segensspruch der fall. Obwohl in keiner einzigen fassung genau dieselben körpertheile wie in einer der andern wiederkehren, indem die erste knochen, blut, glied, die zweite mark, knochen, fleisch, die dritte sehne, ader, fleisch, blut, die vierte fleisch, blut, die fünfte gelenk, knochen, sehne, die sechste knochen, sehne, blut, fleisch, die siebente sehne, gelenk, blut, knochen, die achte knochen, ader, die neunte blut, sehne, die zehnte gelenk, sehne, sprung, bein, fleisch, die elfte haut, fleisch, glied, fuge, die zwölfte bein, gelenk, blut, sehne und die dreizehnte fleisch, blut, ader, knochen, glied nennt, wird doch niemand daran zweifeln, daß alle auf einer gemeinsamen grundlage ruhen. Zu bemerken ist noch, daß der spruch gleichmäßig sowohl bei verrenkung und beinbruch, als auch bei pferden und menschen verwandt wurde.

Der Atharva veda bietet uns nun IV, 12 folgenden spruch:

róhany asi róhany asthnác chinnásya róhani |
 roháye 'dám arundhati || 1 ||
 yát te rishtám yát te dyuttám ásti pésztram te átmáni |
 dhâtá tád bhadráyâ púnah sám dadbat párushâ páruh
 || 2 ||

sám te majjá majjñá bhavatu sámu te párushâ páruh |
 sám te mânsásya vírastam sám ásthy ápi rohatu || 3 ||
 majjá majjñá sám dhíyatám cármanâ cárma rohatu |
 ásṛk te ásthi rohatu mâṇsám mâṇséna rohatu || 4 ||
 lóma lómna sám kalpayâ tvacá sám kalpayâ tvacam |
 ásṛk te ásthi rohatu chinnám sám dhehy oshadhe || 5 ||
 sá úttishṭha préhi prá drava ráthah sucakráh supaviḥ
 sunābbih |

práti tishṭho 'rdhváh || 6 ||
 yádi kartám patitvá samçaçré yádi vâ 'çmà práhrto
 jagbhāna |
 ṛbhū ráthasye 'vá 'ngāni sám dadbat párushâ páruh || 7 ||

Aufrichtend bist du Rohanî, aufrichtend das gebrochne Bein!
 richte dies auf Arundhati.

Was dir verletzt, was dir gebrochen, was dir gequetscht
 an deinem leib,
 das richte glücklich wieder ein der schöpfer dir mit glied
 an glied.

Zusammen werde mark mit mark, und auch zusammen
 glied an glied,
 was dir an fleisch vergangen ist, und auch der knochen
 wachse dir.

Mark mit marke sei vereinigt, haut mit haut erhebe sich,
 blut erheb' sich dir am knochen, fleisch erhebe sich am
 fleisch.

Haar mit haar, füg' es zusammen, füge mit der haut die
 haut,
 blut erheb' sich dir am knochen! Was da zerbrach, richt
 ein, o kraut.

Steh auf, geh hin, du, eile fort!

(Wie) schön an rad, felge und nab' ein wagen (läuft).

Steh aufrecht fest!

Wenn in die grube stürzend es zerbrach, oder ein stein,
geworfen, hat getroffen,
zusammen wie des wagens theile, so füge Ribhu glied
an glied!

Ich bemerke zunächst noch, daß die übersetzung von *asthnas* durch *bein* hier nur der metrischen form wegen gewählt ist und nicht irre leiten soll; *asthi* ist nämlich *bein* in der grundbedeutung von *knochen*. — Im zweiten *çloka* scheint *péshtram* kaum etwas andres bedeuten zu können als *pishtam* gequetschtes = *quetschung*, und dies möchte man wegen der vorangehenden *rishtam* und *jyut-tam* vielleicht gradezu in den text zu setzen; doch findet sich *péshtra* noch an einer andern stelle des *Atharva* (VI, 37. 3), wo es eine ähnliche bedeutung wie hier, nämlich abgerissenes stück, fetzen, bissen hat. — Am schlusse habe ich das *ṛbhû* (für *ṛbhur*) des textes beibehalten, um anzuzeigen, daß hinter dem kunstreichen, kundigen manne, was das wort bedeutet, doch ein göttliches wesen stecke. Sowohl *Indra* als *Agni* erhalten mehrfach dies beiwort, hier indess ist eher der ordnende schöpfer, der weiter oben *dhâtâ* genannt ist, darunter zu verstehen; am genauesten wäre es durch das entsprechende, nordische *âlfr* wiederzugeben.

Gehen wir nun an eine vergleichung der germanischen form des spruches mit der indischen, so müssen wir natürlich von der mythischen einleitung, die uns die merseburger fassung bietet und den daraus entsprungenen christlichen umgestaltungen abgesehen, diese fallen eben in eine zeit, die der besonderen germanischen entwicklung anheim fällt; der zweite theil des spruches dagegen, die eigentliche segensformel, stimmt ebenso sehr zu den deutschen formeln wie diese unter einander, in der paarenden, reimenden form der aneinanderreihung der einzelnen körpertheile. Diese form kommt zwar in einzelnen fällen auch in andern sprüchen vor (z. b. *änge-ange*, *lómni-lomni yás*

te pārvaṇi-parvaṇi Ath. II, 33. 7; sām te hanmi datā datāḥ sām te hāuvā hānū | sām te jihvāyā jihvām sām vāśnāha āsyām || Ath. VI, 56. 3 u. s. w.) und ist eine auch sonst im älteren sanskrit sehr beliebte redefigur, aber in dieser ausdehnung wie hier findet sie sich nicht weiter. Dazu kommt nun aber noch, daß das übel, für welches der spruch angewandt werden soll, in beiden fällen sowohl beim germanischen als beim indischen spruch, ebenfalls das gleiche ist, nämlich beinbruch oder verrenkung des fußes. Der indische spruch spricht zwar nur von einem knochen, der verletzt, gebrochen ist, allein daß es der des fußes sei, geht deutlich aus den worten: „steh auf, geh hin, du, eile fort“ und „steh aufrecht fest“ hervor. Dazu kommt noch eine andre übereinstimmung, die vielleicht durch auffindung neuer formen des spruches im norden noch klarer wird. Die rohaṇi oder arundhatī ist eine heilkräftige schlingpflanze, die bei verschiedenen gelegenheiten angewandt wird; es ist also hier die pflanze, der eine einwirkung auf die heilung des bruches oder der verrenkung eingeräumt wird; es läßt sich daher vermuthen, daß die blätter derselben vielleicht auf den kranken theil gelegt wurden, um die entzündung zu lindern, denn daß der saft der pflanze bei solchem übel getrunken sei, wie es z. b. nach Ath. V, 5. 2 geschah, ist kaum wahrscheinlich, doch immerhin möglich; vielleicht ward die pflanze als inneres und äußeres mittel zugleich angewandt. Das Kauçika-sūtra enthält jedoch in seiner äußerst kärglichen angabe über das verfahren bei diesem spruch eine andeutung weder für das eine noch für das andre; es sagt (cod. Chamb. n. 119 bl. 32. 6) „rohaṇi 'ty avanaxatre 'vasiṇcati pṛshā-takam pāyayaty abhyauakti || mit dem spruche rohaṇi u. s. w. besprengt er (ihn) beim schwinden der gestirne, läßt ihn geschmolzene butter und saure milch trinken und reibt ihn ein“. Daß nun auch bei den Germanen neben dem spruche eine pflanze mit zur verwendung gekommen sei, geht daraus hervor, daß die eine norwegische formel ausdrücklich sagt, Jesus habe auf den verletzten körpertheil

ein blatt gelegt (Jesus lagde derpaa et blad). Man darf aber auch ferner vermuthen, daß der spruch wie bei uns ursprünglich wohl nur zur heilung eines pferdes verwandt sei, denn daß wenigstens ein thier besprochen sei, scheint aus der erwähnung der haare hervorzugehen (loma lomnā samkalpaya), und daß es ein pferd gewesen sei, scheint einigermassen wahrscheinlich wegen der verbindung, in welche die pflanze mit einem solchen gesetzt wird; es heißt nämlich von ihr Ath. V, 5. 8—9:

āçvo yamāsyā yāḥ çyāvās tāsya hā 'snā 'sy uxitā || 8 ||
 āçvasyā 'snāḥ sāmpatitā*) sā vṛxāñ abhi sishyade |

sarā patatrinī bhūtvā sā na éhy arundhati || 9 ||

das roß des Yama, welches schwarz, mit seinem blut
 bist du benetzt |

vom blut des rosses hergeeilt, glitt sie sogleich den bäu-
 nen zu,

beflügelt wurde sie ein pfeil (?); so komm zu uns Arun-
 dhati! ||

Man darf daher wohl vermuthen, daß die pflanze, die aus dem blute eines göttlichen rosses entstammte, auch bei pferdekrankheiten, also in unserm falle bei verrenkung, bruch oder dgl. ganz besondere verwendung gefunden habe. Daß sie für die rinder als segenbringend galt, geht aus dem spruche Atharva VI, 59 hervor.

Ich kann noch einen umstand nicht übergehen. Oben habe ich nach der angabe des petersburger wörterbuchs die rohanī = arundhati eine schlingpflanze genannt; die stelle Ath. V, 5. 3 vṛxām-vṛxam ārohasi vṛshanyāntīva kanyālā „baum für baum ersteigst du wie eine nach dem manne verlangende jungfrau“, läßt auch die erklärang zu, daß es eine schmarotzerpflanze sei, die wie der aṇvattha, die eberesche u. a. auf andern bäumen wächst, was auch aus v. 5 hervorzugehen scheint, wo es heißt: aus dem glückseligen plaxa, aus dem aṇvattha ragst du hervor (trittst

*) Der text hat sāmpatitā, dagegen giebt das petersburger wörterbuch s. v. asan die lesart, die wir aufgenommen haben.

du heraus nistishṭhasi) aus dem khadira, hava, aus dem glückseligen nyagrodha, aus dem parṇa. Ich lasse das vorläufig dahin gestellt. Wichtig aber ist der name rohanî die aufsteigende oder aufrichtende; in meiner herabkunft des feuers und des göttertranks s. 202 habe ich die nordischen namen der eberesche reynir, rōnn, rogn, rowan besprochen und die form mit Grimm auf runa zurückgeführt. Dagegen thut aber das g der norwegischen form rogn einspruch, in welchem offenbar der ursprünglich auslautende consonant der wurzel hervortritt, wie auch die schottische form mit ow auf ursprüngliches og zurückführt (man vergl. e. bow mit bogan, bogen, follow mit folgen, sorrow mit Sorge u. s. w.) rogn und rowan führen also auf ursgrüngliches rogan, reynir und rōnn auf ursprüngliches rauni, welche sich also gegenseitig ergänzen und auf ein beiden gemeinsam zu grunde liegendes rogani zurückzuführen sind, das genau dem skr. rohanî entspricht und nur zum theil im genus von ihm verschieden ist, denn reynir ist masc., das schwed. rōnn dagegen femininum. Ich habe nun vom reynir durch zahlreiche überlieferungen nachgewiesen, daß man ihn vom himmel entstammt und in ihm den blitz verkörpert glaubte. Stammt nun auch die rohanî von dem himmlischen rosse des Yama und wird sie goldfarbig (hiranyavarṇâ), sonnenfarbig (sûryavarṇâ) und roth (lâxâ) genannt, so wird auch sie eine verkörperung des blitzes sein; denn daß das rofs des Yama ursprünglich an den himmel gehöre, hoffe ich ein andermal darthun zu können. Jedenfalls berühren sich also die rohanî und der reynir nicht nur im namen, sondern auch in den sich an dieselben knüpfenden vorstellungen; vielleicht gelingt es nun nachrichten darüber zu erlangen, ob das in der norwegischen formel erwähnte „blatt“ das einer eberesche sei; dadurch würde die vergleichung des indischen und germanischen spruches eine neue kräftige stütze erhalten. Ich will dabei nicht unerwähnt lassen, daß diese norwegische formel auch in einer andern beziehung die alterthümlichste ist. Die namen der körpertheile sind zwar bei einzelnen

körpertbeilen in den germanischen formeln nicht nur im begriff, sondern auch etymologisch identisch, wie *ben zi bena*, *been i been*, *bone to bone*; — *bluot zi bluoda*, *blod i blod*, *blod mod blod*, *blood to blood*, bei andern stehen verschiedene wörter für dieselben begriffe wie *kjöd i kjöd*, *flesh to flesh*, — *lid zi geliden*, *joint to joint*. Die indischen ausdrücke für diese begriffe sind nun durchweg davon etymologisch verschieden bis auf das einzige *majjan majjñâ* mark mit mark, welches genau dem norwegischen *marv i marv* entspricht. Denn skr. *majjan* steht für ursprüngliches *margan*, wie *majjâmi* für *margâmi*, welches lateinischem *mergo* entspricht, das norwegische hat aber den auslautenden guttural, wie dies mehrfach hinter liquiden geschieht, man vgl. auch ags. *mearh*, *mearg* mit e. *marrow*, mark, fallen lassen und nur das dahinter entwickelte *v* bewahrt, so daß, nach abwerfung der endung, *marv* genau dem skr. *majjan* entspricht. In *majjan majjñâ*, *marv i marv* haben wir also den letzten rest des einstigen wortlauts der ursprünglichen segensformel erhalten. Vielleicht ist auch darauf noch gewicht zu legen, daß in beiden sprüchen, dem indischen und norwegischen, die eigentliche formel gerade mit der nennung des markes beginnt.

Schließlich sei noch bemerkt, daß, wie in dem indischen spruche, es der schöpfer, der kunstreiche bildner (*dhâtâ*, *ṛbhus*) ist, der die heilung bewerkstelligen soll, in dem wir die ältesten ansätze des späteren Brahman erkennen, ebenso in dem merseburger liede Wodan dasselbe herbeiführt, derselbe, der dem germanischen glauben in seiner höheren ausbildung zum allwaltenden schöpfer und ordner in der sinnlichen und geistigen welt wurde und als allvater die herrschaft über die ganze welt erhielt.

2) Gegen das schwinden.

Grimm theilt in der mythologie 1184 aus einer wiener handschrift den folgenden spruch mit: *Contra vermes*:

gang út nesso mid nigun nessiklinon, út fana themo

margē an that bēn. fan themo bēne an that flēsġ, ūt fan demo flēsġe au thia hūd, ūt fan thera hūd an thesa strāla. druhtin werthe sô!

Zu dieser altsächsischen fassung giebt er aus einem cod. Tegerns. zu München eine etwas abweichende alt-hochdeutsche, die so lautet:

gang ūz nesso mit niun nessiklīnon, ūz fonna marga in deô ādra, vonna dēn ādrun in daz fleisk, fonna demu fleiske in daz fel, fonna demo velle in diz tulli. ter pater noster.

Dazu stellen sich folgende formeln aus Schwaben, die Birlinger, volksthümliches aus Schwaben I, 207 mittheilt:

n. 17. Für die Schweine, Leuthen und Vūch zue brauchen: Schweine Lieber Mone, Schweine waſs ich doch Syh Vnd gerūff, Eſs Sei ge Sich oder Schweine, Eſs Sei im Markh, im Armen, im Schenkhel oder Schönbein; daſs Schweine heut oder Morgen, noch zue Ewigen zeiten, Nimer mehr bey mir Sey, daſs bits ich treylich, Im Namen u. s. w.

n. 20. Ein guoter bewerther Schwein Segen für Menschen und Vūch zue gebrauchen:

Daſs Walth gott der Vatter, Schweint nit, gott der sohn Schweint nit, Schweint auch nit, Gott der hāullig gaūst Schweint auch nit, nit im Markh, nit im Bein, nit im Bluot; nit im Flaūsch, Im Namen u. s. w.

Diese beiden segenssprüche sind einer alten kaum noch lesbaren handschrift in Wendelsheim entnommen, die, nach Birlinger, etwa dem ende des 17ten oder anfang des 18ten jahrhunderts entstammt. Schweine ist abnahme, hinschwinden der glieder, schweinen das verbum dazu. Der erste spruch wendet sich demnach wie viele ähnliche (z. b. der bekannte gegen die warzen „alles was ich sehe nimmt zu“ u. s. w.) an den mond, wie er zunehme, so möge, was der besprechende sieht, sei es nun gesicht (? ge Sich, ich denke des mondes) oder schweine (schwindender körpertheil), abnehmen, sei es in mark, arm, schenkel, schienbein, es schwinde heut oder morgen und sei in ewigen zeiten

nimmer mehr bei mir. Der zweite spruch ist an sich selbst verständlich. Daran schlossen sich zwei andre ebenfalls von Birlinger mitgetheilte segenssprüche, die aus neuerer zeit stammen (a. a. o. I, s. 210, no. 317 und s. 209, no. 315 und Mannhardt mythol. zeitschr. IV, 416):

no. 317. Segen gegen die schweinung. Aus Mettenberg. Huff (hüfte), blatt, blut, fleisch, bein, mark, nerv, schweinet nicht wie die erde nie geschweinet hat, im namen u. s. w. Huff, blatt, blut, fleisch, bein, mark, nerv, schweinet nicht wie die sonne ein geschweinet hat u. s. w. Huff, blatt, blut, fleisch, bein, mark, nerv, schweinet nicht, wie himmel und erde nie geschweinet haben (vergl. s. 208, no. 18: „daß dier dein glüdt So Lützell Schwinde, als die Sternen am Himell Schweinendt, da dier dein glüdt So litzell Schweindte, als die häullige sonn am himell Schwindt).

no. 315. Ein segen wider die Schweine. Aus Ertringen. Ich bitte dich aus gottes kraft, daß du h'nausgehet aus dem mark ins bein, aus dem bein ins fleisch, aus dem fleisch in die haut, aus der haut ins haar, aus dem haar in den wilden wald, wo weder sonn noch mond hin scheint. — Den dritten tag nach dem vollmond, der auf einen freitag fällt, zu beten und dreimal aufs glied zu blasen.

Wir haben hier deutlich zwei klassen von sprüchen. Die erste wird von dem altsächsischen, althochdeutschen und der letzten schwäbischen formel gebildet, von denen der erste und letzte in dem kern des spruches fast genau stimmen; es fehlt diesem nur die anrufung an den nesso und am schluß wird das schwinden statt „an thesa stråla“ ins haar und aus dem haar in den wilden wald verwiesen; die althochdeutsche formel setzt an die stelle des beins die adern und bannt den nesso schließlich in diz tulli statt der stråla. Was der nesso sei, weiß ich nicht; aus der überschrift contra vermes geht hervor, daß er zu dem zahlreichen gewürm, dem man menschliche und thierische krankheit zuschrieb, gerechnet wurde, und daß er aus dem leibe in die tülle (die röhre der pfeilspitze) oder in den

pfeil selber gebannt wurde. Daß dieser in den wald geschossen und das thier dort gebannt wurde, ist aus der jüngsten aufzeichnung des spruches wohl wahrscheinlich; die übertragung von krankheiten auf bäume ist ja ein sehr häufiger vorgang.

Die zweite klasse dieser formel bilden die sprüche, wo die bannung nicht aus einem gliede ins andre vorgenommen wird, sondern nur die einzelnen glieder genannt werden, aus denen man das schwinden bannt, es sind dies im ersten: mark, arm, schenkel, schienbein; im zweiten: hüfte, schulterblatt?, blut, fleisch, bein, mark, nerv. In jenem geschieht die aufzählung von innen nach außen, in diesem von außen nach innen; die erstere ist offenbar die natürlichere und, da sie auch in der ersten klasse festgehalten wird, als die ursprünglichere anzusehen.

Auch diesen sprüchen stellen sich nun indische zur seite, die zur vertreibung des yaxma dienen; yaxma m. ist sowohl das schwinden einzelner körpertheile im allgemeinen, als auch die lungenschwindsucht im besonderen, die indessen genauer durch rājayaxma (hauptschwindsucht) bezeichnet wird. Der erste spruch steht Rig. X, 163 und ist von dort auch in den Atharva XX, 96. 17—22 hinübergenommen, er lautet:

axībhyaṃ te nāsikābhyaṃ kārṇābhyaṃ chūbukād ādhi |
yāxmaṃ cīrshanyaṃ mastishkāḥ jihvāyā vī vṛhāmi te

|| 1 ||

grīvābhyas ta ushnīhābhyah kṛkasābhyo antūkyāt |
yāxmaṃ doshanyaṃ ānsābhyaṃ bāhūbhyāṃ vī vṛhāmi

te || 2 ||

āntreḇbhyas te gūdābhyo vanishṭhór hr'dayād ādhi |
yāxmaṃ mātasnābhyaṃ yaknāḥ plāçibhyo vī vṛhāmi te

|| 3 ||

ūrūbhyāṃ te asṭhivādbhyaṃ pārshṇibhyaṃ prāpadā-
bhyāṃ |

yāxmaṃ cṛṇibhyaṃ bhāsādād bhānsaso vī vṛhāmi te

|| 4 ||

mēhanāt vanamkāraṇāl lōmabhyas te nakhēbhyah |

yáxmaṃ sárvasmâd âtmânaś tām idāṃ ví vṛhâmi te || 5 ||

āṅgād-aṅgāl lómno-lomno jâtām párvanī-parvanī |

yáxmaṃ sárvasmâd âtmânaś tām idāṃ ví vṛhâmi te || 6 ||

„Aus den augen, aus der nase, aus den obren und aus
dem kinn,

das schwinden, das im kopf, vertreib' ich dir aus der
zunge, dem hirn heraus. 1.

aus dem nacken, aus dem genick, aus dem brustbein,
dem rûckgrat auch,

treib ich das schwinden, das im arme, dir aus den schul-
tern, armen aus. 2.

aus eingeweiden und gedärmen, aus dem herzen und
großen gedärm,

aus den herzrippen, aus der leber, aus den plâcis treib'
ich es aus. 3.

aus den schenkeln, aus den knieen, aus den fersen und
zehen auch,

aus den hüften und aus der scham, aus dem after ver-
treib ich es dir. 4.

aus dem gliede, dem wonnebringer, aus den haaren, den
nägeln dir,

aus dem ganzen leib vertreib' ich das schwinden hier-
mit aus von dir. 5.

aus glied um glied, aus haar um haar, wenn es gelenk,
gelenk erfaßt,

aus dem ganzen leib vertreib' ich das schwinden hier-
mit aus von dir. 6.

Außer dieser, wie oben bereits gesagt ist, in das 20ste buch des Atharva aufgenommenen recension des spruches, findet sich noch eine zweite Ath. II, 33, die einige abweichungen zeigt. Çloka 1 und 2 sind in beiden recensionen gleichlautend; an der stelle des 3ten çloka der ṛg-recension finden sich hier diese zwei:

hr̥dayât te pāri klonnó hálīxṇât pārçvābhyām |

yáxmaṃ mātasnābhyām plīhnó yakuś te ví vṛhāmāsi

|| 3 ||

āntrébhyas te gúdābhyo vanishthór udárād ádhi |
 yáxmam kuxibhyām plāçér nābhyā ví vṛhāmi te || 4 ||
 „Aus dem herzen, aus der lunge, dem halixṇa, den seiten
 auch,
 aus der milz, den herzrippen, aus der leber vertreib ich es. 3.
 aus eingeweiden und gedärmen, aus großem gedärm und
 dem bauch
 aus den bauchhölen und dem gliede, aus dem nabel ver-
 treib ich es. 4.

Der 5te çloka stimmt mit dem 4ten der ersten recen-
 sion, nur hat er noch das dem bhāsadam gleichbedeutende
 bhāsadyam (der scham angehörig), welches das metrum
 stört, hinzugefügt. Darauf folgen çloka 6 und 7, welche
 an die stelle von çl. 5 und 6 der ersten recension treten:

asthībhyas te majjābhyas snāvabhyo dhamānibhyah |
 yáxmam pāṇibhyām angūlibhyo nakhébhyo ví vṛhāmi
 te || 6 ||
 ānge-ange lómni-lomni yās te párvani-parvani |
 yáxmam tvacasyām te vayām kaçyāpasya víbarhéna ví-
 shvaṇcam ví vṛhāmasi || 7 ||
 aus den knochen und aus dem mark, aus den sehnen und
 adern auch,
 aus den händen, fingern, nägeln vertreibe ich das schwin-
 den dir || 6 ||

wo immer dir in glied, in haar, wo es dir im gelenke sitzt
 das schwinden, in der haut befindlich, mit Kaçyapa's ver-
 treibung treiben wir dir nach allen seiten aus || 7 ||

Daß auch diese zweite recension im ganzen sich ziem-
 lich genau an die erste anschließt, ist klar, sie setzt nur
 einige körpertheile hinzu, die bei der ersten nicht bedacht
 sind. Beiden liegt der hauptgedanke zum grunde, daß
 das schwinden, vom haupt anfangend, aus allen körperthei-
 len vertrieben werden soll; es wird mit dem kopf begon-
 nen, dann folgt der oberleib, dann der unterleib, endlich
 die beine, so daß bei çloka 4 der ersten recension eigent-
 lich die austreibung schließen müßte. Çloka 5 der ersten
 und çloka 6 der zweiten recension scheinen einer gemein-

samen quelle entsprungen, die vielleicht ein selbständiger, einfacherer segensspruch war; ein solcher waren vielleicht auch cl. 6 der ersten und cl. 7 der zweiten recension, deren erster halbvers jedenfalls wieder gemeinsamer quelle entspringt.

Vergleichen wir nun die deutschen mit den indischen fassungen dieser segenssprüche, so ist auch hier dieselbe grundlage in beiden klassen von sprüchen ersichtlich, sie läßt sich dahin bestimmen, daß das schwinden aus dem kranken theile in der weise gebannt wurde, daß man es entweder von glied zu glied von innen nach außen her-austrieb, oder es aus dem kranken gliede trieb und daneben die einzelnen daran liegenden glieder ohne bestimmte reihenfolge nannte. Daß neben dem spruch auch noch eine die wirkung verstärkende handlung vorgenommen sein werde, ist wohl fast als gewiß anzusehen. Eine vermuthung, über diejenige, welche bei vertreibung des nesso vorgenommen wurde, ist oben schon geäußert worden, es gab aber sicher deren auch noch andre.

In einem segen über die heilkräfte der pflanzen, der sich Rv. X, 97 findet, steht nämlich auch folgende stelle über den yaxma:

yád imā vājáyann ahám óshadhîr hásta âdadbé |
 âtmā yáxmasya naçyati purā jîvagr'bhô yathâ || 11 ||
 yásyau 'shadhiḥ prasárpathā 'ngam-angam párush-paruḥ |
 táto yáxmam ví bādhadhva ugró madhyamaçîr iva || 12 ||
 sákām yâxma prá pata cāsheṇa kikiđivínâ |
 sákām vātasya dhrājyâ sákām naçya nihākayâ || 13 ||

Wenn mit verehrung in die hand ioh diese kräuter nehme
 auf, |

dann flieht wie vor dem todfeinde das schwinden selber
 eilend fort. ||

Wem ihr, o kräuter, glied für glied durchdringt und jeg-
 liches gelenk, |

aus dem schlägt ihr heraus das schwinden, wie ein held,
 der zur mitte dringt. (?) ||

o schwinden, fliege du dahin, flieg' mit dem blauen heher
 fort, |
 gesellt des sturmes wildem zuge und wirbelwind, so schwinde
 hin. ||

Hier wird also der yaxma als ein fliegendes thier gedacht, das den kranken verlassen und mit dem heher, dem sturm oder wirbelwinde fortfliegen soll. Nun hat Stenzler in der zeitschr. d. d. morgenl. ges. VII, 540 aus des Pâra-skara grhyasûtra 3. 6 folgendes mittel gegen kopfschmerzen mitgetheilt:

Man streicht dem kranken die augenbrauen mit gewaschenen händen und spricht dazu: „*Von den augen, von den ohren, vom scheidel, vom kinne, von der stirne entferne ich diese krankheit des kopfes*“. Wenn der halbe kopf schmerzt, so wird folgender spruch gesagt: „*du zersplattender, mit entstellten augen, mit weissen flügeln, von großem ruhme, und auch mit bunten flügeln, möge der kopf dieses mannes nicht schmerzen*“.

Der text, den mir Weber bereitwillig aus seiner abschrift mittheilt, lautet: athâ 'taḥ cīrsharogabheshajam: pāṇi praxālya bhruvau vimārsṣṭi: caxurbhyām cōtrābhyām godānāchubukād adhi | yaxmam cīrshanyaṃ rarāṭād vivṛhāmī 'mam iti || ardham ced : avabhedaka virūpāxa cve-tapaxa mahāyaçaḥ | atho citrapaxa ciro mā 'syā 'bhitāpsid (cod. °sad, sec. m. °sid, schol. °sīd) iti, xemyo hy evam bhavati. Dazu die folgenden erklärungen der scholien: godānam cīrodeçaḥ — chubukam cibukam — rarāṭam lālāṭam — ardham cecīrsharogeṇa grhyate — avabhedaka avācnaṃ kṛtvā 'yam bhedayati vidārayati — virūpāxa virūpe vikṛte axiṇi yasya — abhitāpsid tvatprasādāt tāpayuktaṃ mā bhūt.

Mit dem petersburger wörterbuch ist godāna, was der scholiast zu allgemein durch cīrodeçaḥ erklärt, entweder für backenbart oder backe zu nehmen. virūpāxa wird wohl am besten „mit ungeheuren augen“ übersetzt, denn virūpa bezeichnet ja verschiedengestaltig und geht deshalb in den begriff der mißgestalt, des zum ganzen wesen nicht

stimmenden, dann des ungeheuren über, doch wird es auch auf die farbe übertragen und könnte deshalb auch hier die verschieden gefärbten augen bezeichnen.

Hier haben wir nun in dem ersten spruch „von den augen u. s. w.“ deutlich eine variante von *çloka* 1 unseres obigen spruches gegen das schwinden, die zwar einige abweichungen zeigt, aber ihren gemeinsamen ursprung mit jenem trotzdem nicht verleugnen kann. Dabei ist bemerkenswerth, daß ein einzelner theil des spruches bei der krankheit eines einzelnen körpertheils verwandt wird, was darauf schliessen läßt, daß der ganze spruch aus solchen theilen entstanden sein wird, dann aber sehen wir hier den *yaxma* als kopfschmerz auftreten, er erscheint also in diesem falle als ein schwinden des natürlichen zustandes des gehirnes. Zugleich gibt uns der zweite theil des spruches eine etwas klarere vorstellung von dem thiere, welches nach jenem ersten den kranken verlassen, von ihm ausfliegen soll, indem er ihm ungeheure augen, weiße oder bunte flügel beilegt.

Hier nun kommen uns die deutschen überlieferungen zur vervollständigung der ganzen vorstellung zu hülfe. Die holden und elbe werden als schmetterlinge oder vögel gedacht. Noch heute ist uns „albern“, wem die volle kraft des geistes geschwunden ist, es ist der von den alben oder elben besessene. Der eigensinnige, starrköpfige oder auch lustige hat „motten“, der übermächtig lustige, zu tollen streichen aufgelegte hat „raupen“ im kopf, schon eine alt-hochdeutsche glosse übersetzt *albus*, *olba* durch *brucus*, *locusta*, und ebenso sprechen wir von einem, den die grillen (die heimchen sind ja auch elben) plagen. Dazu habe ich in den norddeutschen sagen aus Rauen bei Fürstenwalde folgendes mitgetheilt: „Wenn einer heftiges kopfweh hat, so sagt man, er habe die verkehrten oder schwarzen elben. Soll er wieder gesund werden, so bindet man ihm abends ein tuch um den kopf, läßt ihn damit die nacht hindurch schlafen, nimmt es am andern morgen ab und geht zu einem klugen manne; der büßt dann das tuch und

die elben gehen fort. Außer den schwarzen elben, welche die schlimmsten sind, gibt es auch noch rothe und weisse, und bei allen dreien äußert sich die krankheit vorzugsweise darin, daß dem damit behafteten das gedächtniß schwindet“. Die krankheiten des gehirns, kopfschmerz, schwinden des gedächtnisses, der verstandeskraft wurden also durch die elben als raupen, motten, schmetterlinge hervorgebracht angesehen, und ein solcher schmetterling ist auch unzweifelhaft der in dem zweiten spruche des Pâraskara angerufene dämon mit ungeheuren augen, weißen oder bunten flügeln, und wenn nun der erste spruch des P. im ganzen mit dem eingange dessen aus dem Rik und Atharva stimmt, so werden wir auch bei diesem die bannung eines gleichen thieres annehmen dürfen. Ich vermthe, da der weißflügel und der buntflügel doch nicht gut ein und dasselbe wesen sein können, daß jenes diesen bekämpft und daher avabhedaka und mahāyaçaḥ angerufen wird; die worte von citrapaxa bis abhitāpsid werden ebenso wenig wie der schlufs des ersten theils des spruches die ursprüngliche redaction enthalten, da beide sich von ihren ersten zeilen durch das fehlen jedes metrums, wie bei no. 2, oder durch die störung desselben wie bei no. 1 von vivṛhāmī 'mam an unterscheiden; in no. 2 wären demnach augenscheinlich mehrere worte ausgefallen, die, wie ich vermthe, die erwähnung des kampfes enthielten. Doch, wie dem auch sei, aus dem übrigen text aller formeln geht deutlich eine vertreibung des thieres aus dem körper des kranken hervor, und die deutschen formeln zeigen mit wahrscheinlichkeit, daß man das so herausgetriebene thier (den nesso) in die tülle des pfeils bannte und in den wald schoß. Wie man nun aber die pest in einem wirklichen schmetterling zu sehen glaubte und ihn einpflochte, so wird es auch bei diesem verfahren ähnlich gewesen sein.

Schließlich darf auch ein anderer punkt der übereinstimmung nicht unerwähnt bleiben. Heißt es nämlich in dem zuletzt aus dem Rik (X, 97) mitgetheilten spruch, daß

der yaxma mit dem blauen heher fortfliegen solle, so hat auch das seine analogie im deutschen glauben, denn wie man in Rauen den kopf mit einem tuche umwindet und dies d. h. also das darin gedachte thier besprechen, es also fortbannen läßt, so windet man in der Altmark einen faden dreimal um das haupt dessen, der heftiges kopfweh hat und hängt diesen in form einer schlinge an einen baum; fliegt dann ein vogel hindurch, so nimmt er das kopfweh hinweg. Hier ist also wenigstens die allgemeine übereinstimmung, daß vögel die krankheit fortnehmen, aber es muß eine ganz specielle vorhanden gewesen sein, denn daß man auch in Deutschland dem blauen heher oder holzschreier ursprünglich die wegnahme der schwindsucht zugeschrieben habe, scheint mit sicherheit aus dem aberglauben hervorzugehen, welchen Montanus (die deutschen volksbräuche u. s. w. s. 177) mittheilt, nach welchem das fleisch des holzhehers früher gegen auszehrung genossen wurde. Dies scheint um so sicherer, als man auch, wie wir gleich sehen werden, die gelbsucht, die der gelbfink bringt, nach schwedischem glauben, wieder los wird, wenn man einen gebratenen gelbfinken verzehrt.

Werfen wir noch einen blick auf den namen des hehers, so ist zunächst zu bemerken, daß sowohl cāsha als kikiđivin denselben bezeichnet, letzteres scheint hier noch ein adjectiv zu sein, dessen bedeutung ich jedoch nicht enträthseln kann. Doch finden sich auch die simplicia kiki und divi und divi zur bezeichnung desselben vogels verwandt; zu ersterem stimmt aber mit der vollen femininendung und erweichung des gutturals genau das griech. *κίσσα* oder *κίττα* für *κίττα*; beide gehen auf eine wurzel *κίτ* zurück, von der ebenfalls *hehara* stammt. Man hat nun aber längst *hehara* und *hegiro*, *heigir* als zusammengehörig betrachtet, wie denn auch das angelsächsische in gleicher weise *g* statt *h* zeigt in *higora*, *higere*, und ebenso hat man dann diesen das nordische *hegri*, an dessen stelle sich auch *heri* findet, mit recht zur seite gestellt. Den formen für den reiher scheint ursprünglich überall anlauten-

des hr zugestanden zu haben, welches aus dem streben, das doppelte r zu meiden, zu bloßem h wurde. Da nun dieselben thiere, denen man das hervorrufen der krankheit zuschrieb, dieselbe auch hinwegnehmen, wie wir bei der gelbsucht sehen werden, da ferner der heher auf Island selten ist, und so der name hegri, der ursprünglich heher bezeichnete, um so leichter an die stelle des zu muthmaßenden hregri treten konnte, so wird in dem reihir der vergessenheit im Havamal 13 (ominnis hegri heitir, sa er yfir öðrum þrumir der vergessenheit reihir heiðst, der da über den trunkenen schwebt, vgl. Egilsson s. v. öldr s. 620) ebenfalls ursprünglich ein heher zu sehen sein, der dem trunkenen die kraft des gedächtnisses dahin rafft.

A. Kuhn.

(Fortsetzung folgt.)

Bertholdus Delbrück, de infinitivo graeco. Dissertatio inauguralis. Halis Saxonum 1863. 8. pgg. 36.

Ueber den infinitiv! Eine der dankbarsten aufgaben, die sich der philologe wählen kann, mag er die sache nun vom alt-philologischen oder vom neu-sprachwissenschaftlichen standpunkte aus zu behandeln unternehmen. Der verfasser der abhandlung jedoch, deren titel oben angeführt ist, hat sein schönes thema in keiner weise zu würdigen verstanden. Er berührt alle möglichen fragen, die sich an den griechischen infinitiv anknüpfen lassen, ohne eine einzige zu lösen; eine in die augen fallende oberflächlichkeit der auffassung sowohl, als der behandlung characterisirt die ganze arbeit. Dabei soll übrigens nicht geläugnet werden, daß sich einige gute bemerkungen, und manches brauchbare material zu weiteren untersuchungen in der dissertation des herrn Delbrück zerstreut finden. Dazu rechnen wir z. b. die auseinandersetzung auf s. 3 über den grund, weshalb sich die endungen *μεναι*, *ναι* zu *μεν*, *ν* haben verstümmeln können, während doch sonst schließendes *αι* nicht abzufallen pflegt. Der verf.

erklärt dies aus der natur des vorbergehenden consonanten (τ), den die griechische sprache am wortende verträgt, während z. b. in *τύπεται* der abfall des αι auch den verlust des τ zur folge gehabt hätte. Auch was der verfasser über den ursprung der infinitiv-endung *ναι* sagt, die er nicht mit *μεναι* identificirt, sondern worin er das skr. suffix ana sucht (s. 3), scheint beachtungswerth.

Für die infinitive auf *ειν* gibt der verf. auf s. 4, 5 eine eben so neue als unhaltbare erklärung. Es soll *ειν* der acc. sing. des suffixes *τι*, nom. *τις* sein, desselben, womit *μῆτις* u. s. w. gebildet sind, also z. b. *λέγειν* für *λέγετιν* stehen, mit ausfall des τ, wie *λέγει* aus *λέγετι* entstanden ist. Dafs das skr. suff. *ti* sehr geeignet ist zur bildung des infinitivs, steht fest; nur fügt sich dasselbe unmittelbar an die wurzel an, und wir hätten dann formen wie *λεῖξιν* u. dgl. zu erwarten, aber nimmer ein **λέγετιν*, *λέγειν*. Diese schwierigkeit erwähnt hr. Delbrück mit keinem worte. Freilich kommt auch ein *-a-ti-s* vor, welches Bopp im griechischen in der gestalt *-ε-σι-ς* wiedererkennt in worten, wie *νέμ-ε-σι-ς*, *λάχ-ε-σι-ς*. Dieses überhaupt seltene *a-ti-s* wird nun zwar in keiner sprache zur bildung des infinitivs verwandt, indess angenommen, dies sei geschehen und τ, statt zu σ zu werden, ausgefallen, so duldet doch *-a-ti-s* so wenig als *-ti-s* die klasseneigenthümlichkeiten vor sich und ein *λα-γ-χ-άν-ε-σι-ς* statt *λάχ-ε-σι-ς* wäre eine ungeheuerliche form. Ganz originell, und in der that für uns unverständlich ist hrn. Delbrück's erklärung der inf. aor. I. auf *σαι*. Dies *σαι* nämlich soll nach s. 5, 6 nicht mit der skr. endung *sê* zusammenhängen, sondern, wie es s. 6 heifst: „da das thema des 1sten aorists *τυψα* ist, von welchem thema alle moden gebildet werden, so wäre es gewifs wunderbar und unerhört, wenn der infinitiv von einem anderen thema hergeleitet würde. *τύψαι* ist von *τυψα* nicht zu trennen, daher hat es mit jenen indischen formen, die dative von substantiven auf *as* sind*), nichts gemein, sondern ist der loc. sing. des thema's des 1sten aorists *τυψα*“. Also ein zugleich conjugirbares und declinirbares verbalthema! Das eigenthümliche seiner erklärung, das „wunderbare und unerhörte“ derselben, um seine ei-

*) Nämlich nach Höfer und Schleicher, da Bopp vergl. gramm. III. 270sq., besonders pg. 272 §. 855 in dem *sê*, *s'é*, *asê* vielmehr das verb. subst. sucht.

geneu ausdrücke zu gebrauchen, scheint der verf. kaum geföhlt zu haben; er macht die sache sehr kurz mit den worten ab: „wir werden sogleich noch ein zweites beispiel dieser wurzelhaften declination (hujus declinationis radicalis) anführen“. Mit diesem zweiten beispiel meint er Bopp's erklärüng des griech. infinitive med. und pass. auf $-\sigma\theta\alpha\iota$ aus der wurzel skr. dhâ. Bopp aber erklärt (vergl. gramm. III, 32⁹sqq., besonders pg. 330, und noch deutlicher im accentuationssystem pg. 150) das $\theta\alpha\iota$ in der endung des griech. pass. infinitive ausdrücklich für den dativ eines abstracten, mit der wurzel gleichlautenden, substantivs; es giebt eben wurzeln, die, ohne ein suffix anzunehmen, declinirt werden. Insofern sie aber declinirt werden, sind sie gar nicht mehr wurzeln, sondern substantiva, freilich dem laute nach von der wurzel nicht verschieden, daher sie von Bopp passend wurzelwörter genannt werden; deshalb ist schon der ausdruck „wurzelhafte declination“, den hr. Delbrück gebraucht, mindestens sehr bedenklich und schief. Aber wir wollen um den ausdruck nicht rechten; mag man immerhin den grammatischen vorgang, durch den nach Bopp's erklärüng das $-\theta\alpha\iota$ in $\lambda\acute{\epsilon}\gamma\text{-}\epsilon\text{-}\sigma\theta\alpha\iota$ entstanden wäre, eine „wurzelhafte declination“ von $\theta\eta$ ($\theta\epsilon$) nennen: ist denn $\tau\psi\alpha$, dessen locativ uns in der form $\tau\psi\alpha\iota$ vorliegen soll, auch noch immer eine wurzel, der es noch freisteht, sich bald als verbum, bald als substantiv zu differenziren, etwa wie im sanskrit die wurzel *ad* ohne weiteres bildungselement durch bloße verbindung mit den personalendungen zum verbum werden kann (*ád-mi* „ich esse“ etc.), am ende von compositen hingegen, ebenfalls ohne annahme eines weiteren bildungselementes, in der bedeutung eines part. praesentis auftritt (*kravyâd* = *kravya* + *ad* „carnem edens“) und als solches declinirt wird? Nennt doch hr. Delbrück selbst wenige zeilen ehe er seine „wurzelhafte declination“ in's feld führt, die von ihm abstrahirte form $\tau\psi\alpha$ das thema des aorists: thema aber und wurzel sind doch unendlich weit von einander unterschieden. Wenn der erste aorist, wie wohl heutzutage in übereinstimmung mit Bopp von fast allen sprachforschern angenommen wird, durch zusammensetzung der wurzel mit dem verb. subat. gebildet ist, so kann man eigentlich von einem thema des aorist's gar nicht reden; aber auch wenn wir hiervou ganz absehen und also mit hrn. Delbrück $\tau\psi\alpha$ als thema ansetzen wollten, so wäre doch $\tau\psi\alpha$ eben durch den zusatz $\sigma\alpha$ ($\tau\psi\alpha\text{-}\sigma\alpha$) jedenfalls schon

aus dem zustande der indifferenz, den es als wurzel (*τυπ*) behauptete, herausgetreten, und kann unmöglich noch immer declinirbar und conjugirbar zugleich sein. Wer es bedenklich findet, die Bopp'sche analyse des ersten aorists anzunehmen, müßte das *σα* für einen ähnlichen zusatz halten, wie das *τυ* in *δείξ-τυ-μεν*; und wie die wurzel *δικ*, lat. dic, wohl ohne weiteren zusatz als nomen gebraucht, d. h. declinirt werden könnte — was denn auch factisch zwar nicht im griechischen, aber doch im lateinischen der fall ist (ju-dex, genitiv ju-dic-is) — *δείξ-τυ* aber nicht mehr wurzel, sondern schon ein nur noch conjugirbares verbalthema ist: so könnte man sich wohl ein declinirbares *τυπ* vorstellen, nimmermehr aber ein declinirbares *τυπ-το* (praes.-thema) oder *τυπ-σα* (aoristisches thema nach hrn. Delbrück).

In wie entschiedener weise wir übrigens auch den oberflächlichen und die schwierigkeiten gänzlich überspringenden erklärungsversuchen des verfassers entgegentreten zu müssen glaubten, so scheint ihn doch bei seiner erklärang des inf. aor. I das richtige gefühl geleitet zu haben, es dürfe das *σ* in *τύψαι* von dem *σ* der übrigen formen des aorist's nicht getrennt werden. Dies geschieht aber auch nur nach Höfer's und Schleicher's erklärang; gegen Bopp kann dieser einwand nicht geltend gemacht werden, da seiner analyse gemäß das *σ* sowohl in *ἔ-τυπ-σα* als in *τύπ-σαι* dem verb. subst. angehört. Wir schliessen uns deshalb Höfer, Schleicher und Delbrück gegenüber der Bopp'schen erklärang ganz entschieden an. (Mit Bezug auf Bopp s. die schon oben [p. 75*]) angeführte stelle der vgl. grammatik). Mit §. 2 („vom verhältniß der etymologie zur syntax“) beginnt der syntaktische theil der abhandlung. Hier wird als die aufgabe des grammatikers bezeichnet, den etymologischen und syntaktischen sinn der sprachformen mit einander zu vermitteln. Der infinitiv nun sei etymologisch „ein casus eines abstracten substantivs“, syntaktisch dagegen (nach Rudimann) „ein modus, der die allgemeine bedeutung des verb's ohne den unterschied einer bestimmten person oder eines bestimmten numerus ausdrücke“. Es wäre nun also zu zeigen, wie sich diese beiden scheinbar grundverschiedenen definitionen mit einander ausgleichen lassen. Dies versucht nun der verf. in §. 3—8, womit noch §. 14 zu vergleichen ist: in einer weise freilich, für die wir keinen ausdruck finden können, der zugleich den anforderungen der wahrheit und höf-

lichkeit entspräche. Der infinitiv ist also ursprünglich ein *casus*, theils *locat.*, theils *accus.* eines substantiv's; jedoch hat er im sprachgebrauch seinen substantivischen sinn verloren, denn er hat mehr syntaktische eigenthümlichkeiten mit dem *verbum* gemeinsam, als mit dem hauptwort. Wie hat das geschehen können? Sehr einfach: nämlich der *accus.* und *locat.* sind ganz besonders dazu geeignet, ihre *casus*bedeutung zu verlieren, denn viele ursprüngliche *accusative* und *locative* treten ja im griechischen als *adverbia* auf. Also hat die sprache sehr weise gehandelt (*sapientissime egit*), für die bildung des *infin.* gerade diese beiden *casus* zu wählen; nun also muß offenbar derjenige kurz-sichtig sein, der nicht sogleich mit hrn. Delbrück einsieht, wie der *infin.*, der eigentlich ein *loc.* oder *accus.* ist, — nicht etwa *adverbiale*, sondern — *verbale* bedeutung hat annehmen können. Daß der *infin.* denselben *casus* als das *verbum finitum* regiert, hat auch nichts auffälliges (§. 4), denn auch andere substantiva können dies thun (Plautus: *quid tibi hanc digito tactio est* und ähnliches bei griechischen schriftstellern); wenn der infinitiv nicht mit *adjectiven*, sondern mit *adverbien* verbunden wird (§. 5), so gibt es ja auch substantiva, die mit *adverbien* verbunden werden, man sagt z. b. *οἱ νῦν ἄνθρωποι, οἱ πάλαι ἄνθρωποι*; der einzige unterschied zwischen dem infinitiv und anderen substantiven ist also der, daß das substantivum mit *adverbien* verbunden werden kann, der infinitiv mit ihnen verbunden werden muß. Wir fragen: wo ist auch nur ein schatten von analogie zwischen ausdrucksweisen wie *καλῶς γράφειν*, und solchen wie die angeführten mit *νῦν* und *πάλαι*? Erstens haben wir in *καλῶς γράφειν* ein *adverbium* der art und weise, in *οἱ νῦν ἄνθρωποι* eins der der zeit, und das macht hier einen wesentlichen unterschied, da gerade *adverbien* der art und weise niemals an stelle von *adjectiven* mit substantiven verbunden werden können. Ferner in *καλῶς γράφειν* ist es die verbale kraft des infinitivs, welche das *adverbium* verlangt, während in *οἱ νῦν ἄνθρωποι* nicht das substantiv der art ist, daß es seiner bedeutung gemäß ein *adverbium* statt des *adjectivs* bei sich verträgt: sondern die stellung des *adverbs* zwischen artikel und substantiv verleiht dem *νῦν* oder *πάλαι* attributive kraft: *οἱ νῦν ἄνθρωποι* ist so viel als *οἱ νῦν ὄντες ἄνθρωποι*; dieses *ὄντες* ist aber nicht etwa zu suppliren, sondern es ist unnöthig gemacht durch die umgebung, in der das *νῦν* hier auftritt. Auch der Engländer kann so spre-

chen: at her then age (Thackeray); my sometimes daughter (Shakespear im Lear).

Mit §. 5, den wir so eben besprochen, schließt der theil der dissertation, welcher die natur des infinitivs im allgemeinen bespricht, ab. Wir haben nur die ganz ungenügende weise zu charakterisiren gesucht, in welcher der verf. die fragen, die er sich gestellt, löst, oder vielmehr nicht löst. Aber auch schon die stellung der fragen selbst ist ganz schief; natürlich! denn fragen richtig und klar zu stellen ist schon der erste schritt zur richtigen lösung derselben. Wir verweisen in dieser beziehung vorzüglich auf Steinthal's grammatik, logik und psychologie s. 368—373 §. 131, eine darstellung, die man in verbindung mit Bopp's etymologischen forschungen über den infinitiv jeder weiteren untersuchung über diesen äußerst schwierigen punkt der grammatik am sichersten wird zu grunde legen können.

Es würde uns zu weit führen, auch die noch übrigen paragraphen der Delbrück'schen dissertation in gleich ausführlicher weise durchzugehen. Ein brauchbares material enthalten besonders § 7 (infinitivum per genera moveri“), §. 8 („de infinitivo pro imperativo usurpato“) und §. 12 („de acc. cum inf.“). Mit den gegebenen erklärungen indessen können wir selten einverstanden sein (*μέγας ἰδεῖν* soll so viel sein wie *μέγας ὥστε τινὰ ἰδεῖν αὐτόν* [pg. 15]! und dergl. überall), und die untersuchung kommt nie recht in gang („Scriptores classicae aetatis diligenter omnes perlegere et locos, ubi inf. pro imp. inveniatur, hic enumerare non operae pretium duximus“, heisst es z. b. s. 21). Der text ist durch häufige druckfehler häßlich entstellt.

Berlin, Mai 1863.

Carl Arendt.

Uebergang von l in d.

Es ist mehrfach die frage gestellt worden, ob l auch in d oder nur umgekehrt d in l übergehe. Curtius grundzüge II, 27 hat sich gegen die erstere annahme, für die letztere entschieden. Schweizer dagegen scheint sich (zeitschr. XII, 300) für die erstere, obwohl mit einiger zurückhaltung, zu entscheiden. Wir wollen einige beispiele, in denen der übergang von l in d unzweifelhaft ist, nachweisen. Zunächst wird man bei der nahen

verwandtschaft, in der r und l zu einander stehen, sobald der übergang von r in d nachgewiesen ist, auch den von l in d kaum zweifelhaft finden; zumal es erwiesen scheint, daß die älteste indogermanische stufe nur r gekannt habe (Schleicher comp. I §. 1, anm. 1 „l ist eine secundaire abart des r“). Der übergang von r in d findet sich nun aber unzweifelhaft in den norwegischen dialekten, wo die alte durch anhängung des pronomens entstandene pluralendung *arnir*, *arnar*, *urnar*, *irnar* sich in den verschiedenen dialekten zu *ann*, *unn*, *inn*, oder *adn*, *udn*, *idn*, oder *aiun*, *uinn*, *inn* gestaltet; so lautet die form für *hestarnir* in Thelemarken *hestann*, in Hallingdal *hestadn*, im Drontheimschen *hestainn*. Vgl. Munch og Unger *det oldnorske sprogs eller Norrönasprogets grammatik* §. 83 am ende. Beispiele dazu finden sich ferner in Ivar Aasen *prøver af landsmaalet i Norge* s. 26 *olbogadne* für *albuerne*, *huldidna*, s. 27: *bygdadne* für *bygdarnir* *bygderne*, *kjellaradne*, s. 29: *kvelldadne*, *daldadne*, *fiingaradn*. Aber auch für den übergang des l selber in d finden sich in den norwegischen mundarten unzweifelhafte beispiele; so geht das doppel-l in der mundart von Sogndal (Ivar Aasen s. 29) in dl über, beispiele dafür bieten sich in *kadla* für *kalla*, *fjedl'e* für *fjell*, *bergatrodli* für *bergatröll*, *skarafydlingen* für *skarafyllingen*, *gudl* für *gull*, *fudl'e* für *full*. Aber in Sætersdalen geht dies doppelte l in doppel-d über, so (Aasen s. 49) *adda* für *alle*, s. 50: *padd* für *pall*, *fjodd* für *fjell*, *idde* für *ille*, s. 51: *kadde* für *kalle*. Es kann hiernach jedenfalls über den wirklichen übergang von l in d kein zweifel mehr sein, nur verdient allerdings bemerkung, daß hier nur der übergang des doppel-l in dieser weise sich zeigt und daß derselbe auf dem streben nach dissimilation zu beruhen scheint. Daher wird denn auch schliesslich der wechsel von ll und ld, wie er sich im dänischen findet, z. b. in *fuld* für *full*, in *falde* für *falle*, *kjelder* für *kjeller*, *bold* für *boll* = *ball* u. s. w. hieher zu ziehen sein, der bisher durch antritt eines parasitischen d zu erklären schien, aber offenbar ebenfalls im streben nach hörbarmachung des doppelauts seinen ursprung hat. ld aus ll ist dann bekanntlich auch im holländischen, englischen und niederdeutschen häufig, z. b. in holl. *alderbeste*, *kelder*, e. *elder* für ags. *ellarn* u. a. Die frage, ob auch das einfache l in d übergehen könne, ist dadurch freilich nicht entschieden, doch sprechen die eben angeführten fälle für die bejahung; namentlich wird man den übergang von l in d nach kurzem vokal unbedenklich annehmen dürfen.

A. Kuhn.

Romanische elemente in den langobardischen gesetzen.

(Fortsetzung.)

Verbum.

Wie in den verschiedenen romanzos als analytischen sprachen präpositionen sich vielfach an stelle der casus gesetzt haben: so auch lösen sich in ihnen viele verbalformen, die im latein synthetischen charakter trugen, wieder in umschreibende bildungen auf mit auxiliaren. Z. b. erlischt unter den genera die gesammte passivform nebst deponens, das part. pass. ausgeschlossen. Deponentia erhalten ganz einfach activformen, wie schon Struve (lat. decl. und conjug. s. 93 fgg.) ein zahlreiches heer von lateinischen verben zusammengebracht hat zugleich mit activ- und deponentialform. Z. b. p. 72: Si hominem *eterantem* (iterantes p. 143 von iter*) cavallus aut quislevit peculius (vieh) secutus fuerit (also noch pass.; it. *seguito*, erfolgt). — Nam (jedoch) si *sequere* (ital. *seguire*, franz. *suivre*) cepit (coepit) et se de via *turnavit* (s. Diez etymol. wörterb., mit dem schon sehr früh nachweisbaren ausdrücke *tornare*, frz. *tourner* im sinne von „drehen, wenden“; lat. dreheln, eig. — durch reiben — abdrehen; ital. *deviarse* vom wege abkommen, *disviato* verirrt), nulla sit culpa illi, quem *sequere* cepit. — P. 168: De *clusas* (it. *chiusa*) quae disrupsae sunt (*dirotto* zerbrochen, von *dirompere*, *disrompere*), restaurentur, et ponant ibidem custodiam u. s. w. *Clusa*, nach Adelung angustior montium aditus, klause, soll an unserem orte ohne zweifel die „befestigung eines engpasses“ bezeichnen, mittelst deren letzterer gleichsam verschlossen werden kann. Es wird fortgefahren: ut — neque extranei possint *ingredere* (doch in-

*) Statt *itinerans* Salvian. wandernd, nicht zu *iterare* von *iterum*. Auch franz. *errer*, reisen, Diez gramm. II, 392 u. s. w. daher, indem die alte form *edrar* assimilation beweist und herleitung aus lat. *errare* verbietet. Diez etym. wörterb. s. 619.

greditur p. 64) in provincia nostra (acc.). „Die active form von *aggredior* wird aus dem Plautus aufgeführt“ Struve s. 101. — P. 18, tit. 273: Si servus intra provincia *vagaverit*, wie schon im alten latein neben *vagor* eine activform hergeht. — P. 66: Si — homo *peregritaverit* (periclitatus fuerit). — P. 110: *adortavit* (Papa — per suam epistolam) d. i. adhortatus est, vgl. Struve s. 101, wird p. 219 durch *afirmavi* (gekürzt aus affirmavit) glossirt, was it. *affermare* wird sein sollen: „befestigen, bestärken“ (weniger in der meinung, als im entschluß; lat. *firmare* er-muthigen): ut talem (statt tale) conjugium fieri nullatinus (glossirt: nullo modo) permitteremus. — P. 114: *pignerit* eam, der pfände sie aus, nehme ihr ein pfand (nicht, da es sich um eine freie handelt: sie selbst zum pfande). Es sollte eigentlich das deponens (*pigneratus* fuerit p. 102) *pignerari* stehen, was, medial gedacht, s. v. a. sich zum pfande nehmen, indem das act. *pignerare* (it. mit o: *pignorare*, wegen des zwiefachen *pigneris* oder *pignoris* im latein) vielmehr: „ein pfand geben“ bezeichnet. — P. 134: ut homo filium suum *meliorare* et *remunerare* possit, qui ei melius servierit, d. h. nicht: verbessern, trotzdem daß auch illos posteriores — meliorem (jeden einzelnen) facere, sondern: besser stellen, bevorzugen, z. b. [ad?] *tertiam partem substantiae* (des vermögens). Das spätere latein hat übrigens auch schon eine activform statt *remuneror* aliquem, beschenken, und daher, wie hier, das part. *remuneratus*, beschenkt. — P. 19: Si quis *piculum de damnum* (eines ihm angerichteten schadens halber) *ad clausura minaverit* (wegtreibt und einsperrt) s. Freund und Kaulen, sprachverwirrung s. 97. Auch Edict. Liutpr. p. 133: Nam si *pulsatus* fuerit (angeklagt) *quod iniquo animo* (böswillig) *plus quam* (also hier nicht das sonstige *de*) *suam* (sua) *animalia minassit*, *satisfaciat* ei (dem kläger) *solus* (wohl bloß statt solum, nicht etwa: er allein, ohne eideshelfer) *ad evangelias* (fem.; durch schwur auf die E.). Ital. *menare*, franz. *mener* Diez et. wörterb. — *Pati* nach Struve „sehr selten als act.“. Bei Vesme p. 83: *De liberis* de

quibus constat XXX annis in libertate sua permansisset (etwa: ut, wie er, als einzelner, oder inf. -isse), nulla per pugna (acc.) *patiat* violentia, wahrscheinlich doch nicht passivisch: gewalt werde erduldet, sondern: der erdulde keine gewalt (nulla v. als acc.). — P. 84: Per pugnam non fatigetur (c statt g), werde nicht belästigt; und kurz vorher: et cognitum fuerit *quia* (daß) ejus possessio fuit, post trigenta annorum curricula pugnam non proveniat. Kaum mit weglassung von in vor pugnam: braucht er keinen kampf einzugehen. Vielmehr pugnam fälschlich als subj.: erwachse daraus (für ihn) kein kampf, vgl. p. 120 no. II: postea *evadat* exinde pugna. — Passivisch *suprafati* propinqui parentis (nom. pl.) p. 101, obbenannt, wie im späteren latein *praefatus*, vorher erwähnt. It. *sopradetto*, *soprascritto* u. s. w. — Umschreibungen des passives mittelst *feri* und part. prät. pass. nach analogie unserer bildung jenes genus durch werden, welche schon ins althochdeutsche u. s. w. (ja theilweise ins gothische) zurückreicht (s. Grimm IV, 21 vergl. mit 12; Diez III, 185 ausg. 1), sind in den gesetzen der Langobarden keine ungewöhnliche erscheinung. Ille autem — qui ipsam mulierem alienam adulteraverit quanquam cum vir (st. viri) ejus consensum (obgleich mit ihres mannes einverständniß, auf dessen anstiften?), *fiat traditus* in manus *ad parentis* (den verwandten) ipsius *mulieris* p. 141. — P. 117: De *gasindiis* (gefolgschaft; nicht wie unser jetziges gesinde) vero nostris volumus, ut quicumque *minimissimus* (auch bei Arnobius, it. *minimissimo*; der geringste) in tali ordine occisus fuerit, pro eo quod nobis deservire vedetur (bei uns gleichsam in dienst steht), CC solidis *fiat conpositus* (werde gebüßt), *secundum* qualis persona fuerit. Ital. *secondochè* sono oneste e utili, nachdem die sachen gut und nützlich sind — werden sie geschätzt. — Vergl. p. 120 *juxta* qualis causa fuerit. — P. 120: non (ne) *fiat ipsa causa* per pugna *judicata* aut *finita*. — Quod ipsum malum per ipsum *fiat inquoatum* (inchoatum) verübt wird, wie p. 120 qui *ipsut* (spätlateinisch nach analogie von *illud*) malum

agit im gegensatz des consiliator. Qui hoc *malum facere* temptaverit p. 110 vgl. 140, wie it. *malfattore* übelthäter. — P. 128: Si deinceps causa emerit, sic deveat *fieri terminata*, sicut nunc statuere *visi sumus* (wir geruheten, nobis visum est, placuit). — P. 126: Et ipsa meta (geschenk an die braut) sub aestimatione *fiat data* et adpraetiata, ut nullo tempore exinde intentionis (streitigkeiten) aut causationis procedant. — Es verdient indels beachtung, wie „fieri nur noch im walachischen und zwar defectiv vorkommt“. Diez II, 122.

Als reflexiva: P. 148: Si quis *sciens se perjurerit* vielleicht nicht, wie it. spergiurar-si, sondern se sciente, wissentlich. P. 15: Si quis *se desperaverit* de filiis, was zufolge p. 43 bedeutet: daran verzweifelt, kinder zu bekommen. Ebenso mit reflexiv-pronomen ital. *disperar-si di alcuna cosa*, allein *disperare* activ: in verzweiflung bringen. Frz. *désespérer de qch.*, an etwas verzweifeln, aber: *se désespérer* in verzweiflung gerathen. Si quis *se desperaverit* aut propter senectutem aut propter aliquam infirmitatem corporis [quod weggelassen?] filius (-os) non possit habere. — Ferner p. 52, nachdem der fall gesetzt, si — parentes eam (die tochter nach dem tode des mannes) ad se *recollegere* (zurücknehmen, vgl. no. 174, ital. *ricogliere*, eintreiben, einfordern, franz. *recueillir*) voluerent, reddant praetium cet.; tunc illa absque morginap aut aliquid (acc. statt abl.) de rebus mariti *revertatur sibi* (vergl. *revertor*, dessen r reflexiv = se, neben trans. *revertor*) ad parentes. — Et (filii) *vadant sibi* (it. *andar-si*) ubi (it. *ove*, *dove*, wohin) voluerent liberi (als freie). Vgl. p. 54 res ad donatorem *revertantur*. — Auch p. 46. 48. 56: sit *sibi contemptus* (nicht etwa von *contemno*, sondern *contentus* p. 27), er sei damit zufrieden, lasse es damit genug sein, erinnert an it. *contentarsi*, sich zufrieden geben. Die schreibung wie in *tempto* statt *tento* (eigentlich prüfung des bogens durch spannen), für welche verirrung Ebel zeitschr. IV, 442 vergebens auf andere herleitungen sinnt.

Causativ für lassen, nicht als bloß nachgebendes

zulassen (sinere, frz. *laisser*), sondern als positives veranlassen (frz. *faire*, also eigentlich machen daß —, lat. *jubeo fieri* durch befehl oder sonstige anregung). Solche beispiele mit inf. zeitschr. I, 314. Bei Vesme p. 148 *ambulare* (eam) *fecissit* veranlaßte sie zu gehen. So desgleichen z. b. bei Adellung im glossar v. Matto: Juro *dare* (selbst zu geben) vel *dari fucere* (geben zu lassen). Ferner: *Volumina rex ille in suam linguam fecit* (lat. *jussit*) ab optimis interpretibus converti. Schol. Plautinum apud Cramerum, De studiis cet. p. 17. Oder: Ad tormenta rapi *facies*, aus Caecilii Balbi de nugis philosophorum quae supersunt. Ed. Woelfflin, angeführt heidelb. jahrb. 1855, no. 25 s. 337. Sogar, wie franz. *faire faire*, p. 132 et *faciat* sibi eum servum operas *facere* sicut suum proprium servum. Indefs kommen auch schon im guten latein structuren von *facio* mit inf., wenn auch selten, vor. S. Freund wörterb. *facio* A. γ.

Für das aufgegebene lateinische futurum hat sich in den romanischen sprachen durch zusammenschweißen von *habeo* als auxiliare mit dem infinitiv des concreten verbums davor eine neue form wieder erzeugt (Blanc, ital. gramm. s. 359f.; Diez, gramm. II, 99, ausg. 1; III, 255; Fuchs, unregelm. zeitw. s. 107), welche sich fast den anschein giebt, synthetischen bildungen des alterthums gleichzukommen. Es finden sich dafür aber in den langobardischen edicten bereits ansätze. Z. b. p. 144: Hoc autem rei veritas (als wahre thatsache) pervenit ad nos, quod (daß, für acc. c. inf.) quidam homo, diabolum instigantem (acc. abs.: auf antrieb des teufels, von ihm verführt) *di-xissit* (conj. plusqpf., obschon es perfectum sein sollte) ad servum alienum: *Veni et occide* (wie bei uns: komm und thu das) *dominum tuum et ego tibi facere habeo* (ital. *far-ò*, bei ganz alten *far-abbo*, *far-aggio* u. s. w.; Blanc s. 413, franz. *je fer-ai*) *bonitatem* (ital. *bontà*) *quam volueris*. Jetzt im ital. *far del bene al alcuno* jemandem gutes thun. Ille autem puer (bursch) *suasus* (it. *persuasio*, überredet; also pass.) ab ipso *intravit in causam* illam malam (it. *entrare in una cosa* sich darauf einlassen; etwas anfangen); et

hisdem (vergl. das nachfolgende *his* statt *is*, mit *-dem*, ob schon lateinisch auch im m. *idem* mit verlust von *s*, wie *dijudico*, *vin?* u. s. w.; s. pron.) *qui eum suaserat* (mit acc., wie bei uns: ihn überredet hatte, vgl. *persuadere aliquem* Diez III, 98) in *tantam maliciam perductus est*, *ut aetiam* (etiam) *presentaliter* (anwesend, nachher: in *sui presenciam*) *diceret eidem puero: Feri dominum tuum*; et ipso ei pro peccatis (der sklav dem herrn; sündhafter weise?) *feritam* (ferita, verwundung, im it.) *fecit*. Et iterum *dixit ei* (der anstifter dem sklaven): *Feri eum adhuc* (noch mehr; it. anc-ora); *nam si non eum* (wenn aber —), *ego te ferire habeo* (ital. *ferir-ò*, ich werde schlagen). Eine nachahmung des germanischen passivs scheint enthalten in dem bald hierauf folgenden: *quoniam consilium mortis in occulte* [-o, oder adverb. ohne in?] *fiet* (das fut.: wird — gewöhnlich — gemacht werden) *concinatum*, et *aligotiens* (g verlesen statt q? Auch noch das ältere *n*) *perficitur* et *aliquoties non perficitur*. — Sodann p. 145 no. X: *quia apparuit nobis*, *quod si nos ipsa causa* (acc.) *audierimus*, *Deo fabentem* (favente), *sine peccatum eam inquirere habemus* (wir untersuchen werden; oder: können), et *sic ordinare*, *ut mercedem habeamus*. — P. 143: *quia si invenissit eam* (eine frau, welcher beim baden das kleid weggenommen worden) *pater aut frater — scandalum cum eum comittere habuit* (gleichsam condit., würde mit dem thäter händel gehabt haben, oder gleichsam mit moralischem zwange: hätte haben müssen) *et qui superare* (die oberhand gewinnen) *potuissit*, *unus alterum interficere habuit*. Desgl. p. 140: *Mulier ipsa ad palatium et ad judicis habuit proclamare* (hatte es zu — mußte — berichten); *ideo tacere hoc nequaquam debuit* (durfte nicht).

Auch begegnet man schon zuweilen periphrastischen perfectbildungen mit *habeo*, wie z. b. im Edict. Grimoaldis no. VIII: *Si mulier aut puella notum habuerit* (in erfahrung gebracht hat, d. h. weiß) *quemcumque habere uxorem, et super ipsam introierit**) *et tolerit ei ma-*

*) Vgl. in rebus ipsis (statt accus.) *introire* (sich in besitz setzen) p.

ritum non suum (und ihr den mann nahm). — Ferner p. 146: Si quis homo liber habuerit (besitzt) servum aut ancilla, aldium aut aldia conjugatus (statt -os, die ehelich verbunden sind) et, instigantem inimicum humani generis (acc. abs. f. instigante diabolo), cum ipsa ancilla, quam servus ejus *matrimoniatam habet* (geehlicht hat), — adulterium perpetraverit. — P. 112: Et si de conludio (wegen durchsteckens mit jemandem) pulsatus fuerit (vor gericht gestellt), satisfaciat (it. *soddisfare* genüge leisten; durch schwur auf —) ad evangelia (doch ital. *giurare per i santi vangeli*, wie *per* Dio = lat. *per* Deum), quod nullum conludium cum alium hominem de ipsa causa *factum habeat* (also hier nicht, wie sonst so oft, das plusqpf. fecisset), et sit solutus de culpa. — Ueber diese weise, tempora der vergangenheit in romanischen sprachen zu bilden, s. näheres bei Diez II, 98; Höfers zeitschr. III, 145; unter möglicher mitwirkung germanischen einflusses (Grimm III, 155). Zu bemerken ist ferner die z. b. mit franz. je *vais* donner analoge verwendung von *vado*. P. 44: Ecce vedis (vides, it. vedere mit e), quia (dafs) necessitate compulsus res istas *vado dare* (dies hinzugeben im begriffe stehe, gleichsam dran gehe). Diez III, 207 no. 7.

Auch sonst ist in die tempora mancherlei, vom lateinischen standpuncte, ungehöriges oder verwirrung hinein gekommen. Z. b. die reduplication des perfects ist zu grunde gegangen, wie Diez II, 119 bemerkt. Z. b. l. Sal. p. 80 ed. Lasp. neben dem richtigen *pependerit* und dem hinten nach falscher analogie gebildeten *pendiderit* auch (ohne die schon in lat. compp. wie *dependi*, *perpendi* mangelnde redupl.) *penderit* und im Cod. Bamb. *pendierit* (als ob nach IV; doch vgl. it. *vendè* d. i. *vendidit*). So denn auch in den langobardischen edicten *morderit*, *currerit*.

Außerdem hat die sigmatische perfectbildung im italiänischen gegen die gleiche im latein eine außerordent-

115. Hier: und sie trotzdem sich noch über des mannes gattin, oder an deren stelle, eindringte — gleichsam in dessen haus. Vgl. umgekehrt vom manne: *alia[m]* in *domo* (*domum*) *super* induxerit (p. 85).

lich große ausdehnung gewonnen (Diez II, 138. 1). Der grund hievon liegt darin, daß die ursprünglicheren und nicht zusammengesetzten lat. perf. (d. h. solche mit bloßem i in 1. sing., in welchen oft nur die vokallänge einen schwächeren ersatz bietet für die weggefallene reduplication), mit ausnahme einiger stark verbliebener (z. b. *venni* = lat. *vēni*, von *venire*; *vidi* und *veddi* neben präs. *vedere* = lat. *videre*), — und zwar als theilweise zu nahe an das präsens grenzend, z. b. lat. *descendit* präs. und perf. (it. *scése*) vgl. Diez II, 135 — dem ausdrucksvolleren sprachsinne nicht mehr recht genüge leistete, welcher deshalb mit besonderer gier nach der schon im latein vorhandenen aushilfe durch sigmatische perf. (dabei die leichter verwischbaren formen mit -vi, ui = lat. *fui* verschmähend) griff, also gewissermaßen nach demselben principe, welchem gemäß wir im germanischen schwachformige bildungen in den früheren und mehrberechtigten besitz starker sich in menge eindrängen sehen. Solcher perf. aber mit s wider das latein gibt es nun im latein der Langobarden nicht wenige. Außer manchen, die schon früher berührt worden, wie *occiserit*, *collexerent* (*collēgerint* p. 142) noch z. b. *preserit* p. 71 statt *prehenderit*, wie p. 112 *habeat pro presura* (it. *presura*, ergreifen, gefangennahme, *prehensio*) *de ipso servo* (des sklaven) *per caput* (für den kopf, it. *capo per capo* meine „doppelung“ s. 158) *solidos duos*, qui eum *presit*. Das recht zu ergreifen hat z. b. auch der *saltarius* (richtiger *salutarius* im latein) als grenzwächter. — P. 17: *De servus* (statt *servos*, plur., obgleich die congruenz den sing. verlangte) qui terminum *effosserit*. — P. 114: *Si quis servum suum fulfrealem* (ahd. *orihals* freier mann. Benecke I, 618, indem man dessen s, als wäre es lat. nominativzeichen, fortliess, oder nach weise von *liber-alis*?) *thingaverit* (anderwärts erklärt *donaverit*, und also wie unser: „frei giebt“) et *amund* (frei, aus dem schutze entlassen, mit priv. a-, Grimm gr. II, 706) a se *fecerit*, vel quocunque modo (in jedweder weise) eum a se *absolserit*. It. prät. *assolsi* und *assolvéi*, freimachen, losbinden.

Ein anderes beispiel im *memoratorio de mercedes* (über die löhne) *comacinorum* Vesme p. 151: *Et si arcum volserit*, *pedes duodecim vadat* (statt plur.; sollen kommen auf —) in *solido uno* (acc.). In den *Notae critt.* wird aus dem *Cod. Guelf.* die lesart *volverit* angemerkt, mit dem zusatze: *nec male*. D. h. der schreiber setzte die gutromanische form — übrigens mit unrecht — in besseres latein um. Vom it. *volgere* (*volvere*) nämlich lautet das prät. *volsi*, das part. *volto* Diez II, 141. 1. Ein wölbbogen heisst *arco volto*; wölben: *fabbricar a volta* und z. b. eine brücke: *volgere un ponte*. Bei DC. *volutio*, *volta* (*fornix*), franz. *voûte*, von *volvere*, *voltare* *concamerare*. Auch bei Adelung *caput voltum* i. fortasse q. *Caputium* 3, *pars aedis sacrae*, *ubi altare statuatur*, *volta* seu *fornice structa*. Lat. f. wölben: *arcum ducere* s. *Promis* bei Vesme p. 246. — In betreff des *vadere* (auch z. b. *sexcenti pedes vadant per solidum unum* u. dgl.) vergleicht sich z. b. ital. *la tal roba va* (*vadit*) *tanta alla libra*, es geht davon soviel aufs pfund. Rücksichtlich der *comacini* oder, vielleicht richtiger mit doppel-m, *commacini* bemerkt Adelung im glossar, eine deutung des wortes als *gentile* zurückweisend, es scheine mit mlat. *macio*, *mattio*, *machio* (*latomus*), frz. *maçon*, engl. *mason* gleichbedeutend, während der Italiäner nur *franc-massone*, freimaurer, hat und vermuthlich bloß aus franz. *franc-maçon*. Hiefür liefse sich, dafern die erste silbe in *commacini* das collective *com-* sein sollte, etwa geltend machen, daß man so aus ihm eine genossenschaft oder zunft von maurern, wo nicht gar bauhütten, herausbringen könnte. Eine vielleicht unüberwindliche schwierigkeit indeß läge in dem *i* von *commacini* gegen das ohnehin doch kaum kurze *o* in franz. *maçon* u. s. w. *Promis* in dem Appendix XI bei Vesme über das *Memoratorium* u. s. w. sagt zu dem satze: *Si vero macinam mutaverit* (wenn man das baugerüst hat ändern — d. h. wohl: abschlagen und auf eine andere stelle bringen — müssen) folgendes: *Macina* seu *machina* nomen est lignei aedificii artificum caementariorum, quod vulgo *ponte da muratore* appellamus. De

hisce machinis, seu pegmatibus, perspicue Isidorus (Orig. XIX, 8) „*Machiones* dicti a *machinis*, quibus insistent propter altitudinem parietum“. Unde apud Gallos, murorum structores vocati *maçons*. Adsunt et glossae Cavenses, ubi legitur *macina* id est *pontonem*. Daß die erklärung von *machiones* aus *machina* falsch sei, man müßte denn dort ziemlich unwahrscheinlicher weise das n von letzterem um der epallie willen davon gegangen betrachten: so viel liegt offen am tage, und kann mit gedachter herleitung (gleichsam ein mann vom gerüste) ich mich so wenig befreunden, als mit den beiden anderen, deren Adelung a. a. o. gleichfalls gedenkt. *Maciones* als vermeintliche verderbung aus *marciones*, so daß dieses von den *marculi* (hämmern und meißeln) der steinmetzen käme, will ihm selbst nicht in den kopf, mir aber eben so wenig die andere, als wäre es kürzung aus *macerio*, *maceriarum* constructor. Lediglich die differenz in den vokalen könnte noch einigen zweifel darüber aufkommen lassen, ob *maciones*, als ursprünglich dem germanenthum angehörendes wort, dem ahd. nom. plur. *mezzon*, *steinmezun* (*latomi*) entspreche vom sg. *steinmezo*, steinmetz, it. (mit umgestellter ordnung der glieder) *taglia-pietre*, Graff II, 911. Ob aber trotzdem die *commacini* nicht gewissermaßen ein *sodalitium machinae* und überhaupt bauleute (nicht bloß mauerer, sondern auch zimmerleute u. s. w.) vorstellen könnten: diese frage weiß ich noch nicht mit voller sicherheit zu erledigen. Ital. *macigno* bruchstein (also gerader unbehauener stein) und *macia* eine steinerne wand, mauer ohne (!) kalk müssen wir nicht nur hierbei, sondern selbst vielleicht bei *commacini* trotz ihres i zur seite lassen, obschon doch mögliche analogieen, wie *contignatio*, *conferruminare* nicht unerwähnt bleiben mögen. Die mühlsteine, ital. *le macini* oder *le machine*, vom sing. *macine* und *macina*, könnten, obschon von steinmetzen zugerichtet, doch auch vielleicht als „maschinen“ (jetzt ital. *macchina*, lat. *machina*) gedeutet werden. Qualvolle wahl! —

P. 170: *Recolimus* — ut si frater *decederit* absque

filiis, filiabus, et sorores *relinquerit*, ipsae ei heredes *succederint*. Von succedere bildet der Italiäner sowohl *succedēi* als *successi* im prät.; des *relinquerit* mit n wegen bin ich jedoch in zweifel, ob wir es nicht mit conj. imperf. zu thun haben.

P. 18 steht zweimal *fugierit* statt *fugerit*, und erklärt sich das aus eindringen von conj. III in IV, wie z. b. auch mit *cupivi* Struve s. 200fg. der fall ist. So bedeute auch: Si quis foris provincia *fugire* temptaverit Edict. Roth. no. 3 bereits das ital. *fuggire*, frz. *fuir* voraus. Diez II, 132. Doch p. 129: *repetire* (die klage wiederholen, kaum: zurückfordern, it. *ridomandare*), obschon *ripetere* bleibt. —

Erubisciebat (*erubesciebat*), wie die inchoativa auf -isco im ital. (Diez II, 127) unter anlehnung an *partir*, während jedoch das imperf. *floriva* (*florescebat*) das sc aufgiebt. — Zu der form *prestaverit* wird in den Notae bei Vesme p. 327 bemerkt: Ita Verc., consentiente Italica verbi forma; *prestiderit* Epor.; *prestiterit* Cav. et Ma. Ueber dies einbeugen eines comp. von *stare* in die scheinbar regelrechte weise eines perf. in conj. I s. Struve s. 304 und für das ital. Diez II, 130. — Beachtung verdient wieder eine andere form. Lat. *bátuo*, *battuo* würde nach weise von *statútus* sein part. prät. bilden müssen; und so steht p. 19: De porcario *battuto*, p. 73 *battudo*, ital. *battuto* (z. b. argento *battuto*, geschlagen silber), franz. *battu*. Walach. *jo sēm batut*. Ascoli, Studj crit. p. 67. In it. *battere*, franz. *battre* jedoch ist das auch im lat. *batui* vorhandene u gleichwie überhört, und so finden wir denn ein auffallendes perf. von diesem verbum, z. b. p. 137: aut eam *batteredit* turpiter, excepto si infans fuerit pro honesta disciplina (als züchtigung) *ostendendum* (indem er ihr zeigt, oder: ad?) muliebre opera (acc.) aut ad viciū (it. *vizio*, franz. *vice*) malum emendandum (zur besserung eines bösen fehlers) sicut de propriam filiam suam (wie er es an der eigenen tochter gethan haben würde) et si eam in indicibilem (unschicklich, zu decet; oder it. *indicabile*, unsäglich, also: stuprum?) operam *quoacta* (*coactam*) minaverit (antreibt?)

aut si ipsa[m] adulteraverit; omnia haec qui facere presumpserit, *male tractata* (it. *maltrattato*, gemißhandelt) esse edicimus. — Ferner p. 73: Si duo porcarii inter se *batterederent* (frz. *s'entre-battre*) et *scandalum* (zank; ital. *scandalo* hier in dem, ihm unter anderen zukommenden sinne: zwietracht, mißshelligkeit) comiserent. Si quis *porcario* (-um; spät für subulcus; it. *porcaro*, *porcajo*, franz. *porcher*) de homine libero (für genitiv) *batterederit*, ipse (ich vermuthe stark, nicht derjenige schlagende, welcher —, sondern schlaffere aussprache für ipsi*), er zahle dem herrn des schweinehirten?) qui de curtem ipsius exit (welcher auf seinem eigenen hofe ein- und ausgeht; etwa formelhaft für hofbesitzer), nam non (jedoch nicht) de casa massari (statt -ii, sc. exit) componat solidos XX: tantum est**) ut (nur ist die bedingung dafs —; it. *tanto che*, solchergestalt dafs) porcarius ipse ferita (schlag) prius non faciat aut scandalum committat (händel anfängt durch schelten u. s. w.); nam si fecerit plagas aut feritas, *arbitretur* (werde die sache abgeschätzt, als pass. schon vom lat. arbitrare, Struve s. 94, Freund; it. *arbitrare* einen schiedsrichterl. ausspruch thun) et componantur (und die wunden mit gelde gebüßt). Vgl. p. 37: De illos vero pastores dicimus, qui *ad liberos homines* (für dativ; ital. servendo *al* soldano; im rom. gewöhnlich mit acc. Diez III, 99) serviunt, et de sala propria (viehstall?) *exeunt*, was darauf rathen lassen könnte, das exire im obigen (etwa: austreibend — die heerde) solle auch auf den hirtten gehen, nur dafs dann für ipse vielmehr ipso (statt ipsum) zu erwarten stünde. Ein anderer artikel ebenda: Si infans parvus *de massario* (statt gen.) occisus fuerit. Si quis *infantem* parvulo (nicht etwa säugling, sondern kind, franz. *enfant*) de servo massario casu

*) Vgl. *ille* (illi) qui — contegit (contigit) p. 143 art. 137.

**) Ebenso p. 60: *Tantum est*, si ancilla aut filii simul cum pater (patre) ad furtum faciendum non ambolaverit (nicht gegangen sind); nam si fecerit, semelis illi efficiantur, werden sie als gleiche behandelt. Wäre das s in *semelis* nicht: so riethe man etwa auf afficiantur (vorn mit a, nämlich simili poena) wie Cic. Rosc. Am. 89.

(wahrscheinlich das u dreistrichig, und somit iu für eu zu lesen: it. *cacio*, lat. *caseum*; natürlich nicht *caso*, lat. *casus*) facientem (welches käse macht) occiderit, arbitretur *qualem* (ital. *quale*, welcher, franz. *quel*) aetatem habuit (wie alt es sei) aut *qualem* lucrum (masc. wie ital. *lucro*, gewinn, nutzen) *facere potebat**), ita componatur (gemäß abschätzung des alters und des von dem kinde eingebrachten gewinnes). Es ist bemerkenswerth, daß it. *massaro massajo*, für gewöhnlich hausverwalter (auch *casiere* von *casa*, haus) = DC. *massarius* villicus, *massae* custos, colonus, zufolge Jagemann im Diz. gegenwärtig in der Lombardei (also vielleicht noch unter fortführung eines alten langobardischen verhältnisses) einen pachter bezeichnet, welcher für einen bedungenen theil der producte die landgüter bearbeitet. *Casae massaritiae* werden bei Adelung im glossar den dominicatis (den herrschaftlichen, d. h. also wohl denen, welche vom herren selbst bewirthschaftet werden) entgegengesetzt. Im Edict. regis Aistulfi bei Vesme p. 167: De illos homines, qui possunt loriam haberent [habere?], et minime (und doch nicht) habent, vel *minores* homines (geringere leute, nulla dignitate conspicui, welche bedeutung sich bei Adelung findet; natürlich nicht: minderjährige) qui possunt habere (vermöge ihrer mittel) *callos*, scuto (it. *scudo*, woher auch franz. *écu*), lancea (acc.), et minime habent, vel (und anderseits) illi homines qui non possunt habere nec habent unde *congregare* (wovon das zusammenbringen; der infinitiv wie im it. *avere di che vivere* zu leben haben u. s. w.), debeant habere (die sollen haben; so unser befehl) scuto et *coccora*, d. i. ahd. *cōhhar*, köcher Graff IV, 363, *καρέρρα* (buchst. werkzeug zum *καρέρειν*). Man könnte erwähnung des bogens vermissen und der pfeile. Es verstanden sich letztere aber gleichsam von selbst, wo vom köcher die rede ist. Außerdem heisst es

*) Nam possessionem capere nullumodo *potebant*. Ed. Aistulfi p. 170 gleichsam regelrecht von it. *potere* (posse) das imperf. *potera* statt lat. *poterat* Diez II, 181. 1. Dagegen bei Vesme p. 143: stare non *potuebat*, sie konnte nicht stehen, mit u gleichsam aus *potuit*.

zum schlusse ausdrücklich: Item de *minore* (it. *minori*) homines principi placuit, ut si possint habere (sich verschaffen) *scutum*, habeant *coccora* cum sagittas et arcus (statt decl. IV). Et stetit (von sisto, wie aus no. I ib. zu ersehen; oder: es steht fest, es muß darauf bestanden werden, statutum est per legem?) ut ille homo qui habet *septem casas massariatas* (also ein schon ansehnlich begüterter) habeat lorica cum reliqua *conciatura* sua, debeat habere et cavallos. Also gleich einem vollständig ausgerüsteten ritter. S. DC. und it. *conciatura*, die ausbesserung, das zurichten, von *conciare* zurichten, auch z. b. gerben, was ich aus lat. *conciliare*, zusammenbringen, vereinigen — nicht immer geistig, sondern auch von körperlichen dingen gesagt — um so getroster leite, als *conciarsi con qualcheduno* (das d vom neutr. *quid*?) mit *conciliarsi*, sich versöhnen, zusammenstimmt, und l leicht inmitten zweier i verklungen konnte. — Ist nun *batteredit* etwa zu verstehen, wie der zusatz in it. *credette* (credidit), *seguitte*, *convenette* u. s. w., welchen Blanc gramm. s. 353 aus dem t der lat. 3. pers. sg. mit wohl lautlichem vokalischem aus gange dahinter erklärt? Diez nachträge zu bd. II, 131 erinnert selbst an das *battidi* der lex Sal. Vielleicht gab zu diesen formen nur falsches einbiegen in die analogie reduplicirter lat. perf. wie *perdedit* statt *perdidit* p. 61, *vendidi*, *credidi* u. s. w. den anlaß. Oder will man dabei an die schwache bildung des prät. im germanischen denken? Vergl. altit. *andiedi*, *andetti* und dessen erklärungs durch Grimm in Diez etym. wörterb. unter *andare*.

Die eigenthümliche form p. 109. II: *solidis qui perteneunt* (pertinent) ad parentes vel mundoald, ohne daß eine var. angemerkt wäre, erklärt sich aus it. *tengo* (teneo, d. h. indem dessen e durch i, j hindurch sich zu g verdichtete, et. forsch. II, 816), wonach sich die 3. pl. richtet (Diez II, 134), also *appartengono* (sie gebühren), welches also nur hinten durch verlust von t und zusatz von -o sich davon unterscheidet.

Unter anschlufs hieran gedenke ich an dieser stelle

einer anderen eigenheit, wovon die langobardischen gesetzsammlungen zahlreiche beispiele liefern. Wir begegnen nämlich häufig dem conj. des plusquamperf. in syntaktischen verbindungen, wo das latein den conj. perf. verlangte; und erblicke ich hierin, so bedünkt mich, nicht mit unrecht ein vorspiel von verschiebung eben jenes lat. conj. plusquamperf., z. b. *cantassem*, zum conj. imperf. (frz. *chantasse*) an stelle des, wegen leichter vermengung mit dem contrah. conj. perf. (*cantârim*) aufgegebenen lat. *cantârem* u. s. w. Diez II, 101 vergl. 97. Hierbei darf jedoch nicht außer acht gelassen werden, wie unsere gesetze in der begreiflicher weise hundertfältig wiederkehrenden formel: *Si quis — fecerit* meines erinnerns sich nie des conj. plusquamperf. bedienen. Um so häufiger tritt uns letzterer in anderweiten sätzen entgegen, und zwar namentlich auch in solchen, die erst von gedachter formel abhängen mittelst *quod* an stelle des acc. c. inf., welcher mithin den sehr ähnlich klingenden inf. prät. auf *-isse* erheischen würde. Man wollte aber, vermuthe ich, durch das plusquamperf. hinter perf. zugleich die eintönigkeit vermeiden, welche aus einem perf. conj., abermals hinter einem regierenden perf. conj. unzählige male gebraucht, nothwendig hätte entstehen müssen. Z. b. p. 61 im tit. CCLXV. De *portonario* qui *super* flumen portum custodit, d. h. an einem flusse (s. etym.forsch. I, 168 ausg. 2), wie umgekehrt *sub* radicibus montis, unten am berge. Also: ein hafenaufseher (vgl. *potamophylacia*) und zolleinnehmer (von *portus*, wie der hafengott *Portunus* und *opportunus*), allenfalls auch fährmann (it. *portolano*), *portitor*, was nicht nur hier der Cod. Matr. hat, sondern auch, abwechselnd mit *portunarius*, der art. CCLXVII. Keinesfalls ist es pführer, obschon es äußerlich nahe genug an it. *portonajo* (nicht von *portus*, sondern von *porta*, oder vielmehr von dessen ital. ampliativ *portone*, ein großes thor) streift. Im text heisst es nun: *Si quis portonarium pulsaverit* (wie compellere, in jus vocare, schon bei Ulpian und mit vielen belegen DC.), *quod fogacem hominem aut furem transposuissit* (daß

er übergesetzt habe, nach dem germ., schon ahd. Graff VI, 299; it. traghettare von lat. trajicere), et portonarius negaverit (eine that läugnen, it. negare, franz. désavouer), ita decernimus, ut preveat (praebeat) solus (er allein, ohne eideshelfer, oder statt solum, nur?) sacramentum (it. prestare o far giuramento) quod ad conscientiam ipsius non pervenissit (es sei nicht zu seiner mitwissenschaft — kenntniß — gekommen), quod fugitibos aut fogaces *transposuissit*, et sit exsolutus calomnia. Lat. *exsolvere* poena, ital. *pro-sciolto* von *prosciogliere*, *prosciorre*, absolviren, freisprechen, als wieder aufs neue componirt mit *sciolto* (lat. exsolutus; allein unter aufgeben des labiales gebildet), losgebunden, fig. frei, ledig; Diez et. wörterb. s. 433 ausg. 1. — Mehrere beispiele hinter vv. dicendi und declarandi p. 142 fgg.: Adnuntiatum est quidem nobis, quod aliquis perversus homo, dum se *queta* femina in fluvio lavarit (unstreitig nicht statt lavaret, sondern lavaverit), pannus ejus, quos hibi (ibi) habuit ad operimentum corporis sui, *totus* (acc. plur.; it. tutti, alle) *tolissit* (statt hominem abstulisse), et ipsa *remansisset* nuda. Das *queta* braucht nicht bloßer schreibfehler zu sein durch wegbleiben eines i-striches, indem der Italiäner *queto* und *quieto*, auch *cheto* Diez et. wörterb. s. 98. 1, ganz ruhig, stillschweigend neben einander hat. Ferner: Item perlatum (gut lat. f. berichtet) est nobis, quod quidam homo *prestedissit* (geliehen habe, eum praestitisse) *jumentum* suum (seine stute, it. giumenta f., frz. jument Diez II, 20. 1; nicht in dem allgemeineren sinne des alten latein) alteri homeni ad victuram (zum fahren, it. vettura), et *pollenus* (füllen, frz. *poulain*, aber it. poledro) indomitus (frei, ohne angebunden zu sein) secutus *fuissit* ipsam*) matrem suam; dum autem per via ambo-laverit (anakoluth, indem der conj. nicht zu der direkten rede stimmt, in welche man später zurückfällt) ille (ver-

*) Man könnte sich etwa versucht fühlen, das pron., obschon einem verwandtschaftsnamen beigegeben, artikelartig zu fassen, s. Diez III, 60. Allein, wie so oft, und alsbald wieder ipse pollenus, wird es nichts weiter ausdrücken, als: „selbig, besagt“.

dunkelte aussprache statt illi) qui eam ad suam victuram acceperat (richtig das plusquampf.) contegit (e statt i) ut, *infantis* in quodam vico *stantis* (accus. abs. im plur.) ipse pollenus de calcis *percussissit* (also hier schon an stelle des lat. conj. impf.) unus (falsch für unum, it. uno), et mortuos [-us, und das kind] est. *De calcis* (statt calces im acc.), wie ebenda *cum* calcem damnum fecerit, instr. für mit, wie lat. caedere calcibus u. s. w. auch von thieren. Dum autem parentis (it. i parenti) ejus requirerent (conj. impf.; kaum s statt des ersten r und perf.) mortem ipsius infantuli (entschädigung verlangten für das getödtete kind), et nobis *retulissit* (hier ziemlich parallel mit dem vorigen; wahrscheinlich nicht der plur., sondern nachdem — der hiefür bestellte beamte — berichtet hatte), ita prospeximus u. s. w. — Et dominus ejusdem servi *vetaverit* quod ipsum furtum non *fecissit* servus ejus (statt suus). *Vetare* hat hier den sinn des hemmens nicht von dem willen, sondern von dem glauben jemandes; d. h. ist dasselbe, was für gewöhnlich negare (läugnen; nicht als: verweigern) DC., und wird es p. 219 durch letzteres glossirt. Die an sich ungehörige negation *non* findet ihre entschuldigung in dem limitativen (halb positiven, halb verneinenden) sinne des verbums, wie p. 105 ausdrücklich: negaverit quod per ipsius consilium factum *non* fuissit. — P. 120: Et si ipse, de quo dicitur quod *suprascripta* (it. *soprascritto*, obbesagt) mala *consiliassit* (*consigliare* una cosa ad uno im it. Diez III, 118), *vetare* voluerit quod *talem* (statt neutr.) consilium *non dedissit*, preveat sacramentum cum legetimis sacramentalibus juxta (je nachdem) qualis causa fuerit (mit mehr oder weniger). — P. 101: Si quis Langobardus ab alio homine — interemtus fuerit, — et ipse qui occisus fuerit filium masculinum non reliquerit: quamquam filias *instituiissimus* (-emus; besser allenfalls das perf. institui-mus) heredis (-es) sicut masculus (-os) in omni *substantia* (it. *sustanza*, vermögen, *ovvia*, gleichsam das vorhandene) patris et matris, ipsam compositionem volumus ut accipiant propinqui parentis (-es, die nahen verwandten, nach be-

sonderer bestimmung) ejusdem qui occisus fuerit. — P. 139: Modo vero (jetzt aber), dum pravus (os) homines *cognovissimus* (wo wir in erfahrung gebracht haben) talis (acc.) fidiussores velle statuere, qui nihil habuerent (-int), nisi sulumodo (solummodo) personam suam.

Das *debeat* steht im MA. oft, in scheinbarem widerspruche mit der determinirten bedeutung des sollens und müssens, da, wo man den ind. debet nach lat. sprachgebrauche erwartete. Vielleicht als jussiver opt. Grimm IV, 80, vgl. Diez gramm. III, 204 (1). Z. b. Vesme p. 142: Et ipsa provatio in hoc ordine *debeat* fieri, die prüfung möge (soll) so vor sich gehen. Die schlussformel stabile *debeat* remanere u. dgl. Mhd. ich müese (ich solle, dürfe) Benecke II, 270. Goth. *viljau* eig. velim statt volo u. s. w. Grimm I, 853.

Auch p. 8: temperavit (mischte) venenum, et post balneo (it. bagno) *dedit* ei (dem Helmechis, Hilmichis) in caldo (etwa potu; wenn calda, s. v. a. aqua) *bibere*. Schon altlat. *dare bibere* (gekürzt *biber*) s. Freund und Krüger lat. gramm. §. 476, wie noch it. *dare bere* (minder verstümmelt *bevère*), *a-* (zu —) und *da-* (wovon —) *bere*. Vergl. Grimm IV, 100, jedoch mit gerundium: *dare ad bevendum* dreimal p. 37. 38, zu trinken geben. Nisi ipsa persona (acc.) tradat *ad occidendum* (lat. etwa acc. des gerundivs ohne ad) oder *ad moriendum*. Edict. Grimoaldis no. 3. Si quis — filias *nupto* tradidit p. 98 ist gut lateinisch, nur dafs *nupto* (vergl. ebenso p. 102: quae jam *nupto* tradita est) eine kürzung ist aus dem sup. *nuptum*. Weiter: Helmechis, mox [sobald] intellexit quod malignum (it. maligno; von sachen: böse, bösartig, schädlich) *vivisset* (se bibisse), precepit, ut et ipsa Rosemunda biberet invita: quod cum *vibisset* ipsa, mortui sunt ambo. Reliqui Langobardi *leva-*
runt sibi regem nomine Cleph. Etwa, wie it. *sollevare* (aus lat. sublevare), zu würden erheben, im sinne von: erhöhen. Oder etwa specieller: erhoben ihn auf den schild? *Levare* hat überhaupt manche, dem latein fremde wendungen des sinnes erfahren. So auch bildlich: Si quis foris in exer-

citu *seditionem levaverit* contra ducem suum, was bei Zachariae p. 65 übersetzt wird: 'Εάν τις ἔξω ἐν τῷ στρατῷ στασίιν ἄρη κατὰ τοῦ στρατηγοῦ. Sich empören, einen aufstand erregen, ist ital. *sollevare*. Vgl. *levare in capo*: sich empören (eig. also: sich erheben). Ferner: *faidam levare* fehde erheben, in: „Lombarda-commentare, herausg. von Anschütz“ s. XXVII. — Zachariae p. 77: 'Εάν τις δίχτυον ἀλλότριον ἢ κυρτάραν ἢ ἀπὸ ἀλίας ἀλλοτρίας καλάμωτα καὶ λοιπὰ ζωγρέματα ἰχθύων ἄρη = Si quis rete alienum aut nassam *levaverit*, aut de piscatoria (locus ubi pisces capiuntur DC.) aliena pisces tulerit (abstulerit) cet. bezeichnen schwerlich: die netze fortnehmen, stehlen, sondern: dieselben aufnehmen, um die darin gefangenen fische sich widerrechtlich zuzueignen. Vgl. *piscatores retia furcis sublevant* Plin. 9, 8, 9. — P. 143: *prospicere debuit, in qualem locum* (also gegen das lateinische mit acc.) *se ponere* (über diese verwendung des inf. s. sogleich) *ad standum*; — nämlich nicht unter den brunnenschwengel, *sub tollenum* (vielleicht unter wegfall von en vor m statt lat. *tollenōnem*). It. *porsi in luogo comodo*, sich an einen guten ort stellen; *porsi sull' uscio*, sich an die thür stellen. Ille autem, *cujus ipse puteum* (statt puteus, it. pozzo) *fuit*, nullam habeat calomnia (anschuldigung, klage); quia ei si calomniam ingerimus, postea nullus permittat de poteo suo aqua *levare* (wasser heraufziehen): et quia omnes hominis (it. uomini) poteus (acc. pl.) habere non possunt, reliqui, qui sunt pauperis (-es), moriuntur sitim (it. morire di sete), et iterantes (iter facientes) aquae necessitatem (mangel an wasser; vgl. hungersnoth) patiuntur.

Ueber den infinitiv nach fragewörtern und relativen in romanischen sprachen s. Diez III, 208. 1. Ein beispiel auch hier hatten wir eben. P. 117: Et si talis persona fuerit qui (per synesin, oder = quae) non habeat, unde compositio (-nem, wahrscheinlich abbreviiert geschrieben) *facere*. Vgl. p. 123. Et si talis persona fuerit, ut non habeat, unde ipsum furtum *componere*. P. 139: Et si *de presenti* habuerit, unde *dare* (gleichsam possit) talis

fidiussoris (acc.) qui recipiendi sunt, *ecce bene* (desto besser; gut; franz. *eh bien*; it. wohlan!: *ebbene* Diez II, 414; also nicht mit *ecco*); si autem (lat. sin) *ipsa ora* (hora; zur selbigen stunde, altsp. *es-ora* Diez II, 391 für lat. *tunc*; im Boethius *eps-l-ör*, sogleich; Diez altrom. sprachd. s. 49; it. *ora*, jetzt; gerade, eben, zur stund; niederd. upstund f. jetzt) non habuerit, sit spacium de ipsam *wadium* (bürgschaft s. Diez et. wörterb. *gaggio* u. s. w.) tres dies sine culpam, et postea debeat dare fidiussores qui habeant, unde *persoluant* (vollständig zahlen können; hier also conj.) quod devitor dare debuit. — P. 103: et devitor non habuerit, unde *solvere*. — Anderer art ist der gebrauch von acc. c. inf. mit fragwörtern in rhetorischen fragen, wie z. b. *Cur enim relegari* plebem in Volscos Liv. 5, 24. Krüger gr. §. 650.

Für den gebrauch des gerundiums zur zeitbestimmung, welcher dem latein (höchstens im abl. causal) fremd, dagegen den romanischen sprachen sehr geläufig ist, finden sich in unserer quelle auch schon belege in nicht geringer anzahl. Indefs keineswegs mit der festen form des abl., sondern auch, in analogie mit dem häufigen acc. (statt abl.) abs., oft genug in der (wenigstens äußerlich so aussehenden) gestalt des acc., was man sich allenfalls durch hinzudenken von inter näher bringen mag. Beides dicht neben einander p. 80: Si quis hominem liberum, *casum facientem* (indem der zufall es bewirkte, aus zufall, *casu*), *nolendo* (und ohne es zu wollen, nolens) occiderit. — P. 90: De homicidium (statt ablat.) *se defendendum* (während der vertheidigung, aus nothwehr) factum. — P. 117: qui *se defendendum* hominem occiderit. Vergl. d. zeitschr. I, 343. Franz. tuer qu. *à son corps défendant*; also noch mit *à* (ad), jedoch vielleicht nicht zwecklich gedacht, sondern: gelegentlich (bei) der vertheidigung. — Bei Grimm gesch. s. 693; Graff VI, 679 *stoleseyz* (stuhlsitzer; vgl. landsafs; truchsefs, der die truhnen setzt) erklärt durch: qui ante obtutus principis et regis (angesichts des — königs) milites hinc inde *sedendo* (sitzend, im sitzen, während er sitzt) perordinat (l. praeordinat). Ferner Vesme p. 140: Si quis

dixerit conjugi suae malam licentiam *dandum* (statt dando, indem er ihr die böse erlaubnis giebt) quia (griech. ὅτι): *Vade* (it. *va*), *cumgumbe* (concumbe) cum talem hominem (mit dem und dem, it. *un tal*, manne, wie nicht nur it. *uomo*, frz. *homme* statt *vir*, sondern auch schon altlat.). — P. 21: Si quis contra inimicus (kaum: hostes) *pugnandum* (p. 11 steht *pugnando*) collegam suum *dimiserit* (im stich läßt, it. *dimettere*, verlassen) aut *anstalin* (Graff VI, 669 zu: stehlen) fecerit id est si eum diceperit (dec.) et cum eum non laboraverit (und ihm nicht beistand leistet). Zach. p. 65: εἰν τις — τὸν συναθλητὴν αὐτοῦ (wohl mit asper) καταλίπη ἢ ἐμπέξῃ (wohl ἐμπλέξῃ von ἐμπλέχω, dolos necto) τούτεστι τροπήν (tergiversatio, vergl. versutus) ποιήσει, καὶ μετ' αὐτοῦ μὴ κοπίασῃ (ngr. κοπιᾶζω travailler, sich abmühen; hell. müde werden). — Ueber einen, schon in Höfer's zeitschr. III, 136 von mir erörterten acc. abs. s. außerdem Diez III, 242 und in Gregorii Turonensis Liber de cursu stellarum ed. Haase p. 35. Derartig p. 139: *Intervenientem vanissima et superstitiosa vel cupida* (nur scheinbar abl.) *soasionem et perversionem* (indem eine eitele — suasio, it. *svasione*, und verkehrtheit die weiber überkam), apparuit modo (jetzt) in his temporibus, quae inlicita nobis — conjunctio esse *paruit* (uns als eine unerlaubte — eheliche — verbindung erschien, Diez III, 89), quam (vermöge deren) adulte et jam mature (-ae) aetate femine *copolabant sibe* (sibi, heiratheten) puerulus parvulus (acc. plur.) et intra (d. h. no:b unter) etatem legitimam, et dicebant, quod vir ejus (statt suus; beides im sg., weil von dem jedesmaligen einzelnen falle zu verstehen) legitimus (ihr rechter ehemann) esse deberit (müsse, deberet), dum adhuc se cum ipsa miscere (sich fleischlich vermischen, carnis comixtio p. 140; μίγνυμι) *menime valeret* (valeret). — P. 129: Si quis pro causam suam aliquid iudici aut *ad* (statt dativ) qualemcunque locopositus (stellvertreter, vergl. lieutenant) vel fidelis (getreue; ungenaue verbindung des plur. auf -us, -is statt ôs, ês mit dem sg. qualemc.) regi (statt regis) dederit, et *viventem cum* (so

lange er lebt, bei seinen lebzeiten; indess hier nicht nothwendig absolut, d. h. adverbial Diez III, 243, sondern als vom verbum abhängiger acc.) requisierit *dicendo* (indem er behauptet), quod *liberatum* non sit (nicht zurückgeliefert, welches deutsche wort daher, gleichsam als befreiung von — dem schuldigen), faciat illi (statt e, oder zu ergänzen: judex u. s. w.) justitiam post *quantuscumque* (quantos i. e. quot, nach wie viel jahren immer) annos requisierit. Nam (jedoch) si post mortem ejus filius aut heredis (st. -es; beides acc.: des richters söhne oder erben) pulsaverit, sic statuimus, ut si *viventem patrem* pulsavit (wenn er schon den vater des zuzweit beklagten bei des ersteren lebzeiten verklagte) *proclamando* ad regem (unter berufung an den könig) aut *compellendam* (wahrscheinlich -um, oder indem er klage anstellte) per tales homines, quorum fedis ammittitur (deren fides, it. *fede*, zulässig ist, adm.) — faciat (sg., d. h. derjenige, den es betrifft) ei filii aut heredes (seien es nun söhne oder sonstige erben) justitiam. *Non habeat facundiam filius aut heredis* (acc.) *repetendo*, das recht von den söhnen oder erben es zurückzufordern, *nisi* sit sibi contemptus, sondern er sei zufrieden, beruhige sich dabei (it. *contentarsi*). Verba des forderns stehen auch mit dem acc. (sonst dativ) der person, sofern kein sächliches substantiv vorhanden ist. Diez III, 120. — post anni spatium *facundiam* non habeat *repedendum* (statt repetendi). Aehnlich in no. II nicht nur: nullam *facundiam* habeat *requirendi*, sondern auch: dum servus *advixerit* (das ad, um adhuc mit anzuzeigen).

Das soll uns ein anlaß sein, noch einige gebrauchweisen des gerundiums und, an seiner statt im genitiv, den infinitiv hinter substantiven zur besprechung zu ziehen. Z. b. p. 131: Nulli sit *licentiam* (wahrscheinlich anakoluth, indem der schreiber im kopf hatte, nullus habeat geschrieben zu haben) conjugi suae de rebus suis amplius *dare* (statt dandi) per qualemcumque *ingenio* (unter irgend einem titel) nisi (außer was, oder: sondern nur) quod ei in diem votorum (am verlobungstage, it. giorno delle spon-

salizie) in *mepfio* (zu — oder: als; s. Adelung; i. q. meta, s. sp.) et morgincap dederit. — P. 139: Si vero amplius dilataverit fidejussoris (acc.) *dandum* (statt dare, verschiebt zu geben). Unter den substantiven selbst sind einige seltsam genug, um gleichfalls der erläuterung zu bedürfen. Also, was meint man zu *facundia* selbst? Lat. *facundia*, wohlredenheit, hätte an den eben genannten und an mehreren anderen stellen des langobardischen gesetzbuches auch nicht entfernt einen vernünftigen sinn, trotz der *facundia loquendi* p. 114. In dem sinne von *facultas*, den es (s. DC.) im MA. nachweislich oft besitzt, hat man es sich als von *facere* (vielleicht in einem gerundivum auf *-undus*) ausgehend gedacht mit der vorstellung, daß es die fähigkeit sei etwas zu thun. Möglicher weise unter schärferem hinblicke nach dem, was, auch mit rücksicht auf das recht, Papin. Dig. 50, 16, 218 bemerkt: Verbum *facere* omnem omnino faciendi causam complectitur, donandi, solvendi, judicandi, ambulandi, numerandi. So nun auch p. 103: Nam (jedoch) si nec cautio fuerit intra decem annos bes (bis) renovata, neque principem vel judicem (statt dativ oder unter hinzudenken von ad) ostensa sibe (sive) manifestata usque ad XX annos, juvemus (v statt b), ut creditor posmodum (schon im altlat. pos statt post; vergl. frz. *depuis* ohne t) et nullam habeat *facundia* (acc.) devitoribus suis *requirendum* (ebenso p. 132 no. V; st. ad r., oder *requirendi*). Devitoribus ist nicht etwa ablativ unter ergänzung von ab (verlangen von —), sondern dativ der person, wie er in romanischen sprachen bei bitten, fordern, fragen, z. b. *quaerere*, erfordert wird Diez III, 119. — P. 132: Si — *usque modo* (bis jetzt) tacuerunt, taceant et *in antea* (it. *per innanzi* hinführo): et *nullam* habeant contra eos, qui *possedit* (jedesmal einen solchen, der besaß; weshalb bei dem herausgreifen eines einzelnen, gleichsam exemplificirenden falles aus der allgemeinheit der regel kein plur. nöthig. Vgl. Diez III, cap. 10) per XXX annos *facundiam loquendi* (hier also freiheit, das recht, zu reden; danach vielleicht später, auch allge-

meiner auf das thun, *facere*, angewendet) *dicendo* (indem er sagt) *quod exherede (-s) esse debeant, nisi* (sondern) *quod per XXX annos possederunt, possedeant* (wiederhineinfallen in den plur.). Vergl. ahd. *se sprehhane* loquendi (licentia) und *sprehhanes* (fandi) Graff VI, 371.

Im DC. befindet sich unter *pontificium* (d. h. priestertum, pontificat) wunderlicherweise auch die bedeutung: „*Potestas*, jus. Arnobius junior in Psalmum 68. In portis ergo hi accipiunt Pontificium judicandi et corripiendi. Utitur praeterea in Psalmo 113“. Daß hierin eine ziemlich willkürliche bildliche anwendung des wortes vorliege, hergenommen von der großen machtfülle insbesondere des papstes als pontifex maximus, wäre doch, wie mir scheint, eine etwas sehr kühne voraussetzung. Mindestens möchte ich daran festhalten, man habe, wie bei *facundia*, so bei *pontificium* eine falsche etymologie im sinne gehabt. Also, wie *potestas* (aus *potent-tât*), *potentia*, ausgehen von *potens* mit *facere* — mit welchem *modus* das adj. z. b. Ulp. Dig. 16, 2, 10 verbindet. *Potestatem* habeat eos ambos occidendi p. 52. — In solcher weise nun z. b. p. 114: nam si intra XXX annos possessio ipsa fuerit, *pontificium* habeat cum monimen suo *dicendum* (statt -i) quod voluerit. Ebenda: et dixerit quod ei monimen absentatum (abhanden gekommen) *fuisse*. D. h. die documente, *munimenta*, i. e. instrumenta, quae causam muniunt. — P. 115: Non habeat *pontefcium*, qui emit aut *infiduciavit* (hier: als pfand empfang), quod dederat *requirendum* (st. -i). Kurz vorher: cuicumque vindederit aut infiduciaverit (in fiduciam seu pignus *dederit*). — P. 53: Si quis sine heredis mortuus fuerit et res ipsius ad curtis*) regis pervenerit, nec donato nec prestito (st. um im acc.; weder das geschenkte noch geliehene), quicumque ipsius mortui (aus irgend einer schwer erklärlichen fahrlässigkeit statt ipsi mortuo) dedit aut prestatit, non (prohibitiv statt ne) habeat

*) Ebenso p. 50, no. 201. 52, no. 210. Da doch kaum plur., etwa das -is durch schuld des gen. regis?

ponteficiū requirendi (das recht, es zurückzufordern); quia postquam ad manum regis pervenit, terminum *posuit* et sine devitum aut aliquam repetitionem *cecidit*. Vgl. p. 79 ad curtem regis *cecidit*. Bei *posuit* ist kaum rex zu ergänzen; sondern: setzt dieser act der sache ein ziel. Vgl. it. *impor, por fine a una cosa* (finem imponere rei) einen streit endigen, *por termini a qualcheduno*, gewisse bedingungen vorschreiben, schranken setzen. Am schluss: und ist dieselbe ohne schuldenbelastung oder irgend welche rückforderung, wie p. 54, no. 224 §. 1, an den könig gefallen. Vgl. heimfall eines lehns, it. feudo *ricaduto*, von *ricadere*. Ital. quella terra *cade*, tocca in sorte al maggiore, dies gut fällt auf den ältesten. Lat. *cadere alicui*, gleichsam als loos, zufallen. Vgl. *πίντυν*.

Als beispiel der modernen, vielleicht ihrer volltönenden und nur wenig verbrauchten form wegen in aufnahme gekommenen *participia* auf *ūtus* p. 91: De servo foris provincia (außer landes) *venduto*. Allein trotzdem p. 92 noch: de caballo aut alias res *perditas* (it. perduto, franz. perdu). — Sodann: de *frea* (eine freie) alterius *movita*, was zufolge p. 127 vom *movere* de casa, ubi inhabitat zu verstehen ist. Auch p. 40 vom baume, den der wind bewegt. Vgl. ital. *movitivo* (frz. motive), *movitore*, *movibile*.

Pott.

(Fortsetzung folgt.)

Consulere, consul, exsul, praesul.

In ihrer alten zeit sagten die Römer mit o statt des späteren u *consolere*, *consol*, *exsol* (s. Corssen vokalismus I, 254 f.). Das schlufsglied dieser *composita*, von denen offenbar *praesul* nicht getrennt werden darf, fällt also einer wurzel lat. *sol*, indogerm. *sal* anheim.

Ich behaupte, daß eigentlich *consulere* zusammensitzen heißt und gleichermaßen das *sul* in *consul*, *exsul* und *praesul* nichts anderes als sitzend oder sitzer.

Die wurzel *sal*, lat. *sol* mit dem sinne der wurzel *sad* (lat. *sed*) verräth manches lebenszeichen; vielleicht ist sie bloß ein auswuchs der letzteren, da bekanntlich d gern in l übergeht*). Ihre keime treiben auch hier zu lande, in got. *saljan* „wohnen“, hd. *sal* u. a. Von griechischen wörtern scheint *σέλμα* „ruderbank“ mit seinen minder gangbaren nebenformen *σελμῖς* und *σελμός* ihr entsprossen. Jedoch vor allem zu erwägen sind lat. *solium* „sessel“ und *sōlārī* „stillen, trösten“. In *solium* gibt sich eine verbalbildung kund welche, gleicher art mit *fragium*, *colium*, *odium*, griech. *ἀμάρτιον*, *ἀμπλά-*

*) Auf welche weise *sal* und *sad* sich noch anders vermitteln, soll nur obenhin berührt werden. Wörter wie ahd. *satal* (nhd. *sattel*) und *sēdal*, die fürwahr beide ebensowenig nach fremdem ursprung aussehn, als sie gegen die lautverschiebung fehlen, bezeugen, daß die wurzel *sad* (ahd. *saʒ*) früher *sā* klang. Dieses *sā* könnte sich denn auch mit l bekleidet haben und so grades weges zu *sal* geworden sein. Umgewandt aber bietet es sich dar, wenn nach sanskritischen verbalformen wie *āstê* „er sitzt“, *āsta* „er saß“, vor allem nach griechischen wie *εἶται*, *ἔταται*, *εἶτο*, ferner nach skr. *āsam* „gesäßs“, *āsanam* „sitz“, lit. *asla* „boden“ u. a. auf eine wurzel *as* „sitzen“, die wohl mit *as* „sein“ zusammenfiel (man lese Bopp vergl. gramm. 2. ausg. II, 373 f. und denke auch an span. *ser* „sein“ von *sedere*), erkannt werden darf. Was für ein verhältnis statt finden würde zwischen der so gewonnenen zwiewurzel *as sā* und der gleichlautigen mit dem sinne werfen, von welcher Benfey im griech. wurzellex. I, 890, dann in dieser zeitschr. VII, 56 f. und Leo Meyer ebend. VIII, 250 f. handelt, darüber entscheide ich nicht. (Als belege für die lautumstellung seien skr. *aç çā* „schärfen“, bhas *psā* „essen“ und dham *dhmā* „blasen“ angeführt.)

κίον, got. badi, vadi*), ahd. webbi, stubbi u.s.w.**), auf verschollenem solere „sitzen“ beruht, dem simplex eben von consulere. Sôlârî aber stellt das causale zu diesem solere dar. Indem sein hauptvocal gesteigert und vor der endung ableitendes aja (später zu â verschmolzen) entsprungen ist, erfüllt es die ansprüche denen ein causativum lautlich zu genügen hat auf das vollkommenste (s. Bopp vergl. gramm. 2. ausg. III, 87 ff.). Keinesfalls floß sôlârî aus einem langsilbigen nomen der wurzel sol; daß ein solches erloschen sei, darauf deutet ja nicht die leiseste spur. Als analoge bildungen bieten sich plâcâre (von wz. plak) und, nur mit etwas verändertem zuschnitt jenes aja, sôpîre (skr. svâpáyâmi, von wz. svap, lat. sop). Daß sôlârî deponens ist, hätte nichts zu sagen, auch wenn neben consôlârî kein activisches consôlâre vorkäme. Ohne allen fug streitet im elften bande dieser zeitschrift (s. 102) Graßmann der lateinischen a-conjugation causalia ab. Der begriffsübergang in sôlârî liegt sehr einfach und beispiele genug zeugen für ihn. Das verbum streift in der bedeutung hart an sêdâre, ja läßt sich mit diesem oft gradezu vertauschen; sêdâre aber, mag es nun auf sêdês fußen oder unmittelbar von der wurzel kommen und dem skr. sâdáyâmi entsprechen***), heißt ausgemachter maßen eigentlich zum sitzen bringen. Ferner werden sedêre, sîdere, considere, residere, sodann sistere und griech. ἐνᾶζειν, ἐνᾶν, κοιμᾶν, nhd. sich legen ganz nach art von sôlârî mit begriffen wie kummer, angst, durst, thränen u. dgl. ver-

*) Ansprechend wird vadi meist unter das starke verbum ahd. wêtan, mhd. wêten „binden“ gestellt; die bedeutungen zu versöhnen hält nicht schwer. Daß es mit griech. ἄεθλος, ἄεθλον, lat. vas (vadis) zu thun hat, leugnet solche ableitung keineswegs.

**) Ein besonders enges verhältnis hat solium zu colium und badi; denn wie es den ort bezeichnet wo man sitzt, so colium den wo man wohnt und badi, nach Grimms wahrnehmung aus bidjan geflossen, den wo man liegt.

***) Im letzteren falle bildet sêdâre auch seitens der form ein schönes gegenstück zu sôlârî.

bunden. Dafs griech. ἡσυχος von ἡσθαί kommt, hat man lange erkannt, und ἡσυχάζειν, ἡσυχος huldigen wieder aufs treuste dem abgezogenen sinne der lat. sêdâre (oder sêdâtum esse), sêdâtus. Auch unser heutiger gebrauch des verbums stillen ist erheblich, indem Wackernagel (s. dessen altd. handwörterbuch) und andere ohne zweifel recht thun, dies unter eine wurzel stal „stehen“ zu fügen. Und alts. gibada, gibadi*) dürfte wohl beruhigung heissen und, wie schon Grimms wörterbuch I, 1159 meint, mit bed und biddian (vergl. das auf voriger seite über badi angemerkte) zusammenhängen. Doch genug davon und sehen wir uns nach weiteren belegen für die wurzel sol „sitzen“ um. Mit ihr solum nebst solea zu verknüpfen, lockt die oft völlig gleiche geltung von solum und sêdês; ich ziehe ausserdem hier skr. kshêmas, kshêmam „grundlage, unterlage“ an, dessen wurzel kshi wohnen bedeutet. Wofern die erste anmerkung den wahren ursprung des lit. asla trifft, kommt auch dies wort für die verwandtschaft von solum mit sol „sitzen“ auf. Endlich läfst sich noch solêre dem begriffe des sitzens unschwer vermitteln**). In die wagschale fällt, wie griech. ἡθος wohnsitz und brauch, sitte heisst oder nhd. gewöhnen, gewohnt, gewohnheit, gewöhnlich, entwöhnen, verwöhnen sich etymologisch aufs engste an wohnen schliessen und mhd. wonen sogar zwischen dem sinne der nhd. wohnen und gewohnt sein wechselt (vgl. Buttmann lexilogus I, 292), anderer beispiele zu geschweigen. (Es liegt am tage, warum sella und das vielfach besprochene novensilês nicht unter die wurzel sol gehören: sie werden durch ihre hauptvocale e und i entschieden zu den abkömmlin-

*) Die nd. nl. mhd. bate, baten (nhd. batte, batten) sowie das nhd. badmen und was denselben sich anschliesst lasse ich bei seite, da die frage nach ihrer herkunft trotz der verdienstvollen ausführungen Grimms (gramm. I², 494 und wörterb. I, 1158f.) noch immer als eine offene erscheinen wird.

**) Anderen ursprung finden in solêre Pott diese zeitschr. V, 242 und Froehde XII, 159. Die red.

gen von *sedère* verwiesen. Für *novensilès* steht auch anderweitig fest, daß es erst als fertiges wort l aus d entwickelt hat; vergl. Corssen in dieser zeitschr. IX, 160f. In *sella* ist dl zu ll assimiliert.)

Hinsichtlich der bildung verhält sich *consul* wie *dèses*, *praeses*, *reses*, *illex*, *prospex*, *redux*, griech. *πρόσφυξ* und *consilium* wie *obsequium*, *praesidium*, *colloquium*, *refugium*, griech. *προσφύγιον*; quelle der beiden ist das zusammengesetzte *consulere*. Aber *exsul* und *praesul* möchten unmittelbar aus der einfachen wurzel, durch anschub des präfixes, gezogen sein (wie z. b. *praepes* aus *petere*) und *exsilium* auf *exsul* zurückgehen.

Den wandel der begriffe zu erläutern, halte ich neben *exsul* die verbindungen *ἐξεδρος*, nhd. entsessen (s. Grimms wörterb. III, 625 f.) und neben *praesul* *praeses*, *πρόεδρος*, vorsitzer, ferner *praepositus*, *praestes*, *προστάτης*, vorsteher. Insoweit *consulere* sich berathen heißt, mag an *considerare*, *συνιζειν*, *συνεδρεύειν*, *συγκαθῆσθαι**) erinnert werden, wie auch an die verwandtschaft der bedeutungen von *consilium* und *consessus*, *συνέδριον*, *συνεδρία***) und an das adjectivum *σύνεδρος*. Dagegen wiederholt sich die verbildlichung welche *consulere alicui* erfuhr an *assidère*. Meiner ansicht nach sagt nämlich *consulere alicui* nicht zu jemandes gunsten sich berathen, sondern vielmehr bei jemanden sorgend, helfend u. s. w. sitzen. Wendungen wie *assidère valētūdini* (Tac. Agric. 45) und *consulere dignitatī* führen die

*) Thukydides (V, 55) gewährt ein *συγκαθῆσθαι περὶ εὐρύτης* und mit gleichem sinne steht wohl das verbum Xenoph. Anab. V, 7, 21.

Uebrigens reicht schon nacktes *sedère* oder griech. *καθῆσθαι*, *ἰδρῶ*, *θόωχος*, nhd. sitzen, sitzung für den ausdruck des zu rathe sitzens hin.

**) Beizufügen ist *cāria*, wenn es aus *coisia*, *coisia* hervorgieng und die in der ersten anmerkung vermuthete wurzel as „sitzen“ enthält. Aber ebenso läßt sich *cāria* auf *esse* zurückführen und gestattet außerdem (s. Corssen de Volcorum lingua s. 28) eine dritte ableitung von der wurzel *vas* „wohnen“.

analogie noch bei abstractem dativ fort. Auch mit dem transitiven gebrauch von *consulere* einigt sich die auslegung zusammensitzen aufs beste. Es ist bekannt, wie in lateinischen einzelne intransitive verba die eine bewegung oder eine ruhe ausdrücken nach verschmelzung mit präpositionen den accusativ zu sich nehmen können und wie diese transitive kraft vorzüglich eben bei übertragenem sinne des compositums stattfindet. Uebrig bleibt die eigenthümliche redensart *boni aliquid consulere*. Der werthgenitiv *boni* ist wohl nur zu reicherer fülle des ausdrucks und nicht als wesentliche ergänzung dem verbum beigesellt *). Trifft diese vermuthung zu, so heißt *consulere aliquid* auch sich bei etwas beruhigen und der begriffsübergang welchem wir oben *sôlârî, sêdâre, sîdere* u. dgl. m. erliegen sahen gewinnt neue bürgschaft. Es mag aber alsdann das compositum auſser der gewöhnlichen grundbedeutung des zusammensitzens mit anderen noch eine zweite umfaſst haben, in sich zusammensitzen. Man vergleiche hier besonders das synonyme *considerare*, ferner auch griech. *συνιζειν, συνιζάνειν, συγκαθῆσθαι* oder endlich *concidere, collâbi, consistere, συγκλᾶν, συμπίπτειν*, nhd. zusammenbrechen, zusammenschrumpfen, zusammensinken und sonstiges. Was den namen *consul* angeht, so will dieser sagen, daß seine beiden träger auf den curulischen stühlen zusammensitzen. Gewiß aber enthält er wieder einen leisen nebensinn des rathschlagens und hätte demnach griechisch höchst treffend durch jenes *σύν-σδροος* übersetzt werden können.

Die dritte auflage von Mommsens römischer geschichte (I, 242) leitet *consul*, *exsul* und, wie überhaupt herkömmlich ist, *praesul* aus *salire*. Aber *consul* mit-

*) Es braucht kaum erwähnt zu werden, wie sich die sprache oft eine solche art verschwendung ihrer mittel gestattet.

Nicht undenkbar scheint, daß der genitiv aus der redensart *aequi bonique* (oder *aequi boni*) *facere* bei dem gleichbedeutigen *consulere* einschlich.

springer, exsul ausspringer, praesul vorspringer —, ich würde widersprechen selbst ohne jene alte form der beiden ersten einwenden und dabei eine andere in jeder hinsicht fügsame deutung bieten zu können. Und consulere soll nicht der nämlichen sippe angehören wie consul oder etwa auch zusammenspringen heißen? Wenn hin und wieder schon die Römer praesul als vorspringer verstanden (man halte Cic. de div. I, 26. II, 66 gegen Liv. II, 36. Lact. II, 7. Val. Max. I, 7 und sehe Lucil. bei Festus s. 226, zweifelhaftere zeugnisse zu übergehen), so sind sie augenscheinlich bloß bestochen worden durch die anklingenden praesultor, praesultâre u. dgl. In unbefangenen gebrauch entfaltet das wort schlechtweg den sinn von praeses.

Meistentheils wird exsul auf solum zurückgeführt. Allein es hätte dann doch wohl exsul^{us} oder exsul^{is} zu lauten. Auch darf man exsul nicht ohne noth von consul und praesul scheiden und diese letzteren wird keiner aus solum ableiten wollen.

Max Müller (diese zeitschr. V, 152) stellt für den übergang des lat. d in l praesul und ein schwerlich belegtes praesilium mit praesidium zusammen. Man sieht, er rechnet praesul einfach mit unter die spröslinge der wurzel sed und hat an eine selbständige wurzel sol nicht gedacht. So ist denn die wahrheit auch von ihm, der nahezu an sie streift, unerfaßt geblieben.

Anhang.

Mit bezug auf die oben zu sôlârî erwähnten causalia plâcâre und sôpire mag eines hier noch nachgeholt werden. Corssen will dieselben nebst sâgîre und mâcerâre äußerst befremdlich auf nomina mit kurzem wurzelvocal zurückführen (vokalismus I, 157). Es ist doch, meine ich, ein zug der strenge durch alle indogermanischen sprachen geht, daß der hauptvocal des nomens im abgeleiteten verbum unverändert wiederkehrt. Die von Bopp vgl. gramm. III, 125 besprochenen skr. bhuraṇyâ'mi, turanyâ'mi u. s. w. stehen ganz einsam und dürfen hier

nicht in anschlag kommen. Auf lateinischem gebiete stammt mit kurzem vocal vagârî von vagus, celerâre von celer, levâre von levis, sitire von sitis, notâre von nota, während dagegen sânrâre, lênire, flôrêre, rôrâre, nûdâre sich an ein langsilbiges nomen lehnen, beispiele die man leicht bis ins unendliche häufen, aber umsonst nach ausnahmen suchen würde. Mâcerâre entsproß keineswegs dem adjectivum macer, dessen ableitung vielmehr — wem fielen nicht sacer und sacrâre ein? — macrâre lauten müßte. Auch an den bedeutungen erbellt ja, daß macer und mâcerâre zu trennen sind. Es hat das verbum aber mit marcêre zu thun; die stamm-silbe erfuhr die gleiche änderung, welche in pêdere neben πέρδεν (von wurz. pard) stattfindet. Untergegangen scheint ein vermittelndes adjectivum marcer, das zu marcêre stünde wie piger, ruber zu pigêre, rubêre und für dessen diminutivum, in hinflick auf pulchellus, rubellus, tenellus u. s. w., ich den namen Marcellus halte. An der entfernung des r trägt offenbar dissimulationstrieb schuld. Daß auch dem lateinischen wiederholtes r oder l in einem und demselben worte mitunter lästig wird, ist bekannt; man erinnert sich an den wechsel der neutralen suffixe culo (clo) und cro, bulo und bro, der adjectivischen âli und âri, an pêjerâre aus perjerâre und ähnliches (vgl. Zumpt lat. gramm. 11. aufl. §. 239. 251 und Corssen vokalismus I, 80f.). In sâgîre steckt ohne frage sâgus (wie saevus, insânus in saevîre, insânîre).

Wie ich hinterher sehe, hat auch Döderlein an einen zusammenhang von consulere mit den wörtern des sitzens als sedêre, sella, solium, σέλλα und mit solum gedacht (latein. synon. und etymol. V, 344 und VI, 78). Seine bemerkungen enthalten jedoch des wahren nur einen schwachen funken, den endloser irrthum fast erstickt; den eigentlichen kern der sache verfehlen sie ganz und gar. Die nähere begründung dieses vorwurfs wäre von überflufs.

Daß schon G. Vossius für consilium einerlei grundbedeutung mit consessus vermuthet hat, lese ich gleichfalls erst jetzt, eben bei Döderlein.

Burgsteinfurt.

Gustaf Eschmann.

Indische und germanische segenssprüche.

(Fortsetzung.)

3) Gegen gelbsucht.

Wir schließsen hieran gleich noch einen segnen gegen die gelbsucht, der zwar nur bei den Indern erhalten ist, aber wohl auch bei den übrigen Indogermanen einst vorhanden war, da wenigstens die heilmittel, welche dort gegen die krankheit erwähnt werden, auch hier mit sicherheit nachweisbar sind. Der spruch lautet Ath. I, 22:

ānu sūryam ūdayatām hr̥dyotó harimā ca te |
 gó rōhitasya vār̥ṇena téna tvā pári dadhmasi || 1 ||
 pári tvā rōhitair vār̥ṇair dīrghâyutvāya dadhmasi |
 yāthā 'yām arapā āsad átho áharito bhúvat || 2 ||
 yā rōhinīr devatyā gāvo yā utá rōhinīḥ |
 rūpām-rūpam váyo-vayas tābhish tvā pári dadhmasi || 3 ||
 sūkeshu te harimāṇam ropanākāsu dadhmasi |
 átho hāridraveshu te harimāṇam ní dadhmasi || 4 ||
 Es gehe zu der sonne auf der gelbe schein, die gelb-
 lichkeit;
 mit farbe von der rothen kuh, mit der umhüllen wir
 dich rings || 1
 rings um mit rothen farben, daß du lange leb'st, um-
 hüll ich dich.
 auf daß er ohne schaden sei und auch das gelbe werde
 los | 2
 die rōthlichen, die göttlichen, und die da roth die kühe
 auch,
 so form an form wie kraft an kraft, mit denen rings
 umhüll' ich dich | 3 |
 zu çuka's und ropanākā's verschaffen wir dein gelb-
 thum hin
 und in die gelbwurz schaffen wir die gelbe farbe dir
 hinein | 4

Zu dieser übersetzung bemerke ich, daß sie sich im ganzen an die bereits von Weber in den indischen studien IV, 415 gegebene anschließt; was devatyās sei, weiß ich

ebenso wenig wie er und das petersburger wörterbuch s. v., nur scheint mir die von den herausgebern des letzteren gebrachte vermuthung, daß hier darunter thiere zu verstehen seien, sehr annehmbar. hâridraveshu erklärt Sâyana zu Rv. I, 50. 12 durch haritâladrumeshu, also haritâlábäume; für haritâla n. gibt aber Wilson nur die bedeutung yellow orpiment und für das f. — li 1. bent grass (*panicum dactylon*) 2. a streak or line in the sky (the milky way?) 3. a sort of creeper. So lange das wort in der von Sâyana gegebenen bedeutung nicht anderweitig belegt ist, ziehe ich vor in hâridrava einen dritten gelben vogel zu sehen, denn in dieser bedeutung erscheint das wort unzweifelhaft Rv. VIII, 35. 7: „hâridravéva patatho vânéd úpa wie zwei hâridrava's fliegt zum wald (= wasser)“ nämlich: ihr Aṇvinen. Sâyana erklärt hâridravâ einfach durch paxīṇau, er wußte also auch nicht mehr als wir. Uebrigens sei bemerkt, daß man sich durch den accent nicht bewegen lassen darf, einen einwurf gegen meine auffassung der hâridrava als vögel zu fassen, denn die accentuation des hâridrava gehört nur dem Atharva; der Rik hat an der entsprechenden stelle ebenfalls hâridravéshu. — Der schlufs des spruches findet sich also, wie gesagt, bereits im Rigveda I, 50. 12, wo er den schlufs eines hymnus an die sonne bildet. Dieser theil des segens ist daher wohl unzweifelhaft als der kern des ganzen anzusehen, an den sich das übrige erst angeschlossen hat, wie dies denn auch aus der vergleichung mit dem bei uns üblichen verfahren bei bannung der gelbsucht hervorgeht. Das indische verfahren theilt uns das Kauçikasûtra IV, 2 (26) (Cod. Chamb. no. 119 bl. 29 b) für diesen fall etwas ausführlicher mit:

anu sūryam iti mantroktasya lomamiçram âcâmayati |
prshṭhe câ 'nīya çankudhānam carmany âsināya dugdhe
sampâtavantam badhnâti | pâyayati haridraudanabhuktam
uchisṭhânuchisṭhânâ 'prapadât pralipya mantroktân adhas
talpe haritasûtreṇa savyajanghâsu baddhvâ' vasnâpa-
yati | prapâdayati vadata upasthâpayati | kroḍalomāni
jatunâ samdihya jâtarûpeṇâ 'pidhâpya ||

„Nach der sonne“ so läßt er ihn wasser, das mit haaren des im spruche genannten (rothen felles) gemischt ist, in den mund nehmen. Dem auf der haut sitzenden bindet er eine bürste, die er herbeigeht und welche in milch getaucht ist, auf den rücken. Er läßt ihn hierauf trinken; nachdem er reismûs mit gelbwurz gegessen, salbt er ihn mit dem opferrest bis zur fußspitze und läßt ihn dann (sich?) abwaschen, nachdem er unter das bett an dessen (oder an ihre?) linke beine die im spruche genannten mit einem gelben faden angebunden hat. Darauf läßt er ihn vortreten und sich an die schwatzenden (vögel) wenden, worauf er ihm die brusthaare mit lack bestreicht und sie ihn mit gold bedecken läßt.

Wir sehen also hier, daß zur vernichtung der krankheit innere und äußere mittel, die von gelber farbe sind, angewendet werden. Der spruch verwünscht die gelbsucht zur sonne, zu den gelben çukas und çarikâs sowie zu den hâridravas, der gelbwurz oder einem baum mit gelbem holz oder einem dritten gelben vogel. Der kranke muß nun von der gelbwurz haridrâ essen und die thiere, welche die krankheit fortnehmen sollen, werden mit einem gelben faden an das bett gebunden. Dagegen sagt der spruch, daß der kranke mit farbe einer rothen kuh umhüllt werde, und das verfahren des sûtra läßt ihn auf einer haut, also offenbar auf der einen rothen kuh, sitzen; die in den trunk gemischten haare werden ebenfalls der haut einer rothen kuh entnommen sein; er soll dadurch offenbar seine natürliche röthe wieder erhalten.

Ganz wie hier die krankheit in die gelben vögel gebannt wird, war es nun griechischer glaube, daß die gelbsucht *ίκτερος* verschwinde, wenn man den vogel gleiches namens sähe. Plinius 30. 11: Avis icterus vocatur a colore, quae si spectetur, sanari id malum tradunt et avem mori. Hanc puto Latine vocari galgulum. Unter diesem (die lesart ist freilich nicht sicher) vermuthen einige die goldamsel, andre den pirol. Da jene zur gattung *turdus* gehört und Sâyana obiges *ropanâkâsu* durch *çarikâsu* er-

klärt, çarikâ aber entweder *gracula religiosa* oder *turdus salica* Buch. (nach Wilson) ist, wird jenes die meiste wahr-scheinlichkeit haben, zumal wenn man nun damit den schwedischen aberglauben, der aus Galander vom jahre 1774 in Svenska folkets seder, Stockholm 1846 s. 61 mitgetheilt wird, vergleicht, wo es heisst: „Höljes ej sängen igen, då man stiger upp, och en gulspink (sparf) flyger öfver sängen, får man gulsoten, hvilken botas då man äter en stekt sparf. Wird das bett nicht wieder zugedeckt, wenn man aufsteht und ein gelbfink (ammer) fliegt über das bett, so bekommt man die gelbsucht, welche geheilt wird, wenn man einen gebratenen ammer isst“. Dafs ein goldammer über ein offenes bett im zimmer hinfliegt, wird eben nicht gerade häufig vorkommen, man wird eben die krankheit allgemeiner dem über einen menschen hinfliegenden vogel zugeschrieben und ebenso geglaubt haben, dafs derselbe sie auch wieder nehmen könne, zu welchem zwecke der aberglaube ihn zu essen vorschrieb; das verzehren des thieres, das die krankheit nehmen soll, haben wir auch oben bereits als gegenmittel gegen die schwindsucht kennen gelernt. Dafs krankheiten mehrfach auf vögel übertragen wurden, zeigt die mittheilung Schönwerth's (aus der Oberpfalz III, 242 f.): „Harmloser ist der gebrauch gegen gicht und rothlauf, dann kinderkrankheiten, kreuzschuäbel, gimpel, stiglitze, turteltauben u. s. w. im zimmer zu halten, wo sie den krankheitsstoff an sich ziehen und so statt des kranken sterben“. Vgl. auch Müllenhoff sag. s. 513, no. 17b: Ekenhessen, ik klag dy, All de ryten gicht de plagt my. Ik kann daer nich fær gaen, du kannst damit bestaen. Den eersten vagel, de æwer dy flügt, den gif dat mit in de flucht, De næem dat mit in de lucht.— Ist daher, wie nach den obigen angaben nicht zu bezweifeln ist, die übertragung der gelbsucht auf einen vogel auch bei uns bekannt gewesen, so wird es auch kein anderer als die goldamsel gewesen sein, deren namen in Niederdeutschland durchweg die gelbe farbe hervorheben, vgl. Schiller mecklenb. thier- und kräuterbuch II, 11.

Es bleibt noch ein andrer punkt der übereinstimmung zu besprechen, nämlich die bannung in die gelbwurz; wir haben freilich gesehen, daß das wort *haridrava*, welches wir mit Weber durch gelbwurz gegeben haben, nicht unzweifelhaft sei und jedenfalls daneben noch eine andre bedeutung habe, allein das verfahren des *kaucikasûtra* gibt doch unzweifelhaft an, daß der kranke *haridrandana* also muß von *haridrâ* essen soll. *haridrâ* ist aber *curcuma*, gelbwurz und wird denn auch mehrfach bei uns gegen die gelbsucht verwandt. So theilt Schönwerth (n. d. Oberpfalz III, 255) mit: „3) Ferner man läßt in eine gelbe rübe sein wasser und trägt sie vor tags in einen ameisenhaufen. Neun tage lang betet man 5 v. u. und 5 a. M. Am zehnten sieht man nach; ist das wasser verzehrt, nimmt die krankheit ab“. Dazu stimmt in der hauptsache die dänische kur bei Thiele III, 109, no. 482: „Gegen gelbsucht (*guulsoet*) soll es ein gutes mittel sein, eine ausgehölte gelbwurzel (*gulerod*), in die man sein wasser gelassen, im schornstein aufzuhängen, indem man glaubt, daß die krankheit in gleicher weise abnehme, wie der rauch die wurzel verzehre“. Nach nassauischem aberglauben (Kehrein volkssprache und volkssitte im herzogth. Nassau II, 268, no. 229) soll man sich ein stück der gelbwurz (*curcuma longa*, auch gelbsuchtwurzel) in den rechten schuh legen und dasselbe weich treten, bei anwendung des letzteren mittels aber vor sonnenaufgang auf brennesseln pissen. Ebenso wird im oldenburgischen nach Goldschmidts mittheilung (bei Schiller thier- und kräuterb. I, 22b) Gurkemeis (auch gelsucht-wötteln genannt, *curcuma longa* L.) gegen die gelbsucht gebraucht.

Daß diesen kuren sowie vielen andern, welche die volksmedizin gegen gelbsucht angibt, der grundsatz *similia similibus curantur* zu grunde liege, ist leicht ersichtlich. So wird denn auch in gleicher weise das schöllkraut (auch schinnwatt, schinnwurz, *chelidonium majus*) wegen seines gelben saftes gegen die krankheit gebraucht, Schiller a. a. o. I, 29. Ein mittel, dem ebenfalls hohes alter beizumessen

ist, gibt Thiele III, 110 u. 484 an, daß nämlich das volk suppe von einem gelbfüßigen huhn koche und gegen gelbsucht brauche, und daß man auf den Farœer eine adlerklaue in wasser lege, welches danach getrunken werde. Dazu vergleiche man Plinius 30, 11: „Morbo regio resistunt sordes aurium cet. Gallina si sit luteis pedibus prius aqua purificatis, dein collutis vino, quod bibatur. Ebenso beruht das letzte stück des vom Kauçika-sûtra angegebenen verfahrens, nämlich auf die brusthaare ein goldplättchen zu kleben, auf dem gleichen grundsatz, wie denn auch ein bei Schönwerth a. a. o. angegebenes mittel den kranken in eine goldne uhr oder in einen goldnen becher sehen heißt, dann vergehe die krankheit.

4) Gegen alp oder mahre.

Ich habe bereits in meinen westfälischen sagen II, 19, no. 54 auf die nahe verwandtschaft zwischen elben und gandharven aufmerksam gemacht und dort gezeigt, wie sie beide als in den leib des menschen einziehend gedacht worden seien; der folgende spruch des Atharva zeigt, daß sie auch in derselben weise wie bei uns die elben und mahren verbindungen mit den sterblichen eingehen, und daß auch den sprüchen bei den Germanen wohl dieselbe grundlage wie jenem zuzuschreiben sein wird; das älteste beispiel einer solchen verbindung, welches uns bei den Indern überliefert ist, ist bekanntlich das von der Urvaçi und dem Pururavas, über das ich herabkunft 77 ff. und westf. sagen I, s. 81 no. 71 gesprochen und die berührungspunkte der apsarasen mit den mahren nachgewiesen habe. Der spruch des Atharva lautet nun IV, 37:

tváyâ pûrvam átharvâño jaghnû ráxâpsy oshadhe |
 tváyâ jaghâna kaçyâpas tváyâ kânvo agâstyaḥ || 1 ||
 tváyâ vayám apsarâso gandharvânç cātayāmahe |
 ájaçrngy ája ráxah sârvân gandhéna nâçaya || 2 ||
 nadîm yantv apsarâso 'pām târām avaçvasám |
 guggulûḥ pflâ naladyaûxágandhiḥ pramandan' |
 tát páretâpsarasah prátibuddhâ abhûtana || 3 ||

yātrā 'çvatthā nyagródhā mahāvṛxāḥ çikhaṇḍinaḥ |
yātra vah prenkḥā hāritā ārjunā utā yātrā 'ghāṭāḥ kar-

karyāḥ saṁvādanti |

tāt pāretā 'psarasah prātibuddhā abhūtana || 4 ||

ě 'yām agann ōshadhīnām vīrūdhām vīryāvati || 5 ||

ajaçṅgyārāṭaki' tixṇaṇṅgī vṛṣhatu || 6 ||

ānṛtyataḥ çikhaṇḍīno gandharvāsya 'psarāpatēḥ |

bhinādmī mushkāḥ āpi dyāmi çēpaḥ || 7 ||

bhīmā indrasya hetāyaḥ çatām ṛṣṭīr ayasmāyīḥ |

tābhir haviradān gandharvān avakādān vṛṣhatu || 8 ||

bhīmā indrasya hetāyaḥ çatām ṛṣṭīr hiranyāyīḥ |

tābhir haviradān gandharvān avakādān vṛṣhatu || 9 ||

avakādān abhiçocān apsū jyotayamāmakān |

piçācānt sārvaṇ oshadhe prā mṛṇīhi sāhasva ca || 10 ||

çvé 'vai 'kaḥ kapīr iva 'kaḥ kumārāḥ sarvakeçakāḥ |

priyó dṛçā iva bhūtṛvā gandharvāḥ sacate strīyam |

tām itó nāçayāmasi brāhmaṇā vīryāvata || 11 ||

jāyā id vo apsaraso gāndharvāḥ pātayo yūyām |

āpa dhāvataṁmartyā mātṛyān mā sacadhvam || 12 ||

Durch dich, o kraut, erschlugen einst die Atharvans die
raxasas,

durch dich erschlug sie Kaçyapa, durch dich Kaṇva, Aga-
stia. || 1 ||

die apsarasen und gandharven verscheuchen wir durch
dich (o kraut).

bockshorn! jage die raxas fort, verscheuch durch deinen
duft sie all! || 2 ||

zum fluß soll'n die apsaras gehn, zur wasserfurt wie weg-
gehaucht,

Guggulū, Pīla, Naladī, Auxagandhi, Pramandani,
dort geht, ihr apsarasen, hin, geht fort, wir haben euch
erkannt. || 3 ||

Wo die aṇvatthas, nyagrodhas, die gipfelhohen bäume
stehen,

wo euch die schaukeln golden und silbern, und wo die laute
zu der cymbel klingt,

dort geht, ihr apsarasen, hin, geht fort, wir haben euch
erkannt. || 4 ||

Die kräftigste der pflanzen und der kräuter kam herbei.

|| 5 ||

Die bockshörnige Arâṭakī, die spitzhörnige, sie durchbohre! || 6 ||

Des herbeispringenden Çikaṇḍin, des gandharven, des herrn der apsaras,

hoden spalt ich, schneid' ihm ab das glied! || 7 ||

Furchtbar sind des Indra geschosse, mit hundert spitzen, die ehernen,

damit durchbohre er die opferfressenden gandharven, die avakâfressenden! || 8 ||

Furchtbar sind des Indra geschosse, mit hundert spitzen, die goldenen,

damit durchbohre er die opferfressenden gandharven, die avakâfressenden! || 9 ||

Die avakâfressenden, die glühenden, die in den wassern, die lichtgeizigen (?).

alle piçâcas du kraut zermalme und überwinde. || 10 ||

Zu einem schönen hunde, zu einem schönen affen, zu einem rauchen knaben

lieblichen anblicks geworden, verfolgt der gandharva das weib;

ihn vertreiben wir fort von hier durch dies kräftige gebet.

|| 11 ||

Die apsarasen sind ja eure gattinnen, ihr gandharven seid die gatten,

fort enteilet ihr unsterblichen, verfolgt nicht die sterblichen! || 12 ||

Der inhalt des spruches ist im ganzen klar, und wo dies im einzelnen nicht der fall ist, müssen wir uns einstweilen, bis weitere aufklärung kommt, beruhigen. Apsarasen und gandharven werden durch den geruch der pflanze arâṭakī, welche auch die bockshörnige oder spitzhörnige heißt, aus der nähe der sterblichen vertrieben, denen sie genaht sind, jene um sich mit männern, diese um sich mit weibern zu verbinden. Von den aparasen ist dies zwar nicht ausdrücklich gesagt, doch läßt die verbindung mit

den gandharven und die einreihung in den ganzen spruch, sowie die der epischen poesie bekannte verlockung der helden und rishis durch dieselben, wohl kaum einen zweifel darüber, daß sie in der angegebenen weise mit den gandharven gleich zu stellen seien. Beide vermischen sich also mit den sterblichen und von solcher vermischung sollen sie durch spruch und kraut zurückgescheucht werden; haus, wohnung oder lager werden zwar nicht erwähnt, doch wird die bannung ihnen doch vorzugsweise gegolten haben, was auch aus der kurzen anweisung des kauçika-sûtra IV, 4 (28) hervorgeht: *tvayâ pûrvam iti koçena çamîcûrñâni bhakte 'laṃkāre çâlâm paritanoti* „durch dich einst“ so; aus einem gefäls umstreut er das haus, nachdem er einen schmuck erhalten, mit çamîpulver“. — Wie tief übrigens die vorstellung solcher verbindung in den glauben des volkes eingedrungen sei, zeigt der umstand, daß die form der gandharva-ehe, d. h. der ehe, welche ohne alle weiteren ceremonieen vollzogen wird, selbst in den rechtsbüchern ihre stelle gefunden hat. Nicht zu übersehen ist auch dabei, daß sich der gandharva nach v. 10 in einen schönen hund oder affen oder in einen behaarten oder lockigen knaben verwandelt, sich so in das vertrauen der frauen schmeichelnd, die er verfolgt.

Mit diesen vorstellungen vergleicht sich nun unzweifelhaft das, was im glauben der Nordgermanen von den elfen und was bei uns vom alp und der mahre berichtet wird. Von dem verlockenden tanze der elfen, zu dem der nächtliche wanderer hingerissen wird, erzählen zahlreiche lieder und sagen im norden, sie berichten gewöhnlich, wie der verlockte, einmal der elfenwelt verfallen, ihr für immer bleibt oder doch längere zeit, meistens sieben jahre, dort weilt. Wer eines dieser loose nicht theilt und sich den verlockungen früher entreifst, büßt es gewöhnlich mit dem tode. Daß ähnliches im volksglauben der Inder bestanden, zeigen die vorstellungen von den vidyâdhara in den späteren märchen; daß es aber auch in älterer zeit schon vorhanden war, macht çl. 4 unseres spruches wahr-

scheinlich, wo von der musik der apsarasen die rede ist und von ihren goldenen und silbernen schaukeln auf den hochragenden bäumen. Dorthin sollen sie gehen, sagt der spruch, da ist ihre eigentliche stätte. Darin liegt aber ausgesprochen, daß der aufenthalt, den ihnen der spruch verbietet, ein anderer ist, und daß es eben der in den menschlichen wohnungen sei, geht aus çl. 12 sowie aus der obigen anweisung des sūtra deutlich hervor. Aus diesem werden sie durch die ajaçṅgi, die bockshörnige arāṭakī (odina pinnata) und durch ihren geruch verbannt. Gerade so wissen die germanischen sagen zahlreiche kräuter zu nennen, welche sowohl den teufel als die hexen, als auch nixen, elbe und zwerge vertreiben und gegen ihre macht schützen. Bei uns sind es besonders dost oder thymian und dorant (origanum antirrhinum oder marrubium) sowie hartheu (hypericum perforatum), welchen diese kraft beigelegt wird, Grimm myth. 1164, vgl. noch westf. sagen II, 29, no. 78; das erstere zeichnet sich bekanntlich durch seinen starken duft aus; in Schweden ist es die vānderot (valeriana officinalis) auch Velamsrot, älter Welandzroot (Dybeck, Runa 1845, s. 49) und dufve-ägg (cucubalus behen). Jene, der auch bei uns gegen hexen und teufel schützende kraft beigelegt wird, zeichnet sich ebenfalls durch ihren starken geruch aus; im hort. sanit. c. 520 heißt es: Boldrian: Dit krut vnd sine wortel hebben einen starken roke. Schiller mecklenb. thier- und kräuterbuch s. 16. Von dieser pflanze erzählt nun eine schwedische sage, die ganz zu der vorstellung unseres spruches stimmt: „Ein unterirdischer gewann die liebe eines mädchens, die ihn für einen menschen hielt. Der mutter kam die sache nicht richtig vor, deshalb mußte das mädchen den unterirdischen fragen, ob er ihr nicht ein mittel gegen einen unterirdischen stier angeben könne, der ihre kuh übel zugerichtet habe; der unterirdische sagte, sie solle der kuh *tiverinde* und *wendelsrot* (valeriana officinalis) anbinden, so würde sie den ohsen los werden. Nun band die mutter der tochter diese kräuter an und als der freier

das nächste mal kam, 'hatte er keine macht sie anzurühren und rief:

Tvi mig, som lærde dig bot
Med Tivebark och Wendelsrot?
pfui mir, daß ich dir heilung vertraut
mit Tiverinde und Wielandskraut!

worauf er verschwand. Auch gegen elfen, welche nach dem glauben des volkes, sonst den menschen nicht übel wollen, aber zuweilen neidisch auf junge leute sind, die sich verheirathen wollen, bedient man sich der vänderot, und der bräutigam verwahrt deshalb am hochzeitstage einige blätter der pflanze in seinen taschen oder unter den aufschlägen“. Dybeck, Runa 1845 s. 50. An die vorstellungen von den elfen schlossen sich aber eng die vom alp, wie schon der name zeigt, oder der mahre oder mahrte an, und daß unser spruch gegen die apsarasen offenbar ein gleiches verhältniß betreffe, scheinen mir nun mehrere deutsche sprüche kaum noch zweifelhaft scheinen zu lassen.

Grimm myth. 1194 theilt aus Wolfs niederländischen sagen folgenden mahrsegen mit:

O maer, gy lelyk dier,
komt toch tezen nacht niet weër,
alle waters zult gy waeyen,
alle boomen zult gy blaeyen,
alle spieren gerst zult gy tellen,
komt my toch dezen nacht niet kwellen.

Diesem reiht er den hennebergischen spruch (aus Haupt zeitschr. III, 350) an:

das wallala alle berge durchtra,
alle wasser durchbät,
alle bletlich äblät,
onnerdesse wörds tak!

Damit vergleiche man den spruch aus Lerbach im Harz bei Pröhle harzbilder s. 80:

Mahrte, ehr de mick wutt berien,
saste erst alle barge un daler owerstrien,

alle grasspiere inknicken,
 alle loofbläre aflicken,
 alle steern am himmel tellen,
 iindefs werd wol dag sien.

Ferner den westfälischen (westf. sag. II, 191, no. 541:

Hier leg ich mich schlafen,
 keine nachtmahr soll mich plagen,
 bis sie schwemmen alle wasser,
 die auf erden fließen,
 und tellet alle sterne,
 die am firmament erscheinen.

Ein theil des spruchs ist auch in einem spruche von den Orkneys (Choice notes p. 63) erhalten:

A dead wife out of the grave arose,
 and through the sea she swimmied,
 Through the water wade to the cradle,
 God save the bairn-burnt sair.

Het fire, cool soon in God's name.

(Gegen schmerz, der durch burn oder scald, hier swey oder sweying genannt, entsteht).

Ferner in einem spruch aus Schreibers taschenbuch 1839, s. 321: „drudenkopf, ich verbiete dir haus und hof, ich verbiete dir meine bettstätte, daß du nicht über mich trostest (? trottest, trittst), troste in ein ander haus, bis du über alle berge und wasser steigest und alle zaunstekken ehlest (? zehlest), so kommt der liebe tag wieder in mein haus“. Dazu stimmen im ganzen genau die aufzeichnungen in den nordd. sagen s. 461, no. 458, und von Rochholz in Mannhardts zeitschr. IV, 113.

In diesen sprüchen zeigen nun die zeilen „alle waters zult gy waeyen, alle boomen zult gy blaeyen — alle wasser durchbât, alle bletlich âblât u. s. w.“ deutlich denselben grundgedanken wie vs. 3 und 4 unseres spruches, wo die apsarasen auch zum wasser und zur furt sowie zu den hohen bäumen verwiesen werden; die deutschen sprüche fügen nur noch die verstärkung der bannungsformel, das zählen der blätter, der zaunstecken und der gerstspie-

ren sowie das steigen über alle berge hinzu, um so den zweck, daß die zeit inöglischst verlängert werde und es tag werden könne, besser zu erreichen.

Man könnte mir noch einwenden, daß nach dem heutigen volksglauben das wesen der mahre im ganzen ein anderes zu sein scheine als das in obigem spruche geschilderte der apsarasen, daß nämlich die mahre nur ein den menschen drückendes und peinigendes gespenst sei, das ihn, nicht nur nicht um sich mit ihm zu verbinden, heimsuche, sondern sogar nur durch zwang zurückgehalten werden könne. allein einerseits muß man doch einräumen, daß die heimsuchung der mahre nach der volkssage in zahlreichen fällen zur verbindung mit dem geplagten führt, andererseits hat Wolf beitr. II, 265ff. besonders 270 gezeigt, daß allerdings die liebe im ganzen das motiv des wesens der mahre sei und daß sie verwandelt in die schlafkammer komme, um den menschen gleichsam zu ihrer liebe zu zwingen: daß auch im volke noch diese grundansicht die herrschende sei. geht schon mit deutlichkeit daraus hervor, daß die sage oft noch auf erden weilende mädchen mahren sein läßt, die dann vorzugsweise den von ihnen geliebten zu quälen kommen. Eine ausführlichere darlegung dieser vorstellungen würde hier zu weit führen, nur das mag erwähnt werden, daß es zwei klassen von weiblichen mahren gibt. denn eine aus einer anderen welt, aus dem angelande, kommt, während die andere nur momentan verwandelte irdische sind. Die indische sage kennt nur die erste klasse und weiß davon, was ein weiteres zeugnis der übernahmezeit ist, ebenfalls eine eigene welt, gewöhnlich mit der gautama's gautamawelt, an: doch wird auch in der späteren zeit eine eigne welt der apsarasen, apsarasawelt, genannt, oder sie werden in der welt des Brahma. Indes ist ihnen auch ferne welt zu überleben, daß die indische sage ihnen apsarasen als besondere schma von gottinnen für sich anerkent, während die männer brahmanen, während die gautamen das weltliche geschäft bei den frauen tunen, und daß eben die ge-

manische sage fast nur weibliche mahren kennt, während nur sehr geringe spuren derartiger männlicher wesen vorhanden sind, die Wolf beitr. II, 264 ff. gesammelt hat. Ich glaube daher, daß die letzteren ursprünglich bei den Germanen ebenfalls nicht vorhanden waren und daß an ihrer stelle andere elbische wesen, besonders der nix, nöck gestanden habe, von dem in einzelnen sagen genau dieselben züge wie von der mahr berichtet werden und der gerade wie kentauren und gandharven so häufig in roßgestalt erscheint, dem wie diesen beiden musik und besonders saitenspiel beigelegt werden. Endlich sei noch erwähnt, daß wie unser spruch den gandharven die verwandlung in hund, affe und raubhaarige oder lockige *) knaben beilegt, so auch die mahr in zahlreichen verwandlungen erscheint, von denen ich nur die, auch bei den hexen ganz gewöhnliche katzen-gestalt (Wolf beitr. II, 268) erwähne, da sie sich der affengestalt der gandharven zur seite stellt. Einen nöck als hund läßt auch eine ältere schwedische sage bei Dübek, Runa 1845, 104 einem mädchen erscheinen, wie er denn auch als rauchhaariger wilder, zuweilen als gelb-lockiger knabe mit rother mütze auf dem haupte erscheint (Grimm myth. 459). Das wesen der nixen und mahren steht, wie hier nur angedeutet werden soll, im innigsten zusammenhange, der sich nur bei einer umfassenderen betrachtung ihres wesens darlegen läßt; ich weise nur noch darauf hin, daß wie unser spruch den zusammenhang zwischen apsarasen und mahren darthut, so auch der, daß sie sich auf den wipfeln der bäume schaukeln, ihnen mit den nixen gemein ist, denn diese sehen wir in einer sage bei Sommer (no. 39) sich auf die wipfel der weiden an der Saale und Elster setzen und dort ihre wäsche zum trocknen ausbreiten. So sitzen auch die böhmischen rus-salky entweder nackt oder in weißen hemdchen am ufer

*) sarvakeçaka scheint am ganzen leibe mit langem haar bedeckt zu bedeuten, doch könnte es auch, da keça im gegensatz zu loman immer haupthaar bedeutet, den ganz in langes haar gehüllten bedeuten.

und strahlen ihre haare oder sie hüpfen auf die äste der bäume und hängen das garn aus, das sie im dorfe gestohlen, oder sie schaukeln sich in den baumzweigen (Grohmann böhm. sagen s. 136). So berichtet auch schon Praetorius (Grimm deutsche sagen I, no. 57 s. 71), daß die elbnixe bei Magdeburg sich zuweilen am hellen tage und bei scheinender sonne zeigt, sich ans ufer setzt oder auf die äste anstehender bäume und wie schöne jungfrauen lange, goldgelbe haare kämmt. Im äußersten norden, in Schottland, auf den Faroer und in Island sehen wir ebenfalls die nixen und mahren in der gestalt von seehunden in einander übergehen, eine gestaltung, die wohl auf hohe alterthümlichkeit anspruch hat, wenn wir uns des Proteus und seiner schaar erinnern.

Endlich sei noch erwähnt, daß die in unserm spruche vorkommenden namen der apsarasen durchweg blumen- oder pflanzennamen zu sein scheinen; zu Guggulû stellt sich guggulu m. eine rothblühende moringa, zu Pilâ vielleicht pîdâ f. the saral tree (pinus longifolia), zu Naladî vergleiche man nalada, narde, die wurzel von andropogon muricatus und blumensaft; über auxagandhi, nach stieren riechend, vermuthen auch die herausgeber des petersburger wörterbuchs, daß es wohl name einer pflanze sei. Da mahren und hexen nun in unserm heutigen glauben oft ganz in einander übergehen (den Ostfriesen ist z. b. walriderske jetzt sowohl hexe als mahre, während der name zeigt, daß es auch ursprünglich = valkyre war), die hexen aber häufig unter blumennamen wie Wolgemut (origanum), Schöne (bellis minor), Luzei (aristolochia) u. s. w. erscheinen, auch zwei elfen in Shakespeares mittsommer-nachtstraum die namen Peaseblossom (erbsenblüte) und Mustardseed (senfsame) führen (vgl. Grimm myth. 1015f. und frauennamen aus blumen 27), so wird auch dieser zug ein bereits uralter gemeinschaft entstammender sein.

5) Sieben und siebzigerlei krankheit.

Zahlreiche deutsche besprechungsformeln nennen siebenundsiebzigerlei krankheit, die von dem leidenden fortgebannt wird, namentlich erscheint am gewöhnlichsten so das fieber; die beläge dafür sind in neueren segensformeln so zahlreich, daß es genügen mag wenige proben zu geben. Nordd. sagen s. 439, no. 319:

In dies wasser tret' ich,
Christi blut anbet' ich,
dies wasser und Christi blut

ist für das sieben und siebzigerlei fieber gut.

vgl. ebenda s. 374, no. 20; westf. sagen II, 204, no. 578; Wuttke volksabergl. no. 251. Ein andrer spruch kennt sieben und siebzig nöschen (myth. 1110), ein andrer 77 gichter, Wuttke no. 247; ein andrer sagt: Gott der herr ist der stärkste mann, der alle siebenundsiebzigsterlei, zug und flug feuerbrand helfen und heilen kann, Wuttke no. 253. Sieben und siebzigerlei zahurose wird durch den spruch nordd. sagen s. 440, no. 322 gebannt. Ferner heit es: grüs dich gott vilheiliger tag, nimm mir mein 77 kalt wee ab (myth. CXL no. XXX. — ich verbüse dir sieben und siebenzig schuß; sieben und siebenzig seuche, die seind mehr denn wir verbüsen; weichen von diesem geruch (?) neunerlei geschuß (ebend. CXLIII no. XXXX). — Meier schwäb. sagen gebr. s. 521, no. 468. 2: Adernpuff und wieselblut sind für 77 geschwulsten gut. — Schönwerth aus der Oberpfalz III, 250: Der hl. Petrus foart zin ackar as, ackert 77erloy würm und würrin heras. — Das bruchstück eines segens bei Wolf beitr. I, 259 sagt: „da macht er einen ring um mein vieh und der ring ist beschlossn mit 77 schlössern“.

Daueben steht vereinzelt einmal, wenn der spruch richtig überliefert ist, zwei und siebzig, nämlich in einem fiebersegen, wo deren 72 angenommen werden (myth. 1107). Auch 70 findet sich, bei Grimm myth. CXL no. XXVII: daß er mir bus die rechten sporenfuß — und gelsucht

und siebenzig gesucht. Ebenso bei Rochholz in Mannhardts zeitschr. IV, 109: Wafser, laß dich nicht fließen, denn du wollest mir siebenzigerlei büßen.

Doch wie sehr auch die zahl 77 überwiegt, so finden sich doch daneben, wenn auch vereinzelt, andere verbindungen und zwar vorwiegend durch elf theilbarer zahlen. So steht in einem spruche gegen die gicht bei Wuttke no. 247: „der du unter den 99 und 77 bist, sicherlich magst du vergehen, wie die weißse wand u. s. w. Ferner bei Grimm myth.¹ CXXXIII no. VIII b: Ic dir nâch sihe, ic dir nâch sendi mit mînen funf fingirin funvi undi funfzic engili; in einem feuersegen, den Rochholz in Mannhardts zeitschr. IV, 132 mittheilt, heißt es: St. Katharina goht über wiesen und heid vier und vierzig stunde wit und breit sieben und siebzig schârmeser waren am rad mit dem der kônig zu ihr eintrat so kam ein heitrer donnerchlapf, ein donnerchlapf vom himmel 'rab, schlug die vier und vierzig speichen ab, die vier und vierzig speichen waren nit genug, vier und vierzig heidenmannen er mit erschlug. — Mit einer solchen durch elf theilbaren zahl wird in einem spruche bei Mûhlenhoff schlesw. holst. sagen s. 513 no. 17 noch hundert verbunden: Guden abend, herr fecht, ik bring em hundert nâgenunnâgentig gicht. Daran reiht sich die verbindung derselben zahl durch vervielfältigung, wie sie in einem spruche bei Grimm myth.¹ CXLVI no. L auftritt: so befehl ich mich in die heilige drei benedicts pfennung (?), die neunmalneun geweiht und gesegnet sein. — Schon im Baarl. 109, 28 findet sich: diu niun unde niunzig er verkôs. In unserm volksglauben hier in der Mark wird von sehr reichen gutsbesitzern erzählt, daß sie neun und neunzig gûter hatten, hätten sie das hundertste gekauft, so hätten sie ein regiment stellen müssen. Ein ähnliches zahlenverhältniß zwischen 99 und 100 findet sich ein paarmal im Rigveda, vgl. herabkunft d. feuers s. 138** und dazu Benfey Or. und Occ. II, 524. Die apo-

theker nennt das volk neunundneunziger, angeblich weil sie neunundneunzig procent nehmen.

Ueberall scheinen die mit elf oder zehn oder mit sich selbst multiplicirten zahlen nur der ausdruck für unbestimmt große zahlen zu sein, wenigstens setzt ein spruch der westfälischen sagen II, 213 no. 606 die zahl hundert an die stelle jener obigen: nimm drei hafel wänderkorn, gebb's de schweine, fer de breine, fer de lange, fer de bange, fer de hunnerdfeldige bese kranket. Daß übrigens die (3), 7, 9 wegen mannichfacher uralte heiliger beziehungen ursprünglich überwogen haben mögen, wird man annehmen müssen; aber auch alle ungraden zahlen werden vor den graden den vorzug erhalten haben, so soll man bei geldopfern an heilige quellen nach dänischem glauben darauf achten, daß die stücke ungerade sind, Thiele III no. 423.

In gleicher weise wie in den angeführten deutschen sprüchen treten solche zahlverbindungen nun auch im Atharva auf. So heißt es Ath. VI, 25:

pāṇca ca yāḥ pañcāśac ca samyānti mānyā abhi |
 itas tāḥ sārva naçyantu vākā apacitām iva || 1 ||
 sāpta ca yāḥ saptaśac ca samyānti graivya abhi | itas i. ā.
 || 2 ||

nāva ca yā navatiśac ca samyānti skāndhya abhi | itas i. ā.
 || 3 ||

Die auf des genicks sehnern sitzen, die fünf und die fünfzig auch |

sie sollen fort von hier vergehn, wie die schwärme (?) der apacits. ||

die auf des nackens sehnern sitzen, die sieben und die siebenzig auch | sie sollen u. s. w.

die auf der schulter sehnern sitzen, die neune und die neunzig auch | sie sollen u. s. w.

In einem anderen schönen spruch, der im inhalt einigermassen an das schöne, fast über die ganze germanische welt verbreitete abendgebet von den 14 engeln erinnert, finden wir diese form am weitesten ausgedehnt Ath. XIX, 47.

ā rātri pārthivam rājāḥ pitūr aprāyi dhāmabhiḥ |
 divāḥ sādāṃsi brhatī vi tishṭhasa ā tveshām vartate tā-
 mah || 1 ||
 nā yāsyaḥ pārām dadṛṇe nā yōyuvad viṇvam asyām ni
 viṇvate yād ējati |
 āriṣṭāsa ta urvi tamasvati rātri pārām açīmahi bhādre
 pārām açīmahi || 2 ||
 yé te rātri nṛcāxaso drasṭāro navatīr nāva |
 açītiḥ santy asṭā utó te sápta saptatīḥ || 3 ||
 shasṭīḥ ca shat ca revati pancācat pānca sumnaya |
 catvāraḥ catvāriṇīcā ca trāyas triṇīcā ca vājini || 4 ||
 dvaú ca te viṇvatiḥ ca te rātry ékādaçāvamāḥ |
 tébhir no adyā pāyúbhir ní pāhi duhitar divah || 5 ||
 raxā mākīr no aghāṇsa iṇata mā no duḥṇsa iṇata |
 mā no adyā gāvām stenó māvīnām vṛka iṇata || 6 ||
 māçvānām bhādre tāsaro mā nṛnām yātudhānyāḥ |
 paramēbhiḥ pathibhi stenó dhāvatu tāsaraḥ || 7 ||
 páreṇa datvātí rájjuḥ páreṇa 'gháyúr arshatu |
 ándham rātri trīṣṭádhūmam açīrshāṇam áhiṃ kṛṇu || 8 ||
 hánū vṛkasya jambhayā stenām drupadé jahi |
 tvāyi rātri vasāmasi svapishyāmasi jāgrhi || 9 ||
 góbhyo naḥ çarma yachāçvebhyāḥ pūrushebhyaḥ || 10 ||

Der erde dunstkreis war, o nacht, gefüllet mit des vaters
 schaar,
 da dringest du, mächtige, durch des himmels raum und
 schrecklich kommt das dunkel her. || 1 ||
 Sie deren anfang, deren ende man nicht schaut, in ihr geht
 alles was da lebt zur ruh;
 Laß unverletzt, weite und dunkelreiche nacht, gelangen uns
 bis an dein end', heilbringerin, bis an dein end' || 2 ||
 Sie die, o nacht, die männer schaun, die neun und neun-
 zig wächter dein
 und deine acht und achtzig auch, sowie die sieben
 und siebzig auch, || 3 ||
 die sechs und sechzig, reiche du, die fünf und funf-
 zig, glückliche,

die viere und die vierzig auch, die drei und dreißig, nährend, || 4 ||

die zwei und zwanzig auch, o nacht, so wie die elfe auch zuletzt,

mit diesen schützern schütz uns heut, o himmelstochter schütze uns! || 5 ||

Bewahre uns, daß nimmer doch der böse unser mächtig sei, daß heut kein dieb der rinder uns, kein wolf der schafe werde herr, || 6 ||

kein räuber unsern rossen nah', den männern auch kein zauberweib;

Auf fernsten pfaden eile denn der dieb und auch der räuber hin! || 7 ||

Fern sei von uns der Schlange, zahn, fern gleite hin der bösewicht,

den drachen mit dem giftigen hauch, o mach' ihn hauptlos, blind, o nacht! || 8 ||

zermalme du des wolfs kiefer, den dieb am pfosten triff ihn mir!

In dir, o nacht, verweilen wir, wir wollen schlafen, wache du! || 9 ||

Gewähre unsern rindern schutz, den rossen und den männern auch! || 10 ||

Noch in einem andern spruch, der mir jedoch, wegen seiner kürze und weil ich ihn im Kauçika-sûtra bisher noch nicht auffinden konnte, theilweise unverständlich bleibt, findet sich eine gleiche Verbindung von Zahlen. Ath. VII, 4:

ékayâ ca daçabhiç câ suhûte dväbhyâm ishtäye viṇçatyâ ca |

tiçabhiç ca vâhase triṇçatâ ca viyûgbhir*) vâya ihâ tâ vi munca ||

Mit einer und zehnen mit zweien zum suchen (oder: opfer) und zwanzigen,

mit dreien zum führen und dreißigen, mit getrennten, o wind, löse diese hier!

*) oder ist viyûgbhis soviel als sonst ayûgbhis? dann wäre „mit ungraden“ zu übersetzen.

Die zahl 99 wird mehrmals zur bezeichnung der zahllosen regenströme des himmels verwandt, so Rv. I, 32. 14 nava ca navatīm sravantīḥ; ebend. I, 84. 13: vṛtrāṇi navatir nava, und ebenso die gleichbedeutenden 99 burgen des Çambara, von denen ich herabk. d. feuers s. 138 gesprochen habe, aber wie in den deutschen sprüchen an stelle von 77 bloß 70 auftritt, so auch hier an stelle von 99 nur 90. So Rv. I, 80. 8: navatīm nāvyaṁ anu; ib. 121. 13: pāraṁ navatīm nāvyanām. — Ebenso erscheinen solche zahlen auch, wie in dem niederdeutschen aus Müllenhoffs sagen beigebrachten spruch, mit hundert verbunden. So Ath. VI, 139. 1:

nyastikā ruhoṭhita subhagamkāraṇi māmā |
 çatām tāva pratānās trāyastriṇçaṇa nitānāḥ |
 tāyā sahasraparṇyā hṛdayaṁ çoshayāmi te || 1 ||

Nyastikā (voc.?), du bist mir eine heilbringerin aufgewachsen, hundert sind deiner aufstrebenden, drei und dreißig die abwärts gehenden triebe; mit dieser tausendblättrigen dörre ich das herz dir aus. — In einer gāthā, welche das Çatapathabrāhmaṇa XIII, 5. 4. 11 ff. anführt, heißt es, daß 55 und 133 rosse zum opfer angebunden werden (gaṅgāyām vṛtraghne 'badhnāt pancapancāçatām hayān und trayastriṇçaṁ çatām rājā 'çvān baddhvāya medhyān). Aber es werden auch die graden einer vorangestellt, denen die sämtlichen zehner folgen, um eine beliebige zahl auszu-drücken. So wird Indra angerufen Rv. II, 18. 4 ff.:

ā dvābhyām hāribhyām indra yāhy ā catūrbhir ā śaḍ-
 bhir hūyāmānaḥ |
 āṣṭābhir daçābhiḥ somapēyam ayām sutāḥ sumakha mā
 mṛ'dhas kaḥ || 4 ||
 ā viṇçatyā triṇçatā yāhy arvāṇ ā catvāriṇçatā hāribhir
 yujānaḥ |
 ā pancāçatā surāthebhir indrā śhashtyā saptatyā soma-
 pēyam || 5 ||
 āçītyā navatyā yāhy arvāṇ ā çatēna hāribhir uhyāmā-
 naḥ ||

„Komm mit zweien falben, o Indra, mit vieren, mit sechsen, wenn du gerufen wirst, mit achten, mit zehnen zum somaopfer; opferwürdiger, er ist gepreßt, verwirf' ihn nicht! Komm her mit zwanzigen, mit dreißigen, mit vierzig falben angeschrirt, mit funfzig, dem wagen passenden, o Indra, mit sechzig, mit siebzigen zum somaopfer, mit achtzig, mit neunzig komm her, von hundert falben hergeführt.“

Die gewöhnliche zahl der rosse Indra's ist bekanntlich zwei, aber an die stelle des duals tritt auch mehrfach der plural, wie Sonne in dieser zeitschrift (XI, 116) nachgewiesen hat; der dichter will also nur sagen: mag die zahl der rosse deines wagens nun zwei oder jede beliebige andre zahl sein, so komm doch mit ihnen zu uns herbei.

Endlich möge noch eine sehr häufige mit elf theilbare zahl zum schluß genannt werden, die offenbar in dieselbe kategorie gehört, nämlich die der götter, deren gewöhnlich drei und dreißig genannt werden. Die stellen dafür sind so zahlreich, daß ein paar genügen mögen. Rv. I, 34. 11: *ā nâsatyâ tribhîr ekâdaçair ihâ devébhir yâtam madhupéyam açvinâ* | Ihr Nâsatya kommt herbei mit den dreimal elf göttern zum honigtrank, ihr Açvinen. Rv. I, 45. 2: *tân rohidaçva girvanas trâyastrîçatam ā vaha* | mit rothen rossen, liederfreund, führe die drei und dreißig her! Rv. III, 6. 9: *pâtñivatas trîçatam trîṇ ca devân — ā vaha* | mit ihren gattinnen die drei und dreißig götter führ' herbei. Rv. VIII, 28. 1; XXX, 2; XXXV, 3; XXXIX, 9. Eine vertheilung dieser drei und dreißig götter zu je elfen über himmel, erde und wasser findet sich Rv. I, 139. 11: *yé devâso divy ekâdaça sthâ prthivyām ādhy ekâdaça sthâ | apsuxito mahinai' kâdaça sthâ té devâso yajñâm imâm jushadhvam* || „Ihr götter, die ihr elf im himmel seid, und die ihr elfe auf der erde seid, durch eure macht zu elfen in dem wasser wohnt, laßt euch gefallen dieses opfer, götter!“ Derselbe vers findet sich auch in der Vâjasaneyi-Sanhitâ VII, 19 und in der Taittirîya-Sanhitâ I, 4. 19. Diese götterzahl ist auch in die spätere litteratur überge-

gangen, vgl. Wilson Vishṇupurāṇa p. 123. Schon früh hat man aber derselben eine reellere als die bloß unbestimmte bedeutung beizulegen sich bemüht und sie als aus den 8 Vasus, 11 Rudras, 12 Adityas, dem Indra und Prajāpati zusammengesetzt zu erklären sich bemüht. Daß sie aber ursprünglich nur eine unbestimmte zahl war, zeigt daß daneben 3339 götter genannt werden Rv. III, 9. 9: „trīṇi ṣatā trī sahasrāṇy agnīm triṇśac ca devā nāva cā 'saparyan drei hundert, drei tausend und dreißig und neun götter verehrten den Agni“ und in demselben brāhmaṇa, in welchem die vertheilung der 33 in Vasus u. s. w. stattfindet, antwortet Yājñavalkya auf die erste frage, wie viele götter es gebe, daß ihrer drei und dreihundert, drei und drei tausend seien, die er dann auf 33, 3, 2, 1½ und endlich auf einen reducirt (Brhad Āraṇy. III, 9). Diese verbindung von drei zahlen muß eine bereits in uralter zeit für die götter und auf sie bezügliches vorhandene gewesen sein, da wir sie auch bei den Römern, die an dergleichen formeln streng hielten, finden, nämlich bei Livius XXII, 10, wo er von den nach der schlacht am Trasimenus veranstalteten sühnopfern berichtet: Eius rei causa ludī magni voti aeris trecentis triginta tribus millibus trecentis triginta tribus triente; praeterea bubus Jovis trecentis, multis aliis divis bubus albis atque ceteris hostiis.

6) Segen gegen würmer.

Einen großen theil der krankheiten bei menschen und thieren schreibt der volksglauben würmern zu, die als elbische dämonen gedacht werden, wovon wir oben bei der schwindsucht bereits ein beispiel gesehen haben. Dr. W. Brenner-Schäffer (zur oberpfälzischen volksmedizin*) s. 27

*) Der vollständige titel lautet „zur oberpfälzischen volksmedizin. Darstellung der sanitätlichen volks sitten und des medizinischen volksaberglaubens im nordöstlichen theile der Oberpfalz von dr. Wilhelm Brenner-Schäffer. Von seiner majestät dem regierenden könige von Baiern gekrönte preisschrift. Amberg 1861. 8. 40 s.

sagt darüber: „Die ursachen der krankheiten sind beim volke so einfach gedacht als seine anatomischen vorstellungen. Am liebsten nimmt es ein greifbares object, würmer oder krebse, als endursachen der krankheiten an. Unter würmern begreift er nicht allein die wirklichen intestinalwürmer, sondern auch das panaricium (wurm am finger) nennt es den wurm. Der wurm im finger, an manchen orten der blutwurm genannt, muß getödtet, das heißt, todt gebetet werden. — Eine frau erzählte mir einst, wie schmerzhaft solch ein todtbeten, dem sie sich unterzogen hatte, gewesen sei und wie am ende ein wirklicher leiblicher wurm aus der wunde hervorgekrochen sei! Sogar den magenkrampf schreiben sie der wirkung eines wurms, des herzwurms, zu, das dabei oft vorkommende wasserbrechen, nennt der bauer „das beseichen des herzwurms“.

Es würde mich hier zu weit führen, über alle die krankheitsformen, die würmern zugeschrieben werden, ausführlich zu sprechen; hier soll einmal nur die auch in diesem punkte stattfindende übereinstimmung zwischen dem altindischen und dem heutigen germanischen volksglauben hervorgehoben und dann die specielle übereinstimmung in dem glauben an farbige würmer dargelegt werden.

Das wort wurm „kann man, wie Grimm gramm. III, 364 sagt, für den generischen namen aller reptilien halten; es ist gerecht auf den großen lindwurm wie auf den kleinen regenwurm und überall masc. goth. vaurms, ahd. wurm, ags. vyrm, altn. ormr“. Die verwendung des wortes zur bezeichnung von krankheiten zeigen schon zahlreiche alt- und mittelhochdeutsche composita. Ihm entspricht genau das lateinische vermis und die ursprünglichere form hat das sanskrit mit anlautendem guttural in kṛmis (daneben oft das erst daraus hervorgegangene krimis, vgl. das petersb. wörterb. s. v. kṛmi) bewahrt; weiter ab steht das mit neuem suffix gebildete ελμυς. Ueber die slawischen verwandten vergl. Schleicher kirchensl. formenlehre s. 111. Die bedeutung von kṛmi fällt im ganzen genau mit der von wurm zusammen, nur daß es doch mehr die kleine-

ren reptilien bezeichnet. Daß der plur. würmer auch im sanskrit wie bei uns kleine kinder bezeichnet habe, scheint eine angabe des lexikographen Hemacandra anzudeuten, welcher kṛmilā f. als bezeichnung einer mit vielen kindern gesegneten mutter gibt; doch ist, so lange das wort nicht aus der literatur belegt ist, darauf kein weiteres gewicht zu legen. Wichtiger aber ist, daß die würmer auch wie bei uns mehrfach als krankheiten auftreten. Der Atharva-veda hat mehrere sprüche gegen dieselben, von denen ich hier nur solche ausheben will, in denen die würmer im allgemeinen besprochen werden, während die unter besonderen namen auftretenden einstweilen unberücksichtigt bleiben mögen. Der erste spruch findet sich Ath. II, 31:

indrasya yā mahī dṛśhāt kṛimer viśvasya tārhaṇi |
tāyā pinashmi sām kṛimīn dṛśhādā khālvāṇ iva || 1 ||
dṛśhātām adṛśhātām atṛham ātho kurūrum atṛham |
alāṇḍānt sārvaṇ chalūnān kṛimīn vācasā jambhayāmasi

|| 2 ||

alāṇḍūn hanmi mahatā vadhēna dūnā ādūnā arasā abhū-
van |

ḡishtān āḡishtān nī tirāmi vācā yāthā kṛimīṇām nākir
uchīshātai || 3 ||

ānvātryaṇ ḡirshanyām ātho pārshṭeyaṇ kṛimim |
avaskavām vyadhvarām kṛimīn vācasā jambhayāmasi

|| 4 ||

yé krimayah pārvateshu vāneshv ōshadhīshu paḡūshv
apsvāntaḡ |

yé asmākam tanvām āviviḡūḡ sārvaṇ tād dhanmi jānima
kṛimīṇām || 5 ||

Des Indra großer mühlenstein, der jegliches gewürm zer-
malmt,

mit dem zerquetsche ich die würmer, wie mit dem mül-
lenstein das korn. | 1 |

den geseh'nen und ungeseh'nen, den kurūru zermalmte ich,
alle alāṇḍu, ḡaluna, die würmer vernichten wir mit dem
wort. || 2 ||

Die alāṇḍu tōdte mit großem schlag' ich, gebrannt und nicht gebrannt wurden sie kraftlos.

Geheiß's'ne und ungeheiß's'ne, besiege ich sie mit diesem wort, daß vom gewürm keiner mir übrig bleibe! || 3 ||

Der im gedärm, im haupte sitzt, den wurm dann, der im rückgrat weilt,

avaskava und vyadhvara, die würmer vernichten wir mit dem wort. || 4 ||

Die würmer, die in bergen und wäldern sind, in kräutern, thieren und auch im wasser sind,

die unsern leib betreten haben, ich tōdte all dieser würmer brut! || 5 ||

Zur übersetzung bemerke ich, daß drśhad gewöhnlich den untern mühlstein, aber auch fels und stein überhaupt bedeutet; ich habe die erstere bedeutung vorgezogen, weil ich eine den germanischen vorstellungen von der sonne als mühle ähnliche auffassung vermute (vergl. herabkunft des feuers s. 115f.), auf die auch der vergleich mit dem korn weist. dūnā adūnā habe ich „gebrannt und nicht gebrannt“ übersetzt; es kann aber auch „geplagt, gequält“ heißen, doch wird ersteres hier richtiger sein, da das Kauç. sūtra IV, 3 (27) bl. 31 b wirklich eine verbrennung von würmern und eine opferung derselben vorschreibt (indrasya yā mahīti khalvaṅgān alāṇḍūn (cod. alūṇḍūn) hananān ghr̥ta-miçrān juhōti | bālān kalmāśhe kāṇḍe savye pariveshṭya saṁbhinatti | pratapaty ādadhāti savyena daxiṇāmukhaḥ pāṇsūn upamathya parikirati saṁmṛdhnāty (sic!) ādadhāti). — Die im text und im sūtra genannten namen der würmer erwarten noch nähere aufklärung. — Der zweite spruch steht Ath. II, 32:

udyān ādityāḥ kṛimīn hantu nimrócan hantu raçmibhiḥ |
yé antāḥ kṛimayo gāvi || 1 ||

viçvārūpaṁ caturaxāṁ kṛimīṁ sārāṅgam ārjunam |
çṛṇāmy asya prśhṭīr āpi vṛçāmi yāchirah || 2 ||

atrivād vaḥ kṛimayo hanmi kaṇvavāj jamadagnivāt |
aṛāstyasya brāhmaṇā sām pinashmy abāṁ kṛimīn || 3 ||

ható rājā krimīṇām utaishām sthapátir hatāḥ |
 ható hatámâtâ krímîr hatâbhrâtâ hatâsvasâ || 4 ||
 hatâso asya veçâso hatâsaḥ pâriveçusaḥ |
 âtho yé xullakâ iva sârve te krimayo hatâḥ || 5 ||
 prâ te çrṇâmi çrṇge yâbhyâm vitudâyâsi |
 bhinâdmi te kushûmbhaṃ yâs te vishadhânaḥ || 6 ||

Im aufgehn triff die wûrmer, sonne, im sinken treffe sie
dein strahl,

die wûrmer die im rinde sind. || 1 ||

Den allgestalt'gen, vierâugigen, den bunten wurm, den
weißen auch,

ich treffe ihren rûckgrat nun, ich spalte ihnen jetzt das
haupt || 2 ||

Wie Atri tódt' ich das gewûrm, wie Kanva, Jamadagni
auch,

mit des Agastya frommem spruch zermalme ich die wûr-
mer nun. || 3 ||

Todt ist der wûrmer kônig nun und todt auch, der da
war ihr haupt,

todt ist mit seiner mutter nun der wurm, sammt bruder,
schwester auch; || 4 ||

todt sind nun die genossen sein und todt sind alle nach-
barn auch

und selbst was nur die winzigsten, die wûrmer, sie sind
alle todt. || 5 ||

Die hörner spalt' ich dir entzwei, mit denen du verwun-
dend triffst,

die blase reifs' ich dir entzwei, in der du trägst das böse
gift. || 6 ||

Das wort pr̥ṣṭh̥s in çl. 2 habe ich mit rûckgrat über-
setzt, da ich die genauere bedeutung nicht kenne und mir
nur eine stelle, Vâj. Saṃh. XX, 80 notirt habe, wo es von
Mahîdhara durch pr̥ṣṭhapradeça erklärt wird, vergl. pâr-
shṭeya s. 137 çl. 4.

Der dritte und umfangreichste spruch endlich steht
Ath. V, 23; in ihn ist der zuletzt mitgetheilte von den
worten krimîṇ sârangam des zweiten çloka an bis zum
schlusse des fünften vollständig aufgenommen. Er lautet:

óte me dyāvâpṛthivī ótâ devī sârasvatī |
 ótau ma indracâgniḥ ca krimiṃ jambhayatâm iti || 1 ||
 asyendra kumârasya krimiṃ dhauapate jahi |
 hatâ viçvâ árâtaya ugrêṇa vâcasâ mâma || 2 ||
 yó axyaṇ parisârpati yó nâse parisârpati |
 datâṃ yó mādhyam gâchati taṃ krimiṃ jambhayâmasi
 || 3 ||

sârûpau dvaú virûpau dvaú kṛshṇau dvaú róhitau dvaú |
 babhrûç ca babhrúkarnaç ca gr'dhrah kókaç ca te ha-
 tâḥ || 4 ||

yé krimayah çitikâxâ yé kṛshṇâḥ çitibâhavaḥ |
 yé kéca viçvárûpâs tân krimiṃ jambhayâmasi || 5 ||
 út purástât sûrya eti viçvâdṛshṭo adṛshṭabâ |
 dṛshṭâṇç ca ghnân adṛshṭâṇç ca sârvâṇç ca pramṛṇân
 krimiṃ || 6 ||

yévâshâsaḥ kâshkashâsa ejatkâḥ çipavitnukâḥ |
 dṛshṭâç ca hanyâtâm krimir utâdṛshṭâç ca hanyâtâm
 || 7 ||

ható yévâshaḥ krimiṇâm ható nadanimótâ |
 sârvân ní mashmashâkaram dṛshadâ khálvân iva || 8 ||
 triçirshâṇaṃ trikakûdaṃ krimiṃ sârangam ârjunam
 9b = 2, 32. 2b; 10 — 12 = 2, 32, 3 — 5.
 sârveshân ca krimiṇâm sârvâsân ca krimiṇâm |
 bhinâdmy âçmanâ çíro dâhâmy agninâ mûkham || 13 ||

Euch ruf' ich, himmel, erde, an, dich göttin auch Sâras-
 vatī |

Indra und Agni ruf' ich an, vernichtet mir, sprech' ich,
 den wurm! || 1 ||

Des knaben würmer, schätzelfürst o Indra, Indra triff sie
 mir |

getroffen sei'n die unholde anjetzo durch mein grimmes
 wort || 2 ||

er der im auge kriecht herum und der sich in die nase
 schleicht,

Der mitten in dem zahne wohnt, den wurm auch jetzt
 vernichten wir. || 3 ||

Zwei gleiche sinds und zwei ungleich, zwei schwarze und
zwei rothe auch,
ein brauner und braunohriger, die sind, der wolf, der
geier todt. || 4 ||

Die würmer mit der weissen schulter, die schwarzen mit
dem weissen arm,
die mannichfaltgen würmer auch, sie alle, wir vertilgen
sie. || 5 ||

Im osten hebt sich allerschaut die sonn' und trifft, was
man nicht sieht,
erblicktes treffend, nicht erblicktes, zermalmend jegliches
gewürm. || 6 ||

Die yevâshas, die kashkashas, ejatkas, çipavitnukas,
getroffen sei der da gesehen, der wurm der ungesehen
auch. || 7 ||

Getroffen ward der yevâsha der würmer und der sum-
mende,
sie alle hab' ich ganz zerquetscht, wie mit dem mühlen-
stein das korn. || 8 ||

Den dreiköpfigen, dreischlündigen, den bunten und den
weissen wurm

9b — 12 = 2, 32, 2b — 5.

Der würmer all die männlich sind, der würmer die da
weiblich sind,
ich spalte mit dem stein ihr haupt, mit feuer brenne ich
ihr maul. || 13 ||

Von diesen sprüchen ist der erste gegen die würmer
im menschenleib im allgemeinen gerichtet, während der
zweite gegen die würmer des rindes und der dritte gegen
die eines knaben verwandt wird. Ueber die vorkommen-
den namen der einzelnen würmer auskunft zu geben, sehe
ich mich für jetzt außer stande. Bemerkung verdient, daß
verschiedene körpertheile, in denen sie ihren sitz haben,
genannt werden, namentlich gedärme, rückenrat, kopf und
auge, nase, zahn, ferner daß ihnen verschiedene farben
beigelegt und ihre gestalt, dreiköpfig, dreischlündig, mit
weißer schulter, weißem arm geschildert wird. Ob dabei

nur phantastische ausmalung geschäftig gewesen sei, oder ob man überall bestimmte würmer im auge gehabt habe, muß für jetzt unentschieden bleiben. Das letztere scheint wenigstens für einzelne fälle wahrscheinlich, da das sūtra zu II, 31 bestimmte würmer, auch die im spruche genannten alāndu, nennt, die beim verfahren in anwendung kommen. Darauf wird sich denn auch wohl die angabe der verschiedenen färbung beziehen, die in den germanischen sprüchen fast durchweg hervortritt. Ich lasse daher diese jetzt folgen und beginne mit solchen, die im allgemeinen gegen würmer gerichtet sind: Grimm myth.¹ CXXXVII, no. XV segn gegen den blasenden wurm (cod. pal. 367, 173b). Dis ist eyn guter seyn vor den blasinden worm. der gute herre senthe Job der lak in deme miste. her clagete deme heilige Criste. wi syn gebeyne. essen die worme cleyne. do sprach der heilige Crist. wen nymandt besser ist. ich gebite dir worm du siest wies adir swartz geel adir gruene adir roet. in desir stundt siestu in dem pferde toet. in gotis namen amen. nota. man sal das pferdt nennen alz is geharet is.

Dis ist ein gutir seyn vor den pirczil (vergl. Grimm wtb. II, 553, namentlich am schluß). Horestu worm yn fleische und in beyne. vornem was das heilige evangelium mayne. du seist weis swartz adir geel grüne adir roet. der gebutet myn herre senthe Job in desir stunt siestu in desern pferde toet. in gotis namen amen. nota. man sal deme pferde treten uf den vorderfufs und sal ym runen in das rechte oer desen segn (vgl. RA. 589).

Ebend. CXL no. XXIX wurmsegen:

Wurm, bist du dinne, so beut ich dir bei sant..... minne, du seiest weifs schwartz oder rot, dafs du hie ligest tot!

Ebend. no. XXVIII:

Ich beschwör dich wurm und würrmin, bei der waren gottes minn u. s. w. Vgl. no. XXXIV: ich gebüt euch wurm und würrmin u. s. w.

Grimm myth.¹ CXLV, no. XLIII: Gott vater fährt

gen acker. er ackert fein wacker, er ackert würme heraus, einer war weiß, der ander schwarz, der dritte roth: hie liegen alle würme todt. Diese formel ist zwar nach der angabe nur gegen den fingerwurm gerichtet, indess sowohl die zahl der würmer, die gebannt werden, als die folgenden formeln, welche die beschränkung auf einen wurm nicht kennen, machen kaum zweifelhaft, daß auch dieser segen ursprünglich gegen die würmer im allgemeinen gedient habe. Nordd. sagen no. 590: Jesus und Petrus fuhren zu acker, ackerten auf drei furchen, ackerten auf drei würmer; der eine war weiß, der andre schwarz, der dritte roth, da waren alle würmer todt! Dazu vergleiche man die im ganzen übereinstimmenden formeln bei Wutke no. 251, Schönwerth III, 250 no. 1 und 2. Dagegen weicht ab ebend. no. 3: Christus der herr fährt zum acker, ackert drei beet, spannt er ab blutwurm, bandwurm, fleischwurm, den herzwurm ausgenommen. Eine daran sich anschließende formel hat ebend.: dreierlei würmer: erstens den fleischwurm, zweitens den beinwurm, drittens den markwurm. Dazu stellt sich auch die formel gegen den haarwurm bei Rochholz in Mannhardts zeitschr. IV, 111. Jetzt wei mer z'acher fahre und wei drei würm verchare, der einte der stritwurm, der ander der gnietwurm, der dritt der hörwurm. Man vergleiche darüber noch Rochholz bemerkungen, sowie über die gicht unter dem namen haarwurm, Grimm myth.² 1109. Endlich gehören in dieselbe klasse die beschwörungen gegen den haarwurm bei Meier schwäb. sagen no. 464. 465.

van den Bergh: Proeve van een kritisch woordenboek der nederlandsche mythologie s. 342f. Tegen wormen (aus einer handschrift vom ende des 15. jahrh. bei Mone übers. d. niederl. volkslit. s. 334):

Die wormen waren IX,
 weeten here sente Loy,
 roet wit, roet, zwoert (zwert?) roet,
 roet, tepant (?) groet,
 here sente Loy,
 die wormen die sijn doot.

Auch französische segnen, die Wolf beitr. I, 260f. aus de Nore coutumes, mythes et traditions de France mittheilt, sehen viehkrankheiten als durch würmer hervorgebracht an: no. 42 Lorsque les habitans du canton de Labruguière ont un animal malade de quelque plaie envahie par les vers, ils se rendent etc. Der segnen lautet: „Bonjour Monsieur le yèble (sambucus ebulus), si vous ne sortez pas les vers de l'endroit où ils sont, je vous coupe la jambe et le pied“. In dem ebend. unter no. 38 mitgetheilten spruche heisset es: „Bête rousse, blanche ou noire, de quelque couleur tu sois, s'il y a quelque gale ou rogne sur toi“ u. s. w. Da ist also die farbe der würmer auf das kranke thier übertragen.

An diese formeln schliessen sich diejenigen, in denen der wurm als eine bestimmte krankheit hervorruhend gefasst wird, meist genau an und während nach dem namen wie haarwurm, ringwurm u. s. w. zu schliessen, eigentlich nur ein wurm zu bannen sein sollte, tritt doch auch hier fast durchweg eine mehrzahl derselben, meist eine dreizahl, auf.

Am meisten bekannt ist noch jetzt der wurm am finger oder am fingernagel. Grimm myth. 1109 gibt von ihm die namen der wurm, der umlaufende wurm, das ungenannte (weil man den namen des wesens auszusprechen scheut), das böse ding; engl. ringworm, schott. ringwood. Die von Grimm erwähnte besprechungsformeln aus Chambers pop. stories p. 37 lauten (die erste findet sich auch in den Choices notes p. 38, nur fehlt in der zweiten zeile das störende either):

Ringworm! ringworm red!
Never mayest thou either spread or speed;
But aye grow less and less,
And die away among the ase (ashes).

Dagegen die aus Galloway:

Ringwood, ringwood roun'
, I wish ye may neither spread nor spring,
But aye grow less and less,
Till ye fa' i' 'e ase and burn!

Schönwerth III, 250 sagt: „Der wurm ist ein arges leiden im finger, welches gar oft über das landvolk kommt. Stößt man sich an den finger, so schwillt er an: denn drinnen erzeugt sich ein wurm mit schwarzem kopfe, der fürchterliche schmerzen verursacht und gar oft das vorderglied abfallen macht“. Dann bringt er fünf besprechungsformeln, von denen die letzten schon oben ganz oder zum theil mitgetheilt sind; die ersten schliessen sich eng an die oben aus Grimm myth. no. XLIII mitgetheilte formel an, die farbe der würmer ist im ersten weifs, schwarz, raud, im zweiten heisst es: dar ayarscht is raud, da zwaut is daud, da dritt is weifs. Ebenso treten überall in den bereits oben angeführten hierhergehörigen sprüchen drei würmer auf, die jedoch nach ihren sitzen oder sonstigen eigenschaften nicht nach den farben genannt werden. Dagegen bringt ein holländischer spruch, der dem oben aus Grimm myth.¹ no. XV beigebrachten sehr nahe steht, wieder die farben und zugleich wie der vorher beigebrachte holländische neun würmer, aber freilich dreimal drei gleiche, statt der gewöhnlichen drei. Er lautet: van den Bergh p. 344. Dits om den worm uyt te slaen in den vinger of elder sech dese worde:

Die gode sent Job
 hi lach in de woude doot,
 doe quamen die wormen
 si aten sijn vleesch van den bene
 si ne daden hem gheen goet.
 3 wasser wit, 3 wasser zwart,
 3 wasser roet.
 God ende die sente Job
 Sla dese 9 vilre alle ter doet.

Ebenso bekannt wie der wurm am finger, ist der im zahn und die sprüche gegen ihn sind gleichfalls sehr verbreitet. Zunächst möge ein flämischer, den Lansens in Wolf-Mannhardts zeitschr. III, 165 mittheilt, stehen. Als men eerst de nieuwe maene ziet, zegt men: Eerst het teken des h. kruizes maken en dan zeggen:

een doorn uyt myn handen,
 een worm uyt myn tanden
 'k beveel myn ziel in Jesus handen.

Ebenso nennt auch ein französischer seggen bei Wolf beitr. I, 260 einen wurm als ursache der zahnschmerzen: „Si c'est une goutte de sang, elle tombera, si c'est un ver, il mourra“.

Ein in den westfälischen sagen II, no. 584 aus der Neumark mitgetheilte spruch lautet: „Gegen zahnschmerz. Man geht an einen hollunderstrauch, faßt ihn mit der hand derjenigen seite an, wo einem die zähne wehe thun und sagt:

Meine zähne thun mir weh,
 ein schwarzer, ein weißer, ein rother,
 ich wollte, daß sie sich verbluteten!“

Offenbar ist hier eine zeile, welche die würmer erwähnte, ausgefallen. Ein anderer spruch aus der Mark, nordd. sagen no. 328, gibt an: „Wenn man zahnschmerzen hat, muß man hingehen und einen baum anklagen, am besten einen birnbaum. Das geschieht, indem man denselben anfaßt, ihn dreimal rechts umwandelt und sagt:

Birnbaum, ich klage dir,
 drei würmer, die stechen mir,
 der eine ist grau,
 der andre ist blau,
 der dritte ist roth,
 ich wollte wünschen, sie wären alle drei todt“.

Eine mittheilung bei Schiller zum meklenb. thier- und kräuterbuch I, p. 17 f. lautet: „der herr Jesus warne die zahnwüthigen; darinnen waren würmer, drei weißse, drei schwarze, drei rothe; er nahm die andern zwei und schlug sie damit todt. Das sag ich dir zur buße“. Dazu theilt Schiller eine von Lisch (mekl. jahrb. II, 187) aus einem hexenproceß vom jahre 1630 veröffentlichte formel mit, die auch in mehreren anderen von ihm verzeichneten so wie oben mitgetheilten nachklingt:

De hillige St. Jost toch äver dat mehr
und wenede so sehr.

„Jost, wat schad dy?“

„O here myne thenen dohn my wel!“

Jost ick wil se dy segnen.

Der worme sind negen:

de sôte worm, de grise worm,

de grawe worm, de brune worm, de witte worm;

alle de ick nich benömen kan,

de schal de here Christ benömen.

Nehmet jy water in den mundt

und spyet de worme up de grundt.

In dieser formel stört unter den übrigen farben „de sôte worm“; ich vermuthe, daß an seine stelle „de rode worm“ oder nach älterer orthographie „de roede worm“ zu setzen sein wird; doch wäre auch wohl „swarte“ möglich. — Ich schliesse mit einer dänischen formel, die Thiele III no. 446 aus Jütland mittheilt: „I Jylland har man det raad mod orm i taenderne at laegge tommelfingeren ind i munden og de fire andre fingre udenpaa kinden, mens man siger:

Orm! est du herinde,

skal jeg dig med mine ti fingre (finde);

est du hvid eller rød,

skal du dog dø,

est du blaa eller sort,

skal du dog bort,

saasnat jeg min haand mod jorden sætter.

Eine vergleichung all dieser germanischen formeln mit den indischen sprüchen ergibt, daß auch hier offenbar schon gemeinsame stücke bei der trennung der verschiedenen völker vorhanden gewesen sein müssen und daß man die ursachen verschiedener krankheiten in würmern gesucht habe, sowie daß man ihnen besondre farben beilegte. Der zweite indische spruch nennt bunte und weißse (gl. 2), der dritte schwarze, rothe, braune, sowie weißschultrige und schwarze mit weißem arm. Die germanischen sprüche ergeben die farben weiß,

schwarz, gelb, grün, roth, ferner rothweifs, roth, schwarzroth (blafsroth, roth, dunkelroth?), dann in den meisten sprüchen schwarz, roth, weifs, einmal blau, grau, roth, dann söt, gris, graw, brun, wit, und endlich weifs, roth, blau, schwarz. Die drei am häufigsten genannten farben: schwarz, weifs, roth scheinen daher den anspruch auf die grösste alterthümlichkeit zu haben. Wie der dritte indische spruch çl. 13 alle männlichen und alle weiblichen würmer vernichtet, so bannen die bei Grimm myth.¹ no. XXVIII und XXXIV gegebenen sprüche, deren eingang oben mitgetheilt ist, sowie ein oberpfälzischer, den wurm und die würmin. Wie im ersten indischen spruche (çl. 2) und ebenso im dritten (çl. 6) der gesehene und ungesehene sowie im ersten (çl. 3) der geheifsene und ungeheifsene gebannt oder getödtet wird, so werden in dem niederdeutschen von Schiller und Lisch mitgetheilten spruche den nach farben benannten diejenigen hinzugefügt „die ik nich benömen kan“. Das ist jedenfalls ein uralter zug; man weifs entweder für den krankheitswurm keinen namen, da die wirkungen desselben, die krankheitserscheinungen bald hier, bald da auftreten, oder man scheut sich den furchtbaren mit seinem rechten namen zu nennen. So wird der fingerwurm das ungenannte, das böse ding genannt, Grimm myth.² 1109, so die rose unbenöm Wuttke no. 252, dat unbeneumet, unbenömt, hillig ding, dat hillig Schiller I, 17. Wie hier das ungenannte, böse ding, dem heiligen unmittelbar zur seite stehen und dieselbe krankheit bezeichnen, so nennen andre indische sprüche sunâman und durṇâman „mit gutem namen“ und „mit bösem namen“, vergl. das petersb. wtb. unter durṇâman, und daß wenigstens unter dem letzteren ebenfalls ein wurm zu verstehen sei, erklärt schon Yâska VI, 12, wo er die stelle Rv. X, 162. 1f. bespricht. Der anfang des spruches lautet:

brâhmanâgnîḥ samvidânó raxohâ bādhatâm itâḥ |
 âmivâ yâs te gârbham durṇâmâ yônim âçâye || 1 ||

yás te gárbbham ámvā durṇāmā yónim āçáye |
 agníṣṭhám bráhmaṇā sahá níṣṭh kravyādam anīnaçat || 2 ||
 Agni, vereinigt mit dem spruch, der raxasschläger treib'
 heraus
 die krankheit, die dir in den leib, den schoofs, die böse-
 genannte fuhr || 1 ||
 die krankheit, die dir in den leib, den schoofs, die bösege-
 nannte fuhr,
 die trieb dir Agni mit dem spruch heraus, die fleisch-
 verzehrende! || 2 ||

Dazu sagt Yaska durṇāmā kṛmir bhavati pápanāmā „durṇāmā ist ein wurm mit bösem namen“. Man vergleiche die homerische *μοῖρα* und *χίμαιρα δυσώνυμος*; übrigens scheint die an obiger stelle des Rigveda besprochene krankheit dieselbe zu sein, gegen die der spruch Ath. II, 25 gerichtet ist, auch dort heißt sie garbhāda und kravyād und führt außerdem den namen kaṇva. — Wenn ferner in diesem spruch der wurm als ein das fleisch verzehrender aufgefaßt wird, so stellt sich dies ganz zu dem holländischen „si aten zijn vlêsch van den bene“, wie denn die würmer auch sonst als fressende und stechende aufgefaßt werden, vgl. den segn gegen den freßrättlicher bei Rochholz in Mannhardts zeitschr. IV, 110, Grimm gesch. 468; daher wird ihnen in dem dritten indischen spruch çl. 13 das maul verbrannt und in dem oben angeführten spruch aus Schönwerth III, 251 vertilgt St. Petrus mit seinem schlüssel allen würmern den rüssel, das wird in der älteren mythischen sprache von Donar und seinem feuerstrahl gegolten haben.

Die übereinstimmung der sitze der krankheitswürmer wird eine ausgedehntere in älterer zeit gewesen sein, als sie sich bis jetzt noch nachweisen läßt; die verschiedenen namen, die bis jetzt unerklärt blieben, werden vielleicht weiteren aufschluß bringen, namentlich läßt sich erwarten, daß die vorstellung von dem bei uns in weitester verbreitung auftretenden fingerwurm auch in Indien sich wird auffinden lassen. Daß der zahnwurm bekannt war, zeigt

der dritte indische spruch çl. 3; daß er auch der späteren indischen medicin noch bekannt war, zeigt das wort *kṛmidantaka*, wurm im zahn, caries (petersb. wb. s. v.), und daß er auch sonst allgemein bekannt war, zeigt die glosse zum *Rikprâṭiçākhyā* XVII, 10 bei Regnier III, 189, welche *çyâvam* durch *kṛmidûshitam dantavarnam* erklärt. Den wurm im auge nennt der dritte spruch an derselben stelle, es wird dieselbe krankheit sein, welche die spätere medicin *kṛmigranthi* (petersb. wörterb. s. v.) = wurmknoten, etwa gerstenkorn? nennt. Einen wurm im auge kennt man auch in der Oberpfalz Schönw. III, 239: „Wer einen wurm, wurmdrekl, eine wern, ein wernalöchl im auge hat, schaut mit dem kranken auge durch das nastloch eines spahns oder brettes und spricht dazu: „Binkenlöcherl, vertreib mir mein wernlöcherl!“ — Eine binke heißt nämlich der ast eines brettes, der gewöhnlich später herausfällt“.

Das alles zeigt, daß sich für die vorstellungen von den krankheiten als würmern bereits bestimmte formen in der sprache ausgebildet hatten und daß sie daher unzweifelhaft als altes gemeingut anzusehen sind. Eine weitere ausdehnung auf das übrige indogermanische gebiet lag nicht in meiner absicht und mir fehlten auch die mittel dazu, indess darf man erwarten, daß auch bei den Romanen und Neugriechen, bei den Kelten, Slawen und Litauern sich noch reste vorfinden und das hier dargelegte erweitern und berichtigen werden. Von den vorstellungen der Finnen, Ehsten und Liven hat mir Schiefner, wie immer bereitwillig helfend, dankenswerthe mittheilungen zugehen lassen und mir auch einige übersetzungen finnischer runen zugeschickt. Alle diese völker kennen die würmer als veranlasser von krankheiten, namentlich tritt auch bei ihnen der zahnwurm, bei den Ehsten auch der fingerwurm auf, aber die ganze form der sprüche ist eine andre, so daß sich von den oben angeführten übereinstimmenden punkten nichts findet; nur eine einzige mittheilung, die Schiefner von seinem collegen Wiedemann über ehstnische und livische vorstellungen erhielt, zeigt auch bei diesen einen

farbigen wurm: „Gegen zahnschmerzen wird das rauchen von bilsenkrautsamen angerathen. Man leitet mittelst eines papiernen trichters den rauch auf den kranken zahn. Dann sollen aus demselben gelbe würmchen mit rothen köpfen hervorkommen, welche die ursache des schmerzes waren“. Da wir auch bei dem spruch gegen verrenkung sahen, daß er sich bei den Ehsten offenbar durch germanische vermittlung gebildet hatte, so wird man wohl auch für diesen fall einstweilen dasselbe annehmen müssen. Ob dies auch für die bannung des wurmes in die eberesche Piru's gilt (man vergl. oben die bannung in den hollunder, in den birnbaum und in den yèble, sambucus ebulus), die Schiefner mir aus einer finnischen rune beibringt, mag dahingestellt bleiben.

Nachträge und verbesserungen.

Zu no. 1. Meine arbeit war bereits im druck, als ich von Schiefner noch einige wichtige mittheilungen erhielt, die hier folgen mögen. Die bedeutendste unter ihnen ist die auffindung der formel des merseburger spruches in einem russischen segnen, welcher zuerst von Sawwaitow im journal *Москвитинъ* 1842 th. IV mitgetheilt, dann von Buslajew, *Istoričeskije očerki russkoi narodnoi slowesnosti i iskusstvu* bd. I (1861) p. 250 f. besprochen ist. Er lautet mit wortgetreuer lateinischer übersetzung nach Schiefner folgendermaßen: *Pristani Gospodi kŭ dobromu semu djelu, swatyi Petrŭ i Pawelŭ, Michailo Archangelŭ, Angely Christowy, rabu Božiju N. N.; zŭbasalisja, scjepilisja dwje wysoty wnjesto . . . Srotasja tjelo sŭ tjelomŭ, kosti sŭ kostiju, žila sŭ žiloju; zapečatalŭ samŭ Christosŭ wo wsjakomŭ čelowjekje pečati; zapeki tu ranu u raba Božija N. N., wŭ tri dni i wŭ tri časy, ni boli, ni swerbi, bezŭ krowi, bezŭ rany, wo wjeki aminj.*

Adsta domine ad bonum hoc opus, sancte Petre et Paule, Michael Archangele, angeli Christi, servo dei N. N.;

contenderunt, concatenatae sunt duae altitudines in unum locum . . . concrevit corpus cum corpore, os cum osse, vena cum vena; sigillavit ipse Christus in unoquoque homine sigillum; coque hoc vulnus apud servum dei (divinum) N. N. in tres dies et in tres horas, neque dolor nec prurigo, sine sanguine, sine vulnere in saecula. Amen.

Ferner theilt er mir vier finnische runen gegen verstauchung oder verrenkung bei pferden mit, die alle mehr oder minder aus derselben quelle zu stammen scheinen; von ihnen schliesst sich die zweite noch am nächsten an die oben mitgetheilten formen an, ich theile sie deshalb ganz mit:

Ward verrenkt der fufs des rosses,
niedersank der fufs des füllens
auf dem steinereichen kirchweg,
in dem eisenharten haufen,
an dem blauen brückenende.
Wo die ader ist verstauchet,
dorthin binde du die ader,
woher sich das fleisch verschoben,
mag das fleisch sich wieder fügen!
Dorthin binde du die ader,
an der haut des armen menschen,
zum ersatz der schlimmen stelle.

Dazu theilt er aus Sjögren's aufzeichnungen folgendes dabei beobachtete verfahren mit: „Man nimmt ungewaschenes garn, seide oder rothen zwirn und haare aus einem pferdeschweife, welche man auf dem wege gefunden hat, oder auch, wo es an solchen haaren fehlt, fäden aus dem bande eines badstubenbesens, welcher beim bade gebraucht wird. Alles dies wird zusammengethan und hinter dem rücken mit drei knoten zusammengebunden, dabei werden die worte der rune hergesagt. Darauf wird die schadhafte stelle mit lauwarmem wasser oder mit gras gebäht, oder statt des grasses mit einem angefeuchteten tuchlappen, wobei die rune wiederum hergesagt wird. Dann wird die stelle auf 24 stunden verbunden, nach ablauf die-

ser zeit das pferd aber an der hand geführt, um zu sehen, ob es den verrenkten fuß niedersetzen und darauf treten kann. Ist dies nicht der fall, so läßt man den verband dreimal 24 stunden liegen, das thier aber jeden tag allmählich etwas mehr geben, je nachdem es das auftreten mit dem kranken fuße verträgt“.

Endlich bringt er auch noch eine mittheilung Wiedemann's, wonach man bei den Ehsten die schadhafte stelle mit beiden daumen bestreicht und dreimal spricht: „nahk naha wasta, weri were wasta, liha liha wasta, sōned sōnte wasta. Haut gegen haut, blut gegen blut, fleisch gegen fleisch, adern gegen adern. Dann macht man in einen schwarzen oder (mit galium) rothgefärbten wollenfaden neun schlingen, spricht, indem man diese auf einmal in neun knoten zusammenzieht, jene worte darüber und bindet den faden um die verstauchte stelle. Kann man noch den strick von einem gestohlenen ofenbesen darüber binden, so hilft es gewiß!“

Ich beschränke mich auf die wiedergabe dieser mittheilungen, da die vergleichungen sich leicht von selber ziehen und bemerke nur noch zur letzten ehstnischen mittheilung, daß die neun knoten bei vertretenem fuße sich auch in der Oberpfalz finden: Schönwerth III, 236. Ob die russische formel ursprüngliches gemeingut sei, läßt sich für jetzt ohne russische oder andre slawische parallelen schwer entscheiden; doch neige ich mich dazu die frage zu bejahen, nachdem ich von herrn pastor Bielenstein folgende freundliche mittheilung erhalten habe:

„Freilich kennen die Letten den spruch. Sehr oft habe ich ihn selbst anwenden hören von lettischen kinderwärterinnen, wenn ein kind gefallen war und sich wegethan hatte. Da wird auf die verletzte stelle geblasen und dazu (nach kürzester fassung etwa so) gesprochen: „„kaulīa' pī kaulīa', assintīa' pī assintīa, mīsia' pī mīsia, knöchlein zu knöchlein, blutchen zu blutchen, fleischchen zu fleischchen“. Auch hört man wohl noch einen scherzhaften zusatz: „„kad tu man dūsi swīstīa, tad tu palīksi wessels!“

wenn du mir geben wirst butterchen, so wirst du werden gesund!“ Die reihenfolge der obigen satzglieder wechselt auch, so daß erst das blut, dann knochen, dann fleisch erwähnt wird.“

Mir scheint nun, daß wenn die formel den Letten erst von außen her, etwa von den Deutschen, zugekommen wäre, sie sich schwerlich in der kinderwelt eingebürgert haben würde. Freilich scheint dem entgegen zu stehen, daß sie sich als segen gegen verrenkung dort bis jetzt nicht gefunden hat, wohl aber andre gänzlich von ihr verschiedene; doch mag gerade das eindringen in die kinderstuben ihrer verwendung als segen ein ende gemacht haben.

Zu den s. 51 f. mitgetheilten schwedischen und dänischen formeln vergleiche man noch die bei Grimm myth.¹ s. CXLVII no. LII ff. stehenden sprüche, die theilweise in den einleitenden worten stimmen. Dort findet sich zugleich einer, der zu der s. 65 besprochenen ersten klasse von segen gehört; er lautet: Vår herre Jesus rider öfver hede, där möter han den lede. „hvart skal du hän?“ säde vår herre Jesus. „Jag skal åt kött at suga blod“. „nej, jag förmenar dig; du skal ur ben och i kött, ur kött och i skinn, ur skinn och ända at helfvetes pina! genom tre namn. Aehnlich ist auch die formel ebend. no. LIII, die mit den worten „Jesus gik ad vejen fram“ beginnt, sowie die deutsche ebend. CXL no. XXVII. Fast wörtlich stimmt auch bis auf den schluß der segen gegen unreine säfte bei Wolf beitr. I, 256 no. 16. „Unrein, geh aus dem mark ins bein, aus dem bein in das fleisch, aus dem fleisch in die haut, aus der haut in den stein, aus dem stein in den Rhein, dann werden alle meine säfte rein“.

S. 64 z. 4 v. u. Die vermuthung über ge Sich ist wohl feblgeschlagen, es ist wohl gesicht statt gestücht oder gesucht zu lesen, wie myth. CXL no. XXVII „sibenzig gesucht“ myth.² 1110 „und geschofs und geicht und gesicht“ und Mannhardts zeitschr. III, 322 „ich beschwere dich gesucht und gegycht.

S. 69 z. 10 v. u. ist yaxma statt yāxma zu lesen.

S. 71 z. 19. Zu dem geflügelten thiere des indischen spruches trage ich nach, daß auch eine andre stelle des Atharva ein solches kennt. In der Taittirīya Saṁhitā II, 3. 5 wird nämlich der bekannte mythos vom Soma mitgetheilt, daß er mit schwindsucht gestraft wurde, weil er von den 33 töchtern des Prajâpati allein der Robinî seine neigung schenkte; da nun Soma häufig das beiwort rājâ führt, so sei davon die schwindsucht rājayaxma genannt worden. Zugleich gibt Mādhava s. 426 an, daß es drei stadien (avāntaraviçeshâḥ) der schwindsucht gebe, nämlich jâyenya (oder jâyânya), pâpayaxma und rājayaxma. Nun findet sich Ath. VII, 76 ein spruch gegen krankheitbringende thiere, apacit (die abmagernden; sie werden Ath. VI, 83. 2 bald bunt, bald grau, bald schwarz, bald roth genannt) genannt, unter denen auch der jâyânya genannt wird, von dem es heist:

jâyânyam yâḥ kâçca kakûdi çritâḥ || 3 ||

paçī jâyânyaḥ patati sâ ā viçati pûrusham |

„den jâyânya, welcher ins haupt dir zog; geflügelt fliegt der jâyânya und ziehet in den menschen ein“.

S. 71 z. 23. Der satz: „Noch heute u. s. w.“ ist wohl, da diese etymologie entscheidender begründung entbehrt, zu streichen, vergl. Grimm deutsches wörterb., der sagt: „kaum gestatten die ahd. und mhd. formen einen gedanken an elbisches, thörichtes wesen“. Ich hatte im augenblick nur an die mittheilung Maurer's (isländ. sagen s. 2) gedacht, daß âlfr auch wohl metaphorisch für einen dummen menschen gebraucht werde, vergl. Jon. Arnason Isl. Thiodsögur I, 1: „En nu er sá alfur nefndur, er hjákátlegur þykir til ords og æðis, og geingur næst því að vera „ekki með öllum mjalla (als obs mit ihm nicht recht richtig wäre)“.

S. 115 z. 6 v. u. Aehnliches meldet Aelian de nat. anim. XVII, 13 vom charadrius: *Χαραδριοῦ δὲ ἦν ἄρα δῶρον τοῦτο, ὃ οὐ μὰ Δία ἀτιμάζειν ἄξιον. Εἰ γοῦν ὑπαναπλησύνεις τὸ σῶμα ἰκτέρου τις εἰτά οἱ δριμύν ἐνορῶν, ὃ δὲ*

ἀντιβλέπει καὶ μάλα γε ἀτρέπτως, ὥσπερ οὖν ἀντιφιλοτιμούμενος, ἡ τοιαύδε ἀντίβλεψις ἰᾶται τὸ προειρημένον πάθος τῷ ἀνθρώπῳ. Von demselben vogel berichtet der physiologus bei Wackernagel altd. leseb.² 166: Mit disme uogile mach man bechennen ob der sieche man irsterben oder gnesen scol. Ob er sterben scol, so cheret sich der caradrius uon ime. Ob er aue gnesen scol, so cheret sich der uogel zuo deme manne, unt tuot sinen snabel uber des mannes munt, unt nimit des mannes unchraft an sich; sa uert er ûf zuo der sunnen unte liuterit sich dâ. Von diesem vogel (charadrius hiaticula), dem sandregenpfeifer oder gieß-, gietvogel, der schöne gelbe füße hat, erzählt man in Preussen denselben mythos, der anderwärts vom grünspecht erzählt wird, daß er, als gott bei erschaffung der welt durch die thiere einen großen brunnen (teich) graben liefs, aus furcht seine schönen gelben füßchen zu beschmutzen nicht mit hand anlegte. Deshalb bestimmte gott, er solle bis in alle ewigkeiten aus keinem brunnen (teiche) saufen, und daher sieht man ihn immer nur das in hohlen steinen und regenspuen gesammelte regenwasser mühsam picken, Reusch sagen des preuß. Samlandes² no. 29 s. 36; Grimm myth. 1221. Die Ebsten erzählen ziemlich dasselbe vom grüngelben pfingstvogel (oder pirol). Man wird kaum irren, wenn man annimmt, daß der indische glaube vom cātaka, nach welchem er nie von irdischem, sondern nur wolkenwasser trinkt, auf gleichem grunde beruhe (vgl. zeitschr. f. d. k. des morgenl. IV, 366ff.; Mannhardt zeitschr. III, 220); dazu halte man nun auch den zu den wolken auffliegenden cātaka mit dem zur sonne auf-fahrenden charadrius.

S. 126 z. 18. Die vorstellung, daß die mahre als thier erscheine, ist eine beim volk sehr verbreitete, in der Mark sieht man, durch den namen dazu verleitet, den marder als dies thier an, märk. sagen s. 374. Als hund erscheint sie auch in Faye's Norske Folkesagn² s. 76, wo es heisst, daß der alte Ole Brekke behaupte, daß wenn die mahre ihn reite, was oft geschehe, so komme sie auf ihn wie ein hund und wolle ihm den hals zuschnüren (? qverke).

S. 128 z. 5 v. u. Die zahlen 70 und 72 werden erst in späterer zeit durch gelehrte zuthat in die sprüche gekommen sein, vergl. über dieselben Pott Antikaulen s. 62 und ungleichheit menschlicher rassen s. 244 ff.

A. Kuhn.

uxor (vaça, vacca).

Die deutung Pott's etym. forsch. I¹, 9), wonach *uxor* (= *vector* = *vecta*) aus wurzel *vah* und suffix *tor* (*tri*) bestände, ist von Ebel (zeitschr. IV, 450—451) aus dem grunde verworfen, weil der passive sinn mit solchem suffixe unverträglich ist. Benary, der gleichfalls (röm. lautl. 234) *uxor* aus *veh-tor* erklärt, behauptet zwar nicht (wie man nach Ebels aussage glauben könnte), daß das aktive suffix hier passiv gebraucht wäre, ruft aber eine andere schwierigkeit hervor, indem er annimmt, daß dieses wort ursprünglich nur vom manne, dem führer, gegolten hätte. Pott's zweite deutung (ib.), *vah* + *stri* (i. e. *ducta femina*), die herr Ebel vorzieht, muß, wie es mich dünkt, auf's entschiedenste verworfen werden; denn ein solches kompositum voranzusetzen, scheint mir vom indogermanischen sprachgeiste durchaus verboten. Wir haben noch Bopp's etymologie (glossar, unter *yoshaṇā*), wonach *uxor* aus *juxor* verstümmelt, und folglich mit *con-jux* unter *yuj* zu stellen wäre; eine etymologie, die keine anhänger gefunden zu haben scheint, wohl wegen der schwierigkeit, die apharesis von *y* im lateinischen anzunehmen (vgl. insbesondere *juxta*, *juxtim*), denn in hinsicht der bedeutung (etwa die sich verbindende) liesse sich wohl nichts erhebliches einwenden, vgl. ved. *yuj* m. mitseiend, *genosse*.

Uxor ist aber, wie ich glaube, zu wurzel *vaç*, *uç* im sinne von „lieben“ zurückzuführen, deren latein. reflex *vac*, *uc* lauten muß; und es bedeutet folglich *uc-tor* (woraus

uxor; wegen $x = ct$ und der abwesenheit des feminalcharakters verweise ich auf Ebel a. a. o., Bopp vgl. gramm. I², 299, n.) nichts anderes als „die liebende“, ganz wie *priyā* „die liebende, die geliebte, die frau“.

Der griechische reflex von *vaç uç* (φex, ἐxών), die gangbarsten lateinischen übersetzungen dieser wurzel, und insbesondere die geltung sehr gebräuchlicher sprößlinge davon im klassischen sanskrit, haben uns gewöhnt, darin ausschliesslich das wünschen, das wollen zu erblicken, was übrigens freilich dem lieben sehr nahe kommt. In der ältesten literatur aber wird der wunsch genau als begierde und liebe durch diese wurzel ausgedrückt; und um uns nicht gänzlich auf die aussagen der lexica zu verlassen, welche dieselbe wirklich durch wünschen, lieben wiedergeben, wollen wir ein paar vedische stellen zur bestätigung anführen. Darauf werden wir uns andere etymologische andeutungen erlauben.

Yo vaḥ çivatamo rasas tasya bhâjayate 'ha naḥ | uçatîr iva mâtaraḥ lesen wir Sāmaveda II, 9, 2, 10, 2: „Von dem safte, der euch der glücklichste ist, lasset uns genießen, gleichwie liebende mütter“. — Ib. I. 4, 2, 4, 6: achâ va indraṃ matayaḥ svaryu-vaḥ sadhrîcîr viçvâ uçatîr anûshata | parishvajanta janayo yathâ patîm . . . „Eueren Indra besingen die gedanken alle, die himmelwünschenden, die vereinten, die liebevollen, umarmen (ihn) wie die frauen den gemahl“. — Ib. II. 6, 2, 15, 2 übersetzt Benfey çîçur vâvaçânaḥ (intens.) „ein sehr geliebtes kind“; und endlich ib. I. 6, 1, 5, 5: âd îm âyan varam â vâvaçânâ jushtaṃ patîm kalaçe gâva indum; „da eilten zu dem bräutigam, Indu, kosend, zu dem lieben gatten in dem kelch die kühe“. — Was die letzte stelle betrifft, so habe ich nicht vergessen, daß vâvaçâna (s. Westergaard, und Benfey S. V. G.) sowohl von vaç als von vâç soll gezogen werden, und folglich sowohl magnopere desiderans, amans als mugiens soll heißen können; habe aber gerne, gerade durch dieses bei-

spiel, an die vedischen (wiewohl figürlichen) rinds Lieb-schaften (II. 6, 2, 15, 2 verbindet sich der stier mit den kûhen, wie „mit der frau der mann“) und im allgemeinen an die vedische verherrlichung, ja vergötterung des rindergeschlechtes, zum behufe meiner weiteren zusammenstellungen, erinnert.

Vaçâ ist im altindischen „geliebte, frau“, und wir finden uns nun zu der vermuthung berechtigt, daß *uxor* „die liebende“ in diesem *vaçâ*, ganz regelmälsig von *vaç* *amare* mit suffix *a* (= *priyâ* s. o.) gebildet, sein ganz genaues indisches ebenbild habe. Man ist durch *vaçya* „dem willen unterwerfbar, docilis“, und durch adj. *vaça*, welches selbst *docilis* und *submissus* übersetzt wird, gewöhnt worden in *vaçâ* frau die *submissa* zu erblicken. Man darf aber nicht vergessen, daß *vaça*, grammatisch der begehrende, der wollende, sich gegen die rein passivische bedeutung *submissus* sträubt, und daß folglich, falls es ein altes wort und nicht eine prakritisierung von *vaçya* ist (mahratt. *vaça* fascinated, subjected), wir dabei eher an *docilis* als gefällig, willfährig zu denken haben (s. auch Benfey wurzellex. I. 346—7, und Amarak. Par. ausg. I, 245). — *Vaçâ* ist überdies, wie bekannt, auch das weibchen des elephanten und des stieres. Im Amarakosha finden wir *vaçâ* mit *bandhyâ* zusammengestellt, als „vache stérile“; aber durch das petersb. wörterbuch haben wir bereits (unter *ukshan*) erfahren, daß *vaçâ*, als ganz ebenbürtiges femininum, dem *ukshan* stier, dem heftig liebenden, dem befruchtenden, im veda zur seite steht (*vaçâbhir ukshabhi: [âhutah]*); und wenn uns alles nicht trügt, so ist dadurch *uxor* = *vaçâ* = die liebende auf's kräftigste unterstützt.

Doch es ist dies nicht alles. *Vacca* — worüber so vieles geschrieben wurde, und worin man eine assimilation (*vacsa vacca*) hat sehen wollen, die durch kein sicheres beispiel unterstützt und durch die vorliebe des lateinischen zu inlautendem *x* auf's kräftigste bekämpft wird — *vacca* ist unmöglich vom indischen gleichbedeutenden *vaçâ* (sei

es nun die unterworfenen oder die liebenden) zu trennen. Es ist die nämliche wurzel mit gleichbedeutendem suffix (vac-ca *)), — immer, nach uns, die liebesbegierige. Auch kann ich nicht umhin hinzuzufügen, daß der stier als liebesbegieriger im altind. *ushtar ushtra* (pflugstier; büffel, stier mit dem höcker), und zwar in wurzel und suffix vollkommen mit uxor identisch, dastünde, wage aber noch nicht *ushtar ushtra* von *ukshan* (gleichfalls stier) zu trennen. — Wegen uxor = vaçā = vacca mag noch an *matar* (mutter) erinnert werden, welches im Amarakosha unter den namen der kuh steht, und an *vatsa proles, vitulus, carus, amicus*.

Schließlich bemerke ich, ohne dabei irgend einen zusammenhang mit dem was vorangeht für jetzt behaupten zu wollen, daß skr. *vaçika*, welches im Amarakosha als synonym vom *çunya* (leer) angeführt wird, mit lat. *vacuus* im wurzelhaften theile vollkommen übereinstimmt, was jedoch niemand, meines wissens, bis jetzt wahrgenommen hat.

*) Wir könnten zugleich im sanskrit eine mit der lateinischen ganz identische formation aufweisen, wenn *vaska* (= vashka, aus vaç+ka) kuh, welches Grimm (gesch. d. deutsch. spr. I. ausg. 33, II. ausg. 23) wiederholt anführt, wirklich da wäre. Die übrigen sprachforscher gedenken dessen nicht, und ich kenne es auch sonst nicht. Ich kenne bloß, aus dem *paria Amarakosha*, *vashkayapi* (auch *bashkayapi* u. s. w.), *vaskayani*, *vashkayipi*, *avashkayapi* „vache produisant beaucoup de veaux“.

Mailand, 1. juli 1863.

Ascoli.

Zum oskischen dialekt.

Durch die neuerdings aufgefundenen und im elften bande dieser zeitschrift von mir besprochenen oskischen sprachdenkmäler fällt auch auf die schon früher bekannten inschriften dieses dialektes mancher neue lichtstrahl. Ich unterziehe daher eines der ältesten und wichtigsten oskischen sprachdenkmäler, den Cippus von Abella einer neuen prüfung, durch die ich sowohl andere wortformen zu bestimmen als auch für die lehre vom verbum neue ergebnisse zu gewinnen hoffe. Zu dem zwecke gebe ich die durch frühere erklärer, namentlich Peter (allgem. litz. Halle 1842. II, s. 76f.) Mommsen (oskische studien, s. 81f; nachträge zu den osk. studien s. 60f; unterital. dial. s. 119f.), G. Curtius (zeitschr. f. alterthumsw. 1847 s. 492f) und Aufrecht und Kirchhof (umbr. sprachd. I, 163f; II, 160. 325; Kirchh. stadtr. v. Bant. s. 8f.) gewonnenen sicheren ergebnisse bloß durch die lateinische übersetzung wieder, unterwerfe hingegen die punkte, die ich sicher stellen, berichtigen oder ergänzen will einer eingehenden erörterung. Der erste abschnitt der vorderseite des Cippus lautet:

Maiioi Vestirikiioi Mai Sir | prupukid
 Maio Vestricieo Mai f. Sir -e (?)
 sverronei kvaist | [u]rei Abellanoi inim
 -oni quaestori Abellano et
 Maiio[i] Jovkioi Mai Pukalato | medikei
 Maio Jovicieo Mai f. Pucalato medici
 deketasioi Novl[a | noi i]nim ligatois Abel-
 -ario Nolano et legatis Abel-
 lano[is] | inim ligatois Novlanois, | pos
 lanis et legatis Nolanis, qui
 senate[is] tanginod | suveis potorospid le-
 senatus scito sui utrique le-
 gat[os] | fufans, ekss kombened.
 gati erant, sic convenit.

Was zunächst die namen und titel der beiden beamten von Nola und Abella anbetrifft, so hat man in dem abgekürzten Sir. der ersten zeile den zunamen des Maius Vestricieus zu suchen, und die worte prupukid sver-runeí kvaístureí bezeichnen den aus mehreren wörtern bestehenden amtsitel desselben, etwa in der art wie bei den Römern tribuni militares consulari potestate ein titel war. Bei den Römern gab es verschiedene arten von quaestores, so quaestores urbani oder aerarii im gegensatze zu den quaestores ad ministeria belli oder quaestores classici, in späterer zeit auch quaestores candidati principis und quaestores sacri palatii. Somit bedeutet der zusatz prupukid sver-runeí eine ähnliche genauere bestimmung des amtsitels des quästors von Abella. Sverr-un-eí ist mit dem suffix -on, -un gebildet, das sich auch in römischen titeln zeigt wie Epul-on-es, Curi-on-es, Decuri-on-es, Centuri-on-es. Nach diesen bildungen zu schliessen ist auch in jenem oskischen wort das suffix -on, -un an einen nominalstamm getreten, der nach herantreten des vokalisch anlautenden suffixes durch schwinden des auslautenden stammvokales zu sverr- abgestumpft ist. Da sich ein derartiges wort auf oskischen sprachdenkmälern sonst nicht findet, und zur erklärung aus einer wurzelform sver- sich ganz verschiedene wege darbieten, ohne daß sich ein evidenter entscheidungsgrund für einen derselben fände, so stehe ich von der weiteren erklärung des in rede stehenden wortes ab. Pru-puk-id sieht Huschke (osk. u. sab. sprachd. s. 35) als ein compositum von der präposition pru- und einem nomen von der wurzel pak- in pac-isci an, mißt der präposition pru- die bedeutung „öffentlich“ bei, die das lateinische pro in pro-scribere, pro-mulgare u. a. hat und erklärt pru-puk-id „öffentlicher beschluß“. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß das wort aus den angegebenen bestandtheilen zusammengesetzt ist, ob es aber eigentlicher ablativ eines substantivs oder eine ablativische adverbialform wie amprufid = improbe ist, und was es in staatsrechtlicher beziehung

neben *sverrunēi kvaisturei* bedeutet, bleibt ganz unsicher.

Gegen die ableitung des beiwortes *deketasioi* zu *medikei* von einem dem lateinischen *dictare* entsprechenden oskischen verbum sprechen die formen *deicum*, *deicans* auf der tafel von Bantia. Nach diesen neuoskischen formen muß man auch auf dem älteren sprachdenkmal den diphthongen *ei* in den von der wurzelform *deik-* abgeleiteten formen erwarten wie im altlat. *deicere*, nicht *e* wie *deketasioi* zeigt (Bugge zeitschr. V, 1). Was soll man sich auch unter einem *medix dictator* neben dem *medix tuticus* eigentlich denken? Da es sich in dem vorliegenden vertrage zwischen Nola und Abella unter andern um die verwaltung des tempelschatzes, *thesavro-*, im herkulestempel handelt, so erwartet man neben dem *quāstor* von Abella auch für Nola einen beamten, dem die verwaltung von staatsgeldern zustand. Ich leite daher *dek-et-asio-i* von einem oskischen verbum **dek-um*, das dem griech. *δέχ-εσθαι*, ion. *δέχε-σθαι* entspricht. Dem gewöhnlichen griech. *χ* entspricht oskisches *k* auch in *meeilikiieis* = *μελιχίον* (Bull. Nap. n. s. I, 82, vgl. zeitschr. II, 55; Kirchh. allgem. monatsschr. 1852, s. 589). Von **dek-um* ist mit vokaleinschub der participialstamm *dek-e-to-* für *dek-to-* gebildet, der „etwas eingenommenes, einnahme“ bedeutet, und von diesem mit dem suffix *-asio* *dek-e-t-a-sio-* wie *pur-asio-*, *Fluus-asio-*, *Vereh-asio-*. Das wort entspricht also lateinischen bildungen wie *no-t-ariu-s*, *auc-t-ariu-s*, *lec-t-ariu-s* (verf. krit. beitr. s. 331 f. 336) und bezeichnet die als geschäftsmann oder beamter handelnde person, den „einnnehmer“. Unter *medikei deketasioi* ist also an der vorliegenden stelle ein irgendwie mit der verwaltung des staatsschatzes von Nola betrauter beamter zu verstehen, der dem *kvaistur* von Abella und dem *quaestor aerarius* von Rom entspricht.

Daß der abl. sing. *tang-in-od* neben dem acc. sing. *tang-in-om* und gen. sing. *tang-in-eis* von einem os-

kischen verbum stammt, das dem altlat. *tong-ere* (nosse, Enn. Fest. p. 357), goth. *thagk-jan* entspricht, hat schon Peter erkannt. Daß jene casusformen von einem consonantischen stamm *tang-in-* ausgehen, der durch schwinden eines *o* entstanden ist aus *tang-ion-* wie umbrisch *nat-in-e* aus **nat-ion-e*, ist von Bugge unzweifelhaft richtig dargethan (zeitschr. V, 3f.). Gegen meine frühere erklärung (zeitschr. V, 111f.) stimme ich demselben gelehrten zu, wenn er *medicat-in-om* für eine ähnliche accusativform wie *tang-in-om* hält, das heißt entstanden aus **medicat-ion-om* (zeitschr. VI, 21). Der oskische stamm *tang-in-* bedeutet also dasselbe wie das pränestinische *tong-itio*, d. i. *notio* (Fest. a. o.). Ich habe *tang-inod* an unserer stelle durch *scito* wiedergegeben in dem sinne wie dieses wort in *plebi scitum* und *populi scitum* gebraucht wird, so daß *senateis tanginod* eigentlich ein „erkenntniß“ oder „weißthum des rathes der alten“ daher einen „beschluss“ bedeutet.

Daß *fu-fans* die dritte pers. plur. imperf. von wurzel *fu-* ist, erkannte schon Curtius (a. o. 480); die behauptung aber, daß das zweite *f* des wortes sich aus dem vorhergehenden *u* entwickelt habe, wird derselbe jetzt wohl schwerlich noch aufrecht erhalten wollen. Die erklärer der umbrischen sprachdenkmäler haben nachgewiesen, daß *fu-fans* einem lat. **fu-bant* für **fu-fuant* (skr. *bhubhavant*) entspricht (umbr. sprachd. I, 164). Ebel will *fu-fans* die bedeutung eines plusquamperfects beilegen (zeitschr. V, 410); aber diese paßt nicht für die vorliegende stelle. Da *ligatois* z. 6 und 7 substantivum ist, so muß man auch *ligatos* z. 9 so ansehen. Nicht die damals gesandte gewesen waren, sondern die es damals noch waren trafen das übereinkommen zwischen Nola und Abella wegen des tempellandes und tempelschatzes des Herakles. Ich habe also *fufans*, um die bedeutung des imperfects nicht zu verwischen, durch *erant* übersetzt.

In *ekss*, *ex* (tab. Bant. z. 7) habe ich früher das auslautende *s* für desselben ursprungs gehalten wie in *ab-s*,

ec-s, o-s- für ob-s-, su-s- für sub-s (zeitschr. III, 292). Bugge erklärt hingegen ek-s durch abfall eines auslautenden vokales von dem pronominalstamme ek-so- entstanden, wie das ek- in ek-kum für ek-dum = item von dem pronominalstamm eko- (zeitschr. VI, 27). Da auch das enklitische k, c in formen wie eka-k, id-i-k, exa-c, eizas-c u. a. von dem oskischen pronominalstamm ko- durch abfall eines auslautenden vokales entstanden ist (Verf. ausspr. II, 355), so scheint mir Bugge's ansicht die richtige zu sein. Welche casusform des zusammengesetzten pronominalstammes ek-so- es war, die zu ek-s verstümmelt worden ist, läßt sich mit voller sicherheit nicht bestimmen. Aber am nächsten liegt es an eine alte locativform zu denken. Aus solcher ist wenigstens im lateinischen das enklitische -c entstanden, wie die form hei-cei für hi-ce, hi-c zeigt (Verf. ausspr. I, 219. 271. 388). Den folgenden abschnitt des steines von Abella übersetze ich folgendermaßen:

Sakaraklom Herekleis, | slaagid pod ist,
 Sacellum Herculis, loco quod est,
 iním teer[om], | pod op eísod sakaraklod [ist], |
 et terra, quae apud illud sacellum est,
 pod anter teremniss eh[trad] | ist, paí
 quod inter terminos extra est, quae
 teremennio mo[inikad] | tanginod profto
 terminalia communi scito probata
 set r[ehtid] | amnod, puv idík sakara[klom] |
 sunt recte in circuitu, quo id sacellum
 iním idík terom, moíní[kom] | moíníkeí
 et ea terra, commune in communi
 tereí fusíd.
 terra fuerit.

Hier ist zunächst die bedeutung und etymologie von slaagid zu untersuchen. Daß das wort nicht „grenze“ bedeutet, beweisen, abgesehen davon, daß für diese bedeutung auf dem Cippus von Abella teremennio- gebräuchlich ist, schlagend die worte der rückseite des steines z. 54 f:

Avt anter slag [im A]bellanam inim Novlanam — tereme[un]io staiet = Autem inter locum Abellanum et Nolanum — terminalia stent, eine stelle, von der weiter unten noch die rede sein wird. Wer sich klar ausdrückt, was man doch von den verfassern des vorliegenden tempelvertrages annehmen muß, der sagt nicht: „Grenzsteine stehen zwischen den grenzen von Abella und Nola“ sondern „auf denselben“. Daher ist denn Bugge's ableitung des oskischen slaagid von skr. rājis, linea, series, und die angenommene bedeutung finis (zeitschr. V, 1) schon aus diesem grunde unhaltbar, abgesehen davon, daß italisches g nicht aus sanskritischen j entsteht. Jedenfalls hat slaagid demnach eine bedeutung wie locus, ager oder regio. Was die schreibweise des wortes betrifft, so steht neben der form slaagid mit doppeltem a zweimal slagim, z. 34. 54 mit einfachem a. Die doppelte schreibung der langen vokale ist auf den oskischen sprachdenkmälern nicht durchgreifend und consequent angewandt. Auf dem Cippus von Abella ist sie außer in slaagid nur noch in den beiden wörtern teerom und fíisno, fíisnam angewandt, und auch diesen stehen die schreibweisen fíisnam und terom zur seite. Auch auf der weihetafel von Agnone findet sich ein ähnliches schwanken zwischen futrei (A, 4) und fuutrei (B, 6). Daß die doppelte schreibung der vokale auch irrthümlich eingetreten ist für kurze vokale, zeigen meeilikieis neben griech. *μειλικίου*, uupsens neben opsed, opsannam verglichen mit lat. *operare* (vgl. Bull. Nap. n. s. II, 82). Dasselbe beweist saah-tom (t. Agn. A, 17) neben sak-arater, sak-araklom, sak-ahiter, lat. *sacer*. Auch für paam = quam (Momms. unt. dial. XXIV) muß man annehmen, daß das ursprünglich lange feminine a wie in der entsprechenden lateinischen pronominalform kurz geworden ist, weil die feminine accusativendung -am sonst immer nur mit einem a geschrieben wird. Wenn das oskische das auslautende a im nominativ der femininen a-stämme zu o sinken liefs in vío, fíisno u. a., so muß man dar-

aus folgern, daß es sich vorher wie im lateinischen gekürzt hatte und daß diese vokalkürzung auch im accusativ stattfand wie im lateinischen. Ferner ist *terom*, *terom* doch unzweifelhaft nur durch das geschlecht verschieden von lat. *terra*, und da dessen *e* kurz ist (vergl. Verf. krit. beitr. s. 402), so folgt diese vokalkürze auch für das oskische wort, und *terom* ist die richtige schreibart. Soviel steht also fest, daß die schreibweise *slaagid* neben dem zweimaligen *slagim* jedenfalls eine irrthümliche sein kann und die länge des *a* nicht erweist. Die ablativform *slaagid* führt nun auf einen *i*-stamm *slagi*-wie praesentid auf den durch *i* erweiterten participialstamm praesenti-, den auch die lateinischen casusformen praesenti-a praesenti-um zeigen, da die consonantischen stämme, wie *tangin-od*, *lig-ud* zeigen, den ablativ auf -od, -ud bilden. Daß der stamm *slaagi*-weiblich ist, zeigen die beiwörter *Abellanam*, *Novlanam* zu *slagim* (z. 54. 55). Peter hat nun *slag-im* *slaag-id* für dasselbe wort erklärt wie *loc-us*, *altlat. stloc-us*. Die letztere wortform ist aber entstanden aus **stroc-us* und entspricht dem goth. *striks*, *streich*, *ahd. stric*, *linea*, *strib*, *zona*, *nhd. streck-e*, *streich*, bedeutet also „strecke, landstrecke, landstreich“ (Verf. krit. beitr. s. 463). Im oskischen ist also *slag-id* geworden aus **strak-id*, indem *r* sich zu *l* erweichte wie in der oskischen suffixform -klo in *sakara-klo-in* für -kro (a. o. s. 348), das *t* zwischen *s* und *r* wegfiel wie in der lateinischen form *slis* für *stlis* statt **stris* (a. o. 461f.), das *k* aber sich zu *g* erweichte wie in *degetasios* (Mommsen XV) *degetasis* (a. o. XVI) neben *deketasioi*. Der ursprüngliche vokal *a* hat sich in *slag-im* unverseht erhalten wie in den lateinischen namensformen *Stlacc-ius*, *Stlacc-ia* (a. o. 464) und in dem althochdeutschen verbum *stracch-jan*. *Slaag-id* an der vorliegenden stelle des Cippus von Abella hat also die bedeutung wie in *loco*, *tab. Heracl. Ritschl*, *Prisc. Lat. Mon. epigr. t. XXXIII*, 54. *Quoius ante aedificium semita in loco erat. Locus*

steht in dem sinne von „stätte für ein sacellum“ grade so wie in dem oskischen vertrag slaagid neben sakaraklom, Liv. X, 23: In Vico Longo, ubi habitabat, ex parte aedium, quod satis esset loci, modico sacello exclusit. Somit erscheint die Petersche erklärang von slaagid = loco nach allen seiten hin gerechtfertigt. Und selbst wenn die schreibart aa in dem worte wirklich länge des vokals bedeutete, so würde das nichts gegen die verwandtschaft desselben mit stlocus beweisen. Im oskischen konnte das a ja durch vokalsteigerung gelangt sein wie in lat. pax, pācare, lāterna, vāgina, sufrāgium, sāgire, praesāgus, plācare, mācerare, ātus neben pācisci, lātere, vācare, fragilis, sāgax, plācere, mācer, āgere (Verf. ausspr. I, 157). Auch in den deutschen wörtern strich, streichen ist ja der wurzelvokal lang. „Landstrich“ ist also die beste übersetzung des osk. slaagid.

Die form teremniss ist als acc. plur. längst erkannt (vergl. Peter a. o. 47). Es fragt sich aber, von welcher stammform dieselbe ausging. O-stämme bilden im oskischen den acc. plur. auf -oss für -ons wie feih-oss auf dem Cippus von Abella (B, 31) und leig-oss, loufrikon-oss auf der tafel von Pietrabbondante (zeitschr. XI, 403) zeigen. Also kann teremn-iss nur einem i-stamme oder einem consonantischen stamme angehören und ist von Mommsen mit recht unter die casusformen der sogenannten dritten deklination gestellt worden (s. 233). Der stamm des wortes ist nun tere-men- durch vokaleinschub aus ter-men- gebildet, dem griech. τέρμων- entsprechend. Wie das umbrische no-men- im dat. abl. sing. no-mn-e, gen. sing. no-mn-er das e des suffixes -men ausgestoßen hat (AK. umbrische sprachdenkmäler I, 127 f.), so das oskische ter-e-mn-iss, während das e sich gehalten hat in den formen ter-e-menn-io. Auch die denominativen verbalformen ter-e-mn-a-ttens, ter-e-mn-a-to-st zeigen diese ausstoßung des e. Daß ter-e-menn-io nicht nom. sing. eines a-stammes ist, wie

die früheren erklärer annahmen, sondern nom. plur. eines neutralen o-stammes, haben die erklärer der umbrischen sprachdenkmäler unwiderleglich dargethan (umbr. sprachd. II, 160 anm. Kirchh. stadtr. v. Bant. s. 8 f.). Ter-e-menn-io paßt also nicht genau zu den lateinischen substantivbildungen wie sancti-mon-ia, ali-mon-ia, casti-mon-ia, caeri-mon-ia (Peter a. o. 71; Curt. a. o. 493) noch zu den neutralen wie patri-mon-iu-m, matri-mon-iu-m, merci-mon-iu-m, vadi-mon-iu-m. Vielmehr ist an ter-e-men das adjectivsuffix -io getreten wie in Fla-min-iu-s an fla-men in Nu-min-iu-s an nu-men; das n aber ist in ter-e-menn-io verdoppelt ohne etymologische bedeutung wie in dekman-niois verglichen mit lat. decimanis, indem der hochton der silbe den consonanten schärfte.

Für die übersetzung von profito set: probata sunt verweise ich auf die erklärer der umbrischen sprachdenkmäler (a. o.). Auch das a des neutrum pluralis ward also im oskischen zu o geschwächt, wie das a des nom. sing. der a-stämme.

Paí, das ich früher für einen femininen locativ hielt und durch qua wiedergegeben habe (zeitschr. V, 85), fasse ich jetzt als nom. neutr. pl. dem lat. quae entsprechend, da die locative bedeutung „wo“ sonst durch die locative form pu-f = ubi vom relativstamm po- = quo- ausgedrückt wird.

Am-no-d habe ich bereits früher nachgewiesen als ablativform vom nominalstamme am-no- der von der präposition *amfi mit dem suffix -no gebildet ist, das auch in lat. pro-nu-s, po-ne, de-ni-que, super-ne, infer-ne und umbr. per-ne, post-ne an präpositionen getreten ist (Verf. zeitschr. V, 84–87). Am-no-d bedeutet also circâ, circô, in circuitu, um, ringsum.

Das bis auf r verstümmelte wort vor amnod ergänzt Mommsen r[ehtod]. Ich habe r[ehtid] ergänzt aus folgenden gründen. Im umbrischen findet sich die formel: sve rehte curatu si = si recte curatum sit (tab.

Iguv. V, 24; AK. umbr. sprachd. II, 328). In den lateinischen grenzbestimmungen der lex Mamilia findet sich das dem umbrischen rehte entsprechende adverbium an folgender stelle: Qui ager intra fines eorum erit, qui termini in eo agro statuti erunt, quo in loco terminus non stabit, in eo loco is, cuius is ager erit, terminum restituendum curato: uti quod recte factum esse volet (vergl. zeitschr. f. geschichtl. rechtswissenschaft X, 379). Wie hier recte neben terminum erscheint, so erwartet man auf dem Cippus von Abella ein dem lat. recte, umbr. rehte entsprechendes adverbium neben teremniss, teremennio. Dem lat. improbe entspricht osk. amprufid, also ist es folgerichtig neben lat. recte, umbr. rehte ein osk. r[ehtid] anzunehmen. Dann entspricht die oskische formel profto set r[ehtid] der umbrischen rehte curatu si.

Verschieden sind die meinungen darüber, ob fu-si-d gleich fu-eri-t conjunctiv perfecti ist (Peter a. o. 70; Curt. a. o. 494; Kirchh. allgem. monatsschr. 1852, s. 821; Ebel zeitschr. V, 411) oder ein indicativ fut. I. (Mommson unt. dial. s. 234). Die oskische syntax entscheidet für jene ansicht. Sätze mit imperativischem sinn, die eine gesetzliche bestimmung enthalten, haben im tempelvertrag zwischen Nola und Abella entweder das verbum im conj. pf. wie tribarakattins, patensins, [h]errins, oder im conj. präs. wie staiet = stent, eine form, die weiter unten besprochen werden wird, oder im imperativ wie estud; niemals kommt ein indic. fut. I in solchen sätzen vor. Ganz ebenso stehen auf der tafel von Bantia die conj. perf. hipid, fefacid, pruhipid, der conj. präs. fluid und die imperative deivatud, factud, estud, licitud, actud, censamur; niemals aber erscheint ein fut. I mit imperativischem sinne in einem satze, der eine gesetzliche bestimmung enthält. Also ist fu-si-d wie fu-eri-t die 3. pers. sing. perf.

Eine ganz unerklärliche form ist mir pu-v, die doch vom relativstamme po- herkommen muß. Man wird dazu gedrängt, dieselbe für einen schreibfehler zu halten statt

pu-f, da ein übergang von f in v im oskischen ebenso unerhört wäre wie im lateinischen. Es heißt nun weiter auf dem Cippus von Abella:

[Avt] |

Autem

eiseis sakarakleis i[ním] | tereis fruktatiuf
 eius sacelli et terrae fructus
 fr[ukta | tiuf] moíniko potoro[mpíd | fus]id
 fructus communis utrorumque fuerit
 Avt Novlanu[... |] Herekleis fi[iísn.. |
 Autem Nolan.. Herculis templ..
 ...iispíd Novlan[... | ...iipv[iai(?)]]is...
 -que Nolan..

Was zunächst die ergänzungen in diesen sätzen betrifft, so will Huschke statt Mommsens avt: iním ergänzen (osk. und sab. sprachd. s. 40). Das widerlegt sich einfach dadurch, daß die buchstaben des wortes iním am ende von zeile 19 auf der tafel keinen platz haben, nach dem raum gemessen, den dasselbe sonst in der zeile einnimmt. Statt fr[uktatios], wie Mommsen annimmt, muß nothwendig fr[uktatiuf] ergänzt werden, seitdem die erklärer der umbrischen sprachdenkmäler nachgewiesen haben, daß fruktatiuf, tribarakkiuf, oíttiuf nominative von weiblichen nominalstämmen auf -iu-f sind (umbr. sprachd. I, 167; Kirchh. stadtr. v. Bant. s. 17), was schon Peter zum theil erkannt hatte (a. o. 50). Mommsens ergänzung fus[id] ist sehr mit unrecht neuerdings verworfen worden. Aufrecht und Kirchhof wollen statt dessen estud lesen (a. o.); das kann aber nicht richtig sein, da vor dem d ganz deutlich ein i auf der tafel geschrieben ist, dessen oberes stück durch den bruch der tafel zerstört ist, wie das übereinstimmend die abdrücke von Mommsen (unterit. dial. taf. VI) und von Lepsius (inscr. umbr. et osc. tab. XXI) zeigen. Wenn aber Ebel [fus]id unter dem vorgeben verwirft, formen von verben, die auf -sid oder -st ausgingen, hätten niemals imperativische bedeutung (ztschr. III, 59), so liegt der irrthum nach dem oben über fusid

und den gebrauch des conjunctiv perf. in imperativischem sinne gesagten auf der hand, und die auf grund dieses irrthums vermuthete sonst nicht vorkommende form *fuvid ist eine verfehlte conjectur. Fusid ist ebenso passend am schlusse des in rede stehenden satzes als des vorigen und Mommsens ergänzung so richtig und zutreffend wie nur irgend eine. Von den drei letzten zeilen ist Lepsius lesart φίσιν.. ohne zweifel richtig, während sich bei Mommsen nur fi.. findet. Huschke's vermuthung, daß in der vorletzten zeile statt iispíd : pispíd zu lesen sei, ist sehr ansprechend (a. o.); aber was er sonst zur ergänzung der drei letzten zeilen beibringt, ist nach seiner gewöhnlichen manier auf sand gebaut.

Es sind nun zunächst die nominalbildungen tribarak-k-iu-f, frukta-t-iu-f und oít-t-iu-f in betracht zu ziehen. Die erste derselben erklärt Kirchhof aus *tribarak-t-iu-f also mit demselben suffix gebildet wie oít-t-iu-f, so daß der charaktervokal das verbum tribaraka-vum in dem participialstamme *tribarak-to- geschwunden wäre wie in prof-to von profa-um, in cens-to-m von censa-um, k-t aber in tribarak-k-iu-f sich zu k-k assimiliert hatte (stadtr. v. Bant. s. 31). Bugge wendet dagegen ein, in tribarakk-iu-f könne die schreibung mit dem doppelten k in folge der schärfung der silbe durch den hochton entstanden sein für einfaches k, so daß also -iu-f nicht -t-iu-f das suffix wäre (zeits. III, 425). Lautlich sind beide erklärungen möglich. Die betrachtung der beiden formen oít-t-iu-f und frukta-t-iu-f wird ergeben, welche von beiden den vorzug verdient. Ebel vermuthet, in dem bestandtheil -tiu- dieser nominative stecke das suffix -tion (zeitschr. VI, 423). Aber einestheils ist die anfügung eines mit f anlautenden nominalsuffixes ohne vermittlungsvokal an -tion nicht glaublich, andererseits müßte man erwarten, daß nach dem antreten eines suffixes jenes -tion sich zu -tin-kürzte wie in medica-tin-om oder wie das suffix -ion zu -in in tang-in-om, tang-in-ud. Das suffix -t-iu

in oit-t-iu-f, frukta-t-iu-f könnte lautlich dasselbe sein wie lat. -t-io in in-i-t-iu-m, exerci-t-iu-m; aber dann könnten jene substantiva im oskischen nicht wohl feminina sein. Ich stelle daher die oskischen femininen bildungen oit-t-iu- frukt-a-t-iu- zusammen mit den lateinischen auf -t-ia wie gra-t-ia, insci-t-ia, per-i-t-ia, astu-t-ia, argu-t-ia-e, minu-t-ia-e, das heisst, sie sind mit dem suffix -ia gebildet von den participialstämmen oit-to-, frukta-to- wie jene lateinischen nomina von den participialstämmen, gra-to-, in-sci-to-, peri-to-, astu-to-, argu-to-, minu-to-. Das auslautende a des suffixes -ia konnte zu o werden wie in vío, teremennio, dieses aus a entstandene o aber konnte sich, als das nominativsuffix -f, antrat vor folgendem consonanten zu u verdunkeln wie in sverr-un-eí, kvaíss-tur, cens-tur neben lat. -on-i, quaes-tor, cen-sor, wo es ebenfalls aus ursprünglichem a entstanden ist. Es fragt sich nun, wie das auslautende f in den nominativformen wie oit-t-iu-f zu erklären ist. Lange's aufstellung, daß dieses f der rest des suffixes -vo sei (taf. v. Bant. s. 12), ist bereits durch die erwidernung zurückgewiesen, daß v im oskischen nicht zu f wird, so wenig dies im lateinischen der fall ist (Schweitzer zeitschr. III, 209; Bugge zeitschr. III, 423). Bugge sieht in dem f den rest eines von der wurzel fu- gebildeten suffixes oder positionsbestandtheiles wie in dem -bu der lateinischen wörter mor-bu-s, tri-bu-s, furi-bu-ndu-s, so daß dasselbe mindestens den wurzelvokal und das nominativzeichen eingebüßt hätte. Er findet dasselbe f auch im goth. valdu-f-ni und zu b verschoben in fraistu-b-ni (a. o. 424). Noch näher liegt die vergleichung mit den griechischen bildungen wie $\chi\omega\rho\acute{\alpha}-\varphi-ιο-ν$, $\vartheta\epsilon\alpha-\varphi-ος$, $\vartheta\epsilon\acute{\alpha}-\varphi-ιο-ν$, $\tau\epsilon\chi\nu\acute{\nu}-\varphi-ιο-ν$, $\acute{o}\rho\nu\acute{\nu}-\varphi-ιο-ν$, deren suffixe - $\varphi-ος$, - $\varphi-ιο-ν$ Pott auf die wurzel griech. $\varphi\acute{\upsilon}$ -, lat. fu-, skr. bhû- zurückgeführt hat (etym.forsch. II, 498). Ein suffix der wurzel fu- wäre also an die oskischen femininen stämme oítt-ia-, frukta-t-ia- angetreten wie an

die griechischen femininen $\chi\acute{o}\rho\alpha$ -, $\theta\epsilon\acute{\alpha}$ -. Welcher deklinationsklasse aber jene oskischen nominativformen $o\acute{i}t$ - t - iu - f und $frukta$ - t - iu - f angehören, ist wegen der abstumpfung des von der wurzel fu - ausgegangenen suffixes $-f$ nicht mehr erkenntlich. Ich kann nach dem gesagten auch nicht umbin mit Kirchhof $tribarak$ - k - iu - f aus $tribarak$ - t - iu - f zu erklären, für eine eben solche bildung wie jene beiden.

Noch bleibt bei der vorliegenden frage eins zu erwägen. Mommsen hat, wie weiter unten noch zur sprache kommen wird, sehr passend eine accusativform $[o]jittiom$ ergänzt (z. 53), die durch das beigefügte $alttram$ ebenfalls als femininum bezeichnet wird. Wie steht nun diese zu der nominativform $[o]jittiuf$? Ich fasse sie als eine accusativform des stammes $o\acute{i}ttio$ - für $o\acute{i}ttia$ -. Die durch ein neues suffix weitergebildete nominativform $o\acute{i}t$ - tiu - f steht neben der einfacheren accusativform $[o]jittio$ - m , wie im lateinischen der durch ein neues suffix weiter gebildete nominativ sen - ec - s neben der accusativform sen - em , ähnlich wie die um ein suffix reicheren casusformen it - in - er - is , ioc - in - or - is , iec - in - or - is neben den einfachen it - er - is , iec - or - is . Wenn das auslautende a der femininen nominativform in vio und im neutr. plur. $teremennio$ nach i zu o sinken konnte, so ist lautlich diese annahme auch für die zum nominativ $o\acute{i}ttiu$ - f gehörige einfache accusativform $[o]jittio$ - m nicht ungerechtfertigt, auch wenn die oskischen sprachdenkmäler sonst keine so gebildete accusativform aufweisen, die zu einer der hier besprochenen nominativformen auf $-f$ gehörte.

Ich wende mich nun zur rückseite des steines von Abella. Auf dieser sind, da sie oben lag, als der stein als thürschwelle diente, viele buchstaben der ersten zeile (Mo. z. 27 — 30) spurlos hinweggewandelt und verschwunden. Indem ich von diesen eine ergänzung versuche, wie dies auch Mommsen (unterit. dial. s. 121 c) und Huschke (a. o. s. 341) gethan haben, berücksichtige ich genau einmal den raum der tafel im verhältniß zu den buchstaben,

die auf derselben platz haben können, dann aber auch die auf der tafel oder in anderen oskischen inschriften vorkommenden wortformen und constructionen, verfare also genau so, wie jeder philologe bei ergänzung oder herstellung einer griechischen oder lateinischen inschrift. Den anfang der rückseite also lese ich folgendermaßen:

Ekkum [svai píd herrins] | triíbarak[avum, pod
 Item si quid voluerint aedificare, quod
 post] | liímito[m t]erm[menniom, puf] | Herekleís
 post limitem terminalem, ubi Herculis
 fiísno mefa | íst, ehtrad feíhoss, p[os] |
 fanum medium est, extra ficos, quae
 Herekleís fiísnam amfr | et, pert viam
 Herculis fanum ambiunt, trans viam
 posstíst |, paí íp íst, postin slagím |
 positum est, quae ibi est, post locum
 senateís suveís tangi | nod triíbarakavum
 senatus sui scito aedificare
 lí | kítud, ínim íok triba | rakkiuf, pam
 liceto, et haec aedificatio, quam
 Novlanos | triíbarakattuset, ínim | oíttiuf Nov-
 Nolaní aedificaverint, et usus No-
 lanum estud.
 lanorum esto.

Ich rechtfertige zunächst die von mir gegebenen ergänzungen. Die erste derselben: *svai píd* nach *ekkom* entnehme ich aus dem anfang des folgenden satzes, z. 41: *Ekkum svai píd*. Aus der unten gegebenen deutung von *posstíst* als *positum est* wird sich die folgerung ergeben, daß ein neutrales *pod* subject des folgenden relativsatzes war, und daß dieses sich auf das eben ergänzte neutrale indefinitum *píd* bezieht. Da Lepsius stich *triíbarakavum* giebt, während Mommsen nur *triíbarak-* las, und Stier, der nach Mommsen den stein in augenschein nahm, versichert das *v* jener form noch gelesen zu haben (zeitschr. f. alterthumsw. 1851, s. 470 f.), so ist *triíbarakavum* als gesichert anzusehen. Dieser infinitiv, von

dem weiter unten noch die rede sein wird, muß von einem anderen verbum abhängig gewesen sein. Deshalb haben Mommsen und Huschke ganz richtig eine form von dem oskisch-umbrischen verbalstamm heri-, velle hier ergänzt, und zwar jener eine plurale indicativform *herens, die nicht vorkommt, dieser die 3. pers. sing. fut. herest = volet, die nicht in den zusammenhang paßt, da píd object des vorliegenden satzes ist und subject zu der hier verlangten verbalform Novlanos und Abellanos sind. Mommsen hat also richtig gesehen, daß hier die pluralform des betreffenden verbums verlangt wird. Ich habe aber eine conjunctivform [h]errins hier ergänzt in dem von svaí abhängigen vordersatz nach der analogie von patensins (z. 50) in dem vordersatz, der von pon = quom abhängt. Diese form finde ich auch in dem weiter unten ergänzten [h]errins. Líimito übersetzt Mommsen durch limitatus, Huschke durch limitarem. Aber líimito[m] ist nichts anderes als lat. limitem, ein accusativ auf -om von dem consonantisch auslautenden nominalstamm líimit-, wie osk. tangin-om, medicatin-om, umbr. uhtur-o, arsfertur-o, curnac-o (AK. umbr. sprachd. I, 127) von consonantisch auslautenden stämmen gebildet sind. Von dem folgenden wort giebt Lepsius die buchstaben iermom. Mommsen nur ierm; da aber der erstere in den ersten sieben zeilen der rückseite des steines mehrere unrichtige lesarten giebt, so muß man sich an Mommsens lesart halten, zu der auch Stier keine abänderung bringt. Da aber auch von dieser nur der buchstabe r ganz unversehrt erhalten ist, während das obere stück der drei anderen buchstaben undeutlich geworden ist, so habe ich [t]erm[enniom] ergänzt, indem ich den ersten buchstaben der wortform als t lese, dessen oberer querbalken sich verwischt haben kann. Freilich sollte man teremenniom erwarten. Wenn aber auf der früher von mir behandelten bleiplatte von Capua sich die form Luvikis mit vokaleinschub findet und daneben Luvkis ohne vokaleinschub (zeitschr. XI, 338) und ebenso auf

zwei nolanischen pateren Marahieis neben Marhies (Momms. unterit. dial. taf. XIII, 1. 7, s. 277), so kann auch auf dem Cippus von Abella teremennio mit vokaleinschub geschrieben sein neben [t]erm[enniom] ohne denselben. Die bedeutung von liimíto[m] [t]erm[enniom] = limitem terminalem ist jedenfalls an der vorliegenden stelle vollkommen passend. Nach diesen worten wird die relative conjunction puf durch den zusammenhang verlangt, ist daher auch von Mommsen und Huschke ergänzt worden. In der lesart der folgenden wörter fiisno mef[a] = fanum medium folge ich ebenfalls Mommsen, da Lepsius lesart fiisname fi keinen anhalt zur ergänzung und erklärang bietet. Mefa fasse ich also als nom. sing. fem., der sein auslautendes a gewahrt hat wie veia (Fest. p. 368), während dies a sich sonst auch zu o schwächt. Unbezweifelt richtig giebt Mommsen auch z. 32—33 amfret pert, während Lepsius amfretaert las und ein p für a ansah.

Ich gehe nun zur erklärang derjenigen wortformen des vorliegenden satzes über, die einer solchen noch bedürfen.

Es kommen hier zunächst die formen triíbarakavum, tribarakavum, tribarakattuset, tribarakattins, tribarakkiuf in betracht. Ich untersuche zunächst die viel besprochene etymologie des verbalstammes tribaraka-, von dem alle jene bildungen stammen, und gehe dann zur erklärang der einzelnen formen über. Für die schreibweise derselben ist zunächst zu beachten, daß sich an vier sicheren stellen die obigen wortformen mit einem i, an einer mit ii geschrieben finden, mithin jene schreibart als die richtige anzusehen ist, zumal schon oben bei der besprechung von slaagid und slagim nachgewiesen ist, daß sich die doppelte schreibung von vokalen auf den oskischen sprachdenkmälern auch irrthümlich angewandt findet. Ohne vokaleinschub wurde der in rede stehende zusammengesetzte verbalstamm trib-ark-a- lauten. Dieser ist ein denominativum von dem nominalstamme trib-arko-,

trib-arka-, trib-arki-, trib-arku- oder trib-ark-, wie die verba der a-conjugation *deket-a-um, deiv-a-um, *frukt-a-um, *medic-a-um, *miric-a-um, molt-a-um, ops-a-um, *preiv-a-um, *reg-a-um, sakar-a-um, teremn-a-um, *trist-a-um, *vei-a-um u. a. denominativa von nominalstämmen sind (Verf. z. V, 96—98). Peter erklärte den verbalstamm trib-ark-a- als zusammengesetzt aus dem stamm von triibom (Momms. XXIV), das terram bedeuten soll, und arare (a. o. s. 76). Aber triibom bedeutet an der angeführten stelle, wie weiter unten nachgewiesen werden wird, weder terram, noch ist es das lateinische tribus, so ähnlich es demselben auch sieht, und die deutung des zweiten bestandtheiles -arak-a- als arare erklärt das k desselben nicht. Mommsen hat daher mit recht diese deutung verworfen (unterit. dial. s. 303). Huschke leitet trib-arak-a- her von tri-, das aus terom entstanden sein soll und von barak- das mit dem deutschen brech-en und dem griechischen ῥήγ-νυ-μι dasselbe wort sein soll. Aber lateinischem f von frangere müßte nothwendig oskisches f entsprechen, also -farak- der zweite bestandtheil des in rede stehenden compositum sein. Das ist um so durchschlagender, da das oskische viel zäher in der festhaltung des ursprünglichen inlautenden f ist als das lateinische, wie die formen mefiat = mediae, sifei = sibi, fufans = *fubant, Safinim = Sabiniorum, hafiest = habebit, amprufid = improbe, profatted = probavit, puf für *pufi = ubi, Alfius = Albius, amfret = ambeunt, loufreis = liberi, loufrikonoss = *liberigenos unzweifelhaft zeigen. Die drei letzteren wörter erweisen noch insbesondere, daß sich im oskischen auch f vor r hielt, wo es im lateinischen zu b wurde. Es ist also sicher eine irrige annahme, daß in einem oskischen wortbestandtheil -barak-für -brak- das b aus f verschoben wäre, während sich im lateinischen frac-tu-s das f hielt. Erst das deutsche lautverschiebungsgesetz hat im goth. brik-an, ahd. brech-an, nhd. brech-an das b hervorgerufen. Huschke's etymologie von trib-arak-a- ist hiermit widerlegt.

Der wahrheit am nächsten steht die erklärung von Mommsen, der den ersten bestandtheil von trib-arak-a- aus osk. triib-om, den zweiten aus lat. arc-ere erklärt (a. o. s. 303). Triibom wird nun aber dem lateinischen tribus gleichgesetzt und dieses mit Pott (et. forsch. I, 217) als zusammensetzung vom zahlwort tres mit der verbalwurzel fu- als „dreitheil“, daher im allgemeinen „theil“ gedeutet, so daß trib-arak-a- eigentlich „ein drittel abtheilen“, dann allgemein „theilen“ bedeutete. Derselben ansicht scheinen die erklärer der umbrischen sprachdenkmäler zu sein, wenn sie im vorbeigehn bemerken, trib-arak-a-vum sei der form nach triplicare, ohne sich weiter über die sache auszusprechen (umbr. sprachd. I, 53).

Aber auch diese deutung läßt sich aus oskischen lautgesetzen als unrichtig nachweisen. Das oskische wort triibom kann nicht dasselbe sein wie das lateinische tribum. Erstens nämlich, da dem lateinischen tribu-, umbrisch trefu-, trifu- zur seite steht, so muß auch im oskischen mit der regelmäßigen wahrung des ursprünglichen f das entsprechende wort trefu- oder trifu- gelautet haben. Nach der obigen erklärung ist die wurzel fu- der zweite bestandtheil jener wörter. Diese aber insbesondere erhielt, wo sie zur wortzusammensetzung oder wortbildung verwandt wurde, im oskischen immer ihr f, wie die verbalformen pro-ffed, aikda-fed, aamana-ffed, fu-fans zeigen, während es das lateinische in den imperfectbildungen auf -bam und in den futurbildungen auf -bo zu b sinken liefs. Demnach ist der oskische wortstamm triibu- verschieden von dem umbr. trifu-, lat. tribu-, kann also weder „drittheil“ noch „theil“ bezeichnen. Dies wird nun zweitens bestätigt durch die betrachtung des wortzusammenhanges, in dem triibom vorkommt. Die betreffende stelle lautet Momms. XXIV, taf. X, 24, 3: V. Viinikiis Mr. kvaisstur Pompaiians triibom ekak kombennieis tanginud opsannam deded, isidum profatted = Vibius Vinicius Marae f. quaestor Pompeianus -um hic conventus scito operandum de-

dit, idem probavit. Die ganze inschrift fand sich auf der scheidemauer, welche die sogenannte curia Isiaca vom Isistempel zu Pompeji trennt. Mit dem dinge, das in dieser inschrift triibom genannt wird, soll also die handlung vor sich gehen, die das oskische verbum opsa-um, lat. oper-are ausdrückt, das heißt: triibom bezeichnet ein ding, das durch handwerkerarbeit bewerkstelligt oder hergestellt wird. Insbesondere wird nun aber das verbum opsa-um auf oskischen sprachdenkmälern von baumeisterarbeit gebraucht. So bedeuten in der inschrift des tempelfrieses von Pietrabbondante, wie oben gezeigt ist (zeitschrift XI, 363f.), die worte: pestlom opsannam dedens: templum operandum dederunt. So erklärt Mommsen die worte: passtata — opsan. deded: porticum — operandam dedit (XX. taf. X, 20). Wenn auch hier die genauere bedeutung von passtata nicht ganz sicher steht, so bedeutet das wort doch jedenfalls ein bauwerk oder einen theil eines solchen. Auf einem mauerwerk geschrieben ist die inschrift, Momms. XXXIX, taf. XII, 39 a. b: [Στε]νις Καλινις Στατινις [Μαρ]ας Πομπτις Νινυμοδινης μεδδειξ ουπσενς [εινε]μ τουτο Μαμερτινο [Α]πελλουννη σακορο = Stenius Calinius Statii f. Mara, Pomptius Numerii f. medices operaverunt et civitas Mamertina Apollini sacrum. Auch hier können die worte ουπσενς — Απελλουννη σακορο, auf einem gemäuer gefunden, nur bedeuten: „sie haben dem Apollo ein heiligthum gebaut“ nicht sacra fecerunt, wie Mommsen übersetzt, so wenig im lateinischen sacrum operaverunt in der bedeutung von sacra fecerunt oder sacrificaverunt erscheint. Die vergleichung dieser stellen ergibt, daß auch in den worten triibom — opsannam dedet auf der mauer des isistempels zu Pompeji triibom irgend ein bauwerk bezeichnet. Da nun für den begriff tempel, gotteshaus, heiligthum bereits drei verschiedene wörter nachgewiesen sind, nämlich pestlom, sakaraklom und sakoro, so kann man nicht annehmen, daß auch trii-

hom dieselbe bedeutung habe. Man vergleiche nun lateinische inschriften auf bauwerken. Zu den häufig wiederkehrenden formeln wie *aedificandum coiraverunt*, *faciendum coiravere*, die der oskischen *opsannam dedet* entsprechen, finden sich da als object des *baues* *moirum*, *moerum*, *murum*, *portas*, *turreis*, *fundamentum*, *aedem* u. a. (vgl. Ritschl *Prisc. Latin. Monum. Epigr. Tab. LXIII. LXIV. LXVII*; Momms. *Inscr. Regn. Neap. 322. 1119*; Fabretti, *Glossar. Ital. v. coero*, p. 882). Da im oskischen der thurm *tiurri-*, das thor *veru-* benannt ist, so wird man eine von diesen bedeutungen dem osk. *triibom* nicht beilegen können. Es fragt sich nun, ob sich für eine bedeutung des wortes wie *aedem*, *murum*, *fundamentum* auf etymologischem wege ein anhaltcpunkt finden läßt. Ebel vergleicht mit *triibom* das kymrische *treb*, *vicus*, gälisch *a-trab*, *domicilium*, goth. *thaurp*, nhd. *dorf* (*zeitschr. VI, 422*). Diese zusammenstellung ist trefflich, nur hätte aus den oben angeführten gründen das lat. *tribu-*, umbr. *trifu-* aus dem spiele bleiben müssen. Lautlich steht diese zusammenstellung über jedem zweifel, sachlich ergibt sich aber für die verglichenen wörter der allgemeine grundbegriff „gebäude“. Nun finden sich auf dem ehemaligen gebiete der oskischen sprache drei städte des namens *Trebula*, nämlich *Trebula* in Campanien, *Trebula Mutusca* und *Trebula Suffena* im sabinischen, außerdem ein flecken *Trebia* in Umbrien, und der volksname *Treplanes*, *Treblanir* auf den iguvinischen tafeln setzt einen umbrischen ortsnamen **Trepla*, **Trebla* oder einen desselben stammes nach einer andern deklination gebildet voraus. *Trebula*, **Trebla*, **Trepla* ist aber ein diminutivum eines stammes *triibu-*, *tribu-*, der durch das beiwort *opsannam* als femininum gekennzeichnet ist. Auch in diesen städtenamen ist also die grundbedeutung „bauwerk“ oder „gemauer“. Ortsnamen derselben bedeutung sind im griechischen die städtenamen *Τείχος*, *Νέον τείχος*, *Τει-*

χοῦς, Τειχιούσσα, Τειχίον, namentlich ist der letztere eine diminutivform wie Trebula.

Wenn also *tribom* „mauer“ oder „bauwerk“ erklärt werden muß, so fragt sich nun, was der verbalstamm *trib-arak-* bezeichnet. Wenn in *arc-e-re* der grundbegriff „einhegen, wehren, festigen, sichern“ liegt und daher *arx* „wehr, festung“ bedeutet, so darf man dieselbe grundbedeutung auch für das oskische verbum *-arak-a-um* für *-ark-a-um* ansetzen. Das zusammengesetzte verbum *trib-arak-a-um* hat hiernach den sinn „ein bauwerk einhegen“ oder „festigen“. Vom geweihten raume des *pomoerium* heisst es bei Livius I, 44: *certis circa terminis inaugurato consecrabant, ut neque interiore parte aedificia moenibus continuarentur*. So soll nach den bestimmungen des tempelvertrages zwischen Abella und Nola innerhalb des dem Herkules geweihten raumes (*fiisno*), dessen grenzen (*teremniss*) bestimmt angegeben sind, weder ein Abellaner noch ein Nolaner bauen (*tribarakavum*). Aus diesen gründen ist also *tribarakavum* oben durch *aedificare* übersetzt worden. Da die tempel im alterthum zugleich sammelpunkte des verkehrs waren, an denen märkte und volksversammlungen abgehalten wurden, so zog sich auch anbau in deren nähe. Diesen will auch der vorliegende vertrag nicht untersagen, er soll nur nicht innerhalb der dem Herakles geweihten tempelstätte stattfinden, *ut — puri aliquid ab humano cultu pateret soli*, wie Livius an der angeführten stelle vom *pomoerium* sagt; ausserhalb der bestimmten grenzen des tempellandes soll es jedem Abellaner und Nolaner erlaubt sein sich mit zustimmung des senates seiner vaterstadt anzubauen. Ueber das gebiet von Abella, das an den tempelbezirk angrenzte, muß also der abellanische, über das von Nola der nolanische senat die verfügung gehabt, es muß *ager publicus*, staatsdomäne gewesen sein.

Ich untersuche nun die vom verbalstamme *tribaraka-* vorkommenden formen. *Tribaraka-vum* kann nicht infinitiv einer perfectform sein, die der lateinischen auf *-vi*

entspräche, da sich im oskischen das *f* der wurzel *fu-* in der perfectbildung von den verben der *a-conjugation* sonst hielt, wie die formen *aikda-fed*, *aamana-fed*, *pruf-fed* zeigen, während grade das *u* schwand, sondern es ist ein infinitiv des präsens, wie die neuoskischen formen *molta-um*, *censa-um* u. a. Aber es fragt sich, wie sich das *v* in *tribaraka-vum* erklärt. Man hat gesagt, dieses sei eingeschoben oder habe sich aus folgendem *u* entwickelt (Bugge zeitschr. II, 383; Ebel zeitschr. VI, 422). Aber diese lautentwicklung findet sich sonst nicht im oskischen. Die sache verhält sich anders. Im altoskischen verhärtet sich *u* nach *o* und *a* vor folgenden consonanten zu *v*; das zeigen die formen *Lovkanateis*, *Luvkis*, *Luvkl.*, *Novkrinum*, *Novlanos*, *lovfreis*, *lovfrikonoss*, *tovtíks*, *the-savrom*, *avt*. So konnte mit einer ähnlichen verhärtung von *u* zu *v* die infinitivform von verben der *a-conjugation* im altoskischen *-avm* für *-a-um* lauten. Daß sich aus dem *v* dieser form erst das folgende *u* von *tribaraka-vum* entwickelt hat, schliesse ich folgendermaßen. Auf münzen von Ausculum Apulum findet sich die aufschrift *av̄vσxλι* (Momms. unterit. dial. s. 201. 251), während jüngere münzen die formen *avσxλα* und *avσxλιv*.. zeigen (a. o.), aus denen man, verglichen mit der lateinischen form Ausculum schliessen muß, daß es eine altoskische form **Avsklom* gegeben hat. Aus dieser entwickelte sich die form *Avuskli*, welche die zuerst angeführte münzaufschrift *av̄vσxλι* schreibt. Diese drückte das altoskische *v* durch *v* aus und setzte zwischen dieses und das folgende für oskisches *u* stehende *v* das trennungszeichen *̄*, *h*. Dieses *h* dient nämlich auch im altoskischen wie im umbrischen dazu, den zwischen zwei getrennt ausgesprochenen aufeinander folgenden vokalen in der aussprache hervortretenden hauch zu bezeichnen. Solches *h* zeigt sich in den schreibweisen der wortformen *πολλο̄ωμ*, *κᾱᾱς*, *sakahiter*. Wie also aus **Avsklom* für **Ausklom* eine form **Avusklom* entstand, indem aus dem halbvokal *v* sich der verwandte vokal *u*

entwickelte, so erkläre ich tribaraka-vum entstanden aus *tribaraka-vm und dieses aus *tribaraka-um.

Es folgt die untersuchung der formen tribaraka-t-tu-set und tribaraka-t-tins. Daß jene die 3. ps. pl. ind. fut. II, diese die 3. ps. pl. conj. perf. ist, steht längst fest (Kirchh. stadr. v. Bant. s. 51). Es fragt sich aber zunächst, was tribaraka-t-tu-set für eine bildung ist. Zu vergleichen sind hier zunächst die formen der 3. pers. sing. ind. perf. profatted = probavit (Momms. unterit. dial. s. 288) dadikatted = dedicavit (zeitschr. XI, 363 f.) unated = unavit (zeitschr. XI, 403 f.) und der dritten pers. plur. ind. perf. profattens = probaverunt und teremnattens = terminaverunt (zeitschr. II, 55 f.). Wollte man annehmen, das tt der vorstehenden formen wäre nur eine mißbräuchliche schreibart für einfaches t, die endungen -ted und -tens derselben aber seien gleichen ursprungs wie das suffix -θη-ν des griechischen aor. passiv, also von skr. wurz. dhâ-, griech. ἔθε-, ἔθη- herzu-leiten, so ist dagegen zu sagen, daß skr. dh wohl griech. θ und lat. d, nie aber lateinisches t entspricht (Verf. krit. beitr. z. lat. formenl. s. 75 f.). Da nun dem lat. d osk. d, aber niemals osk. t entspricht, so kann auch osk. t nicht skr. dh, griech. θ entsprechen, mithin können die endungen -tted, -ted, -ttens der in rede stehenden verbalformen nicht mit der griechischen aoristendung -θη-ν von skr. wz. dhâ- stammen. Man hat also eine andere erklärung derselben zu suchen. Schweitzer führt die ansicht eines ungenannten an, der behauptet, die formen wie profa-t-ted, teremna-t-tens, tribaraka-t-tins u. a. seien von den stämmen des part. präs. und den von wurzel fu- ausgehenden perfectendungen -fed, -fens, -fins gebildet, und scheint dieser ansicht beizustimmen (zeitschr. III, 215). Gegen dieselbe ist einzuwenden, daß die participialstämme des präsens im oskischen, wie praesentid = praesente zeigt, ihr n wahren, daß man also auch in jenen verbalformen das n vor t erhalten finden müßte, wenn jene ableitung richtig wäre. Weiter unten werden eine anzahl

von verbalformen besprochen werden, die vom partic. präs. gebildet sind, und diese haben das n des participialstammes vor t gewahrt.

Auch die zuletzt angeführte ableitung der hier in frage stehenden verbalformen ist also nicht richtig. Man wird vielmehr auf den stamm des partic. perf. geführt als das nominale thema, von dem dieselben ausgegangen sind, also die stämme profa-to-, dadika-to-, una-to-, teremna-to-, tribaraka-to- von den verben profa-um, dadika-um, una-um, teremna-um, tribaraka-um. Von diesen participialstämmen sind die denominativen verba *profa-t-a-um, *dadika-t-a-um, *una-t-a-um, *teremna-t-a-um, *tribaraka-t-a-um gebildet wie die lateinischen verba iac-t-a-re, mac-t-a-re, labefac-t-a-re, sec-t-a-ri, spec-t-a-re, dic-t-a-re, nic-t-a-re, cap-t-a-re, rap-t-a-re, temp-t-a-re, ar-t-a-re, mer-t-a-re u. a. von den participialstämmen iac-to-, mac-to-, labefac-to-, sec-to-, spec-to-, dic-to-, nic-to-, cap-to-, rap-to-, temp-to-, ar-to-, mer-to-. An jene denominativa vom stamme des perf. pass. wurden nun zur perfectbildung formen des hülfszeitwortes der wurzel fu- gefügt. Traten diese an verba der a-conjugation, so konnte das a derselben erhalten bleiben wie in aikda-fed, aamana-fed. Es konnte aber auch der vokal des conjugationscharakters ganz schwinden, und dann assimilierte sich das anlautende f der form von der wurzel fu- dem vorhergehenden consonanten. Das zeigt deutlich prof-fed für *profa-fed (AK. umbr. sprachd. II, 160 anm.) verglichen mit ops-ed für *opsa-fed neben opsa-nnam. In ops-ed ist also erst der charaktervokal a geschwunden, dann hat sich das f des suffixes -fed zu s assimiliert, nach p konnte aber nur ein s gesprochen und geschrieben werden. So ist profa-t-ted entstanden aus *profa-ta-fed, in dem der charaktervokal a schwand und f sich dem vorhergehenden t assimilierte, ebenso tribaraka-t-tuset aus *tribaraka-t-a-fuset, in gleicher weise auch tribaraka-t-tíns aus

*tribaraka-t-a-fins und ähnlich die übrigen hier besprochenen gleich gebildeten perfectformen. Daß im umbrischen grade so der conjugationscharakter a von verben der a-conjugation schwand und das anlautende f der form von wurzel fu- sich dem vorhergehenden consonanten assimilierte, zeigt die form port-ust für *porta-fust = portaverit verglichen mit porta-ia = portet (AK. umbr. sprachd. I, 145 f.). Im lateinischen geben so das a des conjugationscharakters im perfect und den davon abgeleiteten formen auf crep-ui, cub-ui, dom-ui, son-ui, vet-ui, mic-ui, fric-ui, sec-ui. Sie weichen nur darin von jenen umbrischen und oskischen formen ab, daß sie das f der wurzel fu- ganz eingebüßt haben. Auch der volskische dialekt zeigt dieselbe perfectbildung wie die besprochene oskische in der form sistiatiens = statuerunt, die, wie ich anderen orts nachgewiesen habe, zunächst aus *si-sta-t-tens entstanden ist (de Volscor. ling. p. 5), das auf ursprüngliches *si-sta-t-a-fens zurückführt, indem auch hier der charaktervokal des denominativen verbum schwand und f sich zu t assimilierte. Von seiten der lautlehre wie der wortbildungslehre glaube ich also meine erklärung der obigen oskischen verbalformen gerechtfertigt zu haben. Man könnte vielleicht einwenden, es sei doch seltsam, daß das oskische statt der gewöhnlichen regelrechten perfecta von verben der a-conjugation wie aamana-fed oder pruf-fed, zu solchen weitschichtigen perfektbildungen greife, indem es von den participien perf. pass. neue denominativa der a-conjugation und von diesen wieder zusammengesetzte perfecta bildet. Dagegen ist zu sagen, daß auch im lateinischen und anderen verwandten sprachen einfache perfecta aus dem gebrauch kommen und durch stellvertretende ersetzt werden. So ist, um bei dem lateinischen stehen zu bleiben, das perfectum von fero abgekommen und tuli an dessen stelle getreten, in tollo ist statt des einfachen perfects das vom compositum sustuli gebräuchlich geworden, so statt des regelrechten perfects von medeor das perfectum medi-

catus sum des denominativs medicari vom nomen medicus. So konnten auch im oskischen statt einfacher regelrechter perfecta wie aikda-fed, prof-fed perfecta von denominativen des participialstammes treten wie profa-t-ted u. a. Eine wesentlich verwandte änderung des sprachgebrauchs zeigt sich auch in der verschiedenen bildung des lateinischen und oskischen perfects des passivs und den davon abgeleiteten formen. Im altlateinischen wurde dasselbe wie die passive präsensform durch anfügung der endung -u-r von dem activen perfectum gebildet; das zeigen die alten formen faxit-ur, turbassit-ur neben faxit, turbassit (Verf. ausspr. II, 38), an deren stelle dann später das umschreibende perf. pass. mit dem part. perf. pass. und den conjugationsformen der hülfszeitwörter es- und fu- getreten ist wie in factus erit, turbatus fuerit u. a. Im oskischen zeigt eben jene alte bildung der 3. pers. sing. ind. fut. II pass. die form com-parasc-ust-er, von einem verbum com-parasc-um, durch vokaleinschub aus *com-parasc-um erweitert, das dem lat. com-posc-ere entspricht (Verf. zeitschr. X, 162). Daneben zeigt sich dann im oskischen das umschreibende perf. pass. in den formen profito set = probata sunt, scriptas set = scriptae sunt, teremnatost = terminata est, pusstist = positum est. Das part. perf. pass. ist also im oskischen zu neubildungen des activen wie des passiven perf. verwandt worden. Neuere sprachen umschreiben bekanntlich vielfach ihr perf. act. durch das participium perf. pass. mit hinzugefügtem hülfsverbum.

Das wort fíisno, von dem außer diesem nom. sing. noch der acc. sing. fíisnam und der locat. fíisnim vorkommen, habe ich bereits bei der erklärang der inschrift von Pietrabbondante mit umbr. fesna zusammengestellt, mit diesem und lat. fesiae, feriae, festus von skr. wz. bhâs-, splendere, lucere hergeleitet und als „heiligen, gottgeweihten bezirk“ erklärt (zeitschr. XI, 418—424, vgl. Verf. krit. beitr. s. 195f.). Theile dieses fíisno waren das sakaraklom, das heilige haus des Herakles und das terom,

das heilige land, das den pascua und lucus bei dem tempel der Juno Lacinia entspricht, von denen unten noch die rede sein wird.

Feihoss ist von Peter (a. o. s. 77) *ficos* erklärt worden. Mommsen deutet das wort *res fixa* und bringt es mit *figere* zusammen (unterit. dial. s. 380). Das wäre lautlich möglich, da auch die oskische namensform *Mahiis* der lateinischen *Magius* entspricht (Verf. zeitschr. XI, 327). Aber es findet sich nirgends ein anhalt zu bestimmen, was mit einem solchen „festgemachten dinge“ eigentlich gemeint sei, da grenzmarken, grenzsteine, grenzpfähle sonst *teremennio* genannt werden. Bugge will feihoss *τοίχους* erklären. Dieses stehe wahrscheinlich für **τφοίχους* und stamme von skr. wz. *tvaksh-* (zeitschr. V, 4). Um diese annahme glaublich zu machen, müßte man entweder beweisen, daß oskisches und lateinisches *f* griechischem und sanskritischem *t* entspräche, was niemals der fall ist, oder daß auf italischem sprachboden anlautendes *t* wegfiel und folgendes *v* sich dann zu *f* gestaltet hätte, was ebenso wenig vorkommt. Skr. *dvara* neben lat. *fores* und griech. *σῦλον* neben lat. *ficus* beweisen für jene annahmen gar nichts (vgl. Verf. krit. beitr. s. 177 f.). Man sieht nun aber auch gar nicht ab, aus welchem grunde die ansicht von Peter, daß feihoss *ficos* bedeute, ohne widerlegung von den späteren erklärern beseitigt worden ist. Peter führt aus Livius die stelle über den tempelbezirk der Lacinischen Juno an, XXIV, 3: *Lucus ibi frequenti silva et proceris abietis arboribus saeptus laeta in medio pascua habuit, ubi omnis generis sacrum deae pecus pascebatnr.* Also hier werden bäume genannt, welche den heiligen bezirk der Juno Lacinia umschließen und es wird auch die baumart genannt, nämlich tannen. Dazu paßt es also sehr wohl, wenn auf dem stein von Abella bäume genannt werden, welche den tempelbezirk des Herakles begrenzen, und wenn hier ebenfalls die baumart, nämlich feigenbäume, bestimmt bezeichnet wird. In einer andern urkunde einer römischen tempelweihung heißt es:

Or. 2090: *Templum cum arboribus constituit*. Auch hier werden also bäume als zugehör zu einem tempelbezirk aufgeführt. Sachlich ist also Peters gleichstellung von osk. *feihoss* und lat. *ficos* wohl gerechtfertigt. Lautlich könnte man noch einwenden, daß sich oskisches *h* an der stelle von lateinischem *c* bis jetzt mit sicherheit nur vor *t* in den oben angeführten formen nachweisen läßt. Die beiden namensformen *Marhies* und *Marahieis* sind casusformen von einem stamme *Marhio-*, *Marahio-*, der aller wahrscheinlichkeit nach dem lateinischen *Marcio-* entspricht. Mommsen bemerkt zwar, daß auf den beiden nolanischen pateren, wo diese namen vorkommen, nicht alles als rein oskisch gelten könne (unterit. dial. s. 277); aber durch den vokaleinschub des *a* nach *r*, den die form *Marahieis* neben *Marhies* zeigt, sind diese namen als oskische gekennzeichnet. Ich zweifle daher nicht, daß auch in *feihoss* das oskische *h* aus *c* erweicht ist wie in *Uhtavis*, *ehtrad*, *saahtom*, *Marahieis*, *Marhieis*, während in den entsprechenden lateinischen wortformen *Octavius*, *ecstra*, *sanctum*, *Marcus* sich das *c* hielt. Daß aber *ficus* im lateinischen, wo es den baum bezeichnet, femininum ist, während *feihoss* masculinum ist, kann man nicht als grund gegen die zusammenstellung beider geltend machen. Neben dem lateinischen femininum *terra* steht ja auch das oskische neutrum *terom* neben griechisch-lateinischem thesaurus im oskischen das neutrale thesavrom.

Meine übersetzung von *pert viam : trans viam* ist durch den früher von mir gegebenen nachweis gerechtfertigt, daß die umbrisch-oskische präposition *pert* „getrennt, abseits, jenseits“ bezeichnet und besonders auf den iguvinischen tafeln wie auf dem stein von Abella in dieser letzteren bedeutung erscheint, daß *per-t* eine casusform eines nominalstammes *per-ti-* ist, wahrscheinlich eine abgestumpfte ablativform, am nächsten verwandt mit osk. *per-um*, das die bedeutung *sine* hat in der formel *perum dolom mallom* = *sine dolo malo* auf der tafel

von Bantia (z. 14. 15. Kirchh. stadtr. v. Bant. s. 79) und mit lat. per-en- in per-en-die wie mit per (zeitschr. VI, 101 — 110, vgl. Ebel zeitschr. V, 417f.). Pert viam steht also in dem vorliegenden vertrag wie trans viam in dem grenzregulierungsvertrag zwischen Genuaten und Veiturier, Ritschl, Prisc. Lat. Mon. epigr. tab. XX, 11: Ibei terminus stat propter viam Postumiam, inde alter trans viam Postumiam terminus stat.

In der wortform posstist hat Mommsen richtig eine 3. pers. sing. ind. perf. pass. des oskischen verbum erkannt, das dem lat. ponere entspricht. In derselben gehört der bestandtheil posst- jedenfalls einem participialstamme post- an, der in den latein. participialformen postum, opposta, disposta, praeposta, compostum, repostus (Verf. ausspr. I, 22) ebenso gestaltet erscheint. Das doppelte s in posst- ist ebenso mißbräuchliche schreibweise wie in kvaisstur. Es läßt sich nun aber nachweisen, daß postist nicht positus est bedeutet, wie Mommsen annimmt, sondern positum est. In der inschrift über den pompejanischen straßenbau (zeitschr. II, 55; vgl. Kirchh. allgem. monatsschr. 1852, p. 589; Bullet. Napol. n. s. I, 82) bedeutet via teremnatost: via terminata est. Hier erscheint also ist enklitisch an das vorhergehende participium gelehnt wie est in den schreibweisen lateinischer inschriften situst, vocitast, relatast, dedicatast, positast, vocitast, sitast, passast, qualest, necessast, nequitiaest, nostrast, seniost. Hier ist also überall est zu st abgestumpft und ebenso ist in der oskischen form teremnatost. Wäre also ist an postost oder posstus getreten, so hätte eine form *postost oder *posstust entstehen müssen, die den lat. situst, vocitast analog ebenfalls ist zu *st abgestumpft hätte, vor folgendem t aber nur eines der beiden so zusammengetroffenen s bewahren konnte. Man kann dagegen nicht einwenden, im oskischen sei vor dem s des nominativs das o der o-stämme immer geschwunden. Facus estud erscheint auf der tafel von Bantia (z. 32) unzweifelhaft in der bedeutung factus

est. Man kann nicht umhin das *facus* einfach als nom. sg. part. perf. pass. anzusehen und Kirchhofs meinung beizutreten, daß **factus* sich im oskischen zu **faccus* assimilierte, und dafür nach der häufigen inconsequenz der oskischen sprachdenkmäler in der schreibung einfacher oder doppelter consonanten *facus* geschrieben ward (umbr. sprachd. I, 169; stadtr. v. Bant. s. 31). Ebenso kann *praefucus* (t. Bant. z. 23) = *praefectus* nur aus **praefuctus* erklärt werden (Kirchh. a. o. s. 40). Bugge, von der voraussetzung ausgehend, daß das o der o-stämme vor dem s des nominativs immer wegfallen müsse, erklärt die nominativformen *facus*, *praefucus*, *sipus* aus **facvus*, **praefucvus*, **sipvus*. Aber erstens zeigen die nominativformen [Fla]piu für **Flapius* und *Hereniu* für *Herenius* (Verf. zeitschr. XI, 339. 401 f.), daß jener wegfall des auslautenden stammvokals vor dem s des nominativs keineswegs überall stattfindet; zweitens aber bildet das suffix -vo in den von Bugge verglichenen lateinischen bildungen wie *individuus*, *perspicuus* u. a. nirgends im lateinischen oder den verwandten sprachen participien perf. pass., was doch *facus* und *praefucus* sicher sind, und *individuus*, *perspicuus* sind handgreiflich in ihrer bedeutung verschieden von *indivisus*, *perspectus*. Auf *mortuus* kann man sich natürlich hier nicht berufen, da in diesem worte das suffix -vo nicht an einen verbalstamm getreten ist, sondern an den abgestumpften nominalstamm *mort-*. Dasselbe bedeutet also „mit dem tod behaftet“ und ist nur an die stelle eines verloren gegangenen particips von *mori* getreten. Also nach der analogie der oskischen schreibweise terminatost und der lateinischen *situst*, *vocitatus* müßte man für osk. **posstus* ist: **posstust* erwarten. Denkt man sich aber vollends an eine nominativform **possts*, die das auslautende o des stammes eingebüßt hätte, ist angefügt, so gäbe das entweder **posstsist* oder gar **posstsst*, das in der aussprache nur auf **post* hinauskommen könnte. Ich fasse daher *posstist* als neutrales *positum est* und begründe

dieses folgendermaßen. Dafs das auslautende m im oskischen einen ähnlichen schwachen, dumpfen ton hatte wie im lateinischen, besonders im altlateinischen und in der spätlateinischen volkssprache, ergibt sich daraus, dafs es auch auf oskischen sprachdenkmälern häufig nicht geschrieben wird. So finden sich in der inschrift über den wegebau von Pompeji (a. o.) neben *viam punttram Staf[i]anam, dekviarim* die schreibweisen *vía, Pompaiiana, kaila, Joviia* und ebenso *ius-su = ii-dem* und *ini* mit weglassung des m geschrieben. Auf andern denkmalern fehlt das auslautende m in *isidu* (Mommsen XXI) *tiurri, ini, veru, Sarinu* (a. o. XXIX a. b). Für *veru Sarinu*, das *portam Sarinam* bedeutet (Bugge zeitschr. II, 385; Verf. zeitschr. II, 129f.) findet sich einmal *versa-rinu* geschrieben. Hier ist also die silbe -um von **ver-um* in aussprache und schrift ganz geschwunden, wie im lateinischen die endsilben -am, -em, -im, -um ganz verklingen konnten (Verf. ausspr. II, 106f.). So konnte demnach auch von **posstum* die endung -um schwinden wie von **ver-um* zumal vor vokalischem anlaut des folgenden wortes ist, daher *posstist* für **posstum* ist gesprochen werden wie im lateinischen *animadvertere* für *animus advertere*, *venire* für *venum ire*. Jedenfalls ist es lehrreich, dafs der oskische dialekt dieselbe neigung zeigt, in der aussprache endsilben, die auf vokale oder schwachtönende consonanten auslauten, mit dem anlaut des folgenden wortes zu verschleifen und zu verschmelzen wie das lateinische, und das ist ein neuer beweis dafür, wie verkehrt es ist, bei der synizese und synalöphe im lateinischen von dichterischen licenzen zu reden.

Die partikel i-p kann der lateinischen i-bi nur so weit gleichgesetzt werden (Mommsen unterit. dial. s. 265), als beide den pronominalstamm i enthalten. Die der lateinischen i-bi, i-bei entsprechende pronominalpartikel würde oskisch sicherlich *i-fei lauten, wie lateinischem si-bi, si-bei, oskisch si-fei auf der bleiplatte von Capua (zeitschrift XI, 338) entspricht, oder mit abfall des auslauten-

den vokals *i-f nach der analogie von pu-f für *pu-fei = u-bi. Die form pu-f zeigt, daß von *i-f das auslautende f nicht zu p geworden wäre, mithin dasselbe in i-p anderen ursprungs sein muß. Mit dem p von nei-p, ne-p = ne-que, das aus der enklitischen partikel -píd = -que gekürzt ist (Mommesen unterit. dial. s. 281. 290) vermag ich das p von i-p nicht gleichzustellen wegen der bedeutung des wortes „daselbst“; ich finde in demselben vielmehr die lateinische partikel -pe von nem-pe, die zu p abgestumpft erscheint in den zusammengesetzten pronommen und pronominalpartikeln i-p-su-s, ea-p-se, eam-p-se, eo-p-se, se-p-se, sa-p-sa, re-a-p-se (für re-ea-p-se), si-rem-p-se (Verf. ausspr. II, 274). Die oskische partikel i-p entspricht also dem bestandtheil i-p- von i-p-su-s, nur daß das i in jener nicht der pronominalstamm i- ist, sondern eine abgestumpfte casusform desselben, also etwa eine neutrale accusativform oder eine locativform. Wenn i-p-su-s, dessen letzter bestandtheil der pronominalstamm so-, sa- ist, der „selbst, selber“ bedeutet, so ist klar, daß im oskischen i-p „daselbst“ bedeuten, also auf den sinn von i-bi hinauskommen konnte.

Postin, umbr. pustin ist richtig als eine locativform erkannt worden und zwar von einem nominalstamm posti-, dessen ablativform noch im lat. postid-ea erscheint, aber auch in den abgestumpften formen lat. poste, post, pos, osk. post, umbr. post, pos, pus (Curt. zeitschr. I, 268; Bugge zeitschr. V, 4f.; AK. umbr. sprachd. II, 325f.). An den stamm posti- ist also dieselbe locativendung -in getreten, die in den locativen hort-in, kerrii-in von den stämmen horto- und kerriio- und in der sabellischen locativform as-in = in ara vom stamme asa (Verf. zeitschr. X, 15) sich zeigt (Verf. zeitschr. V, 127) und posti-in verschmolz dann zu postin.

Curtius deutung von oit-tiu-f aus altlat. oit-ier, ut-i (a. o. s. 494) ist schlagend und die bedeutung usus nicht zweifelhaft. Von dem suffix -tiu-f ist oben die rede gewesen.

Nach den bisherigen erörterungen brauche ich für den folgenden satz des steines von Abella nur die übersetzung zu geben:

Ekkum svai píđ Abellanos | tríbarakattuset,
Item si quid Abellani aedificaverint,
íok trí | barakkiuf íním oíttiuf | Abellanium
haec aedificatio et usus Abellanorum
estud:
esto.

Auch der nächste satz bietet wenig bemerkenswerthes:

Avt | post feíhoís, pos fisnam am | fret,
Autem post ficos, quae fanum ambeunt,
eíseí tereí nep Abel | lanos nep Novlanos
in illa terra neque Abellani neque Nolani
píđum | tríbarakattíns.
quidem aedificaverint.

Da in den oskischen partikeln au-ti, av-t, au-t, den umbrischen o-te, u-te, den lateinischen au-tem, au-t, der griechischen αὐ-τε die gemeinsame grundbedeutung „andererseits“ vorliegt, und lat. au-tem diese bedeutung nachweislich im gebrauch der besten schriftsteller noch hat, so habe ich das oskische av-t hier durch au-tem wiedergegeben, ohne mich an die lateinische wortstellung zu binden.

Pí-đum erklärt Mommsen zweifelnd quid-dam (unterit. dial. 290). Allein ich verstehe nicht, wie die bedeutung „ein gewisses“ in den zusammenhang des obigen satzes passen soll. Man erwartet ein wort mit der bedeutung von quid-quam „irgend etwas“. Ich habe deshalb früher pí-đum aus *píđ-pum erklären wollen, das ich dem lateinischen quod-cum-que gleichstellte, so daß also p sich vorhergehendem d assimiliert hätte, und dann nur ein d geschrieben wäre. Allein da das oskische pid-pid = quid-quid lehrt, daß sich das anlautende p einer enklitisch angefügten form des pronomen relativum oder indefinitum vorhergehendem d nicht assimiliert, so muß ich jenen erklärungsversuch verwerfen. Folgerichtig

muß man in dem -dum von pí-dum dasselbe wort finden wie in ísi-dum, ísi-du = i-dem und in ius-su für *ius-dum = ii-dem, also das lateinische enklitische -dem, über dessen ursprüngliche bedeutung „den tag, damals“, aus der die gewöhnliche „eben“ hervorgegangen ist, ich meine ansicht anderen orts wiederholt dargelegt habe (ausspr. II, 148f. 283. 356; krit. beitr. s. 498. 504). Pí-dum entspricht also genau dem lat. qui-dem und bedeutet wie dieses „freilich, allerdings“. Es dient im zusammenhange des vorliegenden satzes dazu das ausgesprochene verbot schärfer hervorzuheben.

Anlaß zu eingehenden sprachlichen untersuchungen bieten noch die beiden letzten sätze auf der rückseite des steines von Abella.

Avt the|savrom, pod eseí terei íst, |pon
Autem thesaurum, quod in ea terra est, cum
patensíns, moíníkad ta[n] | ginod patensíns,
aperuerint, communi scito aperuerint,
inim píð e[seí] | thesavrei pokkapíd
et quid (quid) in eo thesauro quandoque
e[htrad] | [o]íttíom alttram, altt[ros] |
extra usum alterum, alteri
[h]erríns.
ceperint.

Hier ist zunächst die sprachlich merkwürdige form patensíns in betracht zu ziehen. Mommsen hat den sinn des verbum: aperire richtig erkannt, faßt die form aber als 3. pers. plur. conj. praes. (unterit. dial. s. 285). Daß dieselbe die 3. pers. plur. conj. perf. ist und im nachsatz, der die imperativische gesetzliche bestimmung enthält, verwandt ist wie in demselben vertrag die conjunctivformen des perf. fusíd und tribarakattíns und wie auf der tafel von Bantia hipíd, pruhípid, fefacid, ist von Bugge unzweifelhaft richtig nachgewiesen (zeitschr. V, 5). Aber in der erklärang des bestandtheiles patens- der verbalform patens-ins geht dieser gelehrte fehl. Er behauptet nämlich, von wz. pat- sei ein oskisches substantivum *pat-

-n-os, öffnung gebildet, aus diesem durch ausfall des o *pat-n-s entstanden und dann zwischen t und n ein e eingeschoben worden. Von dem so entstandnen thema *patens- sei dann ein denominatives verbum *patens-a-um gebildet (a. o. 6). Aber nirgends ist im oskischen eine spur davon zu finden, daß so ein beliebiges e eingeschoben würde. War die angebliche form *pat-n-s zu hart für die aussprache, nun so hatte ja die oskische sprache ein einfaches mittel diese härte zu meiden, nämlich das a der vorhergehenden silbe nach der üblichen weise des vokaleinschubs zwischen t und n durchlauten zu lassen und *pat-a-n-s zu bilden aus *pat-n-s wie Al-a-faternum für *Alfaternum, sak-a-rater für *sakrater. Die obige erklärungsart ist also unhaltbar und eine andere zu suchen. Bugge folgert aus dem ablativ praesentid = praesente richtig, daß derselbe nicht von einem consonantischen thema praesent- gebildet sein könnte, da sonst der ablativ auf -ud auslauten müßte wie lig-ud, tangin-ud von den consonantischen stämmen lig- und tangin- für tangion-, sondern zu dem i-stamme praesent-i- gehöre, daß also participialstämme auf -nt im oskischen durch angefügtes i erweitert seien (zeitschr. III, 425). Dies wird bestätigt durch die lateinischen formen abl. sing. praesent-i, nom. acc. plur. neutr. praesent-i-a, gen. plur. praesent-i-um, die wenigstens zeigen, daß in gewissen casus eine erweiterung von participialstämmen auf -nt durch hinzugefügtes i stattgefunden hat. Diese wahrnehmung Bugges bietet den schlüssel zur deutung der form patens-ins. Von einem dem lateinischen patere entsprechenden oskischen verbum würde der durch i erweiterte participialstamm patenti- lauten, ein von demselben gebildetes verbum der a-conjugation also pat-enti-a-um. Wie nun aus Bantia, der ursprünglichen im lateinischen erhaltenen form des stadtnamens, im oskischen neben der form des einwohnernamens Bant-in-s = Bant-inu-s durch die auf italischem sprachboden weit verbreitete assibilation des t vor i mit folgendem vokal und

schwinden des *i* Bansa geworden ist (vgl. Verf. krit. beitr. s. 478f.), so ward aus *patenti-a-um* regelrecht *patens-a-um*. Von diesem verbum ist nun *patens-ins* grade so gebildet, wie von *tribarakata-um*: *tribarakat-tins*. Die an den verbalstamm herangetretene form des hülfszeitworts *fu-* war **-fins* für **-fuins*, der charaktervokal der *a-conjugation* fiel vor derselben aus wie in den oben besprochenen perfectformen *ops-ed*, *prof-fed* u. a., das *f* derselben assimilierte sich dem *s* von *patens-*, wie dieselbe assimilation in *ops-ed* stattgefunden hat. Nach *n* ward aber nur einfaches *s* gehört und gesprochen, somit ist jede spur des *f* geschwunden. Im lateinischen ist ein denominatives verbum der *a-conjugation* vom stamme eines part. präs. act. gebildet *par-ent-a-re* vom participialstamme *par-ent-*. Lautlich wäre es auch möglich, daß von dem oskischen participialstamm *pat-enti-* durch anfügung des suffixes *-ia* erst ein substantivum gebildet wäre nach art der lateinischen *lic-ent-ia*, *pati-ent-ia*, *paenit-ent-ia*, *impud-ent-ia*, *ignor-ant-ia* und von einem substantivum **pat-ent-ia* erst das denominative verbum *pat-enti-a-um*. So ergiebt für das lateinische aus der alten wortform *lic-ent-i-a-tu* (Laber. Non. p. 144; Gerl. Ribb. Com. rell. Laber. v. 70), daß von dem nomen *lic-ent-ia* erst ein denominatives verbum **lic-ent-i-a-re* und von diesem erst jenes alte substantivum gebildet ist, wie die bildungen *consul-a-tu-s*, *tribun-a-tu-s*, *princip-a-tu-s* u. a. von denominativen verben der *a-conjugation* ausgegangen sind (vgl. Verf. krit. beitr. s. 339). Allein da das oskische, wie oben nachgewiesen ist, vom part. perf. pass. denominative verba der *a-conjugation* gebildet hat, so liegt die schlußfolgerung nahe, daß sie solche auch vom part. präs. act. bildete. Ich ziehe somit die oben gegebene einfachere erklärung von *patensins* vor.

Diese erhält eine stütze durch einige umbrische verbalformen, die hier zergliedert werden sollen; und zwar zunächst die formen *combifianciust* (t. Ig. VIb, 49),

combifiansiust (a. o. VIb, 52), combifiançust (a. o. VIIa, 5), combifiançi (a. o. VIb, 52; vergl. AK. umbr. sprachd. II, 241. 249. 275). Diese gehen mit der imperativform kumpifiatu und der conjunctivform kupifiaia auf ein zusammengesetztes verbum der a-conjugation com-bifia-um zurück. Den sinn desselben: conspicere haben Aufrecht und Kirchhof aus dem zusammenhange richtig erschlossen (a. o. 275). Bugge hat diese bedeutung durch die etymologische erklärung, nach der die wurzelform bif- in dem verbum -bif-i-a-um auf skr. wz. budh- animadvertere, cognoscere zurückzuführen ist (zeitschr. III, 40; vgl. Verf. krit. beitr. s. 200), sicher gestellt. Von dem verbum com-bifia-um würde der stamm des part. präs. act. nach oskischer und lateinischer weise durch ein hinzugetretenes i erweitert, com-bifianti- gelautet haben und ein von demselben abgeleitetes verbum der a-conjugation *com-bifianti-a-um wie von osk. patenti-: *patenti-a-um. Nun ging im umbrischen der k-laut vor folgendem i oder e in einen scharfen zischlaut über, der entweder durch einen eigenen buchstaben d, das ist ç, oder durch einfaches s ausgedrückt wird; so z. b. in Sançie neben Sansie, vestiçia neben vestisia (AK. umbr. sprachd. I, 71 f.). Folgte nach dem i noch ein vokal, so fiel auch das i nach ç und s zum theil aus, so in vestiça, vestisa neben vestiçia, vestisia. Da nun die assibilation des t zu s vor i mit folgendem vokal im lateinischen wie in den verwandten dialecten frühzeitig weit um sich gegriffen hat (vgl. Verf. krit. beitr. s. 468 f.), so ist man berechtigt diese auch für das umbrische anzunehmen.

Dafs dem so ist, beweisen die verbalformen partitius, purdinçust, purdinçust, purdinçus, die, wie sich weiter unten ergeben wird, aus der grundform *purdintiust durch assibilation entstanden sind. Aus dem verbalstamme com-bifiantia- konnte also durch dieselbe assimilation com-bifiançia-, com-bifiansia- und mit schwinden des i com-bifiança-, com-bifiansa- werden. Von diesen sind die formen der 3. pers. sing. ind. fut.

II act. com-bifiançi-ust, com-bifiansi-ust, com-bifianç-ust ebenso gebildet wie vom verbalstamme der a-conjugation porta-: port-ust, d. h. der charaktervokal a und das anlautende f des an den verbalstamm gefügten -fust sind geschwunden. Dafs com-bifianç-i 3. pers. sing. conj. perf. act. ist, ergibt erstens der zusammenhang, t. Iguv. VI, 51: Sururont combifiatu vafefe avieclu, neip amboltu, prepa desva combifiançi = Deinde conspicio ad lapides (?) -os, neve ambulato, priusquam -am conspexerit (AK. umbr. sprachd. II, 248. 275). Dafs hier nach pre-pa = prius-quam der conj. perf. besser paßt als der conj. präs., den die erklärer der umbr. sprachdenkmäler hier annehmen, ist klar. Da nun sonst der conjunctivcharakter des präsens im umbrischen immer ia oder a ist (a. o. I, 141) mit alleiniger ausnahme des conj. präs. der wurzel es- (a. o. 143), so kann auch com-bifianç-i mit seinem conjunctivzeichen i nicht präsens sein. Com-bifianç-i hat das personalzeichen t eingebüßt wie si für *sit, fačia für *façiat, portaia für *portaiat, es zeigt den conjunctivcharakter i wie die formen des perf. conj. osk. hip-i-d, pruhip-i-d, fefac-i-d, tribarakatt-i-ns, patens-i-ns, und hat wie die oben besprochenen perfectformen und wie patens-i-ns den charaktervokal a und das f des hülfszeitworts eingebüßt. Com-bifianç-i ist also 3. pers. sing. conj. perf. act. und die form ist sprachlich deshalb wichtig, weil sonst bis jetzt noch keine form des conj. perf. auf umbrischen sprachdenkmälern nachgewiesen ist.

Es sollen nun die umbrischen verbalformen pur-titi-us, pur-tinç-ust, pur-tinç-us, pur-dinç-us, pur-dins-ust, pur-dins-us, pur-tii-us als bildungen nachgewiesen werden, die von einer grundform *pur-dinti-ust ausgegangen und bis auf die erste durch assimilation des t entstellt sind, ähnlich wie com-bifiançi-ust, com-bifianç-ust, combifians-iust, und ebenso wie diese von dem stamm eines part. präs. act. ausgegan-

gen sind. Dafs alle jene formen, deren einige das ausläutende *t* der dritten person eingebüßt haben, gleichbedeutend sind und den sinn von *porrexerit* haben, ist von den erklärern der umbrischen sprachdenkmäler scharfsinnig nachgewiesen worden. Um sich davon zu überzeugen, vergleiche man folgende stellen der iguvinischen tafeln: Ia, 33: *Api-purtitius -titu = Postquam — porrexerit — dato* (AK. II, 224. 231); VIIa, 43: *Ape purtinçius, carsitu = Postquam porrexerit, calato* (a. o. 287f. 289); Ib, 33: *Pune purtinçus, karetu = Cum porrexerit, calato* (a. o.); VIb, 37: *Ape — purdinçus — dirstu = Postquam — porrexerit — dato* (a. o. 224f. 230); VIb, 38: *Dirstu — pue — purdinçus = Dato — quo — porrexerit* (a. o.); VIb, 16: *Ape eam purdinsust — dito = Postquam eam porrexerit — dato* (a. o. 203. 210); VIb, 24: *Eront poi — purdinsust — fetu = Idem qui — porrexerit — facito* (a. o. II, 213. 230); VIb, 23: *Ape purdinsus — fetu = Postquam porrexerit — facito* (a. o.); Ia, 27: *Ape — purtius — fetu = Postquam — porrexerit — facito* (a. o.); Ia, 30: *Ape erek purtius — fetu = Postquam id porrexerit — facito* (a. o. 231); IIa, 7: *Pune purtius — fetu = Cum porrexerit — facito* (a. o. 381); IIa, 9: *Ape purtius — fetu = Postquam porrexerit — facito* (a. o.). Dafs alle diese in rede stehenden formen von einer grundform **pur-dinti-ust* verbildet sind durch assibilation, ist den genannten forschern nicht entgangen (a. o. II, 213. 204; vergl. I, 145); die bildung dieser grundform aber lassen dieselben unerklärt. Auf diese wende ich nun die von osk. *patens-ins*, umbr. *com-bifianç-iust* u. a. gegebene erklärung an. Die wurzel *da-*, „geben“ erscheint umbrisch zu **di-* geschwächt in den formen des part. perf. pass. *pur-di-to*, *pur-di-tom*, *pur-di-ta*, *pur-ti-to*, *pur-ti-taf*, von dem zusammengesetzten verbalstamm *pur-di-*, wie in der oskischen *da-di-ka-fed = de-di-ca-vit* und in den lateinischen *e-di-tum*, *de-di-tum*, *pro-di-tum*, *tra-di-tum* u. a.

Von dem verbalthema pur-di- wird regelrecht ein participialstamm pur-dint- und mit der besprochenen erweiterung durch i: pur-dinti- gebildet wie von com-bifia-com-bifianti-, von pur-dinti- das denominative verbum *pur-dinti-a-um wie von com-bifianti-: *com-bifianti-a-um. Wie aus diesem durch assibilation, schwinden des charaktervokals a und des anlautenden f von -fust die formen pur-tinçi-ust, pur-tinç-us, pur-dinç-us, pur-dins-ust, pur-dins-us entstanden, ergibt sich nach dem oben gesagten von selbst. Dagegen hat pur-titi-us den dentalen von der assibilation unberührt bewahrt, nur den nasalen vor demselben schwinden lassen, steht also der grundform am nächsten. Am meisten entstellt ist die form pur-tii-us, in der das t vor iu, nachdem es zu ç oder s assibiliert war, ganz geschwunden ist. Dafs im umbrischen ç oder s vor folgendem i ganz schwinden konnte, zeigen die formen feitu = facito, feia = faciat neben façia, volskisch fasia = faciat und umbrisch deitu = dicito (AK. umbr. sprachd. I, 30. 73. 141; Verf. d. Volscor. ling. p. 15). Die hier behandelten umbrischen verbalformen bestätigen also die richtigkeit der obigen erklärung von patensíns, und diese ganze untersuchung hat neue belege herausgestellt für den weitgreifenden einfluß der assibilation auch auf dem boden der altitalischen sprachen.

W. Corssen.

(Fortsetzung folgt.)

Ueber die 2. und 3. du. in den historischen zeiten des griechischen; über η , ω und accentu.

Während das indische die 2. und 3. du. in allen zeiten durchgängig unterscheidet — praes. 2 *thas* 3 *tas*, perf. 2 *thus* 3 *tus*, in den nebenzeiten 2 *tam* 3 *tâm* — fallen im griechischen die 2. und 3. du. in den hauptzeiten zusammen, wogegen in den nebenzeiten die 2 und 3 du. sich durch verschiedene währung und färbung des vocals unterscheidet — 2 *τον σθον* 3 *την σθην*. Dem indischen geht das doppelte unterscheidungsmittel ab, da sein alphabet es nicht zur graphischen darstellung eines hellen ϵ und dunklen o gebracht hat, obgleich die grammatiker dem a eine hellere und dunklere lautung zuschreiben, Pân. VIII, 4, 68.

In den personalsuffixen der hauptzeiten herrscht im griechischen, wie gesagt, die dunkle lautung vor und 2. und 3. du. fallen zusammen. Wollte man in den nebenzeiter eine gleiche übereinstimmung der vocalfärbung herstellen, so ergäbe sich: 2 *τεν σθεν*, 3 *την σθην* oder 2 *τον σθον*, 3 *των σθων*. Die 2. du. auf *τεν σθεν* läßt sich nur erschliessen, aber in den texten nicht belegen. Doch führt darauf die 2. du. auf *την* bei den Attikern: *ειχέτην* Soph. O. R. 1497, *ήλλαξάτην* Eurip. Alc. 677, *ειπέτην* Plat. Symp. 189 C, *εύρέτην*, *επεδημησάτην* Plat. Euthyd. 273 E, *ήστην* ib. 294 E, *ελεγέτην* Plat. Legg. III, 705 D, *εκοινωνησάτην* ib. VI, 733 A. Aus dem gesicherten vorkommen dieser endung 2 *την* dürfen wir schliessen, daß die helle lautung im alterthume wirklich statt hatte und zwar zu einer zeit, wo die graphische unterscheidung von kurzem und langem e , o noch nicht in die schrift eingeführt war. Da nun auch Zenodot an zwei stellen der Ilias X, 545 *λαβέτην* und XI, 781 *ήθελέτην* las für *λάβετον* und *ήθέλετον*, so ist es wohl aufser zweifel, daß in der 2. du. die alterthümliche endung *τεν* war, die allmählich aufser gebrauch kam und nur mißverständlich mit der dritten auf *την* zusammengeworfen ward. Wie sollte Zenodot auf *την* verfallen,

wenn er nicht handschriftlich die helle lautung vorgefunden? Ich glaube daher, daß an den genannten stellen die alterthümliche lautung in ihrer reinheit herzustellen und *λάβετεν, ἡθέλετεν* zu lesen. Bei den Attikern läßt sich die sache nicht ändern, da *εἰχέτην* bei Sophocles durchs metrum geschützt ist.

Umgekehrt treffen wir in der 3. du. die kurzen suffixe mit dunkler lautung *τον σθον* statt *την σθην* in folgenden stellen: *διώκετον* Hom. Il. X, 364, *ετεύχετον* ib. XIII, 346, *λαφύσσετον* ib. XVIII, 583, *θωρήσσεσθον* ib. XIII, 301, *ἴτον* Hes. Erg. 197, *ἔφατον* Plat. Euthyd. 274 A. An eine verwechslung der 3. person mit der 2ten darf man um so weniger denken, als dies dem zuge der historischen zeiten widerspricht, die 3te von der 2ten durch längung zu unterscheiden. Vielmehr empfiehlt sich die annahme einer verkürzung oder eine ungenaue graphische darstellung der ursprünglichen längen *των σθων*. Allen zweifel hebt der imperativ. Dieser schließt sich nämlich in den arischen sprachen den nebenzeiten an, was besonders aus dem dual erkenntlich, dessen endungen im altindischen vollständig dieselben sind wie im imperfect und aorist, nämlich 2 tam 3 tām, so daß im griechischem imperativ 2 *τον* 3 *των* die entsprechenden endungen vorliegen. Da nun altind. a sich im griechischen spaltet in e und o, so ergibt sich für dasselbe 2 *τεν σθεν*, 3 *την σθην* und 2 *τον σθον*, 3 *των σθων*. Die helle lautung haben wir vorher gefunden, die dunkle erkennen wir im imperativ und damit auch in den nebenzeiten. Die letztere wird bestätigt durch *ποτιπιπτέτων* und *ἐκπιπτέτων* von zwei linien bei Archimedes de Helic. p. 232 nach Ahrens dial. Dor. p. 298. Die bedenken des großen philologen dürften sich durch unsere betrachtung heben.

Die vorher angeführten formen erklären sich nun als eine verkürzung ursprünglicher länge, die herzustellen, wo das metrum sie gestattet. Da wo dies metrisch nicht zulässig, muß wenigstens auf der vorletzten silbe der accent beharren, um anzudeuten, daß die verkürzte form nur eine

metrische, keine sprachliche ist. Lies darum Hom. Il. XIII, 301 *θωρησέσθων*, Hes. Erg. 197 *ἴτων*; bei Platon l. l. dagegen beruht *ἐφατον* auf mißverständniß. An den übrigen stellen bei Homer schreibe *διωκέτον*, *ἐτευχέτον*, *λαφυσέτον*. Eine ungerechtfertigte zurückziehung des accentus erkenne ich auch in *ἵνα εἶδομεν* Il. I, 363. XVI, 19. Die verkürzung des conjunctivs *εἰδῶμεν* ergibt sich als eine freiheit des verses, aber durchaus nicht als wirkliche sprachform. Der accent darf in solchem falle nie verrückt werden. *εἰδόμεν* bietet auch den vorthail, daß es nicht unterschiedlos mit dem indic. aor. *εἶδομεν* vidimus Od. IX, 182 zusammenfällt.

Was die entstehung der graphischen zeichen für langes *ê* und *ô* anbetrifft, so beruhen sie auf verdoppelung. Sobald sich nämlich die prosodische unterscheidung langer und kurzer vocale entschieden geltend macht, tritt auch das bedürfniß hervor, dieselben irgend wie graphisch darzustellen. Im indischen, griechischen und lateinischen geht man von der kürze aus und betrachtet die länge als deren verdoppelung. Darauf beruht augenscheinlich die graphische darstellung des langen *o* (*ω*). Gemäß dieser doppelform erhält *ω*, sobald es den ton hat, auch einen doppelten accent (*δὸδ* d. i. *δῶ*), um die einheit der lautung zu wahren neben anerkennung des doppelten sichtbaren zeichens. Die unmittelbare zusammenrückung zweier tonzeichen entspricht ganz und gar dem zusammenrücken zweier gleicher schriftzeichen. Die operation deckt sich aber nur vollständig, wenn auch die tonzeichen oder accente einander gleich sind. In der that lassen sich beide accente auf die alte schreibweise *βουστροφηδόν* zurückführen, vorausgesetzt, daß die schrift bereits den steifen geradlinigen zug der inschriften im verkehre des lebens aufgegeben und die schräge richtung angenommen hatte, vgl. meine erörterung über die altpersische keilschrift *Mélanges Asiat.* t. III, s. 317f. Darnach ist der acut der accent der rechtsläufigen, der gravis der accent der linksläufigen schriftzeile. Die vereinigung beider verschieden gerichteten zei-

chen desselben accentus entspricht nun der vereinigung zweier gleicher schriftzeichen aufs genaueste. Die beiden verschieden gerichteten accentus unmittelbar verbunden heißen circumflex, der also an und für sich kein besonderer accent, sondern nur ein graphisches mittel zwei zusammengerückte vocale als eine betonte silbe erscheinen zu lassen, zwei kürzen als eine betonte länge in der schrift zu versinnbilden. Da die theorie jede länge = zwei kürzen faßte, so liefs man auch die andern längen ($\bar{\alpha}$ $\bar{\iota}$ $\bar{\upsilon}$) am doppelaccent theil nehmen, sobald sie betont waren. In der currentschrift, wo ee und oo in je eine figur verschmelzen, wird der doppelaccent unnütz, ja störend wegen seiner unbeharrlichkeit. Denn trotz der so veranschaulichten einheit der lautung macht sich der widerspruch geltend, daß ein laut durch zwei vocale d. i. durch zwei silben dargestellt wird. Was das ohr als einheit auffaßt, löst sich fürs auge immerhin in ein doppeltes ton- und schriftzeichen auf. In der betonung unterscheidet sich das griechische von allen andern geschwistersprachen durch das feste gesetz, daß der ton nicht über die drittletzte hinausrücken darf. Nur in gewissen häufungen enclitischer wörtchen scheint das gesetz beeinträchtigt zu werden, sei es daß die theorie hier unzulänglich oder aber ein früherer zustand herüberraagt, wo die beschränkung auf die drittletzte noch nicht maßgebend war. Die freiheit der betonung ist durch besagtes gesetz wesentlich eingeschränkt worden im vergleich mit den anderen arischen sprachen. Im griechischen ordnet sich die betonung dem gewicht der laute unter, während sie in den geschwistersprachen dieselben beherrscht.

Um den widerspruch zu vermeiden, als ob der rechtsläufige accent oder der acut — der erste theil des doppelaccentes — etwa auf der vierten silbe vom ende stehen könnte, rückten ihn die theoretiker bei der erweiterung der silbenzahl oder des silbengewichts vom ersten der vereinigten vocale auf den zweiten, wodurch der linksläufige verdrängt ward und nun statt des doppelaccentes (circum-

flex) das einfache rechtsläufige tonzeichen (acut) übrig blieb d. i. aus $\delta\acute{o}\mu\alpha$ ward $\delta\acute{o}\mu\alpha\tau\omicron\varsigma$, aus $\pi\acute{\alpha}\iota\delta\epsilon\varsigma$ $\pi\acute{\alpha}\iota\delta\omega\nu$.

Das bisher über $\omega\omega = \omega$ bemerkte gilt auch von η , sobald dies auf dieselbe weise entstanden wie ω . Indem man das schriftzeichen H aus dem semitischen \aleph ableitet, scheint man den dadurch versinnbildeten laut für einfach auszugeben. Dann läßt sich nicht absehen, warum sich die graphik nicht mit dem einfachen E begnügte wie mit $\alpha \iota \upsilon$. Wirklich schrieb man ursprünglich $\tau\epsilon\varsigma \beta\omicron\lambda\epsilon\varsigma$ für $\tau\eta\varsigma \beta\omicron\lambda\eta\varsigma$. Platon bemerkt im Cratyl. 426C ausdrücklich, daß der Grieche vor alters nur ϵ hatte und fügt ib. 411E hinzu, daß (natürlich bei weiterer entwicklung des alphabets) $\epsilon\epsilon$ für η gebraucht ward $\text{οὐ γὰρ νόησις τὸ ἀρχαῖον ἐκαλεῖτο, ἀλλ' ἀντὶ τοῦ ἧτα εἴ (d. i. ε) ἔδει λέγειν δύο-νόησιν}$. Ebenso wird in der amykläischen und phliasischen inschrift langes \hat{e} durch $\epsilon\epsilon$ wiedergegeben und auch das homerische $\delta\acute{\epsilon}\epsilon\lambda\omicron\nu$ Il. X, 466 scheint nichts weiter als ein rest alter schreibart für $\delta\eta\lambda\omicron\nu$ zu sein. $\delta\epsilon\epsilon\lambda\omicron\nu$ erhielt sich, weil man es für dreisilbig hielt. Für die dreisilbigkeit scheinen $\delta\acute{\iota}\alpha\lambda\omicron\nu = \varphi\alpha\nu\epsilon\rho\acute{o}\nu$ bei Hesych. und $\epsilonὐ\delta\epsilon\acute{\iota}\epsilon\lambda\omicron\nu$ Od. II, 167 zu sprechen. Richtiger wird sein, beide gruppen zu trennen. Sie stammen zwar von einer gemeinsamen wurzel div scheinen, gehen aber aus von zwei geschiedenen stämmen, nämlich $\delta\eta\lambda\omicron\varsigma$ von $\delta\acute{\alpha}$ statt $\delta\upsilon\alpha$, $\delta\acute{\iota}\alpha\lambda\omicron\varsigma$ und $\delta\epsilon\acute{\iota}\epsilon\lambda\omicron\varsigma$ von $\delta\iota\upsilon\alpha$. Somit meine ich, daß $\delta\epsilon\epsilon\lambda\omicron\varsigma$ zweisilbig wie $\delta\eta\lambda\omicron\varsigma$ und nach der accenttheorie $\delta\acute{\epsilon}\acute{\epsilon}\lambda\omicron\varsigma$ zu schreiben sei.

Es steht zwar fest, daß die länge des e durch doppelung dargestellt ward, dies hilft uns aber ganz und gar nichts, wenn η eine entlehnte figur und somit auch ein entlehnter laut ist. H vertritt ursprünglich nur einen consonanten und zwar den luftigsten (h), der später nicht einmal gewürdigt ward im griechischen alphabet zu figurieren. Und dieser leere hauch soll der vertreter des zweitdicksten lautes geworden sein? dies überschreitet doch die grenzen der möglichkeit. Allerdings treffen wir das alte hauchzeichen Ξ bereits in der psammetichischen inschrift

als langen vocal an, doch kann uns die zufällige übereinstimmung der figur nicht von der ursprünglichen identität überzeugen: denn wir beobachten wie in der graphik der inschriften beide ursprünglich verschiedene figuren, aber in ihren zügen nahe verwandt, einander immer ähnlicher werden, bis sie endlich unterschiedlos zusammenfallen. Das hauchzeichen verschwindet dann ganz aus der griechischen schrifttafel, indem es sich in die spiritus auflöst. Wir sahen beim circumflex, daß er nichts anderes denn ein doppelter acut mit rechts- und linksläufiger richtung, hergenommen von der alten schreibweise *βουστρογυδόν*. Auf gleiche weise erklärt sich natur- und schriftgemäß die alte figur des η — Ξ . Sie ergibt sich als die verdoppelung des ϵ einmal rechtsläufig E, dann linksläufig mit umkehrung der buchstaben wie auf der grabschrift des Arniadas, also Ξ . Rücken wir beide zusammen, so erhalten wir $E\Xi$ und zusammengeschoben zu einer figur Ξ , aus der alle wandlungen unseres schriftzeichens hervorgehen.

Witzenhausen a. d. Werra.

F. Bollensen.

Ueber persclo s. pesclo.

Bei dem substantiv persclo s. pesclo entsteht die frage, ob es von der wurzel pers- mit dem affix clo, oder von der wurzel persk mit dem affix lo abgeleitet sei.

Die wurzel pers, von der es fest steht, daß sie precari bedeutet, ist identisch mit der des litauischen persz-u (gesprochen persch-u), welches die verwandte bedeutung hat in matrimonium mihi peto virginem. Ebenso entspricht sie dem skr. pratschh und dem lat. prec-ari, in denen sich der vokal, der dort vor das r gestellt ist, hinter demselben befindet, sowie dem zend. pērēç und osk. parasc (in com-parasc-ust-er in der tab. Bantin. 4), in denen der vokal der stammsilbe hinter dem r wiederholt ist. Für sanskritisches palatales tschh in pratschh ist also im osk. parasc sc ebenso regelrecht gesetzt, wie dem skr. tschhid lat. sci(n)d- gegenübersteht. Ich kann deshalb Mommsen unterital. dial. p. 271 und Corssen in dieser zeitschr. bd. XI, p. 364 und 365 nicht beistimmen, wenn diese in dem oskischen comparacuster eine inchoativform sehen, so wenig als ich es billigen kann, wenn dieser ebendasselbst behauptet, daß das umbr. persclum das bildungselement sc- inchoativer verba enthalte und daher aus perc-sc-clum vom verbalstamme perc-sc entstanden sei, oder wenn er lat. poscere für eine inchoativbildung hält, nicht nur, weil lateinischem po-posc-erint in form und bedeutung umbrisches pe-purk-urent entspricht, gerade wie dem lateinischen compescere dessen nebenform compercere, sondern auch, weil poscere, gleichwie compercere und dispescere (composita von pasc-ere, wovon pasc-eolus, verschieden von pa-sc-ere, weiden), während die inchoativa nur das perfect. ihres primitivum haben, in diesem tempus sein sc behauptet, woraus offenbar hervorgeht, daß dasselbe radikal ist. Ebenso regelrecht aber wird im lateinischen prec-ari das sanskritische tschh durch die gutturalis c und im lit. persz-u und umbr. pers durch zischlante vertreten. Wie nämlich im

litauischen persz-n das sanskritische tschh seine gutturale natur aufgegeben hat, so ist dies auch im umbrischen pers der fall. Daher ist es nicht zulässig, mit Aufrecht und Kirchhoff umbr. sprachd. bd. I p. 74 und 143, bd. II p. 28 und 413 anzunehmen, daß die umbrische wurzel des verbum precari nicht pers, sondern persk gelautet habe und nur in pers-ni wegen der allzu großen consonantenhäufung das k ausgefallen sei. S. hierüber des verf. abhandlung de vocab. umbr. fiction. Marienwerder 1861. p. 11.

Setzen wir nun den fall, daß persclo von dieser wurzel pers mit dem affix clo gebildet sei, so müßte dieses substantivum, da pers = römisch prec-ari ist, entweder gebet, oder betstätte, bethaus, tempel bedeuten. Die bedeutung gebet nun liefse sich allerdings mit VIb, 15 und 36 wegen des an beiden stellen unmittelbar vorhergehenden gebets vereinigen und würde auch VII.a, 8 und 24, III, 12 und 21 nicht unangemessen sein; allein nicht passen würde sie Ia, 1 = VIa, 1. Ebenso lassen sie VIIa, 20 und 34 nicht zu; denn bei dieser bedeutung würden, wie dort die worte Ennom persclu eso deitu, so hier die worte Ennom persclu eso persnimu ganz überflüssiger weise in das gebet eingeschaltet sein. An den gleichlautenden stellen endlich VIa, 27 — 28, 37 — 38, 47 — 48 und VIb, 30 paßt diese bedeutung nicht zu den unmittelbar folgenden verbis. Sehen wir daher, ob die bedeutung bethaus, tempel, welche Corssen in d. zeitschrift XI, 365 — 367 für persclo zu erweisen gesucht hat, in der that diesem worte zukommt. Allerdings sind nicht dagegen Ia, 1 = VIa, 1 und III, 21; allein VIb, 15 — 16 „pesclu semu vesticatu, atripursatu“ und VIb, 36 „persclu sehemu atrepusatu“, wo es schon an sich keineswegs notwendig ist persclu s. pesclu lokal zu fassen, spricht das adjectiv semu, welches doch wohl dimidio bedeutet, geradezu gegen diese auffassung. Wenn ferner zu anfang der pars prior der auf die Praestita Cerfia sich beziehenden handlung, welche Ib, 29 durch die worte vesklu vetu

atru, alfu bezeichnet ist, VIIa, 9 unmittelbar vor dem gebet an diese göttin gesagt wird: Enom vesclir adrir ruseme eso persnihimu, so könnte allerdings VIIa, 20, wo in das gebet die worte Ennom persclu eso deitu eingeschoben sind, der ablativ. persclu allenfalls im gegensatz zum localis ruseme = ruri im lokalen sinne: bethaus, tempel stehen; allein geradezu unmöglich ist es bald darauf im anfang der pars posterior VIIa, 23 — 24 diese bedeutung anzunehmen. Zwar übersetzt Corssen in dieser zeitschr. XI, 366 Enom ruseme persclu vesticatu „auf dem tempellande und im tempel“; allein unmöglich könnte, wenn beide substantiva, asyndetisch neben einander gestellt, auf gleiche weise den ort, wo zu tanzen wäre, bezeichnen sollten, das erstere im localis, das andere im ablativ. stehen; vielmehr müßten in diesem falle entweder beide im localis oder beide im lokal gebrauchten ablativ. stehen. Dasselbe ist der fall VIIa, 8 enom pefscu ruseme vesticatu. Es muß also persclu vielmehr bedeuten: bei oder während der opferhandlung, wie Aufrecht und Kirchhoff umbr. sprachd. bd. II, 203 es gefaßt haben. Dann folgt aus der vergleichung von ruseme eso persnihimu (VIIa, 9) mit Ennom persclu eso deitu (VIIa, 20) und Ennom persclu eso persnimu (VIIa, 34) nicht, wie Corssen meint, daß an diesen beiden stellen persclu bei deitu und persnimu ebenso raumbezeichnung sei, wie ruseme; denn einmal ist ruseme localis, persclu aber ablat. Sodann scheint es mir, da es zu anfang der pars prior unmittelbar vor dem gebet an die Praestita Cerfia VIIa, 9 heißt: ruseme eso persnihimu, sich von selbst zu verstehen, daß auch der letzte theil desselben gebets ruseme = ruri gesprochen werden müsse, weshalb es nicht nöthig war VIIa, 20 zu den worten Ennom persclu eso deitu unmittelbar vor diesem letzten theile noch zur bezeichnung des orts ruseme hinzuzufügen, und auf völlig gleiche weise scheint es mir, da es zu anfang der pars posterior VIIa, 23 — 24 heißt: Ennom ruseme persclu vesticatu und bald darauf unmittelbar vor dem gebete an

die Praestita Cerfia VIIa, 25 eso persanimu, nicht der erklärung zu bedürfen, daß auch dessen letzter theil ruseme zu sprechen sei, weswegen auch hier VIIa, 34 es ganz überflüssig gewesen wäre zu den worten Ennom persclu eso persanimu unmittelbar vor diesem letzten theile noch zur ortsbezeichnung ruseme hinzuzusetzen. Hieraus geht aber hervor, daß der ablat. persclu, wie VIb, 15 und 36, VIIa, 8 „enom persclu ruseme vesticatu“ und VIIa, 24: „Enom ruseme persclu vesticatu“, so auch VIIa, 20 und VIIa, 34 nicht den ort bezeichne, sondern mit Aufrecht und Kirchhoff umbr. sprachd. bd. II, 203 gefaßt werden müsse: bei oder während der opferhandlung. Was ferner die gleichlautenden stellen VIa, 27 — 28, 37 — 38, 47 — 48 und VIb, 30 betrifft, so ist es offenbar, daß das umbrische vasetom est, welches römischem vacatum est entspricht, transitive bedeutung hat. Corssen meint nun, daß an diesen stellen dieses wort in seiner eigentlichen bedeutung: leer machen, leer lassen gebraucht sei und daß diese bedeutung zu perscler s. pescler in der bedeutung bethaus, tempel vortrefflich passe. Allein im gegentheil ist weder ersichtlich, worauf sich der ausdruck: quod tui templi vacuefactum est beziehen solle, da an opfergaben doch nicht zu denken ist, die nicht überall im tempel dargebracht wurden; noch paßt hier perscler in der bedeutung von tempel zu dem unmittelbar folgenden pesetom est = peccatum est. Vielmehr scheint es mir klar zu sein, daß auch hier persclo eine handlung bezeichne und vasetom est in dem sinne von unterlassen gebraucht, und zwar mit Aufrecht und Kirchhoff umbr. sprachd. bd. II, p. 150 und 151 von der unterlassung irgend einer formalität bei vollziehung des opfers zu verstehen sei. Ganz übergegangen endlich hat Corssen die stelle III, 12 „erak pir persclu uretu sakre uvem“. Hier ist der ort, wo die anbefohlene handlung geschehen soll, durch erak bezeichnet, welches sich auf das vorhergegangene arvamen bezieht; persclu also muß anders, muß auch hier von einer handlung gedeutet werden.

Auch Grotefend Rudim. ling. umbr. Partic. II, 21 und Aufrecht und Kirchhoff an den angeführten stellen haben das wort perslom von der umbrischen wurzel des verb. prec-ari abgeleitet, dagegen die meinung geäußert, daß aus dessen erster bedeutung, der des gebets, die einer mit gebet begleiteten opferhandlung, eines bittopfers sich entwickelt habe. Daher hat Grotefend Rudim. ling. umbr. Part. II, 21; III, 1. 16; IV, 9. 15. 20 es durch lustratio, Aufrecht und Kirchhoff umbr. sprach. bd. II, p. 28 durch litatio, bd. II, p. 29 durch sacrificium, bd. II, p. 413 endlich durch cerimonia wiedergegeben. Schwerlich aber möchte die bedeutung eines opfers, welche auch ich für die richtige halte, aus der des gebets abgeleitet werden können, da eine opferhandlung, die freilich mit gebet begleitet ist, doch dem begriffe nach von diesem sich wesentlich unterscheidet. Ist deshalb die ableitung von der wurzel pers = prec-ari zu verwerfen, so bleibt keine andere übrig, als die von der wurzel persk, an die schon Lassen beitr. z. deut. der Eugub. taf. p. 46 dachte.

Die wurzel persk haben nun aber, was dieser ableitung entgegensteht, Aufrecht und Kirchhoff umbr. sprachd. bd. II, p. 191 und 413 für die eines intransitiven verbum erklärt. Der grund dieser erklärungs ist folgender. Das verbum persk kommt, außer IIb, 19 „vesklu pustru pestu“, welches für persktu steht, nur in verbindung mit dem substant. supa s. sopa vor, welches, wie dessen acc. sing. sopam (VIIa, 38) s. sopa (VIb, 17), acc. pl. supaf (IIa, 22) s. supa (Ia, 9. 16; IIa, 22) und abl. sing. supa (IIa, 30 „supa spantea pertentu“, verglichen mit dem abl. plur. „supes sanes pertentu“ IV, 8) beweisen, einem a-stamme angehört. Wenn wir daher VIb, 5 „Ape sopo postro peperscst“, VIIa, 8 „Ape supo postro pepescus“ und IIa, 32 „supa pustra perstu“, welches für persktu steht, fänden, so könnten, wie Aufrecht und Kirchhoff behaupten, sopo postro nur als nom. sing. mit zu o geschwächtem auslautenden a erklärt werden; wäre aber sopo als nomin. subjekt des satzes, so müßte

dessen verbum nothwendig ein intransitivum sein. Es fragt sich, ob dies die einzig mögliche erklärung sei. Zunächst befremdet, wenn wir die vier stellen, an denen das verbum persk vorkommt, im zusammenhang lesen, der wechsel des subjekts, der in allen vier stellen jedenfalls statt fände, wenn das verbum persk für intransitiv gehalten werden müßte, indem wir dann mitten zwischen sätze, deren subjekt persönlich ist, einen satz eingeschoben fänden, dessen subjekt sächlich wäre. Allerdings findet auf den iguvin. tafeln ein solcher wechsel des subjekts zuweilen statt, wie IIa, 21—22 in den worten „esunu perae futu“, aber doch nur selten. Auffallend würde es also sein, wenn wir ihn gerade in allen diesen vier stellen anträfen. Nicht zu übersehen ist ferner IV, 17—18 „Inumek vestisa, persuntru, supu eresle hule sevakne skalseta kunikaz purtuvitu“, wo wegen purtuvitu supu durchaus acc. sein muß. Aufrecht und Kirchhoff vermuthen zwar umbr. sprachd. bd. II, p. 376, daß für supu hier die praep. super zu lesen sei; allein es ist mit dieser stelle nicht bloß IV, 18—20 „Inumek vestisia, persuntru turse super eresle sevakne skalseta kunikaz purtuvitu“ zu vergleichen, wegen der jene änderung Aufrecht und Kirchhoff räthlich scheint, sondern auch VIb, 5 „Ape sopo postro pepsrust, vestisia et mefa spefa scalsie conegos fetu“, welche stelle jener änderung deutlich widerstreitet. Deren sopo ist doch wohl mit dem accus. supu identisch, sopo würde demnach accus. sing. sein. Wir werden also zu der annahme genöthigt, nicht sowohl, daß das substant. sopa eine nebenform nach der o-declination gehabt habe, als vielmehr, daß, wie im nom. sing., so auch im acc. sing. das auslautende a der wörter der a-declination sich in der älteren periode auch zu u, in der jüngeren zu o geschwächt und diese geschwächte form neben der ungeschwächten bestanden habe, und zwar um so mehr, als das a der neutra im acc. plur. schon in der älteren sprache in u, in der jüngeren in o überzugehen pflegt. So steht nichts der

annahme entgegen, daß das verbum persk s. pesk ein transitivum sei. Die bedeutung desselben aber kann nur, wie aus den vier stellen erhellt und wie auch Huschke iguv. tafeln p. 42 und 698 gesehen hat, darreichen, offerre sein. Deshalb kann man es schwerlich mit Lassen a. a. o. p. 46 mit dem simplex der lateinischen composita compesco und dispesco identificiren, welches halten, nicht aber vorhalten, darreichen bedeutet. Es ergibt sich aber hieraus, daß persc-lom s. pesc-lom eine darreichung, ein opfer bedeutet. Im sabellischen dialekt scheint ihm pesc-o (auf dem cippus von S. Benedetto) zu entsprechen, worüber s. Corssen in dieser zeitschr. bd. IX, p. 161 und bd. XI, p. 368.

Das affix endlich, mit dem die Umbrer dieses substantiv gebildet haben, ist -lo = lat. -ulo, nicht -clo. Zwar haben Aufrecht und Kirchhoff umbr. sprachd. bd. II, p. 28, Schweizer in d. zeitschr. bd. III, p. 381 und Corssen in d. zeitschr. bd. XI, p. 364 behauptet, daß im umbrischen wie im lateinischen das c des affixes -clo bei der anfügung an wurzeln, die auf eine gutturalis schliessen, abfalle, und haben daher persclo als mittelst des affixes -clo gebildet erklärt; daß dieses aber irrig ist und solche lateinische wörter, wie cingulum, jaculum, speculum, gleichwie das umbrische persclom, mittelst des affixes -ulo = umbr. -lo gebildet sind, hat Ebel in d. zeitschr. bd. IV, p. 339 deutlich gezeigt. Vergl. außerdem Bopp vergl. gramm. (erste ausg.) p. 1386 und Corssen selbst in d. zeitschr. bd. IX, p. 161.

Marienwerder.

Zeyfs.

Zum futurum im indogermanischen.

Schleicher hat in seinem compendium der vergl. gr. II, p. 618 die alternative gestellt, in griechischen futurformen wie *τενεσῳ (τενέω, τενῶ), also in futurformen der auf eine liquida auslautenden wurzeln, das ε der zweiten silbe entweder als hilfsvocal (τεν-ε-σῳ), oder als das ε der wurzel εσ (τεν-εσῳ) aufzufassen. Dieses letztere heisst nichts anderes als: in jenem ε ist möglicherweise der anlaut der alten im indogermanischen zur bildung des futurums verwendeten praesensform der wurzel as erhalten.

Im grunde genommen kann eine solche alternative nicht aufgestellt werden, wenn zuvor, wie bei Schleicher im anfang des paragraphen über die bildung des zusammengesetzten futurums, angenommen ist, daß schon in der indog. ursprache eine praesensform der wurzel as mit verlust ihres anlautenden a an die wurzelauslaute getreten sei. Denn fand schon in der ursprache bei der composition der wurzeln mit asjâmi der abwurf von dessen anlaut statt, war also schon in der ursprache ein *tan-asjâmi z. b. nicht vorhanden, wie sollte es möglich sein, daß jener anlaut im griechischen erschiene, daß hier ein τεν-εσῳ (ε als anlaut von wurzel as gefaßt) sich vorfände, das doch ohne eine entsprechende form der grundsprache, aus der es entstanden, gar nicht denkbar ist? — Es ist nur dann möglich, das zweite ε in τενεσῳ u. a. f. als ε der wurzel εσ zu fassen, wenn es auch gestattet ist, anzunehmen, in der indog. ursprache sei der anlaut jenes asjâmi bei dessen zusammensetzung mit den verschiedenen wurzeln zur bildung des futurums möglicherweise wenigstens nicht durchweg verloren gegangen.

Folgerichtig müßte demnach die oben angeführte alternative so lauten: ε in τενεσῳ u. a. kann entweder als zwischen wurzel und futurendung sjâmi (σῳ) eingeschobner hilfsvocal, oder als anlaut der alten wurzel εσ, deren praesens das futurum bildete, betrachtet werden; ist dies letztere der fall, so muß angenommen werden, daß

asjâmi, nicht sjâmi, die endung des futurums in der indog. ursprache war; von dessen sonst geschwundenem anlaut haben sich spuren im griechischen erhalten.

Die folgenden bemerkungen haben den zweck, das so gestellte dilemma genauer zu prüfen um zu fragen, ob nicht von den beiden uns frei gestellten erklärungen der genannten griech. futurformen die eine als die allein wahrscheinliche sich erweisen lasse. Es ist klar, daß je nachdem dies der fall ist, der eine oder der andere theil unserer alternative wird fallen müssen.

Der umstand, daß von den drei großen hauptabzweigungen des indogermanischen stammes, arisch, graecoitalokeltisch, slawolettogermanisch jede wenigstens in einem ihrer theile futurformen auf s (d. h. bildungen dieses tempus auf urspr. sjâmi) aufweist *), hat darauf geführt, daß die in rede stehende bildung der indogerm. ursprache unzweifelhaft angehöre. Und da zwischen den stämmen der wurzeln und den endungen des futurums nirgends ein vocal sich zu zeigen schien, den man für etwas anderes denn einen hilfsvocal hätte halten können, so hat man angenommen, daß jenes praesens**) von as, mit dem die sämtlichen futurformen zusammengesetzt sind, bereits in der ursprache seinen anlaut verloren habe, daß es dort, seines anlauts bereits verlustig, zur composition verwendet worden sei. Seitdem nun aber nachgewiesen worden***), daß formen wie *τενέω*, *τενῶ* nur durch die mittelstufen *τενεσω*, *τενεσῶ*, nicht aber aus *τενσίω* erklärt werden können****), hat sich im griechischen auf einmal eine reihe von formen dargeboten, die allerdings sofort die vermuthung erwecken, die Schleicher l. c. aufgestellt hat, daß nämlich der bei

*) Die arische im altindischen und altbaktrischen, die graecoitalokeltische im griechischen und italischen, die slawolettogermanische im altbulgarischen und litauischen, vgl. Schleicher, comp. §. 298.

**) oder futurum, was hier gleichgültig ist.

***) zuerst von G. Curtius, temp. u. modi, p. 815.

****) wie Bopp noch heute will, vergl. gramm. II^a, §. 656.

den sog. *verbis liquidis* zwischen stamm und endung erscheinende vocal das ϵ der wurzel ϵ_s (as) sein könne.

Dafs sich vom griechischen standpunct dieser vermuthung nicht das geringste entgegenstellt, wird jedermann sofort zugeben. Dieselbe könnte uns widerlegt werden, falls sich gegen das, was als ihre consequenz betrachtet werden muß, etwas erhebliches einwenden liefse. Da oben bemerkt ist, dafs die annahme, ϵ in *τεσσω* sei anlaut von ϵ_s , die weitere fordert, *asjāmi*, nicht *sjāmi*, sei in der ursprache die endung des futurums gewesen, so wird demnach diese letztere annahme genauer ins auge zu fassen sein. Es fragt sich also, stellt sich der angegebenen consequenz von Schleichers vermuthung, der annahme, dafs bei der bildung des futurums in der ursprache der anlaut des hilfsverbs beibehalten wurde, etwas wesentliches entgegen?

Ich weifs, indem ich diese frage zu beantworten versuche, durchaus nichts geltend zu machen, was dieselbe bejahen liefse. Dagegen zur verneinung derselben einen punct, der, obwohl nur ein einziger, mir dennoch von der grössten bedeutung zu sein scheint.

Stimmt es nicht mit allen unsern vorstellungen von der indogermanischen ursprache, die wir uns ja als eine von unursprünglichkeiten noch ganz unberührte sprache denken, auf das genaueste überein, wenn dieselbe das zur bildung des futurums zu verwendende element *asjāmi*, das ja, wo es selbständig war, d. h. nicht zur zusammensetzung gebraucht wurde, unzweifelhaft seinen anlaut bewahrte, wo es anging, auch in der composition desselben nicht beraubte? und müssen wir nicht, eben weil der ursprache allgemeiner character der der ursprünglichkeit ist, in den sprachen, aus denen wir uns ihr bild entwerfen, alles was diesen character weiterhin bestätigen könnte, wenn irgend möglich so fälschen, dafs dadurch jener character weiterhin wirklich bestätigt wird? — Im vorliegenden fall geschieht dies letztere und vermeiden wir einen widerspruch gegen den grundcharacter der ursprache dadurch, dafs wir, ver-

anlaßt durch die feststehende erklärungs der formen $\tau\epsilon\nu\tilde{\omega}$ etc. aus $\tau\epsilon\nu\epsilon\eta\omega$, der ursprache eine zusammensetzung mit dem im anlaut unversehrten asjâmi in der that zusprechen.

Wenn es demnach keinem zweifel zu unterliegen scheint, daß in den angeführten verbis, den sog. liquidis, das ϵ der wurzel $\epsilon\varsigma$ erhalten sei, und daß also auch in der ursprache, wenigstens bei den jenen griechischen entsprechenden verbis (solcher, deren wurzel auf eine liquida auslautete) asjâmi voll angetreten sei, so fragt sich nun aber weiter, ob denn jene zusammensetzung mit dem vollen asjâmi wie im griechischen, so auch in der ursprache bloß bei denjenigen wurzeln, die auf eine liquida ausgingen, stattgefunden habe, oder ob eine solche nicht auch weiterhin, ja als ursprünglich an allen wurzeln vor sich gegangen, anzunehmen sei. Es wäre doch wohl sehr auffällig, wenn die ursprache ihrem wesen so sehr entsprechende formen, ebenso sporadisch, als das griechische sie zeigt, aufgewiesen haben sollte.

Hierüber läßt sich, ohne noch den boden des griechischen zu verlassen, wie ich glaube, folgendes sagen:

Daß in der ursprache nicht bloß an die mit liquidis auslautenden wurzeln, sondern überhaupt an alle consonantisch auslautenden das volle asjâmi zum ausdrück der futurbeziehung antrat, dafür spricht mit großer entscheidung vornehmlich zweierlei: Erstens, wir würden mit der annahme, daß die ursprache das volle asjâmi nur bei den auf liquidae ausgehenden wurzeln nicht bei andern verwendete, derselben ein dem griechischen ähnliches lautgesetz, eine abneigung gegen die verbindung von liquida + spirans vindiciren, die sie, da überhaupt lautgesetze ihr unbekannt waren, ohne zweifel nicht gehabt hat. Zweitens: es giebt im griechischen noch einige andere, nicht auf liquidae auslautende wurzeln, die ebenfalls im futurum vor der endung ein ϵ zeigen, und dieses ϵ hat den vollen anspruch, ebenso wie das bei den verbis liquidis zwischen wurzel und endung erscheinende erklärt zu werden. Was aber hätte ein hilfsvocal bei $\mu\alpha\chi\omicron\upsilon\mu\alpha\iota$ d. i. $\mu\alpha\chi\epsilon\sigma\omicron\mu\alpha\iota$ (wz.

μαχ), was bei ἐδοῦμαι d. i. ἐδεσσομαι (wz. ἐδ, sad)*) gesollt? Da μάξομαι und ἐ(δ)σομαι zu bilden der griechischen sprache kein lautgesetz verboten hätte, so müssen wir annehmen, daß hier, wie bei den verbis liquidis, das s eine andre bedeutung hat, daß es der anlaut des alten asjâmi sei.

Es spricht aber für die ursprünglich allgemeine anwendung von asjâmi bei der bildung des futurums drittens auch noch das sanskrit.

Benfey hat k. s. gramm., §. 293, die ansicht ausgesprochen, daß das i vor den mit s anlautenden endungen der sog. „vier letzten verbalformen“ eine schwächung des a der zur bildung jener formen verwendeten wurzel as sein möge. In der that stellt sich dieser annahme, die aber ebenso wie Schleichers erklärung der futura die verba liquida im griechischen, für die ursprache im futurum ein unverstümmeltes asjâmi fordert, vom standpunct des sanskrit durchaus nichts entgegen. Denn das wird uns doch unmöglich von dieser annahme zurückbringen können, daß im sanskrit überall, wo schwierigkeiten in der aussprache zu heben waren, i als hilfsvocal erscheint, und daß, weil in dieser sprache i so oft hilfsvocal ist, eben darum auch in den futurformen (also z. b. bhôdishjâmi wurzel bhud) ein solcher sein müsse. Die äußerliche gleichheit zweier oder mehrerer laute bedingt nicht eine gleichartigkeit in bezug auf ihre entstehung und ihr wesen! Und etwas anderes läßt sich gegen Benfey's auffassung nicht sagen. Für dieselbe scheint mir sogar noch etwas zu sprechen, was von B. selbst nicht hervorgehoben worden ist. Dies ist der umstand, daß es im sanskrit eine anzahl von verbis giebt, die arbiträr im futurum i bald haben, bald nicht haben. Vgl. Benfey, k. s. gramm. §. 308. Es stimmt ohne zweifel weit besser mit der erklärung, jenes i sei das geschwächte a von asjâmi und bereits im schwinden begriffen, wenn wurzel mrg im fut. mârgishjâmi und mâr-

*) hiezu vielleicht noch einige andere, G. Curtius temp. u. modi p. 316.

shjâmi bildet, als mit der, es sei hilfsvocal. Dieser letztere, den ja lautliche schwierigkeiten hervorrufen, ist in einer form immer gleich nöthig; ein ursprünglicher, aber im schwinden begriffener laut kann mit größerem rechte in ein und derselben form bald vorhanden, bald nicht vorhanden sein.

Da also im sanskrit in der großen mehrzahl der consonantisch auslautenden wurzeln i vor dem s der futurendung erscheint und wir dies i mit dem größten rechte für das geschwächte a eines in der ursprache angetretenen asjâmi halten können, da ferner im griechischen ebenfalls für die annahme eines ursprünglichen asjâmi hinreichende gründe vorhanden sind*), so glaube ich, daß wir nicht daran zweifeln dürfen, in der ursprache sei asjâmi an alle consonantisch auslautenden wurzeln unverstümmelt angetreten, ja sei überhaupt endung des futurums gewesen.

Diese letztere behauptung scheint noch einer weitem rechtfertigung zu bedürfen. Wenn wir aber annehmen, daß an die consonantisch auslautenden wurzeln asjâmi ursprünglich vollständig antrat, so ist es einfach forderung der consequenz, diese endung ursprünglich auch für die vocalisch auslautenden anzusetzen. Natürlich ist, daß bei den meisten vocalischen wurzeln der anlaut des hilfsverbums sogleich vom auslaut der wurzel verschlungen wurde, dâ-asjâmi wurde dâsjâmi, δῶσσω, aber in bhavishjâmi z. b., wurzel bhu, die grundform wäre *bhavasjâmi, tritt, gehalten durch den übergang des u vom gesteigerten au zu v, der anlaut des hilfsverbums deutlich hervor. Derselbe schwächte sich zu i wie in den meisten formen von consonantisch auslautenden wurzeln.

Nachdem wir im vorstehenden zu dem resultat gekommen sind, das seines anlantes nicht beraubte asjâmi sei

*) Man kann vielleicht auch das e der umbrischen und oskischen futurformen auf -est, osk. didest u. a. als anlaut des hilfsverbums fassen. Vgl. Schleicher, comp. p. 619. — Die slaw. und lit. futurformen liefern weder für unsere noch für die hergebrachte erklärung des futurums einen beweis.

als die ursprüngliche endung des futurums im indogermanischen anzusehen, bleibt uns übrig, die Ursachen in kurzem anzugeben, denen zufolge in den aus der Ursprache hervorgegangenen andern sprachen, vornehmlich der indischen und der griechischen, der anlaut des alten hilfswortums so spärlich erhalten, theils geschwächt, theils ganz verloren worden ist.

Ich glaube, daß die hauptursache dieses schwindens des anlautes der wurzel *as* in den meisten formen fast aller sprachen, die das zusammengesetzte futurum bilden, nirgends anders als in der accentuation zu suchen ist, die sowohl Bopp vergl. accentsyst. p. 120, als Benfey K. S. gramm. p. 187 dem „auxiliar-futurum“ ursprünglich auf der stammsilbe vindiciren. In folge dieser accentuation — und wohl auch weil die zweiten glieder von compositen überhaupt häufig geschwächt werden — trat im sanskrit zuerst nur schwächung des *a* von *asjāmi* zu *i*, dann erst vollständiges schwinden des vokales ein (eine grundform **mārgasjāmi* wird *mārgishjāmi* und dann *mārkshjāmi*); im griechischen dagegen, welches überhaupt die schwächung von *α* (*ε*) in *ι* nicht besonders liebt, trat nicht erst schwächung, sondern sogleich vollständige vernichtung des vokales ein (*λεῖπ-σω* für *λεῖπ-εσω* vollständig entsprechend skr. formen wie *vākshjāmi*, u. a. m., sowie lit. *duk-siū*, *vertem*, u. a.). Nur da, wo das wirken jener accentuation eine verletzung der griechischen lautgesetze mit sich gebracht haben würde, trat ausfall jenes durch *ε* vertretenen *a* von *asjāmi* nicht ein und ihre abneigung gegen die Verbindung liquida + spirans erhielt der griechischen sprache in *τενεσσω*, *τενεω*, überhaupt den futuris der verba liquida**), eine reihe höchst alterthümlicher bildungen. Neben diese letztern stellen sich außerdem noch die bereits oben ge-

*) Bei der ersten pers. sing. konnte die betonung um so mehr auf die schwächung von *ā* einfluß haben, als die länge des *ā* in der endung *āmi* mit ihr zusammenwirkte. Mitten inne stehend zwischen einer betonten und einer langen silbe mußte *ā* um so leichter erdrückt werden.

**) Ausgenommen sind von diesen allein die futura *κεί-σω* und *κί-σω*.

nannten futurformen *μαχοῦμαι*, *μαχ-εσομαι* und *ἐδοῦμαι*, *ἔδεσομαι*. Ich glaube, daß wir dieselben für nichts anderes halten können, als für zufällige reste der alten ursprünglichen bildung, reste wie sie sich bei andern bildungen und in andern sprachen vielfach erhalten haben, ohne daß man gerade den grund dieser erhaltung nachzuweisen vermöchte.

Es ist im vorstehenden in der kürze versucht worden nachzuweisen, daß von den zwei von Schleicher gebotenen erklärungen des futurums der verba liquida im griechischen (und derjenigen andern, die sich ihnen in diesen bildungen anschließen) diejenige die wahrscheinlichere sei, nach welcher das bei jenen verbis zwischen wurzel und endung erscheinende *s* nicht hilfsvocal, sondern anlaut der praesensform des hilfswerbums, *asjâmi*, ist. Bei diesem versuche stellte sich heraus, daß in der ursprache *asjâmi*, nicht *sjâmi*, das futurbildende element gewesen sein muß. Von dieses letztern elementes anlaut hat das sanskrit noch weit zahlreichere spuren, als das griechische aufzuweisen. — Wenn die zur bekräftigung dieser ansicht hier vorgetragenen gründe gebilligt werden, so gewinnen wir — dies sei den gemachten bemerkungen schließlichs hinzugefügt — mit dem satze: *τεν-εσσω* = *tan-ishjâmi* = *tan-asjâmi* wenigstens das eine, daß wir dem griechischen wie dem indischen eine reihe jener doch immer als nothbehelfe figurirenden hilfsvocale mehr abgesprochen und eine viel organischere bildung zurückgegeben haben.

Frauenfeld, canton Thurgau, october 1863.

Dr. Ludwig Hirzel.

Einige linguistische bemerkungen.

Es sei dem unterzeichneten gestattet zu dem, was hr. C. Arendt im XII. bande s. 441 — 444 dieser zeitschrift über einige seiner linguistischen abhandlungen gesagt hat, ein paar kurze bemerkungen zu machen, deren zweck es ist zu einer verständigung über die angeregten punkte zu führen.

1) In bezug auf die abhandlung über den unterschied der consonantes *tenuis* und *mediae*, welche sich einer anerkennenden zustimmung des hrn. Arendt erfreut, sei nur bemerkt, dass ich die benennung *crassae* nur als gegensatz zu *tenuis* vorgeschlagen habe, dass ich aber im allgemeinen mit hrn. Arendt die benennung „tönend und tonlos“ vorziehe, wie ich dies auch in meiner abhandlung ausgesprochen habe.

2) Wenn ich in den altindischen *mediae aspiratae* noch eine gewisse primäre mischung von hauch und stimme annehme, so soll sich dies eben nur auf die älteste aussprache dieser laute beziehen, in welcher meiner ansicht nach der hauch noch näher mit der articulation verbunden war als in der späteren aussprache. Sollte nicht auch die von hrn. Arendt gemachte bemerkung, dass diese laute in den indischen sprachen die onomatopoetische rolle des *f* und *ch* übernehmen, einigermaßen für meine ansicht sprechen? Dieselbe scheint auch keineswegs dem satze entgegenzustehen, dass das lautsystem jeder sprache ein auf physiologischen gesetzen beruhendes ganzes bildet; doch kann ich mir nicht denken, dass dieses von anfang an vollkommen scharf ausgebildet dastand, und man wird wohl versuchen dürfen sich die allmähliche schärfere herausbildung und gliederung der laute aus einem früheren, noch so zu sagen mehr chaotischen zustande zu erklären.

3) Meine ansicht, dass der ach-laut historisch dem ich-laut vorangegangen sei, beruht theils auf dem historischen zusammenhange des *ch* mit dem laryngalen *h*, theils darauf, daß ich nicht annehmen kann, dass die schweize-

rische guttural-aussprache des *ch* nach den hohen vocalen aus einer früheren, hier bequemerem palatalen sollte hervorgegangen sein, wie nach *hrn. Arendt's* ansicht doch der fall sein müsste.

4) In bezug auf die *s*-laute, d. h. die dentalen fricativlaute, habe ich zunächst zu bemerken, dass die zahl der laute, welche ich als tonlose *s*-laute unterscheide, des cerebralen hier zu geschweigen, nicht 8, wie mein *hr. recensent* angibt, sondern nur 4 ist, nämlich *th*, *ß*, *c* (*ç*), *s*.

Jeder dieser laute kann allerdings nach meinen beobachtungen auf zwei weisen gebildet werden, mit nach oben oder nach unten gewandter zungenspitze, wie ich es nenne: apical oder dorsal, doch habe ich ausdrücklich hervorgehoben, dass ich diesen unterschied nur als eine verschiedene bildungsweise derselben laute ansehe. Da dieser unterschied nicht zu charakteristisch verschiedenen lauten führt, so hätte ich ihn für den speciellen zweck meiner schrift, welcher dahin ging, das physiologische verhältnis des deutschen *ß* und des franz. *c* (*ç*) zu unserm *s* festzustellen, ganz unberücksichtigt lassen können, wenn ich nicht geglaubt hätte, durch die ausführung desselben das verhältnis meiner theorie der *s*-laute zu der Brücke'schen in ein helleres licht zu stellen.

Hr. Arendt hält nun mit mehreren andern forschern *ß* für lautlich identisch mit tonlosem *s* und nur etymologisch davon unterschieden, während ich mit *Jacob Grimm* sie auch für lautlich verschieden halte. *Grimm* sagt in der vorrede zum wörterbuch spalte LIX: „*s* lautet scharf und sausend, *z* gedämpft und dieszend, noch an lispelndes *th* mahnend, aus dem es ja entsprang. im anlaut oder auch in- und auslautend nach andern consonanten und langen vocalen wird es härter, dicker, nach kurzen vocalen weicher, flüssiger, dem *s* sich nähernd“. Dies kann ich nur so auffassen, daß das frühere *z*, unser *ß*, zwischen *th* und *s* stehe, wohin ich es ebenfalls gestellt habe. Ich habe nur versucht, diesem aussprache *Grimms* und einem ähnlichen in der grammatik, den ich in meiner schrift ange-

führt habe, eine bestimmte physiologische deutung zu geben, und zu dem ende die untersuchung der physiologie dieser laute von dem standpunkte aus, auf welchen Brücke sie gebracht hatte, noch etwas weiter fortzuführen. Von dem unterschiede des s und ß, zu dem ich auf diesem wege gekommen bin, wird man sich am leichtesten überzeugen, wenn man mit möglichst scharfer articulation einigemale hintereinander die wörter rüss und rûß ausspricht und dabei auf das gefühl in der zungenspitze und im oberen zahnfleische achtet. Auch die beobachtung vor einem spiegel lässt bei zweckmäßiger beleuchtung den unterschied erkennen.

Es hängt dieser unterschied, wie ich bereits in meiner schrift angedeutet habe, mit dem unterschiede in der quantität der vocale zusammen. Wenn man nämlich nacheinander die kurzen und langen vocale ĭ, î; ě, ê; ă, â; ǫ, ô; ŭ, û ausspricht, so kann man bei hinreichender beleuchtung vor einem spiegel wahrnehmen, dass die zungenspitze bei den langen vocalen im allgemeinen etwas weiter vorrückt als bei den entsprechenden kurzen. Eine folge davon ist, dass auch die durch den vordertheil der zunge als unteres organ gebildeten dentallaute nach langen vocalen im allgemeinen etwas weiter vorgerückt gebildet werden als nach kurzen. Dieser unterschied kann bei den dentalen fricativlauten nicht bloß von der zunge gefühlt, sondern auch von einem feinen ohre herausgehört werden, was der nichtphysiologe nach dem ungefähren eindrucke gewöhnlich so ausdrückt, dass er (abgesehen von dem lispelnden th) den laut mit vorgeschobenerer articulation als einen schärferen bezeichnet. Da man nun auch zugleich oft den tonlosen laut, im gegensatz zu dem tönenden, den schärferen nennt, so erklärt sich daraus, wie nach dieser allerdings verschiedenes durcheinander werfenden terminologie Chladni, Roßberg u. a. die laute tönendes f, tonloses s und ß als weichen, schärferen und schärfsten bezeichnen konnten, während in der that sich f von s

durch die intonation, ß aber von s durch die vorgeschobener articulation unterscheidet.

Die Heyse'sche regel: essen, iss; fassen, fass etc., aber faßen, faß, d. h. „nach kurzem vocal ss, nach langem ß“, beruht danach nicht auf bloß willkürlicher feststellung, wie Grimm früher meinte, sondern hat eine ganz richtige physiologische und historische grundlage, obwohl Heyse selbst sie nicht richtig motivirt hat, und nach dem damaligen standpunkte der sprachphysiologie auch nicht richtig motiviren konnte. Das ss ist hier nicht, wie Heyse meinte und worin ihm bisher alle seine anhänger beigetreten sind, ein bloß graphisch maskirter stellvertreter von ßß, sondern wirklich das in der articulationsstelle hinter das ß zurückgewichene geminirte tonlose s.

5) Dass ferner auch das franz. c vor e und i, ç vor a, o, u und ebenso engl. c vor e, i bei ganz scharfer auffassung von dem tonlosen s unterschieden sei und seine stellung zwischen th und s einzunehmen habe, ist mir, obwohl es über die bisherige ansicht der französischen und englischen phonetiker hinausgeht, doch bereits von verschiedenen Franzosen und Engländern zugegeben worden. Ich berufe mich hier auf prof. Solly, welcher mir sagte: „Darin scheinen sie allerdings recht zu haben, dass o (cense) ein schärferer laut ist als s (sense)“, wodurch der unterschied in derselben ausdrucksweise zugestanden wird, die ich oben beim ß besprochen habe. Dass sich diese ansicht, der jetzt allgemein verbreiteten gegenüber, erst allmählich wird bahn brechen können, steht allerdings zu erwarten, doch hoffe ich dass sie mit der zeit durchdringen werde.

Zweifelhaft könnte es noch sein, ob nicht deutsches ß mit franz. ç zusammenfiel, wie auch von einigen angenommen worden ist. Dieser zweifel könnte noch dadurch erhöht werden, dass spanisches c vor e, i im laute sogar mit engl. th zusammengefallen ist; allein nach meinen beobachtungen steht das franz. und engl. c dem th im klange nicht so nah wie deutsches ß, und auch die zungenstellung scheint mir eine mittlere zwischen der von ß und s

zu sein, so dass ich durch das ohr wie durch die zunge auf die 4 stufen: th, ð, c (ç), s geleitet wurde.

6) Ein gewisser einfluss der quantität des vocals auf den folgenden consonanten findet auch bei den dentalen schlusslauten d, t statt, wovon man sich überzeugen kann, wenn man die zungenstellung bei der ungezwungenen aussprache von wörtern, wie widder und wider, ratte und rate etc. physiologisch prüft. Da dies aber hier keine so merkbare klangverschiedenheit zur folge hat wie für die fricativlaute, so liegt hier kein orthographisches bedürfnis zu einer so weit gehenden theilung vor. Dasselbe gilt von dem n, dessen articulationsstelle z. b. in mann ebenfalls etwas abweicht von der in mahn. Ich führe dies hier nur deshalb an, um damit zugleich noch den mir gemachten vorwurf zurückzuweisen, dass ich bei der besprechung des ach- und ich-lautes nicht auch auf den ähnlichen unterschied in den g- und k-lauten hingewiesen habe. Die fricativlaute bieten durch das mannigfach local modificirte reibungsgeräusch, welches den schlusslauten fehlt, eine größere, dem ohre auffallendere mannigfaltigkeit der klangverhältnisse dar als diese, weshalb auch für jene eher das bedürfnis einer weiter gehenden scheidung eintritt. Ein blick auf irgend eine linguistische tabelle zeigt die überwiegende zahl und feinere gliederung der fricativlaute, im gegensatz zu den explosivlauten, und deshalb glaubte ich die ch-laute für sich besprechen zu dürfen, ohne dabei auch auf die g- und k-laute einzugehen.

Berlin, november 1863.

G. Michaelis.

Die deutschen ortsnamen. Von Ernst Förstemann. Nordhausen 1863.
Ferd. Förstemanns verlag. VI und 354 ss.

Herr dr. Förstemann bietet uns mit diesem werke ein kurzes handbuch zu seiner bekannten sammlung von ortsnamen, und ein solcher wegweiser kann uns erst die rechte einsicht in das scheinbare gewirre öffnen. Was dort in alphabetischer ordnung zerstreut ist, wird hier unter realen und sprachlichen Gesichtspuncten in helles licht gesetzt, und wir gewinnen für culturgeschichte, den deutschen sprachschatz und die deutsche grammatik manchen recht willkommenen aufschluß. Auch in diesem werke ist der hohe ernst sichtbar, mit welchem hr. F. seine umfassende aufgabe ins auge faßt; und der fleiß, mit welchem er sie verfolgt, die behutsamkeit, mit welcher er deren lösung versucht, dürften nur von allzu scharfen richtern getadelt werden. Dafs noch vieles zu bessern, gar manches nachzutragen ist, das weiß der verf. selbst recht wohl; aber er darf sich sagen, dafs er einen breiten grund gelegt hat und wohl geeignet, um den fortbau noch stolzer aufzuführen. Wollten wir im ganzen etwas an dem vorliegenden buche rügen, so könnten wir vielleicht mit recht etwa aussetzen, dafs die allgemeinen partien desselben zuweilen etwas gewunden und nicht scharf genug erscheinen. So gerade das erste capitel „gegenstand der forschung“, in welchem erörtert wird, was ein deutscher ortsname nach des verf. ansicht sei, und nun der begriff von eigennamen, von ort und deutsch bestimmt ist. Der zweite abschnitt umfasst die bibliographie; der dritte zählt in organischer ordnung die grundwörter in den ortsnamen auf und sucht deren bedeutungen festzustellen. Wir heben hier einiges heraus. Unter die ableitungen, welche auf wasser gehen, rechnet der verf., wie uns scheint, mit bestem rechte auch Flevo, welches mit ê zu schreiben Klotz, denken wir, keinen grund hatte. Dem Flevo aber gesellt F. die Flöhe bei. Zweifelnd nur wird bei Bremen des altn. und ags. brim, mare gedacht, welches wortes herkunft von der skr. wurzel bhram, griech. βρέμειν, lat. fremere wohl gewiß ist. Davon trennt Corssen mit unrecht frētum, und selbst die Frentani können wohl kaum irgendwo anders passender untergebracht werden. Nicht daz hap, wie im mittelhochdeutschen, aber die hab im sinne von hafen und hafendamm oder hafenmauer ist an unserm Zürichsee gäng und gäbe. Beachtens-

werth sind solche bemerkungen, wie diejenige über den ausgang -ach, welcher gar nicht allein auf ahva, aha „fließendes wasser“ zurückgeht, sondern oft die ableitung auf -ahi zu vertreten hat oder gar das keltische -acum ist. So erweist sich auch -au dem kritischen auge nicht immer als deutsch. Schwierig sind die niederdeutschen namen auf -apa, welche oberdeutsch auf -affa auslauten. Hat man mit recht das skr. ap, griech. *Μεσάπιοι*, ital. Appuli verglichen, deren p gar nicht statt eines ältern k stehen muß, dann muß man wohl die deutschen formen als irgend woher erborgte betrachten, die sich erst bei der zweiten, oberdeutschen lautbewegung verschoben. Noch schwieriger würden die in rede stehenden lautverhältnisse, wenn Jak. Grimm mit seiner deutung des Ubiernamens das richtige getroffen hätte. Dafs lit. upe „fluß“ zu ap gehöre, läugnet Curtius grundzüge II, 57. An der deutschheit aber von ara, Aar u. s. f. zu zweifeln, liegt kein genügender grund darin, dafs dessen wurzel auch in gallischen flußnamen auftritt. S. 31 theilt uns der verf. die entdeckung eines verschollenen strawa und strod, strud mit, gleiches sinnes und ursprunges mit strôm, also auch mit *Στρώμη*, *Στρώμων*, Rumo u. s. f. von w. sru für stru. Dafs dieselbe lautgestalt für baum und wald vorkommt, das hat nach der schönen auseinandersetzung von Kuhn zeitschr. IV, s. 26 nichts bedenkliches; nur liegt in ortsnamen, wie Esgenestruat u. s. f. (s. 59) nichts zwingendes, da bei uns auch ein Erlembach sich findet. Schön ist der ausdrück houbit für „quelle“, Lob. Rhem. 128. Etiam *κρήνη* proprie ostium fontis, quod Romani caput appellat, significare videtur. Döderlein hom. gloss. p. 41. Ein sôd braucht gar nicht ursprünglich auf warme quellen zu gehen; dafür geben uns das deutsche und die verwandten sprachen beispiel und beweis satzsam an die hand. Wat im sinne von vadam, gâdha ist doch, denken wir, durch unser zürcherisches Wat belegt, vgl. Ettmüller 44. urfar und uover gelten herrn Förstemann als dasselbe, und so urtheilt auch Weinhold in seiner alemannischen grammatik, der uo durch die stufen ar, â, ô hindurch entstehen läßt. Genauer angesehen kommt das der Pottischen etymologie sehr nabe, die als grundformen für goth. us, ahd. ar, ur, ir u. s. f. â, uo skr. avas, ava hinstellt, und er wird die wahrheit getroffen haben. Für wald und berg heben wir unsern zürcherschen ausdrück s'pirg für die gegend über dem flachlande hervor, und in Elgg heißen die „Kellen-

länder“, d. h. die bewohner des gebietes, wo massenhaft hölzerne kellen fabriziert werden, Pirsaler, gewiss benennungen, die nicht von heute und gestern herrühren. Giessübel ist ein name, der den besuchern unsers Uetliberges wohl bekannt ist. Ettmüller in Meiers ortsnamen erklärt ihn als „Grienhügel“ oder „Kieshügel“, was Meier als Züricher, der nie anders als Grie oder Chies sprechen hörte, nicht hätte annehmen sollen. Der ausdruck buol, bei uns büel, wird denn doch nichts anderes sein als buhil, wie ja auch zuol für zugil vorkommt. Stock heisst eine örtlichkeit um Zürich. Den waldnamen hard, ahd. hart lässt der verf. freilich zweifelnd aus haar „anhöhe auf der heide“ entstehen und meint, er möchte eigentlich den „hochwald“ meinen. Das hard bei Zürich liegt gerade in der tiefe. Ueber die aussprache bemerken wir, dass dieses hard mit â und auslautender media gesprochen wird, dagegen bei Elgg (Winterthur) der „Guegenhart“ ganz deutlich ä und auslautende tenuis zeigt und ebenso Dînhart, Dînert u. a. Wackernagel sieht in hart „einen nicht geackerten boden“, und diese etymologie möchte ihre bestätigung finden in den ortsnamen Härti und dem geschlechtsnamen Herter. Harz ist vielleicht eher als contrahierter genetiv, denn als ein beispiel neuer lautverschiebung zu erklären. Anziehend ist das über Hêsi, Heissi beigebrachte. Schon J. Grimm benutzte übrigens die namensgleichheit mit a. Caesia, um den zug des Germanicus gegen die Marser zu bestimmen. Ist auch hain allerdings aus hagan entstanden, so doch kaum goth. haithi aus hag-ithi. Der ursprüngliche sinn des wortes ist einfach der „des feldes“, ἀγρός, wie im skr. kshêtra. Vgl. Leo Meyer, orient und occident, II, 87. — Gehen wir über die zum theil sehr ansprechenden erörterungen von wald und feld weg und nehmen beispiele von grundwörtern, die auf künstlichen anbau gehen, vor. „Das ahd. war „domicilium“, sagt F., giebt einigen sehr alten völkernamen wie Angrivarii, Chattuarii u. dergl. den ursprung“. Etwas anders fasst dieses -varii Zeufs, die Deutschen, s. 99 auf, und zuletzt wohl hat es Müllenboff verzeichniß der röm. prov. s. 529 dahin erklärt, dass es eigentlich „vertheidiger, dann inhaber und besitzer“ bedeuete. Dass mindestens Cynvari (Grimm mythol. 180), ein suname der Schwaben, nicht auf wohnung gehen kann, ist selbstverständlich. Wir erinnern dabei an das in den veden manigfach vorkommende var im sinne von „wählen, ehren“. Wil, wenn es

nichts mit lat. villa zu thun hat, müßte am ende auf dieselbe wurzel führen. Gewiß thut der verf. wohl seine frühere meinung, als sei goth. haim aus hag-m entstanden, nunmehr in zweifel zu ziehen. Wir denken, die bildung aus w. kshi und die gleichstellung mit skr. kshêma stehe fest genug. Dorf, dessen gleichheit mit turba auch die ursprüngliche bedeutung bestätigt, wird in unserer mundart nicht nur in -dolf (Kradolf, daher der geschlechtsname Kradolfer) auch in -dlaf verderbt, wie in Burgdlef = Burgdorf. Der besitz fordert grenzen, und zu einer deutschen bezeichnung solcher dieneu verschiedene ausdrücke. Von mark ist das allbekannt. Und innerhalb der grenzen liegt reich und bezirk. Von all diesen gesichtspuncten aus werden örtlichkeiten benannt, und F. führt uns davon recht instructive beispiele vor.

Cap. IV behandelt die reichern bestimmungswörter, und auch dieses wieder in organischer ordnung. Die neigung auf etwas anderes, außer dem bezeichneten gegenstande selbst liegendes hinzuweisen, soll der landname Alisatia, jetzt Elsaß, beweisen als das land der andern, d. h. auf dem andern ufer sitzenden. Wir sehen keinen grund an dieser deutung zu zweifeln. J. Grimm im wurzell. faßt freilich den namen etwas anders. Unter den weltgegenden ist besonders westen bedeutsam, wenn der verf. recht hat nicht nur Wisaraha, Visurgis, sondern auch Vistula als „westflüsse“ zu deuten. In Winterthur dachte längst Wackernagel an eine volksetymologie aus wintriu, wenn schon dort der wein selbst noch im 11. jahrh. die güte des heutigen von ferne nicht erreichte. Wie wichtig die flüsse von jeher waren, wie tief ins leben sie griffen, das wird uns recht anschaulich durch die massen von Ortsnamen, welche sich an dieselben anschließen. Als dahin gehörend faßt F. auch einige alte völkernamen, wie Ripuarii „die anwohner der ripa des Rheins“, die Chasuarii als anwohner der Hase, und auch die Ampsivarii mag er trotz der beliebten anknüpfung an ans deus nicht von der Ems losreißen. Er äußert einen freilich unschuldigen spott gegen diejenigen, welche hier an der synkope anstoß nehmen. Die beliebte anknüpfung an ans hat Müllenhoff -- denn diesem gilt es -- längst aufgegeben, und auch er nimmt in der zeitschr. von Haupt IX, 239 eine geographische bedeutung des namens Ansivarii an. Nur, daß die Ansivarii an der Ems gewohnt und davon den namen haben, hält er wohl nicht

mit unrecht für eine nichtige annahme. Solche synkope aber, wie sie F. aufstellt, hat allerdings für jene zeit sonderlich etwas sehr bedenkliches. Auch des verf. Vaplivarii werden bei Mül-lenhoff keine gnade finden, da dieser forscher erst jüngst in dem VAPII.VARII der tab. Peut. überreste der beiden namen An-sivarii und Angrivarii gesehen hat. Unter den orten, die von der hirse den namen bekommen, ist gewiß richtig auch unser Hirslanden aufgeführt, wenn gleich heute diese bezeichnung keine bedeutung mehr hat; heist doch der ort in der frühesten zeit schon Hirslanda, nicht Hirzl., während wir heute noch vom gasthof zum Hirzen und vom Hirzengraben hören. In Kriechestat sieht der verf. eine zusammensetzung mit einem nicht ganz bekannten baume, und vergleicht frz. créquier „schlehen“. Ich erinnere mich, daß wir in unserm pfarrgute Chriechen hatten, eine art kleiner pflaumen; der baum war ein culturbaum. Sehr instructiv ist die eindringliche erörterung der orts-namen, die mit personennamen zusammengesetzt sind, und F. hat das entschiedene verdienst hier durch richtige anordnung licht geschafft zu haben. Die anfänglich recht wunderlich aussehenden verstümmelungen und verkrümmungen werden uns in ihrem werden trefflich vorgeführt.

In einem fünften abschnitte werden die verschiedenen weisen besprochen, in denen sich diese elemente zu einem ganzen vereinigen. Wo die eigentliche composition behandelt ist, geht F. etwas genauer auf die in ortsnamen so wichtigen themata auf ing (inga) ein und stellt die sätze auf, 1) daß die bedeutung des suffixes ursprünglich nur die verwandtschaft mit dem begriffe des stammwortes bezeichne; 2) daß es zunächst zur bildung von ad-jectiven verwandt worden sei: so sei Dagmaringahem eine dagmarische wohnung, wie Bochinafeld ein buchenfeld. Und es läßt sich ja gar nicht läugnen, daß in dem suffixe, vergleichen wir die verwandten sprachen, wirklich nichts anderes liegt, als was der verf. darin sieht. Sehr ansprechend und auch der grammatik noch neues bietend ist die darstellung der uneigentlichen composition d. h. der bloßen anrückung der bestimmungs-wörter. Freilich wird sich der kundige hüten die altscheinenden casusformen im hochdeutschen überall auch für wirklich alt zu halten. Schon Dietrich und neulich Weinhold haben klar gewiesen, daß hier gar nicht dasselbe gesetz der schwere der vokale gelte, wie etwa im sanskrit und den sogenannten classischen

sprachen, daß ein a und u oft nachweislich für einen dunkeln ton des a, e, i stehe. Da nach F. nachweis feststeht, daß die uneigentliche composition bei persönlichen bestimmungswörtern fast ausnahmslos herrsche, so folgt natürlich die frage, ob etwa auch in Bojohaemum Bojo schon als gen. plur. zu fassen sei. Die frage läßt sich freilich nicht bestimmt beantworten, dagegen auch die möglichkeit, daß ein ô neben ê schon damals bestanden, sich nicht bestreiten.

Cap. VI ist die hier sehr umfangreiche ellipse; cap. VII deren gegentheil, die differenzierung, erörtert. Wie leicht ein genetivus des bestimmungswortes allein übrig bleiben konnte, beweisen uns griechische ausdrücke, wie εἰς τὸ διδασκάλου ποιτᾶν und das auch in der Schweiz häufige „i's Müllers“ u.s.f. Besonders häufig aber, wie bekannt, und bemerkenswerth ist die dativische ellipse. Die beispiele, welche der verf. in der einleitung zu deren einzelbesprechung gibt, nämlich Nordhusa und Sundhusa, wären äußerst interessant, wenn sie sich als echte alte pluralnominative von neutralen a-stämmen erweisen ließen. Daß sich solche nominative auf o, u lange erhielten, ist bekannt. Die altsächsischen dative auf -iun von stämmen auf i und ia bringen F. auf die kaum mit ja zu beantwortende, wenn auch nicht unsinnige frage, ob nicht Τενδέριον und Τεντοβούριον schon von den Griechen mißverständene dative pluralis seien; es müßte denn doch auch Asciburgium so gedeutet werden. Mit einer derartigen erklärang von Πούριον wäre des Ptolemäus weisheit gerettet. Statt der dativischen ellipsen können aber wieder auch formelle nominative eintreten, so namentlich bei dem suffixe -ing, und dahin rechnet der verf. nicht nur Papinga u. a., sondern auch die ans gothische und altsächsisch erinnernden namen auf -ingas, welche besonders auch in schweizerischen urkunden oft vorkommen, wie in Aswendingas etc. Man könnte da einen genetivus singularis sehen wollen, wenn das nicht Affaltrawangas hinderte. Sind das aber nominative der mehrzahl, dann thut Weinhold unrecht diese endung als vor dem aufkommen der alemannischen sprache erloschen zu erklären.

In dem abschnitt VIII über „die suffixe“ spricht der verfasser einleitend über die casusendungen und fordert mit allem rechte von der deutschen grammatik, daß sie den casusendungen, wie sie die ortsnamen bieten, die größte sorgfalt angedei-

ben lasse; dann werden die einzelnen hieher gehörenden wortbildenden suffixe behandelt und nicht nur ihrem stoffe und, wo dieses möglich, ihrer bedeutung nach, sondern namentlich auch nach der gegend ihres vorkommens gründlich erörtert. Wo der verf. von der auf -ones endigenden gruppe spricht, welche geographisch und genealogisch ihr bestimmtes gebiet umfassen soll, da scheidet es sehr richtig die stammmamen Ingaevones oder Ingvaeones, Istaevones oder Istvaeones und Herminones von den übrigen. Gewiss hat Müllenhoff in der deutung dieser namen im ganzen das richtige getroffen, wenn er sie als hieratische auffasst, die dann natürlich, weil sie nicht bezeichnung von einzelnen völkern sind, allmählich verklingen. Beiläufig möchten wir noch einmal den gedanken äufsern, ob nicht, da Mannus dem Manu entspricht, Tuisto auf Tvastar, Ingus und Erman auf Agnis und Aryaman gehen, Istus bleibt uns freilich ein räthsel. Die Vithones, die 234 angeführt sind, liefsen sich als solche wohl deuten; aber die beste überlieferung spricht ja gegen diese namensform. Wie es mit den Chrestini (s. 235) steht, zeigt uns Müllenhoff verzeichniss der röm. prov. s. 520f. Kühn sind die s. 238 und 239 geäufserten vermuthungen über die namen Tungri, Sigambri u. s. f. Sigambri, für Siganavarii gesetzt ist eine verstümmelung, welche wir der alten sprache nimmer zumuthen. Wenn F. die deutung von völkernamen aus den namen bestimmter örtlichkeiten als die beste fährte anrath und dieselbe natürlicher nennt, als wenn man in dem namen eines volkes den sinn von siegesstarken und dgl. finden wolle, so geht er nun offenbar nach dieser seite zu weit; ethischer völkernamen werden uns immer eine schöne zahl stehen bleiben, wenn auch die deutung Sigambri aus sigugambri nicht gerade gelungen scheint. Den Tiberis hätte der verf. (241) kaum zu keltischem dubr aqua und zu Tauber gestellt, wenn er die bemerkungen über teforom in Mommsens unterit. dialecten gekannt hätte. Und sichererer beweis bedürfte es, um die Thüringer von den Hermunduri loszureifsen und von dem flüßchen Tyra benannt sein zu lassen, als sie der verf. gibt. Er behauptet aber zum schlusse seiner erörterung den namen auf -ingi geradezu: Unter allen Ingivölkern ist übrigens nur eines deutlich patronymisch, die spätern Latharingi. Auch der name der Cherusci soll ein geographischer sein und bewohner des Herisilandes bedeuten. Wir bestreiten nicht den

scharfsinn und die gelehrsamkeit, welche F. hier aufwendet, um die althergebrachte anknüpfung an hairu „schwert“ umzustürzen; aber er selbst muß wohl zugestehen, daß seine erklärung gar nicht über allen zweifel erhaben ist. Noch weniger aber überzeugt uns die annahme eines solchen heres in dem namen Caervesi (s. 277), da mindestens die namen der völker, welche Cäsar jenseits des Rheines als Germani aufführt, und wohl am ende auch die völker selbst keltische sind. Cap. IX behandelt die ortsnamen im raume, cap. X in der zeit, cap. XI deutsch und fremd; und cap. XII schließt mit den aufgaben für die zukunft. Auch diese capitel enthalten nicht nur einen großen reichthum des werthvollsten, mit außerordentlichem fleiße und der lobenswertheften sorgfalt zusammengebrachten materiales, sondern nicht minder zeichnen sie sich aus durch eine feine verwerthung des stoffes.

Gewiß wird dieses buch des herrn Förstemann reiche früchte tragen und namentlich von einer leichtfertigen behandlung der ortsnamen zurückschrecken, indem er zeigt, welch wunderbare entstellungen in denselben eingebrochen sind, wie bunt sich heimisches und fremdes mischen. Aber auch für deutsche sprachgeschichte ist es von wesentlicher bedeutung, nicht nur weil es uns eine reihe von beispielen großen lautwechsels vorführt, sondern auch, weil es uns neue blicke in die weisen der ableitung und zusammensetzung, in die abkürzung der nomina und selbst in deren syntactische verwendung thun läßt.

Zürich im november 1863.

H. Schweizer-Sidler.

Beovulf. Mit ausführlichem glossar herausgegeben von Moritz Heyne. Paderborn. Ferd. Schöningh. 1863. 8.

Das Beovulflied ist in seiner wichtigkeit für die erkenntniß des deutschen alterthums während der letzten dreißig jahre zu immer rascher wachsender anerkennung gekommen. Indessen texte waren bis auf Grein's vortreffliche ausgabe sämtlicher poetischer stücke der angelsächsischen litteratur in Deutschland schwer oder nur in unzureichender weise bearbeitet, zu haben — und auch nach dieser ausgabe nicht in solcher wohlfeilheit, wie

man sie wünschen mußte, wenn dies älteste uns erhaltene deutsche heldengedicht gegenstand academischer vorlesungen werden sollte, wie es zu werden in jeder hinsicht verdient. Ueber die grundsätze, nach welchen die nun vorliegende einzelausgabe gearbeitet ist, spricht sich der verfasser in der vorrede aus. Ueber die art, wie diese grundsätze durchgeführt sind, hat referent durch den umstand, daß der herausgeber ihm selbst seine arbeit dedicirt hat, die möglichkeit verloren ein urtheil zu äufsern. Er darf nur sagen, daß diese arbeit dem, was er davon erwartete und brauchte, in jeder hinsicht entspricht.

Dies aber wird ihm, ohne sich dem vorwurfe der unbescheidenheit bloßzustellen, noch freistehen, über ganz vereinzelte puncte angelsächsischer etymologie an die anzeige dieser ausgabe einige bemerkungen anknüpfen zu dürfen.

Im glossar (s. 235) findet sich: „scerven, verschüttet?“ — und (s. 236) „sceorp, kleid“. Grimm hat von jenem scerven oder scerpen gehandelt in der vorrede zu Andreas p. XXXVI und XXXVII und in den anmerkungen s. 133 und 134. Er kömmt zu der erklärung: „verschüttet“, welche der herausgeber adoptirt, und bei welcher auch referent sich lange beruhigt hat trotz Grimms eigner bemerkung, daß sie ihm nicht vollständig genüge. Grimm hat mit fug und recht auf das altnordische zeitwort skirpa zurückgegriffen, sich aber durch die erste von Biörn Haldorsen angegebene bedeutung: *exspuere, ore ejicere* auf eine falsche fährte führen lassen. Offenbar ist die zweite angegebene bedeutung: *post se relinquere* die ursprüngliche — und dies wort dann nur ein euphemistischer ausdruck zarter höflichkeit für die häßliche thatsache der *exspuitio*. Nehmen wir dem nordischen skirpa analog ein angelsächsisches zeitwort sceorpan in der bedeutung: *post se relinquere* an, so kommen wir auf eine andere und nach allen seiten ungleich besser passende bedeutung der angelsächsischen wörter scerpen und sceorp. Die stelle im Andreas: *meodu scerpen veaþ Æter symbeldæge* — schildert dann den schrecken, der die menschen ergriff ob der gewaltigen fluth: „sogar der meth ward im stiche gelassen nach dem gelage“ — niemand wagte beim becher zu bleiben. Ganz ebenso erklärt sich die stelle im Beôvulf, wo von dem kampf die rede ist zwischen Beôvulf und Grendel. Die Geäten ruhen schon, als Grendel in den saal kömmt, und als der kampf beginnt, der in furchtbarem getöse und mit gebrüll des unthieres verläuft. Die

Dänen (welche sich zurückgezogen haben, um den ermüdeten Geäßen den schlaf nach der harten reiseanstrengung zu gönnen) sitzen noch anderwärts in der burg bei den bierhörnern — da hören sie mit einem male das furchtbare gedröhn und das trinken vergeht ihnen; sie lassen das bier im stiche: „Denum ealum vearð, ceasterbüendum, cænra gehvylcum eorlum ealu scerpen“ „ullen den Dänen (oder bei allen, von allen den Dänen), die in der burg waren, auch den kühnsten helden, ward das bier im stiche gelassen“ — sie tranken nicht weiter, so ergriff sie der schrecken. — Dies zusammengehören mit dem altnordischen skirpa entscheidet zugleich über die lesart — es muß scerpen heißen — nicht scerven (wie unser herausgeber noch hat); Grimm wagte nicht fest zu entscheiden, weil die gestalt des angelsächsischen p und v in der schrift sich so nahe stehen, daß man in vielen fällen völlig zweifelhaft sein kann. Und nun gewinnt auch das in compositis begegnende sceorp, was man zeither durch: kleidung erklärte, ein ganz anderes gesicht. Im Beóvulf begegnet: hildesceorp, in der Judith guðsceorp — es sind die im kampf verlorenen, im stiche gelassenen beutestücke, die spolia opima. An zusammenhang mit scearp ist bei diesen wörtern nicht zu denken — letzteres wort hängt offenbar mit scēran, tondere, secare zusammen und ist eine weiterbildung in p, wie sceard (die scherbe) in d; scrūd (das zugeschnittene) in d; sceort (das abgeschnittene) in t. Die einzige schwierigkeit könnte bereitet werden durch gescyrple, was im Andreas in der bedeutung: kleidung, ausrüstung vorzukommen scheint — doch fragt sich noch, ob dies die richtige bedeutung ist, denn da im altnordischen skerpa nicht bloß acumere, acuminare, sondern auch: torrefacere bedeutet und davon scorpa, crusta durior (schurf), skorpinn, corrugatus, contortus, skorpna, corrugari herkommen, könnten die worte: „væron hi on gescyrplan scipferendum eorlas onlice“ bedeuten: sie, die männer, waren ihrem wettergedörtem ansehen nach seefahrern ähnlich, — so daß: gescyrple das wetterharte, dürre, scharfrunzliche wesen und ansehen bezeichnete; — sodann aber könnte gescyrple vielleicht auch wirklich kleidung, ausrüstung bedeuten, ganz in derselben weise wie reáf, was ursprünglich auch: raub, beutestück bedeutet, nachher nicht bloß mantel und kleidungsstück, sondern tuchstück, vorhang, tuch überhaupt bedeutet, — und könnte in dieser weise gescyrple zu sceorp das beutestück gezogen werden.

Und nun komme ich noch einmal auf das vielbesprochene, auch nur dreimal bis jetzt aufgefundene *umbor* zurück. Das wort ist offenbar gebildet wie *sigor* von *sige*; wie *salor* von *sele*; wie *dogor* von *däg* u. s. w. und setzt also neben sich ein nomen *ymb* voraus oder *ymbe*. Die bedeutung läßt sich aus den drei stellen, wo das wort begegnet, ziemlich sicher stellen. In den *versus gnomici* (31) ist vom sterben die rede und es heißt daselbst: *fūs sceal feras, fæge sveltan and dôgra gehvām ymb gedāl sacan middangeardes: meotud āna vāt hvār se cvealm cymeð. þe þeonan of cýððe geviteð, umbor ýceð þā* (das kind, die nachkommenschaft wächst da), *ār ādl nimeð: þý veorðeð on foldan fela fira cynnes; ne sý þās magotimbres gemet ofer eorðan; gif hi ne vanige, se þas voruld teode*. Diese stelle beweist deutlich, das wort *umbor* muß: kind, nachkommenschaft oder so etwas bedeutet haben. Altenglisch bedeutet *ymp* einen keim, ein kind — und daß dies wort alt ist, sieht man an dem angelsächsischen *denominativum impiān* (besser *ympian*), was wohl ursprünglich bedeutete: keimen machen, oder nachher: pflanzen und impfen. *Sele* ist ein saal; *salor* ein mächtiger saal; *sige* eine an einem anderen gewonnene niederlage, ein sieg; *sigor* ein großer sieg; *däg* ein tag, aber *dogor*, ein voller tag von vier und zwanzig stunden; *dyn* oder *þyn*, ein getös; *þunor* ein mächtiges getös, ein donner; *āta* hafer (in früher zeit das hauptnahrungsmittel), *ātor*, eine zu mächtige nahrung, gift. — Die bildungen in *or* sind mit einem worte augmentativa oder complexiva. *Umbor* bezeichnet also wohl ein kind als complex alles davon entspriessenden, ein kind als künftigen stammvater, einen sprossenreichen, sprossenmächtigen keim, einen stammhalter. Im althochdeutschen bezeichnet *impi piano* einen bienenschwarm, und die bienen selbst werden *impen* (also ursprünglich: keime, geschlechter) genannt. Dem althochdeutschen *impi* muß aber nach richtigem lautwechsel ein angelsächsisches *imbe* entsprochen haben, welches das von uns vorausgesetzte *ymb* oder *ymbe* ist, was sich wohl nur unorganisch in *ymp* verhärtet und so auch ein *denominativum ympian*, *impiān* erzeugt hat. Die bedeutung kind, sproß paßt dann auch vortrefflich zu den beiden stellen, wo *umbor* im *Beovulf* begegnet (46. 1187).

Leo.

Lateinisches.

1) Nummus.

Nummus, nicht numus, wird bei Fleckeisen, 50 artikel u. s. w. trotz der ableitung von νόμος als die allein beglaubigte form festgehalten; wie erklärt sich aber das doppel-m? loh meine, wir haben hier gar nicht νόμος selbst vor uns, sondern sein derivatum νόμιμος, in welchem der vocal ebenso ausgestossen ist wie in summus = *supmus aus *supīmus (= ὑπαρος); nummus wäre also die gesetzliche, landesübliche münze.

2) Amo.

Es ist mir nicht gegeben, mich blindlings irgend einer noch so grossen autorität zu unterwerfen oder einer noch so verbreiteten ansicht anzuschliesen; ich habe daher bei verschiedenen gelegenheiten meine zweifel gegen hergebrachte annahmen offen ausgesprochen, andre nur deshalb zurückgehalten, weil ich mich nicht rein negierend verhalten mochte und doch nichts besseres an die stelle zu setzen wufste. So habe ich mich auch nie entschliessen können der üblichen herleitung des lat. amo aus skr. kam (kāmayāmi) entschieden beizustimmen; denn so sicher der wegfall eines k in vermis, ubi u. a. vor v und dann auch vor u stattgefunden hat, so zweifelhaft ist dieselbe annahme im lateinischen vor andern vocalen. Gleiche bedenken haben Pictet (zeitschr. V, 341) bewogen, sich an die wurzel skr. am zu wenden, deren causale „krank sein“ bedeutet; hier scheint mir jedoch die bedeutung zu wenig treffendes zu bieten, wenngleich ich niemandem verwehren will, nach subjectiver anschauung liebe für krankheit zu halten; ich schlage deshalb eine andre ableitung vor, auf die das latein selbst hindeutet. Das alte a hat sich bekanntlich im lateinischen ebensowohl wie im griechischen (wenn auch hier mit gröfserer consequenz) in a, e, o gespalten; häufiger findet sich o neben e: moneo — mens, doceo — decus*), collis — cello, seltner aufser der composition a ne-

*) Die XI, 15 gegebene deutung des skr. diç und yaças aus *dyak habe ich übrigens schon V, 188 ausgesprochen und daraus sowohl das e in index als den diphthong in δειδρυμας erklärt, was Leo Meyer VII, 200 übersehen hat.

ben e, doch fehlt es auch dafür nicht an beispielen: *maneo* — *μένω*, *callus* — *cello*, *vagari* — *vehi* (V, 393), *placêre* (nebst *plâcâre*) — *plectere*. Wir sind also vollkommen berechtigt, *amâre* und *emere* aus einer wurzel abzuleiten, mag diese nun dem skr. *yam* oder *nam* entsprechen (ksl. *jēti*, imā oder goth. *niman*); es fragt sich nur, in welcher weise sich die begriffe vermitteln, und hier stehen uns drei wege offen. Man könnte an den gewöhnlichen begriff von *emere* anknüpfen und die *coëemptio* zum belege anführen, oder auf die grundbedeutung des skr. *yam* (dem *emo* denn doch näher liegt als dem *nam*) zurückgehen und sich auf das homerische *ἀνδρὶ δαμῆναι* berufen, wobei jedenfalls die naiv-sinnliche auffassung der alten getroffen wäre; es giebt aber noch einen dritten weg in der mitte zwischen beiden, der mir der richtigste scheint, nämlich vom grundbegriffe des lat. *emere* „nehmen“ auszugehen, so daß *amare* recht eigentlich „nehmen wollen“ (etwa auch „in besitz nehmen“) bedeutete. Für die letzte deutung scheint auch das zu sprechen, was mich von dem zusammenhange zwischen *emere* und *amare* überzeugt hat, das analoge verhältnis zwischen *adimere* und *adamare*, in welchem sich die präposition von *amare* aus schwerer begreift. Haben wir aber recht, beide auf skr. *yam* zurückzuführen, so gewinnen wir einen ebenso überraschenden als bedeutungsvollen etymologischen zusammenhang zwischen dem lat. *amare* und dem griech. *γαμεῖν*, dessen *γ* dem skr. *y* entspricht.

Dem begriffswechsel zwischen *emere* und *amare* steht ein ähnlicher in einem und demselben worte zur seite, in *cârus*, wie unser *theuer* von *kauf* und *liebe* gebraucht, welches Bopp ebenfalls zur wurzel kam zieht, gewiß mit unrecht: denn *cârus* darf nicht von der alle celtischen dialecte durchziehenden wurzel *car* (altir. *caru* beitr. III, 47) getrennt werden, die nicht entlehnt sein kann; auf romanischem sprachgebiete hat, soviel ich weiß, nur das französische ein *verbum chérir* erzeugt = **cariscere*, eine folge celtischen sprachgefühls.

October 1863.

H. Ebel.

Zum oskischen dialekt.

(Fortsetzung.)

Pukkapid, auf der tafel von Bantia [p]ocapid (z. 30) und pocapit (z. 8) ist von Mommsen übersetzt *quandoque* (unterit. dial. s. 288) von Kirchhof: *aliquando*. Dafs das wort adverbelle bedeutung hat, zeigt der satz der tafel von Bantia, z. 30: *Suaepis — [p]ocapid Bansa[e] fust*, wo es weder subject noch object sein kann. *Puk-ka-pid* ist nun zunächst durch *assimilation* entstanden aus **pod-ka-pid*. Das einfache *pod* kommt in adverbeller bedeutung vor, t. Bant. 23: *Suae praefucus pod post exac Bansae fust. = Si praefectus quando posthac Bantiae fuerit*. Mommsen fafst hier das *pod* als temporalen ablativ des neutrum mit indefiniter bedeutung und übersetzt es mit Klenze: *quando* (a. o. s. 291). Dafs der oskische ablativ *pod* die indefinite bedeutung ebenso gut haben kann wie der lateinische *quo-* in *quo-dam* und in verbindungen wie: *si quo loco fuerit*, dafs dieser ablativ *pod* ebenso wie zahlreiche andere ablative einen temporalen sinn haben kann, mithin die verbindung *suae -pod — fust* bedeuten kann *si — quo (tempore) — fuerit*, ist jedenfalls einleuchtend. Wenn auf der tafel von Bantia das einfache *pis* sowohl *quisquis* „wer irgend“ (z. 8. 19) als *aliquis* bedeuten kann, so kann auch *pod* den sinn „wann irgend“ haben. Mithin ist Klenzes übersetzung von *pod*: *quando* vollständig sprachgemäß und Kirchhofs abänderung des *pod* in *po[capi]d* ungerechtfertigt, zumal über die lesung der stelle auf der tafel kein zweifel walten kann. Das *-ka-* von *puk ka-pid* ist irgend eine alte *casusform* des demonstrativen pronominalstammes *ka-*, dessen locativform *-cei, -ce, -ci, -c* im lateinischen enklitisch angefügt erscheint in *hei-cei, hi-ce, hi-ci-ne, hi-c* (Verf. ausspr. I, 219. 271. 338) und dem oskischen enklitischen *-k (-c)* entspricht in den pronominalformen *eka-k, eki-k, ekas-k, izi-c, idi-k, exa-c, exei-c, eizas-c, eizazun-c*,

cizei-c. Jenes -ka muß eine von diesem -k (-c) verschiedene casusform gewesen sein und zwar eine feminine, und da liegt es nahe, es für eine ursprüngliche ablativform mit adverbiieller bedeutung zu halten wie die lateinischen adverbien qua, illa-c, ista-c, ita (Verf. ausspr. I, 331f.) contra, intra, extra, supra. Daß das oskische enklitische -ka wie diese lateinischen ablativformen das auslautende d des ablativs einbüßen konnte, zeigt das enklitische -p in ne-p, nei-p = ne-que, das aus -píd entstanden ist, und mit dem d auch noch den vorhergehenden vokal einbüßte. Der demonstrative sinn des enklitischen -cei, -ce, -ci, -c im lateinischen läßt sich im deutschen durch „eben“ wiedergeben; diesen sinn hat also auch -k und -ka im oskischen. Das -píd in puk-ka-píd ist dasselbe wie in potoros-píd = uter-que, entspricht also genau dem -que in uter-que, quis-que u. a., das aus *-qued entstanden und wie osk. -píd eine ablativische adverbialform nach der art von facilumed ist (Verf. ausspr. I, 337. 335; II, 260f.). Nach dieser zergliederung ist also der sinn von puk-ka-píd „wann eben irgend wie“. Da nun lat. quandoque bedeutet „wann einmal irgend wie“, so ergibt sich, daß die zusammenstellung beider wörter in der bedeutung richtig ist.

Ich habe nun, ehe ich in der erklärung weiter gehe, von den ergänzungen verstümmelter wörter in z. 53. 54 der vorliegenden inschrift rechenschaft zu geben. Niemand wird den satz in frage stellen, daß man die hier vorkommenden verstümmelten wortformen .íttiom, alttr., .erríns zu wörtern zu ergänzen suchen muß, die sich in dem uns bekannten wortvorrath des oskischen vorfinden, und daß nur eine nach allen seiten hin schlagende evidenz der beweisführung ausnahmsweise von diesem kritischen verfahren entbinden kann. Demgemäß habe ich schon früher .erríns zu [h]erríns ergänzt (zeitschr. VI, 423). In der so hergestellten 3. pers. plur. conj. perf. act. ist an das verbalthema heri-, das die auf der bleiplatte von Capua vorkommende conjunctivform heri-iad ergab

(Verf. zeitschr. XI, 344f.) die form *-fins für *-fuins von wz. fu- getreten, der charaktervocal der conjugationsklasse geschwunden und das f dem vorhergehenden r der wurzel her- assimiliert, wie diese bildungsweise oben für die entsprechenden formen der a-conjugation triarakatins und patensins nachgewiesen worden ist. Die form heri-iaid hat an der obigen stelle die bedeutung capiat (a. o. 356); demnach entspricht [h]errins in der bedeutung dem lateinischen ceperint und steht wie triarakatins und patensins im nachsatz, der die imperativische vertrauensbestimmung enthält. Unzweifelhaft richtig ist Ebels ergänzung alttr[os] als subject im nom. plur. zu der pluralform [h]errins. Mommsens ergänzung [o]ittiom verwirft Ebel, da Lepsius .ittum gelesen habe, und nimmt an, jener habe zu viel, dieser zu wenig gelesen; .ittom sei zu lesen und dieses zu [a]ittom zu ergänzen, das ein accusativ zu der auf der tafel von Bantia vorkommenden genetivform aeteis sei und partem bedeute. Ich muß diese conjectur für verfehlt halten. Daß Mommsen schärfer sah als Lepsius und einen wesentlich verbesserten text des steines von Abella gegeben hat, davon kann sich jeder durch vergleichung beider textabdrücke überzeugen, und wem das zu mühsam ist, den verweise ich beispielsweise auf die bei Lepsius vorkommenden falschen lesarten: manioi (z. 1. 3), vosei (z. 16), fiisname fi (z. 30) et-ert (z. 33), pukkaaid (z. 52), mostaiet (z. 58). Nun ist wohl zu beachten, daß die schrift gegen ende der rückseite des steines zahlreiche ligaturen zeigt, gewiß weil der steinmetz fürchtete mit dem raum nicht auszureichen, daß insbesondere i häufig mit dem folgenden buchstaben verbunden ist, so daß bloß der kurze querstrich das kennzeichen desselben ist. So ist auch in Mommsens abdruck der lesart .ittiom das zweite i nur durch jenen querstrich ausgedrückt, der an den rechten schrägen balken des o angefügt ist, und zwar deutlich und scharf ausgeprägt. Stier hat nach Mommsen den stein gesehen und hat angegeben, wo dessen text ihm nicht ganz genau den schrift-

zügen zu entsprechen schienen, wie er sie gesehen (zeitschr. f. alterthumsw. 1851, s. 470f.). Er muß also die lesart .ittiom für richtig befunden haben, da er gegen dieselbe nichts bemerkt. Man muß also nach den sonst geltenden grundsätzen der textkritik diese lesart als die richtige ansehen, man darf sie nicht beseitigen einer unhaltbaren annahme zu liebe, daß den nominativbildungen auf -t-iu-f das suffix -ion oder -t-ion zu grunde liege. Auch mußte doch das doppelte t von .ittiom davor wenigstens warnen, hier eine casusform von dem stamme des genetivs aeteis in den text zu bringen. Dazu kommt nun endlich, daß ja jenes aeteis, wie das zugehörige adjectivum minstreis zeigt (t. Bant. 13. 18. 27) ein masculinum oder neutrum ist, während sich das wort, von welchem Mommsen .ittiom las, durch das beigeetzte alttram als femininum ausweist. Mommsens herstellung von [o]ittiom ist also vollkommen gerechtfertigt. Daß [o]ittiom eine accusativform zu [o]ittiuf sein kann, davon ist schon oben die rede gewesen. Diese casusformen bedeuten an den beiden stellen, wo sie vorkommen, eigentlich usus, ususfructus, nutznießung, daher wohl allgemeiner „besitz“. Der sinn der in rede stehenden stelle des vertrags ist also „was außerhalb des besitzes der einen partei ist, soll die andere nehmen“, das heißt: bei öffnung der schatzkammer darf jede von beiden parteien nur das vom geräth des tempelschatzes brauchen, was ihr gehört.

Der letzte satz des vertrages lautet:

Avt anter slagi[m]| Abellanam inim Nov-
Autem inter locum Abellanium et No-
lanam, | [p]ollad vio uruvo ist, tedur | [e]isai
lanum, quacumque via curva est, istic in ea
viai mefiat tereme[n|n]io stiaet.
via media terminalia stent.

In diesen worten ist zunächst Mommsens ergänzung [p]ollad zu besprechen. Bugge vermuthet statt dessen [s]ollad (zeitschr. V, 8). Aber die construction des satzes erfordert mit zwingender nothwendigkeit ein relativum an

dieser stelle. Der satz, dessen prädikat ist, und der, dessen prädikat statet ist, können nicht neben einander stehende hauptsätze sein. Wären sie das, so würden sie durch irgend eine conjunction wie inim, avt oder ekkum verbunden sein, wie die übrigen nebeneinander geordneten hauptsätze des vertrags. Das ist muß vielmehr verbum eines zwischensatzes sein. Dies wird die ganze folgende erklärung des satzes bestätigen. Allerdings kann [p]ollad nicht so ohne weiteres ullā sein, wie Mommsen annimmt (unterit. dial. s. 289), da ullus sicherlich diminutivum von unus ist und dieses kein anlautendes p eingebüßt hat. Wohl aber kann es durch die verbindung eines casus vom relativstamme po- mit dem ablativ -ollad entstanden sein. Man könnte für die erklärung dieses letzteren an altlat. ollus denken. Allein von diesem pronomen findet sich im oskischen, umbrischen, volskischen und sabellischen keine spur. Ich suche es also aus dem uns vorliegenden wortvorrath oskischer wörter zu erklären, meinem oben ausgesprochenen princip gemäß. Die perfectform un-a-t-ed = un-a-vit ist von dem nominalstamme uno-, lat. uno- ausgegangen, der durch trübung des diphthongen oi aus oino- entstanden ist (Verf. zeitschr. XI, 416). Von diesem ist das diminutivum ollo- für ullo- gebildet, indem vor dem l der diminutivendung der auslautende stammvokal schwand, und der nun mit dem l zusammentreffende consonant sich demselben assimilierte, wie in olam = ollam auf der bleiplatte von Capua, entstanden aus *auc-s-la, *auc-la (Verf. zeitschr. XI, 360). Daß der ausgang -llo von diminutivstämmen dem oskischen geläufig war wie dem lateinischen, zeigen auch die namen Abellanos, Novellum, Bivellis, Jubellius. Wenn aber im oskischen die form ollad lautete für ullad, wie man erwarten sollte, so erklärt sich das aus dem unverkennbaren schwanken dieses dialektes zwischen u und o. So stehen die accusative veru, Sarinu, dolum, nesimum neben donom, hortom, dolom, saahom u. a., so die ablative aragetud, atrud, tanginud, preivatud

neben Bovaianod, sakaraklod, so censtur, keenzstur, embratur neben kenzsor Versorei, ohne daß sich ein vorwalten des o in älteren und des u in jüngeren sprachdenkmälern nachweisen liefse (vergl. Verf. ausspr. I, 246f.). Daß o vor ll dem oskischen mundgerecht war, zeigen sollus und olam für ollam. Die zusammensetzung von ollad mit einer casusform des relativstammes po- erkläre ich nun folgendermaßen. Das oskische pronomen relativum konnte sich wie das lateinische enklitisch an das folgende wort anschließen. Das zeigen die schreibweisen paeizeis, paeancensto (Verf. ausspr. II, 382, vergl. 356) und die lateinischen wortverbindungen quamdiu, quemadmodum, queadmodum, quousque quorsum für quo vorsum, quotannis, quotkalendis, quantopere u. a. (a. o.). So konnte sich im oskischen auch eine casusform vom relativstamme po- enklitisch an ollad anschließen. Welche das gewesen ist, läßt sich mit voller sicherheit nicht mehr bestimmen. Am wahrscheinlichsten ist es, daß es eine feminine ablativform *pad war, die sich enklitisch angefügt erst zu *pa, dann zu p abstumpfte wie das -p von nei-p, ne-p aus der ablativischen form -píd geworden ist. Das d des ablativs haben auch die formen eka-k, exa-c, eisa-k, eiza-c eingebüßt in ihrer verbindung mit dem enklitischen k(c), und in den oben besprochenen wortverbindungen posstíst für posstum íst und versarinu für verum sarinum ist die silbe -um des ersten wortes geschwunden. Aber auch wenn das p von [p]ollad rest einer anderen casusform, z. b. einer locativform *pei nach der analogie von eisei, esei, eizei-c oder *pai nach der analogie von eisaí, viaí, mefiaí war, ist dessen abstumpfung zu p erklärlich. Ist das gesagte richtig, so bedeutet also [p]ollad „wo an irgend einer stelle“ und die übersetzung quacumque ist gerechtfertigt.

Tedur erklärt Aufrecht aus skr. tatra „dort“ (umbr. sprachd. I, 22anm.), eine deutung, die vortrefflich in den zusammenhang paßt und sich als vollkommen übereinstim-

mend mit oskischen lautgesetzen erweisen läßt. Skr. ta-tra ward nämlich auf italischem sprachboden zunächst regelrecht zu *te-tro, dann durch erweichung des t vor r zu *te-dro. Diese zeigt sich in den oskischen namensformen Ader-l[a] = Atella (Mommson unterit. dial. s. 245). Dieser name ist nämlich, wie Mommson richtig gesehen, aus dem adjectivstamme atro- gebildet und bedeutet „schwarzburg“. Das t ist zuerst in denjenigen oskischen formen desselben zu d erweicht worden, wo der dental unmittelbar vor folgendem r stand wie in den lateinischen atri, atro u. a. Das bestätigen die umbrischen formen adro, adrer, adrir, in denen dieselbe erweichung des t vor r zu d stattfand. Die gleiche erweichung zeigen die lateinischen formen quadr-atu-s, quadra-ginta, quadra-gesimus, quadri-duo neben quattuor, quater. Aus *te-dro für *te-tro, skr. ta-tra ist dann durch vokaleinschub, indem das o der folgenden silbe zwischen den beiden vorhergehenden consonanten durchlautete, *te-d-o-ro geworden, wie aus *po-tr-os-píd, po-t-o-r-os-píd neben po-t-e-r-eí-píd, aus *sak-ro: sak-o-ro neben sak-a-r-aklod. Von te-*doro fiel das auslautende o ab wie mit den schwachlautenden endconsonanten s und m stammhaftes o geschwunden ist in famel, Aukil, ver-, posst- für *famelos, *Aukilos, *verom, *posstom. Indem endlich das o vor auslautendem r sich zu u verdunkelte, ward aus *te-dor: te-dur, wie das suffix -tor in keenzs-tor lat. cen-sor, quæs-tor, impera-tor zu -tur geworden ist in cens-tur, kvaíss-tur, embra-tur. Somit ist Aufrechts erklärang von te-dur aus skr. ta-tra durchaus richtig und stichhaltig.

Noch bleibt das letzte wort des steines von Abella zu untersuchen, die form stait. Nachdem dieselbe von den älteren erklärern für eine singularform des conjunctivs gehalten worden ist, hat Kirchhof unzweifelhaft erwiesen, daß es eine 3. pers. plur. und stait in der weiheinschrift von Agnone die zugehörige 3. pers. sing. ist. Auch Kirchhof

faßt aber beide formen als conjunctivformen des präsens von der wurzel *sta-* (stadtr. v. Bant. s. 9). Diese ansicht hat neuerdings Bugge zu widerlegen versucht, von der voraussetzung ausgehend, daß oskische conjunctivformen das auslautende *t* in der 3. pers. sing. immer zu *d*, in der 3. pers. plur. immer zu *s* erweicht haben müßten (zeitschr. V, 7; III, 422; V, 8). Ich glaube nachgewiesen zu haben, daß die theorie von dem unterschied sogenannter starker formen für den indicativ des präsens und futurum und schwacher für die conjunctive und präterita für das umbrische unhaltbar ist und mit den thatsachen der sprache in widerspruch steht (zeitschr. XI, 350f.). Daraus ergibt sich für die vorliegende frage wenigstens die berechtigung, zunächst und vorläufig einmal abzusehn von derselben theorie für das oskische und aus den denkmälern selbst die bedeutung der verbalformen *stait* und *staiet* festzustellen. Bugge behauptet also, beide seien indicativformen, indem die wurzel *sta-* durch ein hinzugetretenes *i* erweitert sei wie der umbrische verbalstamm *sta-h-i-*. Ich habe mich durch die geschickte darstellung verleiten lassen seiner ansicht beizustimmen (de Volscor. ling. p. 8), muß aber jetzt meine zustimmung zurücknehmen. Ich untersuche also zunächst die form *staiet* auf dem Cippus von Abella. Sieht man von dem letzten satz ab, dessen verbum finitum *staiet* ist, so besteht der ganze tempelvertrag nach den eingangsworten (z. 1 — 10) aus sechs sätzen, welche sechs hauptbestimmungen des vertrags enthalten. In allen diesen sind entweder imperativformen oder conjunctivformen mit imperativischer bedeutung die verba finita; so im ersten *fusid* (z. 19), im zweiten *[fu]sid* (z. 23), im dritten *likitud* (z. 36) und durch *inim* verbunden *estud* (z. 40), im vierten *estud* (z. 44), im fünften *tribarakattins* (z. 48), im sechsten *patensins* (z. 51) und durch *inim* verbunden *[h]jerrins* (z. 54). Daraus würde man, falls man *staiet* noch gar nicht kannte, folgern, daß auch der siebente und letzte satz eine vertragsbestimmung enthielte und das verbum finitum entweder eine imperativform oder

eine conjunctivform wäre, und da staiet das erstere nicht sein kann, es als conjunctivform ansprechen. Die sechs sätze, welche die verfügungen des vertrags enthalten, und außerdem ein ganz verstümelter sind durch conjunctionen verbunden, und zwar 1 und 2 durch avt (s. 19) nach Mommsens unzweifelhafter ergänzung, 2 und 3 durch avt (z. 23) 3 und 4 durch ekkum (z. 27), 4 und 5 durch ekkum (z. 41), 5 und 6 durch avt (z. 44), 6 und 7 durch avt (z. 48). Wenn nun der letzte satz, dessen verbum finitum staiet ist, ebenfalls mit avt eingeleitet wird, so muß man schliessen, daß derselbe ebensowohl eine vertragsbestimmung enthält wie die vorhergehenden sätze, namentlich die vier mit avt angeknüpften, daß das verbum finitum desselben ebenfalls eine conjunctivform mit imperativischem sinn ist, wenn es eine imperativform nicht sein kann, kurz man muß staiet hiernach: stent erklären. Man kann nicht annehmen, daß avt am schlusse die bloß thatsächliche oder historische bemerkung einleiten solle, daß marksteine auf der grenze stehen. Bugge sagt zwar, zeile 15 stehe ja geschrieben, daß die grenzsteine schon approbiert seien, es habe also keinen sinn zu sagen „da und da sollen grenzsteine stehen“. Aber zeile 15 f. steht: *pai teremennio mo[ínikad] tanginod profitu set* = quae terminalia communi scito probata sunt. Hier ist von grenzpfählen oder marksteinen nichts zu lesen; teremennio sind ganz allgemein „dinge, die zur grenze gehören“, grenzzeichen, grenzlinien, grenzpunkte, und als solche sind insbesondere nachher die feigenbäume, feihoss, die sich rings um den tempelbezirk herumziehen und der daranstoßende weg, vio hervorgehoben. Diese grenzbestimmungen sind also bereits früher getroffen, ehe die gemischte commission der nolanischen und abellanischen beamten zusammentrat zur schließung des auf dem steine verzeichneten vertrages, vermuthlich schon beim bau des Heraklestempels. Auch im letzten satze bezeichnet teremennio an sich nichts anderes als „dinge, die zur grenze gehören“; aber das dabei stehende staiet zeigt,

daß dieselben aufgestellt werden sollen, und daraus allein ergibt sich, daß hier nicht natürliche markzeichen, sondern grenzsteine oder grenzpfähle gemeint sind. Die commission der in den eingangsworten genannten städtischen beamten eint sich in betreff des tempels und des tempellandes, dessen grenzen bereits früher bestimmt sind, im wesentlichen über folgende punkte: 1) daß tempel und tempelland gemeinsames eigenthum der Abellaner und Nolaner sein soll, 2) daß ebenso die nutzung gemeinsam sein soll, 3) daß anbau für private nur außerhalb, nicht innerhalb der grenzen des tempellandes gestattet sein soll, und zwar für jeden nur auf beschluß des senates seiner stadt, der dem Nolaner wie dem Abellaner den rechtlichen besitztitel verleiht, 4) daß die schatzkammer nur auf gemeinsamen beschluß beider städte geöffnet werden soll und jede von beiden nur von dem ihr gehörenden theil des schatzes gebrauch machen soll, 5) daß an bestimmten stellen grenzsteine gesetzt werden sollen. Die letzte bestimmung soll offenbar die verrückung oder verwischung der grenzen zwischen dem tempellande und dem benachbarten acker verhindern. Der syntaktische zusammenhang wie der sachliche inhalt des vorliegenden vertrages ergibt also, daß *staiet* den sinn hat „sollen stehen, sollen errichtet werden“, mithin 3. pers. plur. conj. ist wie *stent*. Der conjunctiv präs. hat hier die imperativische bedeutung wie *potians* = *possint*, *potiad* = *possit*, *heriad* = *capiat* in den fluchformeln auf der bleiplatte von Capua (Verf. zeitschr. XI, 338f.).

Es kommt nun die form *stai* auf der weihetafel von Agnone in betracht. Die vorderseite dieser tafel beginnt mit den einleitenden worten: *Statos pos set hortin Kerriin* = *stati qui sunt in templo Cereali* (Verf. d. Volscor. I. p. 6). Es folgt dann eine reihe namen von göttern denen feststehend, *statif* (a. o.) ein opfer dargebracht werden soll, und die worte des schlusssatzes, auf die es hier ankommt, lauten z. 15—20: *Deivai Genetai statif aasai — saahom teforom — sakahiter =*

Divae Genetae statim in ara — sanctum — um sanciatur. Hier ist sakahiter mit dem h geschrieben, das nur den zwischen zwei getrennt gesprochenen vokalen bemerkbaren hauch ausdrückt, wie in *φορορομ, καμας, Αμύσκλη* und noch häufiger in der umbrischen schreibweise. Saka-h-i-ter für saka-i-ter ist also die 3. ps. sing. conj. präs. pass. des denominativen verbum der a-conjugation sak-a-um vom oskischen nominalstamme sak-o-, der mit den römisch-sabinischen götternamen Sanc-u-s wie mit sac-er und sanc-tu-s verwandt ist. Charakter dieser conjunctivform ist i wie in sta i-et, tada-i-t, deiva-id. Die rückseite der tafel von Agnone beginnt mit den eingangsworten: Aasas ekask eestint hortoi = Arae hae exstant templo. Dafs in diesen ee-sti-nt dem lateinischen ex-sta-nt entspricht, indem das a der wz. sta- sich im zweiten gliede des compositum zu i schwächte wie in da-di-katted, habe ich bereits früher nachgewiesen (zeitschr. XI, 370). Auf die eingangsworte folgt wie auf der vorderseite eine reihe von götternamen im dativ, und der satz schließt mit denselben worten wie der schlufssatz der vorderseite, nur dafs hier das sakahiter „soll geheiligt werden“ als von selbst verständlich weggelassen ist wie auf lateinischen weihinschriften sacravit, consecravat, dedit. Dann folgt der zusatz: Horz dekmaniois stait. Ich habe anderen orts den nachweis geführt, dafs dek-m-ann-io-is hier dec-i-m-is „zehnten“ bedeutet (d. Volscor. ling. p. 7) und horz stait den sinn hat wie im lateinischen fana sistore, templa constituere. Ich habe daher jene schlufsworte der weihinschrift von Agnone übersetzt: Templum decimis statutum est (a. o. p. 8). Ich folgte damals, wie gesagt, der unhaltbaren ansicht von Bugge; ich hätte übersetzen sollen: statuatur oder sistatur. Dieser schlufssatz der rückseite steht nämlich seinem sinne nach parallel dem vorhergehenden satz derselben seite und dem entsprechenden satz der vorderseite, der mit sakahiter schließt, enthält also wie diese sätze eine verordnung oder bestimmung. Mithin

ist stait derselbe modus wie sakahiter, nämlich 3. pers. sing. conj. präs. mit imperativischer bedeutung, entspricht also dem lat. stet, dem griech. *σταίη*. Der in rede stehende satz bedeutet also: der tempel soll durch zehnten bestehen oder unterhalten werden. Auf die indicativform sacarater z. 21 der vorderseite der tafel kann man sich nicht berufen, um stait zur indicativform zu stempeln. Von zeile 20 beginnt nämlich ein ganz neuer abschnitt der vorderseite, der nach dem abdruck bei Mommsen auch durch einen querstrich von dem vorigen getrennt ist. Die ersten worte desselben: Fluusasiais az hortom sakarater = Floralibus (deabus) ad templum sacratum, denen eine anzahl namen von göttinnen folgt, sind eingangsworte wie zu anfang der vorderseite: Statos pos set hortin kerriin und zu anfang der rückseite: Aasas ekask eestint, denen ebenso namen von gottheiten im dativ folgen. Somit steht der indicativ sakrater in eingangsworten wie set und eestint. Es ist also irrig von diesen drei indicativformen in eingangsworten, die eine art überschrift zu den folgenden bestimmungen bilden, zu schliessen, daß stait in der schlussbestimmung eine indicativform sei, man muß vielmehr folgern, daß es eine conjunctivform sei wie sakahiter am schluss eines satzes, der eine verordnung oder bestimmung enthält:

Wer also nicht von der vorgefaßten meinung ausgeht, alle conjunctivformen und perfectformen müßten im singularis ihr auslautendes t zu d, im pluralis zu s abschwächen, muß mit Kirchhof stait als 3. pers. sing. conj. präs. = stet und staitet als 3. pers. plur. conj. präs. = stent ansehen. Es ist nun nicht zu läugnen, daß in der 3. pers. sing. conj. präs. und perf. die erweichung des t zu d in der mehrzahl von fällen stattfindet; so in den präsensformen potiäd, heriiäd, deivaid, fuid. Allein daneben findet sich tadait (vgl. Verf. zeitschr. V, 94f.). Will man hier das t als schreibfehler erklären, so ist das freilich eine bequeme manier, sprachliche formen los zu werden, die sich einer theorie nicht fügen wollen. Auf der tafel

von Bantia kann sich die ältere form *tadait* ebenso gut erhalten haben, wie die ältere form *censtur*, während sich die durch assimilation entstellte, also jüngere form *kenzsor* schon in einer inschrift mit oskischer schrift findet.

Ferner setzt die passive conjunctivform *sakahiter* eine active form **sakaít* voraus, also kann hiernach die erweichung des *t* zu *d* in der 3. pers. conj. noch nicht eingetreten sein, wenigstens nicht durchgreifend stattgefunden haben, als die passivbildung mit *-r*, dem rest des reflexiv-pronomens *se*, auf italischem sprachboden aufkam. Doch dagegen läßt sich freilich einwenden, daß dieselbe sich ja erst nach der aussonderung einer besonderen oskischen mundart ausgebildet haben könne. Also abgesehen von *sakahiter* stehen den oben angeführten vier formen der 3. pers. sing. conj. präs., die das *t* zu *d* erweicht haben, zwei gegenüber, die es gewahrt haben, *tadait* und *stait*. Die 3. pers. sing. conj. perf. zeigt die abschwächung des *t* zu *d* in *fusid*, *hipid*, *pruhipid*, *fefacid*; ein beispiel, wo sich das *t* gehalten hätte, findet sich nicht. Die 3. ps. sing. ind. perf. hat in der regel ebenfalls *t* zu *d* erweicht; so in *aamanafed*, *proffed*, *opsed*, *profatted*, *dadikatted*, *unated*; aber daneben findet sich in der inschrift von Pietrabbondante die perfectform *ombnet* (Verf. zeitschr. XI, 403. 414f.). Man darf hiernach nur sagen: die 3. pers. sing. conj. präs. und perf. und die 3. pers. sing. ind. perf. hat das auslautende *t* meist zu *d* erweicht; indessen haben sich auch ältere formen auf *t* erhalten, wie *stait*, *tadaít*, *ombnet*. Daß nun aber die 3. pers. ind. sing. präs. und fut. das auslautende *t* immer gewahrt hätte, dafür liegt gar kein kriterium vor. Für das präsens kann nur die einzige form *faamat* angeführt werden; denn in *ist* konnte wegen des vorhergehenden scharfen zischlautes das *t* natürlich nicht in *d* übergehen. Soll nun dieses eine *faamat* ausreichen, als allgemeine regel hinzustellen, daß das auslautende *t* der 3. pers. sing. ind. präs. sich im oskischen immer hielt, während es im umbrischen ganz schwin-

den konnte, wie die formen heri, habe zeigen (Verf. zeitschr. XI, 346f.)? Die 3ten pers. sing. ind. fut. didest, herest, hafiest konnten ebenso wenig wie ist das t zu d sinken lassen, aber nicht weil es futurformen waren, sondern weil das scharfe s das scharfe t hielt. Auch sie können also keinen beweis für die theorie von Bugge abgeben. Auch die pluralform wollen sich derselben keineswegs fügen. In der 3 pers. plur. conj. präs. und perf. zeigt sich die abschwächung des auslautenden t zu s in deicans, potians, tribarakattins, patensins, ebenso in der 3. pers. plur. ind. perf. uupsens (οὐπσενς) und teremnattens und in der 3. pers. plur. ind. imperf. fufans. Aber die 3. pers. plur. fut. I und II censazet, tribarakattuset, angetuzet stehen mit Bugges theorie in widerspruch, da sie mit futurformen von den wurzeln fu- und es- zusammengesetzt sind, die ursprünglich dem modus des conjunctivs, griech. optativs, skr. potentialis angehören. Die herausgeber der umbrischen sprachdenkmäler erklären das st der 3. pers. sing. fut. I in formen wie fere-st = feret und das -ren der 3. pers. plur. fut. I in stahe-ren = stabunt für hervorgegangen aus den conjunctivformen von wz. es-, die altlateinisch siet, sient lauten; ebenso die endung -u-st der 3. pers. sing. fut. II in formen wie ben-u-st = venerit, fak-u-st = fecerit, port-u-st = portaverit und die endung -u-rent der 3. pers. plur. fut. II in bildungen wie ben-u-rent = venerint, fac-u-rent = fecerint, hab-u-rent = habuerint als hervorgegangen aus wz. fu- mit den conjunctivformen von wz. es-, die altlat. siet, sient lauten, also aus *fu-sies, *fu-sient (umbr. sprachd. I, 144. 145). Dagegen will Bugge das -st sämtlicher umbrischer und oskischer futurformen aus dem indicativ est und die pluralendungen des futurum osk. -set, -zet, umbr. -rent, -ren aus der indicativform lat. sunt, osk. umbr. -sent erklären (zeitschr. II, 384). Zu dem zwecke behauptet er, die altlateinischen futurformen wie levasso, capso u. a. seien wahrscheinlich fut. I. Diese von Bopp und Madwig

ohne beweis hingestellte behauptung ist längst von G. Hermann und Curtius widerlegt worden und der nachweis geführt, daß sie fut. II sind, die von den perfectstämmen durch ausstoßung des perfectcharakters i gebildet sind. Ich habe die ganze masse ähnlicher synkopierter formen zusammengestellt und nach nochmaliger prüfung den beweis, daß sie fut. II sind, als durchaus stichhaltig befunden (ausspr. II, 27—42). Ferner behauptet Bugge, das lateinische futurum ero sei eine präsensform, die sich bloß durch einsetzung eines bindevokals von präsens sum unterschiede. Bopp hat überzeugend nachgewiesen, daß im sanskrit das sogenannte auxiliarfuturum in der endung -s-jā-mi, die formen wie da-s-jā-mi zeigen, das futurum der wurzel as- gewahrt hat, jene endung also aus *as-jā-mi hervorgegangen ist, daß der ausdruck der zukunft in dem -jā- liegt, das im sanskrit den modus potentialis, im griechischen den optativ, im lateinischen den conjunctiv bezeichnet, daß dem skr. -s-jā-mi für *as-jā-mi, gr. -σ-ιω für *εσ-ιω- in dorischen futuren wie βοαθῆ-σ-ιω entspricht, deren bestandtheil -σ-ι- sich in der homerischen sprache zu σσ, im attischen dialekt zu bloßem σ getrübt hat. Hieraus schließt Bopp, daß das lateinische futurum aus er-o aus *e-sio, skr. *as-jā-mi entstanden ist und die an andere verbalstämme angefügte verstümmelte form -r-o aus -s-io, skr. -s-jā-mi (vergl. gramm. II, s. 540 f. 2. ausg.). Curtius hat diesen beweis in seiner sorgsamten und klaren weise weiter ausgeführt und bestätigt (temp. und mod. I, 308f.) und Schleicher sieht das als eine sichere sprachliche thatsache an (Compend. II, 617). Einen gegenbeweis gegen diese ansicht hat Bugge nicht gegeben, denn die berufung auf eine litauische form des präsens essu, auf das spanische eres (es) und das italienische essere (esse) wird wohl schwerlich jemand als solchen ansehen. Ich verweise zur unterstützung von Bopps beweisführung, deren es freilich kaum noch bedarf, noch auf messungen hin wie placarīs, dederīs, occiderīs, fuerīs, miscuerīs, erīt, condi-

derit, dixeritis, dederitis, transieritis, contigeritis, fecerimus, capsimus u. a. (Verf. ausspr. I, 352 f.). Wer die messung des i als länge hier nicht für eine grundlose schrulle römischer dichter halten will, muß hiernach anerkennen, daß die endungen -ris, -rit, -simus, -rimus, -ritis aus -sies, -siet, -siemus, -sietis entstanden sind wie sim, sis, sit u. s. w. aus altlateinischen siem, sies, siet, mithin Bopps beweis unwiderleglich richtig ist. Die futurbedeutung ist also in diesen formen ausgedrückt durch den moduscharakter -io, -ie-, -i-, skr. -jā-. Wie die futurendung -ro aus -sio, ist daher auch die andere lateinische futurendung -bo aus -bio für fu-io entstanden, wie Bopp und Curtius richtig geschlossen haben. Das bestätigt auch die messung vaeni-bīt bei Plautus (Verf. a. o. p. 356). Die ganze auffassung, daß die lateinischen futurendungen -ro und -bo von conjunctivformen der wurzeln es- und fu- ausgegangen sind, wird endlich noch dadurch bestätigt, daß ja auch die einfachen lateinischen futurformen wie audiam, legam, audient, legent nichts anderes als conjunctivformen sind.

Da somit Bugges ansicht über die behandelten lateinischen futurformen irrig ist, so kann auch seine behauptung, daß die obigen oskischen futurformen auf -st, -set, -zet mit indicativformen der wurzel es- gebildet seien, nicht bestehen. Schon daß dieselben herausgerissen würden aus allem zusammenhang mit dem futurum des lateinischen und der verwandten sprachen, schon das allein genügt, die unhaltbarkeit jener ansicht zu zeigen. Aber diese läßt sich auch aus den oskischen sprachdenkmälern speciell nachweisen. Bugge erklärt fu-st als 3. pers. sing. fut. I entstanden aus *fu-est, zusammengesetzt mit der indicativform est (zeitschr. II, 385) und auch Ebel erklärt dasselbe für eine futurform (zeitschr. V, 413). Nun betrachte man folgenden satz der tafel von Bantia, z. 28: Pr. censtur Bansae [ni pis fu]id, nei suae q. fust = Praetor, censor Bantiae ne quis sit, nisi quaestor fuerit. So übersetzt die stelle Kirchhof (stadtr. v.

Bant. s. 80) fafst also fust als 3. pers. sing. fut. II. Die angeführten worte gehören dem letzten abschnitt der tafel von Bantia an, der die reihenfolge bestimmt, in der die städtischen ämter zu Bantia verwaltet werden sollen, also nach römischem sprachgebrauch eine *lex annalis* (z. 28 bis 30). Die erste zeile desselben besagt unzweifelhaft: ohne quästor gewesen zu sein, kann niemand prätor oder censor werden. Diesen sinn soll nach Ebels erklärung von fust das gesetz so ausdrücken: „prätor und censor soll niemand sein, wenn er nicht quästor sein wird“. Wäre dem so, dann hätte sich der gesetzgeber in höchst bedenklicher weise unklar ausgedrückt, denn jener sinn kommt nur heraus, wenn gesagt wird „wenn er nicht quästor gewesen sein wird“. So hätte sich ein römischer gesetzgeber ausgedrückt; wir sagen ungenauer „wenn er nicht — gewesen ist“. Dem gegenüber greift nun Ebel zu der wunderlichen vermuthung, in Bantia seien wohl die titel der beamten auch nach niederlegung des amtes lebenslanglich geblieben. Aber der oskische text der tafel von Bantia ist ja die übertragung eines römischen gesetzes, ist in römischer schrift geschrieben und weist die römischen beamtennamen auf, von denen sich auf sprachdenkmälern mit einheimischer schrift keine spur findet (vgl. Mommsen, unterit. dial. s. 154). Soll nun ein römischer volks- oder senatsbeschluss bei den Bantinern, abweichend von dem römischen brauch, die lebenslängliche dauer der titel besonders festgesetzt haben? Wo ist es überhaupt sitte gewesen, daß jemand den titel eines niederen amtes noch fortführt, wenn er ein höheres antritt? Fust ist also fut. II, und keine einzige stelle, wo diese form in umbrischen und oskischen sprachdenkmälern vorkommt (Ebel a. o.) spricht dagegen. Fusid ist oben als perf. conj. nachgewiesen. Wenn nun im lateinischen fue-rit, entstanden aus *fue-sit sowohl 3. pers. sing. ind. fut. II als 3. pers. sing. conj. perf. ist, so kann man doch nicht umhin zu schließen, daß osk. fu-st und fu-sid beide aus einer gemeinsamen grundform *fu-sit hervorgegangen sind, und daß das -sit in *fue-

Zeitschr. f. vgl. sprachf. XIII. 4.

sit, *fu-sit auf skr. -sjati zurückzuführen ist. Daraus folgt, daß dasselbe auch für die mit -fu-st für *fu-sit zusammengesetzten formen des fut. II gilt, wie osk. dic-u-st, hip-u-st, be-bn-u-st (verschrieben ce-bn-u-st), per-em-u-st, per-tem-u-st, ur-u-st, fe-fac-u-st, com-parasc-u-st-er und umbr. ben-u-st, ter-u-st, fak-u-st, i-u-st, co-vort-u-st, a-tera-fu-st, ampr-e-fus[t]. Es ergibt sich ferner daraus, daß auch in den formen des fut. I osk. dide-st, here-st, per-teme-st, hafie-st das -st aus -sit, lat. siet, skr. -sjati hervorgegangen ist. Wie verhalten sich nun dazu die pluralformen des fut. II osk. tribarakatt-u-set, anget-u-zet, umbr. ben-u-rent, fac-u-rent, dersik-u-rent, pru-sik-u-rent, pro-can-u-rent, hab-u-rent und die pluralformen des fut. I osk. censa-zet, umbr. stahe-ren? Man könnte einwenden: wenn das -st in den obigen singularformen aus -sit entstanden ist, so müßten auch die dazugehörigen pluralformen nach s den vokal i zeigen, wie die pluralformen des perf. conj. [h]err-ins, patens-ins, tribarakatt-ins. Ich entgegne: die oskisch-umbrischen futurendungen -set, -zet, -rent, -ren, -u-set, -u-zet verhalten sich hinsichtlich ihres vokals vor den endconsonanten zu der endung -ins, entstanden aus *-fu-ins, der 3. ps. pl. conj. perf., wie die lat. futurformen erunt, fue-runt zu den conjunctivformen sint, fuerint. Wie oskisch und umbrisch die 3. ps. pl. präs. sent der lat. sunt entspricht, so jene pluralischen futurendungen -set, -zet, -rent, -ren der lat. futurendung -runt in erunt. Die endung -runt ist aus *-siunt entstanden und dieses mit abschwächung des a zu u aus skr. -sjanti; eben daher stammen die endungen -set, -zet, -rent, -ren; doch haben sie das ursprüngliche a zu e geschwächt wie in sent von skr. asanti.

Ich glaube somit erwiesen zu haben, daß alle besprochenen futurformen im oskischen und umbrischen zurückzuführen sind auf dasjenige sanskritfuturum, dessen erste person die endung -sjā-mi zeigt, wie das lateinische fu-

turum ero auf ursprüngliches *asjā-mi zurückgeht. In dieser futurbildung wird die bedeutung des futurum, wie Bopp nachgewiesen hat, durch den moduscharakter -ja ausgedrückt. Da nun dieser auf italischem sprachboden sich in den formen -ia, -ie, -i, -a, -e als conjunctivcharakter zeigt, so kann niemand zweifeln, daß die besprochenen futurformen, die eben jenes -ja in sich bergen, wenn auch bis zur unkenntlichkeit verstümmelt, ebensowohl ursprüngliche conjunctivformen waren wie die einfachen futurformen audiam, tegam, audies, teges u. a. Wenn also jene conjunctivischen pluralformen des umbrischen und oskischen futurums auf -set, -zet, -rent, das auslautende t gewahrt haben, so ist die theorie nicht richtig, daß alle conjunctivformen im oskischen ihr auslautendes t zu s abschwächten. Somit sind stait, staiet conjunctivformen, wie der zusammenhang der stellen, an denen sie vorkommen, ergab.

Endlich fragt es sich, ob wirklich alle dritte personen des ind. plur. praes. immer ihr auslautendes t gewahrt haben. Dies ist der fall in eestint = exstant, amfret = ambeunt, sent = sunt. Aber eītuns, das Mommsen ganz richtig eunt erklärt hat (unterit. dial. XXIX, a. b. s. 185. 257), hat das t zu s abgeschwächt. Die inschrift, in der das wort vorkommt, lautet: Eksuk amvianud eītuns | anter tiurri XII ini ver | sarinu, puf faamat | Mr. Aadiriis. Nach den von Mommsen (a. o.), Bugge (zeitschr. II, 385) und mir (zeitschr. V, 129 vergl. aviatas, zeitschr. X, 141; krit. beitr. s. 184) gegebenen erklärungen übersetze ich: Hoc ambitu eunt inter turrem XII et portam Sarinam, ubi Mara Adirius Vibi fil. habitat. Aufrechts deutung von eītuns = cunto (zeitschr. I, 188) verwirft Bugge mit recht, indem er entgegnet, daß auslautendes -ns im oskischen wohl aus auslautendem -nt, aber nicht aus der imperativendung -nto entstehe (zeitschr. III, 423). Außerdem ist mir nicht klar, was in einer inschrift, welche als wegweiser dienen soll, die befehlsform des verbum bedeuten soll. Ich habe

ei-tu-ns als eine bildung vom nominalstamme ei-tu- erklärt wie sta-tu-unt von sta-tu. Eí-tu- ist von wurzel i- ebenso gebildet wie sta-tu von wz. sta-. Nun zeigt ee-stí-nt = ex-sta-nt, daß die pluralendung -nt an vokalisch auslautende verbalstämme auch ohne bildungsvokal trat, also konnte von einem verbalstamme ei-tu- die dritte person pluralis *eí-tu-nt lauten. Möglich ist auch, daß dieselbe nach der analogie von sta-tu-unt *eí-t-u-unt lautete, dann aber die beiden u verschmolzen. Da sich nun die ganze theorie von dem unterschiede starker pluralformen auf -nt und schwacher auf -ns als unhaltbar erwiesen hat und kein lautliches hinderniß im wege steht, weshalb sich das auslautende t von *eí-tu-nt nicht ebenso zu s abgeschwächt haben sollte, wie von anderen ursprünglich auf -nt auslautenden pluralformen, so vermag ich keinen grund abzusehen, weshalb nicht eí-tu-ns aus *eí-tu-nt entstanden sein sollte. Das hat doch jedenfalls mehr analogie wie Bugges annahme, eítuns sei eine neuere pluralbildung des imperativs von der singularform *eítud etwa wie griech. λεγέτωσαν von λεγέτω (zeitschr. II, 423). Das „etwa“ klingt hier so, als ob Bugge an seine eigene vermuthung nicht recht glaubte. So viel ist gewiß, daß von einer solchen neueren imperativbildung im bereich der italischen sprachen bisher noch keine spur aufgefunden worden ist. Also die 3. pers. plur. ind. präs. eítuns = eunt zeigt, daß auch pluralformen vom indicativ des präsens ihr auslautendes t zu s sinken lassen konnten, wie umgekehrt das letzte wort auf dem Cippus von Abella staiet = stent beweist, daß auch pluralformen des conjunctivs im oskischen ihr auslautendes t wahren konnten.

W. Corssen.

Zur lautgeschichte.

Vorbemerkung. Wenn ich jetzt mit einer arbeit hervortrete, die aus allerhand inneren und äußeren gründen fast ein volles „nonum prematur in annum“ erfahren hat (denn dieser erste artikel war bis auf den schluß schon zu ostern 1856 druckfertig, das material zu den folgenden, worauf sich verschiedene hindeutungen im fünften bande dieser zeitschrift beziehen, damals ebenfalls der hauptsache nach beisammen; ich mochte jedoch nicht vor abschluss des ganzen mit einem einzelnen artikel hervortreten, und dazu schien mir ein genaueres eingehen auf die celtischen sprachen nöthig, welches mich eben zunächst von der vollendung dieser arbeit abgehalten hat), so verzichte ich damit den lesern gegenüber in mancher beziehung allerdings auf den reiz der neuheit, da inzwischen mehreres hier berührte in dieser zeitschrift anderweitige besprechung gefunden hat; ich habe daher, als ich endlich zeit gewonnen hatte auf mein thema zurückzukommen, einen augenblick angestanden, ob es nicht besser wäre, mich auf eine abgesonderte besprechung einiger punkte (wie z. b. des altbaktrischen v und y beitr. III, 44 fgd.) zu beschränken; nach reiflicher überlegung habe ich indessen doch, schon um nicht mißverstanden zu werden, eine darstellung meiner ansichten im zusammenhange für nöthig gehalten, wenn gleich jetzt mit einigen kürzungen; ich gebe deshalb zunächst diesen ersten artikel, einige zusätze und bemerkungen abgerechnet, in unveränderter form.

Eine untersuchung über die aspiraten kann sich gewisser voruntersuchungen über aussprache und stellung im lautsystem um so weniger begeben, je größer gerade hier die gefahr ist, buchstaben und laute zu verwechseln, und je weniger die physiologen bei dergleichen untersuchungen auf das bedürfnis des sprachforschers rücksicht genommen haben. Seitens der sprachforscher sind meist nur einzelne

beziehungen zwischen den lauten gelegentlich ins Auge gefaßt worden, wie von Kuhn in dem aufsatz über das indische *ça* (in Höfer's zeitschrift) und in den forschungen über das alte S, von Benary über consonantenverbindungen im anlaut, und letzterer hat überdies fast nur den maßstab der schwere angelegt, so besonders beim *v*; Heyse (bei Höfer bd. IV) „über das system der sprachlaute“ hat bei vielem trefflichen doch theils zu subtile distinctionen für den praktischen zweck des sprachforschers, theils geht er über gewisse unterschiede zu leicht hinweg, wie er denn namentlich das verhältniß zwischen aspiraten, spiranten und halbvocalen nicht klar genug festgestellt hat. Es bedarf also wohl keiner rechtfertigung, wenn wir mit ausschluß alles dessen, was nur für den physiologen, nicht für den sprachforscher von praktischer bedeutung ist, die untersuchung wieder aufnehmen, und im einzelnen unsern eignen weg versuchen, sowie es andererseits entschuldigung finden wird, wenn sich bei der verschiedenheit in der geltung gleicher zeichen an verschiedenen orten und zu verschiedenen zeiten (z. b. des *h* im sanskrit, lateinischen, gotischen, alt- und neuhochdeutschen) und in der bedeutung gewisser namen (wie „halbvocale“ bei alten und neueren) nicht immer ein sicheres ergebnis herausstellen sollte; auch das bewußtsein des nichtwissens ist ja oft schon ein gewinn.

Drei wichtige unterscheidungen ziehen sich durch alle sonstigen unterschiede der consonanten hindurch und kreuzen sich mannigfach mit diesen und unter einander: 1) nach der dauer sieden die alten zwischen *mutae* und *semivocales* (eine benennung, gegen die hinsichtlich des *f* schon Priscian I, 4 einspruch erhebt), die neuern seit J. Müller gewöhnlich zwischen *explosivae* und *continuae*, die polnischen grammatiker haben seit langer zeit augenblickliche (*chwilowe*) und dauernde (*trwające*) unterschieden, die scheidung liegt übrigens mit ausnahme der späteren namen *zeta*, *vau*, wozu bei uns noch *jod* und *we* kommen, schon in den römischen, heute noch bei uns ge-

bräuchlichen buchstabennamen vor; 2) nach der harte oder schärfe der aussprache scheiden sich die mutae in *tenuis* und *mediae*, alle consonanten in harte oder weiche, in der sanskritgrammatik *dumpfe* (*surdæ*) und *tönende* (*sonantes*), im polnischen *starke* (*mocne*) und *schwache* (*ślabe*) genannt, am passendsten vielleicht *stoß-* und *drucklaute* zu nennen; 3) nach dem hauche, wobei es für praktische zwecke gleichgültig ist, ob man den übrigen consonanten außer *aspiratae* und *spirantes* jeden hauch abspricht oder mit Heyse einen *spiritus lenis* beilegt. Ordnen wir aber die laute nach ihrer nächsten verwandtschaft, und lassen wir den reinen hauch (lat. und nhd. *h*, griech. *spiritus asper*), der nach Heyse „keinem bestimmten organ angehört, wiewohl er eine gewisse verwandtschaft zu den kehllauten zeigt“, und die mehrfachen modificationen der oralen *liquidæ* (*r* und *l*) vorläufig bei seite, so ergibt sich zunächst folgendes lautsystem:

| | | | | | |
|-------|---|---|----|----|------|
| | — | p | ph | f | |
| lab. | m | b | bh | v | w |
| | — | t | th | sz | |
| ling. | n | d | dh | s | r, l |
| | — | k | kh | ch | |
| pal. | ñ | g | gh | j | y. |

Hier stehen bei jedem organe (dessen benennung wir vorläufig der griechischen grammatik entnommen haben) in der oberen zeile die harten oder stoß-, in der untern die weichen oder drucklaute. Die beiden andern eintheilungen finden sich aber durch die nächste lautverwandtschaft etwas gestört; wir sehen die aspirierten laute in dritter und vierter reihe, die mutae in zweiter und dritter beisammen, die hauchlosen laute in 1. 2. 5 und die *continuae* in 1. 4. 5 sind dagegen getrennt. Besonders nah verwandt erscheinen nasal (der eigentlich mit größerem rechte muta hieß als die gewöhnlich so benannten *explosivæ*, da z. b. beim *m* die lippen während seiner ganzen dauer geschlossen bleiben, wogegen *b* erst in dem moment lautbar wird, wo der lippenverschluß aufhört) und *media*, daher der häufige

übergang von mb, nd, ñg in mm, nn, ññ (engl. finger zu nhd. finger), des bn in mn (in stimme = goth. stibna sogar bis mm vorgerückt), der nothwendige von bm in mm, unsere aussprache des gn als ñn (Agnes), auch wohl mindestens in der mitte der wörter die griechische und lateinische*), der wechsel des m mit b im lateinischen (hibernus = χειμερινός, puber = skr. pumams), womit der übergang der nasale in mediae beim schnupfen**) übereinstimmt, die verwandlung des mbh, ndh, ñgh in mb, nd, ñg, die im lateinischen regel geworden ist (ambo, fundus, angō), im griechischen wenigstens häufig vorkommt, endlich des μπ, ντ, γκ in μβ, νδ, γγ, die in der neugriechischen aussprache als regel auftritt. Noch mehr gilt das von spirans und halbvocal, die so nahe aneinander grenzen, daß man sie vielfach verwechselt hat, was namentlich auch Heyse begegnet ist. Für unsern nächsten zweck ist besonders die stellung der aspirata zwischen hauchloser muta und spirans wichtig, wodurch sich die häufigsten entartungen

*) Dafür sprechen trotz des schweigens der alten grammatiker doch so gewichtige gründe, daß für mich kein zweifel bleibt. Im griechischen ist die analogie von ἄμμα, σπινός, πτερυμαί (von πτερόν) für σπινμή, ἄγρος, ἱσχυίμας (in composition dagegen σπινγώμη wie ἐμπρέω) und der übergang von γλυνομαί, γινώσκω in γλνομαί, γινώσκω, auch die beständige position (dem γγ, γλ gegenüber) zu beachten; im lateinischen fallen die gründe noch schwerer ins gewicht. Hier geht 1) sowohl tenuis als media regelmäßig vor nasalen in nasale über: somnus, aber ἵπνος, skr. svapnas, um so mehr ist agnus neben ἄγρος nasal zu fassen; 2) das n von in- (ἀν-) fällt sonst nie aus, vor gn aber in der schrift beständig: ignarus, ignotus, womit cognosco, cognatus stimmt; auch die schreibart agnosco, agnatus neben agglomerō, aggredior weist auf nasalen laut hin; 3) die romanische aussprache des gn (selbst der übergang des omnis in ital. ogni, vergl. span. Iñez neben Agnes) erklärt sich viel leichter aus ñn als aus gn, das nicht einmal in nn unmittelbar übergehen konnte; auch lat. flamma setzt nicht sowohl *flagma als vielmehr *flasma voraus. Man könnte im lateinischen selbst für den anlaut nosco statt gnosco anführen, obwohl hier die schreibung Cn. für Gnaeus bedenken macht.

**) Es ist gewiß nicht ohne bedeutung, daß gerade im norden, wo katarrhalische krankheiten der luftwege als vorzügliche todesursache genannt werden, assimilation oder ausfall der nasale vor tenuis als lautgesetz auftritt: altn. gēck, batt statt *gēnk, *bant, althr. cēt = centum, cōic = quinque, a pecthe (eorum peccata) statt *am pecthe.

der aspiraten zu spiranten wie die übergänge zwischen ten. und med. einer- und asp. andererseits erklären. Der übergang eines alleinstehenden bh in m tritt wohl nur da ein, wo die asp. zuerst zur reinen media geworden ist, wie er denn gerade in den germanischen und litoslavischen sprachen auftritt; nur ist hier wie überall die zwischenstufe (b) nicht immer historisch nachzuweisen. Am auffallendsten erscheint, daß unter den labialen selbst die der mundstellung nach am weitesten von einander entfernten laute, nasal und halbvocal oder weiche spirans, unter den dentalen n und l vielfach ihre stelle tauschen; der grund dieser verwandtschaft kann, wenn nicht vermittlung durch mediae (m, b, bh, v; n, d, dh, l) angenommen wird, nur in der beiden gemeinsamen continuität liegen; auf diese weise schließen sich dann die oben gegebenen reihen zu kreisen.

Hinsichtlich der aussprache der *tenuis aspiratae* liegt eine dreifache möglichkeit vor:

1) *tenuis* und *spir. asper* werden deutlich getrennt hinter einander gesprochen, wie nach Colebrooke's angabe im sanskrit, was insofern auch möglich ist, als nach th und ph nur vocale vorzukommen scheinen, nach kh nur nach y, welches sehr deutlich halbvocalisch gesprochen sein muß. Dies wäre also, wie Förstemann einmal bemerkte, eine *tenuis asperata*. Ob das aber wirklich die echte alte aussprache ist, bleibt mindestens zweifelhaft, ja selbst ob in neuerer zeit in allen theilen Indiens so gesprochen ist; der Grieche Galanos schreibt wenigstens in den beiden einzigen beispielen bei Höfer (II, 180) *Zayaváθas* und *μουλαράλα* sein θ und φ für skr. th und ph. [Auch nach dem aufsatze von Arendt beitr. II, 283 kann ich es noch nicht für erwiesen ansehen, daß diese aussprache zu allen zeiten und an allen orten gegolten habe.]

2) Hinter der *tenuis* wird der durch das bestimmte organ modifizierte hauch, also die entsprechende spirans gesprochen: pf, z = ts, kch, eine aussprache, die im neuhochdeutschen mit ausnahme des kch (wenn das

nicht etwa von Schweizern gesprochen wird, wo Hebel im anlaut *ch* schreibt, wie ich allerdings vermuthete) die herrschende geworden ist, und deren anfänge wohl schon in die übergangsperiode vom althochdeutschen zum mittelhochdeutschen fallen. Jede hochdeutsche aspirata (außer *ch*) hat sich seitdem in diesen doppellaut und die spirans gespalten.

3) Die *tenuis* wird mit der *spirans* (dem organisch modificierten hauche) verschmolzen, d. h. der hauch wird durch das geschlossene organ gestoßen. Man versuche z. b. zu blasen, indem man die lippen schließt, also *f* mit derselben mundstellung wie *p* zu sprechen, und man wird den eigenthümlichen laut des griechischen *φ* erzeugen, wie er sich aus Prisc. I, 4 ergibt: Hoc tamen scire debemus, quod non fixis labris est pronuntianda *f*, quomodo *p* et *h*, atque hoc solum interest. Ebendasselbe findet mutatis mutandis bei den andern organen statt, und wenn bei dem englischen *th* oder neugriechischen *θ* eine kleine schwankung in der aussprache eintritt, so daß man bald mehr ein *t*, bald mehr einen zischlaut zu hören glaubt, so können wir deshalb nicht mit Heyse eine entartung zur *spirans* darin finden, zu der ja das engl. *th* (und zwar sowohl das echte, harte *th* als das weiche, das *dh* geschrieben werden sollte) nur bei dem wird, der es nicht aussprechen kann; vielmehr liegt in der starken annäherung dieses lautes an einen *f*-laut (und zwar an das eben beschriebene *φ*), die wir oft bei Engländern vernehmen können, ein beweis mehr, daß die englische und neugriechische aussprache des *th* von der altgriechischen wenigstens nicht wesentlich verschieden ist, wenn sie auch bei den Neugriechen ein wenig mehr zur *spirans* neigen mag *). Am

*) Diese hinneigung, keinesweges einen völligen übergang zur *spirans* habe ich aus neugriech. *σθ* für altgriech. *σθ* (gegenüber dem engl. *ths* ohne vermittlung eines *e* im plural) geschlossen und bei einer bemerkung zeitschr. VIII, 380 im sinne gehabt, die Arendt beitr. II, 429 mißverstanden hat, wenn er meint, ich sei geneigt, das altgriech. *θ* dem skr. *th*, wie es jetzt gesprochen wird, phonetisch gleichzustellen.

nächsten hat wohl das *kh* von jeher dem kehlspiranten gestanden, wie denn auch hier nicht eine spur von differenz römischer und griechischer aussprache zu finden ist, und schon im sanskrit die etymologisch entsprechende med. asp. *gh* überaus häufig in *h* übergegangen erscheint.

Diese verschmelzung der tenuis mit dem hauche jedes organs ist also wohl die echte aussprache der wirklichen aspirate, und wie sich nur aus ihr, nicht aus der ersten art, *ph*, *th*, *kh* getrennt zu sprechen, die doppelte entartung in deutsch *pf*, *z* einer- und *f*, *sz*, *ch* andererseits begreifen läßt [während bei der traditionellen aussprache des skr. *th* u. s. w. nach Arendt's erörterungen beitr. II, 296 die europäische tenuis *t* an dessen stelle gar keine lautveränderung voraussetzen würde], so können wir auch nicht annehmen, daß die Griechen *ph*, *th*, *kh* getrennt gesprochen hätten, wie vielfach behauptet ist. Dem einzigen grunde, der sich dafür aufstellen läßt, der schreibart *πφ*, *κχ*, *τθ* in der verdopplung, stehen (selbst wenn man das ausdrückliche zeugniß Priscian's für die aussprache des *φ* und sein hoc solum interest mit der annahme beseitigen wollte, daß sich die aussprache bis zu seiner zeit schon geändert haben könnte) drei viel wichtigere gründe entgegen: 1) daß man das bedürfnis einer besondern bezeichnung der aspiraten gefühlt hat; wenn man sich längere zeit mit *IIIH* und *KH* beholfen hat, so lag der grund darin, daß das semitische alphabet, welches die Griechen annahmen, *π* und *φ*, *κ* und *χ* so wenig schied als *b* und *bh*, *g* und *gh*; für *θ* konnte man dagegen das besondere zeichen des *ϑ* mit einer geringen umdeutung benutzen, und that es; 2) daß nasale und orale liquidæ auf die aspiratæ folgen, meist selbst im anlaut: *αλόξ*, *θλίβω*, *χλωρός*, *φρήν*, *θρώσκω*, *χρώς*, *θνήσκω*, *χνοῦς*, *ἔθμα*, *αἰχμή*; *χμ*, *θμ*, *φν* (außer dem komischen *φρεῖ*) fehlen im anlaut, *φμ* (wie *πμ*, *βμ*) überhaupt; 3) daß sogar zwei aspiraten verbunden werden: *χθ*, *φθ*, gewiß ein schlagender beweis gegen jene aussprache, da doch unmöglich *phth*, *khth*, höchstens *pth*, *kth* wie im sanskrit ver-

bunden werden konnte; die verbindungen $\varphi\chi$, $\chi\varphi$ oder $\vartheta\chi$, $\vartheta\varphi$ kommen nur deshalb nicht vor, weil das griechische überhaupt keine andre mutaverbindung kennt, als solche, bei denen die dentalis die zweite stelle einnimmt, *) und weil dentale mutae sich vor jedem consonanten ohne unterschied, vor dem sie nicht (wie vor dem κ des perfects) ausfallen, in die spirans σ verwandeln. Dazu kommt noch 4) die altgriechische schreibung $X\Sigma$ und $\Psi\Sigma$ vor der anwendung des ξ und ψ , die eine absolute unmöglichkeit voraussetzt, wenn χ , $\varphi = kh$, ph sind; endlich beweist 5) auch das ionische $\acute{\alpha}\pi' \epsilon\pi\pi\upsilon$, $\epsilon\pi\omicron\rho\acute{\alpha}\omega$ gegen die aussprache ph , denn sonst würde es sich von $\acute{\alpha}\varphi' \epsilon\pi\pi\upsilon$, $\epsilon\varphi\omicron\rho\acute{\alpha}\omega$ nicht unterscheiden. — Dafs übrigens die dritte aussprache an sich auch aus der zweiten hervorgehen könnte, zeigt das spanische φ oder z (von den Engländern, wie ich aus einer alten spanischen grammatik in englischer sprache ersehen, mit th bezeichnet, dem es also mindestens nahe stehen mufs), das zunächst aus ts (mittelbar aus kj , tj) entstanden ist; ebenso das lispelnde sz für z der jüdischen aussprache.

Die mediae aspiratae sind wohl auch im sanskrit kaum getrennt zu sprechen, obgleich die verbindungen gdh , gbh , dgh , dbh , bgh , $b dh$ entstehen, denn wir finden sogar im anlaut ghn , $d hm$, ghr , $d hr$, $b hr$, $b hl$, $d hv$ verbunden; dafs asp. vor asp. in med. übergeht, stimmt zu einer ähnlichen erscheinung bei ten. und spir. im deutschen, wo umgekehrt got. ht , ft , st bleiben, statt nach allgemeiner regel in hth , fth , sth überzugehen. [Die möglichkeit kann man nun wohl nach Arendt's anführungen nicht mehr bezweifeln, aber dafs dergleichen verbindungen wie ghn ohne eine art schwa gesprochen werden

*) Mir scheint deshalb auch heute noch die erklärang von $\tau\iota\kappa\iota\omega$. die ich bereits 1848 in einer ungedruckten abhandlung de reduplicatione graeca ausgesprochen und nachher bei Ahrens wiedergefunden habe, aus $\tau\iota\iota(\epsilon)\kappa\omega$ die natürlichste; Curtius' anführungen III, 412 können meine bedenken gegen den übergang von ϵ in ι vor zwei mutis nicht beseitigen, da sich die muta in allen beispielen mit continua verbunden zeigt; auch $\epsilon\pi\pi\omicron\varsigma$ ist ja aus $\epsilon\kappa\epsilon\omicron\varsigma$ entstanden.

können, das bezweifle ich auch heute noch.) Einheitliche laute dieser art, also ein bh, das dem φ genau entspricht, eine dem v sehr nahe stehende muta u. s. w. finden sich im deutschen mundartlich, vielleicht auch im neugriechischen, dessen β wohl schwerlich gerade unser v (deutsches w) ist. Ob das griechische med. asp. gehabt hat, wie von philologen vielfach angenommen wird, ist noch sehr zweifelhaft, wiewohl es unrecht ist, wenn diese voraussetzung von seiten der sprachvergleichung ganz ignoriert wird. Es sind dafür zwei gründe vorhanden, die aber beide keine volle beweiskraft haben: 1) die aussprache der Neugriechen, aber diese kann nichts beweisen, denn die Neugriechen sprechen statt φ , welches die alten notorisch anders als die Römer ihr f gesprochen haben, nach allen zeugnissen auch f wie wir; übrigens habe ich eine derartige entstellung der reinen media auch bei kindern wahrgenommen, namentlich b wie bh (die dem oben beschriebenen φ entsprechende media) und d wie dh sprechen hören, von gh wird unten die rede sein; 2) der name media und stellen der alten, welche sie zwischen ten. und asp. setzen, jedoch auch diese beweisen nichts klar. So sagt Dionys. Halic. de comp. verb. 14: *φιλά μὲν τό τε κ καὶ τό π καὶ τό τ, δασέα τό χ καὶ τό φ καὶ τό θ, κοινὰ δὲ ἀμφοῖν τό τε γ καὶ τό β καὶ τό δ*, ferner vom β : *τοῦ μὲν γὰρ φιλωτέρον ἐστι, τοῦ δὲ δασύτερον*, ebenso: *μέσον δὲ καὶ ἐπίκοινον τό δ*, und: *τό δὲ γ μετρίως καὶ μεταξὺ τούτων*. Nicht deutlicher drücken sich Dionysius Thrax und seine commentatoren aus, oder Priscian. I, 5: Inter c sine aspiratione et cum aspiratione est g, inter t quoque et th est d, et inter p et ph sive f est b. Sunt igitur hae tres, hoc est b g d, mediae, quae nec penitus carent aspiratione nec eam plenam possident. Hoc autem ostendit etiam ipsius palati pulsus et linguae vel labrorum consimilis quidem in ternis, in p et ph vel f et b, et rursus in c et ch et g, similiter in t et th et d. Sed in levibus exterior fit pulsus, in asperis interior, in mediis inter utrumque supradictorum locum. Geradezu für aspiriert werden die me-

diae eigentlich nirgend erklärt; haben also die grammatiker nicht etwa die ganze behauptung nur aufgestellt, um den namen, dessen bedeutung sie nicht verstanden, nach ihrer art zu erklären, so liegt die annahme sehr nahe, daß sie bald mit, bald ohne aspiration gesprochen seien, etwa wie das spanische *b* (vor vocalen aspiriert, vor *l* und *r* rein) oder wie die altnordischen mediae *b* (nur nach *b* und *m* erhalten) und *d* (nur nach *l*, *m*, *n*, *d* rein), wodurch sich der name und die stelle des Dion. Hal. erklären liefse. Ein dritter grund, den man für die aspiration der mediae aufgestellt hat, der übergang des \mathcal{F} in β und die bezeichnung des lat. *v* durch β , beweist vollends gar nichts, da er sich ebensowohl dagegen als dafür geltend machen läßt; denn wenn die Griechen bei der bezeichnung des lat. *v* zwischen β und *ou* schwankten, wenn die Aeolier das digamma vor vocalen stehen ließen, vor *o* aber in β verwandelten, so ist damit die verschiedenheit der laute β und lat. *v*, β und \mathcal{F} erwiesen, der grad der verschiedenheit zweifelhaft. Dagegen läßt sich geltend machen, daß die med. durch med. redupliciert werden, daß sie selten in asp. übergehen, in der regel einer ursprünglichen med. entsprechen und nur in wenigen fällen (meist nach nasalen, oder wenn eine aspirata in der vorhergehenden silbe steht) einer skr. aspirata, endlich daß die Römer, die gewifs keine med. asp. gesprochen haben, nichts von einer verschiedenheit der griechischen aussprache erwähnen; doch sind auch diese gegengründe von keinem allzugroßen gewicht, mit ausnahme des letzten etwa, der jedoch auch nur auf allgemeiner annahme beruht, die noch nicht streng erwiesen ist. Der ausdruck des Dion. Hal. liefse sich allenfalls aus einer verwechslung zwischen dicker (hauchender) intonation und gröfserer schwere erklären, worauf die benennung „tönende“ in der skr. grammatik führen könnte; denn daß die mediae schwerer sind als die tenues (dann aber freilich auch als die aspiratae), scheint aus dem beiderseitigen verhältnis in der stellung muta cum liquida hervorzugehen. Jedenfalls ist diese frage noch durchaus

nicht als erledigt zu betrachten, wie vielfach geschehen ist.

Der aspirierten media steht nun zunächst die weiche spirans wie der aspirierten tenuis die harte, und entartung und verwechslung liegt hier fast noch näher. Wenn Heyse das vorhandensein weicher spiranten längnet, so ist das ein entschiedener irrthum, zu dem ihn die schriftbezeichnung verführt hat, der aber um so auffallender ist, da er selbst eine verschiedenheit in der aussprache des w anerkannt hat, die ihn auf den richtigen weg hätte leiten sollen. Wir müssen hier zuvörderst die oben unterlassene scheidung der gaumen- und (wie es in der sanskritgrammatik heisst) kehllaute nachholen. Offenbar stehen sich gegenüber das reine g und k, wie es überall vor a, o, u zu sprechen ist, und ein gequetschtes g und k (fast gj und kj), wie es der Pole vor e durch gi, ki bezeichnet (vor ursprünglichem y durch die verwandlung dieses vocals in i), der Lette mit einem strich durch den buchstaben. Dieselbe verschiedenheit tritt bei den spiranten noch deutlicher hervor. Wir haben vier harte spiranten, das labiale f, das dentale scharfe s (unser fs), das gutturale ch (wie wir es hinter a, o, u sprechen, der Pole überall, auch hinter e und i) und das palatale ch (bei uns hinter e, i, den umlauten und consonanten, doch auch z. b. in papachen); diesen vier harten stehen aber (so wie den ten. die med.) vier weiche spiranten zur seite, die genau mit derselben mundstellung, aber mit druck statt stofs (einen weiteren unterschied kann ich auch zwischen ten. und med. nicht finden) hervorgebracht werden: das labiale v in braver (hart: brav), das dentale weiche s in grasen (hart: gras), das gutturale g (gh) in norddeutscher aussprache tages (hart: tag) und das palatale j in königes (hart: könig), wie schon Kuhn bei Höfer a. a. o. zum theil dargethan hat. — Gerade bei der bezeichnung der spiranten läfst uns aber die schrift ganz im stich; wir bezeichnen theils mehrere laute mit einem zeichen wie ch, s, theils einen laut mit mehreren zeichen wie s und fs,

so daß es in jedem einzelnen falle genauer phonetischer prüfung bedarf. So kommt es denn, daß zwei zeichen, w und j, zugleich weiche spiranten und halbvocale bezeichnen können, und Heyse ist mit recht dagegen aufgetreten, daß manche die beiden schlechthin für spiranten erklärt haben, z. b. Schleicher, hat aber übersehen, daß sie das ebensowohl sein können als halbvocale. (Ich werde hier zur vermeidung unnützer weitläufigkeiten die spiranten durch

f s ch hh
v z j jh,

die halbvocale durch w und y bezeichnen.)

Entschiedene halbvocale sind sie da, wo sie aus der schmelzung der vocale u und i entstehen, wie das engl. w (daher verschmilzt das w in who mit dem folgenden o zu oo = û, und die diphthonge au, eu, ou werden unter umständen aw, ew, ow geschrieben, das a in water empfängt ebenso wie in quarter durch den halbvocal die getrübte aussprache â) und das franz. y vor vocalen (daher wird ayez wie aïez gesprochen), und in sehr vielen fällen, wo vocale geschrieben werden (wie in lilie, statue bei schnellerer aussprache, jedenfalls auch im griechischen, das keine halbvocale schrieb, z. b. in *Τρώα* nach älterer aussprache, in *μῦα, εῖη, φιλοῦεν, καίω*); spiranten sind sie, wo sie in f und ch übergehen können, so in den meisten fällen in unsrer nhd. aussprache, wie denn j oft aus g entsteht. Beim v erklärt sich nun auch ganz einfach durch die spirantische natur eine scheinbar sehr auffallende angabe der indischen grammatiker, nämlich daß es ein dental-labial sei; denn was Heyse vom f bemerkt (wie wir oben gesehn haben, schon Priscian andeutet), daß es nicht mit geschlossenen lippen gesprochen wird, sondern indem die unterlippe den oberzähnen nahe kommt, das gilt auch von unserm v (auch wo wir im deutschen w schreiben, in den meisten fällen), und nichts anderes haben offenbar die indischen grammatiker bei ihrer angabe im auge gehabt. Was also Benary in der römischen lautlehre und in dieser

zeitschrift über verschiedenheiten des v und j bemerkt hat, das ist vollkommen richtig, nur daß es sich nicht auf größere und geringere schwere allein reduziert, auch nicht einmal diesem verhältnisse correspondiert; denn engl. w ist schwerer als v, das (u geschriebene) w hinter q ist aber leichter als v. Im einzelnen wird sich freilich in den verschiedenen sprachen die grenze namentlich zwischen bh (span. b), v und w nicht immer feststellen lassen, da die laute auch in derselben sprache oft in einander übergehen*); den versuch müssen wir indessen doch machen. Zuvor haben wir aber noch von den zwischenlauten zwischen dentalen und gaumlauten zu sprechen, da sich hier neue spiranten entwickeln.

Die slavischen sprachen, namentlich das polnische, in dem die assibilaten am vollständigsten entwickelt sind, zeigen uns drei reihen solcher laute (oder lautcomplexe):

1) ten. c, med. dz, spir. s, z

2) cz (č), dz, sz (š), ž

3) ć, dź, ś, ź;

zur dritten reihe gehört außerdem der nasal ń, gerade wie im sanskrit zu den sogenannten palatalen das ń, und eine liquida l (beinahe ly), zur zweiten die liquida rz (böhmisch ř); die dritte steht den combinationen ty, dy, sy, zy phonetisch und etymologisch am nächsten (nur t und d gehen im polnischen in ć und dź über, während c und dz sowohl aus k und g als aus t und d entstehen

*) Einen interessanten beleg hierzu bietet das irische, indem die aspirierten mediae bh und dh nebst gh nicht bloß in spiranten v und j oder jh übergegangen sind, sondern auch in halbvocale, selbst vollständig vocalisiert erscheinen: bh wird nach O'Donovan in Munster wie v gesprochen, in Nordirland vor a, o, u wie w, in fällen wie gabhar (a goat) bildet es mit a einen diphthong au, der in Ulster sogar in ôw übergeht; dh und gh werden im anlaut je nach der eigenschaft des folgenden vocals wie jh oder j gesprochen, in- und auslautend ist der laut des gh in verlängerung des vorigen vocals untergegangen, dlighe (law), sugh (juice) wie deutsch dlihe, suh (dlíe, sú), während adh und agh z. b. in adharc (a horn) in ai diphthongieren. (Man vergl. übrigens auch unser maid = magd, getraide, mehr der art im mhd. wie seit (sagt) und heute noch in schwäbischen mundarten).

können). Alle diese assibilationen der mutae stehen als lautcomplexe und verschmelzungen derselben auf einer linie mit den aspiraten, wie wir sie denn auch zum theil an anderen stelle finden, die tenuis der ersten reihe im hochdeutschen z, tz als aspirata der zweiten lautverschiebung, die media im polnischen dzwon glocke, dzwonić läuten (dźwiek klang), entsprechend dem skr. dh der wurzel dhvan; damit stimmt auch das franz. ch (= š) statt des fränkischen und ahd. ch (= kh oder hh), umgekehrt steht span. x, jetzt j (= hh) für franz. ch und arab. sch; auch das iran. z für skr. h ist zu vergleichen. Daher ist es nicht wohl denkbar, daß sich neben und aus ihnen neue aspiraten entwickeln; dagegen erscheint der übergang der muta in spirans hier ebenfalls häufig: das franz. c (vor palatalen vocalen) wird durchweg s gesprochen, sein j (= ž) vertritt das ital. gī (= dž), das portug. ch (= š) verhält sich ebenso zum span. ch (= č); das poln. ż steht neben dz als erweichung des g, während man dž erwarten sollte, und cz wirklich dem c als erweichung des k regelrecht zur seite steht, dem poln. dz = skr. dh entspricht z im ksl. zvonŭ (= lit. zvānas), zvīnėti, zvękū, dem engl. ch statt k das altfries. sz. Deshalb finden sich in andern sprachen nur einzelne dieser laute wieder: im neuhochdeutschen aus der ersten reihe alle mit ausschluß des dz, aus der zweiten nur sch, denn unser tsch ist allemal durch zusammenrückung aus t-sch entstanden, alle übrigen kommen höchstens mundartlich vor (in der jastrower mundart z. b. ć und dź statt k und g); im französischen sind nur die spiranten (s, z, ch, j) vorhanden, im italienischen noch die mutae z = ts und = dz, cī, gī, im schwedischen noch die tenuis der dritten reihe, k im anlaut vor palatalen vocalen = c; im englischen vielleicht noch die meisten, da die zweite reihe in ch, j, sh, zī vollständig vorliegt, und die aussprache in nature, soldier, session, glazier zum theil in die dritte reihe hinüberspielt. Im sanskrit würden die sogenannten palatale c, ch, j, jh nach der angabe

der Engländer der zweiten reihe zufallen; wir dürfen aber wohl überzeugt sein, daß ihre bezeichnung durch engl. *ch* und *j* ungenau ist, und ein Pole vielmehr sein *ć* und *đ* dafür setzen würde, somit die palatale *c*, *j* und die spirans *ç* der zweiten reihe angehören, vielleicht noch weniger zischend als im polnischen*) (während wir für *ch* und *jh* eine aussprache wie poln. *cz*, *đ* vermuthen). Dafür spricht vor allem die vergleihung des *ń*, das kaum anders gesprochen werden kann als poln. *ń* (dem franz. *gn* ähnlich, aber weicher); sodann die griechische bezeichnung des altpersischen *c* in *Ciśpiś*, das doch wohl mit recht dem skr. *c* gleichgestellt wird, durch die combination *re* (statt *ri* wegen des folgenden *i*) in *Ῥεττονης* (Her. VII, 11) und nicht durch einen zischlaut [wozu für die media das zeitschr. VIII, 307 berührte Ariobardianes neben Ariobarzanes gestellt werden kann]; ferner der wechsel der schreibung in *cut* und *cyut*, in *jut* und *jyut* neben *dyut*, das als secundäre wurzel offenbar von *dyu* oder *div* stammt; endlich das verhältniß der spiranten unter einander und den mutis gegenüber. Wie nämlich poln. *c* und *dz* aus dentalem *t* und *s*, *d* und *z* zusammengesetzt sind, *cz* und *đ* dagegen aus lingualem *t* und *sz*, *d* und *ž* (wobei die zunge von vornherein mehr gegen den gaumen zurückgebogen werden muß, in die stellung, die sie beim *sz* und *ž* einnimmt, damit sich nicht wie bei unserm zusammengedrückten *t*-sch ein rein dentales *t*, *d* vom lingualen spiranten absetze), so werden auch *c* und *đ*, bei denen gerade wie bei *ś* und *ž* (die unserm palatalen *ch* und *j* sehr nahe kommen; daher hört man bei personen, die gewohnt sind, *hh* tief guttural zu sprechen, wie bei den Juden öfters statt unseres palat. *ch* den laut des poln. *ś*) der zischlaut kaum merklich ist, nicht aus rein

*) Man hat vielfach *ky*, *gy* oder den palatalen laut des *k*, *g* dafür angesetzt; dem beizutreten verhindert mich die in mehreren fällen klar vorliegende entstehung aus *ty*, *dy*, da wir in den sprachen vielfach *ty* aus *ky* entstehen sehen, kaum *ky* aus *ty*. [Ein einzelntes beispiel bietet die pariser volksmundart in *amikié*, *ghien* bei Diez I², 270.]

dentalem t, d mit y gebildet, sondern die zunge wird von vorn herein ein klein wenig höher angesetzt als bei den reinen dentalen. Ebenso wie sich hier das erste element des lautcomplexes dem zweiten accommodiert, so assimiliert sich ein zischlaut, der diesen assibilaten vortritt, der folgenden muta: st verwandelt sich in śc oder szcz, zd in źdź oder źdź, aber sk in sc. Ein analoges verhältnis findet aber im sanskrit zwischen den zischlauten und den entsprechenden mutis statt: das skr. st verwandelt sich in śt, sobald s in śh übergehen muß, çt unter allen umständen in śt, so in çc, st in śt, so daß bald der erste, bald der zweite laut auf den andern assimilierend wirkt; und die analogie mit dem polnischen, dessen assibilaten allerdings (auch der zeit nach) ebenso verschiedenen ursprungs scheinen als die hochdeutschen aspiraten und spiranten, tritt noch mehr hervor, wenn wir bedenken, daß hier den dentalcombinationen dieselben spiranten zur seite stehen wie den einfachen dentalen, den lingualverbindungen dieselben wie den einfachen lingualen im sanskrit, und daß für szcz mundartlich sogar szt gesprochen wird (wie altslav. szt = neusl. szcz) mit lingualem t wie skr. śt; im einzelnen stimmt mit der verwandlung beider laute im skr. śt aus çt die erscheinung überein, daß im polnischen an den stellen szcz, źdź auftritt, wo t, d ohne vorhergehenden zischlaut in die dentale c, dz übergehen würden. Stimmen also die zischlaute (spiranten) des sanskrit mit den polnischen überein, so können wir nicht zweifeln, daß auch die mutae der entsprechenden klassen bis auf einen gewissen punkt übereinstimmen. Im sanskrit werden nun als harte spiranten angeführt s, ç (oder ś) und śh, das polnische zeigt ebenfalls drei harte zischlaute s, ś, sz; darüber sind alle einig, daß skr. s und śh genau denselben laut haben wie poln. s und sz, und daß ç dem śh sehr nahe kommt, gerade wie poln. ś dem sz; wenn also ç ein zischlaut ist, kann es keinen andern laut haben als poln. ś, und den hat jedenfalls Wilson mit dem ss in session bezeichnen wollen. Daß aber skr. ç wirklich

ein zischlaut ist, nicht, wie Kuhn gefolgert hat, das ihm allerdings sehr nahe stehende palat. *ch*, das geht theils aus den umschreibungen bei Wilson und Galanos hervor, theils aus der angeführten correspondenz der zischlaute mit den mutis einer-, mit den polnischen zischlauten andererseits. Die consequenz in der sprache, die Kuhn in der annahme voraussetzte, daß dem *j* auch ein *ch* zur seite stehen müßte, findet sich erstlich in den sprachen vielfach gestört*), und zweitens haben wir durchaus keinen grund, das skr. *y* für unser *j*, den weichen spiranten, zu halten, dagegen mehrfachen, eine rein halbvocalische aussprache anzunehmen. Die a. a. o. (II, 173) beigebrachte stelle erklärt sich auch meiner meinung nach viel leichter, wenn man umgekehrt annimmt, daß der gerügte fehler der aussprache gerade in der setzung der spiranten *j* und *ch* bestand, die der Inder nur durch den nächstliegenden halbvocal *y* andeuten konnte; dann begreift sich auch, wie *akhyat* unter die beispiele paßt; es ist eben derselbe fehler, den viele Deutsche bei der aussprache des franz. *gagner* oder *fille* machen, wenn sie *ganjê* oder wohl gar *filch* sprechen, also *akh-jat* oder *akh-chat* statt *akhyat* (*akhīat*).

Harte spiranten sind also im sanskrit jedenfalls *s*, *ç*, *sh*; es fragt sich, ob gutturale und labiale gar keine harte spirans aufzuweisen haben. Ich glaube, ja, und zwar beide im *visarga*, der vor ihnen die stelle der zischlaute vertritt. Der *visarga* ist jedenfalls etwas mehr als ein bloßer hauch, vor gutturalen gewiß unserm gutturalen *hh* entweder ganz gleich oder wenigstens sehr ähn-

*) Es lohnte wohl der mühe, einmal die fälle zusammenzustellen, wo die verschiedenen sprachen eine inconsequenz entweder im buchstaben- oder im lautsystem zeigen, ersteres z. b. im altnord. *y* (statt *ue*) neben *ae* und *oe*, letzteres im slavischen *z*, *ž* neben *c*, *č*, umgekehrt im griechischen *σσ* neben *ζ*, in der irischen aussprache des *th* als *h* neben *dh* als *j* oder *jh*; im sanskrit fehlen z. b. die weichen zischlaute *z*, *ž* neben den harten *s*, *sh*, da *s* (*sh*) unmittelbar in *r* übergeht, *v* ist theils spirant, theils (*w*) halbvocal, *y* nur halbvocal; im polnischen ist *w* entschieden (*v*) spirant, *j* entschieden (*y*) halbvocal.

lich, sicherlich aber ein harter hauchlaut, da er nur vor *tenues* und *s* eintritt (auch im slavischen wird *s* zu *ch*, wenn auch unter andern bedingungen); rücksichtlich der doppelten schreibart *h* und *s* vor folgendem *s* läßt sich hochd. *chs* (jetzt *ks*, ursprünglich jedenfalls *hhs* gesprochen) neben ndd. *ss* vergleichen: *ochse* = *osse*, *fuchs* = *vofs*. Nun finden wir aber noch zwei benennungen für den *visarga*: die erste, *ardhavisarga*, bezieht sich nur auf die form und gilt vor gutturalen und labialen, geht uns also hier nichts an; die zweite aber, *upadhmāṇīya*, wird nur vor labialen angewandt und dieser *upadhm.* ausdrücklich zu den lippenlauten gerechnet, B. R. s. v. *ḍsh-ṭhya*. Gestaltet sich aber der hauch labial, so muß er nothwendig zu *f* werden, und darauf deutet auch der name *upadhmāṇīya* (blaselaut) hin, da man doch einen kehlhauch oder „den reinen lungenhauch“ *h* so wenig als den zischlaut einen blaselaut nennen kann. Konnte *s* vor gutturalen in *hh* übergehen, so konnte wohl auch *hh* vor lippenlauten zu *f* werden; ja *s* konnte sogar direct zu *f* werden, so wunderbar das scheinen mag. Analogieen dazu finden sich nicht nur indirect im griechischen und italienischen, wo die den spiranten zunächst stehenden aspiraten *θ* und *φ* (nebst *f*) denselben übergang zeigen: *φῆρ* = *θήρ*, rufer (*ruber*) = *ἔρυσθρός*, sondern auch direct im celtischen, wo irisch *s* = kymrisch *f* ist, und bald *s*, bald *f* ursprünglich erscheint. [Vergl. einstweilen beiträge II, 82.] Uebrigens ist die verwandlung des *as* in *ḍ* vor tönenden noch viel auffallender.

Weiche spiranten sind im sanskrit *h* und zum theil *v* (*y* ist wohl immer reiner halbvocal). Skr. *h* ist nicht bloßer hauch, sondern spirans, denn es hat consonanten vor und hinter sich und zwar nicht bloß die halbvocalischen *y* und *w*; aber weiche spirans, denn es duldet nur liquidae und halbvocale (*hmal*, *hnu*, *hla*s, *hri*) und verwandelt *t*, *th* in *dh* oder *dḥ* (*dugdha*, *līḍha* von wz. *duh*, *lih*); dafür spricht auch der iranische und slavische übergang in *z*. Die aussprache muß also unserm

gh (und dem hebr. *ḡ*) sehr nahe stehen, und wenn Galanos brahman durch *βραχμάν* wiedergibt, so ist das jedenfalls nur annähernd richtig, die wahre aussprache wohl brajhmaṇ. Eine weiche dentale spirans (unser weiches s, got. und slav. z) fehlt dem sanskrit, es müßte denn das s in sm, sn weicher gesprochen sein, wofür die belege fehlen; da sich die liquidae allen lauten anschmiegen; doch vergleiche man die schreibung masj; sonst geht s ohne sichtbares mittelglied in r über. Daß das v im sanskrit jedenfalls nicht immer halbvocal ist, zeigt seine nahe verwandtschaft mit b, auf die wir später noch zurückkommen werden; ja sogar der für den reinen halbvocal unmögliche übergang in p findet statt (*drapsa* von *drav* gerade wie neugriech. *ἐκλαψα* statt *ἐκλαυσα*); auch stehen consonanten hinter v, was bei skr. y nicht vorkommt, obgleich es sich scheinbar mit d und j berührt (mit g wohl nicht unmittelbar). Durch die benennung „halbvokal“ bei den sanskritgrammatikern dürfen wir uns nicht irre machen lassen*); nennen doch die römischen grammatiker sogar f eine semivocalis; auch verrathen sie das halb wahre derselben selbst durch die bezeichnung als dental-labial (s. oben). Dagegen ist das v jedenfalls halbvocal (w), wo es durch schmelzung des u entstanden ist, auch meist hinter consonanten (namentlich hinter h und aspiraten und hinter jedem consonanten im anlaut). Das y ist wohl immer reiner halbvocal; es hat nie consonanten hinter sich und steht hinter consonanten auch da, wo v nicht vorkommt, z. b. in *khyā*, *chyū*; für die verschiedene natur beider buchstaben ist namentlich das bezeichnend, daß die verbindung vy auch im anlaut häufig vorkommt, das umgekehrte yv (d. h. nach unsrer bezeichnung jw) nirgends (wie es scheint, auch außerhalb des sanskrit nicht). Ebenso ist im polnischen w entschiedener spirant, phonetisch mit f wechselnd im

*) Ebenso behaupten die polnischen grammatiker, daß es in ihrer sprache keine diphthonge gebe, und doch lauten ihr aj, ej, oj am ende und vor consonanten ganz entschieden diphthongisch trotz der abweichenden schreibung.

auslaut und selbst hinter consonanten (twój klingt nach der angabe polnischer grammatiker wie tfój), j dagegen entschiedener halbvocal, der in der neueren orthographie sogar zur bezeichnung der diphthonge gebraucht wird; auch im französischen ist v entschiedener spirant, der mit f wechselt (neuf, neuve), y reiner halbvocal (und vocal, in pays sogar = ii), während die spirans j lingual ist (= slav. ž).

Im altpersischen deuten die schreibungen uv, iy vor vocalen und im auslaut, im zend die zeichen uu = w, ii = y für beide laute auf halbvocalische aussprache, daher das griech. Ὑστάσπης für Vistâçpa, auch das neu-pers. Gushtasp; doch findet sich im zend auch v sicher, y wahrscheinlich als spirant. [beitr. III, 44 fgd.]

Im lateinischen ist h reiner hauch wie der griech. spiritus asper; es duldet nur vocale vor und hinter sich und steht (außer ah, vah) nie auslautend, schwindet auch (sinkt zum lenis herab) vor und nach i und j: mejo, ajo, pius, vor und nach u und v: struo struxi, nix nivis, daher erscheint es als hiatusfüller in ahênus neben aênus (in welcher eigenschaft es auch im italienischen vorkommt). In andern italischen sprachen scheint es freilich daneben auch harter spirant, so im umbr. *screihtor*, *screhtor* neben osk. *scriftas* (oder ist hier stummes h anzunehmen wie im neuhochdeutschen, und umbr. aha statt â zu vergleichen?). Das lateinische hat also nur zwei harte spiranten s und f (dessen verbindungen fl und fr sind, in andern italischen sprachen auch ft). Die weichen spiranten gehen dem latein der classischen periode gänzlich ab, da hier weder j und v spiranten sind, noch ein weiches s (z) existiert, vielmehr s zwischen vocalen dem anschein nach unmittelbar in r übergeht, vor liquidis ausfällt. In älterer zeit dürfen wir jedoch wohl wenigstens einen weichen spiranten nach analogie des oskischen voraussetzen, dessen z z. b. im gen. plur. -azum ebenso das skr. -âsâm mit dem lat. -ârum vermittelt, wie das goth. -izô als mittelstufe zum ahd. -iro hinüberführt; schwer-

lich sind *Furius*, *Valerius*, *Papirius* und ähnliche formen unmittelbar aus *Fusius* u. s. w. mit scharfem *s* hervorgegangen, vielmehr muß das *s* in diesen wörtern erst den weichen laut (*z*) gehabt haben, den es in *Clau-sus* = *Claudius* jedenfalls hatte. Während dem latein hier ein weicher spirant mit dem übergange in *r* oder (denn das *s* in *casmen*, *casmêna* hat doch wohl auch den weichen laut (*z*) gehabt) dem ausfall verloren gegangen ist, hat es erst in spätester zeit, zum theil erst auf romanischem gebiete, einen spiranten in *v* gewonnen, kaum einen zweiten in *j*. Dafs beide ursprünglich nur halbvocale sind, deutet schon die bezeichnung durch *i* (*ii*) und *u* an. Das *j* ist reiner halbvocal nicht nur bis in die letzte zeit der lebenden sprache geblieben, daher es nur vor und zwischen vocalen erscheint, mit *i* verschmilzt oder vor ihm ausfällt, *bfgae*, *reicis*, und in beständigem wechselverhältniß zu ihm verbleibt, *etiam*, *abjete*, sondern auch wahrscheinlich in allen italischen sprachen, da keine ein besonderes zeichen dafür kennt. (Die romanischen spiranten franz. und prov. *j* und *ch* sogar an stelle eines erst halbvocal gewordenen tonlosen *e* und *i* im hiatus (*cage*, *grange*, *sache*) widersprechen nur scheinbar dem vocal oder halbvocal in *aie*, *feuille*, *gloire*, da prov. *sapche* und ital. *saccia* eine vorstufe *sap-tya* aus *sap-dia* voraussetzen wie *diacere* = *jacere*, aus der sich ital. *gĩ* (= *dž*) entwickelte, also franz. *j* (= *ž*) nicht aus lat. *j* (= *y*) verhärtet, sondern aus ital. *gĩ* geschwächt ist, wie spirans aus aspirata, s. oben.) Das *v* scheint geschwankt zu haben, denn andre italische sprachen haben ein besonderes zeichen und verbindungen wie osk. *cevs*, was auf spiranten deutet (wir finden also hier denselben gegensatz zwischen *y* und *v* wie im sanskrit und polnischen), im lateinischen ist es aber entschiedener halbvocal: wir finden keine consonantenverbindung, in der *v* vortritt, kein *nv*, *mv*, nur *lv* und *rv* und selbst da noch auflösungen wie *siluae* neben *silvae*, mindestens bis in August's zeit kein *vu*, sondern *quom* oder *cum*, *secundus*, *locun-*

tur, divos oder dius, volnus; daher die vocalisierung in *cautus*, *jūtus*, *ôpiter* (aus *avīp.*) und der übergang des alten *ov* in (*ou*) *û* oder *ô*, *nundinae*, *nônus*, *Nôla* = *osk. Nûvla* (d. h. *Novula*), der ausfall in *amârunt*, *finiêrunt*, *finisse*, *nôsti*, das schwinden des *n* in *coventio* (wie in *coagulum*, *cogo*) und die contraction in *contio*, *cunctus* (= *covinctus*). Allmählich scheint sich zwar die aussprache verhärtet zu haben, da *divus*, *vult* für *divos*, *vult* auftreten, doch bleiben *câvi*, *môvi*, *jûvi*, *langui* (statt **langvui*), *fervi* oder *ferbui*, und selbst im franz. *pluie* verräth sich noch halbvocalische aussprache von *pluvia*, während sonst in den romanischen sprachen der spirant *v* herrscht und namentlich im anlaut dem germanischen *w* (*gu*) gegenübertritt. Stets bis in die neuzeit halbvocal geblieben ist das *w* in *sueo*, *coquo*, *anguis*, *urgueo*, und das ist der grund, warum wir in diesen verbindungen heute noch *u* schreiben. Aus dieser aussprache erklärt sich übrigens auch, was Priscian I, 2 anführt: *Praeterea tamen i et u vocales, quando mediae sunt, alternos inter se sonos videntur confundere, teste Donato, ut vir, optumus, quis. Et i quidem, quando post u consonantem loco digamma functum aeolici ponitur brevis, sequente d, vel m, vel r, vel t, vel x, sonum y graecae videtur habere, ut video, vim, virtus, vitium, vix; u autem quamvis contractum eundem tamen, hoc est, y habet sonum, inter q et e, vel i, vel ae diphthongum positum, ut que, quis, quae; nec non inter g et eadem vocales, cum in una syllaba sic invenitur, ut pingue, sanguis, linguae.* Die beiden hier besprochenen erscheinungen, die in allen beispielen auſser *optumus* stattfinden, sind eben nur bei halbvocalischer aussprache möglich: zu der trübung des *i* durch das vorhergehende *u*, das im *w* noch vernehmbar ist, stimmt die trübung des *a* im englischen *water*, *what*, *quarter*; zu der affection des im *w* noch vernehmbaren *u*-lauts durch den folgenden palatalen vocal die französische aussprache des *qu* wie *cû* in *équestre*, *quinaire*, *quintuple* (dagegen als *coû*

in équateur, quantum). Mit dem ersten falle kommt auch das o für skr. *va* im lat. *soror*, *socer* u. a. überein, wo vielleicht das a ähnlich wie im englischen durch das ausfallende w getrübt ist, doch ist möglicherweise eine vorstufe **sueror*, **suecer* in analogie mit dem griech. *ἐκχυρός* anzunehmen (wie vom o neben *ἐμέω*); sicher schließt sich das griechische *κοδράντης* aus *quadrans* an, während *Ταρκύνιος*, *Ἀκύλας*, *Κυρῖνος* aus *Tarquinius*, *Aquila*, *Quirinus* sowohl zum ersten als zum zweiten falle gerechnet werden können. [Genau genommen hat sowohl in o = wa als in ũ = wi beiderseitige assimilation des u und a, des u und i stattgefunden, die sich daher im mittellaute o, ũ treffen; wenigstens beweisen alle diese lautveränderungen unzweideutig, daß ein echter halbvocal gesprochen wurde, die äußerste verkürzung des kurzen u-vocals im hiatus.]

Im gotischen scheint h nicht überall bloßer hauch, wie im neuhochdeutschen (wo es sogar, in spir. lenis übergegangen, verlängerung des vorigen vocals bewirkt hat, daher als hiatusstilger (blähen) und dehnungszeichen gilt; eine interessante parallele dazu bietet das sanskrit mit seinem weichen spiranten h, der z. b. in *līḍha* aus *lih-ta*, nachdem er den folgenden consonanten zur med. asp. umgewandelt, selbst verschwunden ist, aber den vocal verlängert hat), lateinischen, griechischen, sondern vielfach spirans, denn es hat consonanten vor und hinter sich und steht im auslaut, *auhs*, *pairh*, und zwar harter, denn es verbindet sich mit s und t und vertritt k und g vor t und im auslaut, entschieden guttural, nicht palatal, denn es verwandelt i in ai (warum aber auch u in au?). Sein theilweise früher ausfall weist zwar anscheinend wieder auf das gegentheil hin; ich glaube indessen, daß sich dieser ausfall und die damit zu vergleichenden assimilationen (namentlich in jah) auch aus der aussprache hh erklären lassen, da wir in Berlin ein ganz entsprechendes verschleifen des hh sehr oft vom gemeinen mann zu hören bekommen, z. b. in *nonnich* statt noch nicht (mittelstufe

*nojhlich, wo das n erweichend gewirkt hat). Ahd. und mhd. h scheint ebenfalls verschiedenes zu umfassen: fränkisch entschiedener spirant, wie die schreibart Chlodoveus u. ä. (Grimm gesch. d. d. sprache 543) zeigt, sinkt es im anlaut zum bloßen hauch, der vor l, r verschwindet, im neuhochdeutschen auch vor w (selbst im inlaut: aue); allmählich nimmt die schreibung ch für die harte spirans überhand, und nhd. h ist nur noch der reine hauch, so daß sich drei stufen entwickelt haben: geschichte, geschehen, geschah. — Got. v und j (obwohl noch zum theil — nicht mehr überall — mit u und i im wechsel) müssen schon zu Ulfila's zeit theilweise zu spiranten geschärft sein, denn er unterscheidet qu und hu, wo w halbvocal ist, durch besondere zeichen (warum nicht auch gv?). Althochdeutsch und mittelhochdeutsch scheiden sich v, weiche spirans, aus f entstanden, aber früh zweideutig, bald hart, bald weich lautend, wie noch im neuhochdeutschen (brav, sklave), und w, ursprünglich reiner halbvocal (wie die romanischen sprachen mit ihrem gu dem — damals schon spirant gewordenen — lat. v gegenüber bezeugen), wovon sich spuren noch bis in die anfänge des neuhochdeutschen erhalten haben: frauw, frau w, daher auch im anlaut vor r, l abgefallen, inlautend jedoch hinter r, l allmählich vielfach (wie im anlaut neuhochdeutsch überall) zur spirans geworden, daher nhd. farbe statt mhd. varwe, während fahl neben falb noch die doppelte geltung zeigt. Auch j ist mit der zeit zum entschiedenen spiranten geworden, wie der übergang in g im mhd. gihe, jēhen zeigt, im neuhochdeutschen anlautend selbst aus i entstandenes, je, jeder (neben immer, nie!), während formen wie mhd. seit sogar (ähnlich wie im irischen, s. oben die anm. s. 273) die media durch die stufen j, y hindurch vocalisiert zeigen; daher auch in lehnwörtern: latwerge, lolch, eppich, käfig, mennig (Diez I², 167); eine spur von halbvocal erscheint noch nhd. in lilie, levkoje, das mhd. j im inlaut (blaejen, blūejen) ist indessen wie w hinter vocalen (drōuwen) im neuhoch-

deutschen ausgefallen. — Im nordischen sind *v* und *j* reine halbvocale (*w*, *y*), daher ihr ab- und ausfall mit veränderung folgender vocale (wie sie im hochdeutschen komen aus *quēman* zeigt), die spirans *v* ist daher bei neueren auch besonders bezeichnet: *fv*.

Ein rein halbvocalisches *w* findet sich noch im lettischen, wo nach Hesselberg *taws* (dein) fast wie *taus*, kaum *tauws* klingt, sowie *aj* vor consonanten wie *ai* mit wenig hörbarem *j* lautet; dagegen *aws* (schaf) mit deutlicher spirans, vielleicht weil hier *i*, dort *a* ausgefallen ist.

Die keltischen sprachen theilen sich. Im anlaut hat der gadhelische zweig die spirans *v* zu *f* verhärtet, das sogar aspiriert wird (*fh*, schon in den ältesten denkmälern stumm), der kymrische den halbvocal *w* in *gw* gestärkt und zum theil vocalisiert; gallisch **viras* (*vir*) wird *ir. fer* (*fear*), *kymr. gur* (*gwr*). In der mitte sind *j* und *v* meist ausgefallen [doch zeigt sich nach Stokes' bemerkungen beitr. II, 101 hinter consonanten (*r*, *l*, *d*) gallisches *v* ähnlich wie im anlaut behandelt: gall. *tarvos* (*taurus*) = *altir. tarb*, d. h. *neuir. tarbh* (spirans *v*), aber = *altwelsch taru*, jetzt *tarw*, *korn. tarow* (halbvocal *w* vocalisiert); wir dürfen also vermuthen, daß auch *j*, das im gadhelischen anlaut abgefallen, im kymrischen als *i* erhalten ist, dort als spirant (etwa erst zu *h* geworden) verhaucht, hier als halbvocal erhalten und vocalisiert ist]. Von den spiranten *v* und *j*, die im irischen aus der aspiration der *mediae* hervorgegangen sind, und deren verwandlung in halbvocale und vocale ist schon oben (s. 273 anm.) die rede gewesen.

Im griechischen ist noch eine spur der doppelnatur des *j* und *v* zu erkennen, wenn gleich im allgemeinen wohl anzunehmen ist, daß *y* und *w* hier als halbvocale im ältesten griechisch vorhanden gewesen und als halbvocale nachher untergegangen sind. Die spiranten *v* und *j* sind in die *mediae* *β* und *γ* übergegangen (oder *v* durch *β* bezeichnet worden?): *äol. βρούδον*, *lacon. βούρος* u. s. w., *γαμέω*. Auch der übergang von *q* zu *φ* in *φρήγνυμι*, wenn dies

mit recht = frango und skr. bhanj gesetzt wird*), würde sich am besten durch spirantische aussprache vermitteln, dagegen läßt das φ hinter σ in $\sigma\varphi\epsilon\iota\varsigma$ sich auf andre weise erklären, nämlich durch die annahme eines einschubs zwischen σ und dem halbvocal φ , also $\sigma\pi\varphi\epsilon\iota\varsigma = \sigma\varphi\epsilon\iota\varsigma$, und da φ kein f ist, scheint diese erklärungs den vorzug zu verdienen. Wenn j in den weichen zischlaut (z) übergeht, der sich mit δ zu ζ verbindet, hinter τ und θ zu σ verhärtet, so deutet das zwar auf einen spiranten, doch ist derselbe eben erst in dieser verbindung aus dem halbvocal entstanden, also die grundform des ζ nicht dj, sondern dy; besonders weist darauf die vertretung des y durch ζ hin, verglichen mit dem spätlatein. diacere = ital. giacere; der beweis aber liegt in formen wie $\mu\epsilon\iota\zeta\omega\nu$, $\chi\rho\epsilon\iota\sigma\sigma\omega\nu$, deren diphthong nur aus halbvocalischer aussprache des y zu erklären ist: $\mu\acute{\epsilon}\gamma\gamma\omega\nu$ $\mu\acute{\epsilon}\delta\gamma\omega\nu$ $\mu\epsilon\iota\delta\gamma\omega\nu$ $\mu\epsilon\iota\zeta\omega\nu$; nicht die spirans, sondern der halbvocal bedurfte der stütze, die dem y das d, wie dem w das g (beiden hin und wieder h) bot. Die semivocales w und y sind im griechischen entweder vocalisiert: $\upsilon\epsilon\sigma\iota\varsigma$ aus $\varphi\epsilon\sigma\iota\varsigma$, $\alpha\upsilon\theta\rho\eta\kappa\tau\omicron\varsigma$ aus $\acute{\alpha}\varphi\rho\eta\kappa\tau\omicron\varsigma$, $\delta\omicron\acute{\alpha}\nu$ aus $\delta\varphi\acute{\eta}\nu$, $\iota\acute{\alpha}\omicron\nu\epsilon\varsigma$ = altpers. Yāunā, $\epsilon\upsilon\tau\epsilon$ neben $\omicron\tau\epsilon$ aus $\gamma\acute{o}\tau\epsilon$ (wobei aber nicht zu vergessen ist, daß sehr häufig das u, i bezeugt, namentlich im inlaut), zum theil (wie mehrfach im sanskrit) mit ausfall des folgenden vocals: $\upsilon\pi\nu\omicron\varsigma$ = skr. svapna-s (lat. somnus mit ausfall des w, aber affection des vocals, s. oben), zum theil mit metathesis nach zwei richtungen hin: 1) $\tau\alpha\upsilon\rho\omicron\varsigma$ = gall. tarvos, $\chi\epsilon\iota\rho\omega$ aus $\ast\chi\epsilon\rho\gamma\omega$ (ursprünglich wohl mit epenthesis $\ast\tau\alpha\upsilon\rho\omicron\varphi\omicron\varsigma$, $\ast\chi\epsilon\iota\rho\gamma\omega$, wofür formen wie $\nu\omicron\upsilon\lambda\acute{\upsilon}\varsigma$, $\epsilon\iota\nu\iota$, auch $\mu\epsilon\iota\zeta\omega\nu$, $\chi\rho\epsilon\iota\sigma\sigma\omega\nu$ zu sprechen scheinen), 2) $\alpha\upsilon\omega\varsigma$ (aus dem sich nachher $\acute{\alpha}\varphi\omega\varsigma$, $\acute{\eta}\acute{\omega}\varsigma$, $\acute{\epsilon}\omega\varsigma$ entwickelt hat) statt $\ast\alpha\upsilon\omega\varsigma$ = skr. ushās, grundform $\ast vasās$; oder sie sind

*) Mir sind nachgerade bedenken gegen diese vergleichung aufgestiegen. namentlich wegen $\theta\acute{\alpha}\nu\omicron\varsigma$ scheint mir skr. vraçé näher zu liegen; doch bleibt dann immer noch $\varphi\acute{\alpha}\gamma\upsilon\upsilon\mu\iota$ = skr. bhanámi übrig.

durch vocalvorschlag *) eine weile erhalten: *ἐέρση*, kretisch *ἄερσα* (d. h. *ἐφέρση*, *ἄφερσα*) neben *ερση* = *φέρση*, im inlaut *πόληος* neben *πόλεως* = *πόλεγος* (d. h. *πόλγος* aus *πόλιος*); oder sie haben sich mit dem hauch bekleidet, hinter dem sie dann ausgefallen sind, namentlich im anlaut *ἔσπερος* aus *φέρπερος* (wie *ύ* für jedes *υ* im anlaut**), *ύμεις* aus *γυμεις*, daher *ῥις*, *σφεις* (zunächst aus *ῥις*, *σπεις* = *ῥφεις*, *σμφεις*). Das stärkste mittel, sie zu erhalten, war der vorschub einer muta, am natürlichsten der media, also *γφ* (wie in iranischen sprachen, im kymrischen, bei germanischen wörtern in den romanischen sprachen) und *δγ* (wie auf romanischem gebiete in verschiedenen wandlungen); natürlich waren sie aber auch in diesen combinationen ebenso wenig vor dem verbauchen geschützt wie in anderen stellungen (z. b. im ionischen *κόσος* statt *χόσος*, vergl. franz. *qui*, selbst ital. *chi* statt lat. *qui*), wo ihre ehemalige existenz nur noch an der einwirkung auf den vorigen consonanten (*πόσος* = *χόσος*; vielleicht *τέσσαρες* = *χτέσσαρες*?) oder auf den folgenden vocal (*ῥχος* n. = *φέρχος*, *ῥρανος* = *varuna-s*) kenntlich ist; daher finden wir *γ* statt *φ* (obwohl von Ahrens bezweifelt) in hesychischen glossen, *δ* (dem inlaut *δδ* entsprechend) im böotischen *Δεύς* u. a. statt *Ζεύς* = *Δγείς*. Ausfallen konnten zwar spiranten eben sowohl als halbvocale, doch spricht die analogie mehr dafür, daß gerade *w* und *y* ausgefallen sind, nicht *v* und *j*, die sich eher zu *β* und *γ* verhärten mochten; namentlich deutet eine veränderung, die wir auf griechischem boden selbst beobachten können, darauf hin. Ohne zweifel existieren nämlich im griechischen noch ungeschriebene oder als vocale geschriebene halbvocale, z. b.

*) Unmittelbaren übergang des *φ* in den weitabliegenden vocal *ε* kann ich so wenig annehmen wie den des halbvocals (selbst wenn es ein weicher spirant wäre) in den spir. asper; noch weniger glaublich ist es, daß in *φοί* neben *ἑφοί*, wie man gewöhnlich annimmt, der asper völlig verschwunden, dann in *οί* wieder eingetreten wäre; daß hier sowohl wie in andern fällen von einer grundform mit *hw* auszugehn ist, zeigt auch das hesych. *ῥεις*.

**) Auch dem altpers. *u* scheint ein *h* zu inhärieren, da wir *u-* statt *hu-* = skr. *su-* geschrieben finden.

in *Αἰγύπτιος* bei Homer 6 mal, *Ἥλεκτρονώνη* bei Hesiod, aber auch in *πλείων* (*πλέων*), *καίω* (*κάω*), *Τρώα* (Troja), *μῦα* (neben *πλύνω*, nicht *πλύνω*), *νυός*, *πίων* (da sich zwischen *υ*, *ι* und den folgenden vocal unfehlbar ein vermittelnder laut einschiebt), und deshalb machen eben *ι* und *υ* (zum theil selbst *ο*, dem sich in *ἀκήχοα* leicht ein nachschlagendes *ω* beigesellt) keinen derartigen hiatus wie *α* und *ε* und sind der elision viel weniger unterworfen; wenn sich nun neben *πλείων*, *καίω*, *παλαιός*, *ἀλήθεια*, *ὥκεῖα*, *λαχόην*, *ἐπισκεύασαντα* auch *πλέων*, *κάω*, äol. *πάλαος*, *ἀλάθεια*, episch *ὥκέα*, äol. *λαχόην*, *ἐπισκεύασαντα* u. ä. finden, so läßt sich doch nicht annehmen, daß hier noch ein mittelglied mit der spirans übersprungen sei, während *πλείων*, wenn man den diphthong nicht nach unsrer gewöhnlichen, fehlerhaften art ausspricht, sondern beide elemente deutlich hören läßt, vielmehr halbvocalisches *y* enthält (wie franz. *ayez*), also von *πλέων* (bei dem sich ein vermittelndes *y* fast von selbst einstellt) kaum wesentlich verschieden ist. — Das griechische, wie es uns im atticismus und in der *κοινή* vorliegt, hat außer *σ* (und *σσ*, das vielleicht verschiedenen laut hatte) gar keine spiranten. Weich scheint das *σ* vor *β*, *γ* (*σβέννυμι*, *μίσγω*) und *μ* (wie die schreibart *Ζμύρνα*, *ζμικρός* andeutet) gesprochen zu sein, natürlich auch im äolischen *σδ* statt *ζ*.

Das neuhochdeutsche besitzt, wie schon oben gesagt, alle vier harte und vier weiche spiranten. Dazu kommt noch ein fünfter harter sch (der weiche nur mundartlich), der doppelten ursprungs ist, aus *sk* (aspiriert *s-hh*) und aus *s* vor *w* und liquidis (*schwan*, *schleim*, *schmaus*, *schnee*, *schreie*), süddeutsch auch vor *mutis* (bei uns nur im anlaut): *geischt* (und mundartlich hinter *r*: *wurscht*). Unser *w* (*v*) und *j* sind zwar gemeiniglich spiranten, doch ist der halbvocal *y* noch in *levkoje*, *lilie* zu erkennen, der halbvokal *w* noch vorhanden in *qu*, *schw*, *zw*. (Obwohl an sich auch spirantische aussprache in diesen verbindungen möglich ist, haben doch alle, von denen ich mir dieselben habe versprechen

lassen, und denen ich sie auf beide arten vorgesprochen, die halbvocalische natur des w bestätigt; kein einziger sprach v, wie wir das w im an- und inlaut sonst aussprechen.)

Die slavischen sprachen scheinen y halbvocalisch, v als spirans zu fassen; für das kirchenslavische deutet wenigstens die schrift schon darauf hin, die für v einen neuen buchstaben erfunden, für y das griechische ι benutzt und die halbvocalische natur durch verbindung mit dem folgenden vocal angedeutet hat, auch das verschmelzen des j (y) mit folgendem i spricht dafür. Vom polnischen weiß ich das bestimmt; das w sprechen die Polen härter, spirantisch wie wir, das j ganz weich, halbvocalisch, nicht bloß in der mitte, wo dem moja (mea) ein diphthong inhärirt, wie den franz. y-verbindungen, sondern auch im anlaut, wo sie z. b. unser jüdling wie ingling, unser ja wie ià, fast eà sprechen. Von den slavischen spiranten (unser ch fehlt, sowie f in echtslavischen wörtern, das poln. ch ist überall hh) ist oben schon die rede gewesen.

Bei dentalen und lingualen erscheinen nun an der stelle der halbvocale, mit denen sie eine gewisse ähnlichkeit zeigen*), die oralen liquidæ l und r, von denen jenes im sanskrit den dentalen, dies den lingualen beigezählt wird. Dazu stimmt auch, daß im sanskrit das s nur nach i und u, nach denen es sonst in das linguale sh übertritt, zu r werden kann, nicht nach a (hinter dem dagegen der iranische übergang in h auftritt), ferner daß a vor r häufig in i und u übergeht: tiras, pitur, puru; letzteres findet sich jedoch auch vor l: gilati, pulati, und bei beiden liquidis hat man abstufungen in der aussprache beobachtet, bei denen die stellung der zunge fast den ganzen

*) Beide können z. b. im sanskrit und in slavischen dialekten als vocale auftreten, r und l böhmisch und bulgarisch, r serbiach, und im griechischen tritt ϱ in mehreren lauterscheinungen den vocalen an die seite: ϱ im anlaut, ῥ hinter ϱ wie hinter vocalen, namentlich ι und ε.

raum von den lippen bis an den hinteren theil des gausmens durchläuft. Beim r macht sich vorzüglich der gegensatz zwischen dentaler und gutturaler aussprache geltend (letztere, mit dem hintern theil der zunge, ist besonders uns Berlinern eigen, und ich selbst bin fast dreissig jahr alt geworden, ehe es mir gelingen wollte, das r mit der zungenspitze herauszubringen, zuerst hinter consonanten, dann erst im anlaut), die labiale modification ist dagegen so selten (obgleich durch das cretische $\tau\rho\acute{\epsilon}$, $\delta\acute{\epsilon}\delta\phi\omicron\iota\alpha$ (?) statt $\tau\rho\acute{\epsilon}$, $\delta\acute{\epsilon}\delta\phi\omicron\iota\alpha$ belegt und mit einer ähnlichen erscheinung beim polnischen l zu vergleichen, das fast wie ül lautet, von Deutschen aber oft als rl aufgefaßt wird), daß sie mir in praxi erst ein einziges mal vorgekommen ist, bei einem fünfjährigen kinde, welches deutlich halbvocalisch wauß, quanz statt 'rauß, kranz sprach. Dieser wechsel in der aussprache des r scheint mir indessen mehr für den physiologen interessant, als für die sprachgeschichte bedeutend, in der außer der verwandtschaft mit s einer-, mit l andrerseits der wechsel mit d die hauptrolle spielt, nhd. harr statt hadde, ausgenommen etwa das palatal-linguale lit. r', poln. rz (= böhm. ř), dem sich formen wie ital. muojo aus morior anreihen. Auf gutturale aussprache bei den Goten weist das ai und au vor r (wie vor h) hin; deshalb blieb die gotische erweichung des s auch bei z stehn. Die dentale aussprache scheint den Römern und andern italischen völkern eigen gewesen zu sein, bei denen s durch z in r übergang, dr (wie schon Benary zeitschr. I bemerkt hat) selten, im anlaut fast gar nicht vorkommt, jedenfalls wegen der zu nahen verwandtschaft beider laute (vgl. dl, δλ), die im griechischen und sanskrit viel geringer war, endlich r mit l in beständigem wechsel blieb.

Wichtiger für die lautgeschichte erscheinen die modificationen des l, die nach laut und entstehung wieder im slavischen am deutlichsten vorliegen. Durch die einwirkung eines labialen vocals (ü, u, y, o) ist das l zum polnischen ł geworden, welches Schleicher als guttu-

rales, Heyse als *linguales* bezeichnet, bei dem aber mit der zurückbiegung der zunge an den gaumen fast unwillkürlich eine verengung des lippencanals eintritt, so daß man es in gewissem sinne auch labial nennen könnte; durch die eines folgenden palatalen vocals (ĩ, i, e) zum palatalen l, in dem aber der y-laut viel weniger vernehmlich ist als im franz. l mouillé. Im polnischen hat das erstere so weit um sich gegriffen (wozu wohl schon das sehr viel beitrug, daß die meisten ursprünglichen a in slav. o und ũ, sehr viele slav. a — namentlich hinter r und l — im polnischen noch weiter in o übergegangen sind), daß unser gewöhnliches mittleres l ganz verschwunden und jedes nicht palatale l zu ł geworden ist (daher wird gerade beim l ausnahmsweise die palatale qualität gar nicht bezeichnet), ja der hier sich einstellende vorschlag eines halben ũ-lauts hat den vorigen vocal vielfach getrübt: lehrer klagen über die unreine aussprache des a vor ł, die polnischen bauern sprechen ganz deutlich Michauł statt Michał (vgl. das oberschles. myłuch statt milch), und e ist vielfach in der schrift, noch häufiger in der aussprache vor ł in o übergegangen. Im serbischen ist dies ł (das schon im polnischen hinter consonanten und im auslaut oft kaum von u, o zu unterscheiden ist) am ende der silben in o übergegangen (selo darf, demin. seoce; kòtao kessel, gen. kòtla) oder mit ihm verschmolzen (sòko falk, g. sokòla, kolac pflock, g. kóca), in der mitte ist hier das altslav. lŭ zu u geworden (vuk = ksl. vlŭkŭ, böhm. bulg. vlk, wolf), während r für altslav. rŭ als vocal gilt (prst finger). — Nächst dem slavischen verräth das französische diese laute am deutlichsten: das ł in dem scheinbaren (in wirklichkeit jedenfalls erst durch aul vermittelten) übergange des al in au, des ol in ou, des el (il) in eau (eu) — faut, voudrai, château, eux —, der in andern romanischen sprachen nur spurweise auftritt; das ly im ill: feuille, dépouiller, fille (seltner il: huile) — das wir auf romanischem gebiete auch sonst wiederfinden, sogar für die gemination ll und consonantenverbin-

dungen, span. caballo, ital. oreglia, wovon weiter unten die rede sein wird. Hier überwiegt aber das i-element (das im polnischen kaum hörbar ist) dermaßen, daß das l vielfach ganz schwindet und der palatal namentlich in den mundarten alle romanischen verwandlungen des y durchmacht: venet. fiol, piem. fioen (franz. auszusprechen), paja, mail. canaja, bria, walach. fiu, aju, span. uña port. unha, venet. agio, gennes. figgio, logodor. (sard.) azu, sicil. fogghiu, calabr. figghiu, span. hijo, ajo, paja (= ital. figlio, figliuolo, paglia, canaglia, briglia, aglio, *unglia, foglio). — Nur die erste modification des l finden wir auf germanischem gebiete in mehr oder minder deutlichen spuren wieder: leise angedeutet im altnord. â, ô, ia (ið, iâ) statt a, o, ẽ vor gewissen l-verbindungen, im engl. calm, calf, calves; stärker im engl. talk, fall, im schwed. å, dän. o, engl. ô (fälla, folde, fold falten), endlich holländ. ou aus al und ol vor d und t (vgl. schwed. hålla, dän. holde, engl. hold, mnl. und nnl. houden halten; engl. old, mnl. out alt; mnl. nnl. hout holz); — desgleichen in den theils unzweifelhaft, theils vermuthlich kretischen glossen: ἀνκάρ, αἰκνίονα, αῦμα, αὔσος, θεύγεσθαι, αὔγειν, εὐθεῖν statt ἀλκάρ, ἀλκνύονα u. s. w. — Beide arten des l sind auch im umbrischen zu vermuthen: l in muta (multa), vutu (vultum), comatis (commolitis), kutef (clam), vielleicht auch cunne (culmine?); dagegen palatales l' in cl (gegenüber dem kl in *pihachu*, naraklum).

Aber auch im lateinischen deuten pepuli, volo, vultur neben pello, vellem, celsus auf einen ähnlichen unterschied hin, und die angaben der alten bestätigen das. Nach den bei Schneider I, 297 zusammengetragenen stellen der römischen grammatiker hat l einen (nur von Priscian angeführten) mittleren laut zu anfang: lectus, lecta, lectum; den gröberen (plenum; largius, pinguius profertur) im inlaut einfach, vor und hinter consonanten: sol, silva, flavus, clarus; den feineren (exilem; subtilius effertur) in der verdopplung: ille, Allia, Metellus.

Daraus erklären sich nun mehrere erscheinungen: 1) der wechsel des o und u vor einfachem l, wo nicht assimilation wirkt (*fragilis, familia, sepelio, velim*), mit e und i vor doppeltem: *pepuli, perculi, occulo; volo, vult, vulsi, facultas, olim und ultra neben pello, percello, vellem, velli, facillimus, ille*; (dahin gehören auch *mel, fel, vel*, in denen die gemination nur des auslauts wegen vereinfacht erscheint); auch in reduplication und zusammensetzung: *insulsus* von *salsus*, *pepuli* von *pello* gegen *cecini, accentus*, aber *fellum* von *fallo*; namentlich aber in den deminutivsuffixen -ulus (-olus nach e und i) neben -ellus, -illus: *tabella* von *tabula*; — 2) die bevorzugung des o, u bei versetzungen: *pulmo* = *πλεύμων*; *fulgeo* neben *φλέγω*, *flagrare, flamma*; *tuli, tolero* neben (t)latus; — 3) der einschub des u in *vinculum, periculum, piaculum* für älteres *vinclum, periclum, umbr. pihaciu*, und neben *lavacrum*, in *manipulus* neben *templum*, in *stabulum* neben *volabrum*, auch in lehnwörtern: *Hercules, Aesculapius* aus *Ἡρακλῆς, Ἀσκληπιός*; — 4) der eintritt des o und u für das a, e andrer sprachen vor einfachem l: *famulus* = osk. *famel*, *mulgeo* = *ἀμύλω*, *molo* = got. *mala* und ksl. *melja*, *culmus* = *κάλαμος*; auch in lehnwörtern: *crapula, catapulta* von *κραπαύλη, καταπέλτης*. — Dazu stimmt auch die behandlung des l in den romanischen sprachen größtentheils, wenn gleich hier nicht durchgehende übereinstimmung erwartet werden kann, da zwei einander bisweilen widersprechende factoren dabei mitwirken, und die gestaltung zu *ül* oder *ly* zum theil im sprachcharakter begründet ist, das spanische z. b. am meisten *ly*, das französische am meisten *ül* liebt, so daß es sogar *melius* in *mieux* verwandelt hat.

1) Das anlautende l (medium nach Priscian) ist fast nirgends verändert (einzelne r, n und dissimilationen in *it. giglio* (*lilium*) und *gioglio*, prov. *juolh*, span. *joyo* (*lolium*) abgerechnet), nur hin und wieder zugesetzt oder weggelassen. Der scheinbare wechsel im *dacorum. iepure*

(lepus) wird durch die nebenform epure und das macedorom. liepure auf seine wahre quelle (den palatalen vocal) — man vergleiche im inlautaju, fiu (allium, filius) — zurückgeführt, wie in den andern beispielen bei Diez I, 190.

2) Das doppel-l (exile, subtilius) findet sich häufig palatal erweicht, namentlich im spanischen (cuello, caballo), das also hierin wie in manchen punkten (z. b. mayor neben maggiore) dem lateinischen lautlich näher steht als das italienische (collo, cavallo); im calabresischen nujo = nullo ist die erweichung sogar bis zum ausfall des l vor i (y) fortgeschritten. Der grelle widerspruch, in dem hierzu das franz. château, chevaux zu stehen scheint, ist eben nur scheinbar.

3) Das einfache l im inlaut (plenum, largius, pinguius) erscheint im lateinischen in drei stufen mit labialvocal verbunden, und wir werden wohl nicht irren, wenn wir nach den vortretenden vocalen die stärke der labialen affection bemessen:

a) l vor consonanten ist allmählich überall, wo vocalwechsel stattfindet, bis zum entschiedensten labialvocal u vorgedrungen: vulnus, vult, culter, insulsus, vultus, cultus, facultas, multa, ebenso im auslaut: exul, praesul, consul, facul — vergl. umbr. mutu, vutu, kutef —. Wir finden hier das u im französischen nach a allmählich als regel durchgeführt, aube, chaud, faux, taupe, baume, haut (gleichviel, ob die consonantenverbindung schon lateinisch oder erst romanisch war), natürlich auch da, wo durch vocalsyncope ll vereinfacht wurde, faut (fallit), chevaux (caballos), so eux neben ils (illos), daher zum theil selbst im auslaut, château (castellum), weil hier dies end-m abgefallen, vgl. mou neben mol molle, beau neben bel belle; ausnahmsweise dann sogar in Gaule (Gallia) und in burgundischen formen wie Aulemain (Allemand). Im provençalischen erscheint das u nur vor s und t häufig, im auslaut selten und mundartlich; anderweitig nur in spuren, wie port. outro (mit ou wie im ndl.), sicil. autru (= altro), neap.

baozano, selbst *cavodo* (= *balzano*, *caldo*). — Das auffallende portug. *buitre* = *vultur*, *muito* = *multus*, span. *buitre*, *muy* und *mucho* erklärt sich vielleicht aus der gutturalen seite dieser l-affection, da die behandlung des *ct* (wovon später) im port. *direito*, span. *derecho* (*directus*) und *pleito* (*plecto*) hierzu stimmt, also aus einem vorangegangnen **muhhto*, **muchto*;

b) l zwischen vocalen ist durchaus nicht immer bis u gegangen (reduplication: *pepuli*, composition: *oculo*, suffix: *bibulus*), meist bei o stehen geblieben (*colo*, *molo*, *volō*; *viola*, *alveolus*), läßt auch noch wechsel mit i zu, auch außer assimilationen (*familia*, *exilium*, *consilium*, *facilis*), *desilui*, *rutilus*, *celer*, vergl. *scelus* neben *culpa*, mußte also schon weniger stark afficiert sein. Demgemäß zeigt denn auch dies l in den romanischen sprachen keine entschiedene vorliebe für u (ausfall namentlich im portugiesischen: *aguia*, *côr* = *aquila*, *color*), aber auch selten erweichung (it. *pigliare*, sp. prov. *pillar*, fr. *piller*);

c) l hinter consonanten erscheint zwar oft durch u getrennt, aber nicht immer (*periclitari*, *templum*), namentlich nicht im anlaut (*clavis*, *claudio*), und im romanischen ist die u-qualität gänzlich geschwunden, abgerechnet ein paar französische formen wie *vieux* (*vetulus*) neben *vieil*, *yeux* (*oculos*) neben *oeil*, die sich wegen eines folgenden consonanten zu a) stellen, wobei aber die französische vorliebe für *ül* zu bedenken ist. Die allerdings erklärliche abweichung des romanischen tritt vorzüglich hier hervor, indem sich sogar ein palatales l hinter consonanten einstellt, und zwar mit ausnahme der nordwestlichen sprachen, die eine entschiedene vorliebe für *ül* zeigen, in jeder stelle des worts. Die fälle sind folgende:

1) das l wird zwar palatal afficiert, bleibt aber nebst dem vorausgehenden consonanten bestehen, also *clī*, *glī*, *plī*, *blī*, *flī* (*tl* ist schon vor dem eintritt dieser affection in *cl* verwandelt worden, spätlat. *veclus* =

vetulus, rhätorom. **inclegier** = intelligere, offenbar wegen der zu nahen verwandtschaft beider laute *), kommt also in allen verwandlungen vollständig mit **cl** überein. Diese, wie Diez richtig bemerkt, erste stufe des lautwechsels findet sich in keiner der sechs hauptsprachen, nur noch in mundarten, und zwar im macedorom. an- und inlautend: **cliâe** (clavis), **gljinde** (glans), **vecliu** (vetulus), **ocliu** (oculus), **unglie** (ungula); nur im anlaut in der mundart von Metz: **glioure** (gloire), **plien** (plein), **blianc** (blanc), und im normannischen dialekt: **cliocher** (clocher), **gliand** (gland), **bliond** (blond), **fliu** (fleur). — In allen hauptsprachen und der mehrzahl der mundarten schwindet aber einer der beiden consonanten, also entweder:

2) der erste consonant bleibt, **ly** wird ganz und gar zu halbvocalischem **ï** erweicht; das ausgefallene **l** macht sich aber in der regel a) noch dadurch bemerkbar, daß die gutturale nicht palatal werden, so im dacorom. **chiae**, **ghinde**, **vechiu**, **ochiu**, **unghie**, im italischen anlautend regelmäfsig, inlautend als nebenform, **chiave**, **ghianda**, **vecchio**, **occhio**, **unghia**, **pinma**, **doppio**, **biasimare**, **fibbia**, **fiamma**, **soffice** (supplex) — von mundartlichen veränderungen des ersten consonanten wird in einem folgenden artikel die rede sein. — Auf andern gebieten kommt diese form nur noch in einer französischen mundart, der von Nancy, vor, im anlaut: **kié** (clef), **piomb**, **biei** (blé), **fiamme**, **onfié** (enfier), und mit veränderung der gutturale (vgl. griech. $\gamma\iota$ = * $\delta\iota$ = ζ) im lothring. **tiô** (clou), **diore** (gloire). — b) In oberitalischen mundarten schwindet jede nachwirkung des **l** so gänzlich, daß die gutturale auch hier palatal werden: mailänd. **ciav** (chiave), venet. **genues**. **gianda** (ghianda), sard. **becciu** (vecchio), logodor. sogar **jau d. h. giau** (chiavo),

*) Vielleicht sind schon lat. -crum und -clum nichts als euphonische verwandlungen des -trum und -tium, vgl. lavacrum neben *laetior*, poculum neben skr. *pâtra-m*.

piemont. *ongia* (unghia). — Vielleicht liefse sich auf diese weise die spanische und portugiesische nebenform *ch* erklären, span. *cacho* (*catulus*), *hacha* (*facula*), *ancho* (*amplus*), port. *facha*, *ancho*, so daß *cj* (und *pj*) in *tj*, *č* (span. *ch*) übergegangen, und das in *š* (port. *ch*) geschwächt wäre; doch scheinen die oben erwähnten formen für *multus* und die abweichende behandlung des *i* im hiatus einen andern weg zu weisen.

3) Oder der erste consonant schwindet, und das palatale *l* bleibt a) zunächst bestehn: im spanischen anlaut *llave* (*clavis*), *llande* (*glans*), *llaga* (*plaga*), *llama* (*flamma*), seltner im inlaut *viello* (*vetulus*), *escollo* (*scopulus*), *trillar* (*tribulare*); inlautend im italienischen neben der andern form *veglio*, *oreglia* (neben *vecchio*, *orecchia*), *vegliare*, *scoglio*, nicht für *fl*, für *bl* nur im neapol. *neglia* (*nebula*), im portugiesischen gewöhnlich: *velho*, *olho*, *orelha*, *escolho*, im prov. vielh, *olh*, *aurelha*, *velhar*, *escolh* und franz. *vieil*, *oeil*, *oreille*, *veiller*, *écueil*, hier aber neben formen wie *tuile* (*tegula*), das sich dem *huile* (*oleum*) an die seite stellt. Die französische aussprache des *l mouillé* führt indessen schon hinüber b) zu völligem schwinden des *l*, und so war nur noch ein schritt zu thun, um von *y* zum spiranten zu gelangen, den wir im span. *j* mit gutturaler geltung (= *jh*) mundartlich im anlaut, herrschend im inlaut finden: *viejo*, *ojo*, *oreja*, *teja* (*tegula*), *manejo* (*manipulus*), ganz entsprechend der spanischen behandlung des *li* in *hijo* (*filius*). Wenn das port. *j* (lingual = *ž*, franz. *j*) sich im anlaut meist zu *ch* (= *š*) verhärtet, *chave* (*clavis*), *chover* (*pluere*), *chama* (*flamma*), so ist darin wohl noch eine nachwirkung der abgefallenen *tenuis* zu erkennen; auf gleiche weise läßt sich hier *ch* im inlaut erklären. Für das span. *ch* (= *č*) scheint jedoch die vermuthung näher zu liegen, daß hier ein rest des gröberen *l* erhalten sei und zwar mehr guttural gefaßt, etwa wie armenisch *gh* (doch wohl gutturaler spirant *jh*) statt *l*, daß also *cacho* aus **cathho*

*catcho (verhärtet aus *catjho) so entstanden sei wie mucho aus *mujhto (*muhhto *muchto, umgestellt in *mutcho, während port. muito durch die zwischenstufen *mujto *muyto entsprang); doch ist diese combination so schwierig, daß ich hier nicht zu entscheiden wage.

Nov. 1863.

H. Ebel.

Nachtrag zu s. 273. Aehnliches wie im irischen zeigt sich auch auf romanischem sprachgebiet: g bis zu i erweicht im port. inteiro (integrum), im prov. flairar (fragrare), leial (legalis), ligar liar (ligare), französisch ganz allgemein; sogar aus c entstandenes g wird zu y oder fällt (hinter i) aus: pacare = prov. pagar payar, franz. payer; precari = prov. pregar preyar, franz. prier; b bis zu u im provençalischen auslaut beu (bibit), deu (debet), escriu (scribit). Zu g aus c = i scheinen auch formen wie prov. franz. faire zu gehören, zwischen welchem und dem lat. facere das logodorische faghère die brücke bildet.

H. Ebel.

Kritische beiträge zur lateinischen formenlehre, von W. Corssen. Leipzig, druck und verlag von Teubner. 1868.

Corssens umfassende leistungen auf dem gebiete der lateinischen grammatik und seine trefflichen untersuchungen auf dem felde der italischen dialecte, so weit diese unserm sprachstamm angehören, sind sowohl den pflegern der classischen philologie als denjenigen, die sich vorzüglich der vergleichenden sprachforschung zuwenden, zu wohl bekannt, als dafs es bei einer anzeige von dessen neuestem werke einer einflässlichen hinweisung auf jene bedürfte. Der stoff, den dieses neueste werk behandelt, ist derselbe wie dort, und nicht minder ist dessen gesamtcharacter derselbe. Auch hier herrscht jene äufserst genaue und innerhalb der grenzen, welche sich der verf. gezogen, höchst umsichtige beobachtung der einzelheiten und deren besonnene verwendung für die aufhellung von in der sprache walten den lautgesetzen. Corssens richtung in der sprachforschung ist von Benfey in einer geistreichen abhandlung als individualisierende bezeichnet und misbilligt worden, wobei jedoch die fülle und genauigkeit von C.'s wissen, sein ernst und scharfsinn alle anerkennung fanden. C. bewegt sich nämlich in seinen beiden letzten gröfsern werken möglichst auf dem engern gebiete der italischen sprachen und wehrt mit aller macht für dieselben solchen lautwandel ab, der nicht auf diesem engern gebiete erwiesen werden kann; er mufs demnach nicht selten vergleichung und deutung von wurzeln und wörtern, besonders aber von suffixen angreifen oder unbeachtet lassen, welche auf weiterm boden gewonnen zu sein schienen. Dort nämlich herrscht die überzeugung, dafs Griechen und Römer viel häufiger, als es C. annimmt, aus wurzel und stamm fertig gebildetes erbgut in die neue heimat mitgenommen haben. Für eine solche richtung, die im gegensatze mit der individualisierenden steht, liegt ein wesentlicher grund in der eindringlicheren beschäftigung mit dem sanskrit, besonders mit der so reichen, durchsichtigen und beweglichen vedensprache. Diese richtung — das aber kann mit sicherheit nur derjenige beurtheilen, der selbst auf dem weitem felde heimisch ist und liebend den immer frisch hervorquellenden entdeckungen folgt — hat ihre volle berechtigung, und trotz dem gröbern spotte und den feinern sticheleien, die sie selbst von solchen erfährt, die gar nicht pedantisch am alten kleben,

wird sich endlich manches ihrer jetzt noch verwegen scheinenden resultate zu fester geltung erheben. Wer sollte es dagegen nicht nur nicht läugnen, sondern es nicht willig und gerne anerkennen, daß die als individualisierende gut bezeichnete richtung, wie sie unter den als streng wissenschaftlich geschätzten sprachforschern Curtius und theilweise noch schärfer Corssen einhalten, ein sehr heilsames und an positiven ergebnissen gar nicht armes correctiv gegen verschiedene auswüchse in sich trage, welche bei der minder begrenzten und furchtloser ausschreitenden sprachforschung nothwendig häufiger vorkommen müssen. Der verf. deutet selbst an, daß beide richtungen neben einander bestand haben sollen, und die *ἐρεῖς φίλη* — möge sie das bleiben! — endlich nur zum heile der gesunden sprachforschung ausschlagen könne. Ist auch heute noch über gar manches auf diesem gebiete streit, so ist doch anderseits über nicht wenigeres schon fest entschieden, was selbst noch vor einem decennium nicht gefunden oder nicht ausgemacht war. Uns tiel auf, daß C., während er im übrigen auf so große keuschheit der methode anspruch macht, nicht ganz selten sanskritwurzeln, welche, da sie durch keine stellen belegt sind, theils gar nicht unzweifelhaft dastehen, theils geradezu als denominativa oder als falsch erschlossen nachgewiesen werden können, ohne bedenken herbeizieht, sobald sie nur gegen die als richtig festgesetzten italischen lautgesetze keine einsprache thun. Auch kleine widersprüche bleiben nicht aus, wie das in der weiteren besprechung sich herausstellen wird. Wollen wir, ehe wir von den einzelnen untersuchungen selbst sprechen, noch ein wort von der darstellung sagen, so ist die anordnung des stoffes und die behandlung der gegenstände durchaus klar; aber ohne daß die klarheit litte, dürfte die form etwas knapper, namentlich nicht ein und derselbe gedanke, nicht eine und dieselbe abweisung und zurückweisung allzu oft wiederholt sein. Bopps größe darf so wenig als diejenige J. Grimms geschmälert werden, wenn sie im einzelnen irrten und selbst im irrthume verharren. Wer an der darstellung sonst mäkeln wollte, der könnte wohl manche nachlässigkeiten im stille herausfinden; wir unterlassen es solche aufzuzählen, weil der bedeutsame innere gehalt dadurch nirgend geschwächt wird, vielleicht sogar eine größere unmittelbarkeit der entwicklung darin hervortritt.

Der ausdruck formenlehre ist hier in einem weitem sinne

gefaßt. Es kommen allerdings auch eine anzahl der eigentlich sogenannten formen zur sprache, aber viel häufiger handelt es sich um secundäre wurzel- und um wortbildung. Die anordnung ist nach den lautverhältnissen gemacht; zuerst werden die einzelnen classen der consonanten, dann die vocale und endlich der accent besprochen. Wir werden versuchen die wichtigsten hauptsätze, welche C. aufstellt, herauszuheben und daran einzelne bemerkungen über und gegen einzelne beläge anknüpfen, welche freilich, da die anzeige sonst zu sehr angewachsen wäre, bei weitem nicht alles umfassen, was gesagt werden könnte.

Zunächst handelt C. von den gutturalen und zuerst vom verschwinden des c vor vocalen und consonanten im anlaut. Ein beispiel des schwindens von c vor v soll vermis sein. Das läßt sich nicht beweisen. Der nach unserer ansicht sehr besonnene Aufrecht, *Unâdiaffixe*, s. 276 sagt: The usual comparison (von vermis) with the Sanscrit *kr̥mi* is worthless, und Curtius griech. etymol. II, 130 stimmt ihm bei. Wie vor l in laudi bestimmt ein c aufgegeben ist, so soll ein solches auch im anlaut von luscinia verloren sein und luscinia die tonsängerin bedeuten. Geben wir zu, daß *cl̥as* für *cl̥uos*, *cl̥ovos* stehen und *ton* bedeuten könnte, obgleich die wz. *çru*, *cl̥u* selbst im sinne von tönen, wie ihn C. aufstellt, unsers wissens nirgend vorkommt und deutsches hlut gewiß eigentlich „hörbar, gehört“ bezeichnet, — so ist doch „tonsängerin“ ein etwas auffallender ausdruck für den vogel, der entweder als „sängerin“ überhaupt oder im deutschen nachtigall als „nachtsängerin“ erscheint. Wir sehen keinen grund von der bei Freund u. a. angedeuteten zusammensetzung mit dem stamme *lusco*, so daß *luscinia* echt lateinisch für *luscicinia* steht, abgehen zu müssen: Denn daß *luscum* die „dämmerung“ bezeichnen durfte, das ist wohl unbestreitbar. Dagegen hätte als sicheres beispiel von weggefallenem c vor l *loidus*, *ludus* angeführt werden können, welches Aufrecht trefflich auf skr. wz. *kriḍ* bezogen und so auch eine hübsche grundanschauung für das wort gefunden hat. Ebenso wird *libum* anlautendes c eingebüßt haben. Die neuere erklärung von *percontari* aus *perconctari*, skr. wz. *çankh*, will der verf. nicht gelten lassen und zieht die der alten aus *contus* wieder hervor. Was die handschriftliche autorität bei Plautus betrifft, so lesen wir mil. gl. v. 292 in Z *perconctari*, rell. *percunctari*, Stichus 366 in B, C, D *per-*

conctor, A, F, Z percontor, v. 370 C, D perconctamur, B, Z percontamur, A percunctamur; Mostell. 682 A percunctare, rell. percontare Bach 575 F. Z. percontarier, rell. percuntarier; Persa I, 98 liest Ri. perconctare. Wir meinen, daß die Plautushandschriften nicht gerade laut gegen die neuere erklärungs sprechen; und die form perconctari mahnt doch nicht an cunctus. Ebenso läugnet C. den ausfall eines c in testis für textis, wie ihn L. Meyer angenommen; aber unbedenklich ist auch seine scharfsinnige deutung dieses wortes nicht. Das einmal vorkommende oskische tristamentud führt ihn auf eine w. tera, welche er im sanskritwurzelvezeichniß unter tras wiederfindet, so daß sich testis aus terstis erklärte und den unterstützer vor gericht bedeutete. Legen wir auch kein gewicht darauf, daß der zeuge sonst in der sprache als der „dabeistehende, dazukommende“ oder als „der um die s. wissende“ oder „die s. ans licht führende“ erscheint, so ist doch nicht zu übersehen, daß die sanskritwurzel tras in der angeführten bedeutung unbelegt ist, daß im Dhâtp. mehrfacher sinn, „halten, festhalten oder zurückhalten, hemmen oder nehmen“ angegeben wird, daß endlich das präsens trāsāyati lautet. Für seine erklärungs müßte C. eine mit s aus trāi weiter gebildete wurzel (vgl. τηρέω) ansetzen, sonst in testis vielmehr den ahd. leidari „accusator, delator“ sehen. Wie dann das zweite testis vom verf. erklärt wird, wissen wir nicht. Besondern fleiß wendet C. auf, um die ansicht von *Fleckeisen* u. a., daß c im inlaute zwischen vokalen oder zwischen vokal und t ausfalle, zu widerlegen. Uns scheint es, daß es ihm gelungen sei einige wörter richtiger zu deuten, nicht aber die ganze sprachliche erscheinung als irrthümlich angenommen zu erweisen. Wenn auch sectius, sêtius von w. sag (seguis) herkommen, so ist doch eben sêtius zunächst aus sectius entstanden. Die erklärungs von convicium aus convoco ist sehr gründlich durchgeführt; aber die annahme, daß neben convoco conveco existiert habe und die länge des i behält immer etwas bedenkliches. Dafür, daß suspicio, nicht suspitio die richtige schreibung sei, ist der beweis nicht geleistet, und ebensowenig dafür, daß suspicio unmittelbar vom verbalstamme herkomme. Denn einmal ist nicht ausgemacht, daß im altlateinischen nicht ein spicium neben spectum existiert habe, und dürfte dann ein suspêtio nicht zu suspitio werden? Während die schöne deu-

tung von *ôtium* aus *wz. av*, so daß *ôtium* dem sinne und der wurzel nach dem *skr. avas* entspräche, wohl das rechte getroffen, und *oitier*, *ûti* ihr nicht im wege steht, wird die erklärung von *vitare*, *invitus*, *invitare*, alles aus *skr. wz. vî*, kaum viele befriedigen. Die in der *wz. vî* liegende grundanschauung ist nicht *desiderare*, *amare*, sondern gehen, und daraus entwickelt sich „an etwas gehen, sich in etwas ergehen, es genießen“. Die bedeutung *iacere*, *proicere*, die übrigens doch für *vitium* „gebrechen“ nicht gerade paßt, kann ich einmal nicht nachweisen, wohl aber „gehen machen, entfernen, geleiten“ (Beufey vergl. *οἶσω*). Auf's natürlichste entfalten sich sachlich *vitare* aus *√vic*, *invitus* aus *√vec*, *invitare* aus *invicitare*. Selbst wenn man aus *invicitus* (*vec*) erst ein *in- vectus* hervorgehen, aus diesem ein *invetus* sich entwickeln lassen müßte, wird ein endliches *invitus* dem kenner der lateinischen sprachgeschichte nicht ungeheuerlich vorkommen. Gegen C.'s deutung von *litera*, *littera* läßt sich weniger einwenden. Mehrere der indogermanischen sprachen haben je zwei ausdrücke für die bezeichnung mit buchstaben, einerseits vom aufstreichen, anderseits vom eingraben hergenommen. So haben wir *skr. likh* für *γράφειν*, *scribere* und daneben *lipi* (*lipi*) für schrift als aufgestrichene, übrigens per abusum auch für eingegrabene gebraucht; im gothischen *vrita* „buchstabe“, alt-sächs. *vritan*, *ahd. rîzan* und *mêljan* *scribere*. Nach *sanskrit*. *lipi* dürfte man *lat. litera*, *littera* auch aus *liptera* entstehen lassen. Der grund aber gegen *likh* ist unzureichend, daß ja sicher in der indogermanischen urzeit noch keine schrift, also auch kein wort dafür da gewesen sei; immerhin kann doch eine indogermanische wurzel *likh* für „eingraben“ und selbst für „zeichnen eingraben“ existiert haben. Wieder um vieles unsicherer sind die ansichten von C. über *niti* und *simitu*. Dann wendet er sich gegen die ansicht, daß *lat. cc* aus *cs* entstanden sei, und erweisen läßt sich diese entstehung nicht. Dem für *bucca* angenommenen ursprünglichen **bacca* entspricht *ahd. paccho* „backe“. Die wörter *saccus*, *soccus*, *sagum* führt C. auf die unbelegte *sanskrit*wurzel *sag* (vgl. *sthaḡ*) „decken“ zurück. Daß *sagum* „die hülle“ bezeichnet, ist sehr wahrscheinlich, und das *got. skôhs* bedeutet wohl bestimmt „das deckende“. Daß den ausdrücken *flaccus*, *floccus*, *fragescere* u. s. f. die *skr. wz. bharg*, *φρύγειν*, *frigo*, *briuwen* zu grunde liege, müssen

wir des sinnes und des lautes wegen bestimmt längnen. Dagegen durfte C. mit diesen ausdrücken einerseits keltisches *bracc*, andrerseits wohl auch deutsches *brack* und seine zusammensetzungen (s. Grimms d. wb. unter d. w.), ferner *bruch* „palus“ vergleichen. Die deutschen *flock* und *frack* sind aus dem romanischen erborgt. *Siccus* deutet C. aus *siticus*. Auch sei, behauptet er, nicht *sc* aus *cs* transponiert, *musca* nicht gleich skr. *maksha*. Wenn er aber *musca* mit skr. *makshikā* gleichsetzt, so nimmt er selbst für das lateinische eine ganz fertige wortform aus dem sanskrit herüber. Läßt er griechisches *μῦα* aus *μυρία* entstehen, so statuiert er etwas für diese sprache noch sehr bestrittenes; denn *πωῦ* ist gleich *πάϋ*, belongs to the root *ΠΑ*, and has quite arbitrarily been compared with *παῦ* (Aufrecht U. S. 273), und daß *μείων* nicht für *μυίων* steht, wissen wir längst von Curtius u. a. An dieser stelle hätte nun auch Benfey's meinung über das *sco* der inchoativa erwähnung verdient und widerlegt werden müssen. Dafür, daß anlautendes *sc* ausnahmsweise sein *c* verliere, sind anerkannte beispiele aufgeführt. Ob freilich lat. *supare* zu skr. *kship* gehöre, ist nicht so ganz ausgemacht, und noch unsicherer ist schippen dazu gerechnet, welches eine schlechte form für schuppen, die niederdeutsche gestalt von oberd. *schupfen*, „bringe in bewegung, stofse“ ist. Zu *sirpea* u. s. f. zählt auch der spottname *Sirpicus*, Tac. ann. I, 23. Curtius legte natürlich dem *V. sarpio* nicht die bedeutung „scheitle“ bei, sondern dieses ist druckfehler für *schnittle*. Gegen Meier und Aufrecht ist der beweis, daß *sons* nicht für *ksons* stehe, nicht geleistet, und ersterer nimmt eben auch für das deutsche *suntōa* dieselbe etymologie an, wogegen das nicht streitet, daß in *scado* „schade“ das *sc* der wurzel erhalten ist. Ferner tritt C. gegen die erklärang vom inchoativen *-sco* aus *-sio* auf, und wir möchten nicht für dieselbe einsteigen. Er selbst denkt daran dieses *-sco* aus der sanskritwurzel *sać* zu deuten. Wichtiger als diese sehr unsichere annahme sind die beiläufigen bemerkungen über die bildung des lateinischen inchoativums überhaupt. Mit dem bindenvokal *e* ist *-sco* in *quiesco* angesetzt, wenn Gallius N. A. VII, 15 recht thut hier *ē* anzunehmen. Für das perfectum steht der stamm *quie-* fest. Sehr eindringlich greift der verf. den von Bopp, Benfey u. a. aufgestellten satz an, daß in einzelnen fällen zwischen vokalen *v* in *c* übergegangen sei. Diese for-

scher sahen sich zu dem satze berechtigt durch gewisse formationen, welche kraft ihrer bedeutung selbst das unwahrscheinliche wahrscheinlich dünken ließen. Die widerlegung von Corssen ist mit außerordentlicher gründlichkeit durchgeführt und macht uns in vollem mafe mit der verwendung des wortbildenden c im allgemeinen bekannt. Zu den ausdrücken *parcus* u. s. f. verdient auch das vedische *spar* verglichen zu werden; dagegen ist die annahme einer wurzel *svâr*, *sûr* „stark sein“ sehr kühn und bedenklich. Neben *sûr* wird ja auch *çûr* gestellt, und dieses ist natürlich nur falsch aus *çûra* „held“ erschlossen, wie *sûr* aus *sûri*. Ueber *q* rücken wir zu *g* fort. Dafs dieses aus altem *h*, vielmehr aus ursprünglichem *gh* herkommen könne und dafs es in dafür geeigneter umgebung einzeln aus *c* erweicht sei, steht fest. Das letztere nimmt C. auch in den wörtern *ingruere*, *congruere* an, als deren ausgangspunkt er wieder *çru*, *clu* „tönen“ setzt. Wäre „zusammenlauten, anlauten, einstimmen“ die grundanschauung, wie sie sich doch kaum annehmen läßt, dann müßten wir vielmehr an eine ableitung von wurzel *gar* denken. Beiläufig machen wir auf das schreib- oder druckversehen s. 55 z. 2 v. u. aufmerksam. Unter den beispielen, die ein inlautendes *v* nach ausfall von *g* zeigen, stehen s. 57 *fovere*, *favilla*, *favus*, welche alle auf skr. *wz. bhaj*, *bhag* zurückgeführt werden, deren grundbedeutung „wärmen“, die secundären „kochen, backen“ und „verehhren, lieben“ gewesen sein sollen. Wir haben im sprachgebrauche nicht den geringsten anhaltspunkt für eine solche annahme, und die vedensprache leitet uns für die uranschauung von *bhaj* „verehhren“ eher anderswo hin. Wenn dieselbe wurzelform wirklich auch „kochen“ bedeutet, wie nur die grammatiker und lexicographen angeben, dann dürfen wir kühn annehmen, dafs sie eine entartung von *bharj* ist. *Bhakta* „gekochter reis“ und *bhâjana* „topf“ scheinen allerdings ein *bhaj* mit dieser bedeutung voraussetzen. Sinnig und lautlich untadelhaft ist die deutung von *favus* als „gebäck“. Ebenso kurz wollen wir über das anlautende *v* für *gv*, die entwicklung von inlautendem *gv* aus *g* und das von *gv* allein übrig bleibende *g* im anlauten sein. Die meisten beispiele sind einleuchtend und anerkannt. Als druckfehler sind hier s. 57 abgesprungenes *t* in *jâthara* und s. 65 *goth. gêns* statt *quêns* anzugeben. Für *venter* stellte Benfey als wurzel *jan* *gignere* auf. Ihre erklärung von *lat. volare* aus

wurzel *gar*, *gal* gründen Benfey und Meyer wesentlich auf *garut* „flügel“, und denken dabei an die verschiedenen richtungsweisen, welche in *pat* und in *goth. reisan*, *ahd. risan* liegen. Nun ist freilich wahr, daß in *gar*, *gal* diese richtungsverschiedenheit nirgend hervortritt und der ausdruck *garut* für *paksha* u. s. f. nur von grammatikern und lexicographen überliefert zu werden scheint: diese umstände machen die scharfsinnige deutung von Benfey und Meyer zweifelhaft. In *granum*, *korn* sieht C. nicht das „zerriebene, zermalmte“, sondern das „ausgestreute, ausgesprengte“, und setzt als dessen wurzel *ghar* an, wobei denn doch sehr zu beachten, daß *ghar* nicht eigentlich „streuen“, sondern „beträufeln“ heißt. Da darüber kein zweifel sein kann, daß *got. quairnus*, *lit. girnos* u. s. f. auf eine wurzel *gar* „zerreiben“ zurückführen, wie *mühle* und seine verwandten auf *wz. mal* = *mar*, *skr. pêshaṇa* auf *pish* „conterere“, so darf „korn“ und „kern“ wohl mit *fug* als das zerreibbare aufgefaßt werden. Wie der *verf. vibrare* und *nordbifa* lautlich mit *jivri* einigt, sagt er uns nicht. In *victima* sieht er eine superlativform von einem adjectivstamm *vico* von *wz. vig*, läßt sich aber über die bildung dieses stammes und über die verstümmelung im superlativus nicht weiter aus. Die wurzel von *vigere* lautete jedenfalls nie auf *c* aus. Ihr *i*, worauf schon Curtius hingewiesen, ist aus *e*, *a* entstanden, und sie liegt den *skr. wörtern vajra* „donnerkeil“, *vâja* „härtung, stärkung“ zu grunde. Endlich sucht der *verf.* die meinung zu widerlegen, daß *g* vor *v* sich entwickle und schließlich letzteres selbst schwinden könne.

Rücksichtlich des *t* hält C. mit Curtius u. a. dafür, daß dasselbe nirgend dem griechischen *θ* entspreche, und das trägt uns eine treffliche darstellung der mit *t* anfangenden suffixe des lateinischen ein. In seiner deutung von *rutilus* und sonat macht der *verf.* gebrauch von der überlieferung, daß man einstmals *adgretus* statt *adgressus* gesagt habe. Auch der übergang von *sc* in *lat. st* wird bestritten, ein *process*, der im *sanskrit* seine bestimmte analogie hätte. *Stercus* wird mit deutschem dreck verglichen; wir halten dieses zunächst an *tergo*. Als beispiel, in welchem die deutsche lautverschiebung auch nicht durchgedrungen, führt C. *kallôn* auf; es ist nicht so sicher, daß dieses gleich *kalēi* ist, als diesem bestimmt *halôn*, *holôn* entspricht. Unter *d* mußte besonders untersucht werden, ob

dieses denn so häufig als in neuerer zeit angenommen ward, einem ursprünglichen t gleichstehe, und da legt der verf. allerdings starke beweisgründe gegen eine solche annahme vor. Sehr natürlich stellt er demum als superlativform von de auf. Wenn er beifügt, demus stehe neben demum, wie rursus neben rursum, so wäre näherer aufschluß über das s erwünscht gewesen. Am nächsten liegt es wohl, das s als comparativisches zu fassen. Sehr einläßlich wird Kuhns gleichsetzung von red, redi- mit skr. prati, altgriech. *πρῶτι* bekämpft doch, wie es uns scheint, nicht mit erfolg. Das ist nicht zu läugnen, daß prati im sanskrit wirklich zuweilen die bedeutung von „zurück“ hat. Offenbar geht C. darin zu weit, daß er jeden abfall von p vor r verwirft und z. b. rogare auf regere „erregen“ zurückführt. Das g statt c in diesem worte hat bekanntlich nichts bedenkliches. Weiter folgt eine ausführliche sehr instructive behandlung der suffixe, welche mit d anlauten und am ende auf wz. dare zurückgeführt werden. Es kann nicht fehlen, daß die deutung einzelner wörter bedenklich ist. So wird hier tardus wieder auf dasselbe tras, tars, wie testis bezogen; wir denken die formel terere tempus weise uns einfach an terere. Die vergleichung von surdus mit svarts, sordes u. s. f., welche Grimm aufstellte, hat ihre bestimmte analogie in goth. dumba, kelt. dubh „niger“. Das goth. svarê ist schwer zu deuten, svêrs, ahd. swâri „schwer“ bedeutet wohl sicher eigentlich „ziehend, gewichtig“ und hängt mit litauischen wurzeln und gr. *σῶρειν* zusammen. Die herleitung des adj. sudus von skr. *çudh* scheint uns unmöglich und die analogie von *çvaçura* hat natürlich kein gewicht. *Çudh* steht nicht allein: die ursprünglichste einfache wurzelgestalt ist wohl *çvi*, woher *çvas*, *cras*: dann wird diese in *çvit* erweitert, und endlich schliessen sich *çudh* und *çubh* an, also nirgend eine spur von s. Die erklärung von nudus aus nugdus gleich skr. *nagnas* dürfen wir als gesichert betrachten, aber nicht ebenso die gleichstellung von nag mit nij „rein machen, abwaschen“, aber nie „baar, ledig machen“. Canus nehmen wir gleich casnus. Studere reißt C. von *σπεύδειν* los und stellt es zu *σπεύζαι*, wohin wohl auch tueri gehört. Taedere soll auf skr. tu „excitare“ zurückgehen; aber tu heisst nur „stark werden“, und erscheint so angemessen als wz. von totus, osk. *toyto* u. s. f. Uns ist diese ableitung noch nicht ausgemacht, obgleich wir uns des *sollicitum*

taedium bei Horaz wohl erinnern. Ein längerer abschnitt behandelt in vielfach neuer weise das schon so oft besprochene lateinische und italische gerundium. Das resultat läuft darauf hinaus, daß dasselbe zusammengesetzt sei aus nomina auf -on und -do, und do verstärke nur, was -on an sich schon bezeichne, nämlich das haften des in der verbalwurzel liegenden thätigkeits- oder zustandsbegriffes. Mag man mit der etymologischen deutung sich einverstanden erklären oder nicht, sicher ist dieselbe methodisch trefflich begründet und nebenbei das ursprüngliche wesen und die entwicklung der bezüglichlichen wortgestalten aufs feinste erörtert. Beiläufig bemerken wir nur, daß auch die sogenannten futura pass. der verwandten sprachen im grunde nicht passiva sind. Syntactisch hat das vom skr. -tavya, so viel uns in erinnerung ist, an einer stelle der Urvaçi Bollensen nachgewiesen; das lateinische -tīvus, das ich mit Benfey zu tavya und -τέος ziehe, bedeutet nur „was zu etwas ist oder dient“. Endlich macht der verf. noch auf einige fälle der aphäresis von d vor r aufmerksam und schließt dann die behandlung der zahnlaute mit der behauptung, daß d vor r nie zu t geworden. trux ist zu skr. tarh „zermahlen“ gestellt, aber das entsprechen der laute c und h nicht begründet.

Die darstellung der labialen gibt wieder reiche ausbeute. Der übergang eines inlautenden v in p wird auf das bestimmteste dem lateinischen abgesprochen und eine andere erklärang der dafür beigebrachten beispiele versucht, die freilich auch nicht immer sicher ist, wie die zusammenstellung von lapis mit λάις. Was aber C. gegen Benfey's ansichten über durch p vermehrte, also secundäre wurzeln, und gegen die erweichung eines solchen p einwendet, geht sicher zu weit, wenn auch Benfey seinerseits zu viel damit erklären mochte. Das p in carpo u. ä., die erweichung in skr. pibāmi, pivāmi, lat. bibo unterstützen die meinung jenes scharfsinnigen gelehrten stark. Auch die einwendung gegen eine als ursprüngliche causativbildung erklärte form, daß sie das perfectum stark bilde, ist nicht stichhaltig und spräche namentlich auch gegen des verf. eigene deutungen von parcere aus parco u. s. w. Er weiß so gut als wir, daß die sprache das lebendige bewustsein über eine formation verlieren, daß sie eben aus solchen formationen secundäre wurzeln schaffen kann. Die wörter, in denen f, inlautend b erscheint, sind trefflich behandelt. Das forma nicht von ferre, sondern gleich

firmus, ferme, fere von wz. dhar komme, scheint auch uns richtig. Dem skr. dhariman wird unter andern die bedeutung „gestalt“ ebenfalls beigelegt, und formula entspricht gut dem ved. dharīman und dem begriffe von dharma und ἐθελω. Schwer wird es uns formido von wz. bhram zu trennen, und, spricht auch Ciceros darstellung für Corssen, so ist es doch auch wahr, daß die wörter eben ihre geschichte haben. Wir kennen eine einzige stelle in den vedas, die etwa für des verf. ansicht angeführt werden könnte, nämlich R. V. M. I, 37. 7, ni vō yāmāya mānushô dadhrê, wo ni dhar im passivum niedergehalten werden, sich ducken heisst. Nicht so sicher als fulcire u. s. w. werden auch forum, fornix u. a. wörter auf dhar bezogen. Daß fingere nicht mit σφίγγω gleich gesetzt werden kann, das beweist uns eben das gotische daigs, unser Teig, dessen dentaler anlaut unmöglich aus σφ entstanden sein kann. Sehr gründlich wird von C. die wortreihe behandelt, die er von einem verbum feo ausgegangen denkt, und namentlich aufs neue das wort filius erörtert, welches der verf. gegen Curtius als „ein dem erzeuger angehöriger“ erklärt. Hübsche aufschlüsse auch über italische eigennamen bietet die betrachtung von inlautendem aus dh entfaltetem f, an welche sich dann diejenige des im lateinischen inlaute meist dafür stehenden b anschliesst. Schade, daß das lateinische verbum, das gothische vaurd, deutsches wort nicht ganz bestimmt gedeutet werden können. Mit der wurzel vardh, caedere; hängen sie sicher nicht zusammen; aber vielleicht ist es nicht ungereimt an gar zu denken, obgleich schon garrire — mit einem g beginnend — dahin gehört. Zu merken ist aber, daß neben gar auch gur und gûrdh sich zeigt, welches auf ein gvar zurückgeführt werden kann. Wollten wir svar herbeiziehen, so stehen ihm noch grössere lautliche schwierigkeiten entgegen, da im latein. susurrare und im deutschen swerjan „schwören“ u. s. w. daneben sich fänden, während wir griech. ἐρῶ ohne bedenken auf diese wurzel zurückführen. Manches wünschten wir auch aus der reichen sammlung von wörtern, in denen f oder f neben h aus gh hervorgegangen sein soll, anzuführen, über dieses und jenes unsere bedenken oder gegründeten zweifel auszusprechen; aber wir müssen uns auf recht wenig beschränken. Daß C. furere von φορεῖν trennt, daran mag er recht thun, und sinnig führt er furere vielmehr auf wz. ghar zurück. Er hätte nur dabei noch der vedischen

form hrî und der daneben mit bh anlautenden wörter gedenken sollen. Dafs viridis nicht mit harit, holus einer wurzel sei, scheint uns durchaus nicht ausgemacht, vielmehr Aufrechts u. a. zusammenstellung auch durch deutsches grün aufs schönste bestätigt. Ueberhaupt scheint uns C. allzu streng an dem satz festzuhalten, dafs sich die laute immer nur nach einer richtung hin entwickeln. Reich sind die erörterungen über hostis und gast. Ihre wurzel ist nach C. ghas „verschlingen, fressen“, ursprünglicher aber wohl „verletzen, schädigen“, da ghas gleich hiñs für hañs zu fassen sei. Aber da sind nun die sanskritgelehrten strenger. Mit vollem rechte hat Benfey in hiñs eine desiderativform von han gesehen. Die wz. ghas hat im sanskrit keine weitere bedeutung als „essen, fressen“, und daneben findet sich wieder bhas, zu welchem sich baps verhält wie jaksh zu ghas. Soll demnach C.'s deutung lautlich und sachlich richtig sein, so mufs sich aus der bedeutung „verzehren“ die von „verletzen“ erst entwickelt haben. Der deutsche ausdruck gast hat eine gar nicht arme geschichte. In unserer zürcher-mundart heifst de wuest gast oder de gast allein so viel als de uflât „der hässliche, sittlich oder körperlich schmutzige mensch“. Den schlufs dieses abschnittes macht die widerlegung des satzes, dafs die aspiration, hier f, durch versetzung in den anlaut gekommen, und der behauptung, dafs der labio-dentale hauchlaut f im lateinischen auch aus p hervorgegangen sei.

Die vierte hauptabtheilung bilden die nasale. Nie soll m aus v entstanden sein, wenn auch dieser übergang in andern gliedern unsers sprachstammes nicht gelängnet werden kann. Wenn C. für melior, *mála* die skr. wz. mal aufstellt und dieses mul und mûl gleichsetzt, so ist das erste leider wieder unbelegt, das letztere secundär, aus mûla „wurzel“ gezogen. Die hier von C. vorgetragene ableitung des wortes homo ist wohl von den meisten wissenschaftlichen etymologen längst angenommen; Benfey aber beharrt bei der ableitung von wz. bhû. Das allein würde nicht stark gegen diese erklärung sprechen, dafs „geborenes, wesen“ für „mensch“ eine zu allgemeine und unbestimmte bezeichnung sei; vgl. skr. jantu, jana; und allzu kategorisch längnet wohl der verf. die möglichkeit der entstehung von humanus aus hominanus; vergl. sublimis aus sublimen. F und m, b und m sollen nicht unter sich wechseln, dubenus und dubius neben dominus aus dadh zu erklären sein, also

mit demselben übergang von dh der wz. dhâ in f, b, der bei anlaß von *famulus* gegen *Curtius* bestritten wurde. Sehr precär ist die, um die annahme von weggefallenem anlautenden m wegzuräumen, vorgebrachte erklärung von *imitari* aus einer wz. ac, uq, ic. Im inlaute von *idoneus*, *tenebrae* soll n ursprünglich, ersteres eine ableitung von idh „brennen, leuchten“, letzteres von tan sein. Vgl. aber auch litauisch *tamsus* „caliginosus“, *tamsa* „caligo“, *alts. thimstar*, Grimm gesch. d. d. sprache s. 337. *Pernities* und *perniciēs* als zwei verschiedene wörter zu fassen, ist nicht unbedenklich. Auch in den von C. erwähnten stellen wird jeder unbefangene tam für tamen fassen. Vgl. ferner *Plant. Stichus*, v. 44. Da hat der *Ambr. TAMPOL* ganz im sinne von tamen, und wie anders kann man verstehen *ib. v. 472: Locátast opera nunc quidem: tam gratiast?*

Bei der besprechung der *liquidæ* wird der übergang von n in l bestritten, die gleichstellung von *νότις* mit *lens*, von *alius*, *alter* mit *anyas*, *antaras*. Benfey handelt noch „orient und occident“ II, 560ff. unbeirrt durch die neuen bedenken über *ultimus*, *ulterior*, *ultra*, *uls*, *áva* u. s. f. Was Kuhn beitr. I, 267ff. von *anya* sagt, nahmen auch wir früher an, etwas auffallend ist nur die *pronominaldeclination*. Falsch sei auch wechsel von v und l angenommen in der ableitung *-lentos*. Hübsch ist die auseinandersetzung des doppelten ll. R sei, das muß C. zugeben, erst in l übergangen, aber nicht überall, wo man es statuierte, sei es sicher. Ganz eigenthümlich sind die von *vestigium* und *vestibulum* gegebenen erklärungen. Beide wörter sollen von einem verlorenen subst. *vesti* a) wohnung, b) das bleiben herkommen. Sicher ist die erklärung von *castrum*, welche ganz gleich jüngst von Benfey gegeben worden. Aber dem skr. *čhad* liegt nicht *kad*, sondern *skad* zu grunde, und das umbr.-osk. *castru* heißt ursprünglich „ort der wohnung, ansiedelung“, vgl. skr. *čhadis* und *čhardis*. Ueber *labor* gibt auch J. Grimm (d. w. und d. gr. arbeit) aufschluß. Gewiß liegt die wz. *rabh* zu grunde; vgl. nur den vedischen gebrauch und die *composita*. Ueberraschen wird die sanskritkundigen die deutung von *multa* „bülse“ aus wz. *smar*. *Smṛta* heißt natürlich *aestimatus* nur im sinne von *ahd. mări*. L. Meyer setzte wohl für *vel* eher ein *vetr* als ein *veios* voraus. Wie r im lateinischen nicht bedeutungslos eingeschoben ist, so sei es,

meint der verf., auch nicht nach anlautender muta geschwunden. Aber lat. *fungor* kann einmal von skr. *buj*, *frui* und goth. *bruks* nicht absolut getrennt werden. *Bhuj* hat namentlich in compositis nicht selten die bedeutung verwalten; die construction von *fungi* ist dieselbe wie bei *frui*, und zumal die römische amtsverwaltung ist genuss eines *beneficium*. Dagegen wird ausfall von *r* vor folgendem *conss.* in manchen fällen eingeräumt. So in *pestis*. Aber was da der verf. über die bedeutung des skr. *â* sagt, ist unrichtig. Der abfall von auslautendem *r* mag recht selten vorgekommen sein; aber *simitu* neben *simitur* kann kaum nach C. beurtheilt werden. *Rr* durch assimilation ist nicht selten. *Currus* kann schon der bedeutung wegen nicht zu *karsh* gehören, zu dem jedesfalls *verrere* gezogen werden mufs. Zunächst liegt *currere* zu grunde, und dieses ist vielleicht eine *s*-bildung von *car*, wie deutsches *hors*, *hros*, *ross*. Aus *n* sei lat. *r* nie entstanden, nicht in *anser*, nicht in *creperus* u. s. f. Ob in *anser*, hängt mit der frage über die suffixe zusammen, über die noch ungleiche meinung herrscht; einen neuen interessanten fall hat Benfey im letzten hefte seiner zeitschrift hervorgehoben. Für *creperus*, *crepusculum* ist wohl unbestreitbar, dafs sie mit skr. *kshapas* „nacht, dunkelheit“ innig zusammenhängen; aber die lautverhältnisse sind nicht ganz klar. Bei *cras* können wir nicht über die annahme wegkommen, dafs da *v* in *r* übergegangen, ein übergang, der z. b. für das germanische erwiesen ist. Es ist viel unwahrscheinlicher, dafs in den hier einschlagenden sanskritwörtern ein *r* ausgefallen sei.

Im sechsten capitel sind die sibilanten besprochen. Mit erfolg tritt C. gegen euphonisch eingeschobenes *s* auf. Dann untersucht er die fälle von dem im anlaute vor consonanten geschwundenen *s*. Beweisen läfst sich Bopps annahme über *vas* allerdings nicht in der art, dafs die historischen zwischenstufen vorgeführt würden; aber es spricht denn doch alles dafür, dafs ein rest von *tva* im nom. plur. stecke. Wenn L. Meyer *torpere* mit deutschem *starr* zusammenstellte, so hat er natürlich nur die primitive wurzel im auge. Die formen *starp* und *stark* konnten sich neben einander aus jener entfalten, und C. übertreibt ganz gegen seinen character offenbar den wechsel eines urspr. *k* gegen *p* im lateinischen. So soll auch *tempus* ein *p* für *c* haben. Dafs wir recht thaten, *cavere* mit schauen

zu vergleichen, beweist das von C. unbeachtete goth. *uskava* „cautus“. *Scauus* ist eigentlich *spectabilis* und „glänzen“ braucht *cavere* ebenso wenig zu heißen als *specere* wegen *conspicuus*. Treffliche aufschlüsse, einen bedeutenden gewinn für das verständniß der declination einer reihe von wörtern bietet uns der abschnitt über ausgefallenes inlautendes *s*. Uebrigens kommt hier der verf. unwillkürlich den anschauungen von Benfey über suffixwandel sehr nahe. Nicht minder bedeutend ist die erörterung der assibilation in den gruppen *ti* und *ci*.

Den wegfall von anlautendem *j* in *emere* und *-ûere* von *induere* bestreitet C. Für das erstere aber hat ihn Curtius *gr. etym.* II, 321f. möglichst fest begründet, und es wird wohl kein kundiger die ableitung von *kam* gegen diejenige von *yam* eintauschen. Als grundanschauung von *yam* hat Benfey „strecken“ erwiesen. Und geradezu unmöglich wird der kenner der sanskritsprache die erklärung von *induere*, *exuere* aus *av* finden, während diejenige aus *yu* mehr als nur wahrscheinlich gemacht werden kann. In desto größerem umfange statuiert C. den ausfall eines *aus i* verhärteten (?) *j* in ableitungen von der wurzel *div*.

Vielfach belegt ist der abfall von *v* vor *r*, *l* im anlaut. Für *δρόσος* eine andere als die von Benfey begründete etymologie, so daß es gleich *drapsa* „tropfend“ sei aufzuspüren, scheint uns unnötige arbeit. Mit der darstellung des schwindens von *v* nach *s* endigt die untersuchung über die consonanten.

Viel kürzer ist der zweite haupttheil unsers werkes über die vokale. Auch da fehlt es nicht an schönen aufschlüssen und an behauptungen, die zum widerspruche reizen. So wird in sehr scharfsinniger weise zu begründen versucht, daß *ab*, *â*, *au*, *af* drei verschiedene quellen haben, indem *ab* dem skr. *apa*, *au* und *â* dem skr. *ava*, *af* dem skr. *adhi* c. abl. entsprechen. Was über *ex* und *e* gesagt ist, ist sicherer als das über die *acc. me*, *te*, *se* vorgebrachte, daß sie nur der verwechselung mit dem ablativus ihr *ê* verdanken. Sehr beachtenswerth ist die behandlung der latein. starken perfectformen, wie *egi*, *cepi* u. a., die man meistens aus einer in den stamm gedrungenen reduplication erklärt. Wir dürfen uns aber hier nicht auf dieselbe einlassen, ohne ausführlich zu werden. Mit großer umsicht wird, wo es sich um die tilgung der vocale handelt, Ritschls in dem programm de decl. qu. lat. recond. aufgestellte ansicht geprüft, und der verf.

entscheidet sich dagegen. Der letzte abschnitt „zur betongung“ bezweckt den widerspruch von Curtius gegen Corssens früher geäußerte meinungen darüber zu widerlegen.

Wir schliessen unsre anzeige mit herzlichem danke gegen den verfasser, dem wir ferner zeit und kräfte wünschen, seine forschungen auf dem gebiete der italischen sprachen mit derselben energie fortzusetzen. Sind auch dessen specielle kenntnisse im sanskrit und altdeutschen nicht so umfassend als diejenigen vieler vergleichenden sprachforscher unserer zeit, so werden wir ihm freudig eine um so eindringlichere kunde auf dem von ihm auserlesenen engern gebiete einräumen und anerkennen, daß er dieselbe in vollem mafe zur hebung der sprachwissenschaft verwendet.

Zürich, in den weihnachtsferien 1863.

H. Schweizer-Sidler.

Glossarium Italicum, in quo omnia vocabula continentur ex Umbricis, Sabinis, Oscis, Volscis, Etruscis caeterisque monumentis qua esupersunt collecta et cum interpretationibus variorum explicantur cura et studio Ariodantis Fabretti. Aug. Taurinor. Fasc. I—VIII, A—OS 1858 —1862 (das ganze auf 10 fascikel berechnet mit 30 lithographierten tafeln, welche die gröfseren inschriften und tabellen von alphabeten enthalten, mit eingedruckten holzschnitten von münzen und kleineren inschriften).

Als zweck seines werkes giebt der verfasser an, die ergebnisse sprachlicher forschungen auf dem gebiet der altitalischen sprachen zusammenzufassen, nicht sowohl für diejenigen, die auf diesem gebiete bewandert sind (che han fama di maestri nelle filologiche discipline), sondern für diejenigen, die dasselbat weniger zu hause sind und sich auf bequemerem wege mit den ergebnissen historischer und philologischer forschung über das alte Italien bekannt machen wollen (ai meno versati in questo genere di studi ed a quanti amano inoltrarsi per men aspro cammino nel campo delle ricerche storiche e filologiche sull' antica Italia). Zu diesem zwecke hat der verf. nicht nur oskische, sabelliche, umbrische, volskische und etruskische wörter gesammelt, sondern auch solche lateinische wortformen, die von dem ge-

wöhnlichen bei den schriftstellern gebräuchlichen latein abweichen, also entweder der älteren sprache vor Augustus, oder dem provinciellen latein oder der späteren volkssprache angehören, endlich auch die namen von städten, bergen, flüssen und völkern des alten Italiens. Ehe ich mein urtheil im allgemeinen über das vorliegende buch ausspreche, hebe ich einzelne punkte hervor, auf die ich dasselbe besonders stützen werde. Von dem bestreben geleitet möglichst viel seltene vom gebrauch der schriftsteller abweichende lateinische wortformen beizubringen, führt der verf. mehrfach abweichende schreibweisen als besondere wortformen auf, selbst wenn jene schreibweisen aus der fehlerhaften orthographie der späten kaiserzeit hervorgegangen sind. In inschriften dieser zeit findet sich bekanntlich vielfach *h* geschrieben, wo es nicht hin gehört, hingegen weggelassen, wo es stehen muß, *b* und *v* wechseln regellos, *ae*, *oe*, *e* werden nicht genau geschieden, *ae* findet sich selbst für kurzes *ë*, und diese schreibweisen sind massenhaft in die handschriften übergegangen. Dergleichen schreibweisen dürfen nicht als besondere wortformen in einem wörterbuch aufgeführt werden; *heorum*, *hobitus*, *Hoctavius*, *horiundus*, *ic*, *abeo* (für *habeo*) u. a. *arvitrium*, *atabus*, *belabrum*, *bela*, *inbicto*, *bendo*, *Jobis*, *iubenis* u. a. *aei*, *aeorum*, *aeclesia*, *baene* und zahlreiche andere sind aber vom verf. als besondere wortformen angeführt. Es finden sich ferner buchstabenverbindungen als wörter aufgenommen, die keine wörter sind. So ist z. b. **abbire* als wort aufgeführt; aber es ist erwiesen, daß dafür *abbitere* zu lesen ist (Schneider, latein. gramm. I, p. 632 anm., vgl. philolog. jahrg. XVIII, s. 723); **abagio* ist kein wirklich gebrauchtes lateinisches wort. Wenn es bei Varro heißt VII, 31: *Adagio est littera commutata abagio, dicta ab eo quod ambit orationem*, so ist dieses *abagio* das bloße erzeugniß einer etymologischen grille des Varro; *ad-ag-iu-m* stammt wie *a-io* für **ag-io* von skr. wurz. *ah-*, *inquam* (Ref. de Volscor. ling. p. 16). Aus *aesculnieis* macht der verf. irrig eine nominativform **aesculnieus* statt *aesculnius*, da *-eis* ja die alte endung des dat. abl. plur. für *-is* ist; **iovisiurandum* ist eine unform, die der verf. aus Ennius worten *iusiurandum Jovis* angenommen hat; *Jovispater* war in der sprache nie vorhanden, sondern ist eine etymologische erklärungs des Gellius von Jupiter. Aus einer inschrift, Bull. Nap. I, 90: *Cusia. Hil.*

Ma Mater, wo das **Ma** ein abgekürzter name ist, wird eine lateinische form *mamater für mater hergestellt und in das glossar aufgenommen. Ein oskisches verbum *manaffed, *manafed kommt in den sprachdenkmälern nicht vor, sondern nur das compositum aa-manaffed, aa-manafed, nur dieses dürfte also in dem glossar angeführt werden; ein oskisches wort *inom giebt es nicht; ich habe längst nachgewiesen, daß diese buchstabenverbindung mit der vorhergehenden medicat zu medicatinom zu verbinden ist (zeitschr. V, 111, vgl. Bugge, zeitschr. VI, 21). Es ist sehr anzuerkennen, daß Fabretti die ergebnisse der neueren sprachforschung würdigt, zumal dies bei den italienischen gelehrten bis jetzt nur in geringem grade zu bemerken ist. Er stellt demgemäß bei vielen wortformen diejenige bedeutung, die auf sprachlich methodischem wege sicher gestellt ist, voran; dann aber läßt er häufig eine anzahl anderer völlig unwissenschaftlicher und sprachwidriger erklärungsversuche folgen von Lanzi, Gori, Passeri, Guarini, Franchini, Fiorelli, Orioli, Minervini, Grotefend, Huschke u. a., ja er führt sogar die eigenen worte derselben an, auch wenn sie bloß ins blaue hinein gerathen haben. Dergleichen einfälle sind zum beispiel aeteis = reis (Fr.), amnud = ἄμνος (Gu.) = omne, ope (H.), ampert = comperto, aperto (Fr.) = circumfert (Gu.), anferener = offerentur (Go.) = infernates (Pa.), antakre = acervatim (Gr.), aragetud = adigito (Gr. H.) asif = assir (H.), faamat = φησί (Fi. Gu.) deivast = moratur (H.) u. a. Zu solchen einfällen setzt F. selbst gelegentlich ein „male, pessime, inepte“. Sie sind des anführens nicht mehr werth, nachdem die richtigen bedeutungen sicher festgestellt sind, sie sind für denjenigen, der sich erst unterrichten will, sogar hindernisse, sich die richtige ansicht anzueignen. Und der verf. will ja grade den möglichst bequemen weg zum verständniß weisen. Es genügte auf solche völlig werthlose deutungen höchstens noch durch citate hinzuweisen und das betreffende male, pessime, inepte binzuzufügen. Das Glossarium Italicum hat das schicksal vieler solcher werke gehabt, die in einzelnen heften erscheinen und allmählich in einer reihe von jahren vollendet werden, nämlich daß inzwischen die forschung weiter fortschreitet und infolge dessen die ersten abchnitte derselben veraltet erscheinen, weil sie die neuesten ergebnisse nicht enthalten. So fehlen bei F. wörter italischer dialekte, deren be-

deutung ich neuerdings festgestellt zu haben glaube, z. b. aus der oskischen inschrift von Pietrabbondante oinim = una (zeitschr. XI, 403) lovfrikonoss = freigeborene (a. o. 416) und aus der sabellischen inschrift von Crecchio esmen = in hoc, esmenek = in hac (a. o. X, 6. 25) kiperu = cupro i. e. bono (a. o. 21) komenei = in comitio (a. o. 25). Bei anderen wörtern fehlen die von mir auf grund von specialuntersuchungen gegebenen deutungen; so von den sabellischen wortformen der bronze von Rapino agine = fest (zeitschr. IX, 146), aisos pacris = sacri paciferi (a. o. 138), asignas aviatas = insignia circumvecta (a. o. 140f.), iafce = ibi (a. o. 148) und von dem stein von Crecchio asin = ad aram (a. o. X, 15), bie = bove (a. o. 23). Bei Etruria, Etruscus war die ableitung von umbr. etru = alter und die deutung „fremdland, fremdling“ zu erwähnen (zeitschr. III, 272); für axare, axamenta glaube ich die richtige ableitung von skr. wz. ah-, inquam gegeben zu haben (de ling. Volscor. p. 17). Auch an unsichern und falschen wörterklärungen fehlt es nicht. Ohne genügende begründung sind deutungen etrusischer wortformen hingestellt, amce = amicavit, ornavit, altinom = alimentum, amriti = $\alpha\mu\rho\kappa\omicron\rho\omicron\varsigma$ skr. amṛta, arasa = ad aras. Haltlose vermuthungen sind osk. damu = damus oder = $\delta\eta\mu\acute{o}\sigma\iota\omicron\varsigma$, sicher falsch ist leigoss = lucos, das als unbezweifelt hingestellt wird (vgl. ref. zeitschr. XI, 416) das -manafed in aa-manafed ist keineswegs mandavit, sondern perfect eines verbum -man-a-um, eines denominativum vom stamme manu- mit der bedeutung manu absolvere, perficere, operare, wie ich nachgewiesen zu haben glaube (zeitschr. XI, 335f.). Lat. ead erklärt der verf. für den acc. plur. neutr., während es in der verbindung advorsum ead ein adverbial gebrauchter abl. fem. ist wie hac in der verbindung post-hac. eā in den verbindungen ant-eā, post-eā. Ein eben solches adverbium ist osk. eka-k, keineswegs eine accusativform. Haice soll abl. fem. sing. sein, während es acc. plur. neutr. ist, vgl. Sc. de Bacch. Ritschl, Prisc. Lat. Mon. ep. t. XVIII, 22: Haice utei in conventionid exdeicatis = haec ut in con-tione edicatis. Die schreibweise eafdem (tab. Heracl. a. o. XXXIII, 2) hat mit umbr. eaf = eas nichts zu thun, ist vielmehr verschrieben aus eaedem = eadem eine neutrale form wie ha-e-c, qua-e, in denen ein demonstratives i, e an die

formen ha-, qua- getreten ist (vergl. Verf. krit. beitr. s. 542). E-de-pol ist grundfalsch aus me deus Pollux(iuvet) erklärt; das e ist vielmehr interjection wie im anfang des carmen Arvale: E nos lasas iuvate, de- ist ein alter vokativ von deus, verschmolzen aus *dee; das e von E-ccere, E-castor ist eben jenes e, nicht aus me entstanden. Aput ist keineswegs eine ältere form als apud, da dieses sich in einer der beiden ältesten scipionengrabschriften findet; bulba soll bei Naevius eine ältere form für vulva sein; aber an der betreffenden stelle ist ja von einer „zwiebel“ die rede. *Diviana für Diana ist gar kein lateinisches wort. Bei Varro, L. L. V, 68. Müll. steht zwar: Quidam Dianam vocant (sc. lunam), vocabulum — Latinum, et hinc quod luna in altitudinem et latitudinem simul eat, Diviana appellata. Aber die handschriften bieten Deviana, Devina; das erstere ist wahrscheinlich die richtige lesart, indem Varro das wort Diana mit devius in verbindung brachte, da er ja sagt, es schreibe sich von der bahn (via) des mondes her. *Diviana oder *Deviana ist eine etymologische fiction wie *abagio. Commanuculus wird als besondere wortform angeführt, ist aber lediglich ein schreib- oder lesefehler für commanupulus. *Labo soll eine wortform sein für labores, während es an der betreffenden stelle des Fronto ausdrücklich als stück oder theil eines wortes bezeichnet wird. Nach dem gesagten fasse ich mein urtheil über das vorliegende buch folgendermaßen zusammen.

Das glänzend ausgestattete werk bekundet ungemeinen sammelfleiß und die bewährte ausgebreitete kenntniß des verfassers von dem inschriftlichen material, es benutzt in aner kennenswerther weise die ergebnisse der neueren sprachforschung und giebt die hierher gehörigen litterarischen nachweise mit großer vollständigkeit und genauigkeit. Aber es fehlt zum theil an kritischer sichtung und abgrenzung des massenhaften materials, daher sind falsche schreibweisen als besondre wortformen aufgeführt, verkehrte und längst widerlegte deutungen wieder hervorgezogen, buchstabenverbindungen, die keine wörter sind, als solche angegeben, während mehrere wirkliche wortformen fehlen; endlich finden sich mehrfach unbegründete oder falsche erklärungen von wortformen.

Das werk ist eine große und nützliche fundgrube von sprachlichem material; aber den beabsichtigten bequemeren weg zur

kenntniß altitalischer sprachen hat es nicht gebahnt. Wer von diesen noch nichts weiß und sich in möglichst leichter und bequemer weise darüber belehrung verschaffen will, der wird das eher erreichen, wenn er die beiden klar und populär geschriebenen aufsätze von Kirchhof über die italischen dialekte in der allgemeinen monatsschrift (1852, s. 577 — 598. 801 — 824) liest, als wenn er das Glossarium Italicum studiert. Endlich erscheint die abfassung eines solchen werkes, das auch alle etruskischen wortformen enthalten soll, doch verfrüht, so lange nicht auf grund zuverlässiger inschriften durch sorgsame und strenge forschung die lautlehre, wortbiegungslehre und wortbildungslehre dieses dialektes wenigstens einigermaßen sicher gestellt und dem planlosen herumtappen und willkürlichen deuteln auf diesem gebiete ein riegel vorgeschoben ist. Möge der verfasser, von dessen gelehrsamkeit und arbeitskraft man jedenfalls nur mit hochachtung reden darf, der sprachwissenschaft recht bald den dienst leisten, ein Corpus inscriptionum Etruscarum zu vollenden und an's licht zu fördern.

Corssen.

Nordböhmisch der hiche neben der diche.

(Zu zeitschr. XI, 159).

Zu den von mir im XI. bande dieser zeitschrift besprochenen formen eines demonstrativpronomens hat sich noch ein höchst interessantes seitenstück in der nachbarschaft ausfindig machen lassen. Die mundart der umgebung von Friedland bei Reichenberg (z. z. in den dörfern Lusdorf, Hegewald) kennt in schönster analogie mit den formen der zwickauer mundart (der diche, doche, dichtsche, dochtsche, dilte, dolte, doltsche) mit gleichfalls demonstrativer geltung die formen: der hiche, hochte, hoichtche, hulte, holte, hölte, hultche, höltche; das pronomen mit dem h-anlaut steht auch neben dem pronomen mit dem d-anlaut in einem dorfe beisammen, z. b. in Hegewald: der doichtche (unser *der dolch-t-ige) neben: der hiche, holte, höltche.

Während die von mir gegebene erklärang der zwickauer formen kaum einen widerspruch erfahren dürfte, da der zusam-

menhang mit den englischen, schwedischen, dänischen formen in Grimms grammatik III, 49 augenfällig ist, unterliegt die etymologische aufhellung der friedländer formen einigen schwierigkeiten.

Ich vermuthe, daß wir diese eigenthümlichen bildungen auf das alte demonstrativpronomen *hi* zurückzuführen haben, daß sich also der biche gerade so zu **hileiks* verhält, wie der dicke zu **thêleiks* oder sollte der biche dem angelsächsischen *sē ylca*, engl. *this ilke* (Grimm III, 50) und dem skr. *īdṛśa* zur seite zu stellen sein?

Verwandtes aus andern deutschen mundarten ist mir nicht bekannt, es müßte denn das demonstrative hell im Oberinntal (Frommanns zeitschr. III, 107, Schöpfs tirolisches idiotikon 668) nicht aus selb mit wechsel von *s* und *h* erklärt werden.

Südböhmisch *ruawas*, *ruawie* u. s. w.

Der nordböhmischen rarität mag sich eine andre aus Südböhmern anschließen. Das pronomen interrogativum mit seinen adverbien erhält in der mundart von Prachatitz am böhmerwalde durch vortretendes *rua* geltung eines unbestimmten vielfachen. Mein gewährsmann, der uns leider zu früh gestorbene dorfnovelist Joseph Messner erklärte mir *ruawas*, *ruawie*, *ruawo*, *ruawann* mit: mehrere verschiedene dinge, auf mehrere verschiedene arten, an mehreren verschiedenen orten, zu mehreren verschiedenen zeiten.

Es scheint mir unzweifelhaft, daß diese böhmerwälder findlinge mit dem richtigen *ua* für mhd. *uo* zu mhd. *ruochen* gehören; die deutung kann höchstens schwanken zwischen *got ruoche* (*waʒ*, *wie*, *wâ*, *wenne*), in welchem falle das schweizerische *geb was*, *geb wie*, *geb wo* zu vergleichen ist (für *gott geb was* u. s. w. Frommann III, 347 und Grimm III, 74) oder *ich enruoche*, *i'ruoche* oder *enruoche* (imperativisch). Nach den im mhd. wörterbuch II, 1, 322 und 798 enthaltenen citaten sind alle drei erklärungsarten möglich; die aus Suochenwirt gegebenen beispiele könnten die erklärungen aus imperativischem *ruoche* für *enruoche* am meisten empfehlen.

Ob sich wohl anderwärts nebenformen zu unserm Prachattitzer *ruawas* finden? Messner, der seine nachbarschaft aufs genaueste gekannt hat, gab mir an, daß das gebiet dieses *rua* von Prachatitz bis ins „bisthum“ d. i. bis Passau reiche.

Leitmeritz, december 1863.

Ignaz Petters.

Romanische elemente in den langobardischen gesetzen.

(Schluß.)

Partikeln.

Der gebrauch von *quod* mit einem finit-verbum statt des acc. c. inf. mag, als zu gewöhnlich, hier nur kurz berührt werden. Es entspricht, außer unserem, jedoch der form nach demonstrativen daßs, dem ital. *che*, sp. pg. pr. fr. *que*, von welchem jedoch Diez II, 410; III, 294, ihres aus quod nicht erklärlichen vokales halber, mit recht annimmt, sie hätten aus *quid* ihren ursprung genommen. Letzteres kommt wirklich öfters im ma. an stelle von quod vor. Z. b. l. Sal. im Cod. Paris. p. 126 Lasp.: Si aliquis alicui jure imputaverit, *quid* (daßs er) *perjurasset* (also auch hier plusq. statt perf.), wofür in der Em. *quod se perjurasset*. Etwas verdächtig wird die sache aber durch die heroldische ausgabe, welche „quod *aliquid* perjuratus sit“ liest. In demselben codex jedoch p. 124. 132: *quid si* statt des üblichen: quod si; und *quid* (statt quod) *superius diximus*; ut eorum *quid* (quod) *viderunt testimonium prebeant*. — Von *nam*, *enim* in adversativem (einwendendem) gebrauch, sowie von *non* — *nisi* (nicht, -- sondern nur) haben wir schon weiter oben gehandelt.

Einer besonderen hervorhebung jedoch bedarf die zwar nicht nothwendige, allein oft vorkommende verwendung von *quod* und (dem damit synonymen gebrauch von *quia* als „daßs“ im ma. entsprechend) von *quia*, um damit eine direkte rede einzuleiten, also der art, daßs sie mit dem *ὅτι* der Griechen und, etymologisch noch enger, mit dem *keh* (relativpronomen, sowie unserer mit das im grunde einheitlichen conj. daßs parallel gehend) bei den Persern hinter vv. dicendi einen passenden vergleich zuläfst. Diez III, 307 sieht das quia bei direkter anführung als einen durch die vulgata weiter verbreiteten gräcismus an, welcher in den volkssprachen nicht heimisch geworden. Inleßs das franz. dire *que* oui, *que* non, span. decir *que* sí,

que non Diez III, 291, und der indic. nach sagen und anderen verben, die eine mittheilung der gedanken ausdrücken, 298. 306 zeigen, daß auch diesen sprachen der gebrauch einer partikel nicht fern lag, welche, in ähnlicher weise als die fragpartikeln und gleich unserm anführungszeichen, das amt übernommen hat, den inhalt einer fremden rede (gleichwie: er sprach dies, was — nun folgt:) nicht bloß in referirend mittelbarer weise, sondern in ihrer eigensten form, unmittelbar wie sie gesprochen wurde, d. h. also sie gleichsam mit dramatischer lebendigkeit wiederholend, einzuleiten und als solchen aus dem flusse von des sprechenden eignen worten für den hörenden bemerkbarer an die oberfläche zu heben, ganz ebenso wie, nur beim abschlusse der anführung, das skr. sein *iti* (d. i. so; lat. *haec ille*) verwendet. Jetzt einige belege. P. 111 no. 9 (38): *et ipse dixerit quia*: „Nescio qui sint“, und bald darauf: *dicit ei, quod*: „Ego scio quia (daß) ei credere potes“. Also an der zweiten stelle unstreitig *quod*, um nicht von einem *quia* unliebsamer weise ein zweites abhängig zu machen. Jedoch auch p. 40 no. 153 *dicant per ordinem quod*: „*Parentilla* (lat. und it. *parentela*; doch vgl. *querella nostra sic* (auch gutlat. st. *talis*) fuit“ cet. — P. 123 *nisi simpliciter dixerit quod*: „*Comparavi de Franco* (ich habe es gekauft von —) aut *Nescio de qualem hominem* (franz. *quel welcher*)“, von N. N. — Dann mit *quia*: P. 71 *et omnibus vocem pregonia* (mit heroldsstimme; vgl. *praeconio contendere* Suet. Ner. 24) *innotiscat, quia*: „*Cavallum inveni, et nescio cujus* (gen., oder wie: *cujum pecus?*) *sit*“. — P. 142 *et dixerent (-int), quia*: „*Wifamus*“ cet. Graff I, 784, das warnzeichen, z. b. daß man irgendwo nicht gehen dürfe, unbeachtet lassen. Sodann: *Jurent quia*: „*Interfuimus*“ cet. — Ferner p. 144: *ut jurent unusquisque actor, et dicat* (wechsel des num.) *per evangelium* (per in lat. weise, beim evang. Die lesart *evangelias* wahrscheinlich als fem. plur. aus dem neutr. pl.) *quia*: „*Quodcunque cognovero quod contra rationem*“) *alequid tultum est* (auch sonst

*) It. *contro ogni diritto e ragione* wider alle gebühr. Als adj. con-

tollum, weggenommen, wie regelrecht von lat. *tollere*; *it. maltolto* erpressung, franz. *maltôte* von *tolte* auflage), *facio exinde* (davon) *noditiam* (jetzt *it. dar notizia*, nachricht geben) *domno regi ut relaxetur* (etwa *res*, damit die sache abgemacht — ihr abgeholfen — werde? *It. rilasciare*, nachlassen, erlassen); *sic tamen ut dicat in ipso sacramentum* (schlechtweg eid, nicht wie bei den Römern ausschliesslich: ὅρκος ἀπαραιτίτως. Gloss. Philox.) *quod* (hier: „dafs“ in indirekter rede) *non consentiendum* (wie *it. ger. auf-do*) *ad amicum*, *non ad parentem* (nicht nachgebend einem freunde oder verwandten, *it. parente*, als *dativ s. Diez III*, 94; auch eine lesart *consentiendo amico*, das *subst. etwa dat.*), *non ad praemium* (mittelst lohn) *corruptus* (*it. corrotto*, bestochen), *nisi quod* (und er nur —; zu ergänzen davor vermuthlich sit) *certo sciat quod contra rationem tultum est*, *et cum nobis paruerit* (*it. parmi* es däucht mir), *retensitum* (obschon auch in den noten mit *t*, vermuthlich *rec. d. h. es*, geprüft) *per nostram jussionem relaxetur*.

Ein schlufs-*s* in *forsitans* kommt zu häufig vor, als dafs es blofs gelegentlicher schreibfehler sein könnte. Z. b. p. 101. 107. 112. 122. 134. 137. Das *it. forse* *Diez II*, 402 bringt mich nun auf den gedanken, ob nicht in ihm, wie in *forsitan-s* hinten ein dubitatives *wenn* (*it. se*, lat. *si*) zu suchen, was mindestens besser paßte, als etwa lat. *sit* (*ital. sia*), das ja überdies in *forsitan*, wenn auch nur noch wenig gefühlt, schon einmal steckt.

Modo, und *compp.*, für jetzt, von jetzt, inskünftige u. s. w. So führt könig Liutprand, nachdem er von *genti nostre expeditilia* (ersprießliches, *quod expedit*; vgl. *it. giovevole*, *quod juvat*) gesprochen, das von ihm anbefohlen worden: *et nunc quidem — perspeximus* (*prosp.?*) *etiam et modo* (alsbald, von nun an) *adjungere* (den früheren edicten). — — *Nam quod* (was aber; mit nachfolgendem anakoluth, als ob *quae stände*) *antea statuta sunt*,

trario alla ragione, widerrechtlich. *La ragione non può nulla contro la forza*, gewalt geht über recht.

modo (von jetzt) *menime* *revolvantur* (gleichsam umkehren; worunter gemeint wird: wieder in anwendung kommen). — P. 124: *ita amodo* (von nun an) *et in futuro* (acc.) *deveat permanere*, soll es bleiben. — P. 203 (vgl. p. 110) *Amodo* *autem* *et deinceps statuimus* (bestimmen wir) *ut* — und gleichermassen p. 139: *Nunc* *itaque statuere previdimus* (it. *prevedere*, vorsehen), *ut nulla amodo* (fürder) *femina facere presumat*. — *Usque modo* (bis jetzt) p. 121. — P. 138: *Si quis miser* *aut insipiens* (i. non sapiens p. 220, also etwa: närrisch, blödsinnig) *homo presumpserit sponsare* (it. *sposare* heirathen, frz. *épouser*; daher engl. *spoused*) *mulierem habentem vero* (quae habet virum) *sibi* (sive) *ipse vir ejus aegrotus sit sibi sanus, sicut modo* (jüngst) *et nobis talem causam adnuntiatam* (vermuthlich durch *anacoluth*: *accepimus*) *est*. Was haben wir unter *miser* (auch *miser homo* p. 140, wo s. v. a. „ein schlechter, erbärmlicher ehemann“) zu verstehen? Schwerlich kann es hier so viel sein als *misellus* (aussätziger), mhd. *misel*, indem wissentlich doch kaum je ein frauenzimmer sich dazu verstanden hätte, mit einem manne in verbindung zu treten, den seine scheußliche krankheit damals aus aller menschlichen gesellschaft verbannte (p. 45). Kaum auch, wie urspr. unser elend (landesverwiesen, exsul). Vielmehr, wie bei DC. *miserabiles personae*, auch *miseri homines* statt *pauperes*, bedürftige. — Eine gar nicht seltene erscheinung ist *posteus* (für *postea*, roman. *poisa-s* mit s Diez, altrom. sprachdenkm. s. 46, *postquam*), worin ich einen comparativ aus *post* suche, im gegensatz zu *prius*, kaum f. *posterius*, nicht aber eine verbindung mit einem *casus* von *is*, da *eos* kaum zulässig wäre, so der acc. neutr. *ea*, span. *ant-es* (*ante ipsum*) für *potius* Diez II, 390. 410. — P. 141: *Si quis* — *in casam alienam introierit ad resedendum et ei censum reddendum* (um darin zu wohnen und dem eigenthümer miethzins, it. *censo*, zu zahlen) *et postea* (dies öfter in dem artikel) *aliquid emerit de illis rebus quas secum adduxit* (d. h. nicht: *aliquid illarum rerum*, sondern etwas gekauftes, z. b. ackergeräth, vieh, nicht erst von dem auf dem

gute erworbenen bezahlt, sondern von seinem mitgebrachten, z. b. aus dem vermögen seiner frau) — —: tunc ipsum *negotium* (die für den haushalt nöthige sache, *χρημα*) dimittat in ipsam casam (lasse es in dem hause) et recipiat pretium suum (den ihm gebührenden preis). — Nam si (wenn jedoch) de illo laborem comparaverit (von der arbeit es kauft) quod (allgemein: was) postea laboravit aut fecit, *posteus* — introibit (-vit), in ipso cespite dimittat ubi laboravit. Also etwa meliorisationen des grundstücks. — Hoc autem ideo nunc adfiximus (nachträglich hinzugefügt — eigentlich angeheftet), quia tantummodo causa ista — per *cawarfida* sic judicatam (-ta) est, nam in Edicto scripta non fuit. Das langob. wort wahrscheinlich mit suff. -*ida* Grimm II, 242 und präf. ca- (*ga*-). Vgl. Graff IV, 1236: *gihuorbithu* (conversione, verwandlung). Etwa: nach gewohnheitsrechtlichem verfahren (mhd. gewirbe, ich verfare)? Oder: nach übereinstimmung? — P. 139: Nam *posteus* (postquam) mundium fecerit. Ferner XI: et post ejus *decessum* (nach des mannes tode) ad alium ambolaverit maritum (einen anderen heirathet) sine voluntate heredes (gen. -is oder plur. mit weglassung von *de* davor statt gen.?) prioris mariti, *faida* et anagrip non requiratur; quia *posteus* Romanum maritum *se copolavit*, worin das *se* wahrscheinlich nach ital. weise dativisch (sibi) steht, kaum als acc. (sich mit d. m.). Vergl. p. 219. Epor. *copolaverit* i. sociaverit in conjugio (statt acc.). Alio viro (eher accus. als dativ) *se copolare* p. 139. — An die stelle von quum setzen die romanischen sprachen quando. P. 140 kommt aufser dem quando auch zweimal *quandum* vor, was von einer vermengung mit *dum* herzuführen scheint. Et ipsa *ex peccatis**) scandalum (in schande zu gerathen) cucurrere (das eine cu verschrieben, etwa inc.?) visa est *quandum* ad hoc malum (preisgabe an einen anderen auf anstiften des eigenen mannes) penitrandum (perpetrandum)

*) Sündhafter weise. So auch p. 103: Si frater fratrem in *peccatis* occiderit. Ferner, et super alius (-os) vadunt *pro peccatis*, über andere herfallen. Vgl. franz. *envahir* aus *invadere* Diez etym. wörterb.

accessit, quia in maiorem (masc. statt neutr.) scandalum currere non potuit, *quandum* [quam d.?] se ad mortem traxit (it. *trarsi* herbeilaufen, hinziehen; etwa: als hätte sie sich selbst getödtet?). — P. 203: dominus suus — eum (servum) cum illam quam sibi uxorem tulerit (der freien, welche er sich zur frau nahm) possideat *perpetim* (hinfort) cum filiis eorum. Zu *perpes, tis* (perpetuus, continuus), welche ich lieber zu pateo als peto (etwa: reichen?) bringen möchte, mit suff. -tim, obschon perpetim kein t-t (noch daraus s-t) zeigt. — *Certius* (ganz gewiß). Z. b. p. 203: quod *certius* ipse, *supra* quem (ital. *sopra, sopra* präp. über, wegen) proclamavit, illam *ei* (genauer ipsi, sibi) fecerit (sc. plagam). Ferner p. 204: et cognitum fuit *certius* iudici, wie ja auch der comparativ in *certiorem* facere.

Unde (it. *onde, donde*, frz. *dont*) in den romanischen sprachen für alle mit der präpos. de ausgedrückten verhältnisse (Diez III, 338). Daher p. 109: Si quis rapuerit qualemcunque femina libera (acc.) saecularem, *unde* (für welches verbrechen) in anteriore Edicto legitur conpositio solidorum DCCCC. — P. 135: Hoc autem de his causis dicimus, *unde* (in betreff deren) cartolam commutationis aut vinditionis (tausch- oder kaufurkunde) homenis (homines) inter se non faciunt; nam (jedoch) *unde* cartolam faciunt et ostenduntur (cartolae), sic deveat esse (soll es so gehalten werden) sicut in ipsa cartolam legitur. — P. 145: et *unde* (wovon, d. h. von der tödtung) habent dolore (it. statt -em), habeant in alico (einigermassen, it. in qualche modo) propter mercedem (aus der als wehrgeld empfangenen summe) consolationem. — Ebenda: cognovimus multos actores nostros qui tollebant (erhoben, nahmen) de singulis *unde* (von dem — so viel) decem solidos, *unde* sex, *unde* amplius (eher = noch weniger?): et dabant talem spatium (*dare spasio* m., frist geben) atque *tranquilla* (statt tranquillità f. oder tranquillo m. rube, ungestörtheit), donec ipse qui homicidium faciebat obsegrare (durch bitten erreichen, it. *ossecrare* inständigst bitten — gleichsam bei allem, was heilig ist) poterint (mit weglassen von u conj.

perf., oder wohl besser statt possent conj. imperf. von it. potere), ut *exinde* nihil darent (mit wechsel des numerus). — P. 114: *Res ipsas unde legitur non possederit.* — P. 120: *unde* (wortüber) *ipsa conpellatio agitur.*

P. 65: Si quis tintinno (eine schelle) *de super* *) *carallo* aut *bovem* (von dem halse herab) furaverit. Dann p. 22: crimen ipsum *de super se* eicere, die beschuldigung von sich abwälzen. So auch p. 97 als bibelcitatz: omnem (als ob auch die III. ein neutr. -m erheischte) datum perfectum (und alle vollkommene gabe) *de sursum est* (kommt von oben herab). It. *dal* (gleichsam de-ab illo) *di sopra, dal di sotto* (franz. *dessus* mit sursum, susum, und *dessous* aus subtus), von oben, von unten. Si ambo causatores *de sub* ipso sculdahis sunt (p. 106). Desgl. p. 90. 107: Si homines *de sub* uno iudice, *de* (sub weggelassen) *duobus* tamen sculdahis, causa [m] habuerit [-int].

Als neu oder wegen neuer anwendung bemerkenswerthe wörter.

Nach den obigen ausführungen, welche zumeist das in den langobardischen gesetzen übliche grammatische gebahren einigermassen im überblicke vor augen zu führen bestimmt sind, beschäftigen wir uns jetzt noch mit einigen ausdrücken von lexikalisch wichtigem interesse. Also z. b. bezeichnungen von verwandtschaft. P. 110: statuere previdemus, ut *amodo* (von jetzt, inskünftige) nullus homo presumat *relicta* (die hinterlassene wittwe) *de consoprino* (s. Diez etym. wörterb. *cugino* s. 119) aut *insoprino* suo uxorem ducere. In Adelungs glossar wird gefragt, ob unter dem zweiten ausdrücke der filius consobrini zu verstehen sei. Ein comp. mit sobrinus (sp. *sobrino*, na neveu, nièce) haben wir jedenfalls vor uns; allein die lesung des

*) Auch in: Si quis *sogas* (d. i. corrigias Diez etym. wörterb. s. 321. 1) *de bovis* [es] junctorios (zum anspannen, wie jumenta, s. p. 58) könnte das *de* örtlich genommen sein: von den oxen selbst. Allein nichts hindert, es für ersatz des gen. zu halten.

nicht nur sonst unbekannten als auch von seiten der präp. völlig unverständlichen wortes halte ich für irrig. Unter den varr. p. 361 heisst es: Cav. aut *bisobrinus*; deest in Verc. Das bringt uns auf die rechte fährte. Da wir in unsern texten öfters b statt v (geschr. u) finden, ist klar: *uisoprino* müssen wir lesen, und dann bekommen wir (das s doppelt genommen) ein analogon zu *bisneptis*, *abneptis*; und *bisavus* (ital. *bisavo*, sp. *bisabuelo*, franz. mit diminutiv-endung *bisaïeul*), *bisavius*, *proavus*. DC. Sp. *biz-nieto*, *ta* Arrière-petit-fils ou petite-fille. (*Nieto*, a von *nepotes* durch verpflanzung in decl. II. I.). Das i in frz. *aïeul*, *eule* (sp. *abuelo*, *la*, it. *avolo*, a ohne dasselbe) hat seinen grund in *avius*, *abius* statt *avus* bei DC. und auch öfters in unsern edicten z. b. p. 120. 122. 139. Etwa nur anscheinend in analogie mit *avia*, worin *-ia* motions-endung; und wahrscheinlich vielmehr adjectivisch (mit ergänzung von *pater*?). — Gleichfalls p. 110: Item hoc censemus et precipimus (meinen und befehlen wir), ut nullus presumat *cummatrem* (ital. *comare*, frz. *commère*, *gevatterin*; sp. *comadre* ausserdem *hebeamme*; gleichsam *mitmutter*) suam uxorem ducere, sed nec filiam quam *de sacro fonte levavit* (nec filias *de fonte* p. 91), neque filius ejus presumat filiam illius uxorem ducere qui eum *de fonte suscepit*, quia *spiritalis* (it. *spiritalis* geistlich, neben dem richtigeren *spirituale*) germani (geschwister) esse noscuntur (angesehen werden als —?). It. *levare al sacro fonte*, *gevatter stehn*, was, des *al* wegen, eigentlich wohl: auf den händen halten bei dem taufstein, *il fonte battesimale*, frz. *tenir sur* (über) *les fonts* (plur.), und, streng genommen, nicht: aus der taufe heben. Pathe: *figlioccio*, a, frz. *fillet*, *lle*. — P. 132 no. III: Si quis *aldiane* [a-m? art hörige, leibeigene] alienam aut suam ad uxorem tollere (zur frau nehmen) *voluerit*, *faciat eam widribora**), sicut Edictus continet de

*) *Witribora* p. 58 gleichsam „wiedergeboren“, *regeneratus*, so dass sie dadurch zur freien und gleichsam „wohlgeboren“ wird? P. 40: Si quis *dere-liquet* filium legitimum unum, quod est *fulfurum*. Dazu die varianten p. 302: Ita Verc.; *colforan* Epored.; *fulbor* Cav. et Ma.; *fulbor* Heroldus; ed.

ancillam; nam qui sine ipsa ordinatione (gleichsam standeserhöhung, wie z. b. in regem aliquis *ordinatur?*) *quasi* uxorem (nur gleichsam als concubine, kebsse) habuerit, filii qui ex ea nati fuerint non sint legitimi, sed *naturalis* (-es). „Natürliche kinder“, d. h. nicht im gegensatz zur kunst, sondern gleichsam in roher natürlichkeit erzeugt, ohne die eindämmung der lex (legitimi, rechtmäßig), also gegenüber den ehelichen (von ahd. *ewa*, urspr. gesetz, später ehe Graff I, 510). Vgl. im englischen die bezeichnung der verschwägerung: Father, mother *in law* (im gesetz), son, daughter — *in law*; brother, sister — *in law*, zur unterscheidung von der wirklichen physischen oder der blutsverwandtschaft. Man vergleiche den streit darüber, ob die wörter *γύσσι* oder *νόμφ* seien (Steinthal, gesch. der sprachwiss. s. 72). — Vesme p. 219 *matrinia* (it. *matrigna*) i. noverca. Allein p. 110: De his qui de illicito matrimonio (gleichsam mutterschaft, welche durch die ehe ihre berechtigung erhält) nati sunt vel nascuntur, id est de *matrinia*, *filiastra* (it. *figliastra* stieftochter) vel *cognata*, quod est (worunter zu verstehen, nämlich nach ital. sprachgebrauche, hoc est) uxor fratris aut soror uxoris. Im italienischen bedeuten *cognata* „schwägerin“ und *cognato* „schwager“, ganz wie neugriech. *ζωνιάδα*, -δος; Rofs, reisen auf den griech. inseln III, 183, obschon dieselben in wirklichkeit keine cognati sind, sondern bloß affines. — Ebenso p. 47: Nulli leceat novercam suam, id est *matriniam* qui (statt quae) fuit uxor patri(s), neque

— —
Murat. *fulboram*; Canciari *fulboran*; cod. Cathedr. Mutin. apud Murat. *fulbornet* (das *et* bloß wiederholung des folgenden lat. *et filius naturalis*). Etwa „vollgeboren“, wie vollblut, vollbürtige geschwister? Vgl. Grimm II, 632. Doch, wenn *f* im zweiten gliede besseres recht hätte, etwa zu ahd. *folle fuor* (praevaluit) von *fol* *foran* (kaum *uuola ferit*, bene, und wohlfarth in betreff der lesart *wolforan*) Graff III, 556. Bedenklich ist aber nicht nur, daß im part. prät. goth. *farans* das *a* bleibt, sondern daß auch kein recht zusagender sinn herauskommt. Das *fulfrea*, *fulfreal* der langobardischen gesetze (s. Graff III, 786) könnte auch etwa: „voll (ganz) frei“ bezeichnen wollen, obschon die lesung *fulcfree* auf comp. mit volk leitet. Etwa vor dem volke (publice) frei erklärt? Ganz verschieden ags. *folcfrēa* erfolgsherr, wie *πολυήν λαών*

privignam, id est *filiastra*, neque *cognata*, qui (quae) fuit
 oxor fratris, oxorem ducere. — P. 42 no. 164: Si quis ex
parentibus (verwandten, it. i parenti), id est *barbas* (mit
 s aus it. *barba* m. onkel) quod est patruus, aut quicumque
 ex proximis, dixerit de *nepote* (it. *nepote* hier unstreitig f.
 neffe, und nicht enkel) suo aut consoprino (vetter) doloso
 animo, quod de adulterio natus, nam non (nicht aber) de
 certo patre. Dagegen no. 163: Si quis in morte[-m] paren-
 tibus suis insidiatus fuerit (heimlich nach dem leben trach-
 tet, wie etwas später: *cujus de anima tractat*, it. *insidiar*
 la vita altrui, aber *trattatore* anstifter böser händel), id
 est si frater in morte (statt acc.?) fratri suo, *barbanes* quod
 est patruis (also auch barbanes wohl als dativ auf -is), seu
 consubrini[-s?] insidiatus aut (oder zu deren tödtung?)
 consiliatus fuerit. P. 47 no. 186: elegendo qui mundum
 ejus (mulieris) in potestatem debeat habere, vult a patre
 (wolle sie nun zum vater), si habuerit, vult ad fratres, vult
 ad *barbanes* (als ob nach decl. III, zu den oheimen, it.
barbani), vult ad manum regia (in den königlichen schutz).
 Die oheime, eigentlich die bärtigen, als ehrentitel Diez
 etymol. wörterb. s. 385, wie lat. *barbatus* im walachischen
 die bedeutung „männlich“ bekommt. Dief. *barbanus* oyme,
 vedder, vaders broder in seinem Gloss. Germ.-Lat. Mit
 gleichem suffix die bezeichnung der tanten p. 170: nam
amedanis (die tanten, engl. *aunt*; im Matr. *amitis*, was der
 endung nach unstreitig richtiger *amitae*) suorum nepotum
 (ihrer neffen) possessionem capere nullu modo (das zweite
 u statt o) *potebant* (poterant), quia nihil de eisdem *ame-*
danibus (also fälschlich nach III, da kaum wie filiabus;
 im Ma. hier richtig: *amitis*) prior continebat Edictus (f.n.).
 — P. 126: Si quis cum servo aut aldione vel cum *perte-*
nentem (it. *pertinente*, angehörig) alieno (mit dem angehör-
 rigen — hörigen? — eines anderen) de qualiscumque (-s
 falsch, und kaum plur.) rem convenerit. Vgl. p. 203 uxo-
 rem tulerit *qui* (quae) ad palatium juxta legem *pertinebat*.
 Dagegen p. 110: qui cum palatio aut rege *tenent* (es hal-
 ten, s. Adelungs glossar), wie it. *tener con*, per uno; te-

nere il partito di alcuno; franz. *tenir* pour ou contre quelqu'un.

Körpertheile. P. 79: Si quis homini libero *brachio* (acc. brachium, it. *braccio*, franz. *bras*) super (oberhalb, it. *su* mit verlust nicht nur von p wegen des verwandten u, wie in franz. *sur*, sondern auch von r, wie z. b. in *marmo*) *govito* (lat. cubitum n. oder us m.), hoc est *murioth* (s. Grimm gesch. s. 696), ruperit (it. *rottura* di braccio, di gamba arm-, beinbruch. Frz. *casser* aus lat. *quassare*), componat solidos XX; si autem (lat. sin) *subtus* (it. sotto, frz. *sous*, als präpp., während im latein. bloß adv.) *gomitum* (it. *gomito* m.), quod est *treno*, componat solidos XVI. Vergl. Gloss. Matrit. p. 233: Tibia i. e. *subtus geniculum* (it. *ginocchio*, das erste o statt u, knie. Ascoli Studj crit. p. 73). Si *coxa* (acc., it. *coscia* Oberschenkel, franz. *cuisse* Diez etym. wörterb. s. 113. 1) ruperit super *geniculum* (mit dem feineren, allein etymologisch unberechtigten i statt u). Si vero *semus* aut clodus fuerit sqq. Das letzte wort, lat. *claudus* (bei Plautus auch *cludus*), ist dem Italiäner abhanden gekommen, da *chiodo* sowie *chiavo* aus *clavus* entsprang. Diez etym. wörterb. s. 395. Dagegen *semus* kann nur etwa „verstümmelt“ oder „halblahm“ bezeichnen wollen. *Semus*, mutilatus, qui non integro est corpore (aus lat. semi-) DC., it. *scemo* u. s. w. Diez a. a. o. s. 307. It. luna *scema* mond im abnehmen, wie im DC. vetus interpret Juvenalis ad Sat. 6 (vielmehr VII, 89): *Semestris* (halbmonatlich, mit aufgeben des einen m vor m) autem Luna dicitur, cum mensis *medium* permensa est spatium: aut *xemum* (leg. *semum*; vielleicht nicht nothwendig, wegen span. *xeme*, halber fuß) dicit, cui ut (luna) plena sit, parum admodum est. Danach ist *Xymam* (also auf luna, nicht spatium bezogen) Juven. ed. Schrevelii p. 256 und in Juv. Commentarii vetusti ed. Cramer p. 286, so viel ich muthmaße, zu verbessern und zu erklären. Cramer indeß will lesen: ad XV. diem scilicet cui, ut pl. sit u. s. w., was eben so willkürlich ist als unnütz, indem das dicit (vergl. d. zeitschr. I, 386) im munde des scholiasten auf den autor

geht, welchen er commentirt. Jener will sagen: Juvenal meine, verstehe unter seinen worten (dicit) einen fast vollen mond. — Si quis alium intra *capsum* plagaverit (ital. *piagare*, frz. *player* verwunden), componat ei sol. XX., bei Zachariae Fragm. p. 57 übersetzt: *Ἐάν τις ἐτέρῳ εἰς τὰ κοῦφα τοῦ σώματος πλήξῃ* (dor. *πλάξεν* Theocr. 22, 124 zusammenhängend mit *plaga*), *ζημιούσθω νομίσματα κ'*. Bei Skarlatos in seinem neugriech. wörterb. *κουφάρι* (*τὸ κορυμὶ ἀπὸ ταῖς πλάταις ἕως τὰ μεριά*). *Ὀλμος*, *corsage*. Auch *σκελετόν* carcasse. Die ableitung von *κοῦφος* (leicht) sei deutlich. Dies jedoch wohl nur insofern, als leere höhlungen (an unserer stelle aber wird die brust- und vielleicht auch die bauchhöhle gemeint) leicht zu sein pflegen und daher *κοῦφον* „cavitas“ bedeutet, s. DC. Aehnlich bei Vesme p. 33. 34 z. b. CI: Si quis alium (Graff I, 246) alienum (statt dativ) aut servum ministerialem (der ein handwerk versteht) plagam (d. i. vulnus) intra *capso* (it. *casso*, thorax, die brust) aut sagitta (it. *saétta*; franz. ganz anders: *flèche*, vgl. flitzbogen) aut *con* (instr. und somit beides, nach form und gebrauch, vollkommen italiänisch) *qualevit* (qualibet) *arma* (oder mit jeder anderen waffe; s. früher neutrum) fecerit (lat. *infligere*, *inferre*), componat solidos sex, excepto (also unverändert) *operas et mercedis medici* (mit ausnahme der heilungskosten). *Casso* mit gleicher assimilation, wie in *cassa* aus lat. *capsa*; it. *esso* aus volksmälsigem lat. *issus* (ipse), nämlich aus *capsum*, bei DC. thorax, *pars concava corporis costis circumdata*, wo auch engl. *chest* d. i. unser brustkasten, indefs nur dann mit recht angezogen wird, im fall man auch kasten (Graff IV, 530) aus kapse, ahd. *kafsa* ib. 379 = lat. *capsa* (kapsel aus *capsula*, woher homo de *capsula* „ein mann wie aus der lade genommen“, so übertrieben schmuck) entstanden glaubt. Das t vielleicht, wie öfters hinter s, z. b. *cins-t*, zumal des anklangs an kiste wegen, das aus lat. *cista* (noch zur zeit, wo man es ohne zischen sprach), *κίστη* (zu *κείμαι*, vgl. *θήκη*, mit etwas auffälligem σ) entlehnt worden. *Capsa* vielleicht als aufnehmendes gefäß,

von *capere*, *capessere*. Möglicherweise selbst *casses* jägergaru wie frz. *chasser* aus *captare* (jedoch unter eindringen von i hinter t) abgeleitet. Dagegen p. 203: *petitio illius cassa maneat*, d. h. hohl, nichtig (wie anderwärts in den edicten *cacua* für irrita; und schon lat. *cassare* kassiren, it. vernichten, für unkräftig erklären). — P. 33 art. 103: *Si quis servum alienum (statt dativ) rusticano (der zum feldbau dient, gegensatz z. b. ministerialis, handwerker) plagam in caput (auf den kopf, oder: am kopfe?) fecerit ut cutiga tantum rumpatur*. Noch genauer bestimmt in art. 46: *ut cutica tantum rumpatur* (d. h. was) *quod capilli coperiunt* (f. coop., it. *coprire*, frz. *couverir*). It. *prendere* uno per la *cuticagna*, einen beim kopf kriegen, bei dem haar, das an dem genick ist. D. h. kopfhaut, aus *cuticula*, dessen (ohnehin betontes) i unstreitig nur aus versnoth lang gebraucht worden von Juv. XI, 203 und Pers. IV, 18. Da *-cula*, *cla* im ital. zu *-chia* würde, ist wahrscheinlich nicht an dieses, sondern an bloßes *-ca*, wie in *scutica*, suff. *-agna* aus lat. *-aneus* gesetzt. Diez II, 281 z. b. *calcagno* (calx pedis). Vgl. it. *mali cutanei*; *subcutaneo*, unter der haut befindlich, aber schwanzriemen (postilena): *soccodagnolo* aus *coda*, lat. *cauda*. *Cutica* schwerlich als kürzung aus *cutis capitis*. Sonderbar genug aber muß einem späteren abschreiber von dem titel no. VII in Liutpr. Ed. p. 89: *De morgincapud mulieris*, indem der germanische ursprung des wortes „morgengabe“ verdunkelt war, das irrlicht von einer comp. desselben mit lat. *caput* (im sinne von kapital) vor den augen getanzet haben.

Gebrechen. Im Edict. Roth. no. 62 (vgl. 68): *et si (manum) sic sideraverit et non perexcusserit a corpore*, wenn er die hand nur gelähmt hat und nicht gänzlich (*per*) vom körper abgeschlagen. Schon im alten latein *siderari*, ἀστροβολεῖσθαι, gelähmt sein, wie auch bei Dief. gloss. lat.-germ. *sideratus* (i. ictuatus, *sidere* afflatus) gheroert (vergl. vom schlage geführt), ags. faerunge (etwa adv. faeringa, unversehens) astorfen (abgestorben). Bei Zacha-

riae p. 58: 'Εὰν ξηρανθεῖν (welk geworden, abgestorben) καὶ οὐκ ἐκκοπῇ ἀπὸ τοῦ σώματος. — P. 28: Si quis alii plagam in nasum fecerit, componat ei solidos sedicem, si *resolutaverit* (ἐὰν οὐλώσῃ Zach. p. 56, also mit *sollus* verwandt), ut tantum *cechatrice-s* (kaum plur., sondern it. *cecatrice* mit nenangesetztem zeichen des nom. siug.) appareat. Dazu Vesme p. 289: *Resolutaverit*. Ita semper Verc.; recentiores codd. *resolidaverit*. Letzteres, bei Diefenb. gloss. lat.-germ., vgl. etym.forsch. II, 482, „wieder fest machen“, an unserer stelle unstreitig: „wieder fest wird, anheilt“. Auch vom ohre: si *resolutaverit*, was demnach, als schwere lesart, nicht verdient beiseit gelegt zu werden. Weder aber an *salvus* (it. *saldo*, wohl nach analogie von lat. *validus*, *valde*, und daher: la piaga si *salda*, die wunde schließt sich), *salus* (*resalutare* bedeutet: wieder grüßen), noch an *sollus* ganz, etym.forsch. I, 780 möchte ich dabei denken, sondern, der geringen sicherheit in rücksicht der bedeutung ungeachtet, weil doch die form kaum einen anderen weg offen läßt, an *resolutus*, das also hier wohl mag für „wiederhergestellt“ genommen sein, wo das übel gehoben (aufgelöst). — P. 138: Si quis *fororem accepto battederit* hominem liberum aut mulierem liberam aut puellam *qui* (statt *quae*) in scandalum (zu einem gezänke) ubi veri (*viri*) litigant venirent (wahrscheinlich statt *venerint* und nicht conj. impf.), et per ipsas feritas (schläge) *ponderosus* vel *ponderosas* (unstreitig sing. -a, wenn jemand —) facti fuerent. Richtig ohne allen zweifel erklärt das adj. DC. durch: *herniosus*. Der anfang scheint nicht: von wuth ergriffen, *furor* *corruptus*, oder *captus*, wie *capit me odium*; sondern *acc.* *abs.* nach weise von: *capere odium*, wenn er in wuth kommt. Vielleicht nachdem die wuth (in ihm) entbrannt, etwa wie bei Virg. VI, 250: *Aridior nubes accipit ignem*, fängt feuer. — Im glossar von Ivrea p. 220: *Egrotus* i. *infirmus*, so daß mithin der gute lateinische ausdruck durch einen romanischen, wenigstens seiner gebrauchsweise neuen erläutert wird. *Infirmus* bedeutet nämlich im latein nur: nicht stark, schwächlich.

Infirma atque etiam aegra (was also mehr sagen will) valetudo. Cic. Brut. 48. Mit allmählig gesteigerter bedeutung jedoch steht *infirmitas* (it. *infermità*) für krankheit, und it. *infermo* ist: ein kranker. So wird es z. b. p. 55 bei Vesme eine *infirmitas* geheissen, wenn einer ist *lebrosus* (it. *lebroso*, *leproso* aussätzig, Graff VI, 305, vergl. mhd. *misel*) aut *demoniosus* (statt *daemoniacus*, it. *demoniaco*, besessen). *De infirmitate* (lat. ex morbo, de vulnere) convalescit p. 106. Vgl. it. *uscir* (exire) *di malattia* genesen.

Vögel. P. 68: Si quis *acceptorem* (it. *a'store*, durch falsche umdeutung aus *accipitrem*, s. meine etym. legenden. im philologus suppl.-bd. II, 260), *grova* aut *cecinum* domesticum (zahn) alienum intrigaverit u. s. w. Das verbum hier cher: wer sie beschädigt, als: sie beunruhigt, wie die erklärung im Gloss. Epored. p. 216: *intrigatu* i. *plagatum* (also: verwundet) wahrscheinlich macht. *Grova* ist it. *grúa* (was auch als familienname vorkommt), indem eine verbreiterung des u eintrat, wie in *plucia*, *fluvius* u. s. w. Uebrigens ward das wort aus decl. III (seinem thematischen auszuge zufolge vielmehr IV) im lateinischen mittelst des zusatzes -a in die I. verpflanzt, wie man lat. *nurus*, us dem geschlechte zu liebe hinten, um -o zu vermeiden, mit fem. a versah: *nuora*. Eine zweite ital. form *grù* dagegen ist noch das lat. *gru-s*, während eine dritte *grúe* dem, bei Phädrus VIII, 7 vorfindlichen nom. *gruis* sich anschniegt. Port. *grou* masc. Diez gramm. II, 18. (1). — Den zuletzt genannten vogelnamen anlangend hüte man sich mit it. *cicogna* (*ciconia*) zu verwechseln. Gemeint vielmehr ist sonder zweifel *cecino*, nach Jagemann im Dicc. ehemals ein schwan, anstatt des alten *cecero*, *cigno* (lat. *cygnus* *). Wohl nur aus reinem, indels sonderbarem zu-

*) Ich lese irgendwo (nur fehlt mir das citat): „*Senabor* (stammvater von Titrel), wohl gleichbedeutend mit *Sen-iber*, ist gleich *Celtiber*, weil *Sen* oder *Seim* [kaum aus dem deutschen und selbst wohl nicht aus frz. *cygne*] im armorikanischen noch heute schwan bezeichnet; der schwan aber das heerzeichen der *Senonen*, eines herrschenden cultenstammes [also, meint vernünftlich der autor, nach dem schwan benannt] gewesen“.

fall heißt „der schwarze runde knoten in form einer kirsche, am schnabel des schwans“ bei den jägern *cece* (lat. *cicer*, kichererbse).

Feuer. Bei Zachariä p. 69: Si quis *focum* (πῦρ, it. *fuoco*, frz. *feu* *feuer*, nicht: *heerd*) in itinere fecerit, und Si quis *focum* (πῦρ) super novem pedes a *foculare* (it. *focolare* *heerd*, während das primitive lat. *focus* schon dasselbe sagt) portaverit = εἰν τις πῦρ ἔξωθεν ἐννέα ποδῶν ἀπὸ τοῦ καμινίου (caminus, fornax DC.) βασιράση u. s. w. Der Schol. ad Juv. VII, 25 erklärt: Id est, *fac focum* (mach ein *feuer* an, it. *far fuoco*) et combure (die *gedichte*). In Alexi Gramm. Daco-Valachica p. 232: *Locu focolui* (ort für das *feuer*) Focus; aber *focu* Ignis. „Ignis l. (d. i. vel) focus *Tan*“ Corn. bei Zeuß II, 1122. Ebenso aber auch bei DC. Gloss. Gr. App. p. 86: Ἰστία (eigentlich *heerd*, allein auch f. *feuer*). Ἀπὸ τῆς αἰτίας ταύτης ημεῖς λέγομεν τὸ πῦρ βαρβαρίζοντες (wie focus ja auch erst in vulgarer rede) ἰστιαν (ohne *asper* nach neugriech. weise und mit ι, wie im ion. ἰστιν, vermuthlich unter assimilirendem einfluß des zweiten ι), διότι εἰς τὸν ραὸν τῆς Ἰστίας ὑπῆρχεν αἰ ποτε τὸ πῦρ ἄσβεστον. Der grund zu gelehrt; und — einfach per synecd. Bei Diefenbach mhd. wörterb. *focarium* (franz. *foyer*) eyn hert. Dagegen *foculare* *fächer*, mhd. *focher* Benecke III, 357, indem man ihn nicht nur zur kühlung, sondern auch zum anfachen des feuers (darum: *fächer*, schwerlich weil mehrfach gelegt) verwendet. S. noch d. zeitschr. I, 389. *Focale* bei Adelung: Stipes, caudex (holz auf den *heerd*?) und daraus englisch *fewel*, *fuel* *brennholz*, *feuerung*, nach weise von *jewel* *juwel*, aus *jocale* (tand), und, im vokale etwas anders, vermuthlich wegen des voraufgehenden v: *vowel* *vokal*. P. 123: Si quis carrum et boves in silva sua invenerit, et *lignamen* (it. *legname* *holz*, *bauholz*) superposito aut cum qualemcumque rem (franz. *quelquechose*) honerato (oneratum).

Geräth. P. 67: Si in pedica aut in *taliola* (it. *tagliuola* *fangeisen* zu *iltissen* u. s. w.; etwa weil es das thier festhält und auch wohl in dessen glieder einschneidet

nebst tagliuolo von tagliare?) fera tenta fuerit (gefangen gehalten wird) et in hominem aut in peculium (vieh) *damnum fecerit* (it. *fare danno*), ipse componat qui pedica (it. trapola, falle) *misit* (legte; nicht: schickte), bei Zachariä p. 80 ὁ τὴν παγίδα βαλὼν, wo der artikel beginnt: Ἐάν εἰς παγίδα ἢ εἰς μάγγανον θηρίον κρατηθῇ καὶ εἰς ἄνθρωπον ἢ εἰς κτῆνον ζημίαν ποιήσῃ. „Festgehalten wird“ aus ngr. κρατῶ, frz. *retenir* (mit gewalt, κράτος), κατέχειν, welchen sinn jedoch (mit acc.) es auch schon im älteren griech. zuweilen vertritt. Μῆτε δόλος κρατεῖσθω (nec dolus teneatur, es bleibe kein groll zurück). Εἰς könnte das erste mal schon ganz, wie im neugriechischen, für ἐν gesetzt sein; doch hatte man hier wohl noch im besonderen das vorausgegangene hineingerathen in die falle vor augen. Sollte das zweite mal aber εἰς, lat. *in* (hominem) im feindlichen sinne gegen (oder verübt an —) bezeichnen? Den bloßen dativ vertreten sie wohl kaum. — Zach. p. 80 giebt an, wie 24 stunden nach dem aufgeben der verfolgung das angeschossene wild dem schützen gehört, εἰς ὄνομα (name, person) τοῦ τοξεύσαντος ἔστω τὸ ζῶον; — quando eam (feram) *postposuerit* (zu verfolgen aufgehört hat, it. *posporre* hintansetzen, vernachlässigen) et *se ab ea tornaverit* (it. *distornare*, wovon abstehe). — P. 77: Si quis *pastoriam* de caballo alieno tulerit. Die spannkette für die pferde, sprungriemen, heisst it. *pastoja*, fessel am fusse auf der weide (daher zu pastor, pastura) Diez etym. wörterb. Vergl. Kuhn, beitr. III, 323 und „die gänse im tuder“, eine der überschriften in Ruge's memoiren bd. I. In der griech. übersetzung: Ἐάν τις πέδουκλον ἐξ ἵππου ἄρῃ. Πέδουκλον erklärt DC. quasi ped-ungula, welche deutung jedoch hier nicht paßt, da vielmehr das wort wie von pedica ausgehend gedacht sein muß seines u ungeachtet. Vergl. Diefenbach gloss. germ.-lat. p. 420. Dagegen: Si quis *capistrum* (καπίστριον mit diminutiv-endung, it. *capestro* halfter) de *capite* caballi tulerit. Also etwa *capis-trum* mit umwandlung des t vor t in s, gleichsam als kopfzeug vorgestellt, obschon das suff. *-trum*, als von

verben ableitend, eher herleitung von capisso, -esso (half-ter — zum greifen?) rechtfertigte. — Zach. p. 77: Si quis vitem exspoliaverit i. e. *adminicula* tulerit super III aut IV. Ein winzerausdruck für die stäbe, auf welche der weinstock sich umrankend stützt; im Gloss. Matrit. p. 234 erklärt durch *adjutoria de pali* (schon ital.), mithin: hülfen (stützen) der pfähle, it. *pali*, lat. *pedamen*. Nicht also etwa für die claviculae. Gr. *ἐάν τις βλαστὸς* (Skarlatos: bourgeon, réjeton; DC. *βλαστάριον*, pampinus; also kaum *πλαστός*, was der Cod. allenfalls auch zu lesen gestattete) *ἀπὸ κλίματος κλέψῃ* (als anakoluth *κλέψας* im Cod.) *καὶ ἀφρανίσῃ τὰ κλήματα*. Die reben oder das geländer? Im letzteren falle aus *κλίνω*, wie *κλίμαξ*, vergl. DC. *κλίμα-τεργή* *Vitis arbustiva*. Oder, was vermöge des itakismus (s. zu anf.) recht wohl anginge, aus *κλήμα* Cep, sarment? Letzterenfalls würde man doch unstreitig den plur. erwarten, indem *κλήμα* schwerlich collectiv steht und die verletzung eines einzigen rebstockes weiterhin vorkommt. Aber geländer und pfähle, s. demnächst, wozu? — Weiter: Si quis palum (it. palo, weinpfafl) quod est *carratium* (d. i. *χαράκιον* als deminutiv von *χάραξ* weinpfafl, woher bei Columella *characatae vineae*; also nicht aus quadratus). Dafür griechisch: *Ἐάν τις παλοῦκιν ἀπὸ κλίματος* (vom geländer?) *κλέψῃ καὶ κρατηθῇ* — und man sich des pfahles bemächtigt, um sich ihn rechtswidrig zuzueignen (DC. *κράτημα* Possessio. Bona). *Παλοῦκιν* (neutr. statt -ιον), bei Skarlatos *παλοῦκι* Pieu, ist natürlich deminutiv von palus, i, obschon an letzterem, da es nicht nach IV geht, das *ov* keine rechtfertigung besitzt. — Vesme p. 65: Si quis vitem *de una fossam* (d. h. doch wohl: nur einen weinstock, der in einem einzigen loche steckt, also ohne absenker) *asto capelaverit* (mit vorbedacht abschneidet), *conponat solido uno* (acc.). Mit einer ziemlich billigen busse. Noch billiger: Si quis *trauicem de vitem* inciderit, *conponat medio* (halb, dimidium; vergl. it. *mezzo* mitte, hälfte) *solido*. An *τράφηξ*, *τράπηξ* balken, pfahl, pfosten, darf man nach dem zusammenhange nicht denken. Es wird

lat. *traducem* sein können, wo nicht ein mit it. *tralce*, *tralcio* rebschofs, gleichstämmiges wort.

Grenzverrückung. De *snaida* in silva alterius facta. Vesme p. 57. Aber p. 234 aus Gloss. Matrit. *Teclatura* id est *sinaida*, worin das i zur milderung der aussprache zweier cons. eingeschoben worden. D. h. nun: einschnitt Graff VI, 844, sowohl nach dem langobardischen als nach dem romanischen ausdrücke. Zachariä p. 73: Si servus extra (ohne) jussionem domini sui *theclaturam* (it. *tagliatura* schnitt, einschnitt; span. *tajadura* Coupure, taillade, incision) aut *sinaidem* in silva alterius fecerit, manus ejus incidetur. Dies nach dem jus talionis. Ein bloßes an- oder einschneiden der hand, nach strengem wortverstande der präp. *in*, übrigens ist schwerlich gemeint, sondern, wie *incidere* in unseren texten (auch zufolge Zach. p. 55, freilich auch in andern wörtern *ἐγκ.* statt *ἐκκ.*, *ἐγκόπτειν* statt *ἐκκ.*) zum öfteren vorkommt und wie auch die griech. übersetzung hier verlangt, ein völliges abhauen derselben. *Ἐάν τις δοῦλος ἄνευ τῆς κελεύσεως τοῦ κυρίου αὐτοῦ ἐκκοπήν ποιήσῃ ἢ διορισμὸν* (abgrenzung) *ἐν τῇ λόγγῳ* (ill., mit erloschenem rhinismus, *lug* wald, DC. *λόγος* Saltus, silva. Item vallis, angustiae), *ἐκκοπῇ χειρὸς ἀπαιτείσθω*. D. h. es werde ihm durch abhauen der hand gleichsam die strafe abgefordert. Vgl. poenas *expetere* ab aliquo (wie umgekehrt *dare* poenas) und bei DC. *ἀπαιτῶνται* vectigalium exactores. Mithin zunächst unstreitig vom einfordern der mulcta oder in dingen von geldeswerth als strafe. Dafs es sich an unserer stelle um betrügerische verrückung der grenzen handele, ersieht man auch aus Anschütz, lombarda-commentare p. 57 im Tit. de eo qui terminum antiquum corrumpit et novum fecerit, worin es z. b. heifst: Set si propter intentionem (in böser absicht, sich von des andern eigenthum was zuzueignen) *signa nova* in silva *posuerit* (grenzsteine oder -pfähle?), XL solidos liber conponat, servus XX aut manum perdat. „Die Göchhausen wird Ihnen den garten und durch die schneifsen (in Sachsen gradlinige durchhaue durch das

holz) die hübschesten aussichtspunkte von Ettersburg zeigen“. Hohe freunde, von Robert Heller s. 185. Wahrscheinlich verw. mit niederd. *snaat* f. grenze, s. Heyse wörterb. unter: schnaiteln. Bei Hebel schnatte, wunde. Bemerkenswerth indeß wäre bei den Langobarden das d in *snaida* und nicht etwa z gemäßs den „schneifsen“, und dem t in niederd. *snaat*. Indefs haben wir doch jetzt noch schnitzen und schneiden nebeneinander. Die *ἐκκοπή* im walde ist nun, allem vermuthen nach, als ein durchhau oder aushau mittelst fällung von bäumen und abhauens von zweigen zu verstehen, so daß ein raum zur grenzbestimmung frei blieb. Frz. *laie* heißt ein durch den wald gehauener weg. Diez etym. wörterb. 671. Nicht aber das aushauen eines stückes aus bäumen, steinen u. s. w. die grenze entlang, was als zeichen hätte dienen müssen, ähnlich wie man gegenwärtig mittelst des forsthammers bäume zum fällen bestimmt und sonst anderweitig dem, welcher sie bekommen soll, anweist. — P. 113: Si quis *astalaria* [astul.?] alterius capellaverit. D. h., wie Adelung gewiß mit recht erklärt, wer eines fremden silva unde *hastae* aut *hastilia* (it. *asta* schaft) caedebantur (also von uns genannt „stangenholz“) abhaut. — P. 150: Si quis porcus (-os) in silva alienam *diffensam* miserit, d. h. nun entweder wirklich: verwahrt durch eine fenz, oder bloß, in welchem zu hüten (durch zeichen etwa) verboten („zuschlag“).

Diebe. Statt *fur* haben die langobardischen gesetze meistens *furo*, *onis* (vgl. d. zeitschr. I, 315). Daraus erklärt sich dann ital. *furoncello* wie *ladroncello*, kleiner dieb (aus *ladrone*, lat. *latro*), obschon ein deminutiv zu dem ampliativum *furone*, großer dieb, sich nicht sonderlich schickte. Auch ohne n im primitiv it. *arconcello* (arco, lat. *arcus* IV) und *borroncello* (borro, graben). Vgl. bei Zeufs, Gramm. Celt. p. 281. *táid-án* (*furunculus* glossirt) als deminutiv von *táid* (fur). Beim DC. *foronia*, mulier quae furatur. Von *fur* auch das fretchen, s. Förstemann d. zeitschr. I, 505, frz. *furet* (*Mustela furo* L.) mit deminutiv-endung gleich *mur-et*, murmelthier Diez II, 305 (1). Aehnlich vom steh-

len (skr. *muś*) ja auch der name der maus. Z. b. p. 17: Si portonarius *furonem* hominem sciens (wissend, daß er ein dieb sei) transposuerit (übersetzt) cum aliquas res fortivas. Ferner p. 123. De *furonibus*. Et ipse *de eo* faciat quod voluerit, mache mit dem diebe was er will, — während im lateinischen der bloße ablativ genügt. It. che farò io *di voi*? Diez III, 149. Et si postea in furto tentus fuerit (ertappt, festgehalten), *decalvit* eum (*decalvare* im it.: zum kahlkopf machen) et cedat (caedat) per *disciplinam* sicut devit furonem (wie es sich für einen dieb gehört) et ponat ei signum in fronte et faciae (durch brandmarken?), et si nec sic emendare (statt -i pass., sich bessern) voluerit, et post ipsas distrinctiones (trotz solcher zwangsmittel, solcher bestrafung) in furtum tentus fuerit (im rückfalle), vindat (i statt e) eum foris provincia. *Disciplina* hier, wie bei den Italiänern, geißel zur züchtigung. Span. *disciplinas* pl. Discipline, espèce de fouet de cordelletes ou de chaîne. *Disciplinare* bei Diefenbach gloss. lat.-germ. nicht bloß: lehren, sondern auch: züchtigen, kasteien. P. 60: Si mulier libera *fulfrea* (s. ob.) *super furtum* (über dem stehlen) comprehinsa fuerit, wie in furto comprehensus Caes. B. G. 16 fin. und vom Hesperus, der fures comprehendit Catull. 62, 35. Oder: Si aldia aut ancilla *super furtum* tempta (d. i. tenta, festgehalten, wie häufig temptare). Mit beiden vergleicht sich rücksichtlich der präp. über (bei) it. esser colto (eig. collectus) *sul furto*. — Vesme p. 21: Si quis *scamaras* (trotz des -as, wohl nach decl. I m., nicht f.) intra provincia celaverit aut anonam dederit, anime suae incurrat periculum (soll er es mit dem leben — oder: mit dem tode, mortis — büßen), aut componat regi solidus (-os) nonientos (i statt g). S. Grimm, gesch. s. 695. DC. v. *Scamares*. Für germanisch möchte ich das wort nicht halten. Vergl. Schaffarik, slaw. alterth. I, 51. Russisch ist *śisimora* (als wäre es redupl.) ein listiger betrüger, spitzbube. Der hohen strafe wegen kann unter diesem nainen nur etwas schlimmeres gemeint sein als in *skammarakas* lith. zufolge Mielcke deutsch-lith. wörterb. s.

445: Spielleute Psalm. 68, 26, russ. *skomoróch* lustigmacher, spielleute. Rein zufällig ist der anklang an ung. *szamár* esel, das sich schon durch den accent als aus mlat. *sagmarius* (saumthier), it. *somáro* (lastthier, esel, maulthier) entstanden bekennt.

Hexe schelten. P. 49: De crimen (statt crimine, beschuldigung) nefando. Si quis mundium de puella libera aut mulierem (statt ablat.) habens eamque (das -que ungenau hinter dem part., oder gleichsam emphatisch: obgleich er hat, — sie dennoch) *strigam* quod est (der folgende accusativ durch eine art attraction) *mascam clamaverit*, excepto pater aut frater (statt ablativ; oder vermuthlich: es sei denn der vater oder bruder), amittat mundium ipsius. *Clamare* ist hier gebraucht, wie it. *chiamare*, heißen, nennen. Diez etym. wörterb. s. 98. 1. Vgl. rufname. *Masca*, jetzt maske, it. *maschera*, woher maskerade, hatte also ehemals gleich *larva* larve, maske, eigentlich gespenst, noch einen lebendigeren sinn. Ueber die *streghe* (sing. *strega*, hexe) in Rom s. Stahr, Ein jahr in Italien II, 409. Diez etym. wörterb. s. 335. 472. Walach. in Lex. Bud. p. 678 *strigóe* (saga, maga venefica). Bulgar. *stréiá*, spätgriech. *στρίγλα*. Alban. bei Bianchi: *Sctriga*, pharmaceutria; *striga*, saga (vgl. v. Hahn, wörterb. s. 127 a), *striginia*, praecantatio, aber *sortetij* (magia), *σορτάρι* (σ bipunctirt, gesprochen wie unser sch) wahrsager, wie frz. *sorcier* aus *sors*, woher ja desgl. sortilegus. — Ebenda: Si quis — *fornicariam* (ital. hurenhaft) aut *strigam clamaverit*. — Tunc pro ipsum vanum *improperii* sermonem, quod non convenerat loqui, componat cet. It. *improperio* schimpfwort, wie im späteren lat. *improperare* z. b. lex Sal. p. 85 ed. Laspi., schimpflich vorwerfen. Ich bin des glaubens, so wenig gleichstämmig mit *opprobrium*, *opprobrire* (*προφορά*, vorwurf), als zu *improprius* und etwa unschicklichkeit (vergl. frz. propre, geeignet), sondern, als drauflosfahren, zu *properare*, vgl. *insultare* (eigentlich draufspringen und dadurch beschimpfen).

Urkunde, document. P. 206 ut soli notarii *brevi*

(brief, wahrscheinlich statt *brevem* ebenda; wenn neutr., etwa scriptum), sicut et cetera *munimina* (schreiben, wodurch man sich schützt); allein p. 201 ut *brebes* (etwa epistolas?) nonnisi notar [-ii] scribant. Jedoch an erster stelle auch: Et quiscunque deinceps *brevi* fuerit absque notarii subscriptionem *ostensus*. — P. 134: Si quis possederit qualiscunque (statt acc.) rem movilem (mobilem) aut immovilem — per cartolam falsam, wogegen demnächst per ipso *monime* (munimen) falsum. — P. 202: De *munimine perdita* (etwa am ersten worte hinten -a, oder am zweiten -o?). P. 204: Preveat sacramentum (leiste den eid) idem possessor — quod de eadem rem vel casa (haus) veracia *habuisset* (statt conj. perf.) *munimina* (dokumente), sed ea per ignem aut *azalationem* seu depredationem *perdidisset*. It. *scialare* ausduften, ausdunsten, hat mich auf den gedanken gebracht, ob nicht das ungewöhnliche wort könne aus lat. *exhalatio* entstanden sein. Man müßte sich die dokumente als durch vermoderung im feuchten unbrauchbar geworden vorstellen. Jedoch Vesme p. 452 erinnert an it. *assalto* (anfall, angriff; sturmlaufen), wobei nur das a vor t (durch formen mit i, wie *assagliamento* aus *assalire*, frz. *assaillir*, würde es mit nichten gerechtfertigt) sein bedenken hätte. Wäre auf das *seu* verlaßt, daß es hier, wie üblichermassen im guten latein, nur einen unterschied in der bezeichnung [*exsul*.], jedoch keinen in der wirklichkeit angebe, so müßte man meine vorhin gewagte erklärung unbedingt verwerfen. Wirklich aber ist p. 205 nur von gewaltsamem verluste von dokumenten die rede. Nämlich: ut multi sua *munimina* — amiserint et amittant, dum et oppida et villae plurime a paganis cremate sunt, et, *nostris exigentibus meritis*, sepius cremantur et disperduntur. ideoque iniquum videtur, ut talibus *accidentis* [Ita Matr.; *accidentius* Per., woraus Vesme p. 452 *accidentibus* machen möchte, obschon es von *accidentum* bei Adellung oder von *accidentia* — also -iis — durch solche unfälle noch besser paßte] amisso munimine aliquis id perdat. Zu *meritis* wird keine variante angemerkt. Soll es heißen: indem unser

vorthail (mit einem freilich nicht nachweisbaren sinne des wortes) solche verwüstungen erheischt, etwa im kampf mit dem feinde? Oder, da *meritis* kaum für *merentes* (soldaten) oder gar *emeriti* steht, das wort als hinten verschrieben und im acc. genommen: indem die unseren eintreiben *merita militaria* i. e. *annonam militibus praestandam*? Mit hin etwa bei gewaltsamem fouragiren durch die eigenen kriegsleute. *Meritum* bedeutet nämlich *proventus*, frz. *profits*, z. b. *terrae meritum*. Hätte man bei eintreibung von steuern (*merita* bei Adelung: *exactio*, *praestatio sub nomine meriti*) sengen und brennen wollen im eigenen lande, das wäre doch etwas zu stark. Gemeint ist aber bei *cremantur* und vollends *disperduntur* wohl nur *munimina*, und nicht *oppida et villae* als subject.

Hülfe, wache. Zach. p. 67 (bei Vesme p. 23): *Et qui ad illius mortui (getödteten) injuriam vindicandam denegaverit solacia*, si quidem *rogatus* fuerit (aufgefordert, nicht etwa bloß: gebeten). Griech. *εἰ δὲ καὶ αὐτοὶ οἱ ἴδιοι τὸν φόνον παρακαλεσθέντες ἐκζητήσωσι* u. s. w. Vgl. DC. Gloss. mediae Graec. p. 1121 aus dem Synodicon adv. tra-goediam Irenaei cap. 189: *ad loca in quae jussi sunt duci cum competenti solatio*. D. h. mit einer, zur unterstützung, gleichsam zu trostbringender hülfe aufgebrachten mannschaft, wie in d. zeitschr. I, 349 mit mehrerem gezeigt worden. Vesme p. 24: *Si quis de ipsum exercitum decem suum* (seinem führer; it. *doge*, *dogio* doge von Venedig, sonst *duca* herzog) *ad justam causam persequendam denegaverit solacia* (hülfeleistungen, beistand). Ferner: *Si dox exercitalem suum* (militem, qui in exercitu militat; daneben *exercitualis* mit u, vergl. *spiritalis*) *molestaverit, ga-staldius eum solaciet*. Frz. *soulager* erleichtern, zu tragen helfen, aber it. *sollazzare*, wie *solatiari* in Dief. gloss. lat.-germ., ergötzen. Diez, etym. wörterb. s. 323. — P. 39: *Si quis magistros (meister) comacinos* (s. früher) — *con-duxerit ad opera dictandi* [etwa vermengt mit *opera dictandi* — *causa?*] — d. h. wohl: befehlweise den bau zu leiten (ital. *dettare* dictiren, vorschreiben) aut *solacium* diur-

num prestandum (beistand, hülfe) inter servus suos cet. Vgl. *trost unde hulffe* thür. geschichtsquellen dritter band. Düringische chronik des Joh. Rothe, herausg. von R. v. Liliencron s. 729. Ferner Graff V, 474 *tróst* (unser: trost), wiedergegeben nicht bloß durch solatium, sondern auch auxilium, und scheint sonach der mittelalterliche gebrauch von solatium auf übersetzung eines germanischen ausdrucks oder doch auf anlehnung an ihn zu beruhen. Man beachte indeß auch Graff ebenda s. 479 *trust* (agmen) und *trustis*, wo er auf den übergang der bedeutungen von „trost, hülfe, schutz“ hinweist. Mhd. *tróst* Benecke no. 3: der, dessen man sich tröstet; schützer, helfer. — P. 24: Si quis in exercitum *ambulare* contempserit (nicht zum heere gehen und keine kriegsdienste leisten will) aut in *sculca* (noch wache thun), dit (d. i. det) regi et doci suo solidos XX. *Ambulare* ist im ma. ganz einfach: gehen; keinesweges, worauf die deminutiv-endung (wahrsch. eines adj. — vgl. *funambulus* — aus ambire) hindeuten soll, beschränkt auf lustwandelndes umhergehen. *Abambulantes*, abscedentes Fest. p. 22. Walach. *preämbli* herumführen, also wie mehrere andere intransitiva von dessen gleichen Diez III, 103 no. 4 zum fact. umgeschlagen, und daher refl., wie franz. se proméner, *me pr.* ich spaziere. Nach weise des franz. aller à cheval sagt der Walache *mergu* (migro) — oder *ämbli* — *cälare* (aus lat. caballus). Ueber die wunderlichen umbildungen des wortes s. schon in d. zeitschr. I, 315. Cum non *angan* (ambulent) pes nut st. Qu'ils *n'ail-lent* pas pieds nuda. Fr.-Michel, Races maudites I, 183. In dem *angan* zeigt sich also eine andere umformung als im it. *andare*. Dort wurde mbl zu ng nach der guttural-classe, hier, vermuthlich zunächst unter auflösung von l zu i, zu der dental-verbindung nd, während das französische in *aller* eine assimilation eintreten liefs nach ausstoßen des nasals. Obiges *sculca* sollte — nach der gewöhnlichen verrirung zwischen t und c, — *sculta* sein = it. *scolla* wache, schildwache; vollständiger *ascolla* dass. und anhören, zuhören. Engl. *scout* feldwache; streifwache, pa-

trouille, wie *stout* aus: stolz. It. *scoltare*, frz. *écouter*, lat. *auscultare* hören, horchen, lauschen; also mit dem ohre (auris, r statt s), wie unser spähen sich auf das ausschauen bezieht. Etwas anderes ist *scout* für schultheiß, schulze, franz. *écoutête* (scultetus), langob. *sculdahis* Grimm gesch. s. 693.

Wir wollen uns hier ein anderes wort merken mit einer dem lateinischen fremden bedeutung. Nämlich *virtus* für gewaltthätigkeit, vis, violentia (s. DC.); also — in malam partem. Vgl. mhd. *manheit* (von *man*, wie lat. virtus von vir) 1) tapferkeit, 2) die männliche, tapfere, gewaltige that. Zwar finde ich nicht ahd. *gewalt* gewalt, wohl aber *maht* bei Graff II, 612 unter anderem mit virtus übersetzt. Daher, ins albanesische eingedrungen: *βσqrút-i*, gegisch körperliche kraft. Von Hahn, alb. wtb. s. 8. Reinhold, Noctes Pelasg. Prodr. p. 13. — P. 27 no. 41: Si quis hominem liberum (statt lat. dativ, vgl. Diez III, 97 insidiari vielleicht aufser alicui auch aliquem) insidiatus fuerit cum virtutem *aut solatium* (mit gewalt, d. h. allein; oder in gemeinschaft anderer zu seiner hülfe), *vedens* (auch it. vedere) eum inparatum simpliciter (it. semplice ebenfalls mit e) ambolantem aut stantem (ohne arg gehend oder stehend) subito *super eum* adveniens (über ihn kommend, ihn überfallend), et turpiter eum tenuerit — componat eo (darum) quod in turpe et derisiculum ipsius eum *male tractavit*. (It. *maltrattare*, frz. *maltraiter*.) Zum gespött, sonst deridiculum. Wegen des s ebenso p. 48, vgl. it. *derisibile* u. s. w. — P. 61: Preveat (praebeat) sacramentum (es schwöre) ille qui eum (servum) tennit, quod non asto (d. h. dolose) eum *laxassit* (it. *lasciare* fortlassen, gehen lassen. Z. b. *Lasciami*, non mi tenèr più, io te ne priego), — sed *cum tota virtutem* (mit aller macht) custodire voluissit. — P. 111: Si quis alii homini *wadium* (bürgschaft) dederit et fidejussorem posuerit (einen bürgen stellt), et ipse fidejussor eum pigneraverit (auspfändet?), et pignera ipsa *ad creditorem* (f. dativ) ejus dederit, et postea ei (dem gläubiger) ipse cujus pignera fuerit (statt -int) *per virtu-*

tem (per vim, πρὸς βίαν) tolerit (abstulerit, ademerit). — P. 142 no. V: Si hominis in uno vico habitantis (plur. statt -ês) aliqua intentionis (accus., aber mit vernachlässigung der congruenz im num.: friedliche absichten auf — oder: streitigkeiten wegen —) habuerit (statt plur.) de campo, aut vinea, prado (it. statt prato), aut silva aut de alias res, et *collexerint* se (it. *colse* le rose, er brach rosen, eig. collêgit) una pars *cum virtutem* (gewaltthätiger weise), et dixerent quia (griech. ὅτι) *Wifamus* (s. oben) *et expellimus eos de ipsum locum per virtutem foras*. — Im Edict. Rotharis p. 9: Quanta pro subjectorum nostrorum (unterthanen, it. *soggetti*) commoda (acc. statt abl.) nostrae fuit sollicitudinis cura et est, subter *adnexa tenor* declarat. In der späteren juristischen sprache tenor legis; it. *tenore*, *tinore*, was übrigen masc. geblieben (gegen *teneur* f. im franz.): inhalt einer schrift; also wie inhalt von: halten, continere, enthalten. Precipue tam propter adsiduas fatigationes (belästigungen) pauperum quam etiam superfluas (nicht: überflüssige, sondern: zu übertriebene) exactiones (steuererhebungen u. s. w.) ab his (die denen abverlangt werden) qui *maiore virtute* habentur (welche in grösserer gewalt, abhängigkeit, gehalten werden), quos modo (zur zeit, jetzt) vim (das wäre auch virtutem) pati cognovimus. Auch p. 146: Relatum est nobis, quod aliquis (uniformirt, so scheint es mit dem folgenden, statt aliqui) hominis (-es) perfidi et in malitiam astuti, dum per se non presumpsissent (nicht gewagt hätten) *mano fortia* aut violento ordinem (statt abl.) intrare in vicum aut casam alienam — *fecerunt collegere* (liessen sich versammeln) mulieres suas — et miserunt eas *super**) homines (schickten sie über menschen her) qui *minore* habebant *virtute* (geringere macht, streitmacht). In den Gl. Epored. p. 220 wird nun *mano fortia* i. virtute glossirt. Wenn *fortia* subst. ist = it. *forza*, frz. *force*: so müßte *mano* etwa genitivisch ge-

*) Zum überfall. Vergl. p. 11. Si quis per injuria sua vindicandam (eine erlittene unbill zu rächen) *super* quemcunque currerit (ohne redupl.).

dacht und das ganze ein compositum sein. Oder ist gemeint: mit gewalthätiger (it. *forte* stark) hand?

Vertrag, ehevertrag. Zu dessen bezeichnung finden wir in unserem kreise sehr oft den ausdruck *fabula*, welcher, unter berücksichtigung seines etymons (*fari* sprechen), in etwas an sonderbarkeit verliert, da man mittelst besprechung zum erzielten übereinkommen zu gelangen pflegt. Haec omnia inter se conlocuti sunt p. 119, haben alles besprochen. Schwerlich dem alten latein gemäß mit acc. der sache, was z. b. durch: inter se *multum* de aliqua re, als mehr adverbial nur schwach entschuldigt würde. Für *sprahha* hat Graff VI, 382 auch die bedeutung deliberatio und, doch wohl in obigem sinne, *fabula*; sowie 390 *sprahhon* (causam dicere, concionari). Vergl. bauernsprache, rechtsspruch u. s. w. Span. *hablar* (aus lat. *fabulari*) Parler; *habla* Langue, langage, idiome. Discours, harangue, raisonnement. Paroles. Diez etym. wörterb. s. 140. Vgl. parole aus parabola s. 253. Im Gloss. Matrit. p. 234 *gamaalos*, id est confabularios. Bei DC. *confabulati*, qui ex *fabula* seu foedere nuptiali orti sunt. V. *Gamales*; als rechtmäßige kinder? Sponsi (vergl. gemahl Graff II, 652), verlobte, die sich versprochen (einander das ehgelöbniß oder eheversprechen gegeben) haben. Man vgl. ahd. *mahal* (concio, pactio, foedus nuptiarum), und gelangten wir noch leichter zu *fabula*, im fall *mahal* dem goth. *mathl*, ἀγορά, versammlungsplatz, und daher *mathleins*, rede, λαλία Joh. 8, 43 anverwandt sein sollte. So heißt es nun im Edict. Roth. no. 178: De sponsalibus et nuptiis (Vesme p. 45): Si quis sponsaverit*) puellam liberam aut mulie-

*) Spätlat. zur braut machen von sich, aliquam, sich mit ihr verloben, wogegen it. *sposare*, frz. *épouser* heirathen. Allein auch: zur braut machen von jemand anderem, an ihn verloben. Z. b. p. 101: Potestatem — dandum aut spunsandum (mit weglassung von ad, oder f. gen. -i) filiam aut sororem suam. — P. 109: si quicumque secularis (weltlicher) parentem nostram saecularem *disponsat* (mit unserer verwandten sich verlobt) cum (instr.) solo anolo (ring), eam *subarrat* et suam facit (durch den kaufschilling, *arrha*, sich zu eigen macht). S. Diefenbach gloss. lat.-germ. *desponsare* (alllat. *desponsata* alicui), aber, bei dem beständigen scheinwechsel von de und di, it. *disposare*.

rem et post sponsalia facta (verlobungsfeier; etwa auch darbringung üblicher geschenke) et *fabola* (Cav. *favula*, it. favola) *firmatam* (nach rechtmäßiger abschließung des ehevertrages; vgl. auch p. 48 no. 191) duos annos neclexerit eam tollere (sie zur frau zu nehmen versäumt) et *dilataverit* (distulerit, verschiebt, s. sp.) nuptias exsequi, post transactum biennium potestatem habeat pater aut frater — *distringere* (inf.: dazu anzuhalten, zu zwingen, statt des gen. vom gerundium) fidejussorem, quatinus adimpleat (daß er erfülle, leiste, in betreff von leistung) *metam* illam quae (vielleicht neutral: alles was) in diae (die) sposaliciorum (aber it. *sposalizio* heirath, trauung) promisit. *Distingo* hat im guten latein vermöge des in der präpos. liegenden sinnes nur die negative bedeutung des hinderns. It. *distingere* ist zusammendrängen, zusammenpressen, fig. drücken, quälen, beängstigen. Bei uns hier heißt es s. v. a. zwingen, wie ahd. *dvingan* Graff V, 269 mit stringere, constringere glossirt wird, ja selbst *distringere* ebenso Dief. gloss. lat.-germ. p. 187. Si intra statutos quattuor dies mēnime eum ad justitiam faciendum (das neutr., weil justitiam der von ihm abhängige acc.) *distinxerit* p. 10. Desgleichen p. 157 et iudex ille, cujus arimannus hoc distulerit (wie oben dilataverit) implere, si non (sc. eum) *distinxerit*. P. 111: aut forte per *distractione* (durch zwang, also etwa anwendung der tortur) a puplico (i. comite, vor den öffentlichen beamten) *facta manifestata fuerit* (klar gemacht worden, sc. res, ein diebstahl). Auch p. 47 *separetur ab ea constrictus* (dazu genöthigt) a rege. *Meta*, auch *meda* Vesme p. 432, brautgeschenk, morgengabe, sponsalium, *methium* ist unser miethe (Graff II, 703), alts. *meda*. Allein, möglicherweise davon verschieden, ags. *meord*, dessen r statt z in goth. *mizdo*, auch griech. *μισθός*, wie nicht minder zend *mīda* (j, wie im franz.), *mīzda*, *mizda* Récompense, vgl. Grimm gesch. I, 413; — leider — ihrem ursprunge nach noch unaufgeklärt. Die schreibung *meffium* neben *methium* könnte etwa zu letzterem sich verhalten wie ahd. *flinhan* fliehen zu goth. *thliuhan*. An com-

pos. mit goth. *faihu* (vermögen) zu glauben machte mir der wegfall oder die assimilation des dentales schwer. Mit-phium bei Schilter liefse fast auf eine verbindung gleich unserem mitgift rathen. — Dann im nächsten artikel: Si sponsus dixerit de sponsa sua quod adulterassit (hier absolut und überhaupt unzucht treiben; lat. auch von einer mulier: ad. cum adolescente) postquam eam *spunsatam habuit* (zur verlobten hatte, oder nach weise des romanischen perf.: sich mit ihr verlobt hatte), leceat parentibus eam *purificare* cum duodecim sacramentalibus (eidhelfern); tunc post purifigatam (sc. eam, oder als subst.), acipiat ea (statt eam) sponsus sicut in *priori fabula stetit*, wie in dem vorausgegangenen vertrage fest steht, festgesetzt worden. P. 121 meneme *stare* (sc. donatio) deveat, wie bald darauf *stabile* (p. 106, aber *stabilem* mit m als wäre es neutr. nach II. oder *stabile ordine* p. 105) deveat remanere. Darin auch: Et si ille *supraestis* (f. *superstes*, allein wahrscheinlich als aus *sopra* — vgl. *soprappiù* überschufs — und *essere* entspringend vorgestellt) fuerit qui (die nicht gestattete) ipsam donationem sine launechild dedit, possit eam a (d. i. ad) *se recollegere* (wieder zu sich zurücknehmen). Ebenda: et (sc. iudex) una cum ipsis aut per se ipsum (in eigener person) aut per missum suum (durch seinen beauftragten) bonam personam Deum timentem res ipsas dividant, sic tamen ut omni tempore *sortis* (-es) *stare* debeant, et adaequatio percurrat. Der schluß wird bessere erläuterung bekommen durch p. 120 kap. I: vel ubi mensura tracta est (wo grenzlinien gezogen sind) *sortes stantes* adaequentur. Als gleiche theile landes, *κλήροι*, die also dem eigenthümer für immer verbleiben, und nicht wieder von zeit zu zeit neu verloost werden sollen. Vgl. beständig, constans. P. 112 (vgl. Albertus p. 123): Si quis iudex aut actor publicus — inter homenis qui aliquam discordiam habent *trewas tolerit*, et unus ex ipsis hominibus inter quos *ipsas trewas* (gedachter friedensvertrag; scheinbarer franz. plur. von *trève* und daher das c in engl. truce, oder aus g in ital. tregua?) *tulta* (statt ae?) sunt,

eas *ruperit*. It. rompere il patto, franz. rompre la trêve. Altrom. treugam non *prendrei* Diez, altrom sprachd. s. 11, wie hier auch ein wort für nehmen. — Für streit um eine sache, contentio de aliqua re, kommt häufig in den langobardischen gesetzen *intentio* (angriff, anklage s. Freund) vor, was im ahd. *mälizze* (*intentio*), *malizze* (*contentio*), *mahalezzi* (*causa*) Graff II, 651 seinen widerschein finden mag. P. 94: Si homines in uno vico (dorf) habitantes aliqua *intentione* (accus.) habuerit (statt int) *de campo*. — P. 126 ut nullo tempore exinde *intentionis* aut *causationis* (lites, controversiae, DC.) procedant (wohl mit andeutung der processe). — P. 133: statuimus ut (puella) non intran-tem (keineswegs statt intrans, sondern für ineunte) ipso duodecimo anno, sed expleto, sic sit legitimam (statt nom., etwa weil man einen acc. c. inf. im sinn hatte, od. -um n.?) ad maritandum. Vgl. bei Hebel *manne, wiibe* einen mann, ein weib nehmen. Ideo nunc hoc dicimus, quia *multe* (it. *molte*) *intentionis* (als acc.) de causam istam cognovimus; et apparit nobis, quod immatura *causa* sit ante expletus [-os] duodicem annos. Es könnte freilich dies zweite *causa* für sache, angelegenheit genommen sein, wie das erste mal. Dürfte man aber zum subj. die puella und zu deren prädicat immatura *causa* machen: so würde auch das keinen schlechten sinn geben. Es wäre dann ein mädchen unter 12 jahren als ein noch unreifes ding (it. cosa, frz. chose) bezeichnet, wie wir z. b. im deutschen: „sie ist noch ein junges ding“ sagen; ja auch bella *cosetta*, ein artiges ding (eig. dinkelchen) im ital. von einem mädchen gesagt wird. — P. 135: Et dum ad *resecandas intentiones* inproborum noster intenderit animus, sowie si amodo de his capitolis — aliqua *intentio* excreverit (wenn von jetzt hiertüber ein streit entsteht). Das *resecare*, wie p. 136 *vicium* (p. 219 remanere glossirt, was aber vermuthlich falsch gelesen, statt remouere); p. 111 ut vitium non crescat, sed *amputemus*, ist vom abschneiden, d. h. verhindern (von vorn herein durch vorbeugen) zu verstehen, also anders als *secare lites* (schlichten) und *decidere*, entscheiden.

P. 220 wird altercatione (aus: alter der partheiung wegen, wie zwist von: zwei) mit intentione glossirt.

Mitleid, gotteslohn, seelenheil. P. 45 heisst es vom aussätzigen, er solle von dem tage an, wo man ihn aus dem hause stößt, um für sich getrennt zu leben, als „mortuus“ betrachtet werden. Tamen dum advixerit (vgl. Freund und DC.; vgl. quo-ad, und den terminus *ad* quem, d. h. bis zu seinem lebensende) de rebus quas reliquerit (also gleichsam von seiner hinterlassenschaft) *pro mercedis intuitu* nutriatur. Pietatis *intuitu* wird Modest. Dig. 34, 1, 14 gesagt; und so bezeichnet nun der hier gebrauchte ausdruck: „aus gnaden-rücksicht“, aus erbarmen (s. Diez etymol. wörterb. über *mercè*). It. *intuito* s. v. a. *riguardo*, was unter anderem: hinsicht, rücksicht, betracht, ansehung. So desgleichen p. 23: et cognoscitur quod *pro mercedis causam* (aus erbarmen; ja nicht: des lohnes wegen), nam non furandi animo (nicht aber mit der absicht zu stehlen) — einem von ihm gefundenen todten die spolia ausgezogen habe, — spolia reddat quas *super eum* (an ihm, an seinem leibe) invenit, et amplius ei calomnia (beschuldigung) non generetur. Ueberschrieben ist das kapitel *De rahairaubus* (-us statt *ôs* als acc. plur.), d. h. von leichen-beraubungen; ahd. *hrëraub* Graff IV, 1132 von *hreo*, auch *hreh*, *reh* (cadaver). Dagegen *plodraub* ibid. no. 14 heisst wohl: „blutraub“, als beraubung eines zuvor erschlagenen (Graff II, 357; III, 253), welche also mit blutvergiessen verbunden war. Aehnlich wie franz. avoir *sur soi* (z. b. d'argent) auch p. 105: Quae talem signum (it. segno m.) *super se* (an sich), id est velamen et veste(m) sancte Dei genetrices Mariae, quocunque genio (in irgend einer weise) *in se* suscipiunt. — Propter Deum et animae suae *mercedem* (um gottes und seines seelenheiles willen, womit jemand von ersterem begnadet wird) p. 105. *Damnietas* schade ib., wie zu dem it. adj. *dannio*, was schaden thun kann. Vergl. übrigens nicht dazu in gegensatz: indemnitas. — P. 130: Et si ipsa, *sua voluntatem* (nach ihrem eigenen willen, lat. ultro, d. h. nach der andern seite hin,

folglich von sich aus; nicht etwa von anderwärts her gezwungen), ante anni spacium hoc facere *disposuerit* (ital. *disporre* beschließen, verfügen), *veniat ad palatium regi[s]* et dicat clementiae ejus (sr. gnaden, sr. huldvollen majestät) voluntatem suam — per ejus permissum (it. *con permesso* mit erlaubniß) accipiat religiones (e kurz = is) velamen. It. *velame* hülle, verhüllung. Eine menge schleier; von *velo* (vela, segel). Weiter: propter logrum pecuniae (um geldgewinn) vel saeculi hujus (dieser welt) cupiditatem hoc facere querit (begehrt), nam non (nicht aber) *ob amorem Dei* (in der alten eidesformel *pro deo amur* Diez, altrom. sprachdenkm. s. 7) aut animae ejus (des gatten) salvandam quia post mortem viri sui, dum dolor recens est, in quale partem (wohin) voluerit animum ejus (d. h. wohl suum) potest: nam cum in se revertitur (wenn sie jedoch wieder zu sich kommt, sich besinnt, von dem trennungsschmerze) et carnis delictationis (it. *dilettazione*; fleischeslüste, it. *concupiscenza*) eis (allgemeiner gefaßt: den wittwen) obvenit (statt -int, wieder über sie kommen), quod pejus est, in adulterium cadit (sie, wenn — im kloster und Christus angetraut — geistig — in einen ehebruch verfiele). — P. 105: habeat licentiam de rebus suis *pro animam suam* (für seine seele, it. *salvezza dell' anima*) in sanctis locis causa *pietatis* (hier enger in dem romanischen sinne von it. *pietà*, frz. *pitié*, liebevolle gesinnung gegen den bedürftigen, mitleid, und nicht frz. *piété*) vel in senodochio (s statt x), judicare (gerichtlich zuerkennen) quod voluerit. Vergl. *pro anima sua* p. 118. — Auf eine andere erklärung dieser worte könnte man p. 99 verfallen. Dasselbst: Si quislibet (quil.) Langobardus, ut habit (mit sich bringt) casus humanae fragilitatis, egrotaverit, quanquam (was also kein hinderniß abgiebt) in lectolo *rejaceat* (ohne umlaut; krank danieder liegt, indem die präpos., wie in *recubare*, s. v. a. *resupinus* ausdrückt), potestatem habeat dum vivit et recte loqui potest (vernünftig, nicht etwa phantasirt) *pro anima sua* judicandi (nicht etwa pro animi sui voluntate, nach seinem gutdünken, so daß judicandi, zu wohlthätigen zwek-

ken etwas zu vermachen, zum folgenden gehörte, sondern sowohl für das seelenheil als — an andere) *vel dispensandi* (zu verfügen durch vertheilung) *de rebus suis quid aut qualiter voluerit, et quod judicaverit stabilem debeat manere.*

Edoniare i. purificare im Gloss. Epored., aber p. 233 nach dem Matr. absolvere, mit mancherlei varianten p. 281. 456 stammt ohne allen zweifel von it. *idoneo* (schicklich; fähig, tüchtig zu etwas), lat. *idoneus* (geeignet), z. b. actor *idoneus* Cic. Verr.; justum vadem, *idoneum* sponso-rem Fest. p. 84. Lindem.; auch: zahlfähig, bei den juristen; hinzugenommen d. zeitschr. I, 349. Auch *idonei homines* Vesme p. 172. In DC. App. ad Gloss. Lat. p. 113 *exidoniaverint*, al. *adexoniaverint*. Letzteres aus *exonia* (*euxonia*, *ossenium* u. s. w.) d. zeitschr. I, 340, wie lat. *causa* einwand; die (thätigkeit verhindernde) krankheit. Vgl. Edda s. 300. Simrock: abwehr (*Syn*) ist vorgeschoben, wenn man die schuld läugnet. P. 21. 22: *aduniare* vermuthlich unter unberechtigtem hinschielen nach dem it. *adunare* (versammeln, vereinen), als wäre gleichsam ein act der versöhnung gemeint. Nämlich: quia, postquam corda regum in manum Dei esse credimus, non est possevilem (statt possibile) ut homo possit *aduniare* quem rex occidere (st. pass.) jusserit. Ferner: Si quis qualemcumque hominem *ad regem* incusaverit (beim könige verklagt) quod anime perteneat periculum (wofür sich todesstrafe gebührt), leciat ei qui accusatus fuerit cum sacramentalibus satisfacere (schwören) et *se aduniare* (reinigen, als schuldlos herausstellen).

Im Gloss. Epored. p. 219: Urbis i. *civitatem*. It. *città*, *cittade*, *cittate*, stadt. Et cum regnasset — *Verona civitate* p. 438; aber p. 8 mit der präp. occisus est *in* Verona in palatio, wie it. *in* Vienna u. s. w. Allein auch p. 9: *Dato* (gegeben, im sinne des datums, it. *data*) *Ticino* (statt Ticini), in Palatio. Wie es nun dem worte *urbs* erging, daß andere wörter im romanischen an dessen stelle traten, so auch dem lat. *domus*. Frz. *maison* aus *mansio*, d. h. wohnung (dauerhafter aufenthalt). Im italiänischen kam, weil die häuser der meisten leute in hütten bestanden, da-

für *casa* in aufnahme. Z. b. p. 169: *dimittunt ad casa* (domum, nach hause, Schilteri Gloss. p. 217; woher denn auch frz. *chez soi* etym.forsch. I, 165 ausg. 2) *de exercitu* (aus dem heere entlassen). It. *andare a casa*, nach hause gehen; *uscir (exire) di casa* ausgehen; *stare* oder *essere in casa* zu hause sein. Wal. *a casa* (domi, domum) Lex. Valach. Bud. p. 103. Ein etymologisch unaufgehelltes wort ist p. 110 *casa(m) bluttaverint*, vielleicht plündern bedeutend. P. 220: *Matrimonio i. conjudio*. It. *conjugio, congiugio*; also -dio vermuthlich zischend, wie ti vor vokalen. — *Non pepercit i. non wardavit*. It. *guardare*, in acht nehmen, bewahren (frz. *garder*), beschützen. Aus ahd. *wartén*, acht haben. Diez etym. wörterb. — (Wadium suam) *solvendam i. liberandam*. Vgl. p. 111 no. VIII: *Si quis alteri homini wadium dederit, et antequam eam per fidejussorem liberit* (das pfand durch zahlung gleichsam wieder frei macht) *violenter de manu illius abstraxerit cui ea (eam) dedit. Wadia*, gewöhnlich *wadium* (pignus u. s. w.) s. DC., ital. *gaggio* m. Diez etym. wörterb., und *liberare* (bei DC. *praebere, dare*), it. *liverare* übergeben, unser liefern Diez a. a. o. Cramer, In Juv. Comm. vett. p. 292: *Libertas igitur non est illa a servitute exemptio, sed a debito liberatio*; et centies in jure nostro *liberari* dicuntur debitores, *pignora caet.* — *Decalvare* (spätlat. und ital.) i. *taliare* schneiden (it. *tagliare*), spez. haare; also eigentlich tondere. — *Frustare i. scuovere*. Etiamnum Itali *scopare* fügt der herausgeber hinzu, d. i. den staupbesen geben: *dargli le scope* (lat. *scopae*; franz. mit v in verkleinerungsform *écouvette* besen; kehrwisch = it. *scopetta*), *scopare*, aber auch *frustare* (s. DC.) mit ruthen hauen, peitschen; *dar la frusta* (peitsche, ruthe, spitzgerte u. s. w.; schwerlich also zu lat. *fustis*). Daher *frusta-scopette* herrchen, der immer an seinen kleidern bürstet dgl. Bei DC. *scobare* fegen; *scobaces* hexen, die auf besen nach dem hexensabbath reiten.

Ein dem guten latein fremder gebrauch von *dimittere, demittere* ist der von „hinterlassen“ (relinquere) a) kinder; z. b. p. 75: *Si contegerit (contigerit) homini post*

datum fidejussore (acc.) de sacramentum et sacramentales nominatus (-os, nach nennung der eideshelfer) mori, et *filius dimiserit* (und söhne hinterläßt; p. 54 si heredis non *de reliquerit*). Ferner b) schulden p. 79: Si mundio (nom.) de puella libera (de statt gen.), parentis mortuos (acc. abs.: wenn die verwandten todt sind), ad curtem regis ceciderit (an den hof des königs fällt; s. früher), et pater vel frater *devito* (it. *debito*) *demiserit*, in quoda (quota) portionem patri vel fratris (wohl aus versehen statt *fratri*) heredis (it. erede, gleichsam wieder mit nominativ-s) successerit, ita et devitum persolvat. — Dann auch freilassen, manumittere. Z. b. p. 90: Si quis servum vel ancilla in ecclesia *liberum dimiserit*. — Ferner p. 132: Si quis fedejussorem aut devitorem suum pigneraverit (auspfändet), et (mit wechsel des subj.: und der bürge oder schuldner, wie es weiterhin ausdrücklich heisst) ipsum pignum (statt pignus) recolligere (durch einlösen wieder an sich zu nehmen) neglexerit, et eum (das pfand; s. früher genus) per duodicem dies *dimiserit* (bei dem pfandnehmer gelassen hat), ille qui pignum ipsum apud se habet, si servus aut ancilla est custodiat ut ei *fatiga* (it. auffallend mit c, wie regelrecht in predica: *fatica* mühe, arbeit, anstrengung, frz. *fatigue*) non faciat (er hüte sich, daß er ihnen nicht zu schwere arbeit und anstrengung auferlegt) et *faciat sibi* eum operas *facere* (sondern lasse den sklaven nur solche arbeiten für sich — nämlich den auspfänder — machen) sicut suum proprium servum aut ancillam; et super (insuper) habeat licentiam repinerare (repignerare, was aber hier nicht in dem üblichen sinne des wiedereinlösens gebraucht sein kann, sondern von einer abermaligen zweiten pfandnahme) usque in secundam vicem, ut sint ipsa in dubblo (doppelt) quantum *devitum ipse* (m. wie it. *debito*) est. P. 109: ut accipiat ex ipsis solidis mundoald qui fuerit *pro fatigio suo* (für seine bemühung) et exactione (beitreibung) de ipsa poena solidos numero CL. Eine bildung, wie *litigium*. — Et dicat juratus (beeidigt; durch schwur), quia non asto animo eum per pugna *faticare* que-

rat, daß er ihn nicht böswillig durch einen kampf zu belästigen suche. — Unde jam multas *fatigationis* (belästigungen und verdrufs) habuimus p. 116. — In einer einleitung zu Liutpr. edicten p. 114: Ergo si pro gentis nostrae salvatione aut *pauperum fatigatione* aliquid possumus conicere, wie p. 124 pro quietudine pauperum, aber auch terminus unde (von wo ab) nostri subjecti non *fatigentur*. Das p. f. kann nur heißen sollen: zur erleichterung der last, welche auf den armen liegt. Also, wie auch von uns ohne anstand „ein mittel für den husten“ gesagt wird, wo wir ein solches gegen ihn meinen; nicht zu dessen förderung, sondern — beseitigung. — Vgl. im nächsten artikel: Si quis permissum habuerit (erlaubniß hat) de devotorem, ut per bove (ital. plur. ohne s) aut cavallus (p. 58 vgl. 65 *joco*, it. *giogo* joch) domitus (acc. plur.) pignerare (als pfand sich sicher stellen) possit, — et intra duodecim *noctes* (mit germanischer zählung von nächten statt tage als frist) — potestatem habeat eas *menare* (zu treiben, zu führen) sicut proprias et governare (lenken, beim anspannen). — P. 59: Non leciat pro *qualevit* (statt quolibet) *debitum* (*debito* im it., allein auch *detta* = lat. debita summa, was vielleicht zu dem falschen a in *qualevit* den anlaß gab) *casa* (acc.) *ordinata* (ordentlich eingerichtetes haus) *tributaria* (weil sonst die beitreibung der abgabe seine schwierigkeit hätte) *locum* (gleichsam in locum, anstatt, an stelle von, loco; it. *in luogo di*-) *pigneris tollere* (it. *togliere* nehmen). Vergl. p. 133: Si quis servum alienum — loco *pigneris tenuerit*. — It. *mettersi*, porsi a un lavoro, sich an eine arbeit machen, frz. *se mettre sur* (z. b. les livres) sich über etwas hermachen, finden ihren widerschein p. 67 no. 311: Si quis *super* fera ab alio plagata aut in taliola tenta (oder in der felle festgehalten) aut a canibus circumdata, iter suum (iter, seinen weg) *posponens* (ohne t, wie in it. *posporre*), volens eam locrari (lucrari, erbeuten), *super ipsam* (gleichsam durch wiederaufnahme des obigen fera) *se miserit*. — P. 136: Et si ei ferita venerit (wenn der eine wunde erhält) cui *crimen ipsum inmettitur* (gegen den

die beschuldigung erhoben worden). *Modo vero* (jetzt aber), *dum repetirent* (conj. impf. oder perf.?) *singolis hominis* (doch wohl nom.: da einzelne wiederholt die beschuldigung von jemandem vorbrachten), *cui forte aliquam duritiam* (it. *durezza* härte; hartes verfahren; während hier groll gemeint wird) *detenebant*, *quod parentis ejus* (einen verwandten von sich) — *per veninum occisissit*. Ebenso p. 136 *humicidium unde duritiam inter se teneant*. — P. 113: *Si quis servum alienum — in sacramento miserit* (ebenso *mulierem* p. 127), zum eide stellt, *aut mano in caldaria* (it. *caldiera*, ampliativ *calderone*, franz. *chaudron*) *mittere fecerit* (stecken lassen). — P. 162: *Si mancipios* (also männlich, wie im it. *mancipio*) *cujuscumque post* (nach, d. h. zu) *alium hominem fugierit*, *et dominus secutus* (dessen ihn verfolgender herr) *invitaverit in pacem* (ital. *in pace*, in frieden; ahd. *fruntlicho gruozen*, i. e. *pacifice* Graff III, 784) *ut reddatur in gratiam*, und so noch öfter. It. *per grazia*, d. h. umsonst, gleichsam um sonst nichts als dank, lat. *gratis* f. *gratiis*, für bloße danksagung, *actio gratiarum*. In betreff des *post* merke man sich auch noch aus p. 64: *si post suam rem ingreditur*, in einen fremden garten nicht stehlens wegen, sondern bloß: nach seinem eigenthume geht, vergl. *andare a pigliare* (holen gehen). Weiter p. 62: *Si — gastaldius* (schwerlich: ein angestellter gleich unseren beamten, sondern nach weise von goth. *gastalds*, se gerens, gleichsam übersetzung von *actor*, sachwalter, gestor *negotiorum*. Vergl. Graff VI, 667) *aut actor regis ipsum mancipium post secundam aut tertiam contestationem* (gerichtliche aufforderung, *litis contestatio*) *reddere dilataverit*. Das verbum bedeutet: verschieben, ein sinn, welchen das latein noch nicht zuläßt, wohl aber das italiänische. Indem lat. *dilato* doch aller wahrscheinlichkeit nach von *latus* (breit, weit) kommt, und nicht von dem part. zu *differo*: scheint der obige, mit *differo* stimmende sinn in *dilato* lediglich durch etymologisch eigentlich unberechtigte einmischung von *dilatus* erst hineingetragen, wie lat. *dilatio* verschiebung; *dilatoriae exceptiones*

bei Gajus, und it. *dilata frist*, aufschub, in gerichten, vermuthen lassen. Ganz ähnlich p. 53 no. 221: Si parentes (vielleicht it. parente mit angesetztem -s des nom. sg.) ejus hoc facere *distolerit*, tunc leceat *gastaldius regis* aut *sculdahis ipsam* in curte (acc.) regis ducere, et in *piele inter ancillas statuere* (stellen). Lateinisch müßte an stelle der hier in einander gemeugten construction es heißen, entweder: liceat *gastaldium* (acc. c. inf., wie z. b. no. 197; allenfalls auch dativ mit inf.) — ducere, oder licet (ut) *gastaldius ducat*. S. mhd. *phiesel* Benecke wtb. II, 493. — P. 59 no. 251 wieder: si *sculdahis dilataverit* facere. Ebenda: vadat (gehe, nach ital.-frz. gebrauche) ad *sculdahis*, et *intemit* (wie öfters, gleichsam mit umdrehung der vokale st. intimet, zeige ihm an; vergl. unser: erinnern, gleichsam innerlich machen) *causam suam*, quia (daß) devitor *ipsius alias res non habit* u. s. w.

P. 55: Et si *aucilla ipsa* post tempore (d. h. wohl: in der zeit nachher, und nicht: post tempus) *filius* (kaum versehen statt acc. sg., sondern acc. pl. auf -os statt *liberos*, kinder, bei wiederholter geburt) *fecerit*, tunc ille qui eam prius (unrechtmäßig) *vindedit et vindicare non poterit* (ohne daß er — bei verlangtem beweise, daß sie sein eigenthum sei — diesen wird zu führen vermögen) qualiter scit (sit? wie ich auch no. 229 am schlusse ändere; sohn oder tochter) *filius ipso* (möglicher weise nom. sing., wie it. *esso*, hinten mit o; oder acc. plur.) *per suo dispendio* (mit eigenem aufwande, aus seinen mitteln) *reconparit* (it. *ricompensare*; conj. präs.), vergl. it. *far un bambino*, frz. *elle a fait un enfant*, sie hat ein kind bekommen. — P. 134: et *habuerit filius* (kinder) et de anteriorem conjoge et de sequentem (d. i. secundo).

P. 33 quod *mixtos* [-us] in morte *ipsius mulieris* non fuisset nec per se (in eigner person) nec per subposita persona, daß der ehemann nicht betheiligt gewesen am tode seiner frau. Vgl. das aus jenem part. entsprungene it. *mestare*, sich womit bemengen; lat. se *negotiis alienis immiscere*, sich einmischen. Beides doch dem sinne nach

von obigem mixtus noch verschieden. — P. 40 aut fulmine percuti aut *a vento arborem movito* (d. h. indem *arbor* im ma. m. ist: ab arbore per ventum mota, s. particip; nämlich: niedergeworfen) aut *propria morte* (durch selbstmord, ital. uccision *di se stesso*, nach weise von amor proprio selbstliebe; *propria* lode, lode di se stesso, selbstlob u. s. w. Proprius für ipse Diez III, 71) *mori*. — P. 149: Item de infantibus qui intra aetatem sunt (noch unerwachsen), et *necessitatem* majorem (große noth, mangel am nothdürftigen, ahd. *durfti*, *necessitas* Graff V, 210) habent, et *a fame moriuntur* (hyperb. in gefahr sind hungers zu sterben wie it. morire di fame, sehr hungern). — Et in cartola indicit (statt -et, conj. präs.), quia (daß) pro *famis necessitate* (wegen hungersnoth) ista vindictio facta est; et qui acto comisso (statt acc.) habuerit (und wer den ihm übertragenen, commissum, act des verkaufs auszuführen hat), non presumat de ipsis infantibus emere. — P. 136 ist von *mala tractatio* (it. maltrattamento, mißhandlung) die rede. Darunter: si eam *fame negaverit*, gleichsam hungers sterben d. h. darben läßt (necaverit; was sonst im romanischen die engere bedeutung des ertränkens erhalten hat) und nicht etwa: das nothdürftigste verweigert. Dagegen p. 138: Si quis malitiose et per superva (*superbiam*, aus übermuth) — mulierem — sedentem ad *necessitatem corporis sui*, vel in alium locum (an einem anderen körpertheil, als den entblößten nates, also z. b. etwa loca muliebria, vgl. p. 137; etwa inter mingendum, lavandum, beim säugen u. s. w.) ubi ipsa femina pro sua necessitatem (also wohl: nach ihrem bedürfnis überhaupt) nuda esse vedetur (unbekleidet betroffen wird, oder: wo sich zu entblößen ihr gefällt?), pun gere vel percutere presumpserit. Span. nach Cormons Dict. *Necesidades* plur. *Nécessités*, *besoins corporels*: celui d'aller à la garde-robe est appelé, *Necesidad mayor* („großes geschäft“), et celui de faire de l'eau, *Necesidad menor*. Deutsch: leibesnothdurft, seine nothdurft verrichten. — P. 37: Si duo fuerent *collegantes*, medietas repotetur illi mortui, et medietatem reddat paren-

tibus (den verwandten) *collega ipsius*. Wird von zweien beim fällen eines baumes beschäftigten arbeitern der eine erschlagen, so gilt, indem die schuld sich auf beide gleichmäfsig vertheilt, dafs die eine hälfte des bufssatzes dem verunglückten angerechnet wird. Entweder ist also *illi mortuo* zu lesen, oder *illi* (als regelrechter genitiv für *illius* gedacht) *mortui* rechtfertigt sich als: antheil des todten. Desgleichen kommt p. 38: *magister comacinus cum collegantes*, d. h. ein baumeister mit seinen genossen vor. Das wort ist meines erachtens nicht *particip* zu dem ital. refl. *collegarsi* sich verbinden (aus lat. *colligare*), in bündnifs treten; vielmehr entstanden aus *collêga* (mithin auch das *e* in *collegantes* lang), indem Diefenb. Gloss. *collegare*, gesellschaft machen, kennt.

P. 71: Si quis *cavallum* (ital. *cavallo*, franz. *cheval*) *ascenderit*, et *infra vicinia tantum cavalegaverit*, id est prope ipsum vicum (also *vicinia* zu *vicus*, hier wahrscheinlich dorf), *conponat solidos II*, nam (jedoch) si *in antea* (weiter fort; innanzi) *eum* (es) *cavalegare* *presumpserit* et *dominum non rogaverit*, in actogild (neunfach) reddat. It. *cavalcare* reiten, und sogar mit accusativ, z. b. la capra (die ziege reiten f. sich etwas aufbinden lassen). — P. 148: Si quis *invenerit libera* (accus.) *mulierem aut puellam per campum suum* (sein) *seminatum* (besäet; ital. *campo seminato di grano* saatzfeld) *ambolantem* (einfach: gehend) et *viam indicantem* (gleichsam auch für andere einen weg vormachend), *pignerit [-et] eam* (der pfände sie aus, s. früher *genus* im verbum). Et *parentes aut mundoald ejus* (der verwalter ihres mundiums, gleichsam ihr vormund) *conponat pro ipsa solidos sex*, sicut *lex est*: nam si (wenn er jedoch) *ipsa* (ital. *essa*, selbige, accus.) *comprehendere presumpserit et ad casam suam* (nach seinem hause) *legatam* (ital. *legato*, lat. *ligatus*) aut *submanicatam* (ligatam manicis), *conponat solidos centum*, *medietatem regi*, et *medietatem (ei) cujus causa est*; sic tamen, ut *compositio illa de sex solidis in ipsa conpositione computetur* (doch gemeint, dafs er — unter abzug von 6 — nur 94 zu zah-

len braucht). Et si pulsatus (vor gericht angeklagt) fuerit ille in cuius muudio fuerit mulier aut puella ipsa, quod astu (statt asto s. früher) et iniquo animo femina ipsa (statt accusativ) ambulare per *laborem* alterius (bestelltes feld, franz. terre *labourée*, ensemencée; vgl. ital. *lavoreria*) *fecissit* (er sie habe gehen heißen; plusquamperf. st. perf.), ut ei conponerit (so daß — kaum: damit — er ihm — dem kläger — buße zahlen müßte, — im falle letzterer recht bekommt), tunc preveat sacramentum (dann leiste er den eid) quod, cupiditatem habendum de ipsa compositione, asto animo per laborem ipsius ipsa femina non ambolassit (daß durch das feld desselbigen selbige frauensperson nicht böswillig gegangen sei), nec damnun asto *faciendum* (noch indem sie schaden habe anrichten wollen); et si juraverit (der beklagte), tunc ipse qui eam *comprehensit* (ital. *prät. comprési*) conponat solidos centum, ut supra: cet. Hierbei hat nun der zwischensatz: cupiditatem — compositione, p. 402 mit den varr. Cav. et Par. 4613 *non* habendum, sowie Epor. compositionem *ipsa*, Cav. de composicio *ipsa* (also mit nachstellung von ipsa) für mich nicht geringe schwierigkeit, allenfalls selbst noch hinzugenommen: ut ei conponerit, Cav. et Ma. *conponeret deberet*. Man übersetze nämlich nun etwa: „aus begierde ihretwegen (de ipsa sc. femina) sühngeld zu erhalten (statt habendi)“, oder besser, in einklang mit dem gebrauche des italienischen gerundiums (s. früher): „indem er hat (avendo) verlangen nach dem (selbigen) bußgelde, dessentwegen“, — wie paßte das doch auf den Mundoald? Sah dieser etwa von dem jähzornigen charakter des felddesitzers voraus, er werde sich an dem frauenzimmer, das er auf seinem acker betraf, thätlich vergreifen und dadurch eine buße verwirken, dessen hälfte ihm, dem mundoald, zufallen werde; und darum also hätte letzterer selber seine schutzbefohlene zu durchschreitung des fremden feldes veranlaßt? Merkwürdig genug aber wäre dann die ungenauigkeit, die ja an zweiter stelle nicht: ambolassit, sondern wieder: ambulare *fecissit* erwarten ließe, derart, daß, solcher vor-

aussetzung nach, das gerundium habendum statt habens (oder, wenn man von der vor ambolassit stehenden negation absieht, *non* habens) im finitverbum ein ihm conformes subjeckt besäße. Man könnte biegen aber einwerfen, was zwang den kläger dazu, sein recht über die gebührlichen grenzen hinaus zu verfolgen, zumal wenn er die absicht des gegners voraus merkte? Nehmen wir aber eine zweite möglichkeit an, es werde vom beklagten mundoald excipirt, der kläger bringe obige beschuldigung von böswilligem durchschreiten seines feldes nur vor, weil verlangen tragend nach dem, für diesen fall, weitaus größeren bußsatz: dann wäre von dem gesetzgeber seine meinung noch bei weitem undeutlicher, als vorhin, ja geradezu stammelnd, vorgetragen. Ich muß nämlich sehr bezweifeln, es könne das habendum auf ein draußten stehendes subjeckt bezogen werden, gleichsam für: *accusatore habente cupiditatem compositionis*. — P. 125: Quantum (statt quanto) magis non debent *neglectum* (altlat. *neglectum*) in Dei causa *ponere*, quae plus est (als die menschliche nostra causa), ad inquirendum. Vgl. ital. *porre* in non cale, verwahrlosen, außer acht setzen. Buchstäblich setzen gleichsam in das „es macht mich nicht heiß“. Cale als impers.: es kümmert mich (franz. il ne m'en *chaut* von *chaloir*, brennt mich), während lateinisch nur: caleo aliqua re. — P. 204: *Neglectui ejus rite deputabitur* (wird ihm als versäumnis angerechnet werden), quod — exinde appellare contempsit (deshalb klage anzustellen unterliefs). Vergl. aliquid delicto deputare, anrechnen. Tertull. de Poen. 3. — In fürstlichen erlassen *visi sumus* (wir haben geruhet *), statt nobis visum est (placuit). Z. b. p. 108, vergl. p. 99. 128, im Edictum Liutprandi: sic terminentur et finem accipiant, sicut in presenti pagina statuere *visi sumus*. Ferner Edictum quod — Rothari rex facere *visus est*. Ueberhaupt aber, um „das gefallen

*) D. h. curavimus. Nicht so feierlich p. 97: ubi et prudenter hoc inserere — statt gerundium — *curavit* dicens. P. 108 adjungere curavimus.

finden woran, gern thun, engl. to like“ zu bezeichnen. Z. b. p. 114: qui per gradus et tempora in bono proficit opere, et semper ad meliora tendere *videtur*. — P. 109: vestem monastiga induere *vedentur*, die ein nonnenkleid anzuziehen belieben.

Nun ich hoffe, man wird aus unseren vorführungen die überzeugung mit hinwegnehmen, die bezeichnung: lateinisch sei für die sprache der langobardischen edicte kaum noch gerechtfertigt. Wir stehen rücksichtlich ihrer bereits tief hinein in den anfängen des romanenthums.

Pott.

Varia.

Dafs das altbaktrische berufen sei in der vergleichen- den grammatik eine bedeutende stellung, die nächste neben dem sanskrit, einzunehmen, wird niemand leugnen wollen und darum keines weitläufigen beweises bedürfen. Wenn diese sprache bis jetzt noch wenig bei der erklärungs schwieriger wörter der classischen sprachen mitgewirkt hat, so lag dies daran, dafs bisher die interpretation altbaktrischer texte allzusehr durch sprachvergleichende mittel betrieben wurde und daher die altbaktrische philologie in allzu grosser abhängigkeit von der sprachvergleichung war, um selbständige beiträge zu ihr liefern zu können. Der grund liegt auf der hand. Will man das lexikalische verständnifs einer sprache durch vergleichung der verwandten sprachen fördern, so ist das erste erfordernifs, dafs die verwandten wörter in den schwestersprachen, die man vergleichen will, selbst schon klar und deutlich sind. Anders verhält sich die sache, wenn man noch ein anderes philologisches hilfsmittel zur erforschung einer unbekannten sprache herbeiziehen kann, wie z. b. die tradition, welche bei dem studium des altbaktrischen jetzt ziemlich all-

gemein anerkannt ist. Hier leitet dann die sprachvergleichung nicht mehr ausschließlich die forschung, sie läßt sich leiten, und bei diesem zusammenwirken verschiedener hilfsmittel kann es geschehen, daß wortsippen klar und deutlich hervortreten, welche nun ihrerseits wieder licht auf die verwandten sprachen werfen. Einige beispiele dieser art sollen im folgenden besprochen werden.

1) hic, haêcô, hikvâo und lat. siccus.

Bopp hat, wenn ich nicht irre, zuerst lat. siccus mit altb. huska skr. çushka verglichen. Daß çushka und huska identisch sind, ist gewiß, und wenn das sanskrit çushka zeigt, statt des zu erwartenden sushka, so darf man getrost sagen, daß eine falsche schreibung in dieser sprache eingang gefunden habe. Damit sind nun allerdings auch die schwierigkeiten beseitigt, welche uns bedenklich machen könnten, ein im sanskrit mit ç anfangendes wort mit einem lateinischen zu vergleichen, das mit s beginnt. Aber die gleichsetzung von skr. u mit lat. i ist immer bedenklich erschienen, ebenso die assimilation von sk in cc und darum ist man auch der Bopp'schen ansicht nicht allgemein beigetreten und noch neuerdings hat sich Corssen (kritische beiträge zur lat. formenlehre p. 30) dagegen ausgesprochen, aber seine eigene etymologie hat mich auch nicht überzeugt. Er nimmt siccus als aus einem ungebräuchlichen siticus erstanden an, dieses wort soll — wie dies in der that mit sitiens bisweilen der fall ist — mit „trocken“ übersetzt werden können. Was mich betrifft, so halte ich noch jetzt an meiner schon früher (übersetzung des avesta I, 106) ausgesprochenen ansicht fest, daß siccus mit einer altbaktrischen wurzel hic zusammenhinge. Da aber diese wurzel, welche „trocken sein“ bedeutet, in den übrigen indogermanischen sprachen schwach vertreten ist, so wird es nöthig sein einige beispiele anzuführen. Das caussativum des verbums findet sich z. b.:

Vd. V, 43 uç vâtô zañm haêcayât, (wenn) der wind die erde trocknen wird.

Ein abgeleitetes nominalthema haêcô (haêcagħ), das trockenheit bedeutet:

Vd. VII, 68 tè haêcagħhô avâçtrahê aogazdaçtema bavaiñti: sie sind am meisten vermehrer der unfruchtbaren litze. Adj. hiku:

Vd. XVIII, 62; Yç. LXI, 30: yô ahmâi aêcmem baraiti hikus, welcher ihm (dem feuer) brennholz bringt: trockne reiser. Ein anderes adjectiv hikvâo, staubig:

Vd. III, 37 pañcnvâogħem hikvâogħem jarezem baraiti vâcem: (wer) mit schmutz und staub bedeckt eine weinerliche rede führt.

Hiermit zusammenhängend ist wohl auch hiskva, cf. Vd. VIII, 109. huskô hiskvâi: der trockenene dem trockenem.

Ich bemerke zum überflusse, daß die bedeutungen trocknen, trockenheit u. s. w. nicht bloß von mir, sondern von der tradition den wörtern gegeben werden. Es ist für sie ohne zweifel eine wurzel hic anzunehmen; mit huska hängen sie nicht zusammen, dieses stammt von einer wurzel hus, von der Yç. IX, 15 aghaoshemnê (nicht vertrocknend) kommt. Im sanskrit möchte ich sikatâ (sandy soil, gravel or stone) an diese wurzel hic anschließen.

2) vřika, vehrka, wilkas, λύκος, vulf —

urupis, raopis, lupus. —

vulpes, gurba — gadhwô, catus. —

Die namen des wolfes in den verschiedenen indogermanischen sprachen sind schon vielfach gegenstand der erörterung gewesen, namentlich ist die zusammengehörigkeit des lat. lupus mit skr. vřika theils bejaht, theils verneint worden. Pott (etym. forsch. I, 149 1. ausg.) äußert sich darüber folgendermaßen, nachdem er vorher lat. vulpes aus lup + vi hergeleitet hat: „das deutsche wort wolf, das ich mit vulpes gleichen ursprungs glaube, hat ein anderes raubthier zum substrat, lupus stammt vermuthlich ebenfalls von lup, das skr. vřika könnte freilich beides zweifelhaft zu machen scheinen, da ein wechsel zwischen r und l, k

und p nachweislich stattgefunden hat, indessen sprechen doch vielleicht altn. vargr (latro, maleficus, lupus) und das sab. irpus (lupus), die dem skr. vṛika näher zu liegen scheinen, dagegen, wiewohl sonderbarer weise das griech. λύκος, das sicherlich mit lucere in keiner etymologischen beziehung steht, sich, man kann nicht sagen, nach welcher von beiden seiten neigt“. Die jetzige lage der sache ist nun, wie mir scheint, die folgende: 1) Es ist kein zweifel, daß skr. vṛika, altb. vehrka, lit. wilkas ein und dasselbe wort sind. Ebenso wenig läßt sich bezweifeln, daß goth. vulfs zu dieser wortsippe gehören kann, denn goth. f entspricht öfter ursprünglichem k (cf. Schleicher Compendium §. 196). Auch ist zuzugeben, daß diese wörter auf die sanskritische wurzel vraçc, zerreißen, zurückgehen.

2) Dagegen hat A. Weber (cf. d. zeitschr. II, 80) gr. λύκος vom skr. vṛika abgetrennt und mit der skr. wurzel luñc, zerreißen, zusammengestellt. Weber hätte füglich auch noch gr. λύξ, λυξός (wofür sich auch die neuere nebenform λυγρός finden soll) herbeiziehen können. Die ansicht Webers scheint von Schweizer (zeitschr. VI, 144) gebilligt zu werden, dagegen stellen Schleicher (beitr. I, 6) G. Curtius (grundzüge I, 130) λύκος zu altindog. varkas, woraus durch metathesis vrakas geworden sein soll. Das eintreten von v an die stelle eines ursprünglichen a ist zwar auffallend, aber doch nicht ohne beispiel, wie νίξ = naktâ, ὄννξ = nakha beweisen (cf. Curtius l. c. II, 287).

3) Mehr bestritten ist noch, daß lat. lupus mit vṛika zusammenzustellen sei. Förstemann (zeitschr. I, 494) äußert sich darüber sehr zweifelhaft, Schleicher (beitr. I, 6) sagt geradezu, daß es nicht dazu gehöre, „denn im lateinischen bleibt ursprünglicher guttural und wird nicht labial“. Eine passende wurzel um lupus anderweitig abzuleiten, findet man in skr. lup: rumpere, irrumpere, die auch von wölfen gebraucht wird. Dagegen hat Lottner (zeitschr. VII, 174), mit rücksicht auf popina neben coquo, an der gewöhnlichen ansicht, daß lupus = vṛika sei, festgehalten. Auch Curtius (grundz. I, 131) will lupus nicht von λύκος getrennt wissen.

4) Dafs vulpes von den obigen wörtern zu trennen sei, ist oft gesagt worden; eine bestimmte ableitung, auſſer der von Pott gegebenen, ist mir nicht bekannt.

Es sind also die wurzeln vrapc, luñc und lup, die sich um die ehre streiten, den obigen wörtern das dasein gegeben zu haben. Es ist nun gewifs bezeichnend, dafs eine so alte sprache, wie das altbaktrische, derivata von allen diesen drei wurzeln kennt und dafs wilde thiere damit benannt sind. Was zuerst die wurzel vrapc (altindog. vark) betrifft, so haben wir schon oben vehrka dazu gestellt und brauchen hier nicht weiter darüber zu reden. Zur wurzel ruc oder lunc darf man sicher das Vd. VI, 103 vorkommende raozha stellen, das ursprüngliche c ist zwischen zwei vocalen erweicht worden oder ruzh ist wohl, wie skr. lunj, eine spielart derselben wurzel und raozha ist wohl auch der bedeutung nach λύξ, luchs. Von der wurzel rup kommt endlich urupis, wie im Avesta ein angeblich zum hundegeschlecht gehörendes thier genannt wird, nach der neueren tradition ist es das wiesel. Ferner wird zum hundegeschlecht gerechnet das thier raopis (Vd. XIII, 48) nach der tradition robâh, der fuchs. Das vorkommen dieser drei wurzeln im altbaktrischen zur bezeichnung so ähnlicher thiere spricht meines erachtens zu gunsten der trennung auch in den andern sprachen.

Das lat. vulpes hat Burnouf (Etudes p. 25) mit altb. urupis zu vermitteln gesucht, wie ich glaube mit unrecht. Wir müßten, wäre diese gleichsetzung richtig, für urupis eine wurzel varp ansetzen, diese könnte zwar in urp, nicht aber in urup zusammengezogen werden, man sieht also besser in urup die wurzel rup, mit vorgeschlagenen u, wie es im altbaktrischen regel ist und das wort ist somit sehr genau verwandt mit raopis. Einen thiernamen, der von der wurzel varp stammte, wüßte ich im altérânischen nicht zu finden, aber neupers. گربه, gurba, katze, muß doch ursprünglich varpaka gelautet haben und dieses wort hat nach meiner ansicht das nächste anrecht mit vulpes verglichen zu werden. Die erwähnung von gurba führt uns

auf die namen der katzen überhaupt. Ueber unser deutsches katze hat schon Förstemann (zeitschr. I, 501) gesprochen, es findet sich das wort wieder in ahd. catta und neulateinisch catus, letzteres hat Förstemann aus dem deutschen entlehnt angesehen. Da nun im sanskrit die namen der katze ganz anders lauten (mârijâra, mârijâla cf. Pott zeitschr. für die kunde des morgenl. IV, 26; Kuhn in Webers ind. studien I, 344), so hat man daraus geschlossen, daß die katze erst später, nach der sprachtrennung, zum hausthiere geworden sei. Indefs ist der name doch auch im orient ziemlich verbreitet, im arabischen heißt die katze قط, im georgischen khata, im ossetischen aber gaede. Das stammwort hat neulich Fr. Müller glücklich aufgefunden: es ist altb. gadhwa (cf. beiträge zur lautlehre der armenischen sprache III, p. 4 des bes. abdrucks) und dazu gehört auch armenisch katu = katov. Zwar glaube ich nicht, daß man bezüglich des wortes gadhwa von der traditionellen bedeutung (hund) abweichen darf, aber dies nimmt der Müller'schen etymologie nichts von ihrem werthe und die katze kann somit zu den thieren gezählt werden, deren namen in den indogermanischen sprachen ziemlich allgemein wiederkehren.

3) har, haurv, haurva — lat. servus, observare, solvere, solus.

Benfey hat bereits vor längerer zeit (griech. wurzellexikon II, 297) richtig gesehen, daß lat. servus, observare mit altb. haurva zusammengehöre, wie dies wort in paçus-haurva, viehwächter, erscheint und noch neuerdings (Orient und Occident II, 519) hat er lat. salus mit skr. sarvatâti altb. haurvataṭ zu lat. solus gestellt. Die richtigkeit dieser ableitungen wird erst vollkommen klar, wenn man die wurzel, von welcher haurva stammt, im altbaktrischen selbst in ihren verschiedenen verzweigungen verfolgt. Das wichtigste dürfte das folgende sein.

Die einfachste form der wurzel ist *har*, welche schützen bedeutet, sie erscheint im *avesta* in vielerlei ableitungen. So steht *Vd. II, 13* *hareta*, was ich mit „ernährer“ gegeben habe, *Windischmanu* „beschützer“, beides ist richtig, das bewahren, beschützen ist das allgemeine, das beschützen vor hunger das besondere. Dasselbe wort findet man wieder *Yç. LVI, 7. 3*. Häufig ist besonders das abstraktum *harethra*, sohutz, unterhalt, z. b. *Vd. XIII, 108* *gaêthanañm harethrâi*, zum schutz *Vd. XV, 51. 52* *yêzi noiþ harethrem baraiti aêtadha aêsha yô aperiñâyûkô adhâityô aġharethrem irishyât* d. h. wenn er nicht nahrung bringt (oder schutz), so daß dieses kind aus mangel an richtiger nahrung (oder schutz) schaden nehmen sollte. Ferner *haretô Vd. XXII, 14*: *dathâni tê hazaġrem anumayanañm haretô viçpô-gaonanañm*, ich gebe dir 1000 stück kleinvieh, genährtes von allen arten. Einige Male findet sich auch das substantivum *hârô* herr: *Yç. XXXI, 13* *hârô aibî ashâ aibî vaênahî viçpâ* als herr übersiehst du das reine alles. *Yç. XLIII, 2* *hârô mainyô ahûm bis urvathô mazdâ* (du) der herr, der himmlische, freund für die beiden welten.

An diese wurzel *har* schließt sich im altbaktrischen die erweiterung *haurv*, die neben *har* steht wie skr. *pîpiv* neben altb. pi. *Yç. LVI, 7. 4* *yô anavaġhabdemnô zaênâġha nis haurvaiti mazdâo dâmañn*, der ohne zu schlafen mit wachsamkeit beschützt alle geschöpfe des *Mazda*. So auch in der Parallelstelle *Yç. 10, 103*. An diese erweiterung der wurzel schließt sich nun ungesucht *paçushaurva vis-haurva*, beschützer des viehs, beschützer des lebens, an. Auch *haurva* altpers. *har'uva*, neup. *هار* *har* und skr. *sarva* gehören hieher und die genannten wörter lassen sich in den classischen sprachen (*solus, ὅλος*) ohne schwierigkeit vermitteln.

4) *nap, napti, ἀνεψιός*.

Ueber lat. *nepos*, *neptis* sowie das dazu gehörige gr. *ἀνεψιός* und die entsprechenden wörter in den verwandten

sprachen ist schon vielfach die rede gewesen, die ableitung dieser wörter ist aber immer noch nicht festgestellt. Das skr. napât, in den schwachen casus napt̥ri, will Benfey (glossar zum Sâmaveda s. v. napât) als eine zusammenziehung aus napat̥ri ansehen und Kuhn (Weber ind. stud. I, 326) scheint diese ableitung gut zu heißen. Dagegen hält Weber (a. a. o. not.) seine schon früher aufgestellte vermuthung fest, daß nap nur eine ältere form der wurzel nabh (ligare, nectere) sei. Einige feste anhaltspunkte lassen sich, wie ich glaube, durch herbeiziehung der formen gewinnen, die im altbaktrischen auf die wurzel nap zurückzuführen sind.

Ich kann mich wohl der mühe überheben, die stellen vollständig aufzuzählen, an welchen die betreffenden wörter vorkommen: Windischmann (zoroastr. studien p. 177 fig.) hat sie bereits besprochen, ihm entlehne ich das folgende als für unsern zweck wichtig. Das altbaktrische kennt wie das sanskrit ein thema napât, von dem es den nom. sg. napâo (cf. napâoçe-tâo Yt. 8, 33) oder auch den nom. voc. napô bildet (Yç. LXIV, 53. Vd. XII, 37), den acc. napâtem, die schwachen casus aber aus naptar, wie schon Burnouf bemerkt hat, ganz wie im sanskrit. Das wort napât, wo es ohne weitem beisatz steht, heißt enkel, so Vd. XII, 37, wo auch das femininum napti enkelin daneben vorkommt. Diese worte muß man nap-ât, nap-ti abtheilen, das beweisen andere, daneben vorkommende worte wie nâf-ô verwandtschaft, nâf-yo verwandt (Yt. 13, 87. 120) hamô-nâf-aêna von gleicher zucht, von gleichem geschlechte (Yt. 5, 13). Alle diese worte beweisen klar, daß eine wurzel nap, naf anzusetzen ist. Zu diesen eben angeführten worten fügen wir noch nap-ti verwandtschaft (Vd. XIII, 7), das von dem eben angeführten nap-ti, enkelin, verschieden sein dürfte. Auf eine erweichung der wurzel weist nab in nabânazdista, der nächste der verwandtschaft, nach, welches bekanntlich mit skr. nâbhânedishṭha enge verbunden ist.

Was heißt nun aber nap? Die antwort darauf giebt

das altbaktrische, denn Vd. VII, 76 finden wir das wort nap-ta in der bedeutung feucht. Daß damit das wort naphtha identisch ist, nur daß hier aspiration der beiden mittleren consonanten eingetreten ist, leuchtet ein. Windischmann (a. a. o. p. 182) hat schon *ῥᾶνος*, waldthal, damit verglichen und die, wie mir scheint, vollkommen richtige ansicht ausgesprochen, daß aus dem begriff der befruchtenden feuchtigkeit der der erzeugung und verwandtschaft entstanden sei. Wenn er aber hinzusetzt, daß skr. *nābhi*, nabel, nichts damit zu thun habe, so muß ich dies bezweifeln, denn auch die wurzel *nabh* wird nichts weiter heißen, wie *nabhas*, *ῥέτος* und die davon abgeleiteten wörter beweisen. Das lateinische *nep-tunus* hat gleichfalls schon Windischmann (a. a. o. p. 186) hiehergezogen, gr. *ἀνεπιός* möchte ich eher an altb. *napti*, verwandtschaft, als an *napti*, enkelin, anschließen.

5) *hakha soccus*.

Das lat. *soccus* erklärt man für *sog-cus* von *sag* *te-gere*, das was den fuß bedeckt (Corssen krit. beitr. p. 27). Sollte es nicht erlaubt sein an altbaktrisch *hakha* zu denken, welches wort die fußsohle bezeichnet (Vd. VIII, 219 flg.)? Die wurzel, welche dem worte zu grunde liegt, kann kaum eine andere sein als die, von welcher auch *hakhi*, skr. *sakhi*, lat. *socius* stammt, nämlich die wurzel *hac*, skr. *sac*, anhangen. *Hakha* ist somit das — an der erde — anhangende und die bedeutung „anhangend“ würde sich wohl auch für *soccus* rechtfertigen lassen.

Fr. Spiegel.

Grammatik der deutschen mundarten, von Karl Weinhold. Erster theil. Das alemannische gebiet. Auch unter dem titel: Alemannische grammatik von dr. K. W. Berlin, Dümmler. 1868. X und 477 ss.

Herr prof. Weinhold, der auch einem weitem gebildeten publicum durch seine darstellung der deutschen frauen im mittelalter und durch sein werk über das nordische leben recht vortheilhaft bekannt ist, hat sich seit jahren mit eifer in forschungen über dialekte und mundarten bewegt und von seinem geschick zu denselben nicht selten beweis gegeben. Wir können uns nur recht sehr freuen über seinen entschluss in einer reihe von einzelnen bänden die sämtlichen deutschen dialekte in gründliche untersuchung zu ziehen, und wünschen ihm von herten die theilnahme des deutschen volkes, muth und kraft für die durchführung dieser grossen, aber auch äusserst fruchtbaren aufgabe. Erst durch ihre lösung wird es möglich annähernd die gesammte fülle und die freiheit des sprachlichen lebens auf dem ansehnlichen gebiete zu überschauen, erst so, von den ästen und zweigen aus, die lebendige kraft des ganzen mächtigen baumes zu beurtheilen und zu bewundern. Nicht umsonst drang der selige J. Grimm bei jedem anlasse recht sehr auf die hebung der schätze, welche in den dialekten und mundarten liegen. Der erste theil des Weinholdischen werkes umfasst den alemannischen dialekt, der namentlich mit rücksicht auf die beweglicheren vocale vom verf. in den alemannischen im engern sinne, in den schwäbischen und elsässischen zerlegt wird. Herr W., ein mann der wissenschaft, behandelt seinen gegenstand streng historisch, d.h. er zieht alle ihm zu gebote stehenden schriftlichen quellen für die alemannische sprache vom hohen alterthum an sorgfältig zu rathe, und das reiche verzeichniss der litteratur, die er benutzte, flösst uns volle achtung ein. Das ist natürlich, dass, für die ältere zeit zumal, auch viel allgemein deutsches mit aufgenommen werden musste, und dass z. b. alemannisches und bairisches sich nicht immer leicht ausscheiden liessen. Ausser den gedruckten quellen gibt es nun allerdings auch noch viele ungedruckte, und die lebenden mundarten sind eine durchaus nothwendige ergänzung von derlei forschungen. Dass sich W. um diese gar sehr bekümmert, zeigt sein buch, sagte er es auch nicht, fast auf jeder seite; aber freilich ist namentlich hier nicht nur nicht an vollständigkeit zu denken, sondern auch missverständnisse und schiefe

auffassung einzelner laute sind zumal für denjenigen unvermeidlich, der einer ganz verschiedenen heimat angehört; und es wäre im höchsten grade ungerecht, anstatt dem verf. für seine reiche arbeit dankbar zu sein und sich der prächtigen grundlage zu freuen, dieselbe zu bemäkeln. Fassen wir die übersprudelnde fülle des stoffes und dessen freie beweglichkeit ins auge, so dürfen wir auch nicht mit recht über mangel an übersichtlichkeit klagen; und die scharf gegliederten rückblicke sind mit lob hervorzuheben. Das hätten wir wohl gewünscht, daß mindestens den althochdeutschen wörtern, die oft aus sehr entlegenen quellen stammen, eine übersetzung beigegeben worden wäre: sicher würde dadurch mancher leser gewonnen, und mancher, der sich das werk durchzuarbeiten vorgenommen, vermöchte eher es bis zu ende und ganz zu nützen. Vielleicht hilft der verf. diesem mangel durch einen index ab. Dem allgemeinen urtheile nun specielle hervorhebung besonders gelungener partien, abweichende ansichten über einzelne puncte, zusätze und berichtigungen aus der lebenden mundart zunächst aus der gegend um Zürich hinzuzufügen, wird uns bei dem massenhaften inhalte schwer, und wir sehen uns gezwungen aus dem vielen, was wir uns anmerkt, mit sparsamer hand zu wählen, um nicht allzu sehr das maß zu überschreiten. Gerne werden wir dem verf. allfällige anfragen brieflich zu beantworten suchen. Wo wir bei anführung von mundartlichem den ort nicht besonders nennen, ist immer Zürich und seine nächste umgebung gemeint.

Die einleitung bestimmt in aller kürze den umfang des namens Alemannen, und sofort beginnt dann das erste buch, in welchem die laute, zunächst die vocale der alemannischen sprache bestimmt werden. Im allgemeinen dürfen wir von dem vocalismus von Zürich sagen, daß er rein und sauber geblieben ist. Der kurzen alten ä hat besonders die gegend um Winterthur in zweisilbigen wörtern noch manche, wie gräbe (graben), chnäbe (die erwachsenen unverheiratheten männer) u. s. f. in Z. schon gräbe, chnäbe, doch auch hier noch äbe, väter. ä statt des sehr offen gesprochenen und so in den meisten fällen recht wohlthätig von umgelautetem e unterschiedenen ë ist in harumme (eigentlich herum). Der umlaut fehlt in kantli kenntlich: das bild ist ganz kantli; a für ö, aber gedehnt, steht in den part. châ (gekommen), gnâ (genommen) und ist auch in varabe zu hören. Unser a neigt sich übrigens gegen o hin,

ohne, wie im östlichen theil des cantons, ganz in dieses überzugehen. Ä für a ist viel häufiger, als es nach W. scheint, ä für ë die gewöhnliche aussprache. Zwischen geschlossenem und offenem tone steht ë vor rt, rd in mërt (markt), wërd (werth) und uwërd (unwerth), und ganz geschlossen ist ä in aberëlle (april). Mëtme = mëtemen findet sich in unsern gegenden noch in ortsnamen, wie Mëtmehasli, Mëtmestettè u. s. f. Für vieh hört man in Z. und umgebung noch immer Fê, in andern gegenden des cantons Fäch. Der kurzen ë, e in zweisilbigen wörtern sind wieder mehr um Winterthur als in Zürich, so dort lābe, hier lābe, aber auch hier noch chëgel, lègè und lëggë. Verkürztes e sprechen wir in wénig und wéngeli (diminutiv). Wenn sërbe sërble arescere in serawen è hatte, so wäre e auch hier verkürzt. Ê für ö und ۆ ist nicht gerade häufig, wie in sëtting (sôtân, ein solcher) in sëllez = sollen, wëllez = wollen, sët, wët, vielleicht in sëllez = außerordentlich, sehr: er ist en sëllez brave mâ. Dët sagen wir für dort, in andern gegenden der Schweiz dört, dërt. Aber doch für doch ist gar nicht allgemein. Wir unterscheiden deutlich eimäl, èmäl, èmmel, ämmel: eimäl ist kei mäl (einmal ist keinmal), i ha's èmäl gmeint, iez nümme (ich habe es einst gemeint, jetzt nicht mehr) i meine's èmmel (ich meine es wenigstens), ämmel han'i's èsò gmacht (sonst machte ich es so) oder i mache's ämmel eso (ich mache es im gegebenen falle so). Statt ämmel auch ämmigs, kämme und kās für keiner, keines hört man auch bei uns neben keine und keis oder vielmehr èkämme u. s. f. d. h. enk., ebenso èn und ès als artikel. Ein scharfes e haben wir in hëlge (heiligenbild, dann bild überhaupt, was an der cantonsgrenze gegen Thurgau schild heißt); in hëlse (= heilisôn, etwas als neujahrs Geschenk geben), hëlswëgge (keilförmiges backwerk, das zu neujahr geschenkt wird; vgl. wëgge als der hervorragende theil des aufgesetzten brotes und in der redensart: schlégel à wëgge, schlegel an den keil, d. h. rübrig, hëllige tag neben heilige tag. Die syncope von e in ge ist sehr häufig, doch nicht durchgedrungen, z. b. nicht in geböre (geboren). Vor anlautenden explosiven fällt in der regel die ganze vorsilbe und läßt sich nur in einer verhärtung des anlautendes spüren. In be fällt e wohl nicht aus vor folgendem m und n, auch nicht vor k in bekämme u. s. f. In ietwädere fehlen die laute eh, ih. Aber in wässere, plaudere, schnädere

u. a. bleiben beide e. Die apokope geht sehr weit. Wir sprechen stimm, bluem, stei, aber nie nam für nāmè, hāsè oder hās, bÿrre oder bÿr, keine a. in wörtern wie mildi (milde), sîtè (seite). Reich sind die beispiele von den fällen der hier genannten verschmelzung: äbem wäg, üsem wäg, hinderem hûs im gÿrtli, ums hûs umme; aber bei uns selten ume berg für um de berg u. s. f., dann zanderè chindè verwandt, zoberst, zunderst, zunderobsi verkehrt, derde, daugè, skönigs u. dgl. Heute noch haben wir nachschlagendes e in dâdurrè, nâhè-laufe, stânè, gânè, tuenè (ich stehe, gehe, thue) und in einigen gegenden unseres cantons das schwaartige e: warem u. ä. Das in §. 21 genannte gwirbe ist noch sehr allgemein: er gwirbet immer öppis, muess immer ö. gwirbè, und auch das unter den schwäbischen vocalen angeführte schmirzè ist nicht ungebräuchlich: es bezeichnet einen etwas ziehenden schmerz verursachen. Aber glirrig, was dort mit aufgeführt ist, sagen wir nicht, sondern glêrig. Durchaus unrichtig ist die annahme, dafs btritt für brett jetzt allgemein alemannisch sei; wir haben nie so sprechen hören. Und nicht minder falsch ist die behauptung, dafs die (?) heutige mundart durchgehends i für ü spreche. Der kurzen i haben wir noch recht viele behalten, so in lÿgè oder lÿggè, i gibe (gebe) u. s. f. da wir die brechung nicht unrichtig ausdehnen. Durch kürzung sind neue ï hinzugekommen in sïder postea, ïne u. s. f. Viele ï im zweiten theil von zusammensetzungen sind eindringlinge; so in Mändig, Zïstig, Dunstig, Fritig, Samstig, lebtig, mïner lebtig (in meinen lebestagen), Herbrig (herberge), Almig (almend), Schuepis (örtlichkeit in zug), Schuepiser (geschlechtsname) in dem eigenthümlich verderbten Orblig für ferien, urlaub, wogegen e in hinecht (diese nacht), wienecht (weihnacht). O für e, ö ist bei uns selten; doch erschrockeli statt erschröckeli hört man noch aus dem munde alter leute. O für u hören wir etwa noch in forcht und auch förchterli für „fürchterlich“. Aber o für au, besonders vor m, ist durchaus nicht allgemein schweizerisch. In der zusammensetzung kann au von baum zu bom, bon werden (in Bonstetten, orten.) oder zu bun in bungert; im übrigen sprechen wir hier nie anders als baum, gaumè, saum. Rapp thut ganz unrecht daran, o als allgemein schweizerisch für den unbestimmten vokal in tonlosen suffixen oder flexionen aufzustellen. Wir sprechen

deutlich anderscht, smitzet, swüschet, üssert, sigerist, einist u. s. f. Ö in gfölgig, töchter (sing.), bösche sind heute noch lebendig, auch frösch (im ag.f.) öb, éb, héb = „ob“; sonst ist dieses ö beschränkt. Schwöster, trösche, frömd sind die einzig gehörten formen, im Aargau auch Mönsch. Daneben haben wir in der alten beileidsformel got ergétz'i's'leid „gott mache euch das leid vergessen“, nie ergötze. Besonders zu merken sind einerseits: merchömed neben i chümè (komme), auch mer chönd, imper. chömed oder chönd, anderseits mer gönd (gehen) stönd (stehen), imper. pl. gönd, stönd; conj. göng, stönd pl. göngid, stöndid u. s. f. Für die appenzellischen rönna, rönnig, gwönna, gwöss, derzwüschet, also nach r und besonders w sprechen wir ü, rünne, gwüss, gönne, derzwüschet. Sehr oft behalten wir altes ü, so in hinderrucks, gunne „gönnen“, truckè (drücken), gunnè (gewonnen), gmulche (gemolken), wüche, wüchetli, in dem alten präteritum sungè (was freilich zunächst nicht hier gehört) in dem sprüchlein:

wie die altè sungè

so zwitschered die iungè,

summer, sunne (sunn), wulle, wulli, früher guldig, in stübe, kügler (kugel und kugeln). Verkürztes u haben wir in üf, üs, wenn sie als wirkliche präpositionen erscheinen, üssert (außer), ganz wie im oberschwäbischen. Eine dritte form zu den angeführten gramsele und grumsele ist grümsele vom matten wehklagen der kinder. Verkürztes iu, ü haben wir mit den Elsässern gemein in lümdè (leumund), lümdesziagniss verlümde, fründ, gfrünt (verwandt). Für sonst sprechen wir süst, die Toggenburger süs. Ausser den oben genannten wörtern mit ü für i, gewiss durch den einfluss der umgebenden conss., sind aus unserer gegend anzuführen nümme, wümme (vindemiare), wüssè, brünnè (brennen), schümmel, aber nicht külche, sondern chillè, eindlif (eif) u. s. f. So häufig, als es nach W. scheint, ist â statt ä in der Schweiz nicht. Hier hört man nur gwält, spält, däch. A durch verkürzung der form haben wir in fâne (fange), pl. mer fänged oder mer fænd, od. fönd, faend, so auch im imp. pl., i schlâne (nie: ich schlage), pl. mer schlönd, conj. schlög, in lâne, mer lönd u. s. w. Das â für altes ai, ei ist besonders in Stein am Rhein sehr üblich und greift oft sogar das i an. Man erzählt sich fol-

gendes geschichtchen: Ein sohn aus dem gasthof zum Schwan in Stein reiste in die fremde und erhielt von seiner besorgten mutter die weisung überall ei zu schreiben und zu sprechen, wo man in St. â habe. Als er in einer herberge namen und heimatort anzugeben hatte, zeichnete er sich: N. N. zum Schweinen in Stein. A für au, ou kann nicht der (!) heutigen mundart der Schweiz zugeschrieben werden. Nur strâm erinnere ich mich von ältern leuten gehört zu haben für strom, stroum. In râm ist solches â für au, ou allgemein deutsch geworden. Zu merken ist hier auch das echt zürchersche blâ, grâ, wo vokal folgt, mit euphonischem n: en blâne rock, jetzt in Z. meist schon (in folge der schulcultur) au gesprochen; in Winterthur hört man grou, blou. Die verdampfung des au in â läßt sich übrigens auch im altlateinischen spüren, wie umgekehrt die diphthongisierung eines (für altes â stehenden) ô in au in ausculari, auriga. Das æ für ë spricht man auch in Z. in gael (um Winterthur aber geschlossener), waeg, faech, nicht aber für oe. Ebenso hört man in unserm cantone, aber doch eher mit kurzem vokale, gèr für gar. Neben frâgè: i frâgè, de frâgist, etc. gfrâget haben wir mit einem gegen o hinneigenden âc̃: i frâc̃ge, de frâc̃gist, gfrâc̃get. Das ê aus zusammenziehung ist bei uns sehr verbreitet, nur nicht aus ede. Doch ist der laut verschieden, mehr dem offenen e zugeneigt in nè (nehmen), gè (geben), vor nd geradezu ä: gänd (gebet), nänd (nehmet), geschlossenes vor altem h gsê, versê, gsênd, gschê, gschêt. Für ege haben wir nur èi, treit, leit u.s.f. Ufbenn lebt bei uns nicht mehr, sondern dafür ûfhêbè oder ûfhâ. Allerdings findet sich in unserer mundart vielfach und besonders vor r gelängtes e in nêre, zêre, wêrè, schwêrè, hêr u.s.f., mehr nach ae hinneigend vor r, in gern, fern (vorm jahre), scherbe u.s.f. In lernè ist das e meist noch kurz, aber viel häufiger auch für discere lérè gebraucht. In wörtern, wie frâvel, frâvle, rédner ist die erste silbe kurz geblieben. Gîst und gît (dieses letztere bei uns nur für geis) sind in gïst und gît übergegangen; aber mit î erscheinen noch: chît, lîst (du liegst), lît (er liegt), nicht pflît, da pflegen wenigstens im sinne von solere bei uns immer durch i bi mi gwônèt wiedergegeben wird; aber nach dem obigen versêst, gschêt. Das î für ei in chlîne, chlîses, chlî ist auch bei uns durchgedrungen. Die dehnung von ô ist bei uns allerdings

nicht selten, und ältere leute sprechen wohl zäl, wie hâf, beinahe hâf; aber in töle: i châ de mènesch nüd töle, haben wir ein bestimmtes ö, ô auch nicht überall vor rt, nicht in dem fremden pforte, porte, wohl aber in wört, pört; vor rn nicht in zörn, hörn. Umgekehrt herrscht verkürzung von ô für ou in manchen wörtern vor labialen in Appenzell: i glöbè (glaube), überhöptine (überhaupt). Unechtes reines oe findet sich in hoech: hûshoech u. s. f.; in chroemer, loe (lau) liegt es vielmehr gegen a hin, ebenso in noechberle sich als nachbar gerieren, besonders bei liebschaften, doch nur nächber für vicinus, oder auch noch nachbûr. Û für ue, üe ist bei uns ungewöhnlich. ünnig spricht man im Toggenburg. Um Zürich hören wir wohl noch naeje, maeje, draeje, um Winterthur neie, dreie, bei uns kein gai für gaech (mehr geschlossen), kein geit, steit (wie im canton Bern) nur gât, stât. Für tair = tôr porta haben wir târ. Wenn W. au, ou für û nur aus dem Appenzeller mittellande nachweisen kann, so können wir es auch für Zürich bezeugen, wo es sich im silbenauslaute findet in bou, boue, sou, troue u. s. f. Aber das scheint eine neuerung; denn daneben bestehen noch bûmeister, bûherr, bûgarte. Vgl. eu in neu und ei in sei u. s. f., während der straßennamen Niumërt noch gäng und gäbe ist. Zu mauend für muget merken wir das Zegersche mâuqd. Vergoust, broust, choust (kunst, feuerherd) u. ä. mit ihren umlauten beruhen aber auf einem bestimmten sprachgesetze, das sich auch im schwäbischen auser für unser und ausel für amsel geltend macht. Ebenso chaust in Zug für châst, chäst, channst, bei uns euser, eisel (insel), eissig (emsig), föuf (fünf), eifel (infula) u. s. f., im Toggenburg dagegen üse (unser), füfi (fünf). Es ist dasselbe gesetz, nach welchem im lateinischen vor ns und nf lange vokale, im griechischen für -ας, -ους, -εις die diphthongen αις (oder αῖ), -ους, εις sich einfinden, ein gesetz, dessen wirkungen J. Grimm zum theil ausgeführt hat, und welches hoffentlich unser freund Fritz Staub, ein trefflicher kenner der schweizerischen mundarten, bald näher begründen und durch eine masse von beispielen belegen wird. Das ei aus zusammenziehung von egi ist bei uns sehr häufig; aus edi wird es entstanden sein in dem gassennamen Preiergässli in Zürich. Ei für ë in dem alten deisu scheint falsch angesetzt, da hier ei zeichen des nom. pl. ist. Warum deō und chnëo

auf ig leiten sollten, sehen wir nicht recht ein: das erstere ist ableitung von w. tu im s. „wachsen“, das andere entspricht zuversichtlich dem skr. g'ānu, griech. γόνυ, lat. genu. Neben chniu haben wir in diesem w. ōu in chnōulige knielings und im v. chnōuè. Unter den beispielen von eu für altes awi steht falsch auch sleuwen, irslewet, da diesem â zukommt. Das appenzellische breula lautet bei uns nur brüelè. Heuschè für heischen ist jetzt noch ziemlich allgemein, ebenso chleubè statt chleibè, und in wörtern, wie verzeichnifs, spricht man im Aargau noch eu. Ob auch das leuje im canton Bern, neben dem auch lüwè vorkommen soll, in dieser weise seine erklärung finde, weiß ich nicht. Ich kenne die bernersprache nicht genug, um sicher annehmen zu dürfen, es stehe für leijè, was im Elsass für lïge, ligge erscheint. Das ie als brechung von ĩ ist auch im canton St. Gallen, namentlich in siene, gsiene (zürcherisch gsène, sehe) zu hören; kriesi für cerasum ist allgemein schweizerisch, ebenso wiege, in Bern spielè; aber statt stiege sagen wir stäge. Zu beachten ist auch das ie im conj. verstieud, was doch vielleicht nicht für verstüend steht, wenn wir daneben das auffallende miech für machte (conj.) halten. Zwar liederli sagen auch wir. Dem herrn verf. können wir versichern, daß das für ĩ stehende ie wirklich diphthongisch gesprochen wird. Noch jetzt spricht man deutlich liecht nicht nur für das alte lieht, lux, auch für licht, leicht, nur nicht in vïllficht, noch tiechsel f. deichsel und uienecht f. weihnacht. Ie = io = uo, üe ist in Basel sehr durchgehend. Das alemannische hat allerdings iu sehr oft noch erhalten, und das namentlich im präsens von V. V. der u-conjugation, nicht nur i giuzè, auch mer giuzed, infîn. giuzè u. s. f.; aber doch müssen dieb und lieb bei uns längst eingedrungen sein, und bemerkenswerth ist, daß wir gerade das im mittelhochdeutschen fester gebliebene iu fahren lassen, und bläuè, chöue, röue, euer, spreu neben apriur, wie fiur siuri, chniu, driu, sprechen. Vergl. oben au und ei im silbenauslaute. Das schwäbische stueffkind, tüeff u. a. stehen vielleicht unserm stiufk. u. s. f. tiuf, tiufi näher als den formen mit ie. Auch in niut dauert das alte iu fort, in hüt, hütig ist es verkürzt. Das ist unrichtig, daß in Zürich ou für au gesprochen werde. Ou haben wir für u vor ns, und wo wir unser mundartliches û verschriftdeutschen, in ouf u. s. f. Speuze

und speuzle sagen wir heute noch in eigentlichem und übertragenem sinne (vom sich im zorne oder mit verachtung abwendenden) für speien. Ebenso ist noch au in laugnè, ùs laugnè (läugnen). Für Boustetten spricht das volk noch Baustetten; aber hier steht au nicht für altes o, sondern ist selbst das alte: dieser ortsnamen lautete anfänglich Baumst. Ein ganz eigenthümliches au ist das in unserm geschlechtsnamen Vaterlaus, was sicher nicht für Vaterlūs steht. Der ahne ist vielleicht aus Schwaben eingewandert, wo man hilflaus findet. Üe in tüer, vertüerè für dürr u. s. f. geht auch noch in unsern canton hinein. Wie in liecht für licht vor ch ein ie sich aufthut, so gilt bei uns allgemein füecht, füechti (feuchtigkeit), und man hört sehr oft, namentlich im östlichen theil des canton Zürich, es tüecht mi, es hāt mi tüecht für: es dünkt mich. Dem schwäbischen ue entspricht üe in unserm rüebig und im toggenburgischen: ztüend z. b. s' ist nūd z' tüend, hier z' tue. Auch wir brauchen rüefen für rufen. Ueber den vokalismus von Schwaben und dem Elsaß treten wir nicht ein; einige interessante einzelheiten desselben fanden wir uns bei unsern mundarten herauszuheben veranlaßt.

Ein zweiter sehr umfassender abschnitt unsers buches beschlägt die alemannischen consonanten. Wer sich mit der geschichtlichen entwicklung des Deutschen näher beschäftigt hat, hat es auch erfahren, daß es im consonantismus viel zu wirken gibt. Weinhold hat sich schon dadurch verdient gemacht, daß er für ein großes gebiet der sprache eine ungewöhnliche masse materiales zusammengebracht hat; aber er hat auch ordnung in die masse zu bringen gewußt. Werden dafür dem verf. die pfleger deutscher und allgemeinerer sprachwissenschaft überhaupt dankbar sein, so gewiß besonders diejenigen, denen die alemannischen mundarten am nächsten liegen. Noch heute ist in unserer mundart vom streng alemannischen consonantismus viel, fast alles gewahrt, und wir könnten aus ihr zu Weinholds darstellung reiche zuthaten liefern, die nur neue beläge zu den alten wären. Wir beschränken uns auf wenig. Das ist nicht ganz richtig, daß noch die heutige mundart durchgehends p im auslaute habe für echtes b. In lîb und läbe, in gwerb und dergl. haben wir durchaus die media, sprechen dagegen allerdings uerdérpli, wie chintli, grüntli neben chind, grund. Das s. 116 erwähnte unechte p haben wir nicht mehr in zim-

bermâ (faber) in érbe u. s. f., ganz deutlich noch in verstümpfet z. b. dè pruef ist verstümpfet, d. h. es hat so viele, die ihn treiben, daß er nichts mehr abwirft. Herrschend ist das p in fällen, wie ghept, bhept (er hät si schüli bhept geklagt), ops u. s. f. Stumpe für stummel sagen wir heute noch, im übrigen kenne ich kein weiteres beispiel für solches p. Das härtere haben wir auch in schlippen für slirben. Wir brauchen aber dieses wort nicht nur als verbum, sondern schlippen sind uns auch pantoffeln. In facht und pfacht schwanken wir heute noch. Das wort wird vorzüglich von weiblichen arbeiten, und namentlich vom stricken gebraucht. Dem sinne nach ist also hier pactum besonders gleich pensum. Noch in einem wort, aber um der hineinspielenden volksetymologie willen, haben wir übrigens dieses f, nämlich in forzeie, forzeiche porticus. S. 123 anm. 2 ist von einem schweizerischen nufér, nūfer die rede: dicse lautet bei uns nuefer „lebendig, thätig“. Wo vom austossen des f die rede ist, ist hostet angeführt. In diesem worte verschiebt man in Z. noch einmal. Wir haben hier neben Stüssihofstat Peterhostez und grossi Hostez. Doch wir setzen solche einzelne bemerkungen nicht über die andern consonantenreihen fort. Auch das zweite buch, die wortbildung, ist im ganzen trefflich gearbeitet. Lust und eifer mangelt dem referenten nicht auch hier über einzelnes seine abweichende meinung zu begründen und des uns noch gebliebenen eine merkwürdige fülle auszuschütten; aber er würde damit die grenzen einer anzeige weit überschreiten, und spart das material für eine eigene arbeit auf. Von positiv unrichtigem habe ich in diesem abschnitte wenig gefunden; denn über das wesen der wurzel, über ihre formation und dgl. läßt sich noch immer streiten, obgleich wir in deren auffassung und abschälung sehr weit vorgeschritten sind. Greifen wir einige puncte heraus, die zum theil die deutsche grammatik überhaupt angehen. Auf s. 246 erklärt W. die adverbia auf -o als gleicher bildung mit den gothischen auf ba, und führt dieses -ba auf skr. vat „wie“ zurück. Wir zweifeln daran, daß dieses allgemeine billigung finden werde. Diese annahme läßt sich jedenfalls nicht beweisen, nicht einmal durch analogien sich wahrscheinlich machen. Ebenso kühn ist die erklärang von a in wēla, wola u. ä. aus skr. thā, des i in pauchini u. s. f. aus di gleich ti in iti. Selbst das griechische sí ist ja keineswegs bis zur evidenz sicher

aus yadi erklärt worden. Auf s. 215 ist durch einen druckfehler sügese statt sägese „sense“ hineingekommen. Aber drückt doch in der composition nicht nur steigerung und wiederholung aus, sondern auch das dem rechten abgewandte, entfernte. An (â) und äne, äb und äbe sind in der mundart verschieden gebraucht. Die vollen formen sind noch viel lebendiger local. Der pronominalstamm hi im deutschen ist nicht derselbe mit dem lateinischen ho, hi, sondern mit lateinischem ci in citra etc., ce in hic, nunc, tunc, sic. Vergl. Schleicher, beiträge I, 48 ff. Auf sa — auch im sanskrit sas-min — mag wirklich sâr zurückzuführen sein und dem sanskritischen satrâ entsprechen. Auch wollen wir nicht bestreiten, daß dasprâfix sih (wie lateinisch sic) daher stamme, und ebenso wird das präf. dih, dëh, doh auf den pronominalstamm ta zurückgehen. In unserer mundart ist ein bestimmter unterschied zwischen nüd (in Winterthur nid) und niut. Ersteres bezeichnet immer: nicht, letzteres steht wohl für niute und heisst: nichts. Die zusammensetzung mit si ist bei uns ausgedehnter: nicht nur obsi, nidsi, fürsî, auch hindersi (hinderschi) findet sich.

Das dritte buch umfaßt die wortbiegung. In §. 332 ist die annahme wiederholt, daß ursprünglich alle V. V. der vierten unterabtheilung der a-klasse ihr präsens auf -ja gebildet hätten. Anders und wir meinen richtiger faßt Grein die sache auf in seinem schriftchen „ablaut“ etc. §. 13. Der conj. von stân, stân — stae, staei ist gar nicht über die ganze Schweiz ausgebreitet; hier sagt man: stönd, stöndist, stönd u. s. f. Das s. 326 angeführte gschrûe, gschrûwe hört man im Toggenburg und anderswo, hier durchweg gschroue, verschroue u. s. f.; pûwè im Toggenburg u. s. f. pouè in Zürich ist heute noch stark gebildetes particip. Zu lâ (lassen). Wir lassen hier (s. oben) sehr stark das ö sich entwickeln: mer lönd u. s. f. Conj. i löss, de lösist u. s. f. I lüff devn (ich liefe davon) im conj. und glöffe sind noch heute die gangbaren formen. Die heutige schweizermundart hat mindestens in unsern gegenden das ist der zweiten person nicht gerade häufig, z. b. sagen wir de giust „du gießest“, de schaffist und schaffst, wachst und wachst u. s. f. Gerade ohne umlaut heisst es bei uns de grapst (du gräbst), de fänst (du fährst), wie denn

überhaupt der umlaut auch in der dritten pers. sing. ungewöhnlich ist und z. b. in keinem der von W. angeführten mhd. fälle vorkommt. Im präs. conj. haben wir in erster und dritter pers. sing. entweder i in der endung oder apokope, letztere selten nach ursprünglicher länge und positionslanger silbe, wie er zieh für ziehi (St. G. *ziuchi*), trīb, schelt u. s. f., doch in werd, gschäch (geschehe), gāb u. s. f. Dagegen ist die apocope des schon im urdeutschen kurzen ĩ in der dritten und des i der ersten pers. praet. c. regel: i naem, i gaeb u. s. f. neben de naemist, gaebist. In der zweiten pers. sing. des imperativs haben wir auch in sitzen u. ä. keinerlei zusatz zum stamme. Nicht nur im schwäbischen, auch in der mundart der Appenzeller, St. Galler u. a. finden sich die formen: ztüend, znend, zgend; es ist nüd ztuend sagt man, wenn man sich scheinbar weigert eine wohlthat oder ein geschenk anzunehmen. Die imperativform bis, die heute noch gäng und gäbe ist, erklärt W. als zweite person des präsens, was freilich ohne analogie ist; aber noch gewagter ist es, darin einen rest der alten imperativendung zu sehen. Zu dem schat in §. 362 stellt sich unser noch lebendes schät für schadet. Die endungen des pluralis sind bei uns durchweg, wie in §. 363 angegeben wird, in et verderbt. Im imperativus, p. 2. sing. findet auch in der schwachen conjugation regelmässig apokope statt. Im particip des perfectums fällt noch oft, doch gar nicht immer, das auslautende t, d des stammes nach s. 381. So in gschänt: er hät si gschänt (verwundet), verricht für verrichtet. Das präsens von haben flectieren wir: i hān (hă) oder am Zürichsee hān, de hāst, er hāt, mer hānd u. s. f. Conj. i hēb, de hēbist u. s. f. oder i hāi, i hāig, de hāigist u. s. f. Imper. hēb, hānd; part. praet. ghā oder ghă: de muost ghă hă. Der inf. absolut hā. Conj. praet. hētti, de Hētti hāt zum Wetti gseit: der Hätte ich hat zum Wollte ich gesagt. Heute noch sagen wir nur: würkè, gwürk. Starke participia in schwachen V. V. sind bei uns nicht selten, wie pouè, glöschè, gschöchè u. s. f., aber daneben auch im conj. prät. i verglicheti. Prungè hört man oft neben prächt. Es liegt doch wohl kein zwingender grund vor in magum (s. 391) das ā als für ā stehend anzusehen. Nicht aus unserer züricher mundart, aber aus einem theil des cantons, aus Zug u. s. f., führen wir mönd neben möund statt mögen, -et, -en als heute noch vorkommend an.

Die part. perf. dieser praeteritopraes. bilden wir nicht nach den neuern schwachen formen, sondern mögen, chönnen etc., doch gunnet. Von sollen haben wir schon oben unsere form sèllè = sollen und neben diesem angeführt. So steht auch sèll neben soll (conj.), sètt neben sott „ich sollte“. Merkwürdig ist, daß wir von diesem v. keinen indicativ brauchen, wie auch neben i will gleichbedeutend i wott vorkommt. In gönnen ist der umlaut bei uns noch nicht eingedrungen, aber dafür ist der vokal u überall eingeführt: i gunnè etc. tär mit einem nach o hinneigenden a ist bei uns noch sehr gebräuchlich; plur. mer tåred u. s. f.

In §. 390 spricht der verf. von den flexionen des substantivums. Wenn er meint, das -sas des nom. plur. habe sich vielleicht in dem -er, -ir des nom. acc. plur. neutr. erhalten, so ist das bestimmt ein irrthum. Wie sollte sich denn die endung der geschlechteten formen gerade nur im neutrum erhalten haben? Jenes -ir entspricht ja sicher der sanskritischen bildungssilbe -as, lat. -us u. s. f., und kam, wie wir neulich wieder von Dietrich gelernt, gar nicht nur im pluralis vor. Nicht klar ist uns die nothwendigkeit stamm und thema zu unterscheiden, wie es s. 411 geschehen. Das s. 421 für den übergang in schwache deklin. angeführte beispiel chlégdè findet sich heute noch. Wenn W. §. 400 meint, fihu sei eigentlich eine nominative form, so müßte es dann ein masculinum fihu annehmen. Von einem im nom. der schwachen deklination allgemeinen a in der Schweiz wissen wir nichts. In sâme u. ä. ist ein lautloses e. Sehr häufig findet sich apokope: in schenk, schultheiss, schwân (neben Schwânè „gasthofsbezeichnung“), vorpot, hâs, mâ, aff, ratz, Schwâb u. s. f.

Doch schliessen wir diese anzeige; genug sind der einzelnen kleinigkeiten aufgezählt. Wir wiederholen zu ende dem verf. unsern wärmsten dank namentlich auch dafür, daß er es uns möglich gemacht hat eine grammatik der heutigen alemannischen mundarten nach den gesetzen jetziger sprachwissenschaft zu entwerfen.

Zürich, am neujahrstag 1864.

H. Schweizer-Sidler.

Hercule et Cacus, Étude de mythologie comparée, par M. Bréal. Paris 1868. 177 pg.

Der in der überschrift genannte mythenkreis ist wohl der erste, der überhaupt mit den vedischen anschauungen verglichen worden ist. Etsi non is sum, sagt Rosen zu Rign. I, 6. 5, nachdem er den mythus von Vritra erzählt hat, qui speciosa fabularum, quae apud diversos et longe dissitos populos circumferuntur, similitudine facile adducar, ut sacrorum commercium inter eos obtinuisse credam, non possum tamen quin hoc loco ad miram, quae isti veterum Indorum de vaccarum raptu narrationi cum notissima Romanorum fabula de Caco et Evandro intercedit, convenientiam lectorum animos advertam. Zugleich aber warnt er vor allzugroßem glauben an solche zusammentreffende mythen ohne vorhergegangene genaue untersuchung, da die ähnlichkeit sonst leicht dem zufalle ihren ursprung verdanken und mithin die ganze vergleichung nichtig sein könne. Seitdem hat bekanntlich die vergleichende mythologie das geschäft übernommen, solche trügerische, zufällige ähnlichkeiten von den begründeten beweisen ursprünglicher verwandtschaft zu scheiden und die obige vergleichung hat, wenn irgend eine, die probe bestanden. Obwohl dies allgemein anerkannt ist, so hat es doch meines wissens bis jetzt an einer genauen allseitigen besprechung des gegenstandes gefehlt und der verf. obiger schrift hat sich darum eine höchst dankenswerthe aufgabe gestellt, wenn er den ganzen hieher gehörigen mythenkreis einer genauen betrachtung unterwirft. — Nach einer kurzen einleitung, in welcher er die frühern ansichten über mythologie und ihr verhältniß zu den anschauungen der vergleichenden mythologie prüft, wendet sich hr. B. zu dem eigentlichen gegenstand seines werkes und beginnt, wie es sich gebührt, mit der darlegung der mythen in den einzelmythologien, die zur vergleichung herbeigezogen werden sollen. Im interesse des französischen publikums, für welches der verf. zunächst schreibt, hat es derselbe für passend gehalten mit dem bekannteren, den mythen der klassischen sprachen zu beginnen, für die leser dieser zeitschrift ist es wohl angenehmer, wenn wir von der einfachsten fassung, der indischen, ausgehen, und von da allmählig gegen westen fortschreiten.

Zu den deutlichsten und am meisten besprochenen mythen, wel-

che der veda erzählt, gehört der kampf des Indra mit dem dämon Vritra. Dieser, ein dreiköpfiges ungeheuer, hat die himmlischen kühe fortgetrieben und in eine höhle eingesperrt; Indra verfolgt den räuber und erschlägt ihn, nachdem er die höhle geöffnet, mit seinem blitze, die kühe bringt er wieder zurück, ihre milch strömt im regen auf die erde herab. Von dieser that erhält Indra angeblich den namen Vritrahan, Vritratödter, der ihm auch in späterer zeit noch geblieben ist. Die näheren umstände des kampfes sind jedoch in den vedas sehr schwankend angegeben. Bald ist es Indra allein, der die that vollbringt, bald hat er gehülfen, namentlich die Maruts oder die winde. Aber auch über die hauptpersonen des kampfes steht die vedische ansicht nichts weniger als fest, häufig treten andere gottheiten, wie Agni, Trita, Brihaspati etc. an die stelle des Indra, auch der gegner führt nicht immer blos den namen Vritra, sondern auch noch andere, unter denen wir Ahi, Çushṇa, Çambara namentlich hervorheben wollen. Der sinn des mythus aber, der schon oft besprochen worden ist, kann vermöge seiner durchsichtigkeit kaum bezweifelt werden, selbst den einheimischen indischen erklärern ist er noch deutlich gewesen. Es ist der kampf, der sich im gewitter darstellt, Indra ist der gott des leuchtenden blauen himmels, Vritra oder Ahi bezeichnet die schwarzen wolken, welche die gewässer gefangen halten; die wolken werden mit dem blitze gespalten und die wasser strömen auf die erde herab. — Wenn wir uns zu dem den vedischen Indern am nächsten verwandten volke, den alten Erâniern, so glaube ich, daß wir auch hier finden, wie nahe beide völker unter sich zusammenhängen, nur wird man uns gestatten müssen in der auffassung etwas von unserm verf. (p. 124—138) abzuweichen. Hr. B. findet den indischen kampf zwischen Indra und Vritra hauptsächlich in dem kampf zwischen Ahura-Mazdâo und Agrô-Mainyus wieder, so daß die Vritramythe gewissermaßen der angelpunkt der érânischen religion geworden wäre, nur daß die physische grundlage durchaus entfernt und die moralische in den vordergrund gestellt ist. Andere hieher gehörige érânische mythen kennt zwar der verf. auch (p. 130), aber er legt ihnen weniger gewicht bei. Wir sind nicht gesonnen, hrn. B.'s gewifs scharfsinnige ansicht schlechthin zu verneinen, wir halten es im gegentheile für ganz möglich, daß Ahurô-Mazdâo und Agrô-Mainyus auf diese art entstanden seien. Allein von der möglichkeit bis zur wirklichkeit ist eben

noch ein weiter schritt und für diese fehlt es uns durchaus an beweisen. Die meisten gottheiten treten uns im avesta schon fertig und dogmatisch genau bestimmt entgegen, nur bei wenigen läßt sich noch die geschichte ihrer entwicklung nachweisen. Wenn man daher Abura-Mazdâo und Agrô-Mainyus als rein auf érânischen boden entstandene gottheiten auffaßt, wie ich mit Windischmann theue, so wird sich auch schwerlich viel dagegen einwenden lassen. Unter diesen umständen möchte ich unter den vergleichbaren anschauungen des avesta lieber den kampf des Tistrya und Apaosha in den vordergrund stellen (cf. Yt. 8, 13 — 34). Tistrya, das regenbringende gestirn, wird oft durch den dämon Apaosha bekämpft und auf seinem wege zurückgetrieben, so daß er das nöthige wasser nicht erhalten kann, das er zur befeuchtung der erde herabgießen muß, bis ihn Aburô-Mazdâo mit übernatürlicher kraft unterstützt. Dann schlägt Tistrya den Apaosha mit der blitzeswaffe, im donner vernehmen wir noch das geschrei des geschlagenen dämons (cf. Bundehesh 17, 8 fig.). An einer andern stelle (Vd. V, 50 fig.) wird zwar Aburô-Mazdâo als der vertheiler des regenwassers genannt und ich habe diese fassung früher für die ursprüngliche gehalten, dagegen hat sich aber Windischmann (Zoroastr. studien p. 168) und, wie ich glaube, mit recht erklärt. Wie mir scheint ist der ursprüngliche mythus, trotz aller änderungen, ziemlich rein festgehalten. Er theilt mit der vedischen darstellung die gewisse urursprünglichen züge, daß der kampf zwischen Tistrya und Apaosha nicht als einmaliger vorgang, sondern als immer sich wiederholende thatsache gefaßt wird, die sich stets im gewitter wiederholt; ferner daß das ereigniß im avesta wie im veda, am himmel, in der luft und nicht auf der erde vor sich geht. Daß sich derselbe vorgang bei den Erâniern auch noch in anderer form dargestellt findet und daß dem vedischen kampf zwischen Trita und der schlange der érânische zwischen Thraëtaona und der schlange Dahâka entspreche, hat schon vor längerer zeit R. Roth gesehen und hr. B. stimmt ihm bei. Hier hat sich aber das avesta schon weiter von seinem urbilde entfernt, als es bei dem kampf des Tistrya mit Apaosha der fall war, das avesta setzt diesen kampf auf die erde und sieht in den handelnden personen mythische könige.

Von der untersuchung über den mythus und seinem gehalt trennen wir ganz die frage nach dem namen der handelnden

persönlichkeiten. Wir haben gesehen, daß die in ähnlichen kämpfen bei den Eräniern auftretenden personen mit den vedischen den namen nach nicht identisch sind, namentlich ist dies in dem von uns an die spitze gestellten mythos der fall. Es ist aber bekannt, daß dem indischen vṛtrahan ein altbaktrisches verethraghna entspricht und selbst dem indischen vṛitra steht ein altb. verethra entgegen. Hierin hat man von jeher den hauptbeweis gesehen für das vorhandensein der vṛtrasage bei den alten Eräniern, aber, wie ref. überzeugt ist, durchaus mit unrecht. Es ist zwar allgemein zugestanden, daß verethraghna im altbaktrischen nicht mehr Vṛitra tödtend, sondern ganz allgemein siegreich heiße, aber man sieht darin eine bloß spätere entartung des ursprünglichen begriffs. Auch im veda heiße vṛitra feind, aber als grundbedeutung nimmt man den dämon Vṛitra, von vṛi, claudere (cf. die vorl. schr. pp. 104. 105). Der gedankengang wäre demnach der folgende: Vṛitra heiße ursprünglich der zurückhaltende dämon, dann der feind überhaupt, vṛitrighna oder verethraghna zunächst den Vṛitra tödtend, dann 2) feinde tödtend, 3) siegreich überhaupt. Gegen diese annahme habe ich schon vor jahren (ind. stud. III, 418. 419) mich erklärt und obwohl ich im einzelnen manches anders fasse als damals, so bin ich in der hauptsache noch heute derselben ansicht wie damals. Es gehört diese frage entschieden vor das forum der vergleichenden sprachwissenschaft, sie darf aber kein endgültiges urtheil abgeben, bevor sie alle parteien abgehört ab. Wenn auch die obige anordnung der bedeutungen ganz unverfänglich erscheinen kann, wenn man das sanskrit allein betrachtet, so scheint sie doch unstatthaft, wenn man die sache im altbaktrischen ohne voreingenommenheit ins auge faßt; diese sprache aber nach dem sanskrit a priori modeln zu wollen, wäre ebenso ungereimt, als wenn man die bedeutungen des sanskrit nach den ermittlungen im altbaktrischen regeln wollte. Es ist nun gewiß, daß in der genannten sprache verethra sieg, verethravaṣ siegreich bedeutet, diese bedeutungen können sich nicht aus einem worte entwickelt haben, welches in seiner grundbedeutung einen zurückhaltenden dämon bezeichnete. Dagegen schließt sich verethra und verethraghna ungesucht an die wurzel vṛi zurückhalten, wehren, an, wovon noch varetis die wehrhaftigkeit, varetô der bewehrte, neup. گورد گورد, der held, stammt. Alle diese thatsachen hat die vergleichende sprachwissenschaft im auge zu

behalten, ehe sie die grundbedeutung eines wortes in der arischen periode bestimmt. Mir scheint es nicht zweifelhaft, daß damals das wort *vr̥itra* oder *verethra* ein adjectiv war (wie es ja auch im veda noch als ein solches vorkommt), das etwa die bedeutungen: zurückhaltend, stark, hatte und daß sich erst daraus die bedeutung eines zurückhaltenden dämons als feind *ἄροχίς* *ároxhís* entwickelt hat. Wenn wir somit nicht abstreiten, daß die worte *vr̥itra* und *vr̥itraghna* in die arische periode hinaufreichen, so müssen wir dagegen bestreiten, daß sie eine hervorragend mythologische bedeutung damals gehabt haben. Ob daher die Eränier jemals einen dämon kannten, der *Vr̥itra* hieß, scheint mir mehr als zweifelhaft. Aber was kommt darauf an? Daß sie den mythus kannten, der gewöhnlich an den namen *Vr̥itra* sich anschließt, haben wir gesehen, daß dieser name aber selbst in der vedischen periode nichts weniger als feststand, hat unser verf. zur genüge gezeigt. Auch scheint es uns wahrscheinlich, daß die verschiedenen bedeutungen der wurzel *vr̥i*, die wir jetzt reinlich auseinander halten, damals in jener alten zeit noch mehr in einander verschwammen und es sollte uns nicht wundern, wenn man das wort *vr̥itra* in anderen sprachen und in ganz andern beziehungen wieder entdeckte.

Auch die Griechen und Römer haben den entsprechenden mythus noch bewahrt, wenn auch freilich lange nicht so durchsichtig als er bei den asiatischen völkern erscheint, auch ist der kampf vom himmel auf die erde verlegt. Die ähnlichkeit des italischen mythus vom Herkules und seinem kampf mit Cacus ist längst bemerkt worden, die identität stellt sich aber noch schöner heraus, wenn man, wie der verf. thut, ihn in Italien selbst geschichtlich rückwärts verfolgt und in seiner ursprünglichen gestalt darstellt. Es ergibt sich, daß Hercules erst ziemlich spät, um die zeit der kriege gegen Pyrrhus (p. 54) an die stelle eines altitalischen gottes getreten ist. Dieser italische gott kann aber kaum Hercules gewesen sein, der eine feldgottheit ist und die spätere gleichsetzung mit dem griechischen Herakles nur der zufälligen ähnlichkeit seines namens zu danken hat. Der gott, dem die Römer auf der *ara maxima* opferten, dessen cultus eine sehr bedeutende stellung in der altitalischen religion einnahm, heißt in alten quellen theils *Sancus*, theils *Recaranus* oder *Garanus*. Hr. B. macht (p. 56 flg.) in der that sehr wahrscheinlich, daß dieser alte gott niemand anders als Jupiter gewesen sein könne.

Auch mit seiner herleitung des namens Recaranus (von *kri* machen, schaffen, cf. *cerus* und *creare*) sind wir einverstanden, dagegen scheint uns der name *Sancus*, der doch wohl zu *sacer*, *sanctus*, *sancire* gehört, noch nicht ganz aufgeklärt zu sein, hr. B. stellt (p. 56 not.) die wurzel *sac*, *sag* auf, die er mit griech. *ἄγιος* und skr. *yaj* vermitteln will, doch scheint mir dies zweifelhaft, die wurzel scheint mir jedenfalls *sac* zu sein, in *sagmen*-*tum* finden wir nur die im lateinischen gewöhnliche erweichung des *c* vor *m* wie *segmentum* von *secare*. Auch der name *Cacus* scheint nicht ursprünglich zu sein, sondern ursprünglich *Cacius* oder *Caecius* gelautet zu haben, wie schon Hartung vermuthet hat. — Aus der griechischen mythologie zieht hr. B. zunächst den mythos von Geryon herbei, der noch als *τρικόμματος* und *τρικέφαλος* gilt, wie auch bei Indern und Eräniern der schlange drei köpfe beigelegt werden. In gesellschaft des Geryon befindet sich der hirt Eurytion und sein hund Orthros, seine wohnung wird weit weg nahe am ocean auf der insel Eurythia gedacht; dort besitzt er große heerden von purpurnen rindern und kühlen, deren fabelhafte farbe noch andeutet, daß sie früher mit der sonne in berührung gestanden haben. Diese heerden werden von Herakles ihrem eigenthümer entrissen, nachdem er sowohl diesen selbst als seine gehülften erschlagen hat. — Wie sich in Italien alte bräuche an die mythe von *Cacus* und seinem besieger anschließen, so in Griechenland die stiftung der olympischen spiele an die thaten des Herakles, beweis genug, daß diese, zum theil wenigstens, in sehr alte zeit zurückgehen. — Auch im germanischen findet hr. B. unsern mythos in einzelnen zügen der nibelungensage wieder. Nachdem uns hr. B. das material vollständig mitgetheilt hat, welches für diesen mythos noch vorliegt, geht er daran, die ursprüngliche form desselben und seine bedeutung festzustellen. Es handelt sich dabei um drei punkte, nämlich: wer sind und was bedeuten die beiden kämpfenden mächte und was der geraubte gegenstand? Daß auch die indische form der sage nicht mehr die ganz ursprüngliche sein kann, ist klar, denn Indra ist ein rein indischer, nicht ein indogermanischer gott. Im anschluss an M. Müller (cf. d. zeitschr. V, 148) nimmt hr. B. an, daß Indra an die stelle einer älteren gottheit, des *Dyâus* oder himmelsgewölbes, getreten sei, welche wir in *Zeús*, *Jupiter* etc., wiederfinden. Nach demselben gelehrten wird der hund des Eurytion, Orthros mit dem *Vritra* zu-

sammengestellt (p. 104. Müller l. c. p. 150). Auch ich habe schon früher (cf. meine übers. des avesta II, p. CXI) dieser ansicht zugestimmt, dagegen ist sie neuerdings von Pott (etymol. forsch. II, 747 2 a.) verworfen worden. Außerdem sucht hr. B. auch noch in Typhon ein gegenbild des indischen Vṛitra (p. 105). An den zweiten indischen namen Ahi, schlange, schließt er sehr wahrscheinlich (p. 107) eine ganze reihe griechischer ungeheuer an, als variationen derselben idee. Den grund, warum man die wolken gerade mit schlangen verglich, findet hr. B. einerseits darin, daß die geschlängelte form der blitze namentlich die vorstellung von einer schlange hervorrief, dann aber auch, daß die wurzel, von der das wort für schlange in den meisten indogermanischen sprachen gebildet ist (cf. ahi, azhi, ἄχις, anguis) zugleich die idee des bösen in sich befaßte (aṁhas, agha im skr., ańzô, agha im altb., ἄχθρός im gr.). Die letztere etymologie, die meines wissens A. Weber angehört, dürfte doch noch manchen bedenken unterliegen (cf. Benfey, wurzell. II, 163; Schweizer in d. zeitschr. I, 152). — Bezüglich der kühe, welche geraubt werden, erinnert hr. B. daran (p. 106 flg.), daß gâvas ursprünglich „die gehenden“ heißt und nichts weiter bezeichnet als die von der sonne erleuchteten wolken. Die alten Indogermanen sahen also am himmel und in der luft ein gegenbild ihres eigenen treibens auf erden.

Wir müssen es uns versagen, dem verf. auch bei seiner darlegung der allmählichen veränderungen zu folgen, welche der mythus erfahren hat. Schon das gesagte wird hinreichen zu zeigen, daß hr. B. durch seine ausführliche beleuchtung dieses schönen mythus unsern dank verdient hat und wir wünschen von ihm und andern bald ähnliche beiträge zur erforschung der einzelmythen zu erhalten.

Fr. Spiegel.

L. Benloew, recherches sur l'origine des noms de nombre japhétiques et sémitiques. Giessen 1861

versucht in eine der mysteriösesten partien unserer sprachbildung einzudringen, natürlich nicht überall mit gleichem erfolge, wohl aber überall mit geist und interessanten seitenblicken. Die be-

nennungen der einzahl unus = oinos, goth. ains (= skr. êna), skr. êka, zend aêva = griech. *ὅλος*, *ἴα* führt der verf. gewiß richtig auf den pronominalstamm i (mit guna) in zusammensetzung mit na, ka, va zurück, weniger evident dor. *αἶς*, *ἄς*, *ὄρος* (= skr. ana, sl. ono) auf den stamm a, *μόρος*, *μέρ*, *μία* auf das pronomen der ersten person ma (hier ziehen wir Leo Meyer's deutung bei weitem vor); duo u. s. w. auf das pron. tu (tvam du, tva andrer) mit erweichung, wozu *δῖ* neben skr. tu passen würde; tri auf wz. tar „überschreiten“, wobei uns nur die deutung der verwandtschaftsnamen (pitṛ = der abwesende herr u. s. w.) etwas gekünstelt erscheint, tistras f. auf tri-stras (von strī); catur auf êkatur (eins und drei); pancan auf pâni cana (une main quelconque); sechs, als dessen grundform er zend cšvas ansieht, auf wz. xu, *ξύω* (schneiden), indem man einen finger der zweiten hand gelöst, gehoben hätte; saptan als ursprüngliche ordinalzahl sap-ta-ma, deren grundform im goth. sibun bewahrt scheint, auf das semitische sheba (numerus sollemnis); ashtâu faßt er als du. part. pass. von anc = aj „les deux (doigts ou pouces) recourbés“ mit interessantem hinweis auf anga, angu, anguri u. ä.; navan nicht als novus, sondern als novissimus numerus; daçan von einer wz. *daç zeigen [die wir in d. zeitschr. durch *dyaç mit diç vermittelt haben]. Bemerkungen über die ordinalformen der letzten zahlen sind eingestreut, die besprechung der nächst höheren zahlen enthält nichts wesentlich neues. Nach der behandlung der semitischen zahlen kommt der verf. auf die zahlen für 1000 u. s. w., und stellt endlich eine vergleichung zwischen semitischen und indogermanischen sprachen an, in der wir ihm nicht überallhin zu folgen vermögen.

O. Schade, paradigmata zur deutschen grammatik gothisch, althochdeutsch, mittelhochdeutsch, neuhochdeutsch für vorlesungen. Halle 1860

enthält sehr genaue zusammenstellungen (mitunter vielleicht zu sehr ins einzelne gehend) zur erläuterung der lautverhältnisse, declinationen und conjugationen, wobei auch auf die hypothetischen älteren formen rücksicht genommen wird. Gewundert hat uns nur, dafs, während der verf. unseren ansatz der starken adjectivflexion und conjugation mit aufgenommen hat, er für den gen. der a-stämme die urform *dagais noch festhält.

G. Gurcke, deutsche schulgrammatik. Hamburg 1861

beruht auf wissenschaftlicher kenntnis der sprache und gibt hin-
weise auf die ältere form, soweit die schule dies irgend verstat-
tet, enthält auch proben aus mundarten und älteren sprachperio-
den, sowie in der lautlehre eine vergleichende betrachtung der
vocale und consonanten, in der wortbildung verzeichnisse von
personennamen und fremdwörtern (lehnwörtern) mit angabe des
ursprungs, als zusätze für oberklassen; kurz das buch dient überall
dem zwecke, den schüler zu weiterer, wissenschaftlicher beschäf-
tigung mit der sprache anzuregen, und das bessere vorzuberei-
ten, so auch in der orthographie, wo der verf. sich zunächst an
die forderungen der hannoverschen conferenz und Ruprecht's als
das geringste maß anschließt.

M. Raschke, proben und grundsätze der deutschen schreibung aufs fünf
jahrhunderten. Wien 1862

verfährt in dieser beziehung viel radicaler, indem er in seiner
eigenen schreibung weit über das maß hinausgeht, das Schleicher
innehält, z. b. sint, iergent, fon, dekorativem, fälerhaft
schreibt, auch in den vorschlägen zur besserung, trotz der ange-
gebenen drei stufen (auf deren zweiter seine eigene schreibung
steht), und trotzdem er zunächst noch die sogenannte deutsche
schrift und die großen anfangsbuchstaben festhält, hie und da schon
auf erster stufe zu weit geht. Wir erwarten gerade von solchen
vorschlägen viel weniger erfolg als von gemäßigteren, können
es auch nicht billigen, wenn z. b. als zweite regel auf erster
stufe aufgestellt wird: die verdoppelung der selbstlaute hört auf;
wir glauben vielmehr, hätte man früher, statt diese unschädliche
und naturgemäße bezeichnung der dehnung (schaaf u. s. w.)
anzugreifen, damit angefangen das fehlerhafte ie und h abschaf-
fen zu wollen, so wären wir längst weiter in der besserung ge-
kommen. Uebrigens ist das schriftchen interessant durch be-
richte über die verschiedenen besserungsversuche in andern län-
dern, wie durch beigegebene schriftproben.

Michaelis, dr. G., über den unterschied der consonantes tenues und
mediae und über die unterscheidung des ach- und ich-lautes (aus der
zeitschrift für stenographie und orthographie). Berlin 1862

schlägt vor 1) die mediae crassae (παχῆαι) zu nennen, weil

bei ihnen im gegensatz zu den *tenues* die stimme mittöne (wovon sich ref. noch nie hat überzeugen können, was auch, wie er aus diesem schriftchen ersieht, Du Bois-Reymond längnet); 2) wenn man die beiden *ch*-laute, wie Du Bois-Reymond verlangt, durch die schrift unterscheiden wolle, was er jedoch (ref. auch) für unnöthig hält, sein bisheriges zeichen *o* nur für den *ich*-laut zu verwenden, für den *ach*-laut das gewöhnliche *ch* zu behalten.

Vogel, schulgrammatik der griechischen sprache für anfänger und geübtere. Erster theil: formenlehre. Stuttgart 1860

enthält zwar im einzelnen manches gute, hat aber doch die ergebnisse der neueren sprachwissenschaft zu wenig benutzt (in erster decl. werden z. b. stämme auf *a* und *η* unterschieden, zu jenen aber auch *ῥίζα* gerechnet, ja auch stämme auf *as* und *ηs* angegeben) und sich zu viel willkürlichkeiten erlaubt (nom. plur. auf *ai*: „das ursprüngliche *es* lautete fast *is*, aber so, daß das *s* am ende fast gar nicht gehört wurde, weswegen es hinwegfiel; das gehörte *i* aber blieb“), um den heutigen anforderungen der wissenschaft genügen zu können.

Oct. 1863.

H. Ebel.

Miscellen.

Unter dieser überschrift mögen mir einige kurze bemerkungen verstattet sein, meist durch ausstellungen veranlaßt, die in dieser zeitschrift gegen einzelne meiner etymologischen combinationen erhoben sind.

1) ἀσπάζομαι.

Hier muß ich ein versehen bekennen, für das vielleicht in der außerordentlichen menge des von mir in den grundzügen der griech. etymologie zu verarbeitenden stoffes eine gewisse entschuldigung gefunden werden kann. Düntzer weist zeitschr. XIII, 9 darauf hin, daß *ἀσπάζεσθαι* allerdings bei Homer vorkommt. Vermuthlich bin ich zu der entgegengesetzten behauptung durch Sebers Argus homericus verleitet, indem ich dort nur unter *a* nachsah, denn zufällig findet sich bei Homer nur das

imperfect ἡσπάζοιτο. Für die sache wird dadurch freilich wenig geändert, denn die schon hier hervortretende bedeutung „willkommen heißen, grüßen“ und zwar δεξιῇ ἔπεισι τε (K, 542) oder χερσίν (γ, 35) ist der von mir bestrittenen verwandtschaft mit skr. svag' amplecti wenig günstig. ἀσπαστός, das ich nach Düntzer nicht übergehen durfte, ist absichtlich bei seite geblieben, weil auch solche verba, deren stamm auf γ ausgeht, dies nach der analogie der dentalen stämme mit ζ im präsens in σ übergehen lassen z. b. ἀρπαστός trotz ἄρπαξ und neben ἀρπακτός. Es konnte folglich diese form für die frage nach der herkunft nichts beweisen. Bei der kürze, die ich mir für jenes buch zum gesetz machte, habe ich mich in der regel auf das nothwendigste beschränkt.

2) πνεύμων, πλεύμων, pulmo.

Vielleicht ist eben diese kürze schuld daran, daß Walter XII, 402 meine bemerkung über das verhältniß dieser formen zu einander mißverstanden hat. Ich sage darüber I, 245 folgendes: „Bei pulmo kann man an entlehnung denken, doch spricht die metathesis und der vocal dagegen“. W. entgegnet, pul könne doch nicht metathesis von wz. pne sein. Gewiß nicht, ich habe das auch nicht behauptet, sondern meinte dies. Hätten die Römer das griechische πλεύμων als fremdwort in ihre sprache aufgenommen, so wäre die form plumo, nicht pulmo und im suffix nicht langer vocal (pulumōnis wie sermōnis), sondern kurzer (pulmīnis) im anschluss an das griech. πλεύμονος zu erwarten gewesen. Fassen wir dagegen pulmo als ein echt lateinisches wort, so werden wir am besten von einer gräcoitalischen wurzel pne eingehen, welche in jeder der beiden familien unabhängig in das geläufigere plu umsprang, jedoch so, daß sich in einzelnen griechischen mundarten die alte form pne, πνν erhielt. Aus plū-mōn mit diphthongischem aus eu entstandenem u (vgl. Lūcetius = altlat. Leucesios), ward dann durch metathesis pul-mon, das sich dazu ähnlich verhält wie porro zu πρόσω, ter zu τρίς, tertius zu τρίτος. — Was übrigens die von Walter mit so vieler gründlichkeit behandelte vocaleinschiebung betrifft, so scheint ihm bei abfassung seines aufsatzes der zweite theil meiner grundzüge nicht zur hand gewesen zu sein. Sonst würde er wohl auf meine dort gegebene kürzere behandlung desselben themas hie und da rücksicht genommen haben. Ich bemerke

dies nur deshalb, weil mich die sorgfältige prüfung dessen, was ich im ersten bande vorgebracht habe, erfreut hat und weil ich allerdings der meinung bin, dafs wir uns wechselseitig in die hände zu arbeiten haben.

3) fel und bilis

trenne ich nicht sowohl des *i* wegen, wie Walter XII, 412 vermuthet, sondern wegen des anlautenden consonanten. Dafs zwei so geläufige consonanten (wie *f* und *b* im anlaut ohne jeglichen anlaß und noch dazu bei zwei gleichbedeutenden wörtern innerhalb einer und derselben mundart vertauscht werden könnten, scheint mir undenkbar. Man berufe sich nicht auf den inlaut. Im inlaut verschmäht das lateinische bekanntlich das *f*, das sich nur in wenigen wörtern dort findet, und so begreift man, wie neben dem regelmässigen *ruber* sich das singuläre *rufus* einzelt erhielt. In *fel* entspricht *f* der alten gutturalen aspirata, wie sollte es dazu kommen in die labiale media umzuspringen? Ich wüßte keine irgend befriedigende analogie für solchen vorgang. Das von Walter angeführte *bitere* kann am wenigsten in betracht kommen. Das wort hat auch in der bedeutung mit *φοιτᾶν* keine speciellere gemeinschaft und ist von mir II, 59, wie ich glaube mit recht, zu wz. *βα* gestellt, welche ohne das erweiternde *t* in *ar-bi-ter* vorliegt. Auch ist *bitere* nur in der composition feststehend, *bêtere* aber im simplex wohl die richtigere schreibart. *φοιτᾶν* fasse ich als frequentativ von wz. *φν* (für *φορ-ιτᾶν*), und insofern entspricht ihm genau das lateinische *fūtā-re* (*futavit fuit, futavere fuere* Placidi Gl.). Mit jener wz. *ba* hängt übrigens vielleicht auch *du-b-iu-s* und *du-b-itare* zusammen, was *ἀμφις-βητεῖν* wahrscheinlich macht, es hiesse also eigentlich zwie-gehend, wie doch auch *zweifel*, goth. *tveiff-s*, ein compositum sein wird.

4) μόλυβος und plumbum.

Dafs die von mir in den grundzügen I, 337 gegebene zusammenstellung in einzelnen punkten noch zweifel zuläfst, habe ich durch den zusatz „wie es scheint“ selbst angedeutet. Walter XII, 404 bestreitet besonders die möglichkeit, dafs das lat. *b* aus *v* entstanden sein könne. Er trifft darin mit Corssen überein, der, ohne auf diesen besondern fall einzugehen, in seinen beiträgen zur lat. formenlehre s. 157 ff. einen solchen übergang für

das gebiet des lateinischen längnet. Allein in einem worte läfst er ihn dennoch zu, in *ferb-ui* neben *ferv-eo*, wo dissimilation zur vermeidung der gehässigen lautgruppe *vu* anzuerkennen sein wird. Die anderweitige erklärungs dieses stammes, welche Walter s. 414 versucht, will mir nicht einleuchten. Es fragt sich nun, ob derselbe lautübergang nicht auch in einzelnen andern fällen in folge ganz besondrer lautverhältnisse anzuerkennen ist, und ob nicht *plumbu-m* dazu gehört. Zwar auf das *u* nach *b* will ich kein gewicht legen, da es nur dem nom. acc. angehört, und ohne zweifel auch da erst verhältnismässig spät aus *o* entstanden ist. Wohl aber konnte der vorhergehende nasal, der sich nur schwer mit dem labialen spiranten verbindet, auf diesen verhärtend wirken. Einen analogen fall weifs ich freilich dafür so wenig wie für den noch schwerer zu erklärenden übergang der vorausgesetzten anlautenden *ml* in *pl* beizubringen. Aber das gleiche gilt in bezug auf die von Walter behaupteten lauttaffectionen. Wo entstände sonst griechisches μ aus *p*, wie er es annimmt, um von der vorausgesetzten wz. *plag* zu $\mu\acute{o}\lambda\upsilon\beta\omicron\varsigma$ zu gelangen? Ueberdies fehlt es für diese wurzel an jedem tatsächlichen halt. — Was aber das *i* des ahd. *pli*, gen. *plīwes* (altn *bly*) betrifft, so ist Jac. Grimm (gramm I³, 96) der ansicht, daß dieser vocal in einigen fällen aus dem diphthong *iu* entstanden sei, „auch *pliuwes*, meint er, würde nicht befremden“. *iu* würde aber als steigerung von *u* zu fassen sein, und die von mir vorausgesetzte grundform *mluva* sich so mit der vorliegenden vermitteln lassen.

5) wurzel $\acute{\alpha\rho\kappa}$.

Hier finde ich weniger anlaß zum bestreiten, als vielmehr zur zustimmung und ergänzung. Die s. 377 gegebenen zusammenstellungen scheinen mir größtentheils überzeugend. Auch ich hatte mir zu $\acute{\alpha\rho\alpha\chi}\text{-}\nu\acute{\eta}$ schon eine wz. $\acute{\alpha\rho\kappa}$ spinnen, weben notirt. Diese liegt aber, was Walter entgangen ist, am deutlichsten in $\acute{\alpha\rho\kappa}\text{-}\nu\text{-}\varsigma$ netz vor, das sich zu jener wurzel verhält wie unser netz (goth. *nati*) zu nähen (ahd. *naian*), wie *rê-te*, vermuthlich für *erê-te* zu *ser-e-re*. Zu $\acute{\alpha\rho\kappa}\nu\text{-}\varsigma$ verhält sich die nebenform $\acute{\alpha\rho\kappa}\nu\text{-}\omicron\text{-}\nu$ genau wie zu $\delta\acute{\alpha}\kappa\nu\ \delta\acute{\alpha}\kappa\nu\omicron\text{-}\nu$. Die grundbedeutung liegt noch klarer vor in $\acute{\alpha\rho\kappa}\text{-}\acute{\alpha}\nu\eta\ \tau\acute{o}\ \acute{\rho}\acute{\alpha}\mu\mu\alpha$, $\phi\acute{\iota}\ \tau\acute{o}\nu\ \sigma\eta\mu\omicron\nu\alpha\ \iota\gamma\kappa\alpha\tau\alpha\pi\lambda\acute{\epsilon}\kappa\omicron\upsilon\sigma\iota\nu\ \alpha\iota\ \delta\iota\alpha\zeta\acute{o}\mu\epsilon\nu\alpha\iota$ (Hesych.). Daß dieselbe wurzel, die wir doch sicherlich für eine aus wz. *ar* durch das

determinativ k-gebildete halten dürfen, ihr r in l verwandelt, wird durch Walter's treffliche vergleichung von ἡλ-α-κ-άτη evident. Dagegen lassen wir λάχ-τη wohl besser bei seite, schon weil es in seiner bedeutung flau einer ganz andern begriffsreihe angehört und ebenso die parze Λάχσεις, wofür s. 378 λάκσεις verdruckt ist. Sie wird es sich so gut wie der gesammtnamen der schwarzen schwestern *Μοῖραι* gefallen lassen müssen, ihren namen einem geistigeren begriffe zu verdanken. Denn warum man den zusammenhang mit λαχεῖν und λάχος verwerfen sollte, ist nicht abzusehen.

6) φράσσω und farcio.

Die zusammenstellung dieser verba wird von Walter XII, 385 in zweifel gezogen. φράσσω (d. i. φρακ-σω) soll zwar dem gotischen bairga entsprechen, aber „in betracht seiner völlig missstimmenden bedeutung“ von farcio verschieden sein, denn, fährt W. fort, „man wird doch nicht behaupten wollen, daß einschließen und vollstopfen congruente begriffe sind“. Gewiss nicht, um congruente begriffe handelt es sich aber auch in der etymologie selten, sondern um verwandte vorstellungen, die aus einer gemeinsamen grundvorstellung hervorgehen können. Eine ganz sinnliche, und doch, mit jenen beiden bestimmteren vorstellungen verglichen, allgemeinere vorstellung liegt im litanischen bruku dränge, zwänge vor. Eine jede menge, die nach außen geschützt werden soll, wird nach innen zusammengedrängt. - Daher finden wir denn denselben bedeutungsübergang auch bei mehreren andern wurzeln. So bei wz. *fel* (grundz. II, 126). Die bedeutung des zusammendrängens liegt in *ἀλέρτες* (vgl. frequentes) und *οὐλαμός*, die der schützenden abwehr in *εἰλαρ*, schutzwehr und lat. vallum, etwas modificirt im lakonischen *βήλημα* (d. i. *φειλημα*) = *κώλυμα*, *φράγμα* vor. Das skr. *vāra-s* multitudo und *vāra-jā-mi* arceo zeigt dieselben varianten. Ebenso hat *εἴργειν* die doppelbedeutung einschließen, einsperren und ausschließen, absperren, und die homerische sprache weiß nichts von jenem offenbar erst später üblich gewordenen unterschiede der aspiration, durch den man später die beiden bedeutungen sonderte. saepe d. i. frequenter und saepire d. i. φράσσειν wird man nicht von einander trennen wollen. Im lat. stipare mit seinem griech. analogon *στέφειν* (grundz. I, 182) berühren sich die begriffe fest und voll machen, ähnlich wie im deutschen stopfen, verstopfen,

während die negative seite des begriffs im engl. stop hervortritt. Wenden wir uns nach dieser umschau zu *φράσσω* und *farcio* zurück, so ist mir bei ausarbeitung der grundzüge ein altlatein. wort entgangen, das beide verba zu vermitteln geeignet ist, *fraxare vigiliam circumire* (Paul. Epit. 91). Das wort sieht ganz wie ein echt lateinisches frequentativum aus (vgl. *taxare*) mit der bedeutung zu wahren, zu hüten suchen. Mehr aber als alles das ist der gebrauch der beiden verba selbst instructiv. Dem lat. simplex *farcio* ist es allerdings so gegangen wie dem einfachen *emere*, er hat sich in einer ganz besondern anwendung ausschliesslich festgesetzt. Aber wie die ursprünglich viel weitere bedeutung nehmen in *adimere*, *dèmere*, *pròmere*, *su(bi)mere* sofort hervorspringt, so können wir eine solche in *confertus*, *refertus* erkennen. *φράσσειν* aber hat nicht blofs häufig die vorausgesetzte und im lit. bruka bis auf den heutigen tag erhaltene grundbedeutung drängen z. b. Il. N, 130 *φράξαντες δόρον δουρί*, Herod. XI, 6 *φράξαντες τὰ γέγρα*, sondern heisst auch bisweilen geradezu anfüllen, versehen z. b. Pind. Isthm. I, 66 *Ἀλφειῷ ἔρρεσι φράξαι χέρα*, anderswo aber verstopfen z. b. Plato Tim. p. 84d *πλεύμων ὑπὸ ῥευμάτων φραχθεῖς*, ja selbst vollstopfen z. b. Oppian Cyneg. 4, 7 *κραδίη δόλοισι πεφραγμένη*, also *cor dolis refertum*. In den compositis *ἐμφράσσω* (*ἐμφραγμα*), *ἐπιφράσσω*, *ὑποφράσσω* treten manche dieser berührungspunkte im gebrauche von *farcio* und *φράσσω* noch deutlicher hervor.

In der zusammenstellung dieser beiden verba bin ich nicht blofs, wie ich angegeben habe, Lobeck, sondern ohne es zu wissen auch Döderlein gefolgt, der, wie ich jetzt sehe, in seinen synonymen und etymologien VI, 122 die begriffe fast in derselben weise vermittelt. Diesem jetzt auch verstorbenen würdigen manne haben wir jüngern oft widersprechen müssen. Um so mehr wird es jetzt angemessen sein anzuerkennen, wie vielfach anregend er auch für unsre studien durch seine oft barokken und in bezug auf die laute willkürlichen, aber immer aus feinsten kenntniß der alten sprachen hervorgegangenen etymologischen kreuz- und querszüge gewirkt hat. Wo es sich um wortbedeutung handelt, ist die übereinstimmung dieser beiden selten zusammentreffenden männer nicht ganz gering anzuschlagen.

Leipzig, 6. febr. 1864.

G. Curtius.

Sprachliche und mythologische untersuchungen, angeknüpft an Rigveda I, 50.

Zweite hälfte. v. 10 — 13.

Ud vayám támasas pári jyótish páçyanta úttaram |
devám devatrā sūryam áganma jyótir uttamám || — 10.
Udyánn adyá mitramaha áróhann úttarām dívam |
h̥drogám máma sūrya barimāṇam ca nāçaya || — 11.
Çúkeshu me harimāṇam ropanākāsu dadhmasi |
áttho h̥aridravéshu me harimāṇam ní dadhmasi || — 12.
U'd agād ayám ádityó víçvena sáhasâ sahá |
dvishántam máhyam randhāyan mó abám dvishaté ra-
dham. || — 13.

Aufblickend ob der finsternis zum lichte hin dem höheren,
nah'n unter göttern wir dem gott, dem Suria, dem höch-
sten licht. — 10.

Aufgehend heut, freundmächtiger! zum höhern himmel stei-
gend an,
das herzweh*) mein, o Suria, die gelbsucht auch laß
schwinden du! — 11.

In papageien setzen wir, in droßeln meine gelbsucht ab,
und weiter in haridrava's**) wir setzen meine gelbsucht
ab. — 12.

Auf steigt, sieh! der Aditya, mit aller siegesmacht zumal:
den feind darniederbeugend mir; beugt' ich dem feinde
nimmer mich! — 13.

Das personalpronomen der 1. ps. plur. skr. vayám lau-
tet im altpersischen ebenfalls vayam; wir werden also nicht
fehlgreifen, wenn wir diese wortform, wo nicht als indo-
germanisch, so doch als urarisch voraussetzen. Auf dies
urarische vayam muß also auch die entsprechende zend-
form zurückgehen, welche Bopp §. 42 vaēm, Spiegel beitr.

*) d. h. magen weh.

**) s. Kuhn, oben p. 114.

II, p. 32 vaem transcribiert. Die beiden zendischen diphthonge nämlich, welche — früher von Burnouf und Bopp aê und aô gelesen — jetzt von letzterem durch ai und au gegeben werden, diese beiden diphthonge, welche in der regel einem indogermanischen ai und au = skr. e und o entsprechen, laufen in gewissen fällen doch den indischen lautcomplexen aya und ava parallel, und zwar ist gerade in skr. vayám = zend. vaêm (ältere transcription) ein fall der art gegeben. Diese erscheinung aber gestattet zwiefache deutung: einmal, daß selbst in diesem falle die fraglichem laute aê und aô als echte diphthonge zu fassen; oder daß sie, weil indischer doppelsilbe entsprechend, auch in der zendischen umbildung nach doppelsilben geblieben seien. Setzen wir einen concreten fall: a-stämme bilden im zend den acc. sing. auf -em, dies geschwächt aus -am; stämme auf -ya und -va denselben casus auf -îm -ûm, offenbar contrahiert aus -yem -vem *); danach sollten also stämme auf -aya und -ava bilden zunächst -ayem -avem, contrahiert -aim -aûm, und wenn statt dessen -aêm -aôm nach älterer, -aem -aom nach Spiegels, -aim -aum nach Bopps jetziger transcription erscheint, so ist dies letztere entweder aus -aim -aûm gekürzt, oder, was richtiger scheint, aus -ayem -avem durch elision des schwachen e gebildet worden. In diesen accusativen also, wie wohl einer indischen doppelsilbe (-ayam, -avam) entsprechend, wäre -aem -aom = -aim -aum, die acc. kavaem als jambus, mainyaom als spondeus zu messen. Auch setzt Spiegel II, p. 26 gerade für unsern fall ausdrücklich den diphthong; wenn er also p. 32 vaem (skr. vayám) ohne gegenbemerkung giebt, so wird er dies pronomen ebenfalls

*) Durch dieselbe contraction erklärt sich auch der acc. sing. der zendischen i- und u-stämme, dessen darstellung bei Bopp §. 64, Spiegel beitr. II, p. 26 nicht überzeugt; es wäre befremdend, wenn der apalaut -m, vor welchem sich a zu 'e, â zu ä (Bopps aâ) schwächt oder verdunkelt, das vorhergehende i und u verlängern, also verstärken sollte. Vielmehr bildeten die themen paiti, tanu in vedischer weise den acc. sing. paiti-am, tanu-am, also geschwächt paiti-em, tanu-em, was sich dann zu paitîm, tanûm contrahierte.

diphthongisch = vaim gelesen haben. Anders Bopp, welcher im gegensatze zu der sonst gewählten transcription (ai, au) §. 42 aêm (skr. ayám) vaêm *), und zwar nach maßgabe des sanskrit als doppelsilben ansetzt. Es sei eine „umstellung der buchstaben“ anzunehmen, vayám zu *vaaim, darans vaêm geworden. Obgleich der ausdruck ein wenig an des werk des setzers erinnert, so könnte man die ansicht theilen, wenn *vaaim lediglich als ideelle mittelstufe gelten dürfte. Dem ist aber nicht so; die verengung des ai zu ê, wie gerade auf arischem sprachgebiete deutlich, vollzieht sich erst nach langem sträuben der sprache, setzt also *vaaim als geschichtlich existente form voraus. Dann aber möchte es doch bedenklich sein, der sprache durch lautumsetzung den häßlichsten hiat (a-a) aufzubürden**), um ihn sodann durch lautverengung wieder abzumildern. Darf schon diese erwägung den zweifel an Bopps ansicht motivieren, so kommt ein zweites moment hinzu. Die laut-complexe ayam und avam nämlich sollten analog behandelt werden; die proportionen:

$$\text{ayam : avam} \left\{ \begin{array}{l} = \text{ayem : avem} \\ = \text{aêm : aôm} = \text{aem : aom} \\ = \text{aîm : aûm} = \text{aim : aum} \end{array} \right.$$

sind theoretisch gleich richtig; und welche von ihnen für unsern fall zu wählen, nach zendischen gesetzen zu entscheiden. Die proportion dagegen bei Bopp §. 379 coll. §. 42:

$$\text{ayam : avam} = \text{aêm : aûm}$$

ist nicht folgerichtig: entweder aêm : aôm, oder aîm : aûm, nur diese wahl stand frei. Auch setzen wir die contraction von *avem *mravem *yavem §. 379. 519 — nach der elision des e — als völlig regelrecht, müssen aber, bei dem

*) und §. 519 frâdaiçâem statt frâdaiçaim.

**) wenn anderwärts z. b. der ausfall der spiranten zu ebenso häßlichen hiaten führt, so beweist das nichts für unsern fall; dort überwiegt die abneigung gegen die spiranten, wogegen das zend einem y zwischen vocalen keineswegs, wohl aber der endung -am abgeneigt ist; mithin der hergang: vayám vayem vay'm vaim.

unabweisbaren parallelismus der lautformeln *ayam* und *avam*, gerade deshalb §. 42 auch **ayem* **vayem* nicht mit Bopp zu *aêm vaêm* (doppelsilbe), sondern zu *aim vaim* (diphthong) umbilden. Uebrigens beruht der widerspruch bei Bopp darauf, daß er §. 42 einerseits unterlassen nach der in §. 3 gegebenen regel aus *ayám vayám* zunächst die mittelstufen **ayem* **vayem* *), aus dieser das weitere zu entwickeln; anderseits für *aêm vaêm* sich auf heterogene**) fälle berufen hat. Wenn wir demnach die vorhin beregte frage: ob die zendischen laute *ae* und *ao* selbst insofern sie (vor -*m*) indischem *aya* und *ava* entsprechen als echte (einsilbige) diphthonge zu fassen? — wenn wir diese frage bejahen, so erinnern wir weiter noch daran, daß die formeln *aya* und *ava* im indischen selbst (s. Kuhn beitr. III, p. 469) gelegentlich einsilbig zu lesen sind; wollen aber einen wenigstens scheinbaren gegengrund ebenso wenig verschweigen. Wenn nämlich zend. *ae*, *ao* = skr. *e*, *o*: diese indischen laute aber vedisch nicht selten = *aê*, *aô* (doppelsilbe) z. b. *medha*, *soma* = *maêdha*, *saôma* zu lesen sind: so könnte diese aussprache gerade die ältere transcription der entsprechenden zendformen — *maêdha haôma* ***) —, mithin *aê aô* als doppelsilben beglaubigen. Dennoch aber, das zusammentreffen vedischer recitation mit zendischer orthographie bleibt ein bedeutungsloser zufall; und würde schon Westphals (zeitschr. IX, p. 444 ff.) metrische betrachtung für zend. *ae ao* die einsilbigkeit verbürgen, welcher wir denn auch die von Bopp §. 42 noch zugelassene ausnahme (*aêm*, *vaêm*) unterordnen müssen. Däucht uns doch, man müsse in der sprache mit gleicher regel, wie in der metrik mit gleichem rhythmus, messen so weit als möglich. Machen wir die probe am feminin, skr. *iyám*. Die proportion:

*) wogegen er doch I, p. 475 n. den acc. *gāum* aus der mittelstufe *gavem* erklärt.

**) heterogen, weil sie den einfluß des *y* nur in offener, nicht in geschlossener silbe (*vayám*) beweisen.

***) neuere transcription: *maedha haoma*, Spiegel; *maidha hauma*, Bopp.

skr. ayám (m.) : iyám (fem.) = *ayem : *iyem = *ay'm
: *iy'm = zend. aim : im —

ist augenscheinlich correct, das zendische feminin müßte also im lauten; und lautet so. Wir bedürfen also für masc. und fem. des verschiedenen maßstabs nicht, welchen Bopp an diese formen legt.

Wie das lautverhältnis skr. vayám : zend. vaem bei Kuhn beitr. III, p. 470 gefaßt sei, ist bei der kürze des ausdrucks, daß y einen diphthongierenden einfluß auf das folgende a ausübe, nicht mit sicherheit zu ersehen, wenn schon die transcription vaëm doppelsilbe anzudeuten scheint. Hieneben wird daselbst die quantität in lat. vōs gegen skr. vas dem längenden einfluß des v beigemessen. Setzen wir v- als anlaut, (ȳ) als beliebigen kurzen, (ȳ) als beliebigen langen vocal, N als beliebigen consonanten: so überwiegen im latein wurzeln resp. stämme der form v(ȳ)N um ein geringes vor denen von der form v(ȳ)N, doch soweit mir die etyma dieser letztern erkennbar, scheint die länge vom anlaut unabhängig. Es würde zu weit führen die fälle hier sämtlich durchzugehen*); beschränken wir uns auf die form voN, so ist in vox die länge proethnisch, in vomer wahrscheinlich ersatzdehnung (zeitschr. VIII, p. 452), dagegen in voco, volo 1., volo 3., voro, volvo (volutus), vomo, deren verwandtschaft bekannt, die alte kürze bewahrt; vōveo dürfte als denominativ zu *vovo (nom. *vovo-s oder -m) = *guovo *govo (guniert) zu wz. gu skr. gu jóguve (verkünden, insbes. lobsingen, jógû lobsänger) gehören, da das gelübde als feierliche verkündigung gegeben wird**). Hier beweist der anlaut v freilich die bekannte macht den folgenden***) vocal — urspr. a — zu dunkeln, wie sie sich im germanischen (Grimm gramm. I³, p. 341f.), ja im englischen in der aussprache von want,

*) es sind von beiden formen zusammen gegen 70 wurzeln und stämme.

***) voveo gehört dann zu Curtius grundz. II, no. 642, ist aber an form und bedeutung differenziert.

***) im latein auch den vorhergehenden, wie in novus, tovos (tuus) und sonst.

wot u. s. w. noch jetzt bethätigt; ohne daß diese dunkelung jedoch einen einfluß übte auf die alte quantität. Sehen wir indessen davon ab; beruhe die länge in *vôs* (: *vas*) auf dem halbvocal des anlauts: wie wäre das gleiche verhältnis in *nôs* : *nas* dann wohl zu deuten? Ebenso — dürfen wir nicht sagen; anders — wäre gegen die analogie. Und wiederum, werden wir die kürze der indischen enklitika nicht lieber durch correption, als die länge des tonfähigen lateinischen pronomens durch production zu deuten haben? und dies um so mehr, als die entsprechenden enkliticä des dem sanskrit nächstverwandten, des zendischen gathadialekts, *nâo vâo* — in bekannter weise aus **nâs* **vâs* — eben jene dem latein eigne länge aufzuweisen haben?

So steht denn auch bei dieser kleinen frage die sprachforschung im gewohnten gegensatze zu den exacten wissenschaften: während hier erwägung der gegebenen momente jeden zweifel tilgt, ruft sie dort den zweifel recht eigentlich hervor — und wie oft vermag sie nichts als das. An derselben stelle p. 468 ff. wird eine eigenheit der vedischen metrik — daß die lautformeln *av-* und *ay-* mehrfach länge bilden — durch wiederherstellung des ursprünglichen vocals, also *çavas*, *āyas* (statt *çavas*, *ayas*) durch älteres *çauas*, *aias* erklärt. Diese darstellung überzeugt um so mehr, als hier meistentheils *guna* vor *i* und *u* vorliegt. So liegt augenscheinlich in *wz. çu* (*χυέω*) *çau-as çavas*, *wz. i* (*σιμυ*) *ai-as āyas* die natürliche lautentwicklung; die steigerung *ú* : *áu*, *í* : *ái* zufolge der betonung. Jedoch vollzog sich die liquidierung der vocale sicher nur in gewisser abstufung — *aias ai'as āyas*, *çauas çau'as çavas*: so zwar, daß das durch den hiat erzeugte, furtive *j* und *v* erstarkend das vorhergehende *i* und *u* allmählich absorbirte und so die primitive länge kürzte. Verlor dann irgendwie die wurzelsilbe den accent, so trat die liquidierung um so rascher ein; so behauptete das primitive *táuas* (stärke, *wz. tu*) neben *távas* sich gewis leichter als neben dem adj. *tavás* (stark), daß aber in solchen fällen der ton

(auch des adjektivs) ursprünglich auf die wurzel fiel, zeigt die gunierung selbst. Dafs es aber mit der liquidierung also hergegangen, darüber gewährt die sprache einen klaren fingerzeig in der weise, wie in composition der auslaut i und u durch resp. y und v als anlaut des zweiten gliedes mehrfach aufgesogen wird. So schmilzt skr. *ishu* (pfeil) mit *-varga* (wz. *varg* *vrj*, abwehren) zu *ishvarga* (pfeilabwehrer; statt *ishu-varga* *), *uru-váci* zu *urváci* **), die partikeln *tú* und *nú* mit *vái* zu *tvái*, *nvái* zusammen; in der flexion *cinu-* mit *-vas* willkürlich zu *cinuvás* *cinvás*, *acinu-* mit *-va* desgl. zu *ácinuva* *ácinva*; ebenso *á-niyá* zu *ányá*, freilich nur graphisch (dreisilbig), dagegen sind verkürzte comparative wie *váśyas náśyas* — aus *vásiyas náśiyas* — wirklich disyllaba geworden. Offenbar schwand der absorbierte, im comparativ sogar ein langer vocal zufolge der tonlosigkeit, denn auch *tú* und *nú* mußten hier proklitisch werden; doch läßt sich i und u auch in obigen diphthongen *ái* und *áu* (*áias*, *táuas*) annähernd als tonlos setzen, da der hochton auf den *gunavocal* fiel. — Ueber eine analoge erscheinung im zend s. Spiegel I. c. II, p. 22; im altpersischen erinnert die schreibweise *aniya* = skr. *anyá*, *haruwa* = *sárva* an den ursprünglich vocalischen anlaut dieser und ähnlicher suffixe. In dem *svávis* der lateinischen dichter war liquidierung schwerlich populär, da die Romanen sie verwerfen: Tasso Ger. lib. XII, 66 Un non so che di fle- | bile e | soa- | ve; Camoens (in einer canzone) Voão aves, | mil suaves | passarinhos nos raminhos... estão cantando.

Wir haben jetzt den weg bereitet, um auch gewisse fragen griechischer lautlehre erwägen zu können. — Wir

*) gebildet wie *Ἀντιφύγων* (Il. VI, 130) = licht-abwehrend oder -einschließend, *Ἐκφύγων* fernabwehrend, Welcker götterl. I, p. 460, dessen priorität (zeitschr. passim) übersehen worden.

**) von *váca* wille, macht Bv. X, 171, 4 devánám *váca*, götterwille: also *urváci* = weitwaltend? Dann vergl. mit ihr und ihrem sohne *Ayu* (dem feuer, Kuhn herabk. p. 85) die tochter der unendlichkeit (*Ἀνείρηθερ* cf. Aditi) *Ἐὐρυμίδουσα*, welche Od. VII, 7 feuer anzündet.

werden also zunächst Ahrens beitreten, wenn er dial. I, p. 36ff. in äolischen formen wie *αῦηρ αῦως χεύω ἀνιδετος εὐράγη* u. s. w. diphthongische aussprache setzt, als vocalisierung aber eines ältern digammas können wir dieselbe nur im anlaut der wurzel resp. des suffixes gelten lassen. Also *φρήννυμι ἐφράγη* und daraus *εὐράγη*, *φα* + suff. *φος* *γαφος*, daraus *φαῦος*. Wo dagegen nicht *φ* sondern *υ* der wurzel eignet, da beruht, wenn es erscheint, digamma auf (secundärer) liquidierung. Also wz. *χυ*, guniert *χεύω**), liquidiert *χέσω*, und zwar, wie der daktylus *ἐγγευσ* (= *ἐγχεψε*) bei Alkäos zeigt, zunächst gewis in tonloser silbe; zuletzt *χέω*. Ebenso wz. *θυ νυ δυ*: *θεύω νεύω δευομαι* u. s. w.; ob in *αῦηρ* au oder av als ältere wurzelform zu setzen, läßt sich kaum entscheiden. In *αῦως* und *παρὰνα* — aus *αὐσως* und *παρανσα* (Pott und Benfey wurzellex. II, p. 335) — ist der diphthong, in *εὐαδε* dagegen, aus *εσφαδε* wz. *svad*, trotz lat. *suavis* digamma**) primitiv. Schwierig ist *ναῦο-ς ναό-ς* ep. *νηό-ς* (tempel); etwa vrid-dhiert aus (zeitschr. XII, p. 350) wz. nu = nam? Dann wäre *ναῦο-ς* : *νέμος* = wz. nu : wz. nam, auch *ναῦος* ursprünglich etwa i. q. siedelung, einkehr, wie auch lat. *templum* ursprünglich nichts weniger als ein gebäude, *aedes* (wz. idh *αἶθω*) ursprünglich nur brandstätte, opferheerd gewesen; eine spur davon, daß *ναῦος* von haus aus nicht sowohl das gebäude als den geweihten boden bezeichnete, liefse sich wohl — trotz der authentischen interpretation Odyss. XII, 346 *Ἡελίῳ πίονα νηὸν τεύξομεν, ἐν δὲ καθεῖμεν ἀγάλματα πολλὰ καὶ ἐσθλά* — in dem attribut *πίων* finden, wenn es wie bei *δῆμος* und *ἄγρος* auch bei *νηός* ursprünglich vom fetten boden zu falschen ist. — *δεύω δεύομαι*, sonst *δέω δέομαι*, von wz. *δυ*, urform du. Die proportion

*) das wäre lat. *fu präts. *fovo partic. *fovent, contrahiert fönt (fons) cf. Iliad. IX, 15 *φρήνη χέω ὕδωρ*: vergl. zeitschr. VIII, p. 74. Gewöhnlich tritt dieser wurzel bekanntlich -d zu, fu-d = goth. gat : fundere, giutan.

**) doch scheint es auch im griechischen eine neigung zum u gehabt zu haben, s. w. u.

| | | | |
|----------------|-------|------------|-------------------|
| wurzelf. drā : | dru : | dram | } = dā : du : dam |
| " | gā : | gu*) : gam | |
| " | nu : | nam | |
| " | yu : | yam | |

berechtigt die wzf. dā du dam nur als spielart gleicher grundform anzusetzen. Zunächst also deckt sich wz. dā (petersb. wtb. III, 579) 3. ps. dyāti — synkopiert aus da-yāti — mit *δέξερν δέει* (binden; *δέδεμαι, διδῃμι*), und von dieser bedeutung als der sinnlichen müssen wir ausgehen. Damit leicht vereint sich wz. dam (wörterb. III, 515) 3. ps. dāmyāti (zahn sein) caus. damáyati = *δαμάει* lat. domat. Zu dieser wurzel wird wb. l. c. auch skr. damá = *δόμο* gezogen, unstreitig mit recht; aber den schluss, daß *δόμο* deshalb von *δέμω* zu trennen sei, können wir nicht theilen. Eine tonne, ein schiff binden oder bauen ist dasselbe. Warum sollten diese wörter nicht vom binden, festigen ausgehen, oder galt der urzeit ein gebind aus zweigen etwa nicht als haus? die bewohner von Tusculum konnten es bezeugen, als sie Frascati bauten. — Die dritte wzf. du hat sich in dieser bedeutung (binden, gebundenheit) zu yu (yauti, yunāti) erweicht, aber gehalten in dem subst. dúvas, euphonisch aus du-as, i. e. verehrung (der götter); dieser begriff, wie wir für die synonyma ápas und námas schon sonst bemerkt, basiert auf dem vorausgesetzten rechtsverhältnis zwischen gott und menschen, also dúvas das wozu man verbunden, schuldige ehre, und die parallele mit skr. ápas (werk, besonders im cult) = lat. opus ist um so weniger zu verkennen, als diese letztern auf die alte wz. apere (binden, zeitschr. V, p. 363), also auf denselben grundbegriff zurückgehen. Opus est victimam reddere, aber gebundenheit ist mangel, opus est victimā. Den in der that „merkwürdigen zusammenhang der begriffe opus, sacrificium, necessitas“ belegt fürs slavische und finnische J. Grimm gesch. d. d. sprache p. 328, und würde

*) In der bedeutung „gehen“ nur als nomen, zeitschr. XII, p. 295. Zu dā : du : dam cf. Benfey wurzell. II, p. 200 ff., zu *δεῖ δόμους* ib. p. 204 f.

auch die goth. wz. tharb (tharf thaúrbam i. e. egeo, ege-mus) ib. p. 902 glücklicher gedeutet haben, wenn er vom rechtsbegriff ausgegangen wäre. Goth. tharb = *ταρφ* : *ταρφύ* dicht, *τάρφος* dickicht, *τραφευή* festland, Odyss. XXIII, 237 πολλή δὲ περὶ χροῦ τέτροφεν*) ἄλμη, IX, 246 ἦμῖσι μὲν θρέψας λευκοῖο γάλακτος, hier wie noch sonst der begriff der dichtigkeit, gedrungenheit unverkennbar. Aber *ταρφ* = indog. *tarp* senkt sich im sanskrit (zeitschr. X, p. 419) zu *darbh* (binden, verknüpfen, eig. dicht machen, oder intransitiv gefaßt: dicht, gedrungen sein), mit dessen perf. *dadarbha* nicht blos *τέτροφα*, sondern auch goth. *tharf*, sowie ahd. *derb* (*azymus*) nhd. *derb***) mit skr. *darbhā* (büschel, wisch, eig. bund, gedrungenheit) identisch ist***). Auch ist die primitive bedeutung von ich *darf* = bin gedrungen, gebunden noch jetzt nicht ganz erloschen z. b. Theokr. XIV, 18 ἔδει μόνον ὥτινος εἰπῆν, man durfte nur (= war nur gebunden zu) sagen wessen. Damit kommen wir zu *δεῖ* (*opus est*) = *δέει* *δέξ-ει* *δεύ-ει* (*ἐδέυησε* Homer) cl. I wzf. *δύ* (dagegen *δέω* *δέδεμαι* = *δε-ju* cl. IV wzf. *δε*); wir legen auch hier den begriff des bindens, der gebundenheit zu grunde, *δεῖ* scil. *ἀνάγκη* es bindet die nothwendigkeit, dann abstrahiert (unpersönlich) *δεῖ* *με* *ποιῆσαι*, *δεῖ* *μοί* *τινος*, so daß auch hier, wie bei lat. *opus est*, gebundenheit zum mangel wird; *δεύομαι* *δέομαι* (eig. gebunden sein) ermangeln, bedürfen, bitten. — Die beiden wurzelformen *du* *dam* erweichen sich durch mittelstufen **dyu* **dyam* zu den gleichbedeutenden skr. wurzelf. *yu*, *yam*. Aus **dyu* guniert **dyav-as*, synkopiert *dyās* = *δῖως* : *δῖως-νυμι* *ζώννυμι* *ἔζωσμαι* *ζωστήρ*, indem suffix *-as* in bekannter weise über die specialformen hin-

*) i. e. *πέπηγεν*. Man beachte perf. II, da es der primitiven bedeutung vorzugeweise treu bleibt.

**) nhd. *derb*: die uns geläufige bedeutung tritt zwar nach Grimm d. wb. II, p. 1012 erst in neuerer zeit hervor, wird aber doch die ursprüngliche sein, vgl. Graff ahd. sprachsch. V, p. 220. Anders Grimm gesch. p. 902.

***) Auch *ταῦρος* (*β* aus *γ*) gehört hieher, falls es ursprünglich die erstarrung, regungslosigkeit des schrecks bezeichnete.

ausgriff*). Wzf. *dyam yam führt zu skr. yama zwilling (eig. gebinde, paar): sollte wz. du (binden) zum zweiten zahlwort th. du-a du-i skr. dvāu द्वौ u. s. w. geführt haben? Diese hypothese würde natürlich nur dann einigen werth gewinnen, wenn diese darstellung der wzff. dā : du : dam stich hält.

Es wurde vorhin bemerkt, äol. *φαῖος* sei vocalisiert aus *φα-φος*, weil hier digamma anlaut des suffixes; auch ist in *φάος* bei Homer die wurzelsilbe stets kurz. Aber im plural *φάσα* (daktylus) ist sie lang. Dieser widerspruch zeigt, daß hier die länge nicht, wie man rathen könnte, auf dem ausfall des digamma beruhe, da dasselbe ja auch im singular ausfiel; überdies, Homer d. h. die höhezeit des epos, oder wo nicht, so doch die vorgänger sprachen dies digamma noch, und nicht bloß *φάσα*, sondern die ältern formen *φασσα φασσα* nicht minder fügten sich dem hexameter. Als wurzelhaft — nach dem vorbilde von skr. bhā 3. p. bhāti — läßt sich die länge des plurals nicht setzen, weil die verkürzung eben dieser länge im singular unbegreiflich wäre. Vielmehr ist anzuerkennen, daß hier (im plural) der wurzelvocal sich längte durch gleichmäßige wirkung des metrum sowohl als des — noch nicht verstummten sondern gesprochenen — digammas. Allerdings war die indogermanische ursprache in den großen grundzügen bereits prosodisch geregelt. Aber sie war dies ohne rücksicht auf daktylischen rhythmus, ja ohne rücksicht auf rhythmus überhaupt. Die ältesten verse schieden sich von ungebundener rede ohne zweifel nicht rhythmisch, nicht als iambische, daktylische reihen u. s. w., sondern zunächst nur durch fixierte silbenzahl. Solche silbenreihen dem ohr fühlbar zu machen, konnten jene primitiven aöden sich dann weiter der alliteration, der assonanz oder einer ungleich feinern und folgenreicheren weise, des rhythmischen silbenfalls bedienen. Daß derselbe an-

*) s. Kuhn zeitschr. II, p. 469, dessen darstellung auch Benfey VIII, p. 94 beitrifft. Anders Curtius grundz. II, p. 197.

fänglich — wie die assonanz oder späterhin der reim — nur am schlusse der reihe eingehalten worden, zeigen die vedischen lieder; von hier aus aber rückwärts breitete er sich über die ganze reihe, und die primitive silbenzählung fügte sich dem rhythmischen princip. Im Veda sehen wir die iambische reihe im auslauf vorgebildet; bei Homer im ganzen die vollendung der daktylischen, welche während eines halben jahrtausends*) die griechische poesie beherrschte; trotz dessen müssen, ob die sänger des helden-epos sie misachten mochten, daneben im volksliede kunstlose jamben und trochäen fortbestanden haben. Solchen liedern entnahm sodann Archilochos die rhythmischen elemente seiner kunstpoesie, und behandelte insbesondere sein iambisches μέτρον der vedischen reihe insoweit conform, als er den rhythmus nur im zweiten fusse rein hervortreten, im ersten die syllaba anceps gelten liefs: lafs man sie gelten für die ganze reihe excl. des schlufsmetrons, und die vedische jagati- und trishtubh-zeile ist fertig, oder vielmehr durch jene concession in ihrer gröfsern alterthümlichkeit wieder erreicht. Mochten aber die aöden sich in daktylen oder jamben üben: zur darstellung des rhythmus durch die sprache mußte diese letztere sich jenem mehr oder minder anbequemen, der rhythmus die gegebene sprachform um so stärker modificieren, je ferner derselbe ungebundener rede stand. Dafs aber der iambische rhythmus dem alltagsleben ungleich näher stehe als der daktylische, sah schon Aristoteles**); der daktylus also mußte schon insofern, und bei mehrhundertjähriger herrschaft sehr bedeutend, auf die gestaltung der sprachform wirken. Meint man, die griechische füge vor jeder schwestersprache sich dem daktylus, so ist das trotz der faktischen richtigkeit des urtheils streng genommen unwahr. Als indogermanisches idiom steht das griechische jenem rhythmus von haus

*) angenommen dafs dessen erste hälfte vor Homer fiel.

**) Poet. 4 πλεῖστα γὰρ ἰαμβεῖα λέγομεν ἐν τῇ διαλέκτῳ τῇ πρὸς ἀλλήλους, ἑσόμενα δὲ ὀλιγάκις.

aus nicht näher, nicht ferner denn die schwesteridiome. Die thatsache also, daß dasselbe dem daktylus sich besonders leicht anschmiegt, war folge, nicht voraussetzung der rhythmischen entwicklung. Die wahl zwischen -o und -η (d. h. zwischen a und â) und wieder dem locativ-character: *ἀγρονόμος, ἱππημόλογος* *), *ἐλαφηβόλος, Πυλογενής* in der composition, die wahl zwischen -οτερο und -ωτερο in der comparison, die synkope in *ἔσχε, κέκλετο* und dgl. war durch den daktylus bestimmt, und die frage, durch welche mittel das epos den im wortfuß gegebenen creticus und tribrachys zu bewältigen gesucht, könnte den gegenstand einer besondern und gewis instructiven untersuchung bilden. Jene vorhomerischen aöden bildeten, darin unserm Göthe nicht unähnlich, ihre metrischen reihen nur nach dem gehör, so daß neben dem daktylischen grundton auch tribrachys, jambus, trochäus, wie die gelegenheit sich bot, harmlos mit unterliefen. Durch solche vorübung aber trat prosodischer einklang und widerspruch der sprachform mit der forderung correcter rhythmik allmählich ins bewußtsein, und Homer, als erbe jener zeit, folgt im ganzen bereits einer strengeren regel, wenn er dabei jener primitiven unbefangenheit doch keineswegs durchaus entsagt. Um die erste kürze des tribrachys, insoweit er den daktylus vertritt, durch uncialen zu bezeichnen: Homer also wird in *Ἀθάνατος, Ἴεμενος, ΘΥγατέρες* — in *Ἀνεμόεις, τιθεμενος, Ὀλεσίκαρπος* — in *Ἐλάτινος, περὶθους* — in *Ὀλόμενος, Ὀρανός, ΘΟρίδος* u. s. w. den tribrachys schlankweg als daktylus gebraucht haben. Die nachfolger dagegen, in einseitigem aber begreiflichem streben nach rhythmischer correctheit, glaubten mit dergleichen dingen möglichst aufräumen zu sollen, und so bildete sich, wie wir glauben möchten, durch ihre recitation in *ἡνεμόεις* **), *τιθήμενος, ὠλεσίκαρπος* — *εἰλάτινος, Πειρίθους* — *οὐλό-*

*) ein altes feminin kann ich in diesem wort nicht finden.

**) man bedenke z. b. daß *ἡνεμόεις* (vridhi vor taddhita) griechischer wortbildung widerspricht.

ματος, οὐρανός, θουρίδος — der bekannte vocalismus, welcher schliesslich im neuern alphabet auch schriftlich fixiert wurde*). Diese beseitigung der alten kürze, oder will man lieber der alten syllaba anceps, vollzog sich bei ihrem secundären character ohne consequenz, doch nicht ohne einfluss auf ungebundene rede, und nicht ohne ein gewisses inneres recht. Für αἰόλον "Οφιν Iliad. XII, 208, ζΕφυρίη Od. VII, 119, Ἐπίτρονος XII, 423 mußte man sich bei dem factum der durch φ und π gebildeten position beruhigen, wie denn Kuhn beitr. III, p. 472 fürs vedische dieselbe erscheinung für th und kh, p. 476 für p nachweist; vor den liquiden λυνο dagegen wurde dehnung (diphthongierung) durch den vocalischen beiklang dieser laute begünstigt. Wie sich dieser beiklang schon in unsrer benennung derselben, eL eM eN eR, ausspricht, setze man z. b. Ἀνιμόεις πΕρίθοος Ὀλόμενος = ἌΝεμοεις πΕΡιθοος ὈΛομενος**), und die dehnung ἡνεμόεις cett. bildet sich von selbst. Aber wohl zu beachten ist, daß dieselbe nicht durch das metrum, nicht durch die liquida, sondern durch das zusammenwirken beider zu gleichem zwecke herbeigeführt worden. Dieselbe dehnung vor R N M belegt fürs vedische Kuhn l. c. p. 464 — 467; es fehlen beispiele für L, weil dieser laut als wurzelcharacter — und dieser besonders würde in betracht kommen — in der ältern sprache überhaupt hinter dem R zurücktritt. Bemerkenswerth ist dabei daß, im gegensatze zum hellenischen so wie zum eignen verfahren in fällen andrer art, die indischen gelehrten gerade diese dehnung schriftlich unbezeichnet lassen.

Durfte also unter dem drucke des metrums, insofern die folgende liquida ihm entgegenkam, der kurze vocal sich dehnen, so mußte unter eben diesem drucke vor den spi-

*) Solche fälle sind gewis zu scheiden von längen andrer art, falschen formen sogar, welche auf irriger transcription ins neuere alphabet beruhen.

**) es versteht sich, daß das hier vorgeschobene ε nur als andeutung, als embryonischer vocal (sh'va, svarabhakti) zu nehmen ist; daraus dann voller vocal im anlaut: ἐριθρός u. s. w.

ranten jod und vau die gleiche dehnung um so sicherer eintreten; stehen beide doch noch jetzt dem reinen vocal manichfach sehr nahe, wie z. b. in span. arroyo, engl. pewet — sprich arrôï'o, pfû^{it} — die vocale i und u deutlich, die spiranten y und v (w) nur leise anklingen. Im griechischen dagegen scheint, wie vorhin vor λυφ, auch vor den spiranten dieser vocalische beiklang nur schwach vernehmbar gewesen zu sein*), doch begünstigte derselbe die metrische längung der vorhergehenden kürze, wogegen die spiranten selbst späterhin ausfallen. So der übergang Iliad. V, 255 ὀνυE-jω ὀνυε-ῖω ὀνυει-jω ὀνυσιω. Eine directe vocalisierung des alten j liegt in diesem ει ebenso wenig, wie bei lesb. ἀδικήω ποδῆω in dem η. Hier beseitigt die dehnung den cretious, wie desgl. in den verben auf -aw Odyss. XI, 584 διψA-jων διψάων, Iliad. III, 25 πεινA-jων πεινάων, XVI, 758 πεινάοντε, XX, 490 ἀναμυμA-ju -μάει; und wenn das gleiche verfahren in ὀρα-jouμεν ὀραje ὀραjouμαι ὀραjeto ὀραjouμενος cett. den tribrachys beseitigen konnte, so wurde statt dessen contraction beliebt. Hierin war die ungebundene rede vorangegangen, und das epos folgte, zu dessen verfahren wohl gerade diejenigen formen, welche die ursprüngliche morenzahl (ὀράουμεν ὀρῶμεν, wo αο = ω zwei moren) in contraction unverändert lassen, den ersten anstoß gaben. Denn wie in rastloser stoffumbildung die natur doch kein atom verloren giebt, so vollzieht auch in der sprachform die umbildung sich zögernd, schonend, möglichst conservierend; und hier war die neuerung gering. Aber sie griff auch ohne zwang des metrums weiter, und contractionen wie ὀρῶ ὀρᾶς ὀρᾷ ὀρᾶν ὀρῶν ὀρῶντο ὀρῶτο ὀρᾶσθαι — contractionen also mit abminderung der morenzahl sind Homer allerdings bereits geläufig. Daß aber anderseits, dem ältern epos wenigstens, überall wo sie der vers empfahl nicht minder auch die grundform wohlgelitten ge-

*) im anlaut *Κεδρα* cett. entfaltet er sich bekanntlich zum vollen vocal, ähnlich wie die dumpfen *ĩ* und *ũ* im neu-slavischen nicht selten wieder volltönend werden.

wesen, dürfen wir als selbstverständlich setzen*). Freilich ist von dieser freiheit in unsern texten wenig wahrzunehmen. Denn wie das epos weiter erbt, führte, natürlich aber etwas monoton, die wachsende neigung zur contraction zu einem dritten schritt: die sänger huldigten ihr dem metrum zum trotz. Der ältern weise nämlich:

Iliad. V, 244 ἄνδρ' ὀράω κρατερὸν ἐπὶ σοὶ μεμαῶτε μάχασθαι.

Od. XVII, 545 οὐχ ὀράεις ὃ μοι υἱὸς ἐπέπταρε πᾶσιν ἔπεσιν;

Iliad. IV, 347 νῦν δὲ φίλως χ' ὀράοιτε, καὶ εἰ δέκα πύργοι Ἀχαιῶν —

Od. I, 229 αἴσχεα πόλλ' ὀράων, ὅς τις πινυτός γε μετέλθοι.

Iliad. XVII, 637 οἱ που δεῦρ' ὀράοντες ἀκηχέδατ' οὐδ' ἔτι φασιν —

Od. XVIII, 4 οὐδὲ βίη, εἶδος δὲ μάλα μέγας ἦν ὀράεσθαι:

dieser ältern weise also substituierte man jetzt die contractionen ὀρῶ ὀρᾶς ὀρῶτε ὀρῶν ὀρῶντες ὀρᾶσθαι u. s. w., jedoch, wie der vers gebot, ohne minderung der morenzahl. Also Iliad. III, 234 πάντας ὀρῶ ἐλίκωπας — hatte in ὀρῶ die contractionssilbe zwei, V, 244 ἄνδρ' ὀρῶ κρατερῷ dagegen wie in der grundform drei moren. Diese differenz fühlbar zu machen, war sache der recitation. Traf die contraction eine grundform, deren *a-j* (wie in πεινάων, s. vorhin) zufolge des creticus verlängert war, wie (grundformen) Il. XIII, 79 μενοινάω, XIX, 164 μενοινάει, XIII, 75 μαιυάουσι, XV, 82 μενοινάησι**), VII, 157 ἡβάοιμι, Od. V, 122 ἡγάεσθε, XI, 288 (πάντες) μνάοντο, I, 39 (μήτε) μνάεσθαι —: so fielen auf die contractionssilbe in μενοινῶ u. s. w. vier moren. Späterhin, bei schriftlicher abfalsung, glaubte man diese nñancen der recitation auch

*) was Curtius grundz. II, p. 186 vom digamma sagt, gilt auch von der contraction.

**) : subscr. umlaut, reflex der später abgeworfenen endung; wie γιγίται γιγίται-ε-ε-ε γιγίται.

schriftlich bemerkbar machen zu müssen, und so wurden jetzt z. b. für die erste ps. sing. zwei moren durch - ω , drei durch - $\acute{\omega}$, vier durch - $\acute{\acute{\omega}}$ bezeichnet. Doch wurde $\omega\omega$ gemieden, sobald diese vier moren auch durch $\omega\omega$ zu erreichen waren, also die grundformen Il. VII, 157 $\eta\beta\acute{\alpha}\omicron\iota\mu\iota$, IX, 446 $\eta\beta\acute{\alpha}\omicron\nu\tau\alpha$, Od. XI, 288 $\mu\acute{\nu}\acute{\alpha}\omicron\nu\tau\omicron$ durch $\eta\beta\acute{\omega}\omicron\iota\mu\iota$ $\eta\beta\acute{\omega}\omicron\nu\tau\alpha$ $\mu\acute{\nu}\acute{\omega}\omicron\nu\tau\omicron$ gegeben: allein nun auch jene drei moren — $\omega\omega$ — in gleichem falle durch $\omega\omega$, mithin grundformen wie Il. XXIV, 664 $\gamma\omicron\acute{\alpha}\omicron\iota\mu\epsilon\nu$, XVII, 637 $\acute{\omicron}\rho\acute{\alpha}\omicron\nu\tau\epsilon\varsigma$, XXIII, 448 $\epsilon\iota\varsigma\acute{\omicron}\rho\acute{\alpha}\omicron\nu\tau\omicron$ durch $\gamma\omicron\omicron\omicron\iota\mu\epsilon\nu$ $\acute{\omicron}\rho\omicron\omicron\nu\tau\epsilon\varsigma$ $\epsilon\iota\varsigma\omicron\omicron\omicron\nu\tau\omicron$ zu geben, vor dieser consequenz schrak man zurücker, wohl um die contraction als solche nicht zu verwischen; doch kommt freilich auch die überlieferung der sängerschulen in betracht. Was man daher als epische diectasis, distraction, zerdehnung darzustellen pflegt, reduciert sich unsrer meinung nach auf den metrisch-orthographischen ausdruck der weise, wie je nach der grundform die contractionssilbe zwischen drei und vier moren schwankt. Es soll also z. b. die schreibweise $\acute{\omicron}\rho\acute{\omega}$ diese form keineswegs als volkstümlich*) beglaubigen, sondern lediglich den leser avertieren, daß die contrahierte form $\acute{\omicron}\rho\acute{\omega}$ an gegebener stelle wie die grundform selbst als anapäst und nicht als jambus zähle. Als grundregel mithin ergibt sich, daß die zerdehnung den wortfuß der grundform ohne steigerung der morenzahl unverändert wiedergebe. Es ist das einfach, und doch nichts weniger als anerkannt. Daß distraction die contraction voraussetze, bemerkt Buttman lexil. I², p. 229, und doch hat Passow Odyss. V, 119 $\acute{\alpha}\gamma\acute{\alpha}\sigma\iota\tau\epsilon$, XVI, 203 $\acute{\alpha}\gamma\acute{\alpha}\sigma\iota\tau\alpha\iota$ ($\acute{\alpha}\gamma\acute{\alpha}\omicron\mu\alpha\iota$) s. v. $\acute{\alpha}\gamma\alpha\mu\alpha\iota$ verzeichnet, Buttman lexil. I, p. 9 die zerdehnung $\alpha\acute{\alpha}$ vor den suffixen - $\tau\epsilon$ und - $\tau\alpha\iota$ in abrede genommen. Er übersah, daß zerdehnungen

*) auf $\chi\omicron\mu\omicron\omega\sigma\alpha\iota$, $\eta\gamma\omicron\mu\acute{\omega}\nu\tau\omicron$, wie Herodot IV, 191, VI, 11 geschrieben haben soll, ist nichts zu geben, s. Bredow de dial. Herodotea p. 385. Dasselbe gilt von den bei Lobeck Rhem. p. 188f. verzeichneten fällen. Wenn es aber daselbst heisset: Interim poeticae quoque figuratioris ratio explicari non potest — so darf selbst ein Lobeck der wissenschaft nicht vorschreiben, was erklärbar oder unerklärbar sei.

wie *ὄραῦτε ὄραῖται* aus *ὄραετε ὄραεται* die morenzahl der grundform steigern würden; er übersah Hes. ξ . 241 *μηχανάται* — aus *μηχανάηται* — wo eben diese distraction durchaus correct ist; er übersah, daß es überall nicht auf die suffixe sondern auf die contractionsvocale ankommt. Der distraction nicht fähig ist nur die contrahierte doppelkürze. Stand diese in *ὀράομαι* z. b. in arsi, so war, da epische dehnung*) hier nicht beliebt wurde, contraction — ohne minderung der morenzahl — nothwendig, mithin distraction unmöglich. Stand sie in thesi, so war die wurzel z. b. in *ἐτίμαε* nothwendig lang. Trat also contraction ein, so hatte man bei schriftlicher abfassung keinen anlaß, dem correcten spondeus den ebenso correcten aber unschönen daktylus *ἐτίμαῖ* zu substituieren. Also kein *ὀροομεν ὀράῖται* im indicativ, aber gegen *ὀρώμεν ὀράῖται* als conjunktiv ist nichts zu erinnern, und diese formen nur zufällig nicht belegt. Spätlinge freilich, wie Quintus Oppian Aratus, bilden indicative *ὀράῃτε ὀράῃται*, wie sie auch plurale *κραῖα τεράατα* bilden (Lobeck zu Buttman II, p. 28, lexil. I, p. 229), doch bei gelehrter willkühr halten wir uns nicht auf.

Aber bei Hes. sc. 101 *ἦ μὴν καὶ κρατερός περ ἐὼν ἄται πολεμοιο* wollen wir doch ein wenig verweilen. Buttmanu lexil. I, p. 9 bezweifelt die lesart, weil zur zerdehnung keine metrische urache sei, und Hesychius die glosse *ἄται . πληροῦται* vielleicht daher habe; Lobeck dagegen (zu Buttman II, p. 93. 124) setzt *ἄται* als auflösung (nicht zerdehnung) von *ἄται* = *ἄεται*, wie *παίε*, *δέελοε*. Diese beiden wörter nun zwar sind keineswegs auflösungen, aber Buttmanns metrische notiz ist richtig. War die form einmal contrahiert, so blieb sie contrahiert, und wir würden *ἄται* lesen. Daß ein wurzelverb wie *ἄω* cl. I

*) sie erscheint deutlich nur in *ἀγαιομέτρον* = *ἀγᾱγομέτρον* Odyss. XX, 16 (Hes. th. 619 *ἀγώμερος*); versteckt in der distractionsform *ωο* aus *ᾱγο*, drei moren: Buttman §. 105 anm. 5 citiert Paus. III, 8, 9 *πυκνώμενον* aus *πυκᾱγομέμον* (Homer *πυκᾱμένο*); von älterem datum ist *μυνώμενον* = *μυνᾱγομένο* Odyss. IV. 106; XV, 400, sonst *μυνώμενο*.

mit secundären wie *όράω* cl. X keine parallele zulasse, wenigstens keinenfalls sie fordre, scheint von beiden gelehrten vielmehr gefühlt als begriffen worden zu sein; und wieder ein irrthum andrer art liegt in dem ansatz einer wurzel *α*, welche nicht existiert. Dagegen haben die verff. des petersb. wtb. (s. v. av) skr. *āvāmi* mit *āv* (lat. *aveo*) mit bestem rechte zusammengestellt, wie man sich durch die congruenz der verbalformen sowohl:

idg. praes. *āvāmi* skr. *āvāmi* *āfωμι αfω*.

„ fut. *āvasyāmi* „ *avishyāmi* *āfesyōμι āfσω āfω*

„ aor. *āvasam* „ *āvisham* *āfesam āfesa āsa*

„ partic. *avatā-s* „ *avitā-s* *āfeto-ς āeto-ς āto-ς* (l. *ātós*).

als durch die congruenz der bedeutung überzeugen wird. Diese ist fürs indische zunächst subjectiv: freude haben, sich gütlich thun (sich weiden), sättigen an etwas — wie Iliad. XXI, 70 (*έγγείη*) *ιεμένη χροός άμειναι* *) *άνδρομέοιο*. XXIII, 157 *γούιο μιν έστι και άσαι*. XXIV, 716 *άσεσθε κλαυθμοιο*. XIX, 307 (*σίτοιο, ποτήτος*) *άσασθαι φίλον ήτορ* —; dann objectiv: gütlich thun, sättigen — wie Iliad. XI, 817 *ώς άρ' έμέλλετε . . . άσειν ταχέας κύνας άργέτι δημῶ*. XVIII, 280 *ίππους παντοίου δρομου άση*. IX, 488 *όψου τ' άσαιμι (σέ)*. V, 289 *αϊματος άσαι Άρρηα* **). Lat. *aveo* cl. X zeigt besonders in dem grufs *ave* (= *χαίρει*) jene subjective, im sonstigen gebrauch die verallgemeinerte bedeutung des indischen verbs, lust, gefallen finden; wogegen der secundäre gebrauch in causativem sinne — begünstigen, fördern — auf sanskrit und zend beschränkt scheint. Das präsens *άται* bei Hesiod können wir nach alle diesem, vergl. *δέεται άγαμαι έραμαι ήλαμαι κρέμαμαι πρίαμαι* — nur als *άfται* falsen ***). Es ist dies eine specifisch griechische classe der *μι*-conjugation, mit *α* als

*) contrahiert aus *άfειναι*.

**) *έωμειν* Il. XIX, 402 gehört zu *ήμι*, doch würde der nachweis eine besondere untersuchung über dies verb erfordern; vergl. Benfey wurzellex. I. p. 398.

***) Buttmann lexil. I, p. 230 verwahrt sich gegen *άαμαι*, und in seinem sinne mit recht, da er an die wurzel *α* glaubte.

constantem bindevocal; doch wollen wir dabei nicht übersehen, daß auch zend. avâmi = *άρωμι* sein präteritum avâm — was griech. *άφην* lauten würde — nach der *μι*-conjugation bildet. Ferner ist

εραμαι : *ερατό* = *άφαμαι* : **άφατό*,

und wie *ερατό*-s attribut ist des gegenstandes, welcher die durch *εραμαι* bezeichnete empfindung hervorruft, ebenso kann **άφατό*-s, nach der unzweifelhaften bedeutung von *άφεται*, attribut sein des gegenstandes, welcher mit innerer freude, behagen, befriedigung erfüllt. Doch ist dies wort, wie das ebenso gebildete *άπρίατος*, in dieser bedeutung nur mit dem *α* priv. (*ά-άφατο*-s) belegt. So erklärt sich Odyss. XXI, 90 *τόξα λιπόντε μνηστήρεσσιν άεθλον άάφατον· ον γάρ κτλ.* den freiern zu einem freudelosen wettkampf (einem wettkampf, dessen sie nicht froh werden sollen), denn nicht leicht dürfte dieser bogen sich spannen lassen. Später XXI, 5 wiederholt Odysseus diesen obgleich in seinem munde minder angemessenen ausdruck, welchen gerade in bezug auf diesen wettkampf die sage fixiert haben mochte. Ebenso ist die formel unverkennbar Iliad. XIV, 271 *άγρει νυν μοι όμοσσον άάφατον Στυγός ύδωρ* — beim freudelosen wasser der Styx, wie Hes. th. 785 *πολυώνυμον ύδωρ* den schauerlichen schwur, *μέγα πῆμα θεοῖσιν* ib. 792, *όρκος δεινότατος* XV, 88, euphemistisch andeutend. Die quantität betreffend: so ist die dehnung des *α*, wie sich noch weiter zeigen wird, vor dem *ς* normal, die hinter dem *ς* dagegen, welche man XIV, 271 annimmt, wird ursprünglich entbehrlich gewesen sein. Bekanntlich erscheint im vierten fuß vor der bukolischen cäsur mitunter der trochäus*), und diese freiheit wird zur zeit, da jene formel sich fixierte, unbeschränkt gewesen sein. Sicher scheint uns für diese drei stellen wenigstens so viel, daß sie nicht zu trennen — in gleicher weise zu fassen — und das dritte *α* als organisch kurz zu setzen

*) im deutschen hexameter vermag selbst das gebildete ohr im vierten fuß trochäus und spondeus kaum zu scheiden.

sei. Nicht minder aber als für *άάατος* steht auch in den wendungen XI, 430 (Odysseus) *δόλων άτ' ήδὲ πόνοιοι*, XIII, 746 (Achilleus) *άνήρ άτος πολέμοιο*, XXII, 218 (Hektor) *μάχης άτόν περ έόντα*, V, 388 *Άρης άτος πολέμοιο* die herkömmliche fälschung — *άτος* unersättlich — auf schwachen füßen. Will man sie retten, so ist *άτος* = *ά-α-ε-το-ς*, und zwar *άφετο* als partic. fut. pass. zu setzen, so daß das wort mit *ά-σπ-ετο ά-σχ-ετο* (*σπ σχ* aus *σπν σσχ* synkopiert) *ά-φιδ-ετο ά-τί-ετο* u. s. w. analog wird. Homer kennt die contraction des *α* priv. in *άκων*, aber *έκων* daneben, und der gegensatz bleibt fühlbar. Aeschylus Eum. 554 contrahiert *ώλει' άκλανστος αίστος*, aber die negation bleibt hörbar. Von *άτος* = *ά-α-ετος* gölte weder dies noch jenes; und *α* priv. wird, trotz der parallele mit *άκόρητος*, durch nichts verbürgt. Ich würde daher lieber *άτο* = *άφ-ετο* *) als partic. perf. intransitiver **) bedeutung setzen: *άτος* ***) *πολέμοιο* i. e. der am kampf seine lust hat, kampfbegierig, *λilαιόμενος πολέμοιο* III, 133 vgl. Hor. C. III, 4, 58 *Hinc avidus stetit Volcanus*, Sall. Jug. 35 *Avidus consul belli gerundi*. Diesem *άτό* = *άφετό* idg. *av-a-tá* entspricht mit abschwächung des bindevocals zu *i* skr. *avitá*, dessen substantivisches neutrum *avitá-m* (gefallen, freude) im compositum *ádrogha-avita* „arglosigkeit liebend“ bedeutet. — Endlich Hesiod. th. 714 *Γύης τ' άατος πολέμοιο*. Da contraction sich hier dem metrum fügt, so bleibt distraction ausgeschlossen. Ist die form verderbt, so wäre *άετός* (*άφετός*) als grundform zu *άτος* (*άτός*) zu schreiben. Ist sie correct: so wäre *άφατό* (oxyt.) grundwort zu *ά-άφατο*, jedoch in aktivem sinne (wie *δύναμαι δυνατό* mächtig, vermögend), also mit *άτο* nur an bedeutung gleich. Denn als superlativ, was sonst nahe läge, läßt sich *άφατο* kaum setzen, da die parallelen *Έκατο έσχατο ύπατο πύματο μέσσατο νέατο μύχατο πρώτο* (=

*) ε bindevocal, Bopp §. 818.

**) Benfey kurze sanskritgramm. §. 371, zeitschr. X, p. 416.

***) oder vielmehr *άτός*; denn der accent ist gleichgültig.

προατο) ἐννατο δέκατο sich auf die categorien raum*) und zeit beschränken. Müßten wir also für Hesiods ἄται und ἄτος auf distraction verzichten, so ist sie in Homers ἀάσχετο Il. V, 892; XXIV, 708 vollends, was dies wort besagt, unleidlich. Dasselbe steht für ἀ-ανσχετο; im grundwort ανσχετο (erträglich) Od. II, 63 blieb ν bewahrt, um diese form von ἄσχετο (unerträglich) zu scheiden, ein motiv das für ἀ-ανσχετο fortfiel. Denn wenn die präfixe ἀν und ἐν, weil gekürzt aus ἀνά ἐνί (im gegensatz zum ungekürzten σύν) sich mit folgendem σ vertragen, konnte der nasal natürlich dennoch schwinden, sobald die verbindung besonders enge oder als solche nicht mehr fühlbar war. Daher ἔ-σπ-ετε (νῦν μοι Μοῦσαι) = ἐν-σπετε, sowie ἐπασ-ούτερο = ἐπ-αν-σύτερο d. h. in stetem wechsel**) heran- strebend, hurtig nach einander, von ἔσσυμαι vgl. ἐπεσσίμε- νος ἀνέσσυτο ἐπανασείω, πανσυδίη πασσυδίη.

Noch sind für unsern gegenstand einige formen von γελάω — denominativ vom thema γελασ, also ursprünglich γελασ-ῶ — beachtenswerth. Zu correcter würdigung derselben vergleiche man die parallele:

| | | |
|----------------|----------|-----------------------|
| Thema: | τελεσ n. | γελασ n. |
| denominativ: | τελεσ-ῶ | γελασ-ῶ |
| σ fällt: | τελε-ῶ | γελα-ῶ |
| ersatzdehnung: | τελει-ῶ | γελαῖω (ε: ει = ᾱ: ᾱ) |
| j fällt: | τελει-ω | γελαῖω |
| verkürzung: | τελέω | γελάω |
| aorist: | ἐτέλεσσα | ἐγέλασσα |
| visarga: | ἐτέλεσα | ἐγέλασα. |

Sind nach so klarer analogie γελάω und γελαῖω ur- sprünglich gleichberechtigt, so ist:

ἡβᾶοντ : ἡβωντ = γελαῖοντ : γελωντ

ὄραοντ : ὄρωντ = γελαῖοντ : γελωντ —

*) deshalb eben ἑκατος der fernste scil. ἥλιος Ἀπόλλων. Ebenso ἐκάτη scil. σελήνη Ἀρτεμις, und ἑκάβη — fernwandlerin — welche als Selene (Eurip. Hec. 1248) in eine hündin verwandelt wird.

**) daher comparativ, so wie αἰέν Od. XVI, 866, wo Amels eine gute erklärung, und dem Herodian zu liebe eine schlechte übersetzung giebt.

folglich Od. XVIII, 111; XX, 390 *γελῶντες* aus *γέλων-
τες*, contraction vier moren, und XVIII, 40; XX, 374 *γε-
λῶντες* aus *γέλονταις*, drei moren, nicht minder gleich-
berechtigt. Dagegen XX, 347:

οἱ δ' ἤδη γναθμοῖσι $\left\{ \begin{array}{l} \text{γελοιῶν} \\ \text{γελώων} \end{array} \right\} \text{ἀλλοτριόισιν} \quad \therefore$

sind beide lesarten (vier moren) gleich falsch *). Denn die grundform *γελας-ιον γέλαον* gewährt der contraction nur drei moren; es ist also, mit syll. anceps vor der bukolischen cäsur, *γέλωον* zu schreiben **). — Uebrigens ist diese ganze fixierung metrischer orthographie, wenn sie ungeschickten leuten die scansion erleichtert, von einer gewissen pedanterie nicht freizusprechen, und haben die Indier — welche in ihren alten liedern (Benfey Sv. einl. p. LII f.) mit beßerm grunde distrahierte längen setzen könnten — recitationsnünancen der art mit recht unbezeichnet gelassen.

Weitere beispiele zur längenden kraft eines folgenden j finden sich in gewissen epischen letformen. Eine flexion wie *δαίνομεν, γνῶνομεν* deutet, wie Ahrens Conj. auf *μ* p. 18 mit recht annimmt, auf ein ausgefallenes j, *δαίνομεν, γνῶνομεν*; durch den hier bedeutungslosen spiranten wird, wie in skr. *çivā-y-ās çivā-y-ām bodhe-y-us* u. s. w., nur der hiat vermittelt; und die spätere antipathie gegen die spiranten darf eben als solche gegen die einstige verwerthung des j zu jenem zwecke nicht zeugen, oder dürfte es wenigstens nur dann, wenn jene conjunctive neubildungen wären aus einer zeit, die sich — gerade durch das schwinden der spiranten — an hiate aller art bereits gewöhnt

*) vergl. Lobeck Rhem. p. 184. 215. Aus ἡδὺν γελοῖήσασα (γελοῖαν) h. Ven. 49 folgt nichts, da weder sinn noch sänger paßt.

**) vgl. Ahrens Conj. auf μ (Nordhausen 1888), gegen dessen emendation (p. 10) Iliad. IV, 146 $\mu\alpha\rho\theta\epsilon\nu\ \alpha\iota\mu\alpha\iota\ \mu\eta\sigma\iota$ Otr. Müller kl. schr. I. p. 374: „Absolute regeln giebt es gerade in dieser naturwüchsigen sprache am wenigsten; alles erscheint wie strebungen organischer kräfte, deren relative stärke nur an den erscheinungen selbst gemessen werden kann, die sie hervorbringen“. – Ich weiß dies; aber steigerung der morenzahl durch contraction wäre sicher nicht durch organische kraft hervorgebracht

hatte. Gegen diese voraussetzung aber spricht theils der umstand, daß diese conjunctive späterhin verschwinden, theils ihre correspondenz mit indisch-zendischen letbildungen. Sind sie aber alt: so wird eine urform da-amasi (= δώομεν) wohl niemand setzen. Denn wenn die ursprache, wie man weiß, den innern hiat in manchen fällen duldet: die häßlichste form desselben, der a-a-hiat scheint ihr denn doch fremd gewesen zu sein. Einen plural wie akva-as — statt akvās skr. अचवās — wird man ihr nicht andichten. Also kein da-amasi, sondern — da an v und s hier nicht zu denken — da-y-amasi = δο-γ-ομες, daraus mit der durch j begünstigten verlängerung δωjομεν δώομεν, endlich δῶμεν. In γνώομεν dagegen gebührt der wzf. γνω (= gnā aus gan) länge von haus aus, welche mithin in γνω-την γνώ-ντ verkürzt worden. — Sodann τιθημι : let θε-jομεν θε-ιομεν θείομεν. In diesem und ähnlichen fällen setzt Ahrens Conj. auf μι das ι als vocalisiertes j, wogegen wir, wie vorhin bei ὀκνεῖω, den spiranten schwinden lassen, nachdem er die verlängerung (E: ει) gefördert. Die auffälligen letε (βα) βείομεν, (στα) σείομεν führt derselbe forschrer auf βηjομεν στηjομεν zurück. Da nun die möglichkeit falscher transcription sich nicht leugnen läßt, so werden wir zwar Otfr. Müllers urtheil (kl. schr. I, p. 373), daß solche consequenzen das vertrauen auf die überlieferung der rhapsoden in den grundfesten erschüttern würden, nicht schlechthin billigen, ohne doch von jener auffassung völlig überzeugt zu sein. Wären jene letε auf griechischem boden von wzff. βα und στα gebildet, so wäre ει im letε freilich unbegreiflich. Doch setzen wir sie als erbgut und erinnern daran, daß indische wurzeln auf a (ā) diesen auslaut vor dem -y des precativs z. b. wz. da (dā) precativ 3. p. sg. de-yāt aus dāi-yāt, in e umwandeln. Dem y des suffixes geht eben ein leises i vorauf, welches mit dem wurzelhaften a zu äi (e) contrahiert wird. Danach konnte die idg. wz. ga (= βα) den let ga-yamasi zu gai-yamasi umbilden, dies zu βείομεν, idg. staiyamasi zu σείομεν hellenisiert werden. Auch die diphthonge ai und ou

der conjunktive *παρὰφθαίσει* und *δοίη* wären ähnlich zu erklären. Denn selbst in *δοίη* (Iliad. XXIV, 529) — wo für man jetzt *δώη* liest — ist *οι* ebenso richtig oder falsch, als z. b. *οι* in *ἀγνοῖῃσι* (Od. XXIV, 218) aus *ἀγνΟ-ῖῃσι*. Der aus *δωόμεν* mit sicherheit zu folgernden 2. p. *δωῖστε* entspricht genau zend. *dâyata*, welches, bei Bopp §. 701 als precativ (optativ, *δοίητε*) erklärt, vielleicht richtiger als *let* gefaßt wird. Noch andre alte *let*-verlängerungen liegen in formen wie *φθέωμεν κτέωμεν στέωμεν*, insofern sie, wie nicht zu bestreiten, auf *φθιῖνόμεν* u. s. w. zurückgehen; wobei wir nicht verhehlen wollen, daß der eben besprochene *let* *στείουμεν* gerade deshalb mit Ahrens als falsche transcription aus *ΣΤΕΟΜΕΝ* (*στηόμεν*) gefaßt werden kann.

Auch die deklination liefert zu unsrer frage ihren beitrage. Dem thema *πόλι* giebt Homer die genitive *πόλιος* (auch ion. *ἄολ. dor.*) und *πόληος*, dies so wie *πόληϊ* *πόληες* *πόληας* ausschließlichs episch: daneben attisch *πόλεος* (im drama, alterthümlich, und so Heyne und Bekker auch Iliad. II, 811; XXI, 567) und *πόλεως*. Der acc. sg. *πόληα* (Hes. sc. 105) zeigt durch seine endung, welche den consonanten fordert, deutlich den ausfall des j, und wir kommen so auf die ältern casus *πολΕῖος πολΕῖι πολΕῖα πολΕῖς πολΕῖας* d. h. auf gunierte flexion zurück, woraus sodann mit der bekannten dehnung *πόληος* u. s. w. geworden. Und wie bereits Buttmann §. 51 anm. 5 vermuthet, *πόλεως* ist lediglich die specifisch attische umbildung (vergl. ep. *νηός*: att. *νεώς*, von *ναῦς*) von *πόληος*, und wir überzeugen uns, in abweichung von Bopps (§. 192. n.) andeutung, daß der attische genitiv mit dem indischen *puryās* (von *purī*; oder *matyās* von *mati*) außer beziehung stehe. Der flexion *πόλι-ς πολΕῖος* entspricht idg. nom. *pari-s* gen. *parayas*, was dann zu einem umfafsenderen satze weiterführt. Die idg. i- und u-stämme nämlich, dafür spricht vieles, bildeten den genitiv auf doppelte weise, je nachdem sie i und u vor dem casussuffix -as gunierten oder nicht. Also:

| | |
|-----------------|------------------------------------|
| idg. thema PARI | gen. unguniert: pari-as = πόλιος. |
| " " " " | guniert: parayas = πολέιος |
| - " PAKU " | unguniert: pakuas, wie zend. thema |
| (lat. pecu) | danhu gen. danhuvo, ιχθύος. |
| " " " " | guniert: pakavas, wie zend. dan- |
| | havo, ἡδὺ ἡδέυος. |

Wir erlauben uns hier zunächst eine zwischenbemerkung über ἡδέος, da der punct weiter unten doch zur sprache kommen müßte. Es läßt hier ε dreifache erklärung zu: 1) ἡδέος verflüchtigt aus ἡδυος, 2) ἡδέος aus ἡδῆφος mit ε furtivum (Curtius grundz. II, p. 157), 3) ἡδέος aus ἡδεφος als guniertem genitiv. Uns scheint dies letzte richtig, und aus folgenden gründen. Homer konnte, wie εὔρεα (πόντον) zeigt, den acc. ἡδέα *) bilden: war nun im genitiv ε = υ, oder furtiv, so ist nicht zu ersehen, wie dem acc. εὔρυν ἡδύν auch εὔρεα ἡδέα zur seite treten konnte, wogegen diese bildung sich durch guna εὔρεφα ἡδεφα leicht erklärt. Sodann bildet das thema εὔ (εὔ-ς) bei Homer den gen. ἐῆος (Buttmann lexil. I, p. 86), πρόσβη bei Hesiod den plural πρόσβηες (Buttm. gramm. p. 233) d. h. ἐξος, προσβες mit deutlichem, metrisch gelängtem guna. Im indischen endlich läßt sich mit beihülfe des vedischen nicht nur im nom. plur., sondern excl. nom. acc. für alle casus des singulars, theils durchgreifend, theils sporadisch, die gunierung der u-stämme nachweisen. Greift sie also im vedischen weiter als im spätern sanskrit, so war sie wohl um so mehr der ursprache gestattet, welche hiedurch dem griechischen nahe tritt. Denn in letztrer sprache zeigen excl. nom. voc. und (größtentheils) acc. sing. dat. plur. **) alle casus guna. Ist aber die proportion:

*) auf ᾠδέα bei Theokrit XX, 8 will ich mich zwar nicht berufen, da dieser XXI, 45 selbst ιχθύα, XXVI, 17 ιχθύα schreibt; doch möchte ich selbst diese formen nicht unbedingt für jung halten, da es an vedischen — arí aryám, yádu yádvam — und zendischen (paitim, tanūm s. o.) parallelen nicht mangelt.

**) dat. plur. ἡδέαι statt ἡδυαι ähnlich abgeschwächt wie τέλει aus -σαι, χαρίαι aus -εαι. Homer aber hat πολί dat. pl. guniert πολίεσσι.

skr. sūnū-s : (ved.) sūnāvi : sūnāvas =

ήδύς : ήδέμ : ήδέμες,

mithin die gunierung des dat. sing. nom. plur. unbestreitbar, so lassen auch ήδέμος ήδέμων ήδέμας eine andre fassung um so weniger zu, als der zendische genitiv von danhu, dānhavo, augenscheinlich derselben regel folgt. Im indischen dagegen bilden i- und u-stämme den genitiv (vedisch) unguniert ari ary-ās, paçū paçv-ās, wie πόσιος ιχθύος; mit guna dagegen nicht, wie man nach analogie von πόλεμος ήδέμος erwartet, kavi *kavāyas, sūnū *sunāvas, sondern — mittelstufe *kavāis *sūnāus — kavés sūnós. Da diese bildung sich im zend (pati patois, tanu taneus), im altpersischen*) ähnlich wiederholt, so wird sie urarisch sein; ob aber deshalb auch indogermanisch? Letzteres setzt Bopp voraus, wenn er sie §. 185 mit goth. ansti gen. anstais, sunu gen. sunaus zusammenstellt. Dagegen aber führen Ebel zeitschr. IV, p. 152; Schleicher X, p. 80 den nachweis, daß dieser gothische genitiv auf älteres -ayas -avas zurückgehe; und wir fügen bei, daß vom sanskrit und seinen nächsten schwestern dasselbe gelte**), indem -ya -va sich wie so oft zu i und u vocalisierte. Es war also Bopp thatsächlich im rechte, nur daß gothisch und sanskrit nicht unmittelbar zusammenzuhalten, sondern durch die gemeinschaftliche grundform, indogerm. gen. -ayas -avas zu vermitteln waren. Bei diesem zusammenhang der sache stellen sich genitive wie πόλεμος ήδέμος als die alterthümlichsten aller schwesterformen heraus.

Haben wir bisher vorzugsweise die vor j eintretende dehnung betrachtet, so möge die gleiche erscheinung vor r sich nunmehr anschließen. In der wurzel r (ῥημι; skr. vāmi) ist α stets kurz, die länge desselben in den de-

*) Caispi gen. Caispāis — neben Caispais, wie πόλιος neben πόλειος. Caispi liest Spiegel; man könnte Cispi lesen, und ε in Τείσσης als darstellung des palatals (Cispi = tyispi) auffassen.

**) Benfey kurze sanskr. gramm. §. 489 läßt skr. kaves sūnos nach analogie von gaje'sti, gajo'sti aus kaveas sunous hervorgehen; aber diese formen haben schwerlich anspruch auf existenz.

privaten *δυσάφης* *) *ἄφηρ ἡέρος* cett. wird theils auf dem metrum, theils auch auf der ableitung beruhen. Um die bedeutung des verbs (*ἄηναι*, wehen) in weiterer verzweigung zu würdigen, müssen wir uns erinnern, daß unsern alten die begriffe wind und wolken, nebel und dunkelheit in einander spielen. Vom particip *ἄφεντ*, in schwacher form *ἄφει* (vergl. Benfey wurzellex. I, p. 263) ist gebildet *ἄφει-ι-τρον ἀσιέτρων*, bahuvrīhi: wehenden (windigen) sinn habend, unbedachtsam; daher auch *θυμὸς ἀσιέτρων* Od. XXI, 302, Hes. *κ.* 315. 335 vgl. Iliad. XXI, 386 *δίχα δὲ σφιν ἐνὶ φρεσὶ θυμὸς ἄητο*, wo der zusammenhang mit *ἄηναι* sich ebenso deutlich wie in der compositionsweise **) zeigt. Für *ἄφηρ ἡέρος* ist die bedeutung dunstkreis, nebel, dunkelheit — Iliad. V, 864 *οἷη δ' ἐκ νεφέων ἐρεβεννὴ φαίνεται ἄφηρ* — anerkannt; und wir tragen hienach kein bedenken, auch *ἄφᾶτη ἄτη ἄφᾶται* in der grundbedeutung nebel, umnebeln, verdunkeln (verblenden, bethören) zu wz. *ἄφ ἄηναι* zu ziehen. Denn Buttmanns (lexil. I, p. 223) irrthum, als ob unglück und schaden die grundbedeutung sei, ist schon von Nägelsbach hom. theol. p. 271 widerlegt worden. Nach O. Müller Eum. p. 129 ist *ἄτη* die augenblickliche verblendung, in welcher der mensch sich selbst nicht kennt: aber dies geistige *πάθος*, muß die sprache dasselbe nicht, wie das geistige überhaupt, durch sinnliche anschauung, bildlich, symbolisch bezeichnen? Die dämonische gewalt des *πάθος* fügt sich mythologischer auffassung ganz wohl, und Iliad. XIX, 91 — 133 ist mehr als allegorie. Die lichtwelt sollte dem nebel entrückt sein, welcher sie vor der geburt des Helios-Herakles denn doch umfängt, und der schwur v. 127 scheidet eben nur die beiden reiche, lichtheim und dunstkreis. So sinkt die *ἄφᾶτη* zur *ἄφηρ* als ihrer eigenen region herab (v. 92 *οὐ γὰρ ἐπ'*

*) cf. *ἁφᾶτες* (- - -) Od. XI, 576 v. *ἁφᾶνιμι*.

**) welche freilich noch nicht erkannt war, als Buttm. lexil. I, p. 224 seine viel gebilligte erklärung aufstellte. Hesychius *ἀσιέτρον . βλαψίτρον*, *φρενοβλαβεῖ* ist eine besserung von grammatikern, welche die wahre ableitung nicht einsahen.

οὐδὲι πλινυται, ἀλλ' ἄρα ἦγε κατ' ἀνδρῶν κράατα βαίνει), und es ist charakteristisch ib. v. 87 Od. XV, 234 (cf. Aesch. Eum. 350), daß neben andern göttern gerade die *ἡεροφοῖτις Ἑρινύς* die verblendung herbeiführt. In nebel gehüllt verschwindet der heros, dessen ange nun selbst den nebel nicht durchdringt; die begriffe unsichtbar und blind, unhörbar und taub decken sich vielfach. Für das verbum, herkömmlich *ἄάω* geschrieben, läßt sich die anerkannte bedeutung verblenden, bethören auf das bild des umnebelns, benebelns durchweg mit leichtigkeit zurückführen, so besonders deutlich Od. XXI, 297 *ὁ δ' ἐπεὶ φρένας ἄασεν οὐνῳ* — wie uns denn (zeitschr. X, p. 415) lat. *ebrius* dasselbe bild zu gewähren schien, und Hor. C. I, 37, 14 *mentemque lymphatam Mareotico* — erinnert an *νίμφη* (*νυμφόληπτος* cf. *νέφος*), also wieder an nebel und dunst*), ja ved. *rājas* (synonym mit *āḥ*) heißt in der spätern literatur geradezu *aestus mentis*, *impetus affectuum*. Aus den belegten formen: Iliad. XIX, 91 *Ἄτη ἣ πάντα ἄφαται*; VIII, 237 *τῇδ' ἄτη ἄφασας* (---), Od. l. c. *ἄφασεν*; XI, 61 *ἄσας*; X, 68 *ἄφασάν μ' ἔταροι*; Il. XIX, 136 *ἀλλ' ἐπεὶ ἄφασάμην*; XI, 340 *ἄφάσατο* (---); IX, 537 *ἄφάσατο* (---); XIX, 95 *ἄσατο*; XIX, 136 *ἣ πρῶτον ἄφασθην*; XVI, 685 *καὶ μέγ' ἄφασθῃ*; Od. XXI, 301 *φρεσὶν ἦσιν ἄφασθεις* — ergibt sich, daß der anlaut nur in augmentfähigen formen gedehnt wird**), daher wir uns auf *φ* nicht zu berufen brauchen. Wegen der schwankenden quantität des zweiten *α* im aorist giebt Heyne *ἄάσσατο*, mit recht oder unrecht, wie man's nimmt. Altgeschichtliches recht hat *σσ* nur da, wo wie in *τρέσσε* *ἔσσαντο* *τέλεισσαι* *σεβάσσατο* wurzel oder thema auf *σ* auslautet; aber als dauerlaut und tenuis darf *σ*, und namentlich in *arsi*,

*) es ist bekannt daß die hexen, welche den Macbeth bethören (*ἄσασα*), wolkenfrauen, *apsarases* sind, welche auch nach indischem glauben in wahn-sinn stürzen.

**) Dasselbe gilt vom aor. *ἄφισα ἄφισαι* (schlafen), welchen schon Lobeck Rhem. p. 4 mit *ἄφῆναι* in verbindung bringt, vgl. Curtius grundz. I, p. 355.

schon an sich position bilden, welche unsre texte allerdings durch verdoppelung zu geben pflegen. Es haben sich dadurch häßliche dinge eingeschlichen z. b. Il. VI, 335 νεμύσσι vom thema νεμ-ε-σι aus νεμ-ε-τι *), und dürften wir die überlieferung corrigieren, so wären solche unformen vor allem zu beseitigen. Auf der andern seite ist nicht zu leugnen, daß das griechische ohr, wie zumal perf. und aor. pass. ausweist, zwischen jenem organischen σ-σ (später visargiert zu σ) und diesem bloß orthographischen σσ aus position bildendem σ auf die länge nicht mehr unterschied. Diese verwirrung erschwert die beurtheilung der sprachform. So lassen sich die aoriste ἄφασα ἄφασάμην ἄφασάνην als denominativ zu einem neutrum auf -ας; zu einem präsens ἀφαζω — und dafür spricht ἀγάζεσθαι (i. q. ἀφαζέσθαι). βλάπτεισθαι, ἀβάκτοι (i. q. ἀφαστοι). ἀβλαβεῖς Hesych. —; so wie zu einem präsens ἀφημι ἀφαιμεν ἀφαιμαι, also zur vorhin erwähnten classe ἄγαμαι ἐραμαι cett. ziehen, womit dann auch ἀφᾶται stimmt, da sich derselben — wahrscheinlich selbst alterthümlichen denominativen — mehrfach secundäre denominative (ἀγάομαι, ἐράω) beigesellen. Wer wegen ἀᾶται Heynes ἀάσσατο verwirft, wird wohl thun wegen ἀγάομαι auch ἡγάσσατο u. s. w. zu verwerfen.

Uebrigens scheint dehnung des wurzelvocals vor ρ sich außer in δυσάρης, ἄρηρ so wie dem früher besprochenen ἀάφατος nicht gerade häufig zu finden. Bekannt ist Διφωγενές von διρ. Ueber Ἐφῶσι εἰῶσι cett. von ἐράω (lassen) wage ich kein urtheil, da das etymon des worts mir noch nicht gefunden scheint. Ζεῖά, bekanntlich verwandt mit skr. yáva m. (Kuhn herabk. p. 98), scheint wie skr. gav-yā f. (eine menge kühe, Bopp §. 896), ἀνθρακιά, ἀχρυσιά durch das collectivsuffix -ιά gebildet, also aus ζεφια contrahiert keine dehnung erfahren zu haben. Deutlich ist sie Od. IX, 425 ἄρσενες Ὀφίης, Aristarch οἰίης, andre οἰίης; die ho-

*) vergl. zur wortbildung skr. am-a-ti, ar-a-ti, ram-a-ti, fem., auch im indischen selten.

merische form ist natürlich *ὄφιος*. Häufig ist dehnung des gunavocals der wurzeln auf *υ*: so *θυ θυΕφω θείω, πλυ πλΕφω πλείω, πνυ πνΕφω πνείω πνΟφη πνοιή, κλυ κλΕφη δών κληηδών*; über *κλέφος* und comp. so wie *σπέφος* s. zeitschr. VII, p. 204 ff., wo L. Meyer die ältern formen reconstruiert. Doch werden sie, trotz ihrer sprachgeschichtlichen begründung, im texte schwerlich bürgerrecht gewinnen. Weshalb aber Od. V, 194 *σπειός (σπΕφος)* *) sollte fehlerhafter sein als so viele andre *ει* der art, möchte schwer zu sagen sein.

Anlautendes *φ* kömmt für augment, reduplikation, präfixe in betracht. Wenn ich zeitschr. XII, p. 339 *η* in *ἡφειδης ἡφειδιη* mit dem in *ἡδυλόμην* cett. gleichgestellt, so habe ich mich dabei durch das vedische augment *â* (= *η*-) um so mehr bestimmen lassen, als ep. *ἦτον* = skr. *āyam* 1. ps. sg. *āyan* 3. ps. pl. eine parallele gewährt. Möglich aber bleibt es doch *η* in *ἡφειδης* aus *Εφει-* durch epische dehnung zufolge des tribrachys zu erklären. Anders verhält es sich mit einigen zur *wz. φικ (ῥοικα)* gehörigen formen. Wie schon im indischen das s. g. inchoativ der alten *wz. vrak* (äol. *βράκος* aus *φρ.*), **vrak-sk* sich zu *vrask* dissimiliert**), so im griechischen *τιτυκ-σκ λακ-σκ δικ-σκ (ἔδικον, warf)* zu *τιτύσκουμαι λάσκω δίσκος*, mithin ebenso *φικ-σκ* zu *φισκ* Iliad. XI, 799; XVI, 41 *φίσκοντες*, Od. IV, 279 *φίσκουσα* gleichsetzend, gleichmachend, also in causativem sinne. Nicht unmittelbar zu diesem stamme *φισκ* gehört das präteritum *ῥισκε*: denn Od. IV, 247 *ἄλλω*

*) die wurzeln zu *σπέφος Σπν* kann wohl nur beraten, spalten (intrans.) bedeuten. Sie würde im skr. *spu spbu pbu* (Kuhn zeitschr. III, p. 322 ff.; IV, p. 9 f.) lauten, womit mehrere andre wurzelformen dieser bedeutung verwandt sind, Benfey wurzell. I, p. 537 ff. Ebenso kommt *φρεφ-αρι* (*φρε(α)ι* Iliad. XXI, 197) von einer verschollenen wurzelform *φρυ* aus *φαρ* (brennen), wozu ved. *bhūrṇi* und doch wohl auch *bhuraṇyá* *bhuraṇyāti*, schott. *bar-in* (gischt), nhd. *brennen* und born *brunnen*, welches letztere (und damit auch *φρέαρι*) Konrad Schwenck wb. d. d. spr. s. v. trefflich mit diesem begriffe vermittelt.

**) und weiter zu *vraçc* erweicht. Die schwierigkeit, welche Benfey Or. und Occ. I, p. 395 in dem *φ* erkennt, hebt sich wohl, sobald wir von *wzf. vrak* ausgehen.

δ' αὐτὸν ῥωτὶ κατακρύπτων ἤισκεν empfiehlt der spondeus im fünften fuß (vgl. Leo Meyer zeitschr. VII, p. 206; Buttmann lexil. II, p. 82) ἤισκεν auf ἐξεφίσκεν zurückzuführen, mithin zu φεφίσκω zu ziehen. Hier also geht wie in σπῆϊ σπῆεσι η auf εφε zurück. Offenbar war das *E* des ältern alphabets, wie das *O* in Αἰόλ*O* Od. X, 36 u. s. w. *) als εε, οο gemeint, wurde aber fälschlich η, ου transcribiert. Jenes φεφίσκω — aus φεφικ-σκω — ist aber direct vom perfectstamme φεφικ (φεφικτον Od. IV, 27 gleichen, φεφικτην Il. I, 104 gleichen) als dessen causativ — gleichmachen, gleichsetzen — gebildet: dafür bürgt schon das ε der reduplikation, doch tritt dieser ursprung auch in einem gewissen parallelismus des causativs mit dem perfect deutlich hervor. Dieser parallelismus zeigt sich einmal in der dehnung der reduplication (diese wie im vedischen: vṛdh perf. vāvṛdhe) : Iliad. XVIII, 418 νεήνισι φεφοικυῖαι, φειφοικυῖαι Bekker, verglichen mit XXI, 331 ἅντα σέθεν γὰρ Ξάνθον δινῆεντα μάχῃ φεφίσκομεν (präsens) εἶναι — ἤισκομεν vulg., φηφίσκομεν Heyne, Bekker, φειφίσκομεν Buttmann. Für den text sollte man der überlieferung folgen: wo nicht, doch beide formen wenigstens gleichmässig corrigieren. Zweitens aber zeigt sich jener parallelismus auch in der unterdrückung der reduplikation: Iliad. XXIII, 66 ὄμματα καλὰ φικυῖα (Hoffmann Q. H. II, p. 109, und so jetzt Bekker) verglichen mit den vorhin angeführten participien φίσκοντες φίσκουσα, welche also die reduplication abgeworfen. — Die medialformen Iliad. XXIII, 107 (ἐπέτελλεν) ἔικτο, Od. IV, 796 δέμας δ' ἤικτο γυναικί — sind bereits von Buttmann II, p. 162 mit recht auf φέφικτο ἐφέφικτο zurückgeführt, auch hier η aus *E* = εε. Bekkers ἔφικτο Iliad. l. c. giebt ein beispiel, wie mislich die wiederherstellung auch nur des digamma sei, da sie nicht bloß durch etymologie — wie denn Curtius grundz. II, p. 228 dieser wurzel das digamma abspricht — sondern sogar

*) über die genitive auf -οο Ahrens bei Hoffmann Q. H. I, p. 101; II, p. 78.

durch die auffassung der form bedingt ist. — Wieder anders steht es mit *ῥειρε* Iliad. X, 499 *) *Τόφρα δ' ἄρ' ὁ τλήμων Ὀδυσσεὺς λύε μώνυχας ἵππους, σὺν δ' ῥειρεν ἱμᾶσι, καὶ ἐξήλυνεν ὁμίλου.* Ueber *συνῥειρε* hätte man, seit Heyne und nach ihm Spitzner und Bekker XV, 680 das allein richtige (ὡς δ' ὅτ' ἀνήρ . . .) ἐπεὶ ἐκ πολέων πίσυρας συναίρεται ἵππους wieder hergestellt, nicht länger schwanken sollen. Hören wir Lobeck: Pathol. Elem. p. 42 *Ἀείρω τὸ ὁμοῦ εἶρω* Schol. Il. V, 486 eademque opinione ductus Spitznerus ἵππους συναίρεται pro συνείρεται dictum censet, Matthiae vero ῥειρεν verbi εἶρω imperfectum esse putat extrinsecus auctum. Mihi utroque loco unum ἀείρω inesse videtur, cui connectendi et coaptandi significationem tribui posse ostendit affine ἀραρίσκω (vgl. denselben zu Buttmann p. 312); und Faesi: „ῥειρε scheint hier, da ἀείρω αἶρω nicht in dieser bedeutung vorkommt, als eine zerdehnte form des aor. I vom thema ἄρω zu ἀραρίσκω gefalst werden zu müssen; und ebenso XV, 680 συναίρεται“. Zu εἶρω ziehen ῥειρε auch Ebel zeitschr. IV, p. 165; Curtius grundz. no. 518. Alles dies mehr oder minder irrig; doch heben wir das richtige mühelos heraus: beide formen gehören zu *συναείρω***), und zwar -ῥειρε als imperfect, -αίρεται als aorist, beide verwandt mit *σειρά* (seil)***), wurzelform *σερε*. Diese wurzelform war freilich nur comparativ zu finden, aber befremden darf es das, abgesehen von der unglücklichen heranziehung der wz. ἄρ (ἀραρίσκω), man dem verbum ἀείρω die bedeutung binden — vergl. Ahrens d. aeol. p. 267 n. ἀείρω olim nectendi significacionem habebat — absprechen mochte, da sie gerade hier zwiefach, und mit Il. XVI, 340 παρηέρθη δὲ κάρη, III, 272

*) wortüber zeitschr. X, p. 173 n. bereits unsre meinung angedeutet.

**) *συναείρω* noch Il. XXIV, 590; Od. IX, 332, aber in der gewöhnlichen bedeutung.

***) auch mit εἶρω, wie sich versteht, aber nicht von εἶρω. Dafs ῥειρε imperf. (vgl. ἄφειδω ἤφειδε), zeigt der zusammenhang, wiewohl die alten συνέζευξε, συνόδησε, doch giebt Hesych. ῥειρεν. ἐβάσταζεν (mit andern bezug) auch das imperfect. den aor. hat Archil. fr. 92 Bergk τίς σᾶς παρήρειρε φρένας cf. 58 νόον παρήορος.

Zeitschr. f. vgl. sprachf. XIII. 6.

ἢ οἱ παρὰ ξίφος μέγα χουλεὸν αἰὲν ἄωρτο vierfach vorliegt. — Iliad. VIII, 25 σειρὴν μὲν κεν ἔπειτα περὶ ῥίον Οὐλύμποιο δησαίμην· τὰ δὲ κ' αὐτὲ μετήορα πάντα γένοιτο. Also was gebunden am emporgezogenen seile schwebt *), heisst μετήορον, und der zusammenhang dieses worts mit αἰρώ giebt sich in wendungen wie h. Merc. 135 μετήορα δ' αἴψ' ἀνάειρε (und mehr bei Lobeck Paralipp. p. 531) klar zu erkennen. So finden wir σειρά αἰρώ μετήορο = *seira aifw meti-horo* in der sprache selbst vermittelt. Ein im sanskrit dieser wurzelform *afra* (svar) entsprechendes wort vermisst Ebel; man möchte vermuthen, daß in den adverbien skr. abhisvaré (s. wb. s. v.) und pratisvare**) im sinne von resp. anhangend, entgegenhangend, und dann wohl auch in dem schon dunkleren adv. nisvarám (wb. s. v. mit Benfey Sv. Gl. p. 12) ein solches gegeben sei. Daß im deutschen nhd. schwert, ags. sveord u. s. w. (der dental ist suffix) sich zu *āra* = *afra* in der grundbedeutung gehenk stelle, scheint nicht minder klar als Schweizers bemerkung zeitschr. VIII, p. 452, daß auch goth. svers, ahd. suâri hierher zu ziehen sei, namentlich steht goth. sveran, gasveran (ehren, verherrlichen, Grimm gr. IV, p. 616) dem gricch. αἰρώ in dessen geläufigster bedeutung erheben, erhöhen sehr nahe. Unter den so eben besprochenen formen scheint also dehnung des syllab. augmenta nur in ἡφείδης, -δη möglicherweise, der reduplikation in εἰοικύναι und ἡίσχομεν mit sicherheit, dagegen in ἡύσκειν und ἡύκτο reduplikation und syllabisches augment, und wieder in συνήειρε nur temporal- augment anzusetzen. Während endlich die alten in ἀπηύρα cett. ein augm. temp. rechtswiedrig zugelassen, werden die von Ahrens Conj. μί p. 23 angesetzten formen ἀπ-εφραῖς, -εφρα, ἀπο-φραῖς durch die parallele ἀπ-έδρας, -έδρα, ἀπο-δράς,

*) ein bild, das unsern alten das wunder des schwebens vielfach erläutert; daher so viele gehängte mondgestalten.

**) Nir. VII, 28 mit Roths erläut. p. 109. Der moderne begriff brennpunkt würde doch nur durch übertragung (focus) oder verständliche neubildung (brennpunkt) zu bezeichnen sein; in pratisvare wäre keins von beiden der fall.

ja ἀπ-εφρων (ἀπηύρων) durch ἀπ-έδρων (Lobeck zu Buttmann p. 152) bestätigt. Wenn aber die wzf. δρα = skr. drā auf eine ältere dar (zeitschr. XII, p. 295), mithin δρα auf var φερ zurückgeht, so werden wir den aorist ἀπέφρα (ἀπηύρα) als alterthümlichen sprossen der in φέρω έρώω besser bekannten wurzel anerkennen dürfen.

Auch dehnung von präfixen vor φ zeigt sich mehrfach: so das unserm ge- sinnverwandte ἀ- in ἀφείδω Odyss. XVII, 519 Ἀφείδῃ, wie bei Lesches Ἴλιον ἀείδω, h. Homer. Ἥρην ἀείδω, Ἐρμῆν ἀείδω, Ἀρτεμιν ἀείδω in arsi, aber v. 518. 520 αἰοιδὸν ἀείδῃ in thesi kurz; so wie das damit verwandte präfix ὀ- Iliad. II, 765 ὀτρυχας Ὀφειτας, geschrieben οἰέτας. Ebenso α priv. Iliad. VI, 422 ἰὼ κίον ἡματι Ἀφιδος εἶσω, XX, 336 δόμον Ἀφιδος εἰσαφίχῃαι. Hieran reihen sich weiter s. g. präpositionen in composition, wie XXI, 284 ὃν ῥά τ' ἐναυλος ἀποφέρσῃ u. dgl., doch bilden solche fälle, bei der so lockern verbindung des adverbs mit dem zeitwort, bereits den übergang zu der bekannten erscheinung, daß der vocalische auslaut eines selbständigen worts vor halbvocalischem anlaut, und zwar fast ausschließlich in arsi, vielfach gedehnt wird. Die regel übrigens bei Hoffmann Q. H. I, p. 133, der grund der sache sei der, quod antiquissimis temporibus a binis consonis hae voces incipiebant — diese regel bedarf der einschränkung. Wörter wie νέφος νίջω μέγας haben eine abschwächung des anlauts keineswegs erlitten. Sondern unter dem drucke des rhythmns, welcher die beiden wörter zusammenschließt, wird der auslaut gewissermaßen zum inlaut, dessen dehnungsfähigkeit, in soweit sie besteht, er nunmehr theilt. Daß μοῖρα = σμορῃα, folgt allerdings (ib. p. 154) mit sicherheit aus εἴμαρται, weniger sicher aus ἄμμορος, gar nicht aus Iliad. XVI, 367 οὐδὲ κατὰ μοῖραν. Denn dergleichen findet sich auch vor ungeschwächtem anlaut. Insbesondere würde Hoffmanns urtheil (§§. 169. 172) über dehnung des auslauts vor φ sich anders gestaltet haben, wenn er zuvor die dehnungen des inlauts vor diesem spiranten untersucht, und die correspondenz

beider erscheinungen beachtet hätte. Handelt es sich hier doch um volkspoesien, welche die strenge regel zum resultat, nicht zur voraussetzung hatten.

Hieran schliessen wir dehnung des wurzelhaften resp. thematischen vocals vor \mathfrak{f} im anlaut der suffixe. So, wie wir sahen, in $\varphi\acute{\alpha}\text{-}\mathfrak{f}\mathfrak{o}\varsigma$ pl. $\varphi\acute{\alpha}\mathfrak{f}\mathfrak{e}\alpha$. Ein singular $\varphi\acute{\alpha}\mathfrak{f}\mathfrak{o}\varsigma$ kommt nicht vor, ist aber für die distraction $\varphi\acute{o}\mathfrak{w}\mathfrak{o}\varsigma$ (drei moren) voranzusetzen. Diese form ist noch insofern beachtenswerth, als sich ihr nicht, wie bei distrahierten verbalformen, die grundform ($\varphi\acute{\alpha}\mathfrak{o}\varsigma$) ohne metrische störung substituieren läßt, dient aber gerade dadurch der vorhin über distraction dargelegten ansicht zur bestätigung. Denn wurde $\varphi\acute{\alpha}\mathfrak{o}\varsigma$ ohne minderung der morenzahl contrahiert, so lassen sich diese drei moren durch ($\varphi\mathfrak{w}\mathfrak{o}\varsigma$ und) $\varphi\acute{o}\mathfrak{w}\mathfrak{o}\varsigma$ gleich richtig darstellen, da das beigesezte o lediglich dem punkte gleicht, welcher in der musik dem viertel die dauer von drei achteln giebt*). Vom thema $\varphi\acute{\alpha}\mathfrak{f}\mathfrak{e}\varsigma$ bildet sich weiter das adj. $\varphi\alpha\mathfrak{f}\mathfrak{e}\varsigma\text{-}\nu\mathfrak{o}$, woraus ($\varphi\alpha\mathfrak{e}\mathfrak{i}\mathfrak{n}\acute{o}$ oder) mit assimilation $\varphi\alpha\mathfrak{e}\mathfrak{i}\mathfrak{n}\acute{o}$, dessen superlativ (wie $\varphi\mathfrak{i}\mathfrak{l}\mathfrak{t}\mathfrak{a}\mathfrak{t}\mathfrak{o}$) $\varphi\alpha\mathfrak{e}\mathfrak{i}\mathfrak{n}\mathfrak{t}\mathfrak{a}\mathfrak{t}\mathfrak{o}$ contrahiert $\varphi\acute{\alpha}\mathfrak{n}\mathfrak{t}\mathfrak{a}\mathfrak{t}\mathfrak{o}$ (drei moren), geschrieben $\varphi\alpha\acute{\alpha}\mathfrak{n}\mathfrak{t}\mathfrak{a}\mathfrak{t}\mathfrak{o}\varsigma$ Od. XIII, 93. Ebenso der aor. $\varphi\acute{\alpha}\mathfrak{n}\mathfrak{t}\mathfrak{e}\mathfrak{i}\mathfrak{n}$ Iliad. I, 200 von dem aus jenem $\varphi\alpha\mathfrak{e}\mathfrak{i}\mathfrak{n}\acute{o}$ geleiteten verbalstamme $\varphi\alpha\mathfrak{e}\mathfrak{i}\mathfrak{n}$, $\varphi\alpha\mathfrak{e}\mathfrak{i}\mathfrak{n}\omega$. — Eine sehr alte dehnung scheint die präposition $\pi\mathfrak{r}\acute{o}$ vor dem suffix $\mathfrak{f}\mathfrak{o}\mathfrak{n}$ erfahren zu haben im thema $\pi\mathfrak{r}\omega\mathfrak{f}\mathfrak{o}\mathfrak{n}$, $\pi\mathfrak{r}\acute{o}\omega\mathfrak{o}\mathfrak{n}\mathfrak{e}\varsigma$ Iliad. VIII, 557, so alt daß aus der urform $\pi\mathfrak{r}\acute{\alpha}\mathfrak{v}\mathfrak{a}\mathfrak{n}$ sich mit verdunkelung der präposition zugleich ein thema $\pi\mathfrak{r}\eta\mathfrak{f}\mathfrak{o}\mathfrak{n}$ bildete, wobei mir freilich die flexion $\pi\mathfrak{r}\eta\mathfrak{w}\mathfrak{o}\mathfrak{n}\mathfrak{o}\varsigma$ Hes. sc. 437 (statt $\pi\mathfrak{r}\eta\mathfrak{o}\mathfrak{n}\mathfrak{o}\varsigma$) unklar bleibt. Distraction wird für $\pi\mathfrak{r}\acute{o}\omega\mathfrak{o}\mathfrak{n}\mathfrak{e}\varsigma$ wegen des verwandten $\pi\mathfrak{r}\acute{o}\omega\mathfrak{i}\mathfrak{r}\mathfrak{a}$ (Ebel zeitschr. VI, p. 212) kaum zu setzen sein, vergl. auch Lobeck Pathol. Elem. p. 432. 471. Constant erscheint dehnung in den bildungen auf $\alpha\text{-}\mathfrak{f}\mathfrak{o}\mathfrak{n}$: $\delta\mathfrak{i}\mathfrak{d}\mathfrak{y}\mathfrak{m}\acute{\alpha}\mathfrak{f}\mathfrak{o}\mathfrak{n}\mathfrak{e}$, $\mathfrak{A}\mathfrak{n}\mathfrak{k}\acute{\alpha}\mathfrak{f}\mathfrak{o}\mathfrak{n}$ $\mathfrak{A}\lambda\mathfrak{k}\mathfrak{m}\acute{\alpha}\mathfrak{f}\mathfrak{o}\mathfrak{n}$ $\mathfrak{M}\alpha\mathfrak{x}\acute{\alpha}\mathfrak{f}\mathfrak{o}\mathfrak{n}$, welche in analogen vedischen bildungen wie ma-

*) $\theta\acute{\omega}\mathfrak{k}\mathfrak{o}\text{-}\varsigma$ und sippe scheint zu deuten auf eine wzf. $\theta\mathfrak{v}$ ($\theta\mathfrak{v}$: $\tau\mathfrak{i}\mathfrak{t}\mathfrak{h}\mathfrak{e}\mathfrak{m}\mathfrak{u}$ = $\sigma\mathfrak{i}\mathfrak{v}$: $\tau\mathfrak{i}\mathfrak{t}\mathfrak{h}\mathfrak{e}\mathfrak{m}\mathfrak{u}$), welche gunitert zu $\theta\alpha\mathfrak{f}$ — $\theta\alpha\mathfrak{f}\mathfrak{a}\mathfrak{k}\mathfrak{o}$ $\theta\acute{\alpha}\mathfrak{b}\mathfrak{a}\mathfrak{k}\mathfrak{o}$ $\theta\acute{\omega}\mathfrak{k}\mathfrak{o}$, denomin. $\theta\alpha\mathfrak{f}\mathfrak{a}\mathfrak{k}\mathfrak{w}$ $\theta\alpha\acute{\alpha}\mathfrak{s}\mathfrak{s}\mathfrak{w}$, vriddhirt zu $\theta\omega\mathfrak{f}$ — $\theta\omega\mathfrak{f}\mathfrak{a}\mathfrak{k}\mathfrak{o}$ $\theta\acute{\omega}\mathfrak{k}\mathfrak{o}$ $\theta\acute{o}\mathfrak{w}\mathfrak{k}\mathfrak{o}$ — geworden, vgl. Ahrens dor. p. 182.

ghavan, ṛtāvan weniger durchgreift. Bildungsverwandt ist das feminin ἰλᾱφειρα = ἰλᾱφειρα (zeitschr. X, p. 403, Lobeck Paralipp. p. 210), als dessen masc. sich ἰλᾱφον ἰλαων setzen läßt. — Vor -vant -φεντ dehnung nach versbedürfnis, δεινδορή-φεντ (η wie in ἐκατηβόλο) ὠτώ-φεντ, wie im vedischen schwankend ṛcnavant ṛcnavat. — Vor -vat -φορ im partic. perfecti: Μέμᾱμεν μεμᾱώς Iliad. II, 818 μεμᾱ-φότες ἐγχείρσω, XVI, 754 ἄλσο μεμᾱφώς. Auch die kürze in ἐσταφότες etc. von älterm datum als die (unvermeidliche) länge in ἐστηφώς. Wo dagegen wurzelumbildung wie ταλ τλη, θαν θνη, πετ πτη vorliegt, wird in formen wie τέτλαμεν τέτλαθι τεθνάμεν richtiger verkürzung, als in den participien τετληφότε τετληνῶα τεθνηφότες πεπτηφώς dehnung anzusetzen sein. In den adverbien ἥφος τῆφος (ἔως τέως) = yāvat tāvat wird ἡ- und τη- als instrumental zu setzen, also auch hier dehnung auszuschließen sein.

In vorstehender untersuchung über vocaldehnung haben wir angenommen, daß die beiden spiranten, welche ihr unter dem drucke des metrum begünstigend entgegenkamen, zur blüthezeit des epos noch nicht verstummt gewesen, also z. b. noch ὀκνέω und μεμᾱφότες, nicht ὀκνεῖω, μεμᾱότες gesprochen worden sei. Aber gesetzt dem sei nicht so — und daß die spiranten im inlaut zwischen vocalen früher als im anlaut schwanden, läßt sich nicht leugnen — so würde unser satz, daß sie jene dehnung durch ihr dasein gefördert, nicht durch ihr schwinden hervorgerufen, dadurch nicht berührt. Denn daß der daktylische rhythmus sich jahrhunderte vor Homer fixierte, däucht uns ebenso selbstevident, wie daß gleichzeitig mit diesem rhythmus sich jene dehnungen fixierten: und daß damals die spiranten noch in ungeschwächter kraft bestanden, werden diejenigen mindestens einräumen, welche ihr mehr oder minder kräftiges leben noch bei Homer zu beobachten wissen. Die leichtigkeit, mit welcher der vocal vor dem spiranten sich im inlaut dehnt, ist völlig analog der leichtigkeit, mit welcher sich vor dem spiranten im anlaut ein vocalischer vorschlag erzeugt: φέδνα *Wedna ξέδνα, μεμᾱ-

ροτες memä*Wotes μεμᾶροτες. Kann der spirant nun aber, so fragen wir, auch einen gleichen vocalischen nachschlag erzeugen? Benfey glaubte es, als er wurzellex. I, p. 336 den aorist ἔφειπον in diesem sinne erklärte, ist aber später (kl. skr. gramm. §. 257) meiner gegenbemerkung beigetreten, daß hier synkope aus ἐφειπον vorliege, wie dies jetzt, nachdem unabhängig von mir auch Ebel zeitschr. II, p. 47 diese erklärung aufgestellt, wohl allgemein angenommen wird. Aber von diesem speciellen punct abgesehen: jener vocalische vorschlag verschmilzt mit dem vorhergehenden vocal, den er verlängert; ein vocalischer nachschlag*) dagegen würde vor dem folgenden vocal sogleich spurlos wieder schwinden d. h. sich überall nicht bilden, da ja schmarotzerlaute sich selbstverständlich nur unter bedingungen bilden, welche ihnen die erhaltung oder wenigstens nachwirkung gestatten. Daß ῥυθρο zu ῥυθρό, νεψαμ zu ἐννεα, ψεδνα zu ἔψεδνα geworden, begreift sich, aber wenn ῥυθρο zu ῥε-υθρο würde, das wäre mit Bürger zu reden, hu hu ein gräßlich wunder. So gefügig die halbvocale der dehnung des vorhergehenden vocals entgegenkommen, es würde, glauben wir, der natur menschlicher sprachorgane widersprechen, wenn wir ihnen die gleiche wirkung auch für den folgenden vocal zuerkennen wollten.

Damit aber nähern wir uns der darstellung, welche über einen hierhergehörigen punct Ebel in d. zeitschr. IV, p. 169 ff. gegeben, Curtius grundz. II, p. 152 gebilligt hat, und wenn unser urtheil von dem ihrigen abweicht, so wird es zweien so werthen forschern gegenüber um so mehr der begründung bedürfen: die zwar für die präterita ἡείδη u. s. w. bereits dargelegt worden, für das übrige hier versucht werden mag. Beide gelehrte nämlich legen den spiranten — für unsre frage dem ψ — die wirkung bei, den vocal im ausfalle zu verlängern, und zwar so, daß die

*) als solchen können wir jetzt das dumpfe (stumme) e moderner sprachen betrachten: so erbe-*armen* erbarmen, nicht erbärmen, franz. de ami dāmi, nicht dāmi, wie schon griech. δὲ ὄντος δ' ὄντος, nicht δωντος.

länge in solchen fällen eine bewegliche sei, indem die sprache den ausgefallenen halbvocal z. b. der grundform *βασιλεως* bald durch dehnung des vorhergehenden (*βασιλῆος*), bald des folgenden (*βασιλέως*) vocals ersetze*). Danach also wäre zu homerischer zeit in *βασιλῆος* der spirant bereits verstummt gewesen. Ob dem so sei, weiß ich nicht, wohl aber daß *βασιλεως* zu keiner zeit dem daktylus sich fügte. Wie hielten es aber Homers vorgänger, welche den spiranten sprachen und daktylen bildeten? Doch davon abgesehen: wir gestehen für obige ansicht kein genügendes verständnis zu besitzen. Der spirant also verstummte — wann? da Achill den Hektor schlug? Er verstummte doch wohl im laufe der geschlechter, in leisen stufen, bis er schließlicly verklang. Und dies vorausgesetzt: vollzog sich also jene dehnung des vocals in eben solchen leisen stufen, bis schließlicly ε zum vollen η, ο zum vollen ω geworden? Oder brach sie schließlicly nur so plötzlich vor wie pilze über nacht? Eine alberne alternative, aber sie drängt sich auf; und da σ zwischen vocalen das geschick der andern spiranten theilt, warum nicht *μνεσος μνηος μνεως* **)? Wenn aber die spiranten zwischen vocalen in zahllosen fällen spurlos schwanden — spurlos, weil die morenzahl der grundform unverändert blieb; so darf man wohl den für gewisse vereinzelte fälle diesem schwunde beigemessenen einfluß auf die quantität in zweifel ziehen, so lange anderweitige erklärang möglich scheint.

Die genitive *βασιλῆος* *βασιλέως* sind nicht schwesterformen gleiches ranges, wie denn schon Buttmann §. 27 anm. 21 das ionisch-attische εω, insofern es dem *ᾠο ηο* andrer dialekte entspricht, als umbildung des letztern, und so *βασιλέως* als solche von *βασιλῆος* gefälscht hat; und blieb er den beweis des satzes schuldig, so ist derselbe wenig-

*) für *βασιλῆος* hatte schon Kühner gramm. I, p. 338 dieselbe ansicht ausgesprochen.

**) Alkäos fr. 153 Bergk *τεμίνης*, aber sicher nicht ersatzdehnung.

stens heutzutage leicht zu geben. In mehrern der hieher gehörigen fälle nämlich ist $\bar{\alpha}\sigma\eta\sigma$ primitiv, konnte mit-
hin σ im ausfall wenigstens den vorhergehenden vocal
nicht längen, weil er ohnehin lang war: so in $\eta\sigma\omega\varsigma$,
 $\tau\eta\sigma\omega\varsigma$ $\tau\acute{\epsilon}\omega\varsigma$, $\nu\bar{\alpha}\sigma\acute{\omicron}\varsigma$ $\nu\eta\sigma\acute{\omicron}\varsigma$ $\nu\acute{\epsilon}\omega\varsigma$ (genitiv), wie solches die
parallelen skr. $y\bar{a}vat$ $t\bar{a}vat$ $n\bar{a}v\acute{a}s$ ohne wiederrede darthun;
und kaum weniger klar im thema $\eta\sigma\acute{\omicron}\varsigma$ (aus $\eta\upsilon\sigma\omega\varsigma$) z. b.
 $\bar{\alpha}\mu'$ $\eta\omicron\iota$ ($\varphi\alpha\iota\nu\omicron\mu\acute{\epsilon}\nu\eta\tau\iota\nu$) = $\bar{\alpha}\mu'$ $\eta\upsilon\sigma\omega\sigma\iota$ φ .*), att. $\bar{\alpha}\mu'$ $\xi\varphi$,
im adj. $\eta\omicron\iota\omicron$ aus $\eta\upsilon\sigma\omega\sigma\iota\omicron$ = skr. aushasya, att. $\acute{\epsilon}\varphi\omicron$; in
 $\lambda\bar{\alpha}\sigma\acute{\omicron}$ $\lambda\acute{\epsilon}\omega$, denn war α ursprünglich kurz, so konnte Ho-
mer sich sein $\Pi\eta\nu\acute{\epsilon}\lambda\epsilon\omega\varsigma$, Sophokles sein $\Lambda\omicron\chi\acute{\epsilon}\lambda\epsilon\omega\varsigma$ $\eta\nu$ $\gamma\acute{\alpha}\rho$
 $\sigma\acute{\upsilon}\mu\mu\epsilon\tau\rho\omicron\nu$ $\acute{\omega}\delta\epsilon$ $\lambda\acute{\epsilon}\gamma\epsilon\iota\nu$, Horaz seinen Rhodier Pitholeon er-
sparen; und wer wird $\nu\bar{\alpha}\sigma\acute{\omicron}$ $\nu\acute{\epsilon}\omega$ (tempel), wiewohl das ety-
mon dieser themen weniger klar, anders falschen wollen? In
 $\mu\epsilon\tau\text{-}\eta\omicron\sigma\omicron$ i. e. $\mu\epsilon\tau\text{-}\alpha\sigma\sigma\omicron\sigma\omicron$ ($\mu\epsilon\tau\acute{\epsilon}\omega\sigma\omicron$) beruht η auf einer er-
satzdehnung, welche hier unvermeidlich, in $\acute{\alpha}\epsilon\iota\omega$ = $\acute{\alpha}\sigma\sigma\epsilon\sigma\eta\omega$
entbehrlich war, oder wollte man ω in $\acute{\alpha}\pi\eta\omega\sigma\omicron$ = $\acute{\alpha}\pi\text{-}$
 $\alpha\sigma\sigma\omicron\sigma\omicron$ Od. XII, 435 (und zwar im vierten fuß, vergl.
vorhin $\acute{\alpha}\acute{\alpha}\varphi\alpha\tau\omega\varsigma$; Pindar $\acute{\alpha}\pi\eta\sigma\omicron$) nicht durch die scheu
vor dem creticus, sondern durch die dehnende kraft des
vorhergehenden spiranten erklären, warum übte derselbe
diese kraft nicht in $\acute{\alpha}\epsilon\iota\omega$ selbst? Er übte sie freilich in
 $\Lambda\lambda\mu\acute{\alpha}\sigma\omicron\nu\alpha$ att. $\Lambda\lambda\chi\mu\acute{\epsilon}\omega\nu\alpha$, aber daß er sie durch sein da-
sein, nicht durch seinen ausfall übte, ergibt sich wiederum
sehr klar aus vedischen parallelen. Den übergang $\bar{\alpha}\sigma\eta\sigma$:
 $\epsilon\omega$ erklärt Buttmann (§. 52 anm. 1) durch einen wechsel
der quantität. Richtiger wird man in $\epsilon\omega$ eine nur nicht
völlig durchgeführte contraction, halbcontraction erken-
nen. Es contrahiert sich $\bar{\alpha}\sigma\eta\sigma$ zu ω , vor welchem jedoch
 ϵ als irrationaler vocal, als ausgeblasenes ei, als andeutung
der alten vollsilbe sich behauptet, ohne doch, wie die so
häufige synizese und accentuierung zeigt, dies $\epsilon\omega$ als voll-
wichtiges disyllabum zu halten. Und so entstand denn

*) ich wähle dies beispiel, um die kürze des σ im suffix zu zeigen; es
findet sich bekanntlich auch lang in skr. $ush\bar{a}sas$ etc., $\eta\omicron\iota\omicron$ = $\eta\upsilon\sigma\omega\sigma\iota\omicron$, lat.
 $aus\acute{o}sa$.

dies ionisch-attische *εω* aus dem — selbst schon secundären — *ᾱο ηο* durch eine tertiäre umbildung, welche die spiranten (*y, v, sy, sv*) der urform als geschwunden voraussetzt, ohne doch als physiologische wirkung dieses schwundes gelten zu können. Nur müssen wir hiebei einem misverständnis vorbeugen als ob, wenn z. b. Iliad. XXI, 84 die genitive *Ἰλταο* und *Ἰλτεω* neben einander stehen, letzteres aber aus *ἄλτᾱο* entstand, hieraus sich folgern lasse, daß Homer nur *ἄλτᾱο*, nicht auch *ἄλταο* gesprochen; im gegentheile darf *ἄλταο ἄλτᾱο ἄλτεω* neben einander ebenso wenig befremden, als die genitive auf *-οιο, -οο, -ου* neben einander befremden. Ebenso kam die synzese Od. XIX, 331 *τεθνεῶτι*, welche allerdings auf *τεθνηοτι* nicht *τεθνηφοτι* deutet, den schluß nicht stützen, daß in *τεθνηφότος* u. s. w. der spirant bereits verstummt gewesen. Richtiger würde aus der seltenheit dieser synzese geschlossen, daß der spirant der grundform noch so ziemlich bei kräften gewesen sei. Doch wir brechen ab: es ist

βασιλῆφος : βασιλέως = νηρός : νεώς;

bildete sich aber *νεώς* aus *νηρός* = skr. *návás*, so wird nicht minder, wie es Buttmann wollte, *βασιλέως* sich aus *βασιλῆος* gebildet haben. Aus der ztschr. IV, 171 angesetzten urform *βασιλεφος* bildet sich regelrecht dor. *βασιλέος*, aber diese letztere form ist mit äol. *βασίληος* ep. *βουσιλῆος* ganz so wenig identisch, wie dor. *πόλιος* mit ep. *πόλεος* identisch ist. Denn auch die *ευ*-stämme folgen der vorhin für die *i*- und *u*-stämme dargestellten regel, daß sie mit oder ohne vocalsteigerung flectieren. Also ungesteigert *βασιλέος*, gesteigert *βασιλῆος*, worin nicht blos, wie in *ἐῆος πόληος*, epische dehnung vorliegt. Dann acc.*) sing. dor. *βασιλέα* *βασιλῆ*, äol. *βασίληα*, ep. *βασιλῆα* — attisch mit halbcontraction *βασιλέᾱ* (Buttmann §. 52 anm. 1); nom. pl. dor. *βασιλέες*, *-λεῖς*, desgl. attisch, aber bei den ältern noch (*βασιλῆες*) *-λῆς*. Im genitiv fällt die attische halbcon-

*) att. dativ *βασιλεῖ* aus *βουσιλῆι*, wie *κλεῖς* aus *κληῖς*.

traction βασιλέων — aus βασιλήων — mit dor. βασιλεων (ungesteigert) begreiflicherweise zusammen.

Müssen wir also für genitive wie νεώς βασιλέως πόλεως Buttmanns ansicht beitreten, so steht es minder sicher mit dem, was er §. 84 anm. 13 über gewisse augmentformen bemerkt. Dafs ἐώρταζον aus ἡορταζον umgebildet, läßt sich hören, da wir für dies denominativ das in φοροτή*) doch wohl anzusetzende digamma ignorieren dürfen. Anders steht es mit den drei plusquamperfecten. Dürften wir von φοικα φολπα φοργα ausgehen, so könnten mittelstufen mit augm. temp. ἡοικειν cett. freilich zur halbcontraction in ἐώκειν ἐώλπειν ἐώργειν weiterführen. Für Homer aber müssen wir von φοοικα φοοολπα φοοοργα ausgehen. Diese perfecta konnten, so lange die spiranten in kraft standen, nur mit augm. syllab. ἐφοοικειν ἐφοοολπειν ἐφοοοργειν, oder ohne augment φοοοικειν cett. bilden. Eine spur von letzterer weise gewährt Iliad. XIII, 102 ἐλάφοισι(ν) φοοοίκεσαν, von ersterer Od. XIV, 289, wo, den accus. vorausgesetzt, κάκ' ἀνθρώπους ἐφεόυγειν, wie denn so eben auch ἐλάφοις ἐφεοίκεσαν, und sonst δ' ἐφεοίκει, οὐδ' ἐφεοίκει, ἐνι στήθεσσι φοοόλπει, -θεσς' ἐφεοόλπει substituiert werden kann. Metrische schwierigkeit steht, so viel ich sehe, der herstellung beider digamma für diese plusquamperfecta nirgenäs im wege, wohl aber für die perfecta, vor welchen mehrfach ein störender apostroph gelesen wird. Bedenkt man indessen, dafs in φοκῦα φοίσκων, ion. οἴκε die reduplikation abgeworfen, in φοῖδα überall nicht zugelassen worden, so liegt die frage nahe, ob jene metrischen schwierigkeiten sich nicht am leichtesten in eben dieser weise heben. So liesse sich Iliad. III, 286 ἦντικα φοίκεν, XXIII, 649 ἦστέ με φοίκε, I, 126 ἐπίφοικε substituieren. Für die beiden andern perfecta wäre dasselbe verfahren — φολπα φοοργα — schon kühner, da diese formen sonst unbelegt, doch wird φοορτή ionisch ebenso zu οορτή gekürzt. Will

*) wir setzen es als partic. perf. der wz. φο skr. var (kreisen): ἡμέρα φοφορτή = dies anniversarius.

man aber die reduplication nicht fahren lassen, so scheint gerade dieser reduplikation zufolge auch daran festzuhalten, daß bei so fühlbarer correspondenz beide digamma mit einander stehen und fallen, und wir würden, wäre die restitution des ursprünglichen erreichbar, lieber mit Hoffmann corrigieren, als mit Bekker *ἔφοικα* u. s. w. schreiben. Auch Ebel scheint, wenn ich ihn richtig verstehe, das gleichzeitige verstummen beider spiranten für nothwendig zu halten. Denn weil er für *ἐφώνει* *ἐφωγειν* das anlautende digamma keineswegs verkennt*), und doch seiner theorie gemäß das zweite digamma schwinden lassen muß, so gelten ihm diese beiden consonantisch anlautenden präterita (nicht *ἐώλπειν*) für entschieden anomale bildungen. Wir machen den umgekehrten schluss. Das erste digamma steht in kraft, folglich das zweite nicht minder: folglich ist (statt *φ ω*) *οι* und *ο* herzustellen. Wenn Ebel aus *φεφολπα* sich *ἐώλπειν* entwickeln läßt, so scheint er beide spiranten, und zwar den ersten spurlos, den zweiten mit verlängerung des *ο* zu *ω* schwinden zu lassen d. h. keinerlei augment, weder syllab. noch temp. anzunehmen. Aber diese ansicht würde, wie die ganz ähnliche Hoffmanns (Q. H. II, p. 12) nicht frei sein von innerm widerspruche. Denn wenn aus *βασιλεφός* sich *βασιλέως* — wenn ohne mitwirkung eines augments, lediglich durch das schwinden der spiranten, aus *φεφολπα* sich *ἐώλπειν* bilden konnte, so vermögen wir nicht abzusehen, warum *φεφολπα* sich nicht ebenso zu *ἐώλπα* u. s. w. gestaltete, wir vermögen nicht abzusehen, warum der schwindende spirant nur im inlaut (zwischen zwei vocalen), nicht auch im anlaut den folgenden vocal verlängere — oder mit andern worten, warum er ihn nur in augmentfähigen formen, nie im präsens oder

*) Auch Iliad. XIII, 102 *ἐλάγοισιν ἐόκεισαν*, Od. XIV, 289 *ἀνδράποισιν ἐώγει* beweisen nichts für vocalischen anlaut; und zwar läßt sich eben dieser anlaut auch für *ἐώλπειν*, wo Ebel ihn anzunehmen scheint, ebenso wenig beweisen, da auch hier *ν ἐγείλκ.* oder (Od. XXIV, 318) *νῶιν* vorhergeht, Hoffmann §. 160. Doch selbst wenn man Hoffmann nicht beitrifft, würde diese stelle späterer zeit für den althomerischen anlaut kein zeugnis geben.

perfect verlängere. Die alten plusquamperfecta sind *ἔφε-φοικειν ἔφεφολπειν ἔφεφοργειν*. Die spiranten schwinden: bleibt *ἔοικειν ἔολπειν ἔοργειν*, contrahiert *ῥοικειν**) (*εἰοικειν*) u. s. w., woraus schliesslich mit halbcontraction (cf. *ῥοῖ* : *ἔῶ*, *εἰ ἄν* : *ἔάν*) *ῥώκειν ῥώλπειν ῥώργειν*. Büttmanns darstellung also scheint uns nur darin irrig, daß sie vom temporal-augment statt vom syllabischen ausgeht.

Anders steht es mit *ἀνδάνει* imperf. *ῥνδανε*, dessen *η* — im gegensatze zu *φ* und *ω* — paläographischen anhalt hat. Digamma läßt sich für *ῥνδανε* nicht streng beweisen, *θεοῖσιν ἐγ ῥνδανε* Il. VII, 45 (*θεοῖς ἐπιάνδανε* Hoffmann; *θεοῖσιν ἐφῥνδανε* Bekker) kann sogar dagegen zeugen, ist aber wegen *φανδάνει* (Hoffmann §. 111) immerhin wahrscheinlich. Setzen wir also *φῥνδανε* — so haben wir ein inneres augment: seltsam auf den ersten blick, aber vielleicht erklärbar. Zwischen indischem und griechischem temporalaugment waltet bekanntlich der unterschied, daß während dort der anlaut *i* und *u* sich zu *âi* und *âu* (= griech. *ηι η*, *ηυ*) gestaltet, hier der anlaut *ι* und *υ* lediglich gedehnt wird. Da hierin jedoch das indische verfahren unstreitig alterthümlicher, so ist die griechische regel dahin zu erklären, daß *ι* und *υ* der analogie des außer vergleich überwiegenden anlauts *A* (*α ε ο, αι οι αυ* — sporadisch *ευ ει*) gefolgt sei, dessen dehnung der alten einrichtung entspricht. Es fragt sich also, ob der anlaut *VA* (*φα*), insofern wir ihn = *UA* (*υα*) setzen, nicht derselben regel folgen d. h. den mächtigeren der beiden *vocale* augmentieren konnte. Allerdings konnte *φανδάνει*, *φ* als consonant, nur zu *εφανδανε ἐάνδανε* führen. Aber der aorist *εὔαδε*, die parallelen im latein (*suavis*) wie im deutschen, welch letzterem der anlaut *sv* (schw) doch sonst geläufig — ahd. *suoji* u. s. w. zeigen, wie sehr gerade hier spirant und vocal zusammenfallen. Setzen wir *svad* = *suad* (*vad* =

*) Zu *η* = *εε εφε* vergl. oben *σπῆι, ῥικτο; ῥλπιζον = ἐφελπιζον, εἰκάζω* Sappho *εἰκάσθω = φεφικασθω* aor. *εἰκασα* att. *ῥικασα = ἐφεφε-κασα*.

uad), so mochte *Uανδάνει* mit augm. temp. zu *Uηνδανε*, und dann zu *ϝήνδανε* *ῥνδανε* — ja verworrenes sprachgefühl, welches zumal nach dem übertritt des spir. asper (*ἐάνδανε*) das augm. syllab. als solches nicht länger empfand, sogar zu einer rechtswiedrigen ausgleichung beider formen, zu *ἐϝηνδανε* *ἐήνδανε* weiter führen. Ebenso wären die übrigen formen der art, *ῶρεον* *ῶρων* u. s. w., und so namentlich auch ep. *ϝήδεα* — urform *uáidasam* — durch schwankende aussprache des alten anlauts (V, U) zu erklären. Doch läßt sich diesem letztern substituieren *ϝειδεα* = *ϝειδεσαμ* (vgl. lat. *videram* = *vividesam*), woraus mit syllabischem augment — *ἐϝειδεσαμ* — att. *ῥῑδη* (*ῥῑδεν*) hervorgegangen.

So möchten wir denn endlich auch in der flexion des partic. perf. auf *-ῶτος* etc. die länge keineswegs durch das vorhergehende *ϝ* motivieren. Formen wie *μεμᾶτοτα γεγᾶτοτα* waren schlechthin unbrauchbar. Sie erfuhren dehnung, glauben wir, bereits zur zeit, da die spiranten noch in kraft standen. Dehnung des suffixes aber lag hier um so näher, als metrum, accent, bedeutung gleichmäfsig dahin wirkten, diese formen dem präsens anzugleichen. Dies geschah theils buchstäblich (*κεκλήγοντες* etc. Lobeck zu Buttmann II, p. 36), theils durch dehnung, *μεμαῶτα*, *κεκμηῶτες* u. s. w. Auch im secundären feminin *βεβῶσα* Od. XX, 14, wie in der indischen steigerung des suffixes *-vat* zu *-vant* (*-vans*) giebt sich dem perfectum gegenüber dieselbe übermacht des präsens zu erkennen.

W. Sonne.

(Schluß folgt.)

Ein griechischer genetiv-locativ.

Es gibt ungemein ansprechende deutungen, denen man trotzdem nur mit einem gewissen widerstreben beitreten mag. Nichts kann weniger formelle schwierigkeiten bieten als die herleitung des lateinischen genetiv auf -î (dem überdies echte locative wie domî zur seite stehen) aus dem locativ (skr. -ê, ursprünglich -ai), und gleichwol hat man sich dieser von Bopp längst als ganz unzweifelhaft betrachteten erklärungs auf verschiedene weise zu entziehen gesucht, um die mangelnde übereinstimmung mit den unzweideutigen genetiven in decl. 3 und 4 herzustellen (Ritschl, Corssen in d. zeitschr., Schweizer II, 378; VIII, 232 und Curtius III, 156). Allerdings waren schon die oskisch-umbrischen endungen -eîs, -es, -er ganz geeignet, gegen Bopp's annahme bedenklich zu machen, und anscheinend gleich gebildete formen auf lateinischem boden konnten das mistrauen nur steigern; ich habe mich daher früher ebenfalls, selbst nach der entdeckung, daß die irischen (und, wie die inschriften ergeben, auch die gallischen) genetive dieser wortclasse ein vollkommenes ebenbild der lateinischen form bilden, noch zweifelnd geäußert (beitr. I, 174; n. jb. f. phil. und päd. 1859. 517). Indessen leiden alle anderweitigen erklärungsversuche an eigenen, bisher nicht überwundenen schwierigkeiten, da weder der ausfall eines s zwischen vocalen, den man zur vermittlung des lat. -î mit dem skr. -asya annehmen müßte, im lateinischen nachgewiesen ist, noch die umstellung des si (= skr. sya) in is, die man für das osk. -eîs angenommen hat, recht glaublich erscheint; auch findet eine ganz ähnliche bildungsverschiedenheit im latein wahrscheinlich im conjunctiv, ohne allen zweifel aber im futurum statt, und die differenz in der bildung des nom. pl. zwischen lat. -î einer-, osk. -ûs, umbr. -us, -ur, -or andererseits läßt sich durch keine etymologischen kunstgriffe vermitteln. Der hauptgrund unseres inneren widerstrebens gegen die Bopp'sche deutung liegt wohl vielmehr in unserm wesentlich modernen sprachgefühl. An und für sich unterliegt es keinem zweifel, daß in den sprachen, ebensowohl wie sonst ursprünglich geschiedene formen*), mehrfach auch verschiedene casus theils zusammen-

*) z. b. verschiedene numeri in decl. und conj.: der griech. plural -μεν vertritt den dual mit, der lit. sg. -ti den dual und plural; im lat. -tis hat

fallen, theils einander vertreten. Syntaktisch hat im lateinischen der ablativ, im griechischen der dativ die functionen des instr. und loc. übernommen, im slavischen vertritt der genetiv vielfach den accusativ; formell erklärt sich der kirchenslavische nom. pl. der â-stämme *ryby* (statt *rybā*, wie die form der ja-stämme *dušę* zeigt), nur aus dem gleichlautenden acc. plur., im griechischen acc. pl. *-εις* der contracta hat die umgekehrte vermengung stattgefunden (in *βασιλείς* statt *βασιλέας* sogar erst vor unsern augen), dat. und loc. sing. sind entschieden vermengt im slav. *rybě*, *duši*. Wir sind nur gewohnt, die uns allein erhaltenen causalcasus (acc., dat., gen., selbst den im slavischen noch lebenden instr.) für wesentlicher und nöthiger, die localcasus (loc., abl., lokalen acc.), weil sie uns fehlen, für entbehrlicher zu halten; offenbar mit unrecht, da die sprache immer vom sinnlichen ausgeht (Pott et.forsch. I², 21 anm.), aber *consuetudo est altera natura*! Es wird uns schon schwer, uns der irrigen vorstellungen, die wir größtentheils von der schule mitgebracht haben, zu entschlagen, uns z. b. über den ablativ, den wir meist als abl. instr. und causae zuerst kennen gelernt haben, eine richtige idee zu bilden, und die reste der localcasus im latein bei städtennamen als das gelten zu lassen, was sie in wahrheit sind. Deshalb nimmt niemand daran anstoß, daß im griechischen der gen. den abl. vertritt; deshalb finden wir uns viel leichter darein, daß im zend der gen. bei i- und u-stämmen als locativ fungiert (Bopp vergl. gramm. I², 398), als in die umgekehrte erscheinung. Und doch liegt ein unzweifelhaftes beispiel des gegentheils in der ksl. form des gen. sg. *ryby*, *dušę* vor, die sich ohne verletzung der lautgesetze nur als locativ mit der femininendung (skr. *-ām*) erklären läßt. Wenn nun schon hier eine merkwürdige, obgleich zum theil zufällige übereinstimmung zwischen latein und slavisch darin stattfindet, daß gen. sing. und nom. plur. der â-stämme in beiden sprachen gleichlauten, so zeigt sich eine vollkommene analogie bei den ursprünglichen a-stämmen zwischen drei sprachen, die sich bei weitem näher stehen als latein und slavisch. Oben ist bereits darauf hingedeutet, daß dem for-

augenscheinlich eine dualform die bis auf den imperativ beschränkte pluralform -te verdrängt; der serb. dat. instr. loc. pl. *ribama* ist eine form des begrifflich untergegangenen dualis = ksl. *rybama*, während die von Wuk verworfene sirmische nebenform des loc. *ribā* noch echt pluralisch ist = ksl. *rybachū*, poln. russ. *rybach*.

mellen einklang zwischen dem lateinischen gen. sg. und nom. pl. viri dieselbe gleichförmigkeit des celtischen (altirisch fir, kymrisch gwyr = gallisch *virī) zur seite geht; erhöht wurde die übereinstimmung dadurch, daß Stokes beitr. I, 334 einen altirischen locativ in ebenderselben form nachwies. Schon dieser nachweis war geeignet, die zweifel an der locativnatur des lat. genetiv schwinden zu lassen; ich bin aber jetzt im stande, eine noch treffendere analogie beizubringen, ganz dieselbe form des gen. sing. auf griechischem gebiet.

Die älteste griechische genetivform der o-stämme -οιο (= éran. -ahyâ, skr. -asya) wird bekanntlich gemeinbin thessalischer genetiv genannt; die inschriften thessalischen dialects haben aber nirgends diese form ergeben, sie zeigen vielmehr mit einer einzigen ausnahme (*Ἐκταο χθονίου*) überall gerade diejenige genetivendung, die dem lat. -ī möglichst genau entspricht, nämlich -οι (Ahrens de gr. ling. dial. I, 221; II, 528). Ahrens wollte zwar diese form durch abfall des -ο aus -οιο entstehen lassen; indessen ist ein solcher abfall des ο hinter vocalen im griechischen unerhört, das vielmehr ι ausstößt und contrahiert, auch bei Homer widersteht ja eben diese endung der elision. Mir hat daher gerade dieser thessalische mit dem locativ identische genetiv auf -οι, der von den genetiven der übrigen bekannten griechischen dialecte genau so abweicht wie der lateinische auf -ī vom oskisch-umbrischen, den letzten zweifel genommen, daß wir auch im lat. -ī eine ursprüngliche locativform vor uns haben, im oskischen -eis also entweder übergang nach decl. 3 oder (was mir wahrscheinlicher ist) späterer zusatz eines s zur unterscheidung vom loc. -ei stattgefunden hat. Man vergleiche:

| | thess.: | lat.: | celt.: | urspr.: |
|--------|---------|-------|--------|---------|
| loc. | οἶχοι | vicī | *vicī | vaikai |
| gen. | οἶχοι | vicī | *vicī | — |
| n. pl. | οἶχοι | vicī | *vicī | — |

Der unterschied, den das SC. de Bacch. zwischen dem gen. (nominus latini, Pr. urbani) und dem nom. plur. (quei, virei, foederatei u. a.) macht, scheint mir jetzt von keiner größeren bedeutung, als der etwa umgekehrte im slavischen (loc. rabè, nom. plur. rabi).

3. Oct. 1863.

H. Ebel.

stikls, stiklas, stiklo.

Diefenbach erklärt sich in seiner recension meiner abhandlung über die lehnwörter der deutschen sprache (n. jahrb. f. phil. und päd. bd. LXXVIII, s. 747 fg.) gegen meine annahme, daß slav. stiklo, lit. stiklas aus dem goth. stikls entlehnt sei, worin ich mich Grimm (Vorrede zu seiner übersetzung von Wuk's serb. gramm. s. II und gesch. d. deutsch. sprache s. 283) und Schleicher (ksl. formenl. s. 48) angeschlossen hatte. So sehr ich nun hrn. D. für vielfache, in höchst humaner weise gegebene belehrung dankbar bin, so bin ich hierin doch durch seine gründe ebenso wenig überzeugt worden, als früher durch die Jül's, der ebenfalls vielmehr entlehnung des gothischen aus dem lituslavischen angenommen hat (zeitschr. IV, 208), und komme deshalb hier auf das streitige wort zurück. Diefenbach nimmt daran anstoß, daß dasselbe nur in zwei deutschen mundarten vorkommt, goth. stikls und abd. stēchal (calix), während es durch die ganze lituslavische gruppe in zahlreichen derivaten verbreitet ist, und daß es dort nur die „abgeleitete“ bedeutung zeigt, während es im slavischen nur „glas“, bisweilen auch „glasscheibe“ bedeutet, nicht „trinkglas“, wofür sich außer mehrfachen derivaten nur russ. stakán findet; er gesteht aber zu, die etymologie gewähre keinen sicheren wegweiser. Das erstere ist allerdings wahr, obwohl bei Graff auch ags. sticca (cochlear) zur vergleichung herangezogen wird; jedoch bietet wohl jeder deutsche dialect eigenthümliche wörter, die deshalb, weil sie den andern fehlen, noch nicht für entlehnt zu halten sind; außerdem findet sich gerade im slavischen auch bei offenbaren lehnwörtern eine solche fülle von ableitungen vor, daß man danach gar nicht über die heimath eines wortes urtheilen kann. Man vergl. z. b. ksl. cēsarŭ (carŭ) und seine ableitungen carica, carī, carīskī, carjevŭ, cēsarjevati (carjevati), cēsarīstvo, cēsarīstviye (carīstviye), cēsarīstvovati (carīstvovati) mit den wenigen derivatis des deutschen kaiser vom ältesten bis aufs neueste hochdeutsch: kaiserin, kaiserlich, kaiserthum (beide streng genommen nicht einmal derivata, sondern composita); oder chādogŭ nebst chādožīnŭ, chādožīnikŭ, chādožīstviye mit seinem prototyp ahd. chundig, das im althochdeutschen ohne ableitungen dasteht, erst mhd. kündeclīch, kündekeit, kundigaere und das comp. überkündige

Zeitschr. f. vgl. sprachf. XIII, 6.

erzeugt hat. Was aber den bedeutungswechsel betrifft, so sehen wir zwar oft, daß ein fortschritt vom allgemeinen ins besondere stattfindet, lat. frumentum = franz. froment, lat. jumentum = franz. jument, nicht minder häufig aber auch gerade das umgekehrte skr. gôshṭhā „kuhstall, stall überhaupt“, gôshṭhi f. „versammlung“, auch bei lehnwörtern wie mhd. lûne (mondphase, constellation, glückswechsel, nhd. laune), oder die bedeutung verschiebt sich ganz nach der seite wie in δίσκος, discus (scheibe, schüssel, teller, hochd. tisch). Es liegt also um so weniger grund vor, bei stīklo die bedeutung „glas“ für die ursprüngliche, „trinkglas, becher“ für die abgeleitete zu halten, als man doch wohl zu Ulfila's zeit schwerlich gläserne trinkgeschirre gebraucht hat, mithin viel eher anzunehmen ist, daß der name stīkls „becher“ später auf die trinkgläser übertragen und endlich vom glase im allgemeinen gebraucht sei. Was endlich die etymologie anlangt, so fehlt es im litauischen und slavischen ganz an einer wurzel, auf die sich das wort zurückführen ließe, während auf deutschem sprachgebiet wenigstens eine deutung möglich ist: Grimm, dem sich Schleicher anschließt, vergleicht altn. stikill, ahd. stihhil (aculeus, apex), „weil die alten trinkhörner spitz waren“. Jürg behauptet zwar das gegentheil und nennt das goth. stīkls unerklärbar, wogegen es sich im slavischen einfach als s-tek-lo „das zusammen geflossene“ erkläre; das ist jedoch erweislich falsch. Selbst wenn wir daran keinen anstoß nehmen wollten, daß die wurzel tek neben der lautreihe e a o nirgend ĭ zeigt (und ksl. stīklo, wozu auch das walach. sticleṭ im stammvocal stimmt, konnte nach aller analogie sehr wohl zum russ. steklo werden, nicht aber umgekehrt aus steklo entstehen), so legt doch schon der umstand dieser deutung ein entschiedenes hinderniß in den weg, daß das präfix sa- oder su- (sü-) schon im kirchenslavischen und litauischen (und nun gar in der ein halbes jahrtausend älteren gestalt, die dem goth. worte zu grunde liegen müßte!) nicht zu bloßem s abgestumpft sein könnte. Vielleicht erklärt sich im gegentheil die abnorme gestalt des poln. szkło (wofür man, nach analogie von pies = piśū, ścieżka deminutiv von stīza, wenn die form śćkło oder stkło zu hart war, ściekło erwarten sollte) eben daraus, daß es ein lehnwort ist; vgl. szkoła schule.

Oct. 1863.

H. Ebel.

Triticum. *Μυχός* mukham.

Die deutung von triticum aus tero (s. Benfey, wurzellex. II, 261; Grimm, gesch. d. d. sprache I. ausg. 63, II. ausg. 45), so daß der weizen etwa als „der zu zerreibende, der zur zerreibung (dreschung) gehörige, der durch zerreibung (dreschung) erhaltene“ damit benannt worden wäre (a terendo, quod e spicis teratur, sagt bereits Varro), scheint mir, trotz tribulum und tritûrare, nicht so völlig befriedigend, als daß man nicht berechtigt wäre etwas neues darüber vorzuschlagen.

In der uns erhaltenen sanskritischen literatur bedeutet wz. trâ einzig erhalten im sinne von schützen. Daß aber in einem lateinischen sprößling davon auch das erhalten im sinne von ernähren liegen könne, ist nicht nur durch die sache selbst gebilligt, sondern auch durch die lateinischen filiationen von pâ, welches in der sanskritischen literatur ebenfalls erhalten bloß im sinne von schützen ist, faktisch zugestanden. Also wie pâ-vi, pâ-bulo, pâ-ni zu pâ, ebenso trî-tico zu trâ. Das lange î verhielte sich in letzterem zu dem â von trâ, ganz wie jenes von pi-ta zu pâ (trinken). Wir hätten vor uns eine von *trî-tus (gen. tritus) „das ernährén“ (wie ductus „das führen“, esus „das essen“ u. s. w.) herkommende und „ernährend, zur ernährung gehörig“ (vgl. σῖτος) bedeutende adjektivalformation, welche sich mit can-t-ico aus cantus (vergl. noch manus, manica) paaren würde.

Bei dieser gelegenheit möchte ich die leser der zeitschrift auf *μυχός* (inneres; meerbusen) = skr. mukham (mund) wieder aufmerksam machen, eine zusammenstellung, die Benfey und Aufrecht (wurzellex. II, 43—44; zeitschr. II, 148) schon lange vorgeschlagen haben, der aber bis jetzt, wie es scheint, jener beifall nicht zu theil wurde (weder von Bopp noch von Curtius wurde sie aufgenommen), den sie nach meiner meinung verdient. — Einem italiänischen sprachforscher, der immer die namensbezeichnungen Bocche di Cattaro (in der umgangssprache auch einfach le Bocche und folglich Bocchesi für jenen scharfen meerbusen und die leute dorthier) und sardisch Sas Buc-cas (= le bocche) für die meerenge von Bonifacio gegenwärtig hat, konnte die (von lautlicher seite, wie jedermann sieht, unanfechtbare) identificierung *μυχό* = mukha nicht leicht entgehen; und ich schrieb darüber, als mir deren wahrnehmung durch

Benfey und Aufrecht noch unbekannt war. Bucht, hafen, meerenge, können, wie die angeführten italiänischen beispiele beweisen, als öfhnungen, mundaufsperrungen, münders des festlandes angesehen werden. Von der ursprünglichen, auf hellenischem boden nicht mehr belegbaren bedeutung mund, ist vielleicht *μυχός* zuerst zu der figürlichen geltung hafen, meerenge gekommen, daher *Μυχός* (= Oporto) ein hafen in Phokis, und weiter kam es zu den reichlich belegbaren geltungen meerbusen und alles innere, abgelegene (vgl. skr. *garbha* uterus und *pars interior cujusvis rei*). Das verschiedene geschlecht schiene einige schwierigkeit zu machen, aber sieh da, wir haben zur versöhnung den heterogenen plural *τὰ μυχά*.

Mailand, 25. juli 1863.

Ascoli.

1) capis.

capis, st. *capid*, umbr. *kapiṛ* führen die alten auf *capere* zurück; gegenwärtig wird es entweder mit *καπίθη* zusammengestellt, welches nach Xen. anab. I, 5. 6 persisch zu sein scheint (Curtius grundz. n. 34), oder man stimmt den alten bei, wie zuletzt Corssen kritische beiträge 370, der es deutet als ein „ding zum fassen, daher ein henkelgefäß“. In übereinstimmung hiermit erklärt Düntzer das offenbar wurzelgleiche *capulum sarg* als „das, was gegriffen wird“, d. zeitschr. XI, 261. Die wurzel *cap*, welche unserem worte zu grunde liegt, erscheint außerdem noch in *capedo*, *capula* ein schöpfgefäß, woher *capulare* aus einem gefäß in das andere schöpfen, und in *capisterium* Colum. II, 9. 11. Dieses letztere ist lateinische gestaltung des griech. *σκαπιστήριον* in Gloss. Philox. und dieses wieder eine weiterbildung des stammes *σκαπίδ* mit dem suffixe *τηριον*. *capis* und *σκαπίς* ist demnach dasselbe wort und die wurzel die von *σκάπτω*, die auch im griechischen in einigen bildungen den anlautenden spiranten aufgegeben hat, und von der im griechischen sowohl wie im deutschen gefäße der verschiedensten art abgeleitet werden, wie schoppen, schaff, scheffel u. a., vgl. Jurmann d. zeitschr. XI, 390. Auch schöpfen und *capulare* passen der bedeutung nach zu einander. Neben der wurzelform *σκαπ* steht im griechischen *σχυφ*, woher *σχύφος* be-

cher und vielleicht auch *κύπελλον κῶφος* u. a. Auf diese möchte ich lat. *caupulus navigii* genus Gell. X, 25 zurückführen, welches der bildung nach dem deutschen schaufel entspricht. Die doppelbedeutung des gefäßes und des werkzeuges zum aushöhlen treffen wir auch in *σκαφίς σκάφος σκαλὶς* und sonst an.

2) torvus.

Gegen die herleitung des lat. *torvus* von *torquere* erheben form und bedeutung in gleicher weise einspruch. Die eine bedeutung des wortes ist „schrecklich, wild, erregt“, und so wird es bei Catull als epitheton von *proelia*, bei Cicero von *draco*, bei Vergil von *laena*, *anguis*, bei Propertius von *aper*, bei Ovid von *Medusa*, bei Claudian von *ursa*, *Megaera*, bei Valerius Flaccus vom Isterflusse gebraucht; Pacuvius verbindet es mit *ferox*; außerdem findet es sich in diesem sinne häufig vom rufe und vom blicke gesagt, vgl. *torviter increpare* (Ennius), *torvum clamare*; *torva tueri* (Vergil), *torva facies*, *torvis ocellis* (Ovid). Von dieser bedeutung unterschieden ist eine zweite „rauh, herbe, sauer“ vom weine, z. b. *torva fiunt vina*, Plin. h. n. 17, 23. Das griechische *ταράσσω*, mit dem ich *torvus* wurzelgleich halte, zeigt verglichen mit hom. *τέτρηχα* und *τρηχὺς*, wie schon Curtius gr. II, 301 anmerkt, jenen vocaleinschub, über den Walter im letzten bande dieser zeitschrift handelt, und steht ungefähr auf gleicher stufe mit *μαλάχη* malva. Bei Homer findet sich *ταράσσω* Il. θ, 86, *ἵππους ἐτάραξε* „er machte die pferde scheu, wild“ und Od. ε, 291, *ἐτάραξε πόντον* „er regte das meer auf“; das perf. *τέτρηχα* bedeutet „in aufregung, verwirrung sein“, vgl. *ἀγορὴ τέτρηχυν*; *τρηχὺς* endlich „heftig, zornig, wild“, z. b. *ὑσμίνῃ τρ.* Hes. sc. 119 (*proelia torva*), *τραχὺ βλέπειν* (*torva tueri*), *τρηχέως περιέπessθαι*, hart behandelt werden, wie ähnlich *torviter increpare*, dann übertragen auf gegenden „rauh, wild, schroff“. Eine andere gestalt derselben wurzel haben wir in *ταργαίνω* *ταράσσω* Hesych., welches auf einen stamm *ταργαν* führt, von dem auch *τάργανον* und *ταργανόω* kommen. *Τάργανον* aber und *οἶνος τεταργανωμένος* bezeichnen trübe gewordenen, sauren wein (*vina torva fiunt*). Die lautliche vermittlung ist nunmehr ohne schwierigkeit; *torvus* steht für **torgvus*, dessen g lautgesetzlich wich. Ich glaube aber, daß diese bildung

schon in der graecoitalischen sprachperiode vorhanden gewesen sei; γϝ wurde β und es stammt von dem vorauszusetzenden *ταργϝος ταρβέω in verwirrung gerathen, sich scheuen, woher ταρβαλέος schrecklich. Da nun ταρβέω wie τάρβος auch von der ehrerbietigen scheu gesagt wird, z. b. Il. α 331, so fällt noch auf eine verwendung des lateinischen wortes licht, die ich oben nicht erwähnt habe. Wenn nämlich bei Statius der dichter Vergilius „Maro torvus“ heisst und bei Claudian das wort als epitheton von pater gebraucht wird, so paßt keine der beiden angeführten bedeutungen. In dieser verbindung ist es vielmehr „ehrwürdig, respect einflößend“. Aus dem deutschen gehören zu unseren wörtern ags. thrácian sich scheuen und wohl goth. thlahsjan *ékφοβεῖν*. Eine weitere verfolgung der wurzel unterlasse ich.

Zusatz des herausgebers.

Ich erlaube mir einen kleinen zusatz zu der vorstehenden etymologie von torvus. Unser verehrter mitarbeiter sagt, daß in ταργαίνω eine andre gestalt derselben wurzel (ταρχ, ταραχ) sich finde, und da er das verhältniß von torv-us zu ταραχ dem von malva zu *μαλάχη* ähnlich nennt, so scheint er von einer gemeinsamen wurzel ταρχ auszugehen, aus der ταργ- in ταργαίνω etwa durch herabsenkung der aspirata in die media, wie sie im griechischen öfter vorkommt, sich gebildet hätte. Dann müßte bei der heranziehung von ταρβέω ein gleicher lautvorgang angenommen werden, was möglich wäre, da auch torvus für torgvus aus torhvus entstanden sein könnte. Indefs gibt uns das sanskrit über den auslautenden consonanten der wurzel sicheren aufschluß durch die w. tarj, drohen, hart anfahren, schmähen, cans. tarjayâmi drohen, hart anfahren, schmähen, erschrecken, in angst versetzen, verhöhnen, verspotten. Dieser wurzel stehen also genau torv-us für torg-vus, ταργ-αίνω gleich; ebenso gehören dazu mit verlust des gutturals und ersatz durch v, oder besser mit dem rest des aus gv gebliebenen v (wie drawju = ags. þrea, für þreav), þreavjan, ahd. drawa, mhd. drô, drôuwe, nhd. drobe, dräue, welche wie ags. gleav auf glaggv — so auf goth. þraggv — oder þragv zurückweisen, in denen also wie mehrfach die indogerm. media festgehalten wurde. Dies doppelte zeugniss der germanischen sprachen und des sanskrit weist uns also auf targ als ursprüngliche wurzelform und dazu stimmt denn auch mit

$\beta = j$ ($jiva = \beta i o s$ u. a.) $\tau \alpha \rho \beta \acute{i} \omega$. $\tau \alpha \rho \alpha \chi$ in $\tau \alpha \rho \alpha \chi \eta$, $\tau \alpha \rho \alpha \sigma \sigma \omega$ ist demnach entweder eine nahe verwandte wurzelform mit χ statt γ oder sie ist wirklich identisch und nur durch den einfluss des ρ ist das ursprüngliche $targ$ in urgriechisch $\tau \alpha \rho \chi$, von da in hellenisches $\tau \alpha \rho \alpha \chi \tau \rho \alpha \chi$ verändert. A. K.

3) fraces.

Für das anlautende f des lat. fraces plur. öltrester, bodensatz des öles, von dem floeces, flocces weinhefe nur eine modification ist, dentalen ursprung anzunehmen, steht nichts im wege. Alsdann stimmen lautlich und begrifflich zu dem worte ganz wohl altn. dregg, engl. dreggs dregs plur., schwed. drägg, dän. drank befe. Man pflegt diese wörter mit niederd. drek, hochd. dreck zu verbinden und für den bedeutungsübergang böte auch fraces mit seinen ableitungen eine analogie. So heisst fracidus „teig, faulig“, fracescere „teig, faulig, stinkend werden, aufweichen“ (terra fracescit), fracebunt sordebunt, displicebunt, dictum a fracibus, qui sunt stillicidia sterquilini Placid. p. 463. Allein das nebeneinanderbestehen der formen dregg und þrekkr stercus im altnordischen mahnt zur vorsicht. — Ueber die wurzel sind mir zwei vermuthungen bekannt. Gegen die herleitung Benarys röm. lautl. p. 178 von der unbelegten sanskritwz. dhrākh drākh arescere liefse sich lautlich nichts einwenden; das c stände der tenuis-aspirata des sanskrit so gegenüber, wie in einer anzahl anderer fälle, die Grafsmanu d. zeitschr. XII, 102 zusammenstellt. Hinsichtlich der bedeutung gäbe etwa $\tau \rho \acute{\upsilon} \xi$ ein analogon, wenn dieses zu dem von Hesychius angeführten $\tau \rho \acute{\upsilon} \gamma \omega$ altn. thurka exsiccare gehört (Pott et. forsch. II², 463). Ganz anders urtheilt über das wort Corssen krit. beitr. 28, der einmal flaccus welk, schlaff, sodann auch floccus, die weiche wollflocke, für gleicher wurzel hält und diese in skr. bharj frigo $\phi \rho \acute{\upsilon} \gamma \omega$ (Curtius n. 162) sucht. Diese wurzel läßt Corssen aus älterem *bharé entstehen und der die bedeutungen vermittelnde begriff ist ihm das weiche, welches beim kochen das wesentliche sei. Diesen hypothesen sei gestattet eine dritte anzureihen. Man hat wohl nicht mit unrecht eine verwandtschaft zwischen altn. dregg, ags. dresten, ahd. trester, ags. drabbe, ahd. trebern angenommen (Regel d. z. X, 140). Wenn eine solche verwandtschaft besteht, so würden wir auf eine wur-

zel *dhra geführt, die verschiedenartig weiter gebildet wäre. Diese wurzel könnte lautlich die von *θλάω* sein, die mit einem gutturalen weitergebildet erscheint in dem part. perf. *τεθλαγμένος*; *fraces* bezeichnet aber die ausgedrückten öldrüsen.

4) calamitas. cadaver.

Mar. Victor. p. 2456 sowie Isid. or. XX, 3 erwähnen die form *cadamitas* für *calamitas*, die uns, wenn wir nicht mit Corssen vokal. I, 81 übergang von l in d annehmen wollen, für das wort eine wurzel *cad* aufzustellen nöthigt. *Calamitas* bedeutet „wetterschaden“, dann „schaden“ überhaupt, und entspricht in dieser allgemeineren bedeutung ganz dem deutschen worte. Die lautliche vermittlung der wurzel mit dem begrifflich gleichen altn. *skadi* *damnum* läßt sich aber durch die annahme des abfalls des anlautenden spiranten, wie er vor c nicht selten statt hat, leicht herstellen. Als gegensatz von *calamitas* stellt z. b. Ebel d. zeitschr. VI, 216 *incolumitas* auf, welches von *incolumis* abgeleitet ist. *Incolumis* entspricht dann der bedeutung und der wurzel nach dem längst mit altn. *skada* wurzelgleich erkannten griech. *ἀ-σκηθής*, für welches Od. ξ, 255 vor Wolf *ἀσκαθής* gelesen wurde, eine form, die von seiten der bildung ebenso gerechtfertigt erscheint wie *ἔθος* neben *ἦθος*, *χάτος* neben *χῆτος* u. a. Die bildung von *ἀσκηθής* bespricht zuletzt Leo Meyer in d. zeitschr. VI, 16; es setzt ein neutrum **σκηθος* voraus und dieses führt wie *ἦθος* auf *sva*, auf eine grundform *ska*, die verschieden weitergebildet und umgestaltet in den skr. wurzelformen *khad*, *skhad* (*skhadana* das verletzen, tödten), *kshan* verletzen, schlagen, tödten erscheint. Durch diesen wurzelzusammenhang erhält die sinnlichste bedeutung von *calamitas* „das zerschlagen des getreides durch den hagel“ völlige klarheit; daß sich aber aus einem solchen grundbegriffe der allgemeinere des schadens, verlustes überhaupt bilden konnte, dafür gibt *nocere* in seinem verhältnisse zu *nex*, *necare* eine analogie. Zu dieser wurzel gehört der griechische name der leiche *νεκρός*, und es wird mir hierdurch wahrscheinlich, daß auch das lat. *cadaver* eigentlich das „erschlagene, getödtete, todt“ bezeichnet und mit *cadamitas* gleicher wurzel ist.

Colberg.

Froehde.

Griechisches.

1) οὖς, ὠτός.

In meinem vielfach angegriffenen aufsatze über das suffix -ant befindet sich eine stelle, die zu einem wunderlichen mißverständnisse anlaß gegeben hat, während seltsamer weise gerade das, was ich dort hervorheben wollte, völlig unbeachtet geblieben ist. Zeitschr. VIII, 311 legt mir nämlich Schweizer-Sidler die ansicht unter, daß der griechische name des ohrs ohne s aus der wurzel gebildet sei. Mit der betreffenden stelle IV, 345: „so gilt dies auch von got. ausô, griech. οὖς = ὄφος, ὠτός = ὄφατος, οὐατος, slav. ucho, pl. uszi, lat. auris“ habe ich aber so wenig die entstehung des ὄφος aus οὐσος, des οὐατος aus οὐσατος leugnen wollen, als Kuhn I, 377 (vergl. II, 137), oder als Curtius, dem dasselbe zugeschrieben wird, grundz. d. gr. etym. I, 370; vielmehr liefs ich diese formen nur fort als bei der gegebenen zusammenstellung mit got. ausô, slav. ucho, lat. auris (= *ausis, was ich ebenfalls hätte hinzufügen können) selbstverständlich. Dagegen kam es mir hier sowie IV, 328, wo ich οὖς neben ὠτός mit dem homer. φᾶος φᾶσος neben dem att. φῶς φωτός verglich, zunächst auf etwas ganz anderes an, was niemand beachtet zu haben scheint, nämlich darauf aufmerksam zu machen, daß der nominativ eine andre stammform zeigt als die casus obliqui; οὖς läßt sich nur aus ὄος, ὄφος (bei Homer herzustellen II. λ, 109: παρ' ὄφος für den unerträglichen hiatus παρὰ οὖς) erklären, das ich natürlich = οὐός = οὐσος (= slav. ucho, stamm uszes, nach slavischem lautgesetz statt *uso, *uses) setze, ὠτός dagegen nur aus einem stamme ὄατ = ὄφατ = οὐατ = οὐσατ. Einen nominativ οὐας, den unsre lexica zur erklärungs ansetzen, kenne ich nur als fiction der grammatiker, und derselben ansicht ist Ahrens dial. II, 246; sollte er aber auch wirklich existiert haben, so kann ich οὖς doch nicht daraus erklären, da ich keine griechische mundart kenne, die ουα oder οα in ου zusammengezogen hätte. Aber auch für das dorisches ὠς braucht man keine grundform ὄας anzunehmen, da die Doris severior oo in ω contrahiert; man darf es nicht, da der stamm ὠες (= οὐες, ὄφες) oder ὄες (denn ὠ könnte dehnung in folge der zusammensetzung sein) noch im theokritischen ἀμφῶες vorliegt. Darin also muß ich Benfey, Kuhn, Curtius widersprechen, die οὖς aus ὄας, οὐας erklären

wollten. Die zweite stammform liegt am vollständigsten vor im hesychischen ἐξωβάδια· ἐνώτια. Λάκωνες, worin nichts geschwunden ist als das auf griechischem boden nicht mehr zu erwartende σ, das ν als digamma in β erhalten ist, nächst dem im homerischen οὔατα (auch dorisches bei Epicharmus) und in den hesychischen glossen ὤασιν, ὠάτα, ὠατωθησῶ; der gewöhnlichen contrahierten form ὦτα entspricht das tarentinische ᾶτα (wie statt ᾶτα bei Hesych. zu schreiben ist), welches Ahrens wohl mit unrecht verdächtigt, da προῶτος für προῶτος aus *προῶτος eine gleiche contractionsweise zeigt.

2) εἶρομαι.

Zu den annahmen, die sich in grammatiken und lexicis ungeprüft fortpflanzen, gehört auch die deutung des εἶρομαι aus einem angeblichen *ἔρομαι mittelst epischer dehnung. Freilich ist der ansatz eines präsens ἔρεσθαι schon alt Schol. ad Il. π, 47; aber unverstärkte formen wie δέρω sind den verstärkten wie κείρω gegenüber bei liquidis überhaupt selten, wie denn auch neben δέρω selbst δείρω und δαίρω stehen, und von unserm verbum findet sich aufer den erweiterungen ἐρέω, ἐρε-εἶνω keine sichere präsensform mit ἐρ-, so daß es viel natürlicher erscheint, in εἶρομαι die gewöhnliche präsensverstärkung wie in ἰμείρομαι zu erkennen. Geradezu widersinnig ist es aber, wenn man, wie meist geschieht, ἡρόμην, ἐρέσθαι als aorist faßt, und daneben doch ein präsens *ἔρομαι annimmt, während ein starker aorist nur neben εἶρομαι oder ἐρεσμαι denkbar ist. Auch in εἶρωτάω hat die dehnung gewiß einen tieferen grund, da die form nicht bloß episch, sondern auch ionisch ist, jedenfalls aber einen andern als in εἶρομαι.

17. Nov. 1863.

H. Ebel.

I. Sachregister.

Abschwächung (erweichung) der consonanten:

von r zu l im oskischen und lateinischen 167.

von k zu g im oskischen 167.

t vor r im oskischen zu d erweicht 247.

auslautendes t oskischer verbalformen nicht immer zu d, resp. s geschwächt 252 ff.

p secundärer wurzeln zu b oder v erweicht 808.

lat. c vor m häufig zu g erweicht 891.

Adjectiva:

erweiterung derselben aus metrischen rücksichten im griechischen 18. 14.

adjectiva auf ης nach der ersten declination 14.

Adverbia; oskische auf id 170, althochdeutsche auf o, gotische auf ba 382.

Allemannischer dialect von Zürich 373 ff. — seine vocalverhältnisse 374—381. — seine consonanten 381 f. — eigenthümlichkeiten in der flexion 383 ff.

Aspiratae:

aussprache der *tenuis aspiratae* 265 ff., der *mediae aspiratae* 228, 268 ff. — ob im griechischen *mediae aspiratae*? 269 f.

Assibilation in den slavischen, germanischen, arischen sprachen 277 ff. — Assibilation des italischen t vor i mit folgendem vocal 196.

Assimilation von kt zu kk im oskischen 172.

Ausfall:

a) von consonanten:

ausfall des lat. c: vor u oder v 289, im anlaut 801, im inlaut 802.

anlautendes j im lateinischen abfallend 818.

auslautendes m auch im oskischen abfallend 192.

ν ausfallend bei ν in der vorhergehenden silbe 4.

p vor r im lateinischen abfallend 802.

lat. r ausfallend, mit eintritt der vocallängung 112.

abfall des personalzeichens t im umbrischen 199.

χ vor consonanten; zwischen vocalen ausfallend 1.

b) von vocalen:

von ε vor ε 16.

von ν zwischen zwei andern vocalen 28.

synkope in der oskischen und umbrischen flexion 168.

Bedeutungswechsel: verschiedene arten desselben 450.

Bindevocal: α als constanter bindevocal der μ-conjugation dem griechischen eigenthümlich 419.

Causalia auch in der ersten conjugation des lateinischen vorhanden 107.

Conjugation s. die einzelnen artikel.

Conjunctivformen der griechischen epiker 423 ff.

Consonanten: eintheilung und verwandtschaftsverhältnisse derselben 263 ff. — consonanten des lateinischen im allgemeinen 301 ff.

lat. b aus v durch dissimilation 398.

β aus γ 454, = skr. j 454.

lat. c = skr. kh 455, anlautend aus sc 304.

skr. ch = oskisch-lat. sc 208.

skr. ch = lat. c 208.

skr. ch = umbr. s (mit verlust der gutturalpotenz wie im litauischen sz = skr. ch) 208.

d: übergang von d in l 106, 111.

skr. dh = θ = lat. d, nie = lat. t 184.

f inlautend im lateinischen selten 397.

lat. f = alter gutturalaspirata 397.

inl. f osk. treuer gewahrt als lat. 178.

got. f öfter gleich altem k 367.

ital. g nicht = skr. j 166.

osk. h = lat. g 188, aus c erweicht 189.

osk. k = γ 163.

l: übergang von l in d 79 f.

r: übergang von r in d in norwegischen dialecten 80.

v für gv: im lateinischen 305, 453; im deutschen 63, 454.

(o)w aus (o)g im englischen 62.

Consonantenverbindungen: Abneigung gegen die verbindung liquida + spirans in der ursprache schwerlich vorhanden 218. — altn. hr vor r zu h abgeschwächt 74. — übergang von ll in dl und dd im norwegischen, in ld im dänischen, holländischen, englischen, niederdeutschen 80. — xσx zu σx geworden 481.

Declination: erweiterung oskischer und lateinischer casusformen durch eingeschaltete suffixa 174. — declination der griechischen ε- und υ-stämme 425. — decl. des part. pf. act. mit ω statt ο 445. — vertretung verlornen casusformen 446, namentlich des genitivs durch locativformen im latein., slav., griech., celtischen 447 f. — neutrale plu-

ralendung er, ir im deutschen 385.

— acc. sing. der a-declination im umbrischen in geschwächter, auf u, resp. o ausgehender form neben der ungeschwächten vorhanden 213. — acc. sg. der zendischen i- und u-stämme 405. — acc. pl. der oskischen o-stämme auf oss statt ons 168. — osk. ablativ auf d von vocalischen, auf od oder ud von consonantischen stämmen 167. — thessalische genitivendung ο, 448. — osk. locativendung in 198.

Dentales: unterschied der dentalen fricativ-(s-)laute 224 ff. — einfluß der quantität des vorhergehenden vocals auf die aussprache von d und t 227.

Diphthonge: diphthongisierung des vocals im deutschen bei ausfall eines nasals 379. — eu im latein. zu ü contrahiert 396, iu im ahd. zu i 398. — natur der zendischen diphthonge ae (ae, ai) und ao (ao, au) 402 ff.

Distraction im griechischen: erklärungs derselben 415 ff.

Dualendungen des griechischen verbums 202 ff.

Einschub: a) von consonanten: v als einschub in die reduplicationssilbe 9. — b) vocaleinschub im griechischen 454, im oskischen 163, 168.

Futurum: bildung des futurums besonders des der verba liquida im griechischen und in der indogermanischen ursprache 215 ff. — bildung des futurums im lateinischen 254 ff. (-so 254, -ro 255, -bo 256) — im oskischen 255 ff. (cf. 220).

Geographische namen im deutschen: auf ach (nicht nur = ahva, aha, sondern auch = shi oder = celt. acum) 229. — auf apa (nidd.), afa (oberdeutsch) 229 — auf ing- 282, ingas 283 — auf ones 234.

Gerundium der italischen sprachen 308.

Hochton, die silbe schärfend im oskischen 169, 172.

Inchoativzeichen soo: seine etymologie 304.

Infinitiv des griechischen 74 ff.

Intransitive verba der ruhe und bewegung durch composition transitiv

- werdend, namentlich bei Übertragener bedeutung 110.
- Liquidae:** modificationen der liquida r 290; des l als ł oder als palatales l und nachweis dieser modificationen auf slavischem, italischem, germanischem, griechischem sprachgebiet 291 ff. — verschiedene gestaltung des lat. l in den romanischen sprachen 293 ff.
- Liquidierung** von i (ι) und u (υ) zu y und v (ϋ) im sanskrit und griechischen 406 ff. — liquidierung im oskischen, s. vocale
- Metathese:** in wurzeln 106. — von r und l im lateinischen 396.
- Metrum:** vielfacher einfluss des dactylischen metrum auf die gestaltung der griech. sprachform 412 ff.
- Participialstämme** auf nt auch oskisch durch i erweitert 196.
- Perfectbildung** auf -tted, ttens etc. im oskischen 184 ff.
- Präpositionen** oskisch und lateinisch durch suff. no erweitert 169.
- Präpositionscomposita** im griech. 5.
- Quantität:** versetzung derselben 1. — lat. v schwerlich von einfluss auf die quantität des folgenden vocals 405. — quantität der sanskritischen lautcomplexe av und ay 406. — verlängerung der vocale unter dem einfluss des metrum: a) (von α, ε, ο zu η, ει, ου) vor liquidis 414: b) vor den spiranten j und ϋ 427 ff.: c) verl. eines auslautenden kurzen vocals durch den halbvocalischen anlaut des folgenden worts in arsi 435.
- Romanische sprachen:** deren allmähliche entstehung nachgewiesen an der sprache der langobardischen gesetze 24 ff. 81 ff. 321 ff. — Im besonderen: Declination: verwirrung der verschiedenen casus, absterben der casusendungen 24 ff. — andeutung der casus durch stellung und präpositionen 25 ff. (dat. ad 31, gen. de 38). — genusgebrauch 35 ff. — comparativ: durch plus umschrieben 41, mit folgendem de zur bezeichnung des gradunterschieds 42. — pronomina 48 ff. — verbalformen: periphrastische bildung derselben 81 ff. — deponens 81, 82. — inchoativa auf isco 91. — gebrauch des gerundiums zur zeitbestimmung 100. — infinitiv nach fragewörtern und relativen 99, statt des gen. gerundii hinter substantiven 102. — participia auf ūtus 105. — gebrauch der partikeln 321 ff. — eigenthümlichkeiten im gebrauch der substantiva; verwandtschaftsnamen 327 ff.
- Segenssprüche:** gegen verrenkung 51 ff., gegen das schwinden 63 ff., gegen den yaxma 66 ff., gegen die gelbsucht 113 ff., gegen alp oder mahre 118 ff., gegen 77 gerlei krankheit 128 ff., gegen würmer 135 ff.
- Spiranten:** lautverhältnisse der indogermanischen sprachen in bezug auf harte und weiche spiranten und halbvocale 271 ff. 278 ff.
- Suffixa:**
- a) deutsche:
 - ags. or (augmentativa oder com- plectiva bildend) 238.
 - b) griechische:
 - ἄδιος 5.
 - ἄλλος etc. 8.
 - ἀν, ἄν 18.
 - ἄς 5.
 - αἰος 13.
 - αχος 28.
 - δος (adverbia auf δός, δην bildend) 6.
 - ειος 5.
 - εις 75.
 - ια (collectiv) 430.
 - ιαίος 5.
 - ίδιος 5.
 - ιρθος 20.
 - ιος 5.
 - ίς 5.
 - ίτης 5.
 - μελ 28.
 - μνον 15.
 - ναι 75.
 - ονθος 20.
 - οψ 11.
 - σαι 75.
 - σάλλς 19.
 - σαλος 19.
 - σθαι 76.
 - σια 9.
 - σιον 9.
 - σιος 9.

παλλος 3.
 τέος 308.
 τηρις 452.
 νλος 28.
 ννθος 20.
 γιον, φος 173.

c) lateinische:

ario 163.
 bu 173.
 lentus 311.
 mon 169.
 on 162.
 tia 173.
 tio 173.
 tivus 308.
 tor 157.
 trum 337.
 ulo 214.
 us (adv.) 385.
 vo 191.

d) oskische, umbrische:

asio 163.
 in (aus ion verkürzt) 164.
 io (adjectiva bildend) 169.
 klo für kro 167.
 lo 214.
 un 162.
 tiuf (fem.) 171 ff.

e) sanskritische:

a 159.
 atis 75.
 ana 75.
 as 385.
 tavya 308.
 ti 75.
 se 75.

Superlativ auf ατο nur von räumlichen und zeitlichen begriffen gebraucht 421.

Verdunkelung eines vocals: aus a geschwächtes o vor folgendem consonanten im oskischen zu u verdun-

kelt 173. — lat. v (deutsch w) den folgenden vocal verdunkelnd 405.

Visarga: aussprache desselben 277 f.

Vocale: physiologischer unterschied der kurzen und langen vocale 225 f. — bezeichnung der langen im oskischen 166, im griechischen 204 ff. — hellere und dunklere lautung des sanskritischen a 202. — u im altoskischen nach o und a vor folgenden consonanten zu v. verhärtet, wonach sich ein neues u entwickelt 183. — griech. υ = altem a 867. — ω = u der verwandten sprachen 12.

Vocalgruppen: entwicklung der griechischen vocalgruppen εω, αο, ηο in conjugation u. declination 489 ff.

Vocalisierung von consonanten: von ɣ zu o 7, zu v 408. — der aspirierten media im irischen 278; der unaspirierten im deutschen 278, in den romanischen sprachen 298.

Vocalschwächung: Abschwächung des α zu ε vor α 13. — feminines ā auch oskisch zu ä verkürzt, dann zu o geschwächt 166. — oskisch a zu o (altoskisch zu u) geschwächt im acc. sg. der a-declination und im nom. plur. der neutra 218. — i vor den mit s anlautenden endungen der sogenannten vier letzten verbalformen des sanskrit eine schwächung von a 219.

Vocalverstärkung (-steigerung): η als verstärkung von α nicht nur in compositis 4, 13. — steigerung von v zu ω 12, 28. — steigerung von ā zu ä im lateinischen 168.

Wurzelverstärkung: durch vorgesetzten vocal, durch π 10; durch vocal-längung 11, 12.

Zahlwörter: etymologien derselben 893.

II. Wortregister.

A. Deutsche sprachen.

1) Gotisch.

ains 393.
 ausô 457.
 badi 107.
 bairga 399.
 bruks 312.
 daigs 309.
 dumbs 307.
 gasveran 434.
 giutan (Vgut) 408.
 fraistubni 173.
 haim 231.
 haiþi 230.
 maþl 348.
 meljan 303.
 mizdo 349.
 saljan 106.
 sibun 393.
 skohs 303.
 svare 307.
 svarts 307.
 sveran 434.
 svers 307. 434.
 qairnus 306.
 stana 23.
 stikls 449.
 striks 167.
 tveifls 397.
 þagkjan 164.
 Vþarb 410.
 þaurp 181.
 þlaksjan 454.
 vadi 107.
 valdufni 173.
 vaurds 309.
 vaurms 186.
 writs 303.
 vulfs 366.

2) Althochdeutsch.

albus 71.
 briuwen 303.
 catta 369.
 chnêo 379.
 deh 383.
 dêo 379.

derb 410.
 dih 383.
 doh 383.
 drawa 454.
 gihuuoorbithu 325.
 hart 230.
 hegiri 73.
 hehara 73.
 heigir 73.
 pr. st. hi 383.
 impen 238.
 kafa 332.
 kallôn 306.
 mahal 348.
 mezzon 90.
 nesso 65.
 olba 71.
 pli, pliwes 398.
 rizan 303.
 sâr 383.
 satal 106.
 sædal 106.
 sih 383.
 sprahha 348.
 stêchal 449.
 stihhil 450.
 stracchjan 167.
 stric 167.
 strih 167.
 suntêa 304.
 swari 307. 434.
 swerjan 309.
 trebern 455.
 trester 455.
 trôst 345.
 uover 229.
 urfar 229.
 war 230.
 wech 22.
 wêtan 107.
 wil 230.
 wurm 136.

3) Mittelhochdeutsch.

drô 454.
 drôuwe 454.

focher 336.
 hap 228.
 manheit 346.
 wonen 108.

4) Neuhochdeutsch
und oberdeutsche
dialecte.

aber- 383.
 albern 71, cf. 155.
 âmmel 375.
 binke 150.
 binkenlöcherl 150.
 born 431.
 brack 304.
 brennen 431.
 brechen 178.
 brûch 304.
 brunnen 431.
 chrieche 232.
 derb 410.
 dêrt 375.
 dét 375.
 der doichtche 319.
 dorant 122.
 dorf 181. 231.
 dôrt 375.
 dost 122.
 drâne 454.
 dreck 455.
 efmâl 375.
 êmâl 375.
 êmmel 375.
 flock 304.
 forzeiche 382.
 forzeie 382.
 frack 304.
 gast 310.
 gesucht 154.
 gestûcht 154.
 gewohnt 108.
 gewôhnen 108.
 hab 228.
 hain 230.
 hartheu 122.
 hêlge 375.

hell (pron.) 320.
 helse 375.
 hêlswêgge 375.
 der hiche
 - hochte
 - hoichtche
 - holte
 - holtche
 - hôte
 - hultche
 - hulte
 } 319.
 juwel 336.
 kasten 332.
 kern 306.
 kiste 332.
 korn 306.
 Luzei 127,
 nid 388.
 niut 388.
 nûd 388.
 orblich 376.
 ruawann
 ruawas
 ruawie
 ruawo
 } 320.
 sal (saal) 106.
 schaff 452.
 schauen 312
 schaufel 453.
 scheffel 452.
 schippen 304.
 schnaiteln 340.
 schnatte 340.
 schneifse 339.
 schoppen 452.
 schupfen 304.
 schweine 64.
 schweinen 64.
 schwert 434.
 selle 375.
 sêlli 375.
 sêttig 375.
 starr 312.
 stillen 108.
 stopfen 399.
 strecke 167.
 strich 167.
 teig 309.
 thymian 122.
 verstopfen 399.
 wat 229.
 wern 150.
 wernalöchl 150.
 wernalöcherl 150.

Wolgemut 127.
 wort 309.
 wurmdrekl 150.

5) Altsächsisch.

abal 18.
 gibada 108.
 gibadi 108.
 meda 349.
 thimstar 311.

6) Niederdeutsch.

drek 455.
 gelsuchtwötteln 117.
 gietvogel 156.
 gürkemeis 117.
 hillig 148.
 schinnwatt 117.
 schinnwurz 117.
 snaat 340.
 unbeneumt ding 148.
 unbenöm 148.
 unbenömt ding 148.
 ostfr. walriderske 127.

7) Angelsächsisch.

brim 228.
 drabbe 455.
 dresten 455.
 gescyrple 237.
 higere 73.
 higora 73.
 impian 238.
 meord 349.
 reaf 237.
 sceard
 scearp
 sceorp
 sceort
 scëran
 scerven
 scrûd
 } 287.
 sticca 449.
 sveord 434.
 præcian 454.
 præavian 454.
 umbor 238.
 æ ylca 320.

8) Englisch.

dreggs, dregs 455.
 fewel, fuel 336.
 this ilke 320.
 jewel 336.
 Mustardseed 127.
 Peaseblossom 127.
 ringwood (schott.) 144.
 ringworm 144.
 rowan (schott.) 62.
 stop 400.
 vowel 336.
 altengl. ymp 238.

9) Altnordisch.

álfr 155.
 bifa 306.
 bly 398.
 brim 228.
 dregg 455.
 hegri 73.
 heri 73.
 ormr 136.
 reynir 62.
 skada 456.
 skirpa 236.
 stikill 450.
 vargr 367.
 þrekkr 455.
 þurka 455.

10) Neuere nordische dialekte.

drägg 455.
 drank 455.
 dufve-agg 122.
 fläg 52.
 gulerod 117.
 guulsoet 117.
 marv 63.
 rogn 62.
 rönn 62.
 tivebark 123.
 vänderot
 velamarot
 welandxroot
 wendelsrot
 } 122.

B. Griechische sprachen.

1) Altgriechisch.

- ἀάατος 420.
 ἀάσχειος 422.
 ἄαται 418f.
 ἄατος 421.
 ἄάω 429.
 ἀγαπάειν 9.
 ἀγαπᾶν 10.
 ἀγάπη 10.
 ἄγιος 391.
 ἄε 17.
 ἀέθλον 107.
 ἀέθλος 107.
 ἀέλω 433.
 ἀεπάσιος 10.
 ἀίσαι 429.
 ἀεσίφων 428.
 ὤφ (ἀήναι) 428.
 *ἄφαμαι 419.
 ἄφαται 428.
 *ἄρω 419.
 ἄρη 428.
 αἶγλη 18.
 ὤαδ 23.
 αἶδηλος 18.
 αἶεν 2.
 αἶθω 408.
 αἶς (dor.) 393.
 αἶτας 4.
 ἀκαρής 15.
 ἀλέντες 399.
 ἀμαλλα 8.
 ἄμεναι 2.
 ἀμφικαρής 12 ff.
 ἀμφικέλεμος 15.
 ἀμφισβητεῖν 397.
 ἀμφοδῖς 15.
 ἀμφῶς 457.
 ἀναλτος 2.
 ἀνεψιός 370.
 ἄνω 1. 2.
 ἀνσχειος 422.
 ἄορ 434.
 ἀπαλός 18.
 ἀπαρκατίας 6.
 Ἀπείρηθεν 407.
 ἀπηλιώτης 6.
 ἀπηνής 4.
 ἀπηνύρα 434.
 ἀραχνη 398.
- ὤαρχ 398.
 ἀρακνη 398.
 ἄρκυνος 398.
 ἄρκυς 398.
 ἄς (dor.) 393.
 ἀσάμινθος 20.
 ας 17.
 ἀσκηθής 456.
 ἀσπάζεσθαι 9 f. cf. 395.
 ἄτα 458.
 ἄτη 428.
 ατι 17.
 ἄτος 421.
 αὔρη (hol.) 408.
 αὔως (hol.) 408.
 αφενος 18.
 βήλημα (lak.) 399.
 Βραδάμανθους 7.
 βραδινός 7.
 βράκος 431.
 βρέμειν 228.
 γαμειν 240.
 Γερύων 391.
 γόνυ 380.
 δαβελός 2.
 δαίειν 1.
 δαίρω 458.
 δαῖς 2.
 δαλός 2.
 δαμᾶν 409.
 δέ 393.
 δέδρα 2.
 δέελον 206.
 δεῖ (opus est) 410.
 δέλω 458.
 δέκεσθαι 163.
 δέμω 409.
 δένδρεον 9.
 δέομαι 408f.
 δέρω 458.
 δέυεσθαι 22f., 408f.
 δεύω 408f.
 δέχεσθαι 163.
 δέω 408f.
 δαίνειν 1.
 δαλον 206.
 δίδημι 409.
 διετησιος 6.
 διηιανής 17.
 δόμο 409.
 δρόσος 313.
- δύν 23.
 δυσποτής 14.
 δύν 411.
 ἐγκαρσιος 8.
 εἰ 382.
 εἰλαρ 399.
 ἐργειν 399.
 εἰρομαι 458.
 εἰρωται 458.
 εἶρω 433.
 Ἐκάβη 422.
 ἔκατος 422.
 ἐκνεφίας 6.
 ἐκων 158.
 ὤελκ 13.
 ἔλμων 136.
 ἐνής 4.
 ἐννέρος 4.
 ἐνωβάδια 458.
 ἐοριή 442.
 ἐπασσύντερο 422.
 ἐπετήσιος 6.
 ἐπητανός 17.
 ἐπηστάν 17.
 ἐπητής 2.
 ἐπητύς 2.
 ἐπικάρσιος 8f.
 ἐπιστάν 18.
 ἐρετεινω 458.
 ἐρέω 458.
 ἐρυθρός 414.
 (F)ερύνω 435.
 ἐρώ 309.
 ἔσπετε 422.
 εὐδέτελος 206.
 εὐηπελλά 17.
 εὐηπελής 17.
 εὐκείατος 12f.
 εὐχρός 14.
 ἔχως 392.
 ἐχθρός 392.
 ἔωμεν 419.
 Ἐκάφεργο 407.
 ὤελ 399.
 ὤελκ (epische formen von derselben) 431f.
 ὤελαδ 7.
 ζεῖα 480.
 ζώννυμι 410.
 ζωρός 12.
 ζωστήρ 410.

ἡεροφοῖται 429.
 ἡ(F)ος (ἔως) 437.
 ἡθος 108.
 ἡμον 481.
 ἡλακατή 399.
 ἡμί 1.
 ἡνοψ 11 f.
 ἡπανία 19.
 ἡπεδανός 19.
 ἡσυχάζειν 108.
 ἡσυχος 108.
 ἡγέτειος 124.
 θαάσσω 480.
 θαῦκος 480.
 √θε 12.
 θεοῦδης 16.
 θλάω 456.
 θορεῖν 309.
 θωή 12.
 θῶκος 486.
 ἴα 393.
 Ἰκαρος
 Ἰκελος
 Ἰκετῶν
 Ἰκμαῖος
 Ἰκμαῖος
 Ἰκμαῖος
 Ἰκμάς
 Ἰκμενος 22.
 Ἰκρια 20.
 Ἰκτερος 115.
 Ἰκτίς 20.
 Ἰξαλός 19 f.
 Ἰξίων 20.
 Ἰξός 21.
 Ἰξύς 19. 21.
 Ἴον 20.
 Ἴουλος 20.
 ἱππημολόγος 413.
 κακηπελεῖν 17.
 √καπ 12.
 καπίθῃ 452.
 κάρ 15.
 καρῖς 8. 9.
 καρκίνος 9.
 κάρσιος 8.
 √κε 12.
 √κελ 15.
 κέλευθος 15.
 κέλης 15.
 √κερ 9. 20.
 κέρας 8.
 √κι 12.
 κίρκας 8.

κίσσα 73.
 κλάδος 7.
 √κλεπ 12.
 κλῶψ 12.
 κόβιη 12.
 Κορυδαλλός 3.
 √κρα 15.
 √κραδ 7.
 κραίνειν 15.
 κρίσταλλος 3.
 κύπελλον 453.
 κυρτός 8.
 κυρος 453.
 κῶμα 12.
 κῶμη 12.
 κῶπη 12.
 λάκις 308.
 λαχεῖν
 Λαχεσις } 399.
 λάχνη
 λάχος
 λέχρις
 λήγδην
 λήγξ
 λικριφίς
 λήγξ 867.
 Λικρόφεργο 407.
 λύκος 866.
 λώβη 12.
 μαλάχη 454.
 √με 3.
 μέλων 304.
 μέν 393.
 μεταλλᾶν 2 f.
 μέταλλον 2 f.
 μετήγορος 434.
 μία 393.
 μισθός 349.
 μόλυβος 397.
 μόνος 393.
 μνῖα 304.
 μυχός 451.
 ναός 408.
 ναῦπος 372.
 ναῦος (hol.) 408.
 νεκρός 456.
 √νερ 11.
 νέφος 372.
 νήδυμος 19. 23.
 νηός 408.
 νύξ 867.
 νῶρον 11 f.
 ξύω 393.
 οἶος 393.

ὄκταλλος 3.
 ὀλιγηπελεῖν 17.
 ὀλιγηπελῖα 17.
 ὄλος 370.
 ὄνος (dor.) 393.
 ὄνυξ 867.
 ὀπλίτερος 18.
 ὀπός 18.
 ὀρέγειν 10.
 Ὀρθρος 391.
 ὀροδαμνος 7.
 ὄσχος 7.
 οὐλαμός 399.
 οὖς, ὠτός 457.
 παραβλώψ 12.
 περιρρήδην 8.
 περιρρηδής 6 ff.
 πλαγιος 8.
 πλεύμων 396.
 πνεύμων 396.
 πρᾶτος 458.
 προσηνής 4.
 προτί 307.
 πρωτέρα 436.
 πρῶ(F)ονες 436.
 πῶν 304.
 √ράδ 6.
 ῥαδάλος
 ῥαδαμνος
 ῥαδανός
 ῥαδινός
 ῥαδιξ
 ῥάκος 286.
 ῥάπις 12.
 ῥήγνιμι 178.
 ῥῆζα 7.
 ῥοδάλος 7.
 ῥοδάνη 7.
 ῥόπαλον 12.
 ῥόπτρον 12.
 ῥώψ 12.
 σιῶα 483.
 σέλμα 106.
 σελμῖς 106.
 σελμῖς 106.
 √*σφερ 483.
 σιγαλόεις 18.
 σκαλῖς 453.
 σκαπτω 452.
 σκαφίς 452.
 σκαπιστήριον 452.
 σκάφος 453.
 √σκυφ 452.
 σκύφος 452.

ὕσμι 20.
 σμίνθος 20.
 ὕσμι 20.
 σπαν 10.
 σπέος 431.
 ὕστα 22.
 στεῦται 22 f., 307.
 στέφειν 399.
 στόμα 22.
 στόμαχος 23.
 ὕστιν 22.
 στύμα 22.
 στώμυλος 23.
 συναίρεται (Il. XV, 680)
 433.
 συνήρει (Il. X, 499) 433.
 σφίγγω 309.
 Τάνταλος 9.
 ταράσσω 453.
 ταρβαλός 454.
 ταρβέω 454.
 τάρβος 410, cf. 454.
 ταργαίνω 453.
 ταργανον 453.

ταργανών 453.
 τάρφος 410.
 ταρφή 410.
 τεθλαγμένος 456.
 ὕτεκ 12.
 τέκτων 12.
 τενθρηδών 9.
 τέτρηχα 453.
 τέτροπεν 410.
 τῆ(Ϝ)ος (τέως) 437.
 τίκτω 268.
 τονθορύζειν 9.
 τρηφρή 410.
 τρηχὺς 453.
 τρυγω 455.
 τρυξ 455.
 φάανθεν
 φασάντατος } 436.
 φαεινός
 φαεννός
 ὕφειρ 12.
 φλέψ 12.
 φοιτάν 397.
 φράσσω 399.

φράαρ 431.
 φρύγω 303. 455.
 ὕφν 397.
 φωρ 12.
 φῶς 457.
 χαραδριός 155.
 χέω 408.
 ὕχν 408.
 ὠμός 12.
 ὠς (dor.) 457.

2) Byzantinisch, neu- griechisch.

ἀπαιτῖται 339.
 βλαστός 338.
 κλίμα 338.
 κουνιάδα 329.
 κουνιάδος 329.
 κουφάρι 332.
 παλουκῖν 338.
 πέδουκλον 337.
 χαράκιον 338.

C. Italische sprachen.

1) Lateinisch.

ā- 313.
 ab- 313.
 adagium 1. 315.
 adamare 240.
 adimere 240.
 aedes 408.
 af- 313.
 agnus 264.
 ajo 1. 315.
 amarus 12.
 amo 239 f.
 anguis 392.
 anser 312.
 ὕap 18.
 arbiter 397.
 arcere 179.
 au- 313.
 auris 457.
 ave 419.
 avere 4. 419.
 bētere 397.
 bibo 308.
 bilis 397.

bitere 397.
 bucca 303.
 Cacus 390.
 cadamitas 456.
 cadaver 456.
 caerimonia 15.
 calamitas 456.
 canus 307.
 cancer 8.
 capedo 452.
 capis 452.
 capisterium 452.
 capsā 332.
 capulare 452.
 capulum 452.
 carpo 308.
 carus 240.
 casses 333.
 castrum 311.
 catus 366.
 caupulus 453.
 cavere 312.
 -ce 241. 383.
 celer 15.
 cera 391.

Ceres 15.
 cerus 15.
 characatus 338.
 pr. st. ci 383.
 circus 8.
 citra 383.
 colium 107.
 compercere 208.
 compescere 208.
 congruere 305.
 consul 106 f.
 consulere 106 f.
 convicium 302.
 cornu 8.
 cras 307. 312.
 creare 391.
 creperus 312.
 crepusculum 312.
 curia 309.
 currere 312.
 currus 312.
 curvus 8.
 deicere 163.
 -dem 198.
 demum 307.

dispescere 308.
 domare 409.
 dubius 397.
 dubitare 397.
 duo 398.
 ecastor 317.
 eccere 317.
 edepol 317.
 egenus 23.
 egere 23.
 emere 214. 240. 313.
 ero 255.
 Etruria 317.
 Etruscus 317.
 exsilium 106 f.
 exsul 106 f.
 exta 21.
 exuere 313.
 farcio 399.
 favilla 313.
 favus 313.
 faxitur 187.
 fel 397.
 *feo 309.
 fere 309.
 feriae 187.
 ferme 309.
 fesiae 187.
 festus 187.
 filius 309.
 fingere 309.
 firmus 309.
 flaccus 455.
 flocces 455.
 floccus 303. 455.
 floces 455.
 fōnt (fons) 408.
 forma
 formido } 309.
 fornix }
 forum }
 fovere 305.
 fracere
 fraces } 455.
 fracescere }
 fracidus }
 frangere 178.
 fraxare 400.
 fremere 228.
 fretum 228.
 frigo 303. 455.
 frui 312.
 fulcire 309.
 /fu-d 408.

fundere 408.
 fungor 312.
 furere 309.
 futare 397.
 Garanus 390.
 genu 380.
 granum 306.
 haice 317.
 Hercules 390.
 hic 383.
 homo 310.
 hostis 310.
 humanus 310.
 ibi 192.
 icere 19.
 idoneus 311.
 imitari 311.
 incolumis 456.
 induere 313.
 ingruere 305.
 invitare 303.
 invitus 303.
 ipsus 193.
 labes 12.
 labor 311.
 lapis 308.
 libum 301.
 licinus 8.
 limus 8.
 litera 303.
 locus 167.
 ludus 301.
 lupus 366.
 lusciniā 301.
 macerare 111.
 malva 454.
 Marcellus 112.
 marcere 112.
 mortuus 191.
 multa 311.
 musca 304.
 naphtha 372.
 necare 456.
 nepos 370.
 neptis 370.
 Neptunus 372.
 nex 456.
 novensiles 108.
 nocere 456.
 nōs 406.
 nudus 307.
 nugae 15.
 nummus 239.
 nunc 383.

obliquus 8.
 observare 369.
 oitier 193.
 operare 166.
 ops 18.
 optimus 18.
 opus 409.
 otium 303.
 /pā 451.
 pā-bulo 451.
 pā-ni 451.
 parcus 306.
 pasc-ere 208.
 pa-sc-ere 208.
 pā-vi 451.
 -pe 193.
 pedere 112.
 percontari 301.
 perendie 190.
 pernicies 311.
 pernities 311.
 placare 107. 111.
 plumbum 397.
 poscere 208.
 postidea 193.
 posto- (part. st.) 190.
 praesul 106 f.
 puber 264.
 pulmo 396.
 radius 7.
 ramus 7.
 Recaranus 390.
 red- 307.
 redi- 307.
 rogare 307.
 ruber 397.
 rudis 7.
 rufus 397.
 rutilus 306.
 saccus 303.
 sacer 251.
 saepe 399.
 saepire 399.
 sagire 111.
 sagum 308.
 salus 369.
 Sancus 251. 390.
 sanctus 251.
 scind- 208.
 sedare 107.
 sella 108.
 servus 369.
 setius 302.
 sic 383.

siccus 304. 365.
 siderari 333.
 sirpea 304.
 Sirpicus 304.
 slis 167.
 soccus 303. 372.
 socius 372.
 solari 106.
 solea 108.
 solere 108.
 solium 106.
 solum 108.
 solus 369. 370.
 sons 304.
 sopire 107. 111.
 sordes 307.
 stercus 306.
 stipare 399.
 Stlaccia
 Stlaccius } 167.
 stlis
 stlocus
 studere 307.
 sudus 307.
 supare 304.
 surdus 307.
 suspicio 302.
 susurrare 309.
 taedere 307.
 tardus 307.
 tempus 312.
 tenebrae 309.
 testis 302.
 tongere 164.
 tongitio 164.
 torpere 312.
 torvus 453.
 totus 307.
 tribus 179.
 triticum 451.
 trux 308.
 tueri 307.
 tunc 388.
 turbassitur 187.
 unus 393.
 uxor 157f.
 vacca 159.
 vallum 399.
 vas 107.
 vel 311.
 venia 4.
 venter 305.
 Venus 4.
 verbum 309.

vermis 136, cf. 301.
 verrere 312.
 vestibulum 311.
 vestigium 311.
 v/ vi 20.
 vibrare 306.
 victima 306.
 vigere 306.
 viola 20.
 viridis 310.
 viscum 21.
 viscus 21.
 vitare 303.
 volare 305.
 vomer 405.
 vōs 405.
 voveo 405.
 vulpes 366.
 Xyma 331.

2) Mittellatein (besonders die sprache der langobardischen gesetze).

aburtare 29.
 acceptores 40. 335.
 actogild 44.
 adminicula 338.
 ambulare 345.
 amedana 330.
 amodo 327.
 amund 88.
 anstalin 101.
 astalaria 340.
 azalatio 343.
 barbas 330.
 bluttare 355.
 brachio 331.
 cambire 45.
 camphio 39.
 capelare 29.
 capistrum 337.
 capitulum 27.
 capsus 332.
 carratium 338.
 castenea 29.
 catus 369.
 cavalegare 361.
 cawarida 325.
 cecinum 335.
 cerrum 40.
 certius 326.
 clamare 342.

clodus 331.
 clusa 81.
 collegare 361.
 comacini 89.
 comparare 322.
 corcora 93.
 cutica 333.
 damnietas 352.
 demittere 355.
 dimittere 355.
 disciplina 341.
 edoniare 354.
 eterans 81.
 expeditilia 323.
 extelarius 38.
 fabula 348.
 facundia 103.
 faida 27.
 fatiga 356.
 filiastra 329.
 foculare 366.
 focus 336.
 foronia 340.
 forsitan 323.
 fragiare 38.
 fulbor 328.
 fulfrea 329.
 fulfrealis 88. 329.
 furo 340.
 gamaali 348.
 gastaldius 358.
 gomitus 331.
 govito 331.
 grova 335.
 hisclo 40.
 impropere 342.
 incidere 29. 339.
 infirmus 338.
 insoprinus 327.
 intentio 351.
 intricare 27.
 intuitu 352.
 ipsut 88.
 labor 362.
 levare 98.
 liberare 355.
 macina 89.
 machiones 90.
 masca 342.
 massarius 93.
 matrinia 329.
 meda 349.
 medianum 35.
 medietas 33.

medius 338.
 mefium 33.
 melum 29.
 meta 349.
 methium 349.
 minare 82.
 minissimus 83.
 minuatum 37.
 miser 324.
 modo 323 f.
 modola 40.
 morgincapud 333.
 munimina 343.
 murioth 381.
 necessitas 360.
 noce 29.
 obfuscare 31.
 pastoria 337.
 pecus 29.
 pero 29.
 perpetim 326.
 ponderosus 334.
 pontificium 104.
 porcarius 92.
 portonarius 95.
 posteus 324.
 pregonia 322.
 prignans 28.
 quercio 40.
 quia 321 ff.
 quod 321 ff.
 rahairaub 352.
 resolutare 334.
 rovere 40.
 sauma 31.
 scamaras 341.
 scapellare 29.
 scobaces 355.
 scobare 355.
 sculca 345.
 scuvare 355.
 semus 381.
 siderare 333.
 sinaida 339.
 snaida 339.
 solacium 344.
 spiritalis 328.
 super 352.
 supraestis 350.
 taliola 336.
 teclatura 339.
 thingare 88.
 tornare 81.
 traucem 338.

tremis 29.
 treno 331.
 trewa 350.
 unde 326.
 vetare 97.
 videri 364.
 virtus 346.
 visi sumus 363.
 wadia 100. 355.
 wadium 355.
 wardare 355.
 waregang 30.
 witribora 828.

3) Romanisch.

aieul 328.
 chasser 338.
 che 321.
 chérir 240.
 dessous 327.
 dessus 327.
 écouter 346.
 edrar 81.
 errer 81.
 flèche 332.
 furet 340.
 furoncello 340.
 que 321.
 soulager 343.

4) Oskisch.

aa-manafed 317.
 Aderla 247.
 amnod 169.
 amprufid 170.
 αυρυσκλη 183.
 ανσκλη 183.
 ανσκλην 183.
 castru 311.
 censaum 172.
 censtom 172.
 comparascuster 187. 208.
 deicans
 deicum
 } 163.
 v/deik
 deketasioi
 estuns 259.
 eizasc 165.
 ekak 165. 317.
 eko pron. st. 165.

ekso pron. st. 165.
 ekas 164.
 exac 165.
 facus 191.
 fefhoss 188.
 fisisno 187.
 v/fu 164.
 fruktatiuf 172 f.
 fufans 164.
 fusid 170.
 herrins 241.
 idik 165.
 ip 192.
 pron. st. ka 241.
 pron. st. ko 165.
 lifimitom 176.
 lovfrkonoss 317.
 medicatinom 164.
 meeflikiiefs 163.
 neip 198.
 nep 193.
 oinim 317.
 oftitiom 174.
 oftitiuf 172 ff. 193.
 opsannam 166.
 opsaum 180.
 opsed 166.
 paam 166.
 paí 169.
 v/pak 162.
 parasc 208.
 patensins 195 f.
 pert 189.
 perum 189.
 pid 193.
 pidum 194.
 pipid 172.
 st. po 169.
 pod 241.
 pollad 245.
 posstist 190.
 postin 193.
 praefucus 191.
 profaum 172.
 profito 169. 172.
 pru- 162.
 prupukid 162.
 puf 169.
 pukkapiid 241.
 puv 170.
 sakahíter 251.
 slaagid 165 ff.
 stafet 247 ff.
 stait 247 ff.

sverrunef 162.
tangiblefs 163.
tanginod 163.
tanginom 163.
tedur 246.
teerom 167.
teremennio 168.
teremnattens 168.
teremnatost 168.
teremniss 168.
terom 167.
tiurri 181.
Trebula 181.
tribarakavum 172. 177 ff.
tribarakattins 177 ff.
tribarakattuset 177 ff.
tribarakkiuf 172 ff. 177 ff.
tribarakavum 177 ff.
tribom 179 ff.
tristamentud 302.
unated 245.
uupsens 166.
veru 181.

5) Umbrisch.

castru 311.
combifaum 198.
fesna 187.
kapiř 452.
natine 164.
√/pers 208.
persclo 208 ff.
√/persk 212.]
pesclo 208 ff.
√/pesk 214.
purtingust u. s. w. 199.
purtitius 199.
pustin 193.
trefu 179.
trifu 179.
Treblanir 181.
Treplanes 181.
vasetom 211.

6) Sabellisch.

asin 193. 317.
agine 317.
aisos pacris 317.
assignas aviatas 317.
bie 317.
esmen 317.
esmenek 317.
iafce 317.
irpus 367.
kiperu 317.
komenei 317.
pesco 214.

7) Volskisch.

sistiations 186.

D. Arische sprachen.**1) Sanskrit.**

pr. st. a 393.
apahas 392.
Agni 387.
agha 392.
aj 393.
ajaçrngi 122.
adhi 313.
apa 313.
apacit 155.
apas 409.
apnas 18.
apsaras 118.
abhisvare 434.
am 239.
arâtaki 120.
arundhati 60.
ava 313.
avashkayaņi 160.
avântaraviçeshâ 155.
avâmi 419.
avitam 421.
aç 311.
aştu 398.
ah 1. 315.

Ahi 387.
âp 18.
âmas 12.
Âyu 407.
pr. st. i 393.
ic 311.
idh 311.
idriça 320.
uksham 159.
Urvaçi 118. 407.
uç 157. 311.
uštâr 160.
uštâra 160.
rbhû 59.
eka 393.
auxagandhi 127.
kaņva 149.
kam 239.
kiki 73.
kikidivin 73.
kîmi 136.
kîmigranthi 150.
kîmidantaka 150.
kîmila 137.
kravyâd 149.
kriç 301.

kshan 456.
kshapas 312.
kshi 108.
kship 304.
kshu 393.
kshemam 108.
kshemas 108.
khad 456.
gandharva 120 ff.
gar 305. 306. 309.
garut 306.
garbha 452.
garbhâda 149.
gal 306.
gu 405.
guggulu 127.
Guggulû 127.
gur 309.
gûrdh 309.
godâns 70.
ghar 306. 309.
ghas 310.
catur 393.
câsha 73.
chad 311.
chid 208.

